Ueber das heilige Abendmahl.

(Uebersetzt aus dem Französischen des Verfassers von Therese Edel, geborene Hoffmann, und vom Verfasser durchgesehen.)

Man findet bei vielen religiösen Menschen das Vorurtheil, dass die Wissenschaft dem Glauben wie der Liebe schädlich sei, während es doch gewiss ist, dass Nichtlieben und Nichtglauben der grösste Beweis der Unwissenheit sind, und dass der unerlässliche Dienst dieser Wissenschaft (oder der Entwickelung der Gabe des Lichts) nichts anderes bezwecken soll als diesen Glauben und diese Liebe gegen die Sophistereien einer falschen Wissenschaft zu vertheidigen, welche (im Zeitleben) nicht aufhören wird, sie entkräften zu wollen. Wenn also der Verfasser dieser kleinen Abhandlung einige neue Ansichten über das Geheimniss des heiligen Abendmahls zu geben versucht, so geschieht es nicht, um dieses Geheimniss der Liebe ergründen oder entweihen zu wollen, wohl aber, um einen Grund mehr für unseren Glauben an seinen wirklichen Bestand anzugeben.

Das Geschöpf gibt uns sein schöpferisches Princip ebensowohl durch seine Erhaltung als durch seine Entstehung zu erkennen. Denn das Dasein oder das besondere Leben unterhalten ist in der That nichts Anderes als fortfahren es zu geben.

Indem Christus sagte: derjenige, welcher mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm, hat er auf sehr klare Weise angedeutet, dass die Aufnahme der Nahrung die unerlässliche Bedingung des gegenseitigen Bezugs der Lebens und der Erhaltung sei, welcher zwischen dem erschaffenen und erhaltenen Wesen und seinem schöpferischen und erhaltenden Princip besteht, so dass dieser Bezug, vermöge dessen das Eine in dem Andern existiren kann („ich bin in euch und ihr in mir!“ denn

jede Substanzirung geschieht immer gegenseitig zwischen zwei Eins gewordenen Factoren), zerstört würde, sobald dieses Band (die Gemeinschaft des Lebens durch die Nahrung) nicht mehr vorhanden wäre. In der That, die Nahrung zieht uns zu der und befestigt (substantirt) uns in der Region oder in dem Elemente, woraus sie selbst zu diesem Zwecke hervorgeht, und gleichwie wir durch Speisenehmen aus einer Region uns derselben innig verbinden können, so vermögen wir auch durch Enthaltsamkeit aus ihr herauszugehen. *)

Der ursprüngliche Mensch war bestimmt, sich durch die paradiesische Nahrung in dieser Region zu befestigen, und sich dadurch seiner Wohnung über dieser niederen (zeitlichen oder siderisch-elmentarischen) Region zu versichern und sie zu beherrschen. Moses 1, 1. 28. **)

---

*) Mit Recht nennt man darum diese Enthaltsamkeit Abtödtung (Mortification), denn wie man sich in eine Region hinein isst, so hungert man sich aus derselben hinaus. Es gibt keinen Schmerz ohne Trennung irgend eines Zusammenhanges (Dolor solutio Continui), und kein Vergnügen (keinen Genuss) ohne Herstellung eines Zusammenhanges oder einer Einigung (einer Gemeinschaft, eines Zusammenwachsens); und: „da diese äussere Welt auf dem Wege der Lust in den Menschen eingegangen ist, so ist es nothwendig, dass er auf dem Wege schmerzlicher Trennung aus ihr herausgehe!“ Diess ist der wahre Sinn und Zweck des Kreuzes der Christen, und der Grund, wesshalb der neue innere Mensch (welcher eigentlich der ursprüngliche Mensch ist) nicht wachsen kann, ohne dass der alte Mensch sterhe. Denn der Buchstabe tödtet den Geist, wenn er durch sich selbst leben will, aber der Geist erwacht nur, indem er diesen Buchstaben tödtet.

**) Mit Eifer verfolgen die Naturforscher ihre Untersuchungen über die ursprünglichen Wesen, z. B. über die ursprünglichen Thiere, vorzüglich über diejenigen, welche eine merkliche Veränderung erlitten haben, und die Geschichte der natürlichen Wesen ist eine Wissenschaft geworden, welche von der ihrer Beschreibung unterschieden ist. Allein unter allen sichtbaren Geschöpfen ist es sicherlich der Mensch, der die grösste Veränderung erlitten hat, und die Nachforschungen über den ursprünglichen Menschen haben seit einiger Zeit wieder eifriger zu werden angefangen, weil man angefangen hat, sich dieser verächtlichen und herabwürdigenden Meinung zu schämen, welche uns den wilden (verthierten und viehischen) Menschen als den ursprünglichen Menschen vorstellen

Allein er wurde durch diese niedere (nichtparadiesische) Region versucht, sich ihr einzuverleiben, und, dieser Versuchung unterliegend, fiel er wirklich aus einer höheren in eine niedrigere Region oder in diese Welt, welche also aufgehört hat, in Bezug auf den Menschen äusserlich (peripherisch) zu sein, sowie umgekehrt die höhere Welt durch diese Handlung äusserlich für ihn wurde, so dass der Fall des Menschen in der einen und in der anderen Welt (in Bezug auf den Menschen) eine widernatürliche Versetzung bewirkte.*)

---

wollte. In der That würde die Wiedergeburt als eine Umwandlung des thierisch-irdischen Menschen unbegreiflich sein, falls er nicht vorher eben durch eine Umwandlung zu diesem geworden wäre.

*) Man könnte diese Versetzung, welche sich bis auf die kleinsten Theile der einen und der andern Welt ausdehnte, mit einer Verrenkung vergleichen, welche die eine wie die andere Welt in einem leidenden oder gespannten Zustande erhält. Röm. 8, 19. Nachdem der Mensch sich in dieser niedrigen und gemischten Welt substantirt hat, so ist diese wirklich und wesentlich oder selbstisch für ihn geworden, obgleich sie für ihn ewig nur anscheinend und selbstlos (oder figürlich) hätte bleiben sollen, wie umgekehrt die höhere Welt, aus welcher sich zu nähren oder in welche sich einzuverleiben der Mensch vernachlässigte, zur Figur, oder scheinbar für ihn geworden ist. Aus diesem einfachen und natürlichen Gesichtspuncte folgt, dass jeder Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit dieser zwei Welten sich nur durch die (gute oder böse) Praxis des Menschen gründlich entscheiden kann. Gegenwärtig und insoweit diese Einverleibung des Menschen in diese niedere Welt besteht, ist es sehr klar, dass dieser Mensch die höhere Welt nur figürlich (nach dem Ausdrucke der Schrift: im Geiste oder auch wie als Vision oder gleichsam im Traume) sehen könne, während er nach seinem irdischen Tode diese niedere Welt und alle ihre Beziehungen zu ihm nur noch figürlich oder wie im Traume sehen wird. Denn die Figur dieser Welt wird ewig bleiben, obschon ihre Substanz vergehen wird. S. Johannes 1, 2. 17. Und das doppelte Bewusstsein oder das der zwei Welten, welches sich in letzter Analyse in dem Bewusstsein eines jeden Menschen findet, wird diesem Menschen in das zukünftige Leben folgen, mit dem einzigen Unterschiede, dass alles, was sich jetzt nur figürlich in diesem Bewusstsein befindet, alsdann sich daselbst in Wirklichkeit oder in Substanz befinden wird, und umgekehrt das, was sich hier in Substanz befindet, nur in Figur ihm dort gegenwärtig sein wird. — Allein es ist ein Grundvorurtheil der Menschen, zu glauben, dass das, was sie eine künftige

Die heilige Schrift stellt uns diese (ehedem für den Menschen niedrigere) Region als den Baum der Erkenntniss des Guten und des Bösen vor, weil das Böse und das Gute sich inner derselben in unaufhörlicher Entgegensetzung befinden, indem das Eine über das Andere gestellt sein sollte, und diese Schrift schildert uns die Einflüsse jener gemischten Region so betäubend (narkotisch), dass der Mensch, wenn er seine Seele ihrer Anziehungskraft öffnet, somnambül (schlafwach) wird. Hiemit bezeichnet der Schlaf den Tod des höheren Lebens in dem Menschen, und seinen ersten Schritt zu seiner niedrigeren Beleibung, welche die materielle im engern Sinne heisst*).

Wenn uns also die heilige Schrift anzeigt, dass der Mensch gefallen ist, indem er von diesem Baume ass, so hätten die Theologen uns das heilige Abendmahl als eine Wirkung hervorbringend zeigen sollen, die gerade jener des ersteren Mahles entgegengesetzt ist, welches wir in der That jeden Tag wiederholen, indem wir unsere ganze Seele in diese niedere Welt versenken (sei es in ihren Freuden, sei es in ihren Leiden**)

Welt nennen, ein für den Menschen geschaffenes und vollendetes Ding sei, und ohne ihn bestehend, wie ein gebautes Haus, in welches dieser Mensch nur einzugehen braucht, während doch vielmehr jene Welt ein Gebäude ist, dessen Erbauer dieser nemliche Mensch ist, und welches nur mit ihm erwächst. Ephes. 2, 21. 22

*) Einige Forscher begreifen diese niedrigere Materialisation als die Wirkung einer Versetzung des Naturprincips in Bezug auf das Princip des Lichtes der Natur, d. h. als eine Hineinwendung des Princips des Lichtes, und eine Herauswendung jenes der Natur, wie die Verklärung des Geschöpfs (welche eigentlich nur seine Vollendung ist) durch die Herauswendung des Lichtes geschieht, die sich nur durch die Hineinwendung, die Occultation (oder das Opfer) des Naturprincips, verwirklichen kann. Uebrigens muss man bemerken, dass ein actives Wesen, wie der Mensch, seine Seele nur insoweit einer Anziehungskraft öffnet, als sie sich durch diese anziehende Kraft von der anziehenden ergreifen lässt, d. h. als sie sich ergreifbar (passiv) oder gleichsam zur Materie macht, in welche das anziehende Princip seine Form (sein Bild) eindrücken kann.

**) Wenn wir unsere Seele in sie versenken, so verlieren wir sie immer, und darum kann man sagen, dass wir in dieser Welt uns unter der Gewalt eines Wesens befinden, „welches nicht aufhört, unsern Körper

Gleichwie die Speise die thätigen Beziehungen des einzelnen Geschöpfs mit seinem schöpferischen Princip unterhält, so vereinigen sich mehrere Geschöpfe durch Theilnahme an demselben Mahle unter sich selbst, um ein inniges Band zu knüpfen oder ein wahres organisches System zu bilden, dessen speisendes und vereinigendes Princip das Oberhaupt ist, oder auch ein Körper, wovon jenes Princip das Haupt ist. Dasselbe Brod ernährt uns, sagt der Apostel, wir sind also auch nur ein einziger Körper. — Dadurch erklärt sich auch eigentlich der Sinn des Wortes Communion (Einigung des Lebens), daher: Liebesmahl; und aus diesem Grunde erlaubt der heilige Paulus nicht, dass man (dieses Mahl) mit einem verdorbenen Menschen geniesse. 1. Korinther, 5, 11.

Wenn also die Theologen das Mysterium des Abendmahls mit jenem, welches in dem Nahrungs-Processe überhaupt verborgen ist, verglichen hätten, so würden sie unseren Glauben gestärkt haben, falls sie, anstatt die Forschung zu unterdrücken, vielmehr uns tiefere Einsichten aufgeschlossen hätten, und ich hoffe, das Nachfolgende wird die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen geeignet sein.

St. Martin sagt (Ministère de l'homme esprit p. 414): „Ihr sehet, dass eine einfache thierische Begierde, wie der Hunger, zum Zwecke hat, eine active Gemeinschaft oder Ausgleichung zwischen der Natur und unserm elementarischen Körper herzustellen, um diesen Körper in den Stand zu setzen, alle elementarischen Wunder (Geheimnisse) oder die körperlichen Eigenschaften, woraus die Natur ihn zusammengesetzt hat, insofern er das Product (das Kind) dieser Natur ist, zu offenbaren und zu erfüllen. Was hätte man also nicht von dieser in einer andern Region geschöpften Begierde und diesem heiligen Bedürfnisse zu erwarten, deren höchste Quelle unser Wesen gebildet hat?“ —

---

zu essen, und unser Blut (unsere Seele) zu trinken.“ — Ich bemerke hier übrigens, dass jede Transmutation (Verwandlung) eine Transsubstantiation, als solche aber eine Desubstantiation ist, gleichviel, ob sie sogleich in ihrer eignen Form sich manifestirt, oder unter der Form der aufgehobenen Substanz sich noch verborgen hält.

Daraus folgt klar, dass die Ernährung des in und durch sein speisendes Princip (Element als Aliment) ernährten Geschöpfes eigentlich durch die Auswirkung dieser Speise geschieht (d. h. dass die Function des Organes dasselbe nährt, oder dass die Kraft sich durch ihre Thätigkeit erhält und stärkt) und dass, wenn das Princip, indem es dieses Geschöpf speiset, dadurch, dass es ihm einen Theil oder Auszug von sich selbst gibt, demselben dient, das Princip hinwieder seinerseits einen Dienst, eine Entgegnung, von ihm erwartet, weil die Gabe der Speisung (durch das Geschöpf) nach aussen wirksam sein soll, indem sie sich in entwickelte Kräfte umbildet, welche gleich den Strahlen eines Spiegels in das speisende Princip zurückkehren, so dass man sagen könnte, es unterhalte durch diese Rückkehr sich selbst und auf seine Weise; eine thätige und lebendige Rückkehr, ohne welche keine Ausgleichung zwischen dem nahrung- oder speiseverleihenden Princip und dem Geschöpfe desselben bestünde, und ohne welche weder die Erschaffung, noch die Erhaltung der Geschöpfe verständlich wäre*).

Wir wissen, dass die Auswirkung der Nahrung durch Feuer geschieht. Das Feuer der ewigen Seele (die lebendige Wurzel des Geschöpfs) besitzt auch wirklich, wie das Feuer der zeitlichen Seele, die wunderbare Kraft, das Leben zu erwecken oder alles, was sich ihm nähert, oder was in dem machtlosen Zustande des blossen Wurzelseins oder Keimseins sich befindet, zu seinen Kräften zu erheben, oder auch, wie Einige sagten, die Materie in Geist zu verwandeln. — Darum sehen wir die menschliche Seele von

---

*) Diese Rückkehr ist der Wucher, den der Familien-Vater in der Schrift von demjenigen erwartet, welchem er seine Talente anvertraut hat. Darum auch sagen die Weisen, dass jeder Sohn bestimmt sei, seinen Vater zu beseligen, und dass jede Schöpfung eine Beseligung (Erfreuung) des schöpferischen Princips zum Zwecke habe. Die Schrift spricht auch von der Ruhe des Schöpfers in seinem Geschöpfe, aber jede Ruhe entspringt nur aus einer Rückkehr, und wie der Schöpfergeist, so zu sagen, aus sich herausgeht, indem er dem Geschöpfe das Dasein gibt und erhält, so ist es die Pflicht des Geschöpfes, durch sein wahrhaft freies, gotterfülltes Wollen und Handeln sein Wiederinsicheingehen zu bewirken.

dem Himmel wie von der Hölle gleichsam versucht, d. h. gesucht und angelockt, um durch sie und ihre belebende (ausbreitende) Wärme aus dem Zustande des Keimes in den der Blüthe zu gelangen. — Indem sich das höhere, nährende Princip gleichsam zu Materie und Nahrung macht, entäussert es sich, hält es seine Kräfte inne, tritt es als entwickelte Existenz gleichsam zurück und hebt sie auf, und darum ist das Princip der mütterlichen Liebe, welche nährt, zugleich dasjenige, welches speiset oder Leib gibt und diesen erhält. Die Liebe steigt herab, sagt der Spruch*).

Aber wenn die Liebe herabsteigt, so erwartet sie billigerweise ihre Wiedererhebung von dem Geschöpfe, welchem sie ihre Substanz als einen Keim anvertraut und aussetzt, und wenn das Wort (denn das Wort ist die Mutter der Familie) Fleisch wird und sich als Nahrung hingibt, so geschieht diess, um durch das

---

*) Ein höheres Wesen ist als solches unfasslich einem untergeordneten Wesen, sei es in seinen Sinnen, sei es in seinem Herzen, sei es in seinem Geiste, insoferne das erstere nicht zu ihm herabsteigt und sich ihm zu fassen gibt. Allein herabsteigen (sich geben) heisst hier: seine Thätigkeit nachlassen, sich gleichsam zur Wurzel zurückziehen oder einen Schritt zu seiner Materialisation als zu seiner Entselbstigung thun. — Das Feuerprincip z. B. ist unsichtbar (unergreifbar) für die Sehkraft, insofern es nicht herabsteigt und durch dieses Herabsteigen Licht wird (denn die Substantirung dieses Feuerprincips geschieht, wie jede andere, durch die Vereinigung zweier Factoren, wovon der eine sich ausserhalb, der andere innerhalb dieser entflammbaren Materie verbindet); — umgekehrt muss ein anderes Wesen (zu seinen Kräften, Potenzen) erhoben werden oder aufsteigen, um sein höheres Wesen zu berühren. Daraus begreift man, wesshalb die Erscheinung des Lichtes der erste Schritt zur Schöpfung oder zur Substantialisation ist, warum die Liebe und das Licht untrennbar sind, und warum das Licht immer von der Erzeugung des Wassers (von Thränen) begleitet ist. (S. meine Abhandlung über den Blitz als Vater des Lichtes.) — Eine zweite natürliche Folge dieses Gesetzes des Auf- und Herniederstcigens ist: dass der gefallene und seiner Kräfte beraubte Mensch ewig in dem machtlosen Zustande der Wurzel bleiben würde, und da er sich niemals selbst zu seinen Potenzen erheben kann, so würde er also niemals kräftig seinen Gott bitten (d. h. sich zu ihm erheben) können, wenn nicht ein Gottmensch wäre, der ihm seine Kräfte hiezu verliehe. Darum sagt die Schrift, dass der Mensch nur im Namen (in der Kraft) Christi Gott bitten könne.

Geschöpf wieder Geist zu werden, und es ist vorzugsweise der Mensch, dem er, so zu sagen, diese Auferstehung verdanken will. — Welche Zärtlichkeit, welche Grossmuth, aber auch welches Wagniss für die Liebe! Denn unglücklicherweise kann der Mensch diese gerechte und süsse Erwartung täuschen, und die Verherrlichung des Wortes (welches die Schrift sehr oft den göttlichen Keim oder Samen nennt, Joh. 3, 9) verhindern, indem er das belebende Feuer seiner Seele, den Hauch seines Willens, von ihm abwendet. Er kann, dieser unglückliche Mensch, es dahin bringen, dass dieses Wort leer und ohne Frucht von ihm zurück kommt (Isaia 55, 11). Er kann das Feuer seiner Seele aus dem Fluche, statt aus dem Segen, hervorgehen lassen, und einen Geist der Finsterniss, statt eines Geistes des Lichtes. Endlich hat er allein die schreckliche Macht (in seiner Seele), wie der Apostel sagt, die Enthüllung der Wahrheit aufzuhalten, für welche der Himmel ihn auf die Erde geschickt hat, und anstatt die Existenz eines gerechten und guten Gottes zu beweisen, kann er allein (unter den Geschöpfen der Erde) die Existenz der Hölle beweisen*).

Wenn wir eigentlich das sind, was wir essen, so essen wir auch nur das, was wir sind, d. h. wir scheiden aus jeder Nahrung, und beleben (erheben in unserm Lebens-Geiste) nur die analoge Eigenschaft, die nemlich schon lebendig in uns ist. Judas ass seine Verdammniss und den Tod von demselben Brode und aus demselben Kelche unseres Herrn, welche den andern Aposteln das Leben gaben, und so communiciren die Bösen noch alle Tage, der Kröte ähnlich, welche Gift selbst aus Honig saugt, und ähnlich wie unter den Pflanzen die Lilie und der Schierling, jene ihren Wohlgeruch, dieser sein Gift, aus derselben Erde und aus derselben Sonne ausscheiden. In der That scheint alles, was uns Nahrung spendet (wie z. B. die Erde und die Sonne), zu uns zu sagen: „Nehmet oder esset (meine Strahlen, meine Säfte oder Kräfte), das bin ich, diess ist meine Substanz, mein Körper und meine Seele (mein Blut), welche ich euch als Keim und Samen

*) Der Beweis von der Existenz eines Gottes würde ein viel leichteres Geschäft sein, wenn nicht so viele Menschen beinahe in allen ihren Handlungen das Gegentheil bewiesen, d. h. die Existenz des Satans!

gebe, damit ihr mir denselben entwickelt in Kraft oder als Frucht zurück gebet. — Das Licht, welches sich von diesem Gesichtspuncte aus über die bekannten Worte Christi verbreitet, wird noch weit klarer, wenn man sich erinnert, dass er das Haupt dieses Körpers sich nennt, den die in und durch ihn vereinten Menschen wachsthümlich bilden sollen, dass folglich hier von einer Ernährung und einem Wachsthum eines organischen Systems durch sein Centrum, d. h. durch seine Sonne, die Rede ist, und nicht von einer Ernährung eines einzelnen Individuums durch die Bruchstücke eines andern Individuums. Diesen groben Begriff von Alimentation wollten bekanntlich die Juden in den Worten Christi ausgedrückt finden, und viele Christen verwerfen zwar diesen Begriff, ohne jedoch in jene Worte des Geistes und des Lebens einen würdigeren und wahreren Sinn legen zu können.*)

---

*) Die Sonne gibt sich selbst der Pflanze und theilt sich ihr mit. Indem die Pflanze nun ihr Licht empfängt und in demselben wächst, substantirt sie dieses Licht, und indem diese Sonnenkraft sich mit der Erdenkraft vereinigt, erhebt sie sich mit dieser so, dass man sagen kann, die Pflanze sei zur Hälfte Sonne, zur Hälfte Erde, und dass in und durch sie die Erde sonnenhaft, wie die Sonne erdhaft geworden sei. Die Pflanze verkörpert und versinnlicht also die Sonnenkraft (von den Weisen mit Recht das physische Wort genannt), so wie jeder Christ, indem er ein Glied des Körpers Christi wird, und (wie die Schrift sagt) diesen Christus Natur in sich nehmen (Gestalt in sich gewinnen) lässt, seine Kraft verkörpert und versinnlicht, und diese Verkörperung und Versinnlichung geschieht viel wahrhafter (reeller) in der activen, ursprünglichen, physischen, als in der leidenden und secundären Region. Indem aber die neueren, namentlich die Natur-Philosophen, den Begriff dieser höheren und ursprünglichen Natur (oder Leiblichkeit) verloren und mit der niedrigeren vermengten, indem sie an keine andere Leiblichkeit als an die verwesliche (zeitlich-materielle) mehr glaubten, vermochten sie auch nichts mehr von der Lehre der religiösen Institutionen zu begreifen, d. h. von jener der Sacramente als Basen der höheren geistigen Actionen, und wir haben gesehen, dass diese Lehren sich entweder in einen groben Materialismus oder in einen faden und kraftlosen Spiritualismus verloren. Darum kann man mit Recht sagen, dass ebensowohl der Materialismus wie der Spiritualismus der Neueren (der Moralisten wie der Pietisten) nichts Anderes ist, als die Frucht des Vergessens des wahren Naturalismus.

Da der Mensch wirklich die Welt ihm Kleinen ist, und auf centrale Weise durch seine Natur mit den zwei Welten (der ewigen und zeitlichen) verbunden, so kann seine Wiedergeburt nicht ohne eine entsprechende Wiederherstellung dieser beiden Welten geschehen, und der Wiederhersteller des Menschen muss auch der Wiederhersteller dieser zwei Welten sein. Desswegen spricht die Schrift von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde, wie sie von einem neuen Menschen spricht, weil das Eine ohne das Andere sich nicht bilden kann. Allein da diese niedere Welt gemischt ist, so ist zu vermuthen, dass das Werk der Wiedergeburt unter die Wesen oder Substanzen dieser Welt vertheilt ist, wie unter die verschiedenen Organe eines Körpers, so dass die Einen dieser Substanzen an diesem Werke sich theilnahmfähiger zeigen werden als die Andern und als vorzugsweise für dasselbe angeordnet.*)

Es ist Christi Wille, dass wir während des äusseren Speisenehmens des äusseren Menschen uns dieses innern Speiseempfangs des innern und unsterblichen Menschen erinnern, d. h. diese innere Alimentation uns vergegenwärtigen sollen, welche letztere zu gleicher Zeit mit der ersten statt findet oder statt finden sollte, obgleich in ihrer Ordnung und auf eine für den äusseren Menschen unfühlbare Weise. Es ist sein Wille, dass wir uns seiner, obgleich verborgenen, doch aber sehr wirksamen Gegenwart erinnern, indem er als unsichtbares Centrum uns vereinigt und nährt als seine Glieder und seinen Leib, welcher einst in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, wie der individuelle Leib Christi nach seiner Auferstehung erschienen ist! Es ist endlich sein Wille, dass wir durch das Essen unseres Brodes und das Trinken unseres Weines seinen irdischen Tod verkündigen, weil dieser irdische Tod die nothwendige Bedingung für seine Erhebung war als Haupt und Centrum dieses zukünftigen Leibes, welchen er gegenwärtig und seit seiner

*) Man würde also Recht haben, einer Religions-Lehre zu misstrauen, welche behaupten würde, dass jede Wahl unter den Materialien des Opfers eine absolut überflüssige Sache sei, entweder weil alle Substanzen der Natur gleich gut zu demselben wären, oder weil der Mensch sie alle entbehren könnte.

Erhebung zu sich zieht, wie die Sonne die Pflanzen aus der finstern Region der Erde erhebt und ihren Sonnenleib aus ihnen sich bildet.*)

Alle Völker des Alterthums haben eine Kenntniss oder ein geheimes Gefühl dieses unsichtbaren aber fühlbaren Bezuges gehabt, welcher sich unter denen bildet oder zu bilden trachtet, die mit einander essen, selbst wenn dieser Bezug nur astralischer Natur bliebe. Bei den Griechen war es (wie uns Homer sagt) Sitte, dass ein Mann, welcher einen andern als Gast aufgenommen hatte, ihn nachher in dem Kampfe vermied, und bei vielen alten Völkern findet man noch Spuren, welche beweisen, dass sie in ihren Mahlzeiten einen Act der Lebens-Gemeinschaft einer höheren Ordnung ahneten. Das Wort: Abendmahl hat bei den Hebräern eine und dieselbe Wurzel mit dem Worte: heilig oder heiligen (opfern und absondern), und sowohl das Gebet als die Segnung vor dem Mahle sind noch bei den weniger verdorbenen Völkern (wie bei den Russen) sehr geachtet, und die Segnungen sind im Grunde das, was die wahren Einsegnungen sein sollten.**)

---

*) Denn es scheint gewiss, dass die ersten Christen in oder nach allen ihren Mahlzeiten diese Vorschrift des Herrn beobachteten, und es geschah erst später und als man schon anfing, die Religion als eine getrennte Sache zu behandeln, dass die Liebesmahle als getrennte Mahlzeiten angeordnet wurden. Der heilige Paulus sagt: So oft ihr trinket und so oft ihr dieses Brod esset etc. —

**) Das Princip oder die Qualität, welche der Mensch erwecken oder entwickeln will in irgend einer Substanz ausser sich, muss zuvor in ihm selbst entwickelt sein. — Diess ist die wahre Alchymie, oder die Kunst, Gold (die göttliche Substanz oder die active und höhere Natur) aus irdischen Substanzen zu gewinnen. Es wird also der Geistmensch sein (der wiedergeborene oder wahrhaft lebende), welcher kräftig die Worte der Einsegnung aussprechen wird; denn jeder wiedergeborene Mensch (oder in welchem Christus Natur angenommen hat) ist Priester, und Priester ist er nur insofern, als er wiedergeboren ist, wenigstens in der Ordnung, in welcher er seine Function verrichten (oder ordiniren) will; denn man kann einem Anderen nur das geben, was man hat, und man hat nur das, was man ist. Uebrigens hat Christus nicht zuerst das Brod und den Wein als Materie des Opfers eingesetzt, denn diese zwei Substanzen waren schon zu den Zeiten Melchisedech's, oder seit dem Anfange dieser

Endlich war der Mensch in seinem Ursprunge bestimmt, sich paradiesisch zu ernähren und sich auf eine paradiesische Weise fortzupflanzen. Gegenwärtig und nach seinem Falle ist er genöthigt, sich hierin den Thieren der Erde gleich zu halten. Man muss sich also nicht wundern, wenn er, indem er sich seiner Würde und seiner ursprünglichen Herrlichkeit mit Scham und Bitterkeit erinnert, wünscht, dass die Mahlzeit und die Ehe geheiligt sein sollen. — Hier wird man in Wahrheit mit Erfolg den Schlüssel zum Geheimnisse des heiligen Abendmahls suchen, welches, wie jedes Geheimniss unserer Religion, ein Geheimniss der Liebe ist*).

äusseren Ordnung, hiezu gebraucht, ohne Zweifel, weil sie mehr als die anderen Nahrungs - Substanzen ihre erste Reinheit mitten in dem allgemeinen Gefallensein der Dinge erhalten haben, und Christus hat, indem er die Blutopfer aufgehoben, das Opfer Melchisedech's nur wieder eingesetzt.

*) Für diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, sich über die Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus zu belehren, wird eine sehr bestätigte Thatsache dazu dienen, die Idee, welche man sich von einem Sacrament überhaupt bilden soll, aufzuhellen. Diese Thatsache besteht darin, dass der Magnetiseur seine persönliche Kraft übertragen und sie gleichsam wohnhaft machen kann in einer gewissen Materie (z. B. in einem Stück Glas) und dass durch diese Substanz der Bezug zwischen dem abwesenden Magnetiseur und der magnetisirten Person sich erneuert und unterhält. Sollte es also eine so schwierige Sache sein, zu glauben, dass Christus nach seinem irdischen Hingang Substanzen in unsere Hände gegeben habe, welche geeignet sind, mit ihm einen reellen Bezug zu erneuern und zu unterhalten, und welcher sich dem ganzen Menschen, nnd nicht nur einem seiner Vermögen, effectiv macht. Denn es scheint, dass die wahre Verehrung Christi nur jene ist, welche keine der drei Vermögen des Menschen von Christus leer lässt. — Noch muss ich für jene bemerken, welche für diese Art von Wahrheiten bereits ein offenes Ohr haben, dass, da in dem heiligen Abendmahl oder in dieser geheimen Nahrung und in diesem Wachsthume des neuen Menschen, durch die Vereinigung des Gatten und der Gattin (der Sonne und der Erde), Epheser 5, 32., nicht mehr die Rede von einer Fortpflanzung der Individuen ist, die zwei organischen Functionen (die das Individuum und die die Gattung erhaltende) in eine und dieselbe Function zusammengehen müssen. — Endlich wenn man das wahrhaft hervorbringende Princip in jeder Region den Vater dieser Region nennt, so ist es anerkannt, dass der Vater seine

Offenbarung oder vollkommene Auswirkung nur insofern leisten kann, als die Wesen dieser Region ein Ganzes bilden. Das hervorbringende Princip dieser niederen Ordnung offenbart sich z. B. nur durch die Integration des Männlichen und des Weiblichen, welche sich zu einem Leibe bilden, aber der heilige Paulus sagt uns (Epheser 5, 31. 32.), dass die Offenbarung des Vaters in der höheren Ordnung dem nemlichen Gesetze folgt, und dass, damit diese Offenbarung vollkommen geschehe, Christus und seine Kirche auf gleiche Weise ein Ganzes bilden sollen. Wenn man sich also erinnert, dass Christus, obgleich er in der Schrift der zweite Adam genannt wird, dennoch und in einem höheren Sinne (nach derselben Schrift) der ursprüngliche Mensch ist (denn, wie der heilige Paulus sagt, in ihm und für ihn, als das eingeborene Bild des Vaters, wurden wir vorhergesehen und geschaffen); so begreift man, dass eigentlich alle Menschen sich gegen Christus hätten verhalten sollen wie eine Gattin gegen ihren Gatten. — Die Trennung der Geschlechter in dem Menschen (welche nur durch seine Substantiation in dieser niederen Welt geschah, und welche, wie anderwärts gezeigt werden wird, im Grunde nur eine Trennung der Matrix ist und eine Einsetzung einer Matrix einer Ordnung, welche jener einer höheren, die unfruchtbar geworden, untergeordnet ist) oder die Erscheinung eines anderen Gatten soll also dem ursprünglichen Ehebruche des Menschen, seiner Trennung vom eingeborenen Bilde des Vaters, d. h. von Christus, zugeschrieben werden, wie die Schrift sagt, dass mit seiner vollkommenen Rückkehr zu Christus, mit der vollkommenen Wiederherstellung dieses Bildes im Menschen, als des Jungfrauenbildes, welches weder Mannes- noch Weibesbild ist, diese Trennung der Geschlechter aufhören wird, weil die unmittelbare Offenbarung dieses eingeborenen Bildes in einem Geschöpfe eben dieses über die Region der sichtbaren Väter und Mütter erhebt, d. h. über die Region, in welcher diese Offenbarung nur mittelbar geschieht. (Matth. 20, 30.) Von diesem Gesichtspuncte aus erlangt das Weib eine weit höhere Würde, als die Menschen ihm gewöhnlich zugestehen wollen, und man kann von ihm sagen: abusus optimi pessimus. Auch konnte, nachdem das Weib uns das Heil verloren hat, dasselbe nur durch das Weib uns wieder gegeben werden und aus Eva wird durch Umkehrung Ave!

Den in französischer Sprache abgefassten Text der vorliegenden Abhandlung hätten wir lieber ausgeschlossen und bloss die deutsche Uebersetzung mitgetheilt, wenn wir geglaubt hätten, dazu berechtigt zu sein. Der mittelmässigste Kenner der französischen Sprache wird an Baader's Behandlung dieser Sprache Anstoss nehmen, indem uns darin der eigenthümliche Genius derselben nirgends entgegentritt, sondern Alles in völlig deutschen Constructionen mit französischen Wörtern verläuft. Ein solches Französisch mochte Baader allenfalls an eine nachsichtige französische oder russische Dame in einem Briefe schreiben, aber im Druck erscheinen hätte er den Brief in dieser Gestalt nicht lassen sollen. Die kleine Schrift war auch ursprünglich nicht für den Buchhandel bestimmt und blieb demselben auch wirklich entzogen. Doch nahm sie Baader im Jahre 1831 in den ersten Band seiner philosophischen Schriften und Aufsätze auf (Münster, Theissing) und aus diesem Grunde glaubten auch wir sie in die Gesammtausgabe aufnehmen zu müssen. Die deutsche Uebersetzung hatte Baader selbst durchgesehen und wollte sie in den Beilagen zu seinen gesammelten Schriften und Aufsätzen abdrucken lassen, was aber aus zufälligen Gründen unterblieben ist. Da sie seine Billigung erhalten hatte, so dürfen wir sie mit um so mehr Grund in die Gesammtausgabe aufnehmen. H.

II.

Ueber

den Urternar.

München 1816.

Wieder abgedruckt unter dem Titel:

Ueber die Vierzahl des Lebens.

Berlin 1818, in der Realschulbuchhandlung.

Vis ejus integra, si conversus fuerit in terram.

Mehrere Spiritualisten neuerer Zeit glaubten die Würde und die Freiheit des Geistes von der unter ihm stehenden oder wenigstens unter ihm stehen sollenden niedrigern Natur nicht besser sichern zu können, als indem sie diesen Geist einerseits völlig naturlos (was freilich ganz etwas anderes als naturfrei bedeutet) erklärten, andrerseits alle Abhängigkeit desselben von einem Höheren, so wie allen Zusammenhang mit einem Tieferen leugneten. Ihrer Lehre zufolge wäre sohin das Bewusstsein (die Intelligenz) das absolute Erste und Tiefste, wäre selbst schon die tiefste Wurzel aller Wesen, und nicht bloss das erste Gewächse aus einer solchen. Eine Lehre, welche, der Schriftlehre keineswegs gemäss, schon seit geraumer Zeit in dem eitlen Wahn, sich über diese erhoben zu haben, sich völlig von ihr los machte, und endlich ihr feindlich entgegensetzte, welche Schriftlehre nemlich das Göttliche (im engern Sinn) über die Intelligenz, wie diese über die Natur setzt.

Das Wesen des Bewusstseins selbst widerspricht indess schon jener Behauptung, indem bekanntlich dieses (als Selbstbewusstsein oder Intelligenz) nur durch einen Reflex, einen Wiedereingang in das sich Bewusstseiende, zu Stande kommt, und die Sprache sehr bedeutend die Rückkehr dieses Bewusstseins „ein Wiederzusichselbstkommen“ heisst*). — Es darf nur gezeigt werden, dass diese Bedingung des Bewusstseins allgemein ist, und also

*) Wie nemlich das Sichbewusstseiende sich in jenem Reflex findet (als Sich gegeben), nicht erfindet, so verliert es sich auch wieder ohne sein Zuthun.

auch für das Urbewusstsein geltend, um klar einzusehen, dass dieses Bewusstsein (die Intelligenz) nicht selbst schon die tiefste Wurzel *) aller Wesen sein kann, welche letztere sohin unterliegt, eben darum aber auch das absolut Unerforschliche so wie das Gewisseste zugleich ist. Folgende Betrachtungen über den Urquaternar als Urgliederung alles Lebens scheinen mir nun das Verlangte zu leisten, und über diesen in neueren Zeiten völlig unbeleuchtet und gleich allen religiösen Wahrheiten im Schatten gebliebenen Gegenstand einiges Licht zu verbreiten.

Nach der allgemeinen und richtigen Vorstellung des Urternars ist der Vater (das Urzeugende) im Sohn (Wort) als gleichsam das Innerlichste und Geistigste der Gottheit in seiner ersten Peripherie oder Hülle **), und derselbe Vater geht von dem (durch den) Sohn als Geist (Kraft) aus. Nicht so allgemein, obschon eben so richtig, ist aber die Erkenntniss, dass 1) diese Zeugung

---

*) Jedes höhere (schon entwickelte oder potenzirte) Sein wird bei seinem Hervortritt (seiner Offenbarung) in einer niedrigeren Region, insofern es sich dieser Region gleich setzt, dieser letzteren Offenbarung als Wurzelsein in unserer Vorstellung untergelegt, weil kein Uebergang von einer Potenzirung zu einer anderen anders als durch das Medium eines Wurzelseins gedacht werden kann; wesswegen die Theologen die Sendung des Sohnes als dessen Entäusserung seiner Herrlichkeit vorstellen. (Erniedrigung oder Exinanitio.)

**) Jedes Sich Offenbaren ist zugleich ein Sich Einhüllen, und ein Sich inner (über) diese seine Peripherie Setzen, folglich ein Sich zur Potenz Erheben, und dieses Sich zur Potenz Erheben ist Sinn und Zweck der Leibwerdung, weil jedes Sich Offenbaren ein Ausser Sich Wirken und ein Sich Abconterfeien ist. Darum ist das Hervorleuchten ein Descensus und ein Ascensus zugleich, eine erste Leibwerdung des Feuerprincips, wie ich in meiner Schrift: Ueber den Blitz als Vater des Lichtes, nachwies. (Sämmtliche Werke, II, 27—46. H.) Und schon bei der elementarischen (siderischen) Flamme (geschweige bei der organischen) kann man also sagen, was das Volk in Lystra. (Apostelgesch. 14, 11.) „Die Götter sind der Creatur gleich worden, und zu ihr herabgekommen.“ — Auch die Religion kennt übrigens keine andere Potenzirung (Verherrlichung) des guten Geistes als dessen Leibwerdung. Ephes. I. 23. II. 21, 22.

des Sohnes selbst schon ein (und zwar ursprünglicher) Ausgang des Vaters, wie schon eo ipso ein Eingang zugleich ist, und 2) dass der Ausgang des Geistes nach zweien verschiedenen Richtungen zugleich geschieht, nemlich nach innen (immanent), sohin als Eingang, und nach aussen, dass folglich hier ein Auf- und Absteigen statt findet, ohne welches auch das Urleben und Urbewusstsein so wenig als jedes secundaire nicht in Inneres und Aeusseres *) sich unterscheiden würde, und endlich (was aber hier nur vorläufig angezeigt werden kann) der sich entfaltende Ternar seine Vollendung (Erfüllung nach der Schriftsprache) im Quaternar nicht erlangen könnte **). Auch hier hat also der

---

*) Jehova nennt bei Moses dieses Ihm Aeussere den bei ihm seienden Raum (II. 33, 21.) für die Geschöpfe.

**) Gott, sich ewig neu findend (entdeckend) in Seinem Bilde, freut sich ewig von neuem dieses Fundes oder Entdeckens Sein Selbst, und vermag sich in dieser Freude nicht enge (inne) zu halten, sondern breitet sich verherrlichend in ihr aus. — Der hier angezeigte Quaternar lässt sich sohin in der Freude des sich selbst findenden (empfindenden) Lebens leicht nachweisen. Dieses Ausdringen (oder, wie Jacob Böhme sagt, dieser auffahrende Schrack) der Freude ist eben die wachsthümliche Kraft in der Natur. Drei sind also hervorgebracht (der Sohn, der Geist und die Welt) und Einer (der Vater) nicht hervorgebracht. Der Sohn ist vom Vater, der Geist vom Vater durch den Sohn; die Welt (Creatur) vom Vater, Sohn und Geist, als hier wieder in Eins convergirend. Woraus begreiflich wird, wie die Entfaltung des Ternars, nicht etwa seine Unterschiedenheit, eigentlich nur in Bezug auf die Creatur (als Schaffungs- und Erhaltungsact) statt findet. So wie analogisch auch die Theorie des nur in der actio ad extra (Manifestation) vollendeten Selbstbewusstseins auf einem ähnlichen Quaternar beruht, und weder dualistisch noch durch eine Trilogie schon zu Stande kommt. Welche Analogie übrigens hier allerdings gilt, nicht nur weil von der Anwendung auf die Regel (vom Geschöpf auf den Schöpfer) der analogische Schluss statt hat, sondern auch weil wir wissen, dass der (wiedergeborene) Mensch, als Gottes Bild, dessen Natur und selbst der Mittlerschaft zwischen Ihm (Gott) und aller übrigen Creatur theilhaftig ist. Die Hervorbringung der Creatur unterscheidet sich nun von den innerlichen (immanenten) Hervorbringungen als nicht, wie diese, von (in) Ewigkeit sondern als im Anfang (ein Neues anfangend, non ab aeterno sed a novo, sagten die Alten) geschehend, und sie heisst auch die Hervorbringung aus Nichts d. h. aus dem nichtseienden Grunde

Ausgang einen Wiedereingang zur Folge und endet in solchem, und wir werden über die Function dieses Wiedereingangs völlig

---

(Wurzel) alles Esotcrischen und Creaturseins (S. Schellings Abhandlung über die Freiheit, und dessen Erläuterungen derselben: Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, I. Bd. 1. H.), welcher Grund kein anderer als die ewige Natur (Φύσις) als ein Vermögen Gottes ist, dessen Uebergang ad actum mit einer Erregung zusammenfällt, wodurch dasselbe gleichsam selbstisch und sich als solches unterscheidend hervor- oder emportritt. — Im Vorbeigehen bemerke ich übrigens hier, dass ohne die Anerkennung dieser Natur nicht nur die Confundirung oder das Zusammenfallen des Schöpfers mit dem Geschöpfe unvermeidlich ist (gegen die sich der frömmelnde Deist durch sein unendliches Entfernt- und Voneinanderhalten beider umsonst zu verwahren meint), so dass über dem Geschöpfe der Schöpfer und über dem Schöpfer das Geschöpf geleugnet, d. h. beide verkannt werden; sondern dass auch ohne jene Anerkennung kein der Religion genügender und ihr entsprechender Begriff des Bösen möglich ist, dessen Miterregt- oder Entzündetwordensein in der Creatur doch dieser nicht ins Angesicht abgeleugnet werden kann, etwa um, wie jene unberufenen Advocaten Gottes (bei Hiob) dessen Ehre zu retten. Schelling hat übrigens (in s. allgem. Zeitschrift von D. für D. I. Bd. 1. H. S. 101) das Hauptmoment einer solchen Theorie des Bösen schon gegeben, und es folgt aus seiner Ansicht, dass die Creatur nur insolang wahrhaft in sich sein kann (d. i. selig und in Frieden), insolang sie (durch sich) das Ausser-sich-sein (die Manifestation) Gottes fördert. Da nemlich diese Natur nicht um ihrer selbst willen, sondern um eines Anderen willen (als Werkzeug) ist, folglich auch kein wahres Sein in sich von sich selber hat (welches ihr unter obiger Bedingung erst gegeben wird), sondern nur ein Sein ausser sich (daher sie ganz nur Bedürfniss, Begierde, Feuerhunger, Sucht u. s. w. ist): so muss diese Natur begreiflicherweise, wenn sie in und durch die (intelligente) Creatur zu Willen kommt (und also nun in und um seiner selbst sein will) in diesem ihrem (zwar impotenten und tantalischen) Selbstpotenzirungsstreben, sich als Böses kund geben, welches Böse darum Eschenmayer (a. a. O. S. 68) vortrefflich das allerzeitlichste (praesens-leere) Unwesen nennt, „was jeden Augenblick sich selbst aufzehrt, und jeden Augenblick aufs neue sich wieder erzeugt“, welches darum nicht wahrhaft sich zu äussern vermag, weil es nicht wahrhaft in sich ist, nur immer in Tantalus-Qual strebend in sich zu sein, und von dem schöpferischen Princip (Licht) nur äusserlich erhalten wird. — In meiner Schrift: „Ueber den Blitz u. s. w.“ habe ich übrigens weiter angeführt, was es mit jenem (in der allg. Zeitschrift I. 102 von Schelling bemerkten) Ersterben des Natur- oder Finster-

ausser Zweifel sein, wenn wir uns erinnern, dass nach der Schriftlehre selbst Gott durch das Wort*) nicht nur den Geschöpfen ausser Sich sondern auch Sich Selbst erst offenbar (Seiner bewusst) ist und wird, so dass der Vater (nach dem Ausdruck älterer Naturweisen) ohne den Sohn ein finster ängstlich Wesen in Sich Selbst sein würde. — Auf dieselbe (d. i. analoge) Weise werden auch wir uns unserer nur mittelst eines in uns gezeugten Gedankens (als innerer Selbstobjectificirung oder Selbstfortpflanzung) bewusst, und dasselbe Gedankenbild vermittelt unleugbar zugleich unser Selbstbewusstsein und unsere nach aussen gehende (jenes Gedankenbild realisirende, ausführende) Thätigkeit**). Nur auf solche Weise wird endlich die Vollendung des Kreislaufs des Lebens im Ternar begreiflich, indem der Vater (Sich gleichsam verzehrend in der Zeugung des Sohns) als Geist von dem Gezeugten wieder in Sich zurückkehrt, im Sohne mit Wohlgefallen ruhend (Filius recreans Patrem) und doch wirksam (schaffend) von Ihm ausgehend. Vergl. S. 32 zweite Anmerkung im vorliegenden Bande.

Und so ist denn das Selbsbewusstsein überall nicht die Wurzel selbst, wohl aber das erste Gewächse (Ersterzeugte) aus einer

---

princips für eine Bewandniss hat. Und so wären denn die Elemente zu einer Theorie des Bösen gegeben, durch welche gezeigt werden muss, wie das Böse in und bei der Schöpfung sich entzündete, wie es (nolens volens) während dieser Schöpfungs- als Geburtszeit der Gestaltung und Geburt des Guten dient, wie aber die ewige Natur während diesem Kreisen einen Ekel daran trägt, und alle Creatur nach dessen Ausscheidung (Krisis) seufzt, wo es dann besonders (als Mysterium) stehen wird.

*) Bedeutend nennt St. Martin in seinem Ecce Homo §. 18 das Wort, Pensée Dieu zum Unterschiede jeder Pensée de Dieu, und bemerkt: „Dieu ne peut penser, sans enfanter son Image“; wesswegen Sohn, Wort und Bild dasselbe bedeuten. Obiger Satz macht übrigens auch begreiflich, warum die Schrift unter Fülle der Gottheit das in und vor Gott Seiende versteht.

**) Diese vermittelnde Eigenschaft des Bildes ist in der Naturwie in der Gottes-Lehre von grossem Belang. So z. B. bleibt unseren Theologen die Mittlerschaft des Christs bei der Erlösung (eigentlich Verherrlichung des Geschöpfes) darum so dunkel, weil sie die Mittlerschaft des Erstgeborenen bei der Schöpfung nicht mehr verstehen. (Nach Paulus an die Epheser und Kolosser.)

solchen, welche Wurzel letzteres überall (als Reflex) begründet, und folglich auch nie in dieses Bewusstsein selbst tritt. Ein Satz, welchen zwei tiefforschende Denker Deutschlands (Meister Eckart und Jacob Böhme) schon längst anerkannt haben. Meister Eckart heisst nemlich (S. Tauler Predigten S. 299 Basler Ausgabe) den Sohn (als Bild des Vaters) den ersten (unvermittelten) Ausbruch aus Gottes Natur. Und doch (fährt derselbe fort) ist der Will*) nit ein

*) Die drei Grundvermögen in uns (zu denken, d. i. Gedankenbilder in uns zu vernehmen [denn die erste Erzeugung derselben ist nicht unsere Sache], zu wollen oder diese Gedankenbilder zu empfangen wie das Weib vom Mann empfängt, um sie zur That zu bringen, und endlich dieses ausführende oder executive Vermögen selbst), diese drei Grundvermögen, geben uns allerdings die nächste (innigste) Kunde von jenem Urternar, wenn nur erwogen wird, dass doch auch hier schon ein Quaternar zum Grunde liegt, indem im Denken schon die Zweizahl (Vater und Sohn), im Willen der aus beiden hervorgehende Geist und in der Ausführung das gemeinsame Product dieser Drei angedeutet ist. Die Selbstthätigkeit, Persönlichkeit des auf solche Weise gefassten (vor- und herausgesetzten, befruchteten) Gedankenbildes als eines in uns wirklich zum Leben gekommenen, und als solches sich von uns (dem zeugenden Ich) unterscheidenden, lässt sich übrigens auf keine Weise leugnen, so sehr man auch über die Folgen stutzig werden möchte, die sich hieraus ergeben, und so sehr auch die gemeine Philosophie diese Folgen, wie so manches andere, ignorirt. — Denn, welchem Besonnenen wäre das Selbstleben eines solchen Gedankenbildes durch seine wohl- oder übelthätige Rückwirkung (auf sich selbst als Zeugevater) wenigstens in einzelnen Fällen nicht aufgefallen? eine Rückwirkung, deren wir uns so lange nicht erwehren können, und die wir so lange leiden müssen, als jenes Gedankenbild nicht wieder in uns getödet wird, wo sodann die Idea wieder stumm und wirklos oder zum blossen (entleibten) Schatten und zur verblichenen Figur in uns wird. (Jacob. 1. 15.) — Diese Bemerkung, welche auf das Wesen des Urternar's selbst ein neues Licht zurückwirft, scheint allen denjenigen entgangen zu sein, welche die Lehre dieses Urternar's bearbeiteten. Noch muss ich in Bezug auf oben hemerktes Vor- und Heraussetzen eines Gedankenbildes erinnern, dass schon die jüdischen Weisen (denn nicht nur das Seelenheil, sondern auch die Wissenschaft kommt von den Juden) durch die Unterscheidung der in und bei Gott seienden und der doch aus Gott vor aller Creatur hervorgegangenen Weisheit denselben Begriff feststellten. Jenes Voraussetzen fällt nun (nach obiger

Mittel zwischen dem Bild (Sohn) und Natur (Vater). Ja, weder Bekennen, noch Wissen oder Weisheit mag hie ein Mittel sein; denn das Göttlich Bilde bricht aus der Fruchtbarkeit der Göttlichen Natur ohn' Mittel. Ist aber hie die Weisheit ein Mittel, die ist das Bild selber. — Und Jacob Böhme drückt sich über denselben Gegenstand auf dieselbe Weise aus, indem er (z. B. in der Schrift über die Gnadenwahl 4. c. 42 §) sagt, denn da (bei der Urständung des Worts) ist kein (bedachter, willkürlicher) Vorsatz, sondern eine Geburt. —

Nur durch Verkennen des Charakters des Intelligenten, als eines selbst in Mitte Stehenden, konnte man, dasselbe entweder zu niedrig oder zu hoch stellend, dessen Verhalten abwärts gegen ein von ihm Abhängendes mit jenem aufwärts gegen Etwas, von dem es selber abhängt, mit einander vermengen, wodurch denn einerseits der geist- und freiheitlose Naturalismus, andererseits jener freche Spiritualismus entstehen musste, welcher seine Autonomie (in Theorie wie in Praxis) selbst gegen Gott geltend zu machen strebt *). Zwei Extreme, welche in unseren Zeiten, obschon unter sich in Zwietracht, doch wieder mit einander vereint, der Schriftlehre sich entgegen setzen, in welcher man auch allein jener Extreme Vereinigung finden kann. Eben so sollte aber diese wohl verstandene Schriftlehre auch dazu dienen, zwei andere Extreme zu vereinen, welche nicht minder noch immer sich einander entgegen setzen. Es will nemlich die Schrift unseren religiösen (ethischen) Glauben überall auf äusseres und inneres Ge-

---

Anmerkung) mit einem Gründen, Basiren (Erregen des basischen Princips) zusammen — a visu gustus. — Der Mensch erscheint übrigens nach obiger Ansicht als die Erde, ohne deren Vermittelung die Geister nicht ausgeboren werden könnten. Eine Augeburt, die besonders oft im schlimmen Sinne uns bemerkbar wird, indem böse Gedanken wie Krankheitprocesse (z. B. Eingeweidewürmer) sich individualisiren.

*) Ich werde bei einer andern Gelegenheit zeigen, wie sich dieser freche, alle Theokratie verleugnende, ethisch-republicanische Spiritualismus, in der neuern Geschichte zuerst in England (zur Zeit der Revolution) mit seinem: no God, no King! kund gab.

schehen zugleich gegründet wissen, wogegen das Bestreben eines subtileren Cerinthianismus unserer Zeiten offenbar dahin geht, theils in moralischen, theils in mystisch-asketischen Lehren, durch einseitiges Hervorheben des inneren Geschehens, den Glauben an äussere Thatsachen (den geschichtlichen) völlig entbehrlich zu machen und ihn zu tilgen, so wie wieder die gewöhnlichere Volkslehre nur von äusserem Geschehen-Sein oder Werden spricht und von allem innern Geschehen schweigt, so wie von dem ersten Causalnexus zwischen diesem inneren, heimlichen Geschehen mit jenem äusseren*) Aber der Mensch soll weder trennen, noch mit einander vermengen, was Gott unterscheidend einte, nemlich Aeusseres und Inneres, Geschichte und inneres Gemüthleben, Natur und Geist; er soll weder an eine gottlose Natur, noch an einen naturlosen Gott glauben, weder an einen bloss äusserlich wahrnehmbaren (historischen oder weltkundigen), noch an einen bloss innerlich (heimlich) sich kund gebenden Christ.

---

*) Vor einiger Zeit erhielt ich Kunde von einer geheimen Secte in Frankreich, welche bei sehr strenger Lebensweise und bei dem Gebrauch der h. Schrift, die ganze äussere Geschichte des Christs beiläufig auf dieselbe Weise leugnet, wie solches Cerinthus zu Johannes Zeiten gethan hat. Diese französischen Mystiker wollen uns also den Christ wegmystificiren, wie schon lange unsere deutschen Antimystiker ihn wegzumoralisiren sich bestrebten.

III.

Anzeige

von

Fausts Versöhnung mit dem Leben

von E. v. Groote. Köln 1816.

Katholische Litteraturzeitung. Herausgegeben von Fr. von Kerz.
Sechzehnter Jahrgang. Dritter Band, S. 246—252.
Fluelen im Kanton Ury 1825. Verlegt bei Franz X. Z'graggen.

Nimmt man die Toleranz auch nur im politischen Sinne, als jeder sogenannten Confession ihre Rechte schützend (suum cuique!), so folgt schon hieraus die Verpflichtung, die Doctrin und den öffentlichen Unterricht für jede dieser Confessionen (z. B. für die katholische und protestantische) streng, wenigstens in allen jenen Zweigen des Wissens, zu scheiden, in welchen, wie z. B. in der Philosophie, in der Geschichte &c., der Standpunct allerdings in religiöser Hinsicht verschieden gefasst werden kann und muss, wenn man nicht etwa geflissentlich den zum katholischen Priester bestimmten Lyceisten erst in der Philosophie und Geschichte zum Protestanten bilden oder verbilden lassen will, um ihn sodann auf der Universität katholische Theologie studiren zu lassen, obschon da, wo dieses bisher geschah, der eigentliche Zweck nicht war, den Protestantismus als solchen anstatt des Katholicismus zu fördern, sondern bloss der, den einen durch den anderen zu schwächen, und hiemit eine allgemeine gangrenöse Religionsindifferenz einzuführen, welcher man nur noch zur Zeit den Namen der Toleranz zu geben für gut fand.

Um nun aber jene erwünschte Geschiedenheit durchgreifend herzustellen, muss freilich vieles geschehen, was bisher versäumt ward, und vieles nicht mehr geschehen, was noch immerfort geschieht, zum Theil aus blosser schlechter Routine und ohne Reflexion. Ja, Recensent hält sich überzeugt, dass die Bearbeitung der gesammten Literatur in diesem Sinne und in dieser Absicht streng und gewissenhaft geschieden in Zukunft geschehen sollte, und wünschte, dass, da doch die eigentlichen Literaturzeitungen

und Journale unmöglich schnell genug die gesammten literarischen Neuigkeiten zur Kenntniss bringen können, mehrere Gelehrte mehrerer Staaten Deutschlands sich dazu vereinen möchten, einen zwar umfassenden, jedoch sich kurz fassenden literarischen Anzeiger für die Katholiken in Deutschland herauszugeben, durch welchen die Leser befähigt würden, in kurzen Zeiträumen zu übersehen, was — wenn auch hauptsächlich nur in Deutschland — für und wider die Religion monatlich gedruckt erscheint. Und der Nutzen, ja die Nothwendigkeit einer solchen literarischen Unternehmung muss jedem einleuchten, wenn er nur erwägt, wie dermalen manche der Religion förderliche Schrift zur gehörigen Zeit nicht angezeigt und also auch nicht nach Verdienst beachtet und verbreitet wird, so wie im Gegentheil manches der Religion schädliche Werk ungerügt im Publicum (z. B. in Leihbibliotheken) herumschleicht.

Unter solchen der Religion förderlichen und wenig beachteten Schriften fiel dem Recensenten die oben angezeigte, zwar schon 1816 erschienene, in die Hand, deren Verfasser ein tiefes und religiöses Gemüth verräth, und gegen die der Religion, als solcher, schädliche Tendenz des Protestantismus manche treffende Bemerkung vorbringt, obschon er, nicht geschützt und bewaffnet, in die Untiefen der Speculation sich wagend, auf einzelne Ungeheuer stösst, mit denen er natürlich nicht fertig werden kann, und obschon er seinen Hauptgedanken selbst wenigstens unrichtig ausdrückt, indem er nemlich zwar richtig nachweiset, dass der Mensch einmal seine Macht zu herrschen und zu schaffen durch den Fall eingebüsst hat, dass ihm ferner durch diesen Fall sein Verhältniss zu anderen Intelligenzen verrückt und verdunkelt worden, endlich dass er das Schauen Gottes hiemit verloren, — aber unrichtig sich ausdrückt, wenn er behauptet, dass ihm, um dieses dreifache Deficit sich wenigstens erträglich zu machen, nur die Hingabe an die Kunst, die Hingabe an die Liebe, und endlich jene an die Religion bleibe, weil man hiemit meinen sollte oder könnte, als ob alle drei keinen ernsteren Zweck hätten, als den gefallenen Menschen über jenen dreifachen Verlust während seines Zeitlebens zu trösten oder zu divertiren, und als ob der Mensch hiebei nichts Ernsteres und

Wahrhafteres triebe, als etwa ein geschlagener und gefangener General, der in seinem Gefängnisse mit bleiernen Soldaten spielt. Eine Meinung, von welcher der Verfasser selbst doch weit entfernt ist.

Recensent will übrigens aus dieser Schrift — die er Freunden tieferer und religiöser Speculation darum empfiehlt, weil sie beweist, wie ein durch die neuere antireligiöse philosophische Schule durchgegangener Geist sich von dieser wieder befreite, und der alten Religion wieder sich zuwandte — nur folgende Stellen anführen, welche, indem sie als Probe der ganzen Schrift dienen können, des Verfassers Hoffnung zu erkennen geben, die selber in Bezug einer in Deutschland möglichen und zu erwartenden Restauration der Kunst, als religiöser Kunst, hegt.

„Ferne sei es von uns, sagt der Verfasser, in diesem Kunstzauber (der der Religion gewidmeten Kunstwerke, der Malerei, Sculptur, Musik und Baukunst) nur ein Gaukelspiel für das Volk erfinden zu wollen. O glückliche Zeit, wo sich jeder gerne im Glauben und Vertrauen zu jenen Heiligthümern hinhob, die ewig bestehen müssen, und die immer aus allen Trümmern ärmlicher, menschlicher Weisheit herrlich und glorreich ihr gnadenumstrahltes Haupt wieder emporheben werden! Weiset sie nicht von euch, die Wonne der heiligen Wehmuth, wer ihr auch seid, hellsehende, weise Menschen. In trostloser Stunde schrecklicher Unsicherheit müsst ihr ja doch bei ihr endlich wieder Hülfe und Ruhe suchen.“

„Sie sind gesunken in prachtvolle Trümmer, die schönen Tempel, in welchen einst die frohen Scharen olympischer Götter jubelten. Ferner noch im Alterthume liegen die gebändigten Naturkräfte, Sphinxe, Krokodille, mit ihren Pyramiden und Obelisken, in die Erde versunken.“

„Die Bundeslade ist verschwunden, und ein zitternd Volk, das einst in Furcht und Bangigkeit vor derselben kniete, irrt verachtet durch die Welt, weil es sich unter das leichte Joch der neuen alle Völker umfassenden Liebeslehre nicht fügen wollte.“

„Ein grosses Geschlecht, erregt durch die Bilder erhabener Grösse und begeistert für die Macht seines Propheten, steht durch seine frühere Ueberspannung erschlafft und wie bezaubert, und

staunt starr und stumpf sein eigenes früheres Machwerk an, in dem es sich als Herrn der Welt preiset, ohne zu wissen, dass es nur noch träumt.“

„Die kraftvollen ritterlichen Zeiten der Romantik sind gesunken, wie die Hellenik einst sank. Was die Begeisterung für einen einzigen historischen Glauben erzeugt hat, liegt hier wie dort in verwitterten Ruinen. Kein Heer zieht mehr zu den Heiligthümern in's Morgenland, um sie von den Saracenen zu erringen. Es fliessen keine Schätze mehr aus fernen Reichen zusammen, um die erhabenen Dome zu vollenden, die als Riesenwerke, als Runendenkmale der damals aus reiner Liebe und heiligem Glauben entsprossenden Kraft, sich erhoben.“

„Es sitzt kein Maler mehr im einsamen Kämmerlein und führt mit sinnvoller Künstlichkeit seine Bildwerke aus, dass sie ihm eine liebliche Welt, gezeugt aus Glauben und Vertrauen, werden, in der er sich fromm zum Höchsten empor hebe, und sich so gleichsam mit zeichnender Hand den Weg selber bezeichne, der ihn zum Himmel führen soll.“

„Sie sind verklungen, die schönen Mähren der Gespenstigkeit, die herzigen Lieder und Liebesklagen in ihrer hohen Künstlichkeit und Zier und in ihrer naiven Unbefangenheit und kindlichem Scherze mit Tönen und Reimen. Aber wen sprechen sie in ihren alterthümlichen Gewanden nicht noch freundlich wie alte Jugendbekannte an, und wer kann es sich verhehlen, dass sie ihm näher und kräftiger in die innere Seele gehen, als alles, was uns aus fernem Lande und von fremdem Glauben herüber gekommen ist.“

„Und auch ihr seid in kalter gemüthloser Zeit verschwunden, ihr grossen, bedeutsamen Feste, zu deren Feier begeistert unsere Väter einst die erhabenen Dome gründeten, die wir noch bewundern (oder vielmehr anstaunen, aber nicht mehr verstehen). Ach, es war nicht Aberglaube, wie ihr Unverständigen nur wähnt, was in dieser Zeit von frommen Mönchen und ehrwürdigen Priestern in tiefer Nacht und am frühen Morgen in seltsam tiefen Ceremonien und geheimnissreichen Worten begangen wurde! Dort floss manche Thräne für die Schuld der Menschheit und es wurde geschöpft aus dem offenen Gnadenschatze. — Aber nun stehen sie

leer, die grossen hallenden Räume, wir messen und bewundern ihre einfachen, aber richtigen und sichern Verhältnisse (und wir stehen vor ihnen wie vor dem Grabmonumente eines Helden, über welchem ein Genius weint). — Wer aber weiss es, dass diese Siebenzahl in Säulen und Fenstern und Kapellen, und dass die in bestimmten Chören aufgestellten Bildwerke, und die Kreuzformen und die Blumen und Sterne, und die unterirdischen Grüfte mit ihren Gräbern und Brunnen, und die heiligen Gewänder der Priester, und die frommen uralten Gebräuche, und das Wasser, das Oel, das Salz und der Weihrauch und das Brod und der Wein (diese Grundsubstanzen des irdischen Lebens, wie auch zum Theil die neuere Chemie erwies), wer weiss es, dass diese Dinge alle zur ewigen Naturfeier zusammenstimmten und mit den betenden Worten der opfernden und segnenden Priester das Mysterium verkünden halfen."

„Sie sanken, fielen und verschwanden, diese alten, heiligen Symbole; aber die Mysterien blieben, und können auch künftig nicht zerstört werden. Aus der frostigen Zeit des Stolzes und des Unglaubens haben sie sich immer wieder hervorgehoben, und der Gral *), welcher aus dem Heiligthum der Heiden unversehrt in das christliche überging, wird in diesem ewig auf dem Altare des gläubigen Volks verehrt werden. Seht! mit der Liebe für das Grosse und Herrliche der alten Zeit, mit der Liebe für ihre zarte Gemüthlichkeit, mit der Bewunderung für das, was dort die Menschen in der Kraft der Liebe, des Glaubens und des Vertrauens in Religion, in Kunst (und in festbegründetem darum freien Willen) zu vollbringen vermochten; mit der Betrachtung, wie glücklicher sie in dem heiligen Schauer ihrer Mähren und Sagen zu der fremden Geisterwelt hinüber sahen (als wir, denen das Geistesauge hiezu erblindet ist), mit all diesem knüpfen wir uns ja schon fester an die Zeit der bessern Deutschheit wieder an. — Nicht eine neue Hellenik, noch auch eine neue Romantik, wird aus diesem Regen und Streben hervorgehen. Aber eine neue Zeit grosser Deutschheit

*) In Deutsch-Böhmen nennt der Landmann noch jetzt die Monstranz oder eigentlich das Ciborium den Gral.

möchte ich daraus vorher verkünden, welche mit dem Glauben der alten Mysterien *), mit der Liebe für die eigene Kunst der Väter und mit der Treue und Ehrfurcht, mit welcher sie die alten Quellen des kräftigen deutschen Rittersinnes wieder aufgräbt, sich würdig und tüchtig an jene gute Zeit wieder anschliesst, und sich so eine neue, grosse Periode glücklicher Jahrhunderte eröffnet.“ — —

Man muss den Verfasser dieses seines Enthusiasmus wegen lieb gewinnen, wenn man ihn gleich mit ihm nicht theilen kann. Denn wenn es schon gewiss ist, dass die Restauration (in Religion, Wissenschaft und Kunst) von Deutschland ausgehen sollte (denn wo das Feuer auskam, da sollte es auch gelöscht werden); so folgt doch hieraus nicht, dass dieselbe wirklich von Deutschland ausgehen, und noch minder, dass dieses bald geschehen wird, und dass schon jetzt die Zeichen jener erfreulichen Sonnenwende eingetreten sind. Recensent ist übrigens der Ueberzeugung, dass wir uns nicht nur in Deutschland, sondern in der gesammten sogenannten christlichen Welt so ziemlich in derselbe Lage befinden, in welcher ein verschmitzter und geschickter Giftmischer und ein nicht eben geschickter und nicht scharfsinniger Arzt sich einem Kranken gegenüber befänden, welcher trotz des ihm beigebrachten Giftes und trotz — seines Arztes doch nicht gestorben ist, d. h. wir haben es nur der unverdienten Assistenz des barmherzigen Gottes zu verdanken, dass die gute Sache trotz des vielen Bösen und Faulen noch besteht, und anstatt dass wir Gutgesinnte auf unseren Lorbeeren, um von dem leichten Kampfe auszuruhen, uns wieder niederlegen, sollen wir vielmehr wachsamer und thätiger als je sein, weil, so lange die Zeit währt, der Feind nach jeder Niederlage oder Ermattung gerüsteter und listiger in Bälde zurückzukommen pflegt.

---

*) Der heil. Paulus sagt: Wir wissen, woran wir glauben, und der heil. Petrus verlangt von den Christen, dass sie stets bereit seien, den Fremden auf Verlangen den Grund ihres Glaubens und ihrer Hoffnung darzulegen. Nach welch beiden Kriterien unsere dermaligen Religionslehrer sich selber täglich prüfen mögen!

IV.

Alles, was dem Eindringen der Religion in die Region des Wissens sich widersetzt oder selbes nicht fördert, ist vom Bösen.

Katholische Litteraturzeitung. Herausgegeben von Fr. von Kerz.
Sechzehnter Jahrgang. Dritter Band. S. 408—411.
Fluelen im Kanton Ury 1825. Verlegt bei Franz X. Z'graggen.

Unter dem heuchelnden Vorwande, dass die Vernunft sich nicht mit Glaubenssachen zu befassen habe, lässt der Geist der Neologie sich es angelegen sein, in dem öffentlichen Religionsunterricht überall die Function der Intelligenz völlig zu beseitigen, damit diese ihrer Seits um so leichter mit jenem unwissenden Glauben fertig werden könne.

Nachdem das Kirchenlehreramt seit geraumer Zeit fast ganz eingegangen war (wie man denn Bossuet als den letzten Kirchenlehrer neuerer Zeit achten muss) und nachdem man auch jenes Institut (den Jesuitenorden *) zerstört hatte oder zerstören

---

*) „Leider hat man die Art von List, mittelst der die revolutionairen Verschworenen über die Gefahr, welche die (bürgerliche und religiöse) Gesellschaft bedrohte, hinters Licht zu führen suchten, nicht genugsam beachtet. Sie griffen unter dem Rufe „Haltet den Dieb!“ an, um die Menge irre zu führen, und nicht auf der That ertappt zu werden. Als gewandte Taschenspieler bestahlen sie die Völker, während sie einen andern als den Feind derselben bezeichneten. So machten sie sich zu Herren des Feldes. Dieser Feind, den die Anhänger der revolutionairen Doctrinen stets dem Hasse des Publicums bezeichneten, um ihre eigenen Pläne vor ihm zu verstecken, indem sie die Masse anderswo beschäftigten, ist der Jesuitenorden, ihm haben sie einen Krieg auf Leben und Tod geschworen. Die ehrwürdige Maurerei hegt, so wie sie heute constituirt ist, einen liberalen Abscheu vor ihm. Sie hat auch recht; denn die Gesellschaft Jesu, vom Geiste des Christenthums beseelt, in der das ganze Rom mit seiner unvergänglichen Bestimmung lebt, kannte ihren Feind und ist allein im Stande, ihm Einhalt zu thun. — Verleumdet nur, ihr Betrüger! das ist eure Rolle. Verfolgt euer Ziel: es ist leicht begreiflich, dass ihr starke und grossartige Institutionen hasset; da ihr nicht bloss

liess, dessen Hauptbestreben war, den Religions- und wissenschaftlichen Unterricht gemeinschaftlich zu besorgen, so konnte es nicht fehlen, dass die Gegner der Religion das ihnen gänzlich cedirte Monopol der Wissenschaftspflege dermassen fleissig übten, dass bald die Meinung aufkam von einem positiven Gegensatz, ja Widerstreit zwischen Religion und Wissenschaft. Leider wurden selbst viele Religionslehrer an diesem Vorurtheil irre und hiemit auch selbst gegen den rechten Gebrauch der Wissenschaft scheu, nemlich gegen jeden Fortgang in der Entwickelung der Intelligenz, welcher nothwendig und zu allen Zeiten mit dem Fortgange der antireligiösen Sophisterei gleichen Schritt halten sollte. Und so darf es uns denn nicht wundern, wenn endlich das Ansehen der Religion so tief herabsank, als dieses wirklich geschah, und wenn der Unglaube an die erlösende Macht dieser Religion beinahe allgemein geworden ist, welche zwar beim Untergange der römischen Weltherrschaft die wilden Barbaren zu bändigen vermochte, und auf dem Schutt der zerfallenen Societät eine neue zu gründen, nicht aber jenes giftige Spinnengewebe zerreissen zu können schien, mit welchem uns die neuere Philosophie umsponnen hatte! Und eben so wenig darf es uns ferner vom obigen Standpuncte aus wundern, wenn wir noch jetzt aufrichtige Religionsfreunde „zur Zwingherrschaft“ über und gegen die Wissen-

---

sociale Ordnung, sondern sogar den menschlichen Gedanken gleich machen wollt, so müssen die Ideen, je erhabener sie sind, desto mehr eure Existenz gefährden (eure Ideophobie, welche mit eurer Theophobie coindicirt, aufregen), darum gebt ihr euch solche Mühe, eure Weisheit (nicht nur auf Lyceen und Universitäten, wo ihr so ziemlich noch allein docirt), sondern selbst in Volksbüchern und Kinderschriften zu debitiren, um sie möglichst wohlfeil an Mann zu bringen. So verbreitet ihr euer System des Unglaubens, das frivolste von allen, denn selbes kann der dünkelhafteste und schalste Schwachkopf ohne allen Aufwand von Studien sich eigen machen. Die Jesuiten, die ihr bekämpft, verfolgten den Weg der Wissenschaft mit Eifer und den edelsten Mitteln: ihr solltet sie wenigstens hierin nachahmen, während ihr nicht einmal eure eigenen Ansichten ergründet habt, nichts als elende Charlatane seid, die das Recept zum Theriak, den sie verkaufen, selbst nicht besitzen.“ —

(Der Staatsmann. Mai 1825 S. 22.)

schaft anrathen hören, indem sie z. B. den einen (negativen) Theil des Kirchenlehramtes (die Inhibition der Verbreitung der Irrthümer) geübt wissen wollen, nicht aber den andern Theil, d. i. die gründliche Widerlegung dieser Irrthümer, welche sich doch die alten Kirchenväter so angelegen sein liessen. Und diese Religionsfreunde, welche mehr noch neben als über dem Irrthum sich befinden, wissen darum sich und uns (wie ein Recensent in dieser Zeitschrift h. Jahres 26. Juni S. 107 sich treffend ausdrückt) nicht anders von dem Extreme des Anarchismus (der Verwesung) zu retten, als durch Festbindung an das entgegengesetzte Extrem der Versteinerung oder des erstarrten, nicht des organischen, Monarchismus. Hieraus folgt aber ferner, dass jene Führer der Nationen, welche jetzt die Pflege der Wissenschaft wieder hemmen zu müssen wähnen, somit der geist- und gemüthlosen Bigotterie zu fröhnen, sich nicht minder feindlich gegen die Religion benehmen, als jene, welche umgekehrt die Pflege der Wissenschaft im antireligiösen Sinne fort toleriren, und dass sie beide dem Geiste der Finsterniss dienen, weil durch das eine wie durch das andere Benehmen sein Hauptzweck (die Trennung von Kopf und Herz) erreicht und die Religion gehindert wird, in die Region der Intelligenz siegreich einzudringen, um auch hier ihre uns von den Banden der Finsterniss (der Ignoranz, wie des Irrthums) befreiende und erlösende Macht auszuüben*). Uebrigens entsprechen die beständigen Variationen des Benehmens der weltlichen Regierungen (denen man seit der sogenannten Reformation ad caeteras miserias auch die Administration und das Regiment in Religion und Wissenschaft aufbürdete) gegen diese Religion und ihre Institute völlig jenen Variationen in der Doctrin aller von der Kirche sich getrennt habenden Confessionen, und ohne Zweifel gibt uns den besten Beweis gegen das protestantische

---

*) Wenn die Religion nicht in die innerste Region des Gedankens eindringt, so können die Verbrechen des Denkens weder gerügt noch versühnt werden, und wenn der Mensch auf solche Weise von Gott los, oder wie man sagt, frei denkt, so wird er auch eben so gottlos reden (schreiben) und handeln.

Princip (welches die Kirche dem Staate subjicirt, und welches zuerst beim Schisma der griechischen Kirche geltend gemacht worden ist) der lamentable Zustand, in welchen wir diese Afterkirchen seit dieser Unterwerfung und durch sie gebracht sehen, nemlich die einen in ihrer Verwesung, die andern in ihrer Erstarrung dem Nullpuncte sehr nahe! Referent hält darum von Projecten zu einer sogenannten Reunion der Confessionen nichts, und ist überzeugt, dass die katholisch-römische Kirche nur damit und dadurch wieder die Eine und Einzige werden kann und wird, dass alle von ihr sich getrennt habenden soi-disants-Kirchen in sich selber wieder gänzlich werden zerfallen sein. Ein Zerfallen, welches wir in unseren Zeiten überall mit Acceleration vor sich gehend gewahren, und welches besonders durch die zunehmende Verbreitung des separatistischen Pietismus bestätiget und befördert wird, welcher Pietismus nemlich in der richtigen Ueberzeugung von der Nullität der öffentlichen Religionsinstitute seinen guten Grund hat. Soll ein Volk seinem legitimen Oberhaupt wieder gewonnen werden, so muss es sich vorerst von seinen Usurpatoren abgewendet haben.

V.

Anzeige der Schrift:

Freiheit des menschlichen Willens

und

göttliche Gnade.

Aus dem Lateinischen des heil. Augustinus

deutsch mit Erläuterungen herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Chorherrn am Stift zu St. Leodegar und Professor der Moral- und Pastoral-Theologie am Lyceum zu Luzern.

1. Bd. Luzern 1824. 2. Bd. 1825. Xaver Meyer.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Friedrich von Kerz.
XVII. Jahrg. oder der neuen Folge I. Jahrg. II. Bd. S. 113—116.
München. In der Expedition der katholischen Literaturzeitung.

Weil Pelagius in den Wahn gefallen war, dass die Freithätigkeit der intelligenten Creatur mit einer Gabe Gottes an sie als einer Mitwirkung (Assistenz) unvereinbar sei, so stellte er die Behauptung auf, dass diese Gabe (als Gnade Gottes) lediglich nur im (moralischen) Gesetze bestehe. — Dieser Irrlehrer hatte nemlich zwar das Thun des Geschöpfs von jenem des Schöpfers *) unterschieden, aber er gelangte nicht zur Einsicht, dass die intelligente Creatur auch in ihrem freiesten Thun doch jedesmal auf eine dreifache Weise zugleich von jenem nichtcreatürlichen Thun abhängig ist, indem 1) jedem freien Thun der Creatur ein schöpferisches vorgeht und ihm zum Grunde liegt, als dessen wahrhaftes a priori oder als die Creatur selber anfangend, und von welchem das Thun der letzteren, unbeschadet dessen Freiheit, welche jenes schöpferische Thun ja erst begründet, nur eine Fortsetzung ist. Indem 2) ein gleichfalls nicht creatürliches Thun das freie Selbstthun der Creatur als Assistenz (Mitwirkung) oder Resistenz (Gegenwirkung) begleitet und 3) dasselbe nichtcreatürliche Thun sich als frei darbietende oder verweigernde Kraft

*) Dieses nichtcreatürliche Thun beurkundet sich der Creatur als constitutiv (d. h. als sie selber mit all' ihren Vermögen und disponiblen Kräften setzend oder entsetzend) dadurch, dass die Creatur ihm direct keine Action entgegen zu setzen vermag, und dieses Thun folglich weder selbstisch hervorzurufen, noch sich desselben zu erwehren, sondern im Guten nur selbes zu erwarten und zu finden (anzunehmen), im Nichtguten nur zu vermissen und zu leiden im Stande ist. Gemäss dem Satze: scimus quia facimus, findet übrigens auch kein Erklären oder Construiren dieses schöpferischen Thuns statt.

der Creatur kund gibt, und somit gleichsam ihrem Willensentschlusse folgt. — Man sieht bei einigem Nachdenken unschwer ein, dass dieser Ternar (der Begründung, Leitung und Bekräftigung *in* Deo, *cum* Deo, *per* Deum) jenem der drei göttlichen Personen entspricht, so wie dass Pelagius, indem er von dem gesammten schöpferischen oder göttlichen Thun nur den einen (ersten) Theil desselben in abstracto erfasste, auch nur den Vater anerkannte, den Sohn aber und den Geist leugnete. Wer aber eine von den drei göttlichen Personen leugnet, der leugnet (implicite) alle drei, und folglich den ganzen Gott.

Wenn nun aber schon dem Gesagten zufolge Pelagius als der erste Apostel des in unseren Zeiten allgemein herrschenden Deismus zu betrachten ist, so kann man doch nicht in Abrede stellen, dass der Deismus dieser unserer Zeit jenen des Pelagius weit überbietet. So hat z. B. Kant dem radical bösen (d. i. verteufelten) Menschen (worunter er alle Menschen befasst) nicht nur alle Hoffnung und alle Möglichkeit einer rein göttlichen Assistenz rein abgesprochen (ex inferno nulla redemptio), sondern ihm auch ein solches Hoffen oder Glauben als einen unmoralischen Glauben untersagt. Aber weiter ging Fichte, welcher, unserem Selbstbewusstsein gleichsam ins Angesicht die Unterscheidung eines constituirenden Thuns vom Thun der constituirten Creatur ableugnend und dieses letztere mit jenem confundirend, die Behauptung aufstellte, dass die intelligente Creatur (ihr freilich unbewusst*) sich lediglich selber setze, begründe, constituire und entsetze. Wie also Pelagius wenigstens noch zugab, dass dieses Gesetz, obschon in uns, doch nicht von uns ist, so declarirten Fichte und seine Nachfolger selbes als aus unserer eigenen Natur entsprungen, und der noch genänten Halbheit des Deismus ward somit abgeholfen, indem selber — Dank sei es der gepriesenen Toleranz,

---

*) Das Bewusst- oder Selbstlose wird folglich auch in Fichte's Philosophemen wie in den naturalistischen über und vor das bewusste Selbst gesetzt. Bei jener Behauptung Fichte's kann man übrigens nicht umhin, an jene mancher Irren sich zu erinnern, welche glauben, die Irrenhäuser, in denen sie wohnen, selbst producirt zu haben.

welche ganz unparteiisch und indifferent Gott und Teufel tolerirt — als der vollendetste Atheismus sich in den gepriesensten und den gelesensten Lehrbüchern aussprach.

Bei diesem tiefen, ja tiefsten Verfalle der Doctrin war es gewiss ein segenversprechendes Unternehmen, sowohl nachdenkende Religionsfreunde überhaupt, als besonders junge Theologen durch eine Uebersetzung der Bücher des h. Augustinus von der Freiheit des menschlichen Willens und der Gnade bis an jene erste verderbliche Quelle wieder zurückzuführen, aus welcher der Antichristianismus unserer Zeiten sich ableiten lässt, und ihnen dieselben Waffen der Intelligenz wieder vorzulegen, mit welchen jener erleuchtete Kirchenlehrer so gründlich und siegreich diesen Irrthum sogleich bei seinem ersten Entstehen bekämpfte. Denn mit Recht wird vom Herrn Uebersetzer in der Vorrede zum zweiten Bande bemerkt, dass gerade in unseren Zeiten der Pelagianismus und Augustinismus (nemlich die Lehre der Kirche) theils in offener theils in geheimer Fehde sich befinden, und die Welt in zwei entgegengesetzte Parteien theilen*), wobei man sich nicht irre machen

---

*) Wir halten es nicht für überflüssig die angezogene Stelle aus der Vorrede Widmer's zum zweiten Bande seiner Uebersetzung der Augustinischen Schrift über die Freiheit des menschlichen Willens und göttliche Gnade (Luzern, Meyer 1825) hierher zu setzen: „Indessen ist es keineswegs dieser alte Schulstreit, welcher die Uebersetzung und die Herausgabe folgender Werke des h. Kirchenlehrers zunächst und vorzüglich veranlasst hatte; wohl aber ist es ein neuer, und zwar ein sehr bedeutender Kampf, der in unseren Tagen, wenn nicht, wie ehemals auf theologischen Lehrstühlen, doch unverkennbar im Leben gekämpft wird; ein Kampf von solcher Wichtigkeit, dass es dabei um nichts geringeres, als um Sein oder Nichtsein des ganzen Christenthums zu thun ist. Mehr nemlich, als gewöhnlich geglaubt wird, sind der Pelagianismus und der Augustinismus gegenwärtig mit einander, wo nicht in einem offenen, doch überall in einem geheimen Kriege, und theilen die Welt gleichsam in zwei einander entgegenstehende Parteien, deren eine mehr oder weniger pelagianisch, die andere augustinisch gesinnt ist.“ Weiterhin verweiset der Uebersetzer auf eine Gegenschrift gegen die bekannten Stunden der Andacht hin, welche 1820 zu Ingolstadt bei Aloys Attenkofer unter dem Titel herauskam: Gedanken, veranlasst durch das bekannte Buch: Stunden der Andacht, zur Beförderung des wahren Christen-

lassen darf, falls der moderne Pelagianismus, d. h. das Antichristenthum, mitunter selbst unter der trügerischen und heuchelnden Maske des wahren Christenthums auftritt, wie z. B. in den famosen Stunden der Andacht. Recensent fand übrigens die Uebersetzung treu *), rein und fliessend, und besonders die jedem Buche vorgesetzte Uebersicht sehr zweckmässig, und er kann darum nur den lebhaften Wunsch äussern, dass dieses Hauptwerk für die Doctrin der Religion recht viele Leser belehren und ermuthigen möchte, damit auch sie ihrerseits jenem Geiste des Irrthums und der Lüge, welcher noch vor kurzem den antiken Bau der Kirche mit seinen zahllosen Schlangengewinden zu erdrücken drohte, beherzt begegnen, und vorzüglich den pelagianischen Kopf dieses Schlangengezüchtes überall aufsuchen und zertreten mögen.

---

thums etc. von Michael Augustin Höschl, Pfarrer in Reichershofen, aus welcher er den Hauptinhalt mittheilt. H.

*) So z. B. wird im ersten Bande S. 25 und 98 ein von Augustinus angeführter Text (Jesaias 7, 9.) mit den Worten gegeben: „Wenn ihr nicht glaubet, könnet ihr nicht zur Einsicht (zum Verständniss) gelangen," wogegen die Vulgata sagt: si non credideritis, non permanebitis, weil nemlich Augustinus der Septuaginta folgte.

VI.

Recension der Schrift:

Die

Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten.

Dargestellt von

Joh. Jos. Ign. Döllinger,

Professor der Theologie zu Aschaffenburg.

Erste (dogmatische) Abtheilung. Mainz 1826. In Commission bei Stenz. 4.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Friedrich von Kerz.
XVII. Jahrg. oder der neuen Folge I. Jahrg. 1826. II. Bd. S. 141—151.
München. In der Expedition der katholischen Literaturzeitung.

Der Herr Verfasser bemerkt gleich Anfangs seiner Schrift, dass die Hauptaufgabe, welche der katholische Theologe zu lösen hat, die ist, mittelst einer genauen Bekanntschaft mit dem christlichen Alterthum von jedem einzelnen Dogma darzuthun, wie dasselbe nach allen seinen wesentlichen Bestimmungen schon in den ersten Jahrhunderten giltig gewesen und sich als ächt apostolische Lehre im Laufe der Zeiten unverfälscht und unverändert erhalten und fortgepflanzt hat, und zwar ist dieser Beweis dermalen vorzüglich gegen zwei protestantischer Seits zu Ansehen gebrachte Meinungen zu führen, nemlich gegen die Behauptung, dass der Lehrbegriff der Kirche sich lediglich in den ersten drei Jahrhunderten rein erhalten, sodann aber verfälscht und verändert habe*), so wie gegen jene, dass die Kirchenväter über diesen Lehrbegriff weder unter sich, noch selbst jeder derselben mit sich selbst einig gewesen, der Protestantismus folglich so alt als die Kirche selber sei. Der Verfasser vorliegender Schrift weiset nun an dem Dogma der Eucharistie die völlige Grundlosigkeit dieser doppelten Behauptung aus den Quellen auf eine so befriedigende, gründliche und seinem kritischen Blick Ehre machende Weise nach, dass diese seine Schrift den Freunden der Kirche eben so willkommen als ihren Gegnern wenigstens achtenswerth erscheinen wird und muss.

---

*) Seit geraumer Zeit grassirt nemlich in Deutschland das Wort und die damit verbundene verworrene Vorstellung eines wiederherzustellenden Urchristenthums.

Der Verfasser macht die gänzliche Revolution bemerkbar, welche die protestantische Theologie in neueren Zeiten dadurch erlitten hat, dass dem positiven symbolischen Lehrbegriff auch nicht mehr ein Schatten von Autorität belassen ward, und dass, nachdem es um das Dogma gänzlich geschehen war, eine neue Wissenschaft, die Dogmengeschichte, entstand, welche sich, in ihrem rein negativen und gegen alles Positive und Substantielle gerichteten Thun, erst gegen die Kirchenväter, später gegen die Apostel und endlich gegen den Stifter des Christenthums selbst wendete, einem ausgekommenen Feuer gleich, welches so lange fortbrennt, als ein noch unverzehrtes Inflammabile sich vorfindet; wie denn nicht zu leugnen ist, dass nur der Fortbestand der Kirche alle gegen sie gerichteten Confessionen und Secten bei Leben erhält, weil es in der Natur der Sache liegt, dass alles rein Negative, den Grund seines Seins somit ganz nicht in sich Habende, diesen nur ausser sich in dem Positiven mit tantalischer Qual zu suchen genöthigt und getrieben wird, dieses aufzuheben oder zu vernichten strebend, hiemit aber nur immer seine eigene Nichtigkeit inne werdend. — Diese neuen Dogmengeschichtschreiber erlauben sich nun Voraussetzungen, welche freilich der katholische Theologe sich nicht erlaubt. So z. B. setzt letzterer voraus, dass die Kirchenväter durchaus redlich sowohl im schriftlichen als mündlichen Unterricht verfuhren, dass sie nie absichtlich die überlieferte Lehre verfälschten, sondern selbe gewissenhaft in ihrer Identität (Continuität) bewahrten, wogegen jene Dogmengesichtschreiber gratis annehmen, dass die Kirchenväter unredlich und unaufrichtig verfuhren, und dass sie — die bekannten Eiferer gegen jede Neuerung oder Häresis — sich selbst die willkürlichste Aenderung und Neuerung im Lehrbegriff erlaubten. Der katholische Theologe nimmt ferner als gewiss an, dass eine mit dem allgemeinen Glauben oder Lehrbegriff im Widerspruch stehende neue Lehre unmöglich lange von den einzelnen Kirchenvorstehern und besonders vom römischen Bischofe unbemerkt und ungerügt bleiben konnte, wogegen jene Dogmengeschichtschreiber z. B. die der Kirchengeschichte und dem Charakter der ersten christlichen Jahrhunderte geradezu widersprechende Behauptung aufstellen, dass sich mehrere Jahrhunderte

hindurch zwei ganz verschiedene Lehrbegriffe von der Eucharistie in der Kirche neben einander ruhig erhalten hätten, und dass eben so ruhig und still die eine endlich der anderen gewichen wäre. Der katholische Theologe betrachtet endlich in der Regel das Zeugniss oder die Lehre des Kirchenvaters nicht als jene einer autoritätslosen Privatperson, sondern als jene eines Repräsentanten der Kirche selber, wogegen unsere Dogmengeschichtschreiber jeden Kirchenlehrer nur als einen Privatgelehrten betrachten, welcher lediglich nur seine Privatmeinungen und Ansichten vorbringt. — Wohin nun aber diese und ähnliche Maximen der Neologen führen, sieht man am besten aus dem Urtheil, welches sie von diesen Kirchenvätern in ihren neuesten Schriften fällen. So z. B. sagt Nösselt (Anweisung zur Bildung angehender Theologen mit Zusätzen von Niemeyer), dass die Mühe, die man auf das Studium der Kirchenväter wende, sich schlecht lohne, weil es den meisten unter ihnen an gründlicher Kenntniss des Sprachgebrauches der heiligen Schrift und an gesunder Philosophie fehle! welcher Behauptung Niemeyer den Wunsch beifügt, „dass doch gerade die, welche dem Ursprunge des Christenthums am nächsten stehen, selbst bessere Sprachkenner, bessere Kritiker und bessere Hermeneutiker gewesen sein möchten!“ Und derselbe Nösselt, welcher bei den Kirchenvätern „unglaublich viele willkürliche Einfälle“ findet, macht es ihnen doch wieder zum Vorwurfe, dass sie meist die einmal hergebrachte Lehrvorstellung nur fortgepflanzt hätten, d. h. dass sie Katholiken gewesen!

Da man den Vorwurf des Nichtübereinstimmens der Kirchenväter im Lehrbegriffe der Eucharistie hauptsächlich aus jenen ihren Erklärungen nimmt, in welchen die disciplina arcani sie zurückhielt, sich mit Bestimmtheit und Klarheit über selben auszulassen, so findet der Verfasser für gut, ehe er zur Aufstellung der Zeugnisse der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte schreitet, einiges über die disciplina arcani vorauszuschicken, als über jene Einrichtung der ältesten Kirche, nach welcher die Mysterien des christlichen Glaubens vor den Katechumenen und Ungläubigen sorgfältig geheim gehalten und verschwiegen werden mussten; und der Verfasser führt aus den Schriften des Clemens von Alexandrien,

aus jenen des Origenes*), aus einem Synodalschreiben der zu Alexandrien versammelten Bischöfe, so wie aus den Schriften des Tertullian u. f., mehrere Stellen an, welche das hohe Alter dieser kirchlichen Einrichtung ausser allen Zweifel setzen, deren Nothwendigkeit auch gerade in den ersten Zeiten des Christenthums am meisten einleuchtet. Bei welcher Gelegenheit der Verfasser gegen Marheineke bemerkt, „dass derselbe nur zufolge der Nichtberücksichtigung der Disciplina arcani nach Daillé neuerdings behaupten konnte, dass, wenn schon in den ersten Jahrhunderten der katholische Lehrbegriff von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl herrschend gewesen wäre, die Heiden die Christen ohne Zweifel der Theophagie beschuldigt haben würden, wovon aber nicht die geringste Spur vorhanden sei.“ — Denn erstens setzt Marheineke hier voraus, was schlechterdings nicht vorausgesetzt werden kann, nemlich dass die Heiden mit den christlichen Mysterien bekannt, ja dass sogar der Cultus der Christen öffentlich gewesen sei, und zweitens ist es höchst wahrscheinlich, dass allerdings ein grober Missverstand der Eucharistie den Heiden Veranlassung gab, die Christen der Anthropophagie zu beschuldigen, eine Anschuldigung, welche bereits vor dem Entstehen der gnostischen Secte der Karpokratianer im Umlauf war, und welche also nicht, wie Daillé meint, durch eine irrige Uebertragung eines nur an letztere gemachten Vorwurfs an die Christen erklärbar ist.

Als Zeugen für das Bestandensein des kirchlichen Lehrbegriffs der leiblichen**) Gegenwart Christi in der Eucharistie der drei

---

*) Origenes gibt z. B. seinem Gegner, dem Celsus, zu, „dass die Christen allerdings Mysterien hätten, was ihnen aber nicht eigenthümlich sei, weil ja auch die heidnischen Philosophen zwischen exoterischer und esoterischer Lehre unterschieden.“ — Recens. empfiehlt dem Leser bei dieser Gelegenheit ein von G. B. Peuger, Dr. der Theologie und Pfarrer der St. Anna-Vorstadt in München, vor wenigen Jahren herausgegebenes gründliches Werk über die Disciplina arcani.

*) Es wird sich in der Folge zeigen, dass die Nichtunterscheidung der geistigen und leiblichen Gemeinschaft das Meiste dazu beitrug, den Lehrbegriff der Eucharistie zu verwirren, indem man z. B. ganz der Schrift entgegen das Corpus spiritale (wie Paulus sich ausdrückt) entweder mit

ersten Jahrhunderten führt nun der Verfasser zehn Kirchenlehrer auf, als den Ignatius, Justinus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Theodotus, Hippolytus, Tertullianus, Origenes, Cyprianus und Dionysius, von welchen der erste im Jahre 108, der letzte im Jahre 264 starb.

Ignatius, Bischof von Antiochia, und Schüler der Apostel, sagt in einem jener sieben Briefe, die von ihm auf uns kamen, „dass die Doketen (obschon dieses nicht von allen gilt) sich der Eucharistie und der sich auf selbe beziehenden Gebete enthielten; weil sie (welche der Meinung waren, dass Christus selbst keinen wahren, sondern nur einen Scheinleib gehabt) nicht bekennen, dass die Eucharistie das Fleisch (der Leib) unseres Erlösers, Jesu Christi, sei, das für unsere Sünden gelitten, und welches der Vater nach seiner Güte auferweckt hat.“ — In welchen Worten somit die Lehre der Kirche in dem unmittelbar auf die Apostel folgenden Zeitalter klar und unzweideutig ausgesprochen ist.

Justinus sagt in seiner grösseren Apologie: „Denn nicht wie gemeines Brod und gemeinen Trank nehmen wir diese Gaben, sondern gleichwie wir gelehrt sind, dass der durch das Wort Gottes Fleisch gewordene Jesus Christus, unser Heiland, Fleisch und Blut zu unserer Erlösung hatte, eben also sind wir auch gelehrt worden, dass jene Nahrung, über welche durch das seine Worte enthaltende Gebet die Danksagung ist ausgesprochen worden, des Fleisch gewordenen Jesus Fleisch und Blut sei, mit welchem unser Fleisch und Blut durch Verwandlung genährt wird,“ womit Justinus, wie der Verfasser bemerkt, so wie die übrigen Väter die Vorbereitung unseres Leibes zur Auferstehung und Unsterblichkeit versteht*). —

Justinus vergleicht also hier das Mysterium der Eucharistie mit jenem der Incarnation, die Fleischwerdung des Brodes mit der

---

dem Geist selbst vermengte oder mit dem irdischen (verweslichen) Leib (corpus animale). — Wie sich aber nach Paulus die anima (Thierseele) zum corpus animale verhält, so verhält sich der spiritus zum corpus spiritale.

**) Das in der Eucharistie lebendige corpus spiritale erweckt nemlich den in unserem irdischen Leibe dem Tode heimgefallenen und verschlungenen Leib unseres corpus spiritale.

Menschwerdung des Sohnes, beide als unerklärbares Wunder und als übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht (des schaffenden Λόγος) betrachtend, was auch Ambrosius thut, wenn er, die Frage nach dem Wie? der Verwandlung zurückweisend, sagt: „quid hic quaeris naturae ordinem in Christi corpore cum praeter naturam sit ipse partus ex virgine? und besonders bedeutend und lichtgebend scheint dem Recensenten die vom Verfasser hiebei noch angeführte folgende Stelle aus Joh. von Damascus: „In der Eucharistie ist der Leib wahrhaft mit der Gottheit vereinigt, der Leib aus der heil. Jungfrau, nicht so, dass der in den Himmel aufgenommene Leib von da herabsteigt, sondern so, dass das Brod und der Wein selbst verwandelt werden in den Leib und das Blut Gottes: wenn du aber nach der Art und Weise, wie diess geschieht, fragst, so genüge dir zu hören, dass es durch den heiligen Geist geschieht, gleichwie auch der Herr aus der heil. Gottesgebärerin durch den heil. Geist Sich Selbst und in Sich Selbst Fleisch gebildet hat. Man kann auch eben so gut sagen: so wie auf natürliche Weise das gegessene Brod und der getrunkene Wein und Wasser in den Leib und das Blut des Essenden verwandelt und nicht ein von seinem vorigen Leib verschiedener werden, so wird auch das Brod auf dem Altare und der Wein und das Wasser durch die Anrufung und Herabkunft des heiligen Geistes auf übernatürliche Weise verwandelt in den Leib und das Blut Christi, und sie sind nicht zwei, sondern eines und dasselbe*). —

Da das, was Irenäus über die Eucharistie gegen die Gnostiker, Valentinianer und Marcionisten sagt, die Kenntniss dieser

---

*) Recens. hat bei einer anderen Gelegenheit gezeigt, wie unwissend wir noch über das Wesen der natürlichen Alimentation sind, und wie unvernünftig also die Forderung ist, in das Mysterium der Eucharistie initiirt zu werden. Was übrigens erstere und die Nahrung überhaupt betrifft, so hat Recens. bei jener Gelegenheit bereits zwei Sätze aufgestellt, welche bei einer Theorie derselben zum Grunde gelegt werden müssen, nemlich 1) dass die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kömmt; 2) dass, wie Paracelsus sich zwar dem Scheine nach paradox ausdrückt, wir sind, was wir essen, und essen, was wir sind: was auch die Ausdrücke substanter, subsistence besagen.

Irrlehren voraussetzt, so findet Recensent es um so dienlicher, auf die Wurzel der gnostischen Häresis hier hinzuweisen, als nicht zu leugnen ist, dass sich letztere bis in unsere Zeiten noch fortcrhalten hat*). Diesen Irrlehrern war nemlich die Coexistenz oder Inexistenz des Geistigbösen mit und in der Materie („in meinem Fleische wohnt nichts Gutes") ein unerklärliches Räthsel, und zu sehr mit der Macht dieses Bösen (der Finsterniss, potestas tenebrarum, scc. Lucam 22. 53) bekannt, als dass sie selbes mit den flachen Neologen zu leugnen vermochten, confundirten sie die Materie mit dem Bösen, welches sie als ein ewig vorhandenes (als ὕλη) zum Princip erhoben, anstatt diese Materie auf Veranlassung des in einer Geistescreatur entstandenen Bösen und gegen dieses und somit zu einem guten Zweck erschaffen zu erkennen. Unmöglich konnte darum Gott (der Λόγος) ihnen der Schöpfer dieser materiellen Natur sein, sondern sie nahmen als diesen eine niedrigere zweideutige Macht (δημιουργός) an, und da sie von einem andern als einem irdisch materiellen (folglich unreinen) Leibe nichts wussten, so konnten sie auch keine Leibwerdung des Wortes, viel minder eine Fleischwerdung des Brodes &c. in der Eucharistie zugeben. Eben darum leugneten sie auch die Auferstehung des Leibes (Fleisches), obschon man z. B. der Behauptung des Valentinus (dass alle Materie durchs Feuer verzehrt werden werde) einen richtigen Sinn unterlegen könnte, wenn man unter Materie hier nur die irdische, verwesliche (corpus animale) verstände, welche (als Brod) von der unverwesliehen (corpus spiritale) verschlungen werden wird. — Man sieht nun aber leicht, dass dieser Gnosticismus sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, einestheils nemlich bei unseren mystischen wie bei unseren nichtmystischen Spiritualisten, welche nur in der Abstraction von allem Leiblichen (Natur als corpus spiritale) den Begriff des Geistes rein zu erhalten vermeinen;

---

*) Obwohl die Irrthümer von sich selbst keine Einheit und Uniformität haben, so gibt ihnen doch die eine und dieselbe Wahrheit, die sie alle bekämpfen, eine solche Uniformität, und es würde lehrreich sein, aus diesem Gesichtspuncte die Geschichte der Ketzereien wieder neu und systematisch zu bearbeiten, als Geschichte der Caricaturen der Wahrheit.

anderentheils bei unseren Naturphilosophen, welche die Schöpfung der Materie völlig gnostisch für einen Abfall der göttlichen Idee von sich selbst erklären*).

Der Verfasser erklärt nun mit Recht, dass, falls man zur Zeit des heil. Irenäus nur eine figürliche und nicht eine leibhafte Gegenwart Christi in der Eucharistie geglaubt hätte, die Widerlegung dieser Gnostiker durch die Eucharistie von Seite dieses Kirchenlehrers weder Sinn noch Kraft gehabt hätte, so wie dass derselbe in diesem Fall auch keine Ursache gehabt haben würde, aus derselben Eucharistie die gnostische Lehre von der völligen Verwesung des Fleisches oder von unserer gänzlichen Leib (Natur)-losigkeit in der Auferstehung zu widerlegen, und dass endlich mit der Annahme einer bloss figürlichen Gegenwart u. f. jener Vergleich des Irenäus sich nicht reimen liesse, den er zwischen der Verwandlung des Brodes und Weines durch die Conseeration und der Verwandlung unseres sterblichen Leibes durch den Genuss der Eucharistie macht, durch welchen nemlich der Keim der Auferstehung und Unsterblichkeit oder Unverweslichkeit in unseren verweslichen Leib gelegt wird. — Von mehreren Stellen, welche der Verfasser aus Irenäus für den katholischen Lehrbegriff der Eucharistie anführt, theilt Recensent nur eine besonders lehrreiche in unten beigesetzter Anmerkung **) mit, und macht auf den so

---

*) Recens. hat sowohl in seinen Fermentis cognitionis, als in seinen Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit, von § 25 an, diejenigen Principien aufgestellt, mit welchen man allein eine der Religionsdoctrin entsprechende vernünftige und befriedigende Auskunft über den Nexus des Geistigbösen mit der Materie zu geben im Stande ist, welche Auskunft der Forscher mit Recht verlangt.

*) „Da wir Glieder von ihm sind, und durch die Geschöpfe genährt werden, Er selbst uns aber diese Geschöpfe darbietet, indem Er seine Sonne aufgehen und regnen lässt, wie Er will; — so hat Er den der Schöpfung angehörigen Kelch für sein eigenes Blut, welches Er mit unserem Blute vermischt, und das der Schöpfung angehörige Brod für seinen eigenen Leib erklärt, womit Er unsere Leiber nährt. Wenn nun zum gemischten Kelche und zum Brode das Wort Gottes hinzukömmt, und die Eucharistie der Leib Christi wird, aus diesem aber die Substanz unseres Fleisches wächst und erhalten wird; wie können sie sagen, dass das

eben bezeichneten physiologischen Standpunct aufmerksam, welchen dieser Kirchenlehrer wählt, um unserem Glauben das Mysterium der Eucharistie gleichsam näher zu rücken, indem er erst die Verwesung des Waizenkorns in der Erde und seine vervielfältigte Wiederauferstehung aus ihr als eine wahre substantielle Transmutation anführt, sodann diese mit der Transmutation des aus jenem wieder erstandenen Korn gewordenen Brodes in den Leib Christi vergleicht, so wie endlich diese mit jener substantiellen Transmutation, welche unser in der Erde verwesender, aber mit der Kraft der Eucharistie gesegneter Leib durch seine Auferstehung erleidet. Kurz Irenäus hatte unstreitig ganz dieselbe reale Vorstellung von der Eucharistie, welche nach ihm z. B. Hilarius, Chrysostomus, Gregorius von Nyssa und Cyrillus von Alexandrien so bestimmt aussprechen. Er nahm nemlich wie diese unbezweifelt an, dass das Fleisch Christi, unser Fleisch nährend, sich organisch mit letzterem verbinde, und seiner eigenen Unsterblichkeit

---

Fleisch, welches durch den Leib und das Blut des Herrn genährt wird, nicht fähig sei der Gnade Gottes, welche ist das ewige Leben?« — (Wir ergänzen die Stelle aus Irenäus wie folgt: „Wie Paulus sagt [Eph. 5, 30]: »Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Gebein.« Diess sagt er nicht von einem geistigen, unsichtbaren Menschen; denn der Geist hat weder Knochen noch Fleisch; sondern von der wahren menschlichen Natur, welche aus Fleisch, Nerven und Knochen besteht; welche auch aus seinem Kelche, der sein Blut ist, genährt wird, und aus seinem Brode, welches sein Leib ist, wächst. Gleichwie das Holz des Weinstocks, in die Erde gelegt, zu seiner Zeit Früchte trägt, und das Waizenkorn, das in die Erde fällt und aufgelöset wird, durch den Geist Gottes, der Alles umfasst, vervielfältigt emporschiesst; hernach aber, wenn sie durch Gottes Weisheit zum Gebrauche der Menschen dienen, und das Wort Gottes zu ihnen hinzukommt, Eucharistie d. h. der Leib und das Blut Christi werden — so werden auch unsere Leiber, welche durch sie genährt werden, nachdem sie in die Erde gelegt worden und verwest sind, einst zu ihrer Zeit auferstehen, indem der Logos Gottes ihnen die Auferstehung schenken wird zur Ehre Gottes des Vaters.« Der physiologische Standpunct des h. Irenäus, der allerdings unverkennbar ist, musste für Baader von ganz besonderem Interesse sein. Wie lehrreich würde es nicht ausfallen, die Lehren der Kirchenväter einmal vom Gesichtspuncte der Philosophie Baader's aus zu beleuchten. H.)

theilhaft mache. Eine Ueberzeugung, welche besonders auch in der Liturgie der Maroniten klar ausgesprochen wird, im Gebete für die Verstorbenen mit den Worten: „respice eos, Domine, in misericordia tua, et peccata eis dimitte ob corpus et sanguinem unigeniti filii tui, quae cum eorum corporibus conjuncta sunt, humata ae sepulta.“

Am Schlusse der vorstehenden Recension (loco citato) steht: „Die Fortsetzung folgt.“ Wir haben aber vergeblich in den folgenden Bänden der Kerz'schen Literaturzeitung nach einer Fortsetzung uns umgesehen. Dennoch können wir nur schwer glauben, dass Baader die angefangene Recension nicht sollte vollends ausgearbeitet haben. Beiläufig bemerkt fanden wir aber in der Kerz'schen k. Literaturzeitung (Jahrg. 1826, Bd. III. S. 121—276) etwas Anderes, was wir nicht suchten, nemlich eine ein halbes Buch ausmachende Recension dreier Schriften über Religionsphilosophie von A. G., worunter unschwer Anton Günther zu erkennen war, und in welcher Recension Herr A. G. nicht ermangelt, seine seichte Auffassung der Lehre J. Böhme's in einer langen Anmerkung (l. c. S. 153) auszukramen, indem er sich nicht entblödet, zu behaupten, „J. Böhme habe den Todesstoss gegen das Herz des Allerheiligsten geführt, indem er die Gegensätze des Universums von gut und böse in Gott selber hineingeschoben und sie dann in ihm vermittelt habe.“ Hierauf ist nichts zu sagen, als dass A. Günther von J. Böhme nichts versteht und wohl daran thäte, entweder über Böhme gänzlich zu schweigen, oder seine Studien in Bezug auf ihn gänzlich von vorne anzufangen. H.

VII.

Vom

Segen und Fluch der Creatur.

Drei Sendschreiben

an Herrn

Professor Görres.

Strassburg.
Bei Fr. Le Roux, Buchdrucker und Buchhändler.
1826.

„Sans exagérer les conséquences de la perversité morale où la société est aujoud'hui tombée, on peut voir au moins comme un sujet éternel de douleur et comme une grande cause d'alarmes, l'ignorance absolue de la religion, non seulement dans le peuple grossier, mais encore dans les classes les plus distinguées. Nous voyons une grande multitude d'esprits cultivés, d'hommes, qui approfondissent les sciences humaines, ou qui ont la prétention de n'y point rester étrangers. Mais la religion reste inconnue*). On en transmet encore quelques notions à l'enfance, mais ces notions se perdent au milieu du bruit des passions, et l'âge mûr ne croit pas digne de sa haute raison de méditer et d'approfondir les vérités que Dieu a révélées à la société. Demandez à ce savant, à ce publiciste, à cet homme d'Etat peut-être, quelles sont le croyances fondamentales du chrétien: il n'en sait rien. Il sait que le Monde croit un Dieu: le nom de Jésus-Christ ne lui est past tout-à-fait étranger; il voit bien qu'on l'adore encore dans ses temples, et

*) Für die Schmach wie für den Schmerz der Unwissenheit sind sie ühllos.

qu'il y a une société permanente chargée de conserver le dépôt de ses divines révélations: mais il ignore à-la-fois ces révélations et les lois de la société qui les conserve. Il ne sait ni sur quoi se fonde l'autorité de l'église, ni ses premières traditions, ni ses usages les plus sacrés. Il ne sait pas ce que c'est qu'un mystère, et à ce nom il s'imagine tout au plus quelque grande monstruosité pour la raison. Il ne sait pas l'histoire du Christianisme, son origine, ses progrès, sa perpétuité. Tous ces mots lui sont obscurs et comme voilés de nuages. Mais du moins cette ignorance l'empêchera de parler des choses qui lui sont si mystérieuses: il sera assez prudent pour s'abstenir de jugement en des matières si inconnues. Qui l'osera penser? quoi! un philosophe avouera qu'il ne sait pas quelque chose! quel grand scandale ce seroit pour sa raison! un philosophe parlera de tout, décidera de tout, niera tout, et même sans le connoitre."

Le mémorial catholique. Troisième Année. Février. p. 89.

Erstes Sendschreiben.

Ehe ich mich zum Hauptinhalte dieses und der folgenden Schreiben wende, nemlich zu dem Versuche einer Darstellung „der Lehre vom Segen und Fluch der Creatur," welche E. H. W. von mir verlangen, finde ich es für gut, um so mehr einen Rückblick auf einige Philosopheme des Philosophus teutonicus (Jacob Böhme's *) zu werfen, als diese Philosopheme mir besonders geeignet scheinen, die Lehre vom Segen- und Fluch-Zustande der Creatur oder von ihrer seligen und unseligen Seinsweise darum ins Licht zu stellen, weil sie den Begriff der Creatürlichkeit selbst tiefer und richtiger fassen, als dieses sonst wo geschah.

---

*) Dieser Theosoph war bekanntlich ein Schustermeister in Görlitz, anderthalb Meilen von da in Alt-Seidenberg im Jahre 1575 geboren, und lebte folglich zu einer Zeit und in einem Lande, in welchem der fanatische Hass seiner (der lutherischen) Confession gegen die Kirche noch in vollen Flammen war. Seine Schriften sind darum in Bezug auf die Kirche ganz im Geschmacke jener Zeit, mit Invectiven und Sermonen gegen sie (zum Theil auch gegen einzelne Irrthümer seiner eigenen Confession oder Secte, vorzüglich aber gegen die Calvinische, welche er den alles auffressenden Wolf nennt) gefüllt, und somit von Rechtswegen von der Kirche in den Katalog der verbotenen Bücher aufgenommen. Friedr. Schlegel bemerkt irgendwo mit grossem Rechte, dass gerade in der von der Kirche sich losgerissen habenden Mystik und Theosophie die bedeutendste Reaction gegen selbe wurzele, und ich halte es darum in unseren Zeiten für eben so nöthig und verdienstlich, hier eine chemische Scheidung des Irrthums von der Wahrheit vorzunehmen, als es in älteren Zeiten verdienstlich war, in dem Heidenthume jene Reste der Urtradition nachzuweisen, welche in ihm sich noch erhalten hatten, und die dem Christenthum darum homogen waren. Nur der kräftige Irrthum ist gefährlich, aber kräftig ist der Irrthum nur durch den Rest (Bruchtheil) der allgemeinen (katholischen) Wahrheit, den selber als usurpirt noch festhält, und dessen Wiederentreissung ihn folglich allein entgeistet und entkräftet [1]).

J. Böhme hatte sich bei seinen Philosophemen die Lösung desselben Hauptproblems vorgesetzt, welches eigentlich aller Speculation vorliegt, nemlich die Erklärung der Coexistenz oder Inexistenz des geschöpflichen einzelnen Daseins und Lebens mit ihrem gemeinsamen (so auch mit allen anderen einzelnen Creaturen), tiefer gefasst, jene „des geschöpflichen Daseins und Lebens mit dem schöpferischen," und zwar für den Normalzustand der Creatur sowohl als für den von diesem abgewichenen[2]). — J. Böhme fängt aber seine Construction durchaus nur mit dem letzten (folglich abstracten) Zustande und nicht mit dem ersten concreten der Integrität dieser Coexistenz oder Inexistenz an, was einerseits freilich das Verständniss seiner Schriften sehr erschwert und zu Missverständnissen führt, was aber anderentheils dem Leser den Vortheil gewähren kann, in das Unwesen der Verderbtheit jeder vom gemeinsamen Sein und Leben abgekehrten, diesem entfallenen, somit unwahren und gottflüchtig wordenen Creatur tiefere Blicke zu thun, als ihm die übrigen meist flachen Darstellungen und Theorieen des Bösen möglich machen. Zum Beweise dieser meiner Behauptung sei es mir erlaubt, auf einige Hauptsätze der Theosophie des J. Böhme E. H. W. hier rückweisen zu dürfen:

1) Jeder creatürlichen Offenbarung (jedem Erscheinen, zum Vorschein- oder zum Licht-Kommen, publique Werden &c.) liegt nach J. B. sowohl ein Gegensatz (Dualismus) als eine Aufhebung (Ausgleichung oder Vermittelung) desselben zu Grunde, und so wie dieser Vermittelungsact in ihr geschwächt oder gehemmt sich befindet, so wird die Creatur sowohl die Pein der Unganzheit, der Entzweiung, Verwirrung und der Verwickelung anstatt der freien Entwickelung ihres Daseins inne, als sie die Difformität der letzteren kund gibt[3]). Ein Act, dessen Einwirkung übrigens die mit Freiheit der Wahl begabte Creatur sich zwar lassen und entziehen kann, den sie aber nie in eigene Gewalt bekömmt, weil er selber kein geschöpfliches, sondern nur ein schöpferisches Thun ist *).

---

*) Da nur Gott (der Schöpfer) wahrhaft ist, so kann man diese Vermittelung als jene des Seins Gottes und des Nichtseins der (aus Nichts geschaffenen) Creatur betrachten. Omnia per verbum facta.

2) So wie die einzelne Creatur sich als solche selber setzen und sich nicht in ihrer Einzelnheit vom gemeinsamen Centrum aller Einzelnheiten diesem gehorchend und dienend als solche setzen lassen will, so wie die einzelne Creatur nicht das gemeinsame Sein Aller, sondern unmittelbar nur sich selbst sucht, so verliert (entgründet) sie sich als fixirtes einzelnes Dasein, und ihr sich Suchen (sich Begründen oder Setzenwollen) wird ihr zur tantalischen Pein und Qual*). Jener Gegensatz ihres selbstischen Strebens mit einem an sich zwar selbstlosen, bis dahin ihr nicht entgegen sich setzenden, sondern dienenden Princip (der Natur) tritt nun erst hervor, und diese Creatur findet sich der Gewalt desselben Princips nun untergeordnet, welches früher ihr untergeordnet sich zeigte [4])

3) J. Böhme weiset nach, dass eine Creatur, welche auf solche Weise aus ihrem Normalverhalten zum gemeinsamen Centrum gewichen und entsetzt sich befindet, sich nicht ex propriis in dieses Normalverhalten (als in ihren locus natalis) wieder zu versetzen, ihr entzweites und zu Bruch gegangenes Dasein [5]) wieder vermittelnd zu ergänzen und von der Pein jenes tantalischen sich Selbstbegründungs- (eigentlich Sichselbstmachungs-) Triebes sich wieder zu befreien und zu erlösen vermag, und J. B. zeigt ferner, wie, falls auf solche Weise die Peripherie (denn jede Creatur ist gegen ihr Centrum Peripherie-Theil) wirklich centrumleer und centrumwidrig geworden ist, nur durch Eingehen des Centrums in diese Peripherie, diese wieder von innen heraus restaurirt werden kann. Soll aber das Centrum in die Peripherie eingehen, so muss es sich dieser gleich setzen, seiner centralen Selbstheit sich frei entäussern, selber zur Peripherie (Creatur) werden, ohne dass sie doch aufhört Centrum (übercreatürlich) zu sein [6]). — St. Martin drückt denselben Satz so aus, dass er sagt: So wie das Organ, seiner Function ungetreu geworden, das falsche Bestreben in sich

---

*) Der Schöpfer nimmt gleichsam die sich selbst für Gott ausgebende Creatur bei ihrem Lügenwort, und übergibt sie der tantalischen Pein, sich als Gott durch ihre Selbstbegründung zu bewähren.

erweckte, selber Princip zu sein, musste dieses sich umgekehrt zum Organ machen, ohne dass es darum aufhörte Princip zu sein [7]).

4) Jenen Widerspruch, welchen die Selbstattraction der für sich und von sich bestehen wollenden Creatur in sich aufstört *), weiset J. Böhme auf folgende Weise nach: Insofern diese Attraction ein Einschliessungsbestreben ist, ist dieselbe deprimirend; als Action des Ziehens dagegen ist sie wie jede Action sich erhebend und elevirend, und der Conflict beider dieser Gegenstrebungen (deren eine das Sein der Creatur aufzuheben, deren andere es zu setzen trachtet, gibt somit in seinem Beisammen- und Ineinandergehaltensein und Bleiben durch eine dritte Naturgestalt, welche J. Böhme die Angstgestalt nennt, eine Dreiuneinigkeit [8]), welche als sich beständig auf die Spitze treibende Negativität in jeder Creatur als das Naturgeburtsrad und als das Radical der Natur, als nie sterbender und nie zu ersättigender Wurm **), in ihr aufgeht, so wie die Creatur von der alleinigen Substanz und dem allein substantirenden göttlichen Ternar sich abkehrt. Und wenn man darum sagt, dass die sich selbst begründen (setzen) wollende Creatur hiemit in einen Widerspruch des Seins und Nichtseins sich versetzt oder diesen in sich aufstört, und anstatt sich zu begründen, sich abimirt, so erkennt man, nach J. Böhme, diesen Widerspruch (Angst) nicht etwa als ein abstractes Nichts, sondern als ein obschon nur negativ Actuoses, von welchem nur die Ursache der Natur selber d. i. Gott die Creatur wieder befreien und dieses in letzterer „ausgekommene wilde Feuer“ wieder löschen kann. Denn eben wenn die Creatur durch ihre Selbstsucht sich in die tiefste Noth und Pein der Unfreiheit und Selbstver-

---

*) Das eigene Naturprincip der intelligenten Creatur, welches diese zu jener Selbstattraction zu bestimmen strebt, gehört letzterer nicht eigen, sondern sie besitzt selbes nur „zu Lehn“ von Gott. —

**) St. Martin sagt: „Ceux qui auront eu l'occasion de considérer et de connoître les formes fondamentales de la nature, n'ignorent pas que le *ver* ne fait qu'en représenter la *racine*, en nous peignant l'avilissement que cette nature a éprouvé, et les efforts qu'elle fait, mais en vain, pour se délivrer de son *angoisse* en circulant continuellement.“ — Diese Angst ist aber eben der fixirte Widerspruch.

zehrlichkeit gebraeht findet, tritt ihr als dem Nein das göttliche Ja, als die ihrer Freiheit sieh selbst begebende, sohin gegen diese Creatur zur selbstlosen Natur sieh herabsetzende, jene speisende Liebe entgegen*). „Ieh habe die Maeht, mein Leben zu lassen, sagt diese Liebe, und es wieder zu nehmen“ [9]).

Wie nun auf solehe Weise J. Böhme uns einen ziemlieh klaren Begriff von dem unseligen Sein einer von Gott abgekehrten, aus dessen Totalität herausgesetzten Creatur gibt, welche ihre Flueht von Gott als Flueh inne wird, so gibt er uns zugleich die Einsieht, dass und wie die Creatur für sich ein Unganzes, sieh, falls sie sieh auf sieh nur beziehen will, Widerspreehendes und ausser sich Hinausweisendes ist, und da dieser Begriff der Creatürliehkeit unserer Religionsdoetrin sowohl als jener alten theologischen Definition: „Natura est indigentia gratiae“ vollkommen entsprieht, so kann ich nieht umhin, noeh Folgendes als jenen Begriff erläuternd E. H. W. weiterem Prüfen und Nachdenken anheimzustellen.

Vorerst muss ich bemerken, dass die intelligente und niehtintelligente Creatur nur zusammen, und zwar jene nur im Unschuld-, diese nur im unverdorbenen Zustande gesehaffen werden konnte [10]), dass aber dem Unschuldzustande die Labilität, dem unverdorbenen Zustande die Corruptibilität (durch die intelligente Creatur) nothwendig beigesellt sieh fand, weil so wie letztere nur dureh ihr Mitwirken aus der Labilität in Illabilität überzutreten vermochte, dieselbe durch eben diesen ihren Uebertritt und ihre Vollendung aueh der Creatur unter sieh als ihrem Erbe, wie die Schrift sagt, die jener Illabilität entspreehende Ineorruptibilität als gleiehfalls ihre Vollendung geben konnte und sollte. Dieses Verhalten dieser beiden Creaturen unter sieh und zu Gott hat uns besonders der heilige Paulus (Röm. 8, 18—24) bestimmt naehgewiesen dureh jene doppelte Behauptung, dass 1) der erste Mensch zwar ins natürliehe (creatürliche) Leben geschaffen war, dass aber

---

*) Das Wort substanter heisst im Französischen speisen, und das deutsche Wort: Lebensunterhalt sagt dasselbe. Das Wort Gottes heisst darum das speisende.

schon seine erste von ihm nicht erfüllte *) Bestimmung es war, aus diesem (noch unvollendeten) natürlichen Leben ins Geistleben überzugehen, und dass 2) nicht nur der Mensch (durch Eingehen in den Sohn, zu dem oder dem Gott den Menschen schuf) aus einer blossen Creatur Gottes Kind werden (der Kindschaft des Sohnes theilhaftig werden) soll, sondern dass selbst alle unter dem Menschen stehende Creatur nach ihrem Vermögen an der Freiheit und Herrlichkeit dieser Kindschaft Theil nehmen und des bloss creatürlichen und insofern eitlen Dienstes hiemit entlediget werden soll. Wenn man nun diese Vollendtheit, Integration oder Idealisirung des Seins mit Recht eine Segnung nennen kann, so erwartet nach dem h. Paulus alle Creatur seufzend diese Segnung vom Menschen, wie auch er es war, der nach der Schrift den Fluch durch seinen Abfall von Gott in sie brachte.

Irrig ist also die Meinung der sich so nennenden Naturtheologen **), dass es mit jener Manifestation, welche die unter dem Menschen stehende Creatur ohne ihn leistet, schon gethan sei, und dass Gott nicht eine höhere Manifestation fordere, welche die Natur nur durch Hilfe des Menschen zu leisten vermag, welchem als dem Priester in dem Tempel der Natur jene Creatur in ihrem ersten unmittelbaren (d. i. noch unvermittelten), somit unfertigen oder ihrem Begriff (ihrer Idee) noch nicht entsprechenden Dasein nur als Brandopfer (holocauste) dient [11]), und welcher Mensch folglich nicht als blosser müssiger Beschauer und (dankbarer) Geniesser einer für ihn bloss hiezu bereiteten, ganz fertigen Schöpfung

---

*) Welche Bestimmung darum Gott in, durch und mit ihm erfüllte. — Hier zeigt sich übrigens eine bisher nicht klar gewordene dreifache Vermittelungsfunction des Logos. Die erste ist nemlich die, welche der Creatur ihr Dasein gibt, die zweite, welche (durch Eingehen in den Logos) ihr die fixirte Vollendung (aus dem Unschuldstande), die dritte endlich, welche ihr die Vollendung aus dem gefallenen Zustande gibt. Der Begriff der Vermittelung ward bisher meist nur auf diese dritte Function beschränkt.

**) Ich habe mich bereits anderswo über die Nichtexistenz einer Naturreligion und eines Naturrechts erklärt, und dass jede Religion so wie jedes Recht ursprünglich positiv ist.

in und über diese gesetzt ward, sondern dessen ursprüngliche Bestimmung und Function keine geringere war als die: „gleich einer über alle Creaturen aufgegangenen Sonne“ (denn als Gottesbild sollte er dies im höheren Sinne ihnen sein*), siehe: Fermenta cognitionis 6. Heft § 14) ihnen zur völligen Manifestation der in ihnen liegenden Wunder, und somit zu ihrer eigenen Vollendung, behilflich zu sein, welch letztere denn auch der Segen ist, von dem oben die Rede war, oder der Sabbath, in welchen der Mensch die gesammte Creatur aus den sechs Werktagen einführen sollte [12]). — Beiläufig wie die äussere Sonne, die Pflanze der blossen (ängstlichen, finsteren) Wurzelfunction enthebend, sie in ihr Reich (als Krone) einführt**).

Wie übrigens nach Obigem die Creatur (die Natur) nicht von und für sich selbst diese vollendete (Totalität oder Einheit als Ganzheit und hiemit Genügen oder Seligkeit gebende) Begründung und Formirung erlangt, und sich zu dem sie Begründenden als einem ihr Höheren verhält, so findet ein ähnliches Verhältniss zwischen der bürgerlichen (natürlichen) Societät (dem Staate) und der religiösen (der Kirche) statt, weil die aus der letzten herausgehaltene***) natürliche (politische) Societät eben so unvollendet, unideal, unbegründet und dem Unsegen oder Fluche unterworfen ist als die Creatur, so lange dieselbe noch in der Eklipsis des Menschen (als verfinsterten Gottesbildes) steht, und weil jene (immer wiederholte) Forderung der Philosophen an den Menschen, „dass er aus einem nichtgeselligen, oder, wie sie mit Hobbes

---

*) Die Verfinsterung dieser Sonne veranlasste den Aufgang der göttlichen Sonne (Jesus) selbst.

**) Wie übrigens die Pflanze hiebei zwar wurzelfrei, aber nicht wurzellos wird, so wird auch die glorificirte Creatur naturfrei, nicht aber naturlos.

***) Wie es keine ursprünglich wilden Menschen gibt, sondern nur verwilderte, so gibt es keine ursprünglich irreligiöse natürliche Societät, sondern nur irreligiös gewordene. Jene Publicisten, welche darum die Existenz und erste Formation einer bloss natürlichen Societät (z. B. der Familie) ohne religiöse annehmen und von da erst zu letzterer gelangen wollen, fallen nothwendig dem Naturalismus anheim.

sagen, einem Natur-Zustand in den civilgeselligen übertreten soll," keinen Sinn hat, falls man unter letzterem nur die natürliche Gesellschaft meint, ausser welcher der Mensch ja nie, obschon in verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung, lebte, und weil diese Forderung nur damit einen vernünftigen Sinn erhält, dass man sie als jene deutet: dass der Mensch aus der bloss natürlichen (politischen) Gesellschaft in die religiöse übertreten soll. Ein Uebertritt, der aber falsch gedeutet wird, wenn man diese religiöse Societät nicht sofort universal (katholisch) und somit als Band aller Nationen nimmt, sondern sie auf einzelne Nationen und Territoria wieder beschränkt, weil diese Beschränkung dem Geiste des Christenthums geradezu widerspricht, welcher Geist sich auch schon klar in jenen Worten des Apostels aussprach: „Ihr, die ihr nicht ein Volk waret (und weltlich auch noch jetzt es nicht seid), seid nun (durch die Taufe) ein Volk geworden*) [13]).

Vergleicht man nun mit den hier aufgestellten Principien einer Natur- und Societäts-Philosophie jene Systeme, die bis dahin für solche galten, so zeigt sich freilich das Mangelhafte und Irrige der letzteren. Diese Naturphilosophieen z. B. vermengen gewöhnlich das Endliche mit dem Unvollendeten, und bemerken darum nicht, dass die Vollendung einer Creatur (mit ihr, dieser ihr ideales, der Idee völlig entsprechendes, seliges oder himmlisches Dasein) nur mit ihrer Zeitbefreiung**) eintreten

---

*) Wie Christus sagte, wenn das Licht in der Finsterniss ist, wie gross wird dann die Finsterniss selber sein? so kann man den Nationen der Erde sagen: wenn das, was euch einen sollte (die Religion) selbst uneins ist, wie gross wird die Uneinigkeit unter euch sein?

**) Die an die Zeit noch gebundene, somit zeitflüchtige Creatur ist hiemit centrumflüchtig, und circulirt darum beständig in der Peripherie, von welcher sie immer wieder einen Theil fahren lassen muss, so wie sie einen andern auffasst, so dass für sie ganz eigentlich jenes: „Disjecti membra Poëtae" gilt. Da sie nie zum concreten Begriffe ihres Daseins gelangt, so macht sie sich immer abstracte, unganze und unwahre Vorstellungen desselben, weil doch ein Bruchtheil kein Ganzes gibt, und dieses nicht ersetzt. Eben darum ist auch das Zeitleben und Zeittreiben nie ohne ein Jenseits und ein Sollen. — Unter jenen Hindernissen, welche sich dem Verständnisse der Religionsdoctrin entgegensetzen, muss

kann, und dass somit die Ausdrücke: selig und zeitfrei dasselbe bedeuten [14]). Man muss aber diese Naturphilosophieen wenigstens insofern unchristlich nennen, insofern sie das Hauptprincip der christlichen Religion ignoriren, d. i. die von ihrem ersten Stande der Unfixirtheit (labilitas und corruptibilitas) die Creatur befreiende und diese hiemit glorificirende Macht des göttlichen Wortes oder Sohnes. Solche Naturphilosophieen können darum auch keine andere Offenbarung Gottes an die Creatur statuiren denn die Seiner als des absoluten Herrn, und sie schreiben das Unselige (Unvollendete, ihnen das Endliche) seinem Begriffe nicht Entsprechende (oder gar Widersprechende) im Dasein der Creatur entweder dem Schöpfer selbst oder der selbstlosen (jenes Widerspruchs hiemit unfähigen) Natur zur Last, dem klaren Ausspruche der Religion zuwider, welche den in die Creatur gekommenen Fluch dem Menschen schuld gibt. Noch unphilosophischer sind endlich aus oben aufgestelltem Standpuncte zur Zeit noch unsere Societäts-Philosophieen, welche, mehr oder minder in der Abstraction der politischen Gesellschaft von der religiösen festgerannt, gegen die Erhebung jener in diese sogar feierlich protestiren, und umgekehrt nur durch völlige Unterwerfung der religiösen Societät unter die politische diese aufrecht erhalten zu können des Glaubens sind.

Um Baader's Lehre recht zu verstehen, muss man stets im Auge behalten, dass dieselbe gleich sehr allem Pantheismus wie allem Dualismus (unter welchem auch — in Rücksicht des Gottesbegriffes — alle monadologischen Systeme begriffen sind) sich entgegenstellt, den Kern der Wahrheit in beiden rettend, ihre Einseitigkeit überwindend, analog wie das Christenthum als Religion eben so sehr die Ueberwindung als die Verklärung des Heidenthums und des Judenthums ist. Schon in unserer Vorhalle zur

---

man übrigens die noch in dem Unterrichte durchaus mangelnde Einsicht in das hier angedeutete Wesen alles zeitlich räumlichen gebundenen oder materiellen Daseins oben an setzen.

speculativen Lehre Franz Baader's (Aschaffenburg, Th. Pergay 1836) haben wir in der kleinen Abhandlung: Ueber den Zusammenhang der Moral mit der Religion (S. 87—98) Baader's Lehre von diesem Gesichtspuncte aus ins Licht zu stellen gesucht. Eine umfassende Ausführung dieses Thema's würde erst recht die kolossale Grösse der Weltanschauung Baader's hervortreten lassen. Nur eine Folge von Baader's tiefsinnigem Gottes- und Schöpfungsbegriffe ist seine Lehre von der Bestimmung des Universums zur Vollendung durch Theilhaftwerdung der göttlichen Vollkommenheiten. Vor dieser Lehre schwindelt dem heutigen (Geistes-) Pygmäengeschlechte der Menschen und sie wissen sich nicht anders zu helfen, als dass sie sich eitel Phantasie darin zu erblicken überreden. Wie könnte diesen (Geistes-) Lilliputanern die Behauptung, dass die Gestalten der Natur in anderen als materiellen Formen sich darstellen könnten und in der Vollendung des Universums darstellen müssten, einer ernstlichen Prüfung werth erscheinen? Den Einen von ihnen ist ja die Materie das allein Ewige, Unentstandene, Unvergängliche, und im Grunde allein wahrhaft Existirende; den Andern von ihnen wenigstens das als Naturdasein allein Mögliche, Berechtigte und von Gott selbst also Gewollte und Geschaffene, und demnach im Wesentlichen in Ewigkeit also Bleibende. Jene wissen wenigstens, dass sie mit ihrer Behauptung das Christenthum in der Wurzel aufheben. Diese aber wissen es nicht und tappen blind in das Antichristenthum hinein. H.

Zusätze.

[1]) Si qua philosophi, sagt Augustinus, dixerunt fidei nostrae accomoda, non solum formidanda non sunt, sed ab eis tanquam ab injustis possessoribus in usum nostrum vindicanda.

[2]) Es kann hier nicht ausgeführt werden, dass diese Coexistenz oder Inexistenz dreifach ist nach dem dreifachen status creaturae: 1) naturalis, 2) gratiae, 3) gloriae. Das Werk, das die oberste Natur wirket, von ihrer höchsten Macht, das mag die Natur, die in mir (die geschaffene), nicht begreifen. Wirkte sie dasselbe, so wäre sie nicht unter ihr, sondern sie wäre dasselbe. Ebenso irrig vermengt man übrigens das schöpferische Thun, Wirken, Sein mit dem geschöpflichen, als man irrig beide trennt, als ob ein geschöpfliches Thun, Sein &c. je ohne ein schöpferisches Thun, Sein &c., ohne effective Gegenwart Gottes, wäre. Eben diese Indissolubilität macht aber die Unerlässlichkeit der Conformirung meines geschöpflichen, zeitlichen Thuns mit dem schöpferischen, ewigen Thun begreiflich. Wenn das Geschöpf vom Schöpfer einerseits unterschieden und sie Zwei sind, so müssen sie andererseits Eins sein. Das geschöpfliche, zeitliche, natürliche Thun rührt also immer zugleich ein schöpferisches, ewiges, übernatürliches Thun. „Deus, sagt Thomas von Aquino, est omnium rerum causa effiecns, sed producit quaedam, quorum ratio potest esse manifesta, illa scilicet, quae mediantibus causis secundis produeit. Aliqua vero in Eo abscondita, illa scilicet, quae immediate per se ipsum produeit.“

[3]) Object ist Product. Subjection ist Ausscheidung. Der Producens geht in das Object und stösst das Subject (Wurzel) unter sich. Dass kein Object ohne Subject ist, sagt aus, dass keine Manifestation ohne Occultation, keine Aeusserung (Ausbreitung) ohne Innerung (Tiefung). Soll ich mir also selbst Object sein, so muss ich Etwas in mir oder von mir occultiren, subjiciren. Soll der Geist sich Object werden, so muss eben die Natur Subject (subjicirt) werden. Soll Gott sich in der Creatur sehen, so muss diese sich nicht selber Object sein wollen. Eine

solche Production (auch nur als conatus) setzt den Nichtgebrauch des rechten, den Missbrauch des nicht rechten Subjectes voraus. Die Tilgung dieses Objects ist nur durch Setzung eines Anderen, somit wieder durch Aufgabe der producirenden Subjection. Darum ist das Wort (jenes Oben und Unten scheidend) der Träger, (Grund), nicht das Subject. Alles Producíren (ins Object-, Dasein-, Existenz-Gehen) ist nach Oben Gehen und sich in Oben und Unten, Krone und Wurzel (Subject), Aeusseres und Inneres (Tiefe) Scheiden, welche zwei wieder vereint werden, in einander gehen, indem die Wurzel aufsteigt, die Krone absteigt. J. Böhme dehnt diesen Satz auf Gott selbst aus. Hier aber wird bloss die Manifestation der intelligenten Creatur beachtet, obschon das Gesagte suo modo auch für die nicht intelligente Creatur gilt. Die Creatur ist übrigens in ihrem ersten unvermittelten Hervorgang aus und in Gott zwar nicht entzweit, sondern ganz (gut), aber sie stört diese Entzweiung in sich auf, so wie sie jene Ganzheit durch active Zukehr zu Gott nicht fixirt. Da die Creatur nicht von sich, also auch nicht für sich (Selbstzweck oder finis), sondern nur ad finem ist, (nemlich ihr Sein), so muss auch ihr Thun (Deliberiren, liberum arbitrium, Vermittelung) nur ad finem sein.

Was sich manifestirt, gemeinsamt sich, sei es nun das Centrum, welches in der Peripherie immer vermittelnd zwischen zweien (mehreren) Peripherietheilen sich kund gibt, sei es jedes Einzelne, welches nicht unmittelbar, sondern nur durch jenes Centrum (sohin als gemeinsam) sich einem anderen manifestirt. Der jeder Manifestation zum Grunde liegende Gegensatz ist jener des selbstischen Mitwirkers (mit dem Centrum) und des selbstlosen Werkzeugs, Intelligenz und Natur, Himmel und Erde, mas et fœmina, nur dass die Glieder des Gegensatzes nicht coordinirt, sondern subordinirt sind. Λῖτια πρώτη, δεύτερα τρίτη bei Plato.

[4]) Es ist Niemand gut, denn Gott (der Schöpfer) allein, und Alles, was Geschöpf ist, als fern es auf sich selber steht, ist nicht gut. Alles, was Gott geschaffen hat, das ist Er nicht, und eben so wenig bedarf Er dessen zu seinem vollendeten Sein. Hegel lässt irrig Gottes Geist sich nur aus der Natur gebären. Man darf nicht vergessen, dass jede emanente Action Gottes die des ganzen Ternars ist. „Creare non est proprium alicui Personae, sed toti trinitati commune, quia Deo secundum essentiam convenit. Sed tamen divinae personae secundum rationem suae proces-

sionis habet causalitatem respectu creationis rerum. Artifex enim per verbum in intellectu conceptum et per amorem suae voluntatis ad aliquid relatum operatur. Unde et Deus Pater operatus est creaturam per suum verbum et per suum amorem (spiritum sanctum)", sagt Thomas von Aquino. Anderwärts sagt derselbe grosse Theologe: „Sed cum omnis Dei operatio in creaturis sit tribus personis communis, tamen per aliquam convenientiam formatio corporis Christi (überhaupt alle Beleibung, wie schon die des verbum durch vox) amori (spiritui sancto) attribuitur." Etre, Existenz, Object, Product ist ein Ausgesprochenes. Wenn darum drei Personen als Agenten und Proprietates activae genannt werden und ein Wesen (Substanz), so ist letzteres als Etre, Produit, und folglich nicht mit dem sprechenden Wort, in das sich der Sprecher zusammennimmt, zu vermengen. Das Sichzusammennehmen ins Wort ist ein Drei-Einen und es spricht also auch immanent der ganze Ternar sich in das Etre (Substanz, Existenz) und letzteres darf nicht mit dem Wort als zweiter Person vermengt werden. — Im Normalverhalten kann die nichtintelligente Natur (als Werkzeug) gegen die intelligente Natur oder Creatur keine Selbstheit äussern. Was sich über sein Höheres erheben will, fällt nothwendig unter sein Niedrigeres. Hiemit tritt die nichtintelligente Natur (die Welt) dem Menschen unter der Form eines Selbstständigen (von ihm und Gott Unterschiedenen) entgegen.

[5]) Alle Creaturen in sich selber, sagt Meister Eckart, sind nicht.

[6]) Nicht etwa als ob die Creatur ein Theil des Schöpfers wäre (mit ihm, als dem Centrum, den ergänzenden Bestandtheil, die Peripherie, ausmachend) und aus ihr hervorwüchse, oder aus Zeugungsnoth und nicht mit absoluter Freiheit (gleich einem Kunstwerk) hervorginge. Denn mit Vollendung des Products scheidet (unterscheidet) sich der Producent von ihm, sich über selbes erhebend und wenn er von diesem Ascensus sofort wieder in das Product descendirt und den Sabbat der Ruhe oder Inwohnung in ihm feiert, so muss man sich erinnern, dass ein Höheres von einem Niedrigeren nur insofern enthalten ist, als es dieses in sich enthält, nur sich tragen lässt, um es wieder zu tragen, nur sich in ihm niederlässt, um es empor zu heben. So z. B. sagt man, dass ein Leuchtendes einem Finsteren innewohnt, aber dieses Finstere muss in das Leuchtende sich subjicirend

eingegangen, von ihm hiezu aufgenommen worden sein. Die hier bemerkte Wiederaufnahme des Gemachten (facti, non geniti) in seinen Macher (Schöpfer) geschieht also unbeschadet der bleibenden Unterschiedenheit (Nichthomousie) beider.

[7]) Ueber die hier bemerklich gemachte Sendung des Sohnes in die Welt bemerkt Thomas von Aquino: „Cum divinae personae sint ubique per essentiam, praesentiam et potentiam, secundum hoc persona divina mitti dicitur, secundum quod novo modo per aliquem novum effectum incipit esse in creatura sicut filius dicitur esse missus in mundum, inquantum novo modo incoepit esse in mundo per visibilem carnem quam assumpsit." Indem übrigens das Wort menschliche Natur an sich nahm, nahm selbes die spirituelle Natur (Organ) und die nichtintelligente Natur (Werkzeug) zugleich an. „Deus, sagt Thomas, in Christo (Homine) mundum (i. e. spiritum — coelum —) et naturam (terram) sibi reconcilians."

[8]) Ohne Bezug auf ein Drittes (Erstes) kann man weder die Einheit, noch die Nichteinheit Zweier begreifen.

[9]) Wenn auch die Speise (Gabe) sich dem Essenden untergibt, so bleibt doch der Speisegebende über letzterem.

[10]) Schon Augustinus deutet die Worte: „Deus creavit coelum et terram" auf die Schöpfung der spirituellen und der nichtintelligenten Natur, deren erstere als Instrumentum intelligens, Organ oder Mitwirker, deren letztere das Werkzeug ist. Wie das Wort in Gott die active und die passive Natur in Eins fasst, so der Mensch den intelligenten und den nichtintelligenten Theil des Universums, so dass auch abgesehen vom ersten Verbrechen der Mensch doch als Schlussstein der Schöpfung geschaffen worden wäre. Hieraus ergibt sich jenes Schema der Creation, welches man am Schlusse des ersten Heftes der fermenta cognitionis angezeigt findet, nemlich

Thomas von Aquino deutet dasselbe an mit den Worten: „Perficitur etiam per hoc quodam modo totius operis divini uni-

versitas, dum homo qui est ultimo creatus circulo quodam in suum redit principium, ipsi rerum principio per opus incarnationis unitus.“ Alle Creatur, sagt M. Eckart, floss durch den Menschen aus und muss wieder durch ihn einkommen in Gott.

[11]) Die Einheit kann unmittelbar keine (zweite) Einheit hervorbringen, sondern nur eine Vielheit, die ihrer Einheit nur theilhaft wird. Wenn man folglich das unmittelbare Product der Einheit, wie Hegel, Natur heisst, so ist diese nicht Eine, sondern ein Vieles (in und an sich).

[12]) Da die Natur endet, sagt M. Eckart, da fängt Gott an (manifest) zu sein. Hiemit aber wird die Natur selber vollendet. Die Creatur (die natürliche wie die geistige, jede in ihrer Weise) kann nicht zur völligen Existenz gelangen, wenn sie nicht die ihr übertragene Manifestation des Schöpfers leistet. „Divinae autem bonitatis (perfectionis) similitudinem res creatae per suas operationes diversimode consequuntur, sicut diversimode secundum suum esse ipsam repraesentant. Unumquodque enim operatur secundum quod est (et est secundum quod operatur).“ Durch die Vollendung wird jede Creatur suo modo supranaturalistisch oder supraecreatürlich (was auch für das Erkennen, Wollen und Wirken gilt) und Meister Eckart drückt sich hierüber auf folgende Weise aus: „Wenn der Geist (des Menschen) mit Gottes Geist ein Geist geworden ist, so ist er darum nicht Gott worden, aber er ist also gereichet (reich geworden), dass er ob einem Wesen der Natur ist und dieses Wesen ob Natur gewinnet der Geist von dem Anhangen und von der Einigung mit Gott (mit Gottes Geist, welcher ein Inleiter und Ausleiter in die Einigkeit oder Gott ist). Denn der Mensch, der also mit Gott vereiniget ist, der besitzet alle Tugend und alle Tugend sind seine Natur, denn er sich fürbass von ihnen nicht scheiden mag und er hat ganzen Reichthum, und also wird der Geist von Tugenden nicht gereichet, sondern von der Frucht der Tugend (der Vereinigung mit Gott), die machet ihn reich. Denn das Höchste, wozu der Geist kommen mag, ist, dass er wohnend sei in einem Wesen ob der Natur und ob der Nothdurft der Tugend, d. i. dass alle Tugend der Seele so natürlich werden, nicht dass sie Tugend hätte, sondern dass sie Tugend selber sei.“ (Anwendung auf das Erkennen.) Anderswo sagt Eckart: „Die Seele soll ansehen ihr gewaltig und ebenwaltig Bild in Gott, das nie ausser Ihn kam.

Denn die Vollmächtigkeit (Vollendtheit) des Geistes liegt daran, dass das Icht, das Gott schuf, komme zu seinem Nicht, das sein ewig Bilde ist."

[13]) Jede Regierung, welche dem Volke den religiösen Wohlstand entzieht, welcher nur durch den freien Verkehr mit der Weltkirche und ihrem Centralinstitut zu erlangen ist, und welche darum die katholische Kirche in ihrem Reiche zu einer Nationalkirche deprimirt, verletzt das Recht, welches das Volk oder die Nation auf diesen Wohlstand und freien Verkehr hat. Dasselbe gilt von dem freien Verkehre der Wissenschaft und Kunst.

[14]) „Deus, sagt Thomas von Aquino, habet rationem ultimi finis, i. e. complementi desideriorum totius creaturae. Unde quicquid aliquis sibi pro fine ultimo constituit, in quo ejus desiderium quiescit, potest dici Deus illius. Unde cum habes pro fine delicias, voluptates carnis, honores, et tunc haec dicuntur Deus tuus." Es ist folglich nicht die Frage: Ob du einen Gott hast, glaubst und ihm dienst, sondern nur: welchem du glaubst und welchem du dienst, weil der Imperativ deiner Vollendung (deines Genusses, Seligseins) dich (als Creatur) nie verlässt. — Nur mit ihrer Vollendung wird die Natur frei vom Dienst der Eitelkeit, d. i. sie dient nicht mehr wie Alles, was in der Zeit der Zeit lebt, um Lohn. In diesem Sinne sagt Eckart: „Der gerechte Mensch dient weder Gott noch den Creaturen (um Lohn oder für ein Warum), denn Alles, das geschehen ist (ein Warum hat), ist nicht frei, und dieweil Etwas über mir ist (dem ich mich unterziehe), das Gott selber nicht ist, das drücket mich, denn es ist unfrei. Der ungerechte Mensch (der sich selbst Gesetz sein wollend sich, also eine Creatur, über sich setzt), der dienet aller Welt und aller Creatur, es sei ihm lieb oder leid, und ist ein Knecht der Sünde." — Die Räumlich-Zeitlichkeit ist mit der Natürlichkeit zusammenfallend, nur ist die Creatur erst nach dem Falle derselben unterworfen worden. Materie ist nicht Wesen, sondern Modus. Es sind dieselben Dinge, die man zeitlich lässt, um sie ewiglich zu nehmen.

Zweites Sendschreiben.

Nachdem ich E. H. W. in meinem ersten Schreiben eine zwar nur fragmentarische Ansicht einiger Principien der deutschen Philosophie mittheile, will ich es versuchen, mich etwas ausführlicher über selbe und ihre Anwendbarkeit auf unsere Religions-Doctrin zu erklären.

Dem Philosophus Teutonicus verdanken wir, wie aus dem Bisherigen zum Theil ersichtlich ist, die Einsicht in das für alle Manifestation (Production) geltende Gesetz: „dass das Centrum (die Einheit als Gleichheit oder Temperatur) sich als manifestirend in zwei Centra scheidet, um durch das dritte wieder in sich zurückzukehren, so dass man jenes erste Centrum ebensowohl und zugleich als das rückgekehrte von seiner Entfaltung denn als das diese Entfaltung anhebende (oder wie die Schrift sagt: als den Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega) betrachten muss [1]). Wenn darum schon J. Böhme die stille, unentwickelte Temperatur (das esoterische Sein) als ersten Moment der Lebensgeburt oder Manifestation angibt, so muss man ja die sich gleichsam als versuchend darbietende abstrahirende und trennende Zeitvorstellung zurückweisen (als ob z. B. dieser erste Moment der Nichtentwickelung einem zweiten der Verwickelung und dieser einem dritten der Entwickelung Platz machte), und im Gegentheile die ewige Indissolubilität, das Ineinandersein, wenn schon nicht Confundirtsein dieser Momente festhaltend, sich überzeugen, dass, so wie der Ausgang den Eingang voraussetzt, oder, wie Tauler sagt, des Eingangs wegen ist, auch dieser wieder jenen zugleich voraussetzt und bewirkt [2]). Wir geben Euch, sagt J. Böhme, nur das Wesen aller Wesen zu verstehen, dessen Ursprung in sich nur ein einig Wesen ist und bleibt, aber mit

seiner Selbstoffenbarung (Production als Actus) in viele Wesen eingehet, als zu seiner Ehre und Herrlichkeit*). Nemlich das oder der Eine kann sich in seine Vielheit (Allheit) nicht anders als durch geschiedene, dieser letzteren entsprechende Organe (Mitwirker, ministres) und Werkzeuge (sujets) aussprechen[3]); so wie die stille Luft zwar alle Stimmen und Töne in sich hat, dieselben aber nicht unmittelbar, sondern nur mittelst Herstellung geschiedener, diesen Tönen entsprechender Stimm- oder musikalischer Werkzeuge laut werden zu lassen vermag[4]). Hiemit weiset

---

*) Man kann (wie ich dieses im dritten Hefte meiner Fermenta Cognitionis S. 17 gethan habe) dieses Gesetz der Manifestation (des zum Vorscheinkommens, Hervorbringens oder Erscheinens) das Polaritätsgesetz aller Offenbarung, Aeusserung und Production nennen. Auf dass nemlich a in A als a erscheine, muss selbes in B als b erscheinen, oder damit die Pflanze in der Licht- und Luftregion als Krone erscheine, muss selbe in der Erdregion als Wurzel erscheinen; d. h. die Offenbarung A schliesst zwar in eodem Tertio die Offenbarung B aus, nicht aber die Identität des nichtoffenbaren Grundes beider. Identitas Essentiae non excludit, imo includit diversitatem Proprietatum (Personarum), weil (wie die Kirche sagt) in Essentia unitas, in Personis Proprietas. So wie denn schon die Einzigkeit des Wesens die Vielheit seiner Bilder nicht ausschliesst. — Uebrigens liegt uns allen die Einsicht nahe genug: dass in oder inner der absoluten Stille oder Gleichheit keine Manifestation entstehen kann, weil eben alle Manifestation (Production, Generation) eine Ausgleichung bezweckt, und folglich unmittelbar nur aus Ungleichheit, Unganzheit, Differenz, Unruhe oder Bewegung[5]) hervorgeht, so wie wir alle wissen, dass im Normalzustande diese Productionsunruhe oder Bewegung gleichsam unter uns, als Einheit, hervorgeht, und diese nicht turbirt, welche Turbirung (Differenz, Beunruhigung etc.) nur dann eintritt, wenn in die der freien Manifestation dienen sollende Differenz eine Hemmung oder falsche Indifferenz tritt. Welch letzteres indessen, wie J. B. nachwies, nicht im Absoluten, wohl aber in der (noch unvollendeten oder unfixirten) Creatur möglich ist, weil Gott eine Harmonie (Concordanz) ist, welche nicht nur alles Discordirende (aus sich ausscheidend) in sich unhörbar macht, sondern eben durch diese Ausscheidung ihr (als Harmonie oder Einklang) dienend; oder weil Gott ein Licht ist, das nicht nur keine Verfinsterung in sich aufkommen lässt, sondern das das Verfinsternde eben durch dessen Ausscheidung, Niederhaltung oder Occultation dem Leuchten (der Manifestation) dienlich macht.

nun J. Böhme den Begriff der Natur (vorerst der ewigen und sofort auch der zeitlichen) seine richtige Stelle an, was bis dahin kein Philosoph vermochte, indem er dieselbe als das der Manifestation dienende Princip, oder, wie er sich ausdrückt, als das Princip der Schiedlichkeit in der Manifestations-Begierde nachweiset, und uns die Einsicht gibt, dass jede Entwickelung (eines in sich Ruhenden, als solchen Stillen, Nichtlauten, Nichtsichaussprechenden oder Nichtoffenbarenden) durch den Moment einer Verwickelung (Verwirrung, Repulsionsstreit[6]], Geburtsrad) geht*), und dass das sich Entwickelnde eben in und durch seine Entwickelung diesen gleichsam inflammatorischen Streit schlichtet (ausgleicht, versöhnt), sich von dem verwirrenden, treibenden Princip (zwar nicht los aber) frei machend, indem es dasselbe subjicirt, es entkräftend oder enthauptend sich bekräftigt und behauptet, und es aufhebend, in sich verschliessend, sich von ihm inner sich ausscheidet. Wie darum die aufgehobene Verwickelung die freie Entwickelung oder Expansion zum Vorschein bringt, so macht sich die Verwickelung in und durch die Hemmung oder Aufhebung der Entwickelung gelten, und so wie jenes der Zustand des sich Gutbefindens (bien-être) des Lebendigen ist, so ist letzteres der Zustand des sich Uebelbefindens (mal-être) desselben**), und es ist folglich ein und dasselbe Princip (das der Natur

---

*) Sagt man darum in J. Böhme's Sinn, dass jedes Wesen (jedes Existirende) seine Natur in sich hat, so sagt man hiemit, dass selbes ein zu seiner Entwickelung oder Manifestation treibendes Princip in sich hat, wie denn auch in allen Sprachen das Wort: Natur, den Begriff eines unmittelbaren Producirens oder Gebärens mit sich bringt.

**) Man muss das Gut- und Böse- (Verdorben-) sein allerdings vom Gutes- und Bösesthun unterscheiden (gemäss jenem Spruch Christi: „Setzet einen guten Baum, so wird dessen Frucht gut sein u. s. f.“). Man muss aber auch jenes Thun, was mich mittelbar wieder gut macht, (z. B. das Nehmen einer Medicin), von jenem meinem Thun unterscheiden, welches aus meinem bereits wieder guten oder hergestellten Sein hervorgeht. Eine Unterscheidung, welche bekanntlich die nichtreligiöse, alle Vermittlung leugnende Moral[7]) nicht macht; welcher, (da sie den Geist für naturlos nimmt, und weder von einem naturfreien noch von einem naturunfreien

oder Selbstheit), welches dienend (selbstlos, entselbstet, nicht zu sich selber gekommen oder als Wurzel) gut ist, und welches zu sich selber und zu eigenem Willen gekommen (als Potenz oder als Streben sich zu behaupten) nicht gut ist[8]). Im ersteren Falle dient nemlich ein solches Princip der Evolution als Stimulus und Werkzeug zugleich, im zweiten hemmt es jene revolutionistisch, weil die Zeugefactoren (Eigenschaften), als unter sich entzweit (der Einheit entfallen), nicht nur nichts hervorbringen, sondern sich wechselseitig in der Production hemmen; wesswegen denn, wie J. Böhme bemerkt, der in seine Naturselbstheit eingegangene und in ihr bleibende Wille (Geist) hiemit und so lange in einer beständigen Selbstfeindschaft, Selbstqual, Selbststerben oder Selbstzehren bleibt, was auch allein Sünde genannt wird, darum, weil es eine Feindschaft wider Gott ist, indem die Creatur will ihr eigen Regiment sein, und sie eher in ihrer (entzündeten oder durch ihren Willen gleich als durch eine Luft aufgeblasenen) Selbstheit, als in ihrem streitigen Regiment nichts Gutes denken, wollen noch thun kann, und wie sie ihr selber nichts als nur das Sterben und den Tod anthut, erweckt und qualificirend macht, also kann sie auch ihren Mitgliedern anders nichts thun. Denn daher urständet auch die Lüge (der ideelle Mord), dass die Creatur die Einigkeit (Alleinigkeit) Gottes mit dem Willen Gottes verleugnet, und ihre Selbstheit an deren Stelle zu setzen sich bestrebt. — Hat man übrigens sich die Einsicht in das Wesen aller Manifestation[9]) durch die oder mittelst der Natur eigen gemacht, so wird man auch einsehen, dass Gott (wie suo modo auch der creatürliche Geist) nicht bloss zugleich übernatürlich (ausser d. i. inner seiner Natur oder in stiller, unbewegter und darum eben bewegender Ruhe) und in seiner Natur in Bewegung ist (supramundan und intramundan), sondern dass er selber eben darum übernatürlich (esoterisch) ist, weil er durch seine und in seiner Natur

---

Sein desselben weiss), der Begriff eines Heils oder einer Heilung des Willens ein Anstössiges ist, und welche darum heilandlos und heillos bleibt. Der naturunfreie Geist ist aber der selbstsüchtige, oder selbstunfreie im Gegensatze des selbstfreien, nicht selbstlosen Geistes.

manifest (exoterisch) ist [10]) u. u., und weil er ewig den Sabbath der Rückkehr aus den sechs Werktagen feiert. „Mein ausgesprochen Wort (sagt Gott durch den Propheten) soll mir nicht leer vom Geschöpfe zurückkommen.“ — Endlich muss ich Sie auf eine Anwendung aufmerksam machen der so eben, obschon nur im Umriss, aufgestellten Principien auf eine Theorie des Verhältnisses des Verstandes zur Vernunft, so wie man in unseren Zeiten diese zwei Momente unserer Erkenntnissfunction unterscheidet. Die Negativität des Verstandes, wie Hegel sie nennt, ist nemlich eben jene Naturschiedlichkeit bei J. Böhme, oder im Verstande äussert sich das Naturprincip als die bildende oder formerzeugende und erhaltende Macht, so lange dieser Verstand der Vernunft dient, dagegen als formzerstörende Macht, so wie die von der göttlichen Vernunft sich abkehrende und somit zur Unvernunft sich verkehrende Privatvernunft des einzelnen Menschen diesen Verstand sich subjiciren will.

Wenn man den oben von mir aufgestellten Dualismus des selbstischen und des sich selbst gebenden Princips*) richtig fasst (gemäss welchem die Einheit jedem sich selbstisch von und aus ihr kehrenden Wesen einen sich dieser Selbstheit entäussernden oder frei sich lassenden [opfernden] Ausfluss gleichsam nachsendet), so wird man hievon leicht eine lichtgebende Anwendung auf die eben so erhebende und erfreuliche als misskannte Lehre der Kirche von dem Schutzengel machen. Denn welches Gemüth könnte wohl roh und teuflisch genug sein, nicht ergriffen zu werden von der

---

*) Denn nur in diesem letzteren relativen, nicht im absoluten Sinne nannte ich diese Emanation oben selbstlos, weil man haben und sein muss, was man frei soll geben können. Uebrigens bemerkt man leicht das Unganze sowohl der noch lieblosen Macht, als der noch machtlosen Liebe, welche beide nur in ihrer Reunion die wachsthümliche, productive, verherrlichende Freude geben oder den Geist (Pfingstfest), welcher nur durch die Wiederkehr des bis dahin glanzlosen Sohnes (welcher nemlich die dem Himmel entfremdete Menschennatur wieder in selben heimbrachte) in den Vater aus- und aufgehen konnte; welch letzterer gleichfalls sich dem Menschen bis dahin nicht als solcher, sondern nur als Schöpfer und absoluter Herr des Geschöpfs zu manifestiren vermochte.

Kunde, „dass ein reines, der höchsten Seligkeit fähiges und bedürftiges Wesen freiwillig auf diese Seligkeit verzichtet (sich expatriirt), lediglich um dem irre gehenden und sich von Gott verlierenden Menschen, unsichtbar zwar, aber nicht unwirksam, und leidend von dem peinigenden Contact und der oft pestilentialischen Umgebung oder Nähe eines unreinen Wesens, welchen der Mensch dieses reine Wesen durch seine Gemeinschaft mit Jenem aussetzt, selbst bis an den offenen Schlund der Hölle folgt, weil dieses liebende Wesen nicht allein, nicht ohne den Menschen, sondern nur mit ihm sein und leben, und nur durch seine (des Menschen Seligkeit) des Genusses seiner eigenen theilhaftig werden will und soll! — Willst du nun wieder, sagt J. Böhme (von drei Principien 12, 59), zur Jungfrau (dem Weib oder der Gehilfin deiner Jugend oder deines Urstandes, wie die Schrift sagt, und die du um das Sternen- und Elementen-Weib verliessest, und worunter er freilich nicht unmittelbar jenen Angelus versteht), so musst du wiedergeboren werden durch das Wasser (das heilige Element oder unverwesliche Urleiblichkeit im Gegensatz der vierelementlichen) und den heiligen Lebensgeist (im Gegensatze des unheiligen Welt- als Thiergeistes), so erlangest du sie wieder mit grossen Ehren und Freuden, davon Christus sagt: „es wird Freude sein über einen Sünder, der Busse thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.“ Also schön wird der reuige wiederkehrende Sünder von der Jungfrau wieder empfangen, dass sie nicht mehr ein Schatten (blosse Figur) sein darf, sondern eine lebendige und verständige Creatur und Engel Gottes*)[11]] Sie sehen hieraus,

---

*) Diesen Zustand des Verblichenseins der Idee drückt J. B. damit aus, dass er sagt: „In solch einer Creatur sei die Idee stumm und wirklos worden, d. i. sie vermag in dieser Creatur nicht zu Wort zu kommen.“ — Unsere Philosophen sind dagegen selber so stumm (dumm) geworden, dass sie den Zustand der Creatur, in welchem sie eben ihrer Idee entspricht, sohin sich zum Ideal vervollständigt und verwirklicht, als unreal erklären! Ich habe in dieser Hinsicht schon oben einen für die Religionslehre wichtigen Satz aufgestellt, auf welchen ich hier wieder zurückweisen muss, nemlich jenen: dass der Begriff der blossen

dass J. Böhme den Engeln in einer höheren Region dieselbe Function gibt, welche die Sterne in einer niedrigeren üben, als coelorum virtutes, so wie die Sterne nicht für sich allein, sondern erst mit Hilfe und in ihrer Vermählung mit der Erde sich in allen Geschöpfen der letzteren vollständig verwirklichen (vis stellarum integra, si conversae in terram), so gilt dasselbe von den Engeln in ihrem Verhältniss zum Menschen, welcher in der geistigen Ordnung die Erde [12]) vorstellt, wesswegen auch die Schrift den Menschen über die Engel setzt, als welche letztere jenem als

---

unmittelbaren oder noch unvermittelten Creatürlichkeit jenen des unfertigen, der Idee nicht entsprechenden, ihr nicht genügenden, d. h. unidealen Daseins in sich schliesst, somit auch jenen des unseligen, zerbrechlichen, vergänglichen, nur zeitlich-räumlichen Daseins, welches immer auf ein Nichtgegenwärtiges, weil es selbst gegenwartleer ist, auf ein Vergangenes, zurück oder auf ein Künftiges fort treibt. So wie im Gegentheile der Begriff des Ewigen mit jenem des Gegenwärtigen, somit auch des vollendeten, seligen, idealen Daseins coincidirt. Die heilige Schrift nennt nun, wie ich bemerkte, dieses vollendete Dasein des Menschen (welches derselbe nach der ihm bei seinem Urstande vorgeschriebenen Weise sich zu verschaffen unterliess, wesswegen denn Gott selber die Bahn hiezu in ihm und für ihn wieder öffnete) jenes des Geistmenschen oder des Kindes Gottes, und die Schrift lehrt uns ferner, dass der Mensch mit dieser Vollendung seines eigenen Daseins vorangehen muss, damit auch die übrige Creatur ihm mit ihrer Glorificirung (als Theilhaftigwerdung [13]) seiner) folgen kann. — Diese christliche Lehre von der Bestimmung des Menschen in Bezug auf die gesammte Schöpfung, welche der heil. Paulus ein durch das Christenthum offenkundig gewordenes, bis dahin aller Welt verborgenes Geheimniss nennt, ist nun allerdings vernünftig, d. h. der einzelne Mensch sieht mit seiner Vernunft dieselbe als solche ein, wenn schon er so wenig als irgend ein anderer Mensch von sich selbst zu dieser Einsicht hätte gelangen können. Wesswegen man Lessing allerdings Recht geben kann, wenn er behauptet: das sei keine Offenbarung, welche dem Menschen nichts offenbare, kein Licht, keine Einsicht und keine Wissenschaft ihm ertheile, weil der Charakter des Geoffenbarten nicht im Haben und Besitz der Einsicht, sondern im Ursprung oder der Weise des Erwerbs derselben liegt, obschon es übrigens eben so gewiss ist, dass die meisten uns gegebenen Offenbarungen nicht sofort auch völlig enthüllt uns gegeben werden, und dass die Arbeit des Menschen und der Zeit die gänzliche Enthüllung derselben erst bewirken muss.

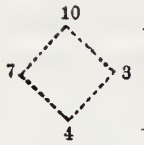
Gehilfen dienen und von ihm sollen gerichtet werden*). — Wie übrigens J. Böhme hier der Lehre der Kirche gemäss sich erklärt, so thut er dasselbe, ohne es zu wissen, in seinen Schriften häufig. Z. B. in den 40 Fragen von der Seele, 26. Frage**), sagt er von der Anrufung der Heiligen: „dass man die verstorbenen grossen Heiligen hat im Papstthum angerufen, und sie auch alsdann dem Menschen erschienen und Wunder gewirket, das gestehen wir Alles; es ist wahr, obgleich jetzt dawider gelehrt wird. Ein Glaube fängt den andern: der Lebendigen Glaube hat der verstorbenen Heiligen Glauben gefangen, und der Glaube hat Wunder gewirkt. Dass aber dieser Weg also ganz zu Grunde gestossen wird, und jetzo also eine gelehrte Schule ist, die alle Wunder Gottes verachtet, das ist Babel, und nicht Geist u. s. f.“ — Denselben Rapport statuirt aber J. Böhme allgemein zwischen den Irdisch- oder Sonnenlebenden und den Abgeschiedenen, und vertheidigt hiemit die Lehre der Kirche vom Fegfeuer und von dem Gebete für die Abgeschiedenen; ja die Pflicht des letzteren wird durch seine Behauptung einleuchtender: dass dem des Sonnenlebens theilhaft seienden Menschen auch die höhere Gnade sich freier mitzutheilen vermöge, als jenem, dem diese Hilfe entzogen ist, so wie wir schon jetzt in der Nacht die Creaturen den desorganisirenden Einflüssen mehr blossgestellt sehen, woraus denn folgt, dass die Abgeschiedenen unseres Gebetes noch mehr bedürfen als die Lebenden, weil nemlich dieses Gebet nur die Effectivmachung unseres Rapportes mit ihnen und folglich ihrer Bekräftigung durch uns ist, und dass jene Irrlehrer, welche zuerst dieses Gebet eingestellt und hiemit diesen Rapport gehemmt haben, sich sogar den Fluch des Hades zuzogen.

---

*) Die in ihrem Princip verkehrte Philosophie kehrt alles um, und so hat sie denn auch das Verhalten der Erde zum Gestirn verkehrt, oder vielmehr durch Vereinerleiung beider ein solches Verhalten geleugnet.

**) J. Böhme's sämmtliche Werke, herausgegeben von Schiebler VI, 106—107. H.

Zusätze.

[1]) Das Schema wäre also oder (bei Pasqualis 

). Diese Scheidung in Centra ist übrigens nicht die Production selbst, sondern nur das Mittel oder die Bedingung zu solcher, und in diesem Sinne wären z. B. der universale Geist (Intelligenz oder intelligente Natur) als Organ, so wie die universale nichtintelligente Natur als Werkzeug nicht schon wie beiderlei Creaturen Producte. Die Einheit (Temperatur) producirt sich nicht unmittelbar, sondern hebt sich auf, entzweit sich oder vielmehr entdreit sich (führt sich in Dreiheit), und hieraus sich restituirend führt sie sich in das Dasein, in das Object (Product) und umgekehrt. Wenn sich nun die Einheit in Dreiheit führt, so kann weder der erste Moment (der Vater), noch der zweite (der Sohn), noch der dritte (der Geist) mit der Einheit confundirt werden, weil man sonst nur einen Dualismus und wieder keine Einheit bekäme.

[2]) Wie man sich den Moment der Nichtentwickelung immer aufgehoben und immer wieder restituirt denken muss, so gilt dasselbe für die beiden folgenden Momente. Der Entwickelung als Expansion entspricht übrigens die Centrirung, in welchen beiden die Verwickelung aufgehoben wird. Die Verwickelung selber ist also das Nach- oder Wiedereinandersein oder Confundirtsein des Ausgangs (der Expansion) und des Eingangs (der Attraction, Intension, Centrirung).

[3]) Der eine homme central bedarf zur Geltendmachung seiner drei Grundvermögen dreier Organe: Geist, Seele, Leib.

[4]) Gleich wie ein solches musikalisches Werkzeug sich täuschen würde, falls es sich als Selbstzweck gerirte, so die intelligente Creatur: „De cette sublime vérité, sagt St. Martin, que l'homme est une pensée de Dieu des Etres, il resulte une vaste lumiere sur notre loi et notre destination, savoir que la cause finale de notre existence ne peut être concentrée dans nous (Selbstzweck), mais qu' elle doit être relative à la source qui nous engendre comme pensée (hier pensée als Werk oder Emanirtes, Causatum), qui nous detache d'elle pour operer au dêhors ce que son unité, subdivise ne lui permet pas d'operer elle même."

[5]) Hier wird nemlich unter Unruhe und Bewegung die Entsetzung aus dem Grunde verstanden. In diesem Sinne sagt J. Böhme, dass aus Gott als lauterer Temperatur unmittelbar nichts (keine Creatur) hervorgeht, sondern aus seiner (erhobenen und herausgesetzten) Natur.

[6]) Dieser Repulsionsstreit der einzelnen Peripheriepunete wird nur durch ihre gemeinsame Subordination unter das éine Centrum geschlichtet. Wenn das Feuer die Selbstheit jener Einzelnen nicht erhübe (erweckte), so vermöchten sie nicht diese ihre Selbstheit der Einheit zu opfern und diese Einheit (als deren Gliedmassen) zu bekräftigen.

[7]) Alle Vermittelung, die jene abstracte Moral kennt, ist ein vernünftiger Discurs, durch einen dergleichen, wie Göthe witzig sagte, die Menschen sich propagirt haben würden, wenn Adam nicht gefallen wäre.

[8]) In gewissem Sinne kann man sagen, nicht nur dass der Böse eigentlich nie ist, sondern auch dass das Böse als letzter Zweck nie geschieht, sondern immer nur das Gute. Denn der Böseswollende und Bösesthuende (nicht als Mitwirker, sondern als Werkzeug) dient. „Deus, sagt Thomas von Aquino, adeo bonus quod nihil mali esse permitteret, nisi esset adeo potens, quod ex quolibet malo possit elicere aliquod bonum." Die Bitte: „Dein Wille geschehe" heisst also: Dein Wille geschehe durch uns als Mitwirkern.

[9]) Alle Manifestation ist vermittelt durch Occultation. Was also diese Occultation hemmt und stört, das stört und hemmt die

Manifestation. Unter Occultation meint man aber nicht eben die Aufhebung einer bereits verwirklichten Manifestation, sondern die des Anfangs zur letzteren. Was man Attraction nennt, ist als Intension eben Innehalten (Aufheben) einer Aeusserung oder Occultation. Anziehen ist also Einziehen. Aber dieses Anziehen ist auch in Eines Ziehen oder Sammeln, der Peripherie universitatem — zu Einem Gekehrtsein — Geben. Diese Occultation einer anderen Existenz ist aber nicht mit jener des Sichzusammennehmens des sowohl aussprechenden (objectivirenden), als stummachenden (subjicirenden) Wortes als des Centrums zu vermengen.

[10]) Auch Hegel erkennt die Natur und ihre Aufhebung als bedingend das Sicheinführen des Geistes in Objectivität (wirklichen Geist); er vermengt aber diese Natur als Subject mit der Natur als Creatur oder Object. — Alles sich Offenbarende (sich wie Anderem) tritt als Inneres in das Offenbare als Aeusseres. Das Offenbare ist die Wohnstätte des Geoffenbarten. So macht der Filius (Genitus) seinen Pater (Genitor) offenbar, quia Pater in Filio, aber die Mater macht den Filius offenbar, quia Filius in Matre. Wie der Sohn den Vater, so spiegelt der Sohn (Geist) die Mutter. Der Sohn Gottes ist ein Bild der Gottheit, und nicht der Gottheit (als ganzen Ternars), er ist ein Bild Gottes des Vaters, des Vaters Bild ist sein eingeborener Sohn, in dem Bild werden wir gebildet im Sohn und wiederbildet im Vater. Dasselbe gilt vom Geist, der nicht vom ganzen Gott, sondern von Vater und Sohn ausgeht, in Gott. Vom Sohn als Bild des Vaters wäre sonach J. Böhme's Sophia als Bild der ganzen Gottheit (des Ternars) zu unterscheiden, allein es wird nur gesagt, dass Gott Vater sich als oder in den Sohn nicht unmittelbar ergiesst, oder diesen in sich gebiert, sondern mittelst seines Ausgangs als Spiegels, von aus und in dem er den Reflex (Eingang, also Bild als Wesen) gewinnt. Sein Sich im Auge als Bild Sehen fällt zwar mit der Bildesgeburt oder dem Urstand in sich zusammen, ist aber doch unterschieden, wie das vor den Spiegel tretende leibhafte Bild von dessen Bild im Spiegel.

[11]) Da der Persönlichkeit des Menschen eine Doppelnatur (intelligente und nichtintelligente) zum Grunde liegt, selbstische

mitwirkend, selbstlose als werkzeuglich, so muss natürlich der Aenderung seines Verhaltens zu éiner dieser Naturen eine derselben zur anderen entsprechen. Einem anderen Geiste entspricht also ein anderes Element, einem neuen Himmel eine neue Erde. Diesen Vermittelungsberuf des Menschen zwischen der intelligenten und nichtintelligenten Natur hat Chrysostomus im Auge, wenn er sagt: „Magna revera et mirabile et stupore plenum est, carnem nostram et animam sursum sedere et adorari ab angelis et archangelis. Hoc ego saepius in mente versans excessum patior, magna de genere humano imaginans.“ Die von der Materie abstrahirte Form heisst zwar insofern unreal, obschon sie als solche in die Seele kräftiger als in die Materie versenkt ist. Eben so sind aber die ereatürlich wordenen Formen unreaier in den Creaturen als in Gott, und sind insofern nur Figuren der in Gott seienden und bleibenden Urbilder (Ideen). Und diese Figuren sind nur so lange lebendig, sprechend und wirksam, als ihre freie Gemeinschaft mit der Idee in Gott besteht. Nicht andere Dinge sind übrigens zeitlich und andere ewig, sondern dieselben Dinge sind dort unfertig oder unvollendet, hier vollendet. „Duo sunt principia (Anfänge) humani generis (omnis creaturae), sagt Thomas von Aquino, unum secundum vitam naturae (s. Adam) aliud secundum vitam gratiae (s. Christus, welche gratia in statum gloriae führt) sed animalitas („factus est primus homo a Deo in animam viventem“) est derivativa in omnes homines a primo principio, sc. Christo, spiritualitas (Vollendung, Verklärung) in omnes homines derivabitur (durch den Menschen in die zerfallene intelligente und nichtintelligente Creatur). Videmus autem in natura quod in uno ut eodem prius est imperfectum quam perfectum, spiritualitas autem se habet ad animalitatem sicut perfectum ad imperfectum.“

[12]) D. h. die Conjunction der Erde und des Himmels. Die Persönlichkeit des Menschen vermittelt beide.

[13]) Die endliche Creatur nimmt in ihrer Vollendung nur Theil am unendlichen Sein und Leben, ohne ein Theil desselben zu werden.

Drittes Sendschreiben.

Ich wende mich nun zur Lehre des Segens und Fluches selber, und mir eine ausführliche Anwendung derselben auf das Opfer oder den Cultus für ein folgendes Schreiben vorbehaltend, will ich vorläufig diese Lehre nur in der Relation des Schöpfers zum Geschöpf in einigen Sätzen aufstellen, wobei ich dem Ideengange St. Martin's in seinem Traité sur les benedictions *) wenigstens in der Hauptsache folgen werde.

1.

Da alles Daseiende nur in Kraft oder zu Folge einer Segnung (benedictio) da ist, so scheint es von Wichtigkeit zu sein, sowohl die wahre Bedeutung dieses Wortes als auch die verschiedenen Weisen dieser Segnung auszumitteln, nicht nur für die verschiedenen Classen dieser Wesen, sondern auch für die verschiedenen Momente ihres Daseins [1]).

2.

Was nun vorerst den hier ausgesprochenen Zusammenhang des Seins mit dem Sprechen (Nennen) betrifft, so muss man sich aus der Logik (der Lehre vom Logos) erinnern, dass jedes Sein als Existenz (von exire) die Identität (Dieselbheit) oder den Begriff eines Activen und Passiven aussagt, so wie in den drei Hauptredetheilen, dem Nomen activum, dem Nomen passivum und dem verbum, letzteres, indem es beide ersteren verbindet,

*) Oeuvres posthumes de M. de Saint Martin. A Tours, Letourmy 1807. Tome second, p. 151—244. H.

sie eben hiemit existent macht (hervorbringt), eine Existenz, die sohin überall nur von einer solchen diese Verbindung (Copula als unterscheidende Einigung und einigende Unterscheidung) bewirkenden Action als ihrer Basis getragen und in ihr begründet gedacht werden muss [2]).

Wenn man das Wort die Macht der Dinge nennt, so versteht man unter Macht die potestas (pouvoir) oder das über dem executiven Vermögen (Force) Stehende, selbes Bestimmende, ihm Richtung Gebende und somit in Wirksamkeit Setzende; in welchem Sinne man auch sagt, dass das Wort eines Menschen gilt oder Autorität hat. „Et stupebant, erat enim docens sicut potestatem habens.“ — Den Neueren ist der Begriff der Autorität darum abhanden gekommen, weil sie überall die geistige Macht (pouvoir) mit der physischen Gewalt (force) vermengten, obgleich sie schon die Betrachtung der Function unseres die Muskeln zur Action bestimmenden Willens eines Besseren hätte belehren können, welche Bestimmung nemlich nur durch ein Wort (ein inneres Aussprechen — Er sprach und es ward!) sich geltend und effectiv macht [3]).

3.

Obigem Satze: dass alles Seiende nur in Kraft eines Segens ent- und besteht, scheint das Sein des Bösen zu widersprechen, welcher Schein aber verschwindet, wenn man erwägt, dass das, was am oder im Verdorbenen wahrhaft noch ist (des Ewigen alleinig Seienden theilhaft), eben nicht die Verderbtheit oder das Böse ist, welch letzteres nur in einem Sein-Wollen und Nicht-Sein-Können (zur vollendeten Existenz Kommen) befangen bleibt, gleich jener Sündenbrut in Milton's Hölle, deren die Mutter doch nie los werden (die sie nicht von sich gebären) kann [4]). Dieses Böse trifft sohin anstatt des Segens des Seins die Flucht dieses Segens, somit die Flucht des Seins oder der Fluch. Schon oben habe ich nemlich die Identität der Seligkeit und der Gegenwart nachgewiesen, und man begreift hiemit, wie schon der erste Fluch: „Unstät oder flüchtig sollst du vor mir, dem Gegenwärtigen, sein,“ die Definition des Fluches selbst ist.

4.

St. Martin bemerkt, dass das Wort: Segnen (benedicere) im Hebräischen aus Worten stammt, welche so viel bedeuten als: „das Wort des Sohnes," wenn schon das Wort ברך Barach, wie dieser Schriftsteller anmerkt, eine andere Wurzel hat, nemlich von der Kniebeugung oder Stellung des den Segen Empfangenden abgeleitet ist [5*]). Der Wunsch, dass Jemand gesegnet werde oder bleibe, ist somit jener, dass der „Sohn" zu ihm sprechen möge [6]).

5.

Nicht allein müssen die Segnungen der Verschiedenheit der Wesen entsprechen, sondern man muss auch die Segnungen, welche vom Schöpfer zum Geschöpf absteigen, von jenen unterscheiden, die von Letzterem zum Ersten aufsteigen. Die Segnungen unterscheiden sich darum in zeitliche und ewige, von denen die ersteren wieder, wie die Zeitwesen selbst, nur sinnlich (materiell), oder zugleich auch intelligent sind.

A. Segnungen, welche das Geschöpf vom Schöpfer empfängt.

I. Segnungen der materiellen Natur.

6.

Insofern die Activität der materiellen Wesen nur ein werkzeugliches Wirken (kein Mitwirken mit Gott) ist, bezieht sich selbe unmittelbar nur auf das göttliche Wirken, nicht auf das göttliche Wollen und Denken [7]). Wie nun aber das centrale göttliche Wirken selbst durch das göttliche Centralwort hervorgerufen wird und in diesem gründet, so muss alles in dem Centralwirken Gottes gegründete Wirken der materiellen Wesen in derselben Relation zu diesem Worte stehen und die einzelnen Worte, welchen diese einzelnen Wirksamkeiten der materiellen Wesen entsprechen, kann man sohin als so viele Segnungen betrachten. „Dieu opére, parle et pense la Création," wie ein neuer französischer Schriftsteller sich ausdrückt.

---

*) Womit auch das sich Vertiefen (Demüthigen) des Empfängers gegen den Geber bemerklich gemacht wird.

So wie jedes Bewegen (Wirken, Sichäussern) ein Nichtbewegtwerden (Ruhen, Gründung) voraussetzt und dieses Nichtbewegtwerden oder Ruhen nur vindiciren soll, so begreift man auch, dass ein Wirkendes nur wieder in einem Wirkenden zu ruhen (gründen) vermag [8]). Jeder Peripherie-Theil, so wie die gesammte Peripherie ruht darum nur in der Central- oder Totalaction, oder: die peripherische Wirksamkeit ist bedungen durch ihr Gelassensein (Unwirksamkeit) gegen die centrale, so wie hinwieder diese in der peripherischen Wirksamkeit ruht (auf selbe sich verlässt). Dieses wechselseitige Ruhen in einander kann man sich als ein wechselseitiges Speisen (substanter) vorstellen, nur dass hier der Begriff der Reciprocität nicht eine Gleichheit als Aufhebung der Subordination behaupten soll. — „Ihr in mir, und ich in euch," [9]) womit klar wird, dass ein Wesen ein anderes nur damit alimentirt, dass es selbes seiner Action theilhaft macht, so wie hiemit jener (meines Wissens noch nirgend befriedigend erklärte) Text klar wird: „Meus cibus est, ut faciam voluntatem eius, qui misit me, ut perficiam opus ejus." St. Joann. 4, 34. — Denn in der That thut auch der äussere Mensch doch nur den Willen der Elemente und des Gestirns, indem er ihre Speise in sich auswirkt. Es scheint übrigens kaum nöthig, hiebei zu bemerken, dass selbst in der anscheinenden Hemmung der äusseren Manifestation nach der in dem zweiten Schreiben gegebenen Erläuterung, Gott eben so unabhängig (impassiv) vom Geschöpf bleibt, als dieses sich der ihm aufgelegten Function des Manifestirens Gottes doch nicht zu entziehen vermag. So wie die Liebe und der Friede selbst in die liebende Creatur für den Fall zurückkehren, dass eine böse Creatur selbe von sich als ihr gebotene Gabe zurückweiset.

7.

Nach dem so eben Gesagten begreift man leicht, dass ein Centralwesen seine Central- oder Totalaction nur unter der Bedingung auszuüben vermag, dass dasselbe seine partiellen Actionen nicht zugleich unmittelbar selbst, sondern durch Agenten ausüben

lässt, und je weiter die Productionen sich von ihrem Zeugeprincip entfernen, je mehr werden sie der vermittelnden Action solcher Agenten bedürfen, um die belebenden Segnungen des Centrums zu empfangen. Dieses gilt nun vorzüglich von den materiellen Wesen, deren Inferiorität in diesem Betrachte sich schon damit kund gibt, dass sie 1) ihr Dasein nur durch numerische Fortpflanzung zu erlangen vermögen, 2) dass auch ihr Fortbestand derselben Abhängigkeit von der Reaction äusserer ähnlicher Wesen unterliegt. Denn wie die numerische Fortpflanzung (per Traducem) als eine secundäre Erzeugung einer primitiven nachsteht, so steht die secundäre Sustentation (Nutrition) einer primitiven nach [10].)

8.

Wie übrigens (nach 6.) das materielle Wesen den Charakter der dritten jener drei Centralfunctionen trägt, so gibt sich auch diese dritte Zahl im Gesetze seines Urstandes, seiner Erhaltung und aller seiner Productionen zu erkennen, so wie hieraus auch seine Selbstlosigkeit begreiflich wird, indem dieses materielle Wesen nur wirkt, insofern selbes wirken gemacht wird [11]).

9.

In der That erschöpft aber diese Selbstlosigkeit (Inertie) den Begriff der Materie nicht, weil ja auch ihre immateriellen Principien (von St. Martin als spirituoux von den Êtres spirituels unterschieden) als gedanken- und willenlos, oder als bloss werkzeugliche Wirker dieselbe Selbstlosigkeit haben; sondern der wahre Charakter der Materie liegt darin, dass sie eigentlich nichts producirt, d. i. zu keiner anderen als bloss negativen Manifestation gelangt, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Bestimmung und Function ist: bloss zu widerstehen und eine gesetzwidrige, in die Einheit einzudringen strebende, Action von selber abzuweisen.

10.

Die im vorhergehenden §. ausgesprochene Function der Materie habe ich bereits in meinen „Bemerkungen über einige anti-

religiöse Philosopheme unserer Zeit„ *) so wie im sechsten Heft meiner Fermenta Cognitionis **) auseinander gesetzt und füge dem dort Gesagten hier Folgendes als Erläuterung bei. Man vermengte nemlich in allen bisherigen Versuchen einer Philosophie der Materie einen zweifachen Dualismus derselben, von welchen der eine die Aeusserung des Widerstandes ist, welchen sie gegen eine das Einheitsgesetz beharrlich bekämpfende Action leistet, der andere hingegen dem Bestreben zuzuschreiben ist (das jedes einzelne immaterielle Princip äussert, so lange selbes aus seinem Centrum zur Leistung jenes Widerstandes oder zur materiellen Selbst-Manifestation herausgehalten, somit extra locum natalem, bleibt): in dieses Centrum wieder zurückzukehren und sich hiemit wieder zu reintegriren. Will man daher das Streben jener das Einheitsgesetz bekämpfenden Action darum centripetal nennen, weil selbes wirklich in dieses Centrum einzudringen strebt, so muss man diese feindliche Centripetalität, wie bisher doch allgemein geschah, nicht mit jener freundlichen vermengen, von der so eben die Rede war oder mit dem Streben zur Rückkehr in seinen Grund, um in ihm wieder zu ruhen, nicht aber um ihn revolutionistisch aufzuheben. Und eben so wenig darf man (mit einigen Naturphilosophen) den Heraustritt der Principien der Materie aus der Einheitsregion, um den zeitlichen Kampf mit jener bösen (zu erschöpfenden) Gegenaction zu bestehen, für einen Abfall dieser Principien halten. Ein Irrthum, welcher jenen alten von einigen Naturphilosophen wieder aufgewärmten monströsen Wahn veranlasste, dass die Schöpfung selber nur ein Abfall der Idee von sich sei.

Ohne die Einsicht in den (hier und in den angeführten Schriften nachgewiesenen) Zusammenhang des Bösen mit dem Materiellen, hätten nicht nur z. B. die Worte Pauli („In meinem Fleische wohnt nichts Gutes," und „wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes" keinen Sinn, sondern die ganze vorchristliche wie christliche Asketik erscheint ohne jene

*) Sämmtliche Werke II, 443—496. H.

**) Sämmtliche Werke II, 365—442. H.

Einsicht grund- und sinnlos. Dagegen gibt uns diese Einsicht (dass nemlich der Urstand und Bestand der Materie nur in Folge einer Differenzirung ihrer constitutiven Principien, und diese nur in Folge einer gesetzwidrigen Action zu begreifen ist) die ermuthigende Ueberzeugung, dass auch der Tod dieser Materie das Werk einer Segnung ist, so wie wir nur von diesem Standpunct aus, wie sich in der Folge zeigen wird, zu einem vernünftigen Begriffe des Opfers gelangen. Die antichristlichen Doctrinen unserer Zeit lassen es sich übrigens sehr angelegen sein, die hier erwähnte Einsicht in die unter der materiellen Hülle verborgene geistige Corruption, oder, wie der heil. Paulus sagt, in jenes den Leibesgliedern inwohnende dem Geiste widerstreitende Gesetz, möglichst zu verdunkeln, wie z. B. in den famösen Stunden der Andacht jene Behauptung „dass der irdische Leib des Menschen der Sitz aller schlechten Lust und Begierlichkeit und der Kerker des Geistmenschen sei u. s. f.“ für eine alte, düstere, feindselige Ansicht erklärt wird. — In der That müssen wir es der Barmherzigkeit Gottes verdanken, dass selber durch die schöne, liebliche Aussen- oder Lichtseite der materiellen Natur dieses ihr finsteres Radical uns verborgen hält, dessen Anblick uns eben so entsetzen würde, als jener des schönsten Menschengebildes, dem nur die Haut abgezogen würde und welches sich in seiner anatomischen Wahrheit uns zeigte. Und hier gilt, was Schiller sagt:

. . . . „Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.“

Im Vorbeigehen mache ich hier noch auf jene Gefahr aufmerksam, welcher sich der Mensch durch die (z. B. magnetische) Deprimirung seiner äusseren Sinne aussetzt, indem er, falls seine höheren Sinne nicht in demselben Verhältnisse entwickelt werden, hiedurch jenen finstern anorgischen Mächten schutzloser preis gegeben wird.

a) Segnung der Production oder Geburt der Materie.

11.

Auch diese Segnung folgt dem Gesetz der Dreizahl und wirkt mittelst dreier Acte, deren einer die Hervorbringung der materiellen (elementarischen) Essention, der andere dieser ihre Belebung und Erweckung durch Hinzutritt und Verbindung eines activen Princips, der dritte endlich ihre vollendete Existenz durch die Explosion beschafft, welche auch hier in Kraft der Verbindung eines Activen mit einem Passiven (2) statt findet [12]). Und dieses Gesetz der Segnung gilt sowohl für die universelle Materien-Production als für jede einzelne.

12.

Wenn aber schon dasselbe Gesetz die einzelnen Explosionen der Materie beherrscht, wie ihre allgemeine Explosion, so unterscheiden sich doch beide durch die Zeitlichkeit (Zeitdauer) ihrer Hervorbringung, oder der Vollendung dieser Explosion, und die unvergleichbar kürzere Zeit der Entstehung der allgemeinen materiellen Production entspricht auch ihrem grösseren Kraftmoment und ihrer längeren Dauer. Die Geschwindigkeit (Intensität) der Erzeugung entspricht nemlich dem Grade des Freiseins des Erzeugenden von der Zeit [13]).

Meister Eckart sagt: „dass Alles, was in die Zeit tritt, hiemit schon zu altern (zu vergehen) beginnt,“ [14]) und J. Böhme behauptet von dieser äusseren materiellen Welt: „dass sie mit Allem, was darin lebt, in eine Zeit wie in ein Uhrwerk eingeschlossen ist, welches ablaufend wieder in seinen Urstand läuft“ [15]). Der Heraustritt aus diesem Urstand kann darum nicht selber wieder als ein zeitlicher Act gedacht werden. Vergl. Anmerkung zum §. 41.

b) Segnung der Erhaltung der Materie.

13.

Diese Segnung ist nur die Folge der vorhergehenden, und man könnte beider Verbindung mit jener des Beschlussfassens und Beschlussausführens vergleichen, nur mit dem Unterschied,

dass hier, wo keine freie Willkür ist, das Resultat auch unfehlbar eintreten muss. Nemlich der Agent, welcher dieses Resultat wirkt, so wie jener, der selbes ordinirt, haben ihr Vermögen nur für dieses einzelne Object, und, falls diese Agenten allein wirken, kann ihr Product so wenig vor der ihm bestimmten (oder seiner) Zeit zu sein aufhören, als eine Bauhütte (Gerüste) früher zu sein aufhört als das Gebäude vollendet ist.

c) Segnung der Auflösung oder des Todes der materiellen Wesen.

14.

Die Segnung des Todes des materialisirten Wesens bewirkt den Schlussact seiner materiellen Existenz, welcher, alle Augenblicke vor unseren Augen sich wiederholend, uns hinreichend über jenen demselben Gesetze folgenden Reintegrationsact des gesammten materiellen Universums belehren kann, welcher uns als das Weltgericht verkündet ist [16]). Diese dritte Operation heisst und ist gleichfalls eine Segnung, sowohl darum, weil sie von derselben Weisheit und Macht geleitet und bewirkt wird, welche in beiden vorhergehenden Segnungen sich manifestirte, als darum, weil nur derselbe Agent (dasselbe Centralwort oder der Sohn) die materiellen Bande zu lösen vermag, welcher sie knüpfte. Dieses Wort der Reintegration offenbart sich übrigens durch die Action derselben sieben allgemeinen Mitwirker (spiritus septiformis), welche der Geburt und Erhaltung der Materie vorstunden; wie denn die Siebenzahl in der Genesis dem Werden des Geschöpfs eben so vorsteht, als dessen Auflösung in der Apokalypse.

15.

Dieses die Reintegration der Principien der Materie beschaffende Wort übt eine kräftigere Action aus als jenes, welches dem Entstehen und Fortbestehen der Materialisation vorsteht, weil dieser Reintegrations-Zweck und Erfolg ohne Vergleich grösser, geistiger allen betheiligten Geistwesen grösseren Vortheil bringend ist. Da nemlich die Materialisation nach Obigem nur als Gegenwirkung gegen jenes erste oder centrale Verbrechen eintritt, so

veranlasst dieselbe eine allgemeine Spannung, welche nicht allein die unmittelbar dieser Materie vorgesetzten Agenten Gottes (als Missi) afficirt, sondern selbst jene göttlichen Wesen, welche mit der Zeitaffection nicht in derselben unmittelbaren Beziehung stehen. Die Centralität dieses Verbrechens rief nemlich eine Reaction des gesammten Kreises der Geistwesen hervor, damit einestheils die Verbrecher das ganze Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit fühlen sollten, welcher Trotz zu bieten sie sich erfrechten, und damit anderentheils eben die Grösse (Intensität) der Pein sie um so eher antreiben sollte, die ihnen (unter der Bedingung der freiwilligen Ueber- und und Annahme derselben) geöffnete Bahn zur Reintegration in ihr Gesetz wieder anzutreten.

Wenn darum die Zeit (das materielle Universum) schon als eine Hemmungsanstalt, oder wie die Alten sagten, als ein Gefängniss betrachtet werden muss für diese ersten Verbrecher, so sollte und könnte sie ihnen doch zugleich auch als eine Reintegrationsanstalt dienlich sein. — Wie es übrigens Schmerzen gibt, denen das intelligente Wesen (z. B. der Mensch) sich zu entziehen und zu versehliessen das Recht hat, so gibt es andere, von welchen er sich nicht anders frei machen kann und soll, als durch sich Oeffnen denselben, womit diese Schmerzen, die als noch gleichsam ausser ihm seiend, Last ihm waren, in ihn eingegangen zur Lust sich umwandeln. — Hieran schliesst sich die Theorie des zeitlichen oder physischen Leidens. Wer am Fleische leidet, sagt der heilige Petrus, hört auf zu sündigen [17]).

16.

Der Zweck des Todes (der allgemeinen wie jeder einzelnen Materie) ist: 1) allen jenen durch die Zeit unmittelbar und mittelbar afficirten Wesen den freien Gebrauch und die freie Uebung ihrer einfachen oder Totalaction wieder zu geben, indem sie diesem Dienste des Eitlen entbunden werden, und das Bedürfniss für sie wegfällt zu einer Theilung ihrer Action in die ihnen ursprüngliche, ewige, und in eine zeitliche. 2) Die zeitlich geistigen Wesen der Pflicht zu entbürden der Leistung des unvollkommenen zeitlichen

Cultus, und ihnen wieder die ungetheilte und ungeschwächte Theilnahme am ewigen Cultus zu verschaffen. 3) Jenen Verbrechern wieder das Licht zu geben, welche die Leiden der Zeit und jene Opfer werden benützt haben, welche die Gerechten im Schatten dieser Zeit für sie zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit darbrachten.

Was Christus seinen Jüngern sagte: „Es ist euch (Guten) gut, dass ich hingehe," das kann man suo gradu von dem Tode jedes Gerechten sagen, dass nemlich sein Abscheiden den noch irdisch fortlebenden Guten gut, so wie den Bösen nicht gut ist. Wie übrigens die Abgeschiedenen in gutem und nichtgutem Sinn auf die materiell Lebenden rückwirken, so muss man auch eine ähnliche Wirkung letzterer auf die Abgeschiedenen zugeben. In welchem Sinne schon Lamech von seinem Sohne Noe sagt: „Iste consolabitur nos ab operibus et laboribus manuum nostrarum in terra, cui maledixit Dominus."

17.

Wenn aber selbst die göttlichen Agenten an der Zeitaction Theil nehmen müssen (die böse Action zugleich bekämpfend, und den bösen Agenten die Wiederaufgabe dieser ihrer bösen Action möglich machend), so trifft diese Theilnahme um so mehr diese Verbrecher selbst, welche (II. Epistola Petri 2, 4, und Epistola Judae 6) während der Zeitdauer nur aufbehalten bleiben zum Gericht, weil letzteres nur mit dem gänzlichen Aufhören der Zeit (quia tempus non erit amplius. Apokal. 10, 6) eintreten kann. Die geringste Theilnahme an der Zeit ist nemlich noch Theilnahme an der Gnade, weil in ihr (als zwar präsens- oder gegenwartleer) der Vergangenheit noch eine Zukunft (Hoffnung) entspricht, und die absolute Verzweiflung der Verdammniss nur dann eintreten oder hervorbrechen kann, wenn alle Zukunft gänzlich verschwunden (where hope, sagt Milton, never comes, that comes to all!), sohin alles Gute, Wahrhafte ganz nur in die Vergangenheit zurückgetreten sein wird [18]).

(Die negative Dimension der Zeit (die Vergangenheit) wird durch ihre zweite (die Zukunft) immer wieder als solche negirt

oder suspendirt, wesswegen St. Martin diese Zeit eine présence apparente nennt (indem diese beständige Aufhebung einer Negation doch kein Positives gibt), im Unterschiede der présence vraie (der positiven, alle drei Dimensionen vereinenden ewigen Gegenwart) und der présence fausse oder nulle, in welcher nur die Negation sich geltend macht. Was nun die Ewigkeit der Hölle betrifft, so meint man hierunter eigentlich ihre Nichtzeitlichkeit, und es leuchtet ein, dass gleichwie ein Himmel sofort aufhören würde ein solcher zu sein, so wie in ihm dessen Ende absehbar wäre, dasselbe für die Hölle gilt. — Einer allgemeinen Täuschung folgend, beziehen wir übrigens fälschlich sowohl Vergangenheit als Zukunft auf die wahre Gegenwart, da doch jene beide nur aufeinander beziehbar sind) [19]).

18.

Dass übrigens das materielle Wesen von den bisher betrachteten drei Segnungen nichts inne wird, begreift man um so leichter, wenn man die Unwissenheit bedenkt, in welcher wir selber über das Band sind, das uns hienieden an einen Leib bindet, welcher, unserer Natur nie heimlich werdend, uns selbst in der Fremde (nach altdeutscher Sprache im Elend oder Exilium) hält. Ein Band, das übrigens wir nicht knüpften, und zu dessen beliebiger Lösung wir darum nicht nur kein Recht haben, sondern insofern selbst kein Vermögen, insofern der leibliche Selbstmord den Menschen so wenig von seinen zeitlichen Rapports (Beziehungen) entbindet, dass vielmehr dieser dem Abgeschiedenen nur theils empfindlicher, peinlicher und gefahrvoller gemacht wird, weil durch Entreissung der wohlthätigen materiellen Abstumpfung und schützenden temperirenden Beschränkung offener, theils qualvoller durch Entziehung der Organe der Thätigkeit, wodurch der Abgeschiedene der Qual des Tantalus sich preisgegeben findet.

Soll der Tod nach Obigem eine Reintegration bewirken, so muss freilich diese Reintegration durch einen gewaltsamen, oder, wie man sagt, unnatürlichen Tod gehemmt werden, und wenn beim natürlichen Tode die secundären Lebensprincipien Zeit haben, sich mit dem centralen Lebensprincip noch vor dessen

völligem Abscheiden vom Leibe zu verbinden, so tritt das Gegentheil beim gewaltsamen Tode ein, indem hier das Centralprincip plötzlich vom Leibe sowohl als von allen seinen secundären Emanationen sich geschieden befindet, welche noch in diesem Leibe gebunden zurück blieben [20]). — Oben aufgestellte Behauptung über die Folgen des Selbstmordes drückt auch Claudius mit folgenden Versen über einen Selbstmörder aus:

„Wie hat er sich betrogen!
Hier stand er hinter'm Busch versteckt,
Dort steht er bloss und unbedeckt,
Und Alles, was ihn hier geschreckt,
Ist mit ihm hingezogen!“ *)

19.

Dessen ungeachtet hat Maistre Recht, wenn er behauptet: „der gewaltsame Tod der Thiere und Menschen liege nicht minder im Plane der Natur als der natürliche, indem z. B. von ersteren schier die Hälfte (wie Buffon behauptet) auch ohne Mitwirkung des Menschen gewaltsamen Todes stirbt;“ — und es scheint darum um so minder überflüssig, den Folgen eines gewaltsamen Todes nachzuforschen, als wir nur hiedurch hoffen können, eine Theorie des Krieges, der Blutopfer (die Todesstrafe mit eingerechnet), ja selbst der Alimentation (insofern der Mensch nur von noch frischem **] Fleische lebt) zu erlangen. — Was nun die Opfer insbesondere betrifft, so gibt z. B. zwar Origenes (welchen indess die Disciplina arcani in seinen Erklärungen zurückhält) deutlich zu verstehen, dass das grosse blutige Opfer auf

---

*) Matth. Claudius Werke. Siebente Auflage. Hamburg und Gotha. Perthes 1844, VIII, 31. H.

**) Denn nur jenes Aliment nährt, welches noch secundaire Lebensprincipien (als Kraft und gleichsam Segen der Speise) in sich hält, und auch hier wirkt also jener Rapport der Centralprincipien mit ihren secundairen, womit auch allein der Grundsatz in der Lehre der Alimentation begreiflich wird: dass wir werden oder sind, was wir essen, (dass wir dem leben, von dem wir leben) oder dass die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kam.

Golgatha eben so wirkte, als das Zerbrechen eines Gefässes, welches einen köstlichen Spiritus verschlossen hielt, der hiemit in Freiheit und in Wirksamkeit trat; — indessen ist hier nicht bloss die Befreiung, sondern auch der Bezug (rapport) des Freigewordenen auf die Gebundenen um so mehr zu erklären, da eben diesen Gebundenen zulieb diese Befreiung geschah, und jener fortwährende Bezug eine fortwährende Verbindung des Freien und Gebundenen aussagt [21]).

20.

Nur St. Martin hat es unter den Neuern wieder versucht, das im vorhergehenden § angedeutete Problem zum Behuf einer Theorie der Blutopfer zu lösen. Nach ihm sollte nemlich das Thierblutopfer nicht bloss eine (durch Suspension der Reintegragration der secundären Lebensprincipien bewirkte) Leitung mit dem abgeschiedenen centralen Princip herstellen, sondern mittelst dieser eine Leitung mit jener höheren Action, welche, an dieses Thieres Leben (Blut) gebunden, in dieser Gebundenheit unkräftig war und durch die Entbindung kräftig ward, jedoch mittelst der im Leichnam (Blut) noch zurückgebliebenen secundären Lebensprincipien, als einem Magnet, in der Elementarregion erfassbar, und in dieser in so lange gleichsam gebannt blieb. So dass hiemit dem Opfernden (und den am Opfer Theilnehmenden) zu ihrem Vortheil (nemlich durch Theilhaftwerden jenes bekräftigenden Einflusses) dasselbe widerfuhr, was dem Mörder zu seiner Qual, nemlich dass sie die Lebenskräfte (die Blutseele) des Opfers über sich (über ihre Häupter) brachten [22]).

In gutem wie in nichtgutem Sinne widerfuhr so den Israeliten, was sie wünschten: „Et respondens universus populus dixit: sanguis ejus super nos et super filios nostros!“ — Der Criminal-Codex (Blutrache) der Juden beruhte übrigens lediglich auf jenem Rapport.

21.

Die im vorhergehenden §. gegebene Einsicht in das Wesen des Opferprocesses ist um so schätzbarer, da sie uns unschwer zur

erfreulichen Anerkenntniss jenes einen, die ganze Zeitdauer umfassenden, allen früheren legitimen wie allen späteren partiellen Opfern zum Grunde liegenden und diese effectivmachenden Centralopfers bringt, d. i. zur Anerkenntniss einer freiwilligen Suspension der Reintegration der emanirten und uns zurückgelassenen Lebensprincipien in das Central-Princip des sich zu diesem Zwecke einem gewaltsamen Tode überliefert habenden grossen Abgeschiedenen, in und durch jene seine Emanationen uns Gegenwärtigen und Vergegenwärtigbaren. Dieser grosse Abgeschiedene hat nemlich durch diese seine (an Elementarbasen gebundene) Lebensausflüsse (Kräfte als Segnungen und durch Segnung erweckbar) eine bleibende Leitung zwischen sich und uns irdisch Lebenden hergestellt (eingesetzt), und es uns möglich gemacht, durch Zueignung dieser Emanationen (welche zugleich in der physischen, psychischen und pneumatischen Region ihre Wirksamkeit äussern), täglich und stündlich eine effective Wechselbeziehung (Lebensgemeinschaft oder Communio vitae) mit sich zu bewerkstelligen, und die bereits begonnene wachsthümlich zu erneuern und fortzusetzen. Denn hier gilt par excellence, dass die Speise den Esser dahin zieht, jener Region einverleibt, woher sie selber kam Ferm. Cogn. II. § 18 *)

Der eigentliche Sinn des Wortes: Erinnerung ist der, dass man das Innerliche, als solches nicht Manifeste, aufschliesst, somit zur Aeusserung bringt; und die Worte: das thut zu meiner Erinnerung heissen also so viel als: das thut zu meiner effectiven Vergegenwärtigung. Und in der That würde ohne eine solche Effectivität jedes Opfer (auch das sogenannte Gebetopfer) eine sinnlose Ceremonie sein. Aus dem oben Gesagten gelangt man übrigens zur erhebenden das Wunder der Liebe uns enthüllenden Einsicht, dass der Erlöser nur erst als Haupt seines Leibes (Gemeine) auferstanden ist, und dass er (nach Obigem als der Engel Gottes par excellence) doch nur mit uns seine vollständige Auferstehung (die seines Leibes) feiern

*) Sämmtliche Werke II, 222. H.

will *). — Der sich als Speise Vertheilende regenerirt sich und die als Speise aufgenommen Habenden mit, und ohne seine eigene Integrität zu suspendiren, könnte er die Unganzgewordenen nicht reintegriren.

II. Zeitlich-geistige Segnungen.

22.

Der Zweck dieser Segnungen ist die Vertheilung derjenigen Kräfte und Gaben, welche die in der Zeit seienden Geistwesen zur Offenbarung der Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes in ihr bedürfen. Diese von dem alle Wesen tragenden und begründenden Wort[23]) der Zeit vorgesetzte Wesen sind sowohl gemäss dem Dualismus oder der Zweizahl der Zeit als gemäss dem zweifachen Zwecke des materiellen Universums (nemlich dem der Aufrechthaltung des göttlichen Gesetzes und jenem der Wiederbringung der von letzterem abgewichenen Wesen) in zwei Classen getheilt, deren eine die einzelnen Partien dieses Universums gegen die beständige Contraction des Feindes sichert, damit dieser in der beständigen Impotenz seines beharrlich fortgesetzten Widerstandes seine beharrliche Strafe finde, so wie die andere Classe dieser Wesen dasselbe zu Gunsten des Menschen leistet, diesen sowohl gegen die Angriffe der Dämonen schützend, als von Zeit zu Zeit ihm jene Segnungen der göttlichen Barmherzigkeit spendend, welche mit der göttlichen Gerechtigkeit

---

*) Bonald sagt: „Dans la société de Dieu avec les hommes extérieurs ou sociaux qu'on appelle culte, le pouvoir général conservateur est l'amour réciproque du Dieu et des hommes personifié dans l'homme — Dieu, rendu extérieur et présent par et dans le sacrifice.“ — Kaum hatte Luther diese praesentia realis auf einen flüchtigen Moment reducirt, so sank auch die religiöse Monarchie zur blossen Aristokratie herab, bis endlich Calvin diese Präsenz leugnend die religiöse Societät zur akephalen Demokratie herabsetzte, und hiemit das Signal zur (moralischen und physischen) Akephalisirung auch der bürgerlichen Societät gab. — Bekanntlich ging Zwingli in der Leugnung der praesentia realis noch weiter als Calvin, und so trieb er auch den Demokratismus weiter noch als letzterer.

vereinbar sind. Beide diese Classen waren früher und ursprünglich bestimmt, die Mitwirker und Organe des Menschen zu sein, sind aber nun seine Vorgesetzten, jedoch nur insofern, als sie die Organe jenes allgemeinen göttlichen Mitwirkers geworden sind, welcher den Centralsitz des ihm entfallenen Menschen wieder einnahm.

23.

Die erste Classe dieser Geistwesen (von den alten Weisen mit dem Namen: der sieben Mobilien, der sieben Naturgestalten, der sieben Natursäulen, der sieben Gestirne u. s. f. bezeichnet) bringt durch die mannigfaltigen Combinationen ihrer sieben Actionen alle Elementarrevolutionen hervor, welche den Creaturen so lange vortheilhaft sind, als die Temperatur dieser sieben Actionen in jenen nicht durch die beständige Gegenwirkung derjenigen Wesen gestört wird, welche ihre eigene innere Anomie in diese Creaturen fortzusetzen streben. So wie nemlich das normale (legitime) Entstehen, Fortbestehen und Wiedervergehen (Reintegration) des materiellen Geschöpfs diese verdorbenen und verderbenden Wesen hemmt und peinigt *), so streben sie überall durch die Illegitimität und Deformität seines Entstehens, durch die Anomie seines Bestehens, und endlich durch jene seines Todes, sich dieser Pein, freilich fruchtlos, zu entziehen; daher ihre Naturscheue, welche mit ihrer Theophobie dieselbe Quelle und dasselbe Ziel hat.

24.

Die zweite Classe dieser Geistwesen, welchen der Schutz und die Leitung des der Zeit heimgefallenen Menschen übertragen ist, entsprechen der dritten göttlichen Macht, und sind als Organe des heil. Geistes nicht nur mit derselben Naturmacht bekleidet als die Geistwesen der ersten Classe, sondern zugleich im

*) Circumveniamus ergo justum, quoniam factus est nobis in traductionem cogitationum nostrarum; et quoniam inutilis est nobis et contrarius operibus nostris. *Liber sapientiae* 2, 12. 14. Was nemlich in der moralischen Region das Gerechte ist, das ist in der Naturregion das Richtige.

Besitz und Genuss aller Rechte intelligenter Wesen [24]). Der mannigfaltige Schutz, Hilfe, Trost, Erleuchtung, Belohnung, Züchtigung &c., die sie dem Menschen hienieden gewähren, beweisen, dass auch diese Intelligenzen die Bewahrer und Spender jener Segnungen sind, die sie vom Centrum des Gottlebens selbst empfangen. Jedes wahre Licht, das uns als erkennend, jede gute Neigung, die uns als wollend, jede Kraft, die uns als wirkend, als Gabe (Gnade) zu Theil wird, ist ein solcher Segen oder Segensprechen über uns; und wenn wir erwägen, dass vom Augenblicke an unserer Incorporation in diese materielle Form bis zu ihrer Auflösung der Führer (Guide) uns nie ganz verlässt, und dass wir, so wie seine Action sich schwächt oder suspendirt, uns sofort der Ohnmacht und dem Tode heimgefallen finden, so sehen wir klar ein, dass uns die ununterbrochene Reaction dieses Angelus zur Geltendmachung unserer ursprünglichen Anlagen [25]) eben so unentbehrlich ist, als die Reaction jener Naturgeister (s. §. 23) dem materiellen Wesen nöthig ist, um selbes in der Theilnahme des zeitlichen Lebens zu erhalten.

Jene Philosophen, welche den Menschen als in statu integro noch seiend sich träumen, nicht wissend, dass er aus einem Être pensant zu einem Être pensif ward (siehe die Wiener Jahrbücher der Litteratur, 31. Band, S. 72 *), können freilich eine solche Hilfsbedürftigkeit nicht zugeben, und indem sie dem der Entzweiung heimgefallenen Menschen zumuthen, dass er sich selber ganz von sich selbst wieder constituire oder begründe, verlangen sie von ihm, dass er mit zwei Linien allein eine Figur (Dreieck) schliesse. Ich habe übrigens in meinen Schriften bis zum Ueberflusse nachgewiesen, dass eine solche Gabe und Hilfsbedürftigkeit des Menschen dessen Selbstthun nicht ausschliesst, wie Pelagius zuerst meinte, dessen Irrlehre die Autonomisten unserer Zeit usque ad absurdum steigerten; nur kann man dieses Selbstthun nicht in den Moment des Empfangens selber setzen, weil dieses Empfangen nur durch ein sich Vertiefen und Entsagen gegen den Geber vermittelt wird [26]).

---

*) Sämmtliche Werke V, 82. H.

25.

Da die Dreizahl der Modus alles Wirkens und Hervorbringens, somit auch alles Gründens, Substanzirens oder in sich Beschliessens ist, so müssen auch jene zwei Classen von Wesen in ihrer Action diese Zahl befolgen oder drei Operationszeiten haben. Es muss nemlich auch hier, wie dieses am bloss materiellen Wesen sich bemerklich machte, eine Zeit der Production (Emanation), eine der Conservation und endlich eine Zeit der Reintegration unterscheidbar sein, und jede dieser Zeiten muss als die Manifestation des ihr entsprechenden Geistesacts und der diesen effectuirenden Segnung betrachtet werden.

a) Segnung der geistlichen Production oder Geburt.

26.

Diese erste Segnung tritt mit der Verbindung ein, welche jenes (septenäre) Geistwesen mit dem Menschen eingeht (eine Verbindung, die bereits im Momente der Empfängniss geschieht, ob sie schon in der Regel erst im siebenten Lebensjahre sich vollendend kund macht), und hiemit die Keime der göttlichen Kräfte wieder in ihn säet, deren ersten Samen der Mensch in sich verderben (verbleichen) liess; und dieser Act entspricht jenem obenbemerkten der Production und der Erweckung der Elementaressention bei der Geburt der Materie. In der That ist auch dieses eine geistige Geburt für uns, weil wir vor dieser Verbindung nicht nur ganz der Finsterniss der Materie preisgegeben waren, sondern ohne ihre Hilfe sofort der Macht der Dämonen gänzlich würden anheim gefallen sein. Da übrigens die Gesetze des Schöpfers unwiderruflich sind, so verträgt sich seine Barmherzigkeit allerdings mit seiner Gerechtigkeit, indem er uns zwar mit Gaben überhäuft, ja selber wir d. i. Mensch wird, um uns den Banden und der Befleckung der Zeitlichkeit zu entziehen; jedoch nur unter der Bedingung, dass wir frei mitwirkend, oder diese Gaben, gleich einer Speise, auswirkend, von ihnen den rechten Gebrauch machen. Denn nur von jenen primitiv erwählten Menschen als Pfeilern und assistirten Hauptorganen des Werks

der Segnungen gilt, dass kein Missbrauch dieser Gaben bei ihnen statt findet, wenn schon auch jeder secundair Erwählte durch die Kraft seines Vertrauens und seiner Treue nach und nach in dieselben Rechte der Privilegirten eintreten könnte.

Die oben bemerkte Geistesconjunction wird bekanntlich in der Taufe des Neugeborenen, gemäss ihrer doppelten Function, sowohl mit der Wasserbenetzung als mit der Gebung eines Namens (Guide) von der Kirche ausgesprochen. — Dem Materialisten, dem in der Theorie die Materie Alles ist, weil er den Geist leugnet, ist in der Praxis diese Materie wieder Nichts, d. h. er achtet dieses selbstlose (taub-stumme) Wesen für Nichts, erlaubt sich Alles mit ihm und hält jeden Gebrauch desselben für indifferent, und da er bei dieses stupiden und abstracten Ansicht der Materie keine Beziehung eines geistigen (constitutiven oder eingesetzten) Thuns mit einem materiellen kennt, so muss ihm auch der Begriff des Sacramentes (welcher jene Beziehung zum Grunde legt) im guten Sinne sowohl als im bösen thöricht dünken.

27.

Zwar nur im Vorbeigehen mache ich hier in Bezug auf die im vorhergehenden §. bemerklich gemachte Function der privilegirten oder primitiven Erwählten auf jenen Irrthum aufmerksam, welcher gegen Alles, was in der geistlichen (religiösen) und in der bürgerlichen oder politischen Societät Ordination heisst und ist, seinen Protest einlegt *) Nachdem nemlich die christliche Religion

*) Diesen Sansculottisme oder diese Leugnung des Priesters als geschiedenen Standes hat bekanntlich im Anfange des 13. Jahrhunderts ein Bettelmönch (Johannes von Parma, Verfasser des Evangeliums St. Spiritus) gelehrt, und ein anderer Bettelmönch (Luther) im 16. Jahrhundert durchgesetzt. Auch in heimlich gehaltenen Doctrinen älterer und der neuesten Zeit wird diese primitive Unbedingtheit des Menschen als sein wahrhaft natürlicher Zustand angepriesen, und diese philosophischen „Wiedertäufer“ bieten zwar (um ein Geringes) die „königliche Kunst“ feil, mittelst welcher jedes Menschenkind jedes Königs und Priesters füglich entrathen kann, weil es selber zu solchen wird, en attendant werfen sich aber diese Adepten doch selber wieder zu unseren Königen und Priestern auf.

den Menschen die Einsicht verschaffte, dass sie ursprünglich alle zu Priestern bestimmt waren, ja dass der der Herrlichkeit des Christs theilhaftig werdende Mensch Priester und König zugleich sein wird, so meinten Mehrere, dass eben diese bestehenden Ordinationen (deren Zweck doch kein anderer ist, als die Rehabilitation des der Zeit heimgefallenen Menschen in jene ursprüngliche Würde) in der Zeit noch sämmtlich abgeschafft werden müssten. Wie übrigens die Propheten im alten Bunde zwar nicht traditiv ordinirt waren, jedoch auf die bestehende traditive Ordination keineswegs beeinträchtigend oder revolutionirend einwirkten, sondern unmittelbar nur läuternd und erweckend, so muss man zwar im neuen Bunde eine ähnliche Function als in der göttlichen Oekonomie liegend anerkennen, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, dass die Propheten des alten Bundes auf den neuen, als eine neue und zwar die letzte Zeitentwickelung und Gestaltung jener geistigen Ordination hinzielten und hinwirkten, wesswegen hier eine Collision der noch bestehenden mit der künftigen gleichfalls in der Zeit sich gestaltenden Ordnung noch möglich und zum Theil unvermeidlich war, wogegen die Propheten des neuen Bundes, ihr Ziel und ihre Wirksamkeit nur über die Zeit oder jene letzte Zeitordnung hinaus ins Ewige stellend, ausser aller Gefahr sind mit letzterer in eine ähnliche Collision zu gerathen und man folglich sicher sein kann, dass, wo immer eine solche Collision sich merklich macht, der Prophet selbst nur einer zeitlichen, folglich schlechten Inspiration sich überliess und ein falscher Prophet ist.

b) Segnungen der geistigen Erhaltung.

28.

Diese Segnung vollbringt sich durch die ganze Reihe intellectueller und physischer Ereignisse und Fügungen, welche wir freilich nicht an uns nur vorübergehen, sondern welche wir beachten, beherzigen oder in uns aufnehmen sollten, womit Jeder von uns in seiner Sphäre das leisten würde, was Christus in der universellen leistet. („Der Sohn kann zwar nichts von ihm selber thun, was er aber sieht den Vater thun, das thut gleich auch

Er. [26]). Erwägt man nun in dieser Hinsicht die zahllose Wiederholung derselben Lection, welche dem Menschen täglich und stündlich vorgeschrieben, vorgesagt und zum Ueberfluss vorgemacht wird und welche er denn doch sich nicht merkt, so weiss man nicht, ob man mehr die Geduld und Langmuth des Meisters bewundern oder über die Widerspänstigkeit und den Leichtsinn des Schülers sich mehr verwundern soll!

29.

Da diese Segnung in der Zeit wirkt, so muss sie sich freilich dem Gesetze der Zeit fügen, ohne jedoch diesem sich zu unterwerfen und da uns hauptsächlich unser materieller (irdischer) Leib an diese Zeit bindet, so sehen wir auch diese zwar geistige Segnung sich doch den verschiedenen Stufen des Wachsthums, der Kräftigkeit und Schwäche, Integrität oder Nichtintegrität u. s. f. dieses Leibes gleichsam anpassen. Und wenn wir einerseits über unser Elend jammern müssen, welches uns der harten Nothwendigkeit unterwirft, die Gaben des Geistes selbst nur unter der Bedingung ihrer Accomodation mit unserer verweslichen Elementar-Natur zu empfangen, so müssen wir andererseits die Barmherzigkeit Gottes preisen, welche zu solch' einer Herablassung sich bestimmte [27]).

30.

Unnöthig scheint die Bemerkung, dass auch diese Segnungen der geistigen Erhaltung des Menschen nur jenen Worten (Namen *) zuzuschreiben sind, welche jene Geistwesen (unsere Führer) beseelen. Damit wir aber das Gesetz unserer geistigen Erhaltung mitwirkend zu erfüllen vermögen, so muss jener Führer uns des Namens, den er trägt, selbst theilhaft machen, auf dass wir mittelst dieses Namens, als einer gemeinsamen und uns fasslichen

---

*) Unter Namen versteht die heilige Schrift immer Macht oder Autorität. So z. B. sagt der heil. Petrus den sich über die Heilung des Lahmgeborenen wundernden Juden: „In fide nominis ejus hunc confirmavit nomen ejus;“ so wie die Hohenpriester ihn und Johannes fragten: „In qua virtute aut in quo nomine fecistis hoc vos?“

Basis unseres Rapports mit ihm, diesen durch Reactionirung dieser Basis (Namenanrufen) effectiv zu machen vermögen.

c) Segnung der geistlichen Reintegration.

31.

Diese dritte Epoche der zeitlich-geistigen Segnungen bewirkt oder hebt die Verwirklichung der Reintegration des sich hiezu im Zeitleben befähigt habenden Menschen an und effectuirt das, was oben von der Vermählung oder der Realisirung der „Idea“ gesagt worden ist. Einen neuen höheren Ternar beginnend, wiederholt diese Segnung dasselbe, jedoch substantiell, was im Zeitleben nur erst in der Figur *) sich dem Menschen kund gab. Sie beendet die leiblichen Leiden des Menschen, diesen von der Tyrannei des Pharao (des Zeit- oder Weltgeistes) befreiend, unter dessen dummen und viehischen Zwang und Gewalt er gerathen ist, dass er dem Tode todte Dinge formen und todte Steine aus der Erde machen musste; und sie (diese Segnung) bricht die zeitliche Bauhütte ab, welche der Construction eines ewigen Gebäudes, wie der Apostel sagt, im Himmel diente, und macht dem Menschen das Opfer dieser Bauhütte (des materiellen Leibes) möglich. Ein Opfer, welches jeder Mensch für seine Vergehen an Gott schuldet und in welchem der Tod seinen Tod, so wie die Herrlichkeit des Gerechten ihren Sieg findet, weil doch nichts die Unsterblichkeit erbet, was nicht der Sterblichkeit abgestorben ist, wie nichts naturfrei ersteht, was nicht im Durchgang durch die Natur selbe in sich aufhob. — Alle vorgehenden Lebensacte müssen dieses Opferthier (holocaustum) zubereiten, damit selbes rein und tadellos auf den Altar gebracht werden kann, so wie endlich dieses Opfer die reale Auslegung und Erfüllung aller jener dem jüdischen Volke auf Sinai gebotenen mate-

*) Was uns in dieser Welt nur als Figur sich darstellte, wird in jener uns als Substanz sich bewähren; so wie umgekehrt, was in dieser Welt uns als Substanz sich zeigte, sich in jener als Figur zeigen wird, denn wenn schon, wie der Apostel sagt, das Wesen dieser Welt vergeht, so bleibt doch ihre Figur.

riellen Opfer gibt, welche, das physisch-seelisch-geistige Opfer auf Golgatha vorbedeutend, selbes zugleich vorbereiteten *). Welch letzteres Opfer übrigens darum im Centrum der Zeit und des Universums statt finden musste, weil die durch selbes frei gewordenen Kräfte der gesammten Peripherie zu gut kommen sollten. Denn, wie in einer Peripherie das Centrum (die Mitte) nicht verrückt werden kann, ohne dass alle Peripheriepuncte zugleich leiden, entstellt, oder verrückt werden — eine Entstellung (Entsetzung), welche sofort in ihrer Missgestalt oder Verbildung sich kund gibt **), — so könnte und kann auch die Restauration der letzteren gleichfalls nur von ihrem Centrum ausgehen [28]).

---

*) Einseitig und flach ist jener zwar ziemlich allgemein noch geltende Begriff der Typik, dem zufolge die früheren Zeitereignisse die späteren nur vorspiegeln, und selbe nicht zugleich zu- und vorbereiten sollten, weil das schaffende Wort, indem selbes spricht und schreibt, zugleich auch immer thut. — Uebrigens kann man in J. Böhme's Mysterium magnum die hier nur angedeutete Idee ausgeführt finden, wie nemlich alle Gebete und Opfer (innerliche und äusserliche) vor Christi Geburt nur dazu dienten, um jene geistigen Basen hervorzubringen, deren Vorhandensein diese Geburt und Leibwerdung voraussetzte, so wie ein Aehnliches nach Christi Himmelfahrt zur successiven Erbauung seines (der Gemeine) unsterblichen Leibes gilt. Ja, suo sensu kann man dasselbe von der aus dem Schlangensamen gleichfalls fort aufgehenden Gift-Substanz und vom Menschen der Sünde sagen. S. unten Anmerkung zu §. 41.

**) Die Gestalt (Bildniss) eines Wesens ist überall nur Folge seiner Stellung oder der Weise seines Gesetztseins (Position) von und zu seinem Zeugeprincip oder Centrum, und da die ursprüngliche (native) Position eines Wesens sich bei allen seinen Entstellungen (Entsetzungen oder Degradirungen) doch (als indestructibler Constitutions-Imperativ) wenigstens negativ zu vindiciren fortfährt, so gilt dieses auch für die jener ursprünglichen Stellung entsprechende ursprüngliche Bildung oder Gestaltung, und dieser fortwährende Widerspruch gegen andere Bildung (somit die Nichteinheit letzterer) ist es eben, was sich als Difformität in einem solchen Gebilde ausspricht. Hiemit gelangen wir unerwartet zur erfreulichen Einsicht des Zusammenfallens der Theorie des Moral-Gesetzes (oder der Moral) mit jener des Bildes Gottes im Menschen (der Religion) so wie der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Gesetz, welches überall nur eine bestimmte Locatio, als Setzen, oder als Imperativ und Streben hiezu aussagt. — Was übrigens oben in Bezug auf das Opfer

32.

Wenn die Reintegration der Materie (der materialisirten Naturwesen) uns schon so grosse Wunder durch Befreiung aller zu dieser Materialisirung verwendeten und durch sie gebunden gewesenen kräftigen Principien und Agenten versprach, so lassen sich von der Reintegration des Menschen mit Recht noch grössere Wunder erwarten. Da nemlich diese Reintegration dem Menschen seine ursprüngliche Herrlichkeit und Macht wieder gibt, so müssen z. B. sofort jene Verbrecher, denen entgegen dieser Mensch zuerst gesendet ward, seine Gegenwirkung in ungleich grösserer Stärke inne werden. Hätte der Mensch seine Pflicht erfüllt, so hätte er auch nur ein Verbrechen zu bestrafen und zu repariren gehabt, und er würde selbst jenen Verbrechern minder als ihr Züchtiger, denn als ihr Helfer und Rathgeber erschienen sein, so wie uns unser Führer in der Zeit erscheint. Wie aber unsere Nichtbeachtung und Widersetzlichkeit gegen die Ermahnungen und Leitungen des Letzteren auch ihn öfters nöthigt, die Rolle eines strafenden und strengen Züchtigers gegen uns zu übernehmen, so hat auch der Verderber (der Lügner und Mörder vom Anfang), indem er umgekehrt den ihm zum Heile gesendeten Menschen

---

unseres animalischen Lebens (Blutseele) gesagt ward, muss man von diesem als freiwilligem Opfer verstehen, und einsehen, dass uns nur der Erlöser dieses Vermögen des freiwilligen Opfers geben konnte. „Si le réparateur ne s'étoit pas fait homme, *les voies de notre sang n'auroient jamais été ouvertes, et ce sang n'auroit jamais pu couler,* malgré la mort corporelle que nous subissons tous les jours, et malgré tous les massacres de la terre. C'est aussi par ce moyen qu'il a fait de la véritable ame des hommes un agneau pascal semblable à lui; et que cet agneau doit être immolé dans chacun d'eux, pour en faire autant de nouveaux hommes, comme il a dû être immolé lui-même pour le renouvellement et la régénération de toute l'espèce humaine.“ — Nur das Centrum selber (indem es seine Selbheit frei aufgibt) kann jede einzelne erstarrte Selbheit in der Peripherie (Creatur) lösen, was ein Peripherietheil gegen einen andern nicht zu thun vermag. S. über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit. S. 20. (Sämmtliche Werke II, 458—460. II.) — Das Missgestaltete vermag übrigens zur richtigen Gestalt nicht anders als durch die Vermittelung dieser Auflösung (Gestaltlosigkeit, hier: Selbstlosigkeit) zu gelangen.

verführte, und diese Verführung selbst an dem Gottmenschen zu wiederholen versuchte, die göttliche Gerechtigkeit genöthigt, gegen ihn, nachdem er auf solche Weise sein Verbrechen verdreifachte, das Gesetz zu schärfen.

Ungeachtet dieser Zunahme der Züchtigung muss man doch glauben, dass dieser Verbrecher noch keineswegs seine volle Strafe leidet, und zwar schon darum nicht, weil nach dem unwiderruflichen Gesetze Gottes es der Mensch ist, durch welchen er solche erleiden soll, und folglich das Maass dieser Leiden nur dann eintreten kann, wenn der Mensch das volle Maass seiner Kraft wieder erreicht haben wird. Obschon nun aber der Mensch das Richterschwert über die Verbrecher führen wird, so wird doch auch er dieses nicht mehr allein (in eigener Macht) thun, sondern in Verbindung mit den Kräften „des unüberwindlichen Löwen aus Juda" selber, mit welchen ihn die Wiedergeburt unauflöslich verbunden haben wird [29]).

33.

Um sich einen Begriff von dieser Pein zu machen, muss man bedenken, dass diesen Verbrechern der Genuss aller jener Gegenstände *), welchen „der Imperativ des Complements ihrer Existenz"

---

*) Wie nemlich für die Region der Wahrheit jene Behauptung St. Martin's gilt: „que la connaissance et la jouissance de l'objet connu, doivent marcher de concert", so gilt für die entgegengesetzte Region auch das Gegentheil, oder die Klarheit des Erkennens schärft hier nur die Pein und die Verzweiflung des Entbehrens. — Von der Wahrheit der in diesem §. gegebenen Einsicht in den Abgrund der Verdammniss kann man sich übrigens schon im Zeitleben überzeugen. Wir sehen nemlich jeden Verbrecher beim Antritte seiner Laufbahn darum am muthigsten und gleichsam seiner Sache gewiss, weil er sich noch am tiefsten in der Illusion befangen findet, sein Verbrechen denken und thun zu können; wir bemerken aber, dass, so wie ihm diese Illusion geschwächt wird, wie sich ihm innerlich Hemmungen kund geben, welche ihm das Ausdenken seines Verbrechens erschweren, und äusserlich solche, welche sich dem Thun desselben widersetzen; — wir bemerken, sage ich, wie schon in diesem Falle (nemlich in der Zeit) das von beiden Seiten gehemmte Verbrechen in seinen Willen, diesen peinigend, zurück tritt,

heischt, in demselben Verhältnisse versagt, in welchem die Erkenntniss derselben ihnen dermaassen doch nahe gerückt sein wird, dass sie ihr Auge von ihnen nicht abzuwenden vermögen, so dass, indem der Widerspruch (die Nichtidentität des Subjectiven und des Objectiven) sich in ihnen auf die Spitze treibet, nur das Entsetzen und die Verzweiflung ihre einzige Ressource, die Wuth und der Grimm ihr einziges Leben noch sein wird. — Von dieser vollendeten Höllenpein, kann man aber sagen, wissen selbst die Dämonen dermalen noch nichts, weil sie durch Schuld und Complicität des Menschen, an der Zeit theilhaft, durch ihre verbrecherischen Pläne und Machinationen noch mit dem Menschen ausser sich, und distrahirt sind. — Wenn nun aber diese materielle Hülle gänzlich, gleich einer Wolke, zerstreut und verschwunden sein wird, und mit ihr den Verbrechern alle Objecte der Illusion, so wie alle Mittel des ins Werkrichtens ihrer Verbrechen werden entrissen sein — d. h. wenn selbe, ganz zu sich selber gekommen und auf sich reducirt, das Verbrechen zwar weder mehr zu denken, noch zu thun werden im Stande sein, nichts desto minder aber selbes fort zu wollen nicht aufhören werden! — Dann erst, sage ich, wird die Hölle ihnen aufgehen.

III. Ewige Segnungen.

34.

In der Classe ewiger seliger Wesen sind Erzeugung, Erhaltung und Reintegration nicht wie in der Zeit auseinander gelegt, vielmehr haben sie hier eine ganz andere Bedeutung, da in der Zeit keine Gegenwart, in der Ewigkeit nur diese hervortritt und in ihr jedes Wesen nur integrirt oder vollendet besteht. Wenn wir indess schon wissen, dass auch in dieser göttlichen Region Alles nur in Kraft göttlicher Segnungen besteht und lebt, so würde es doch Vermessenheit sein, das, was hier nur in inniger Einheit ist und wirkt, unserem noch an die Zeit gebundenen und ihrer trennenden Macht mehr oder minder subjicirten Erkenntnissver-

---

und ihm auf solche Weise noch im Zeitleben, wie das Sprüchwort sagt, **die Hölle heiss gemacht wird.**

mögen sofort subjiciren zu wollen. Und wenn wir in dieser Zeitregion die uns Hilfe leistenden Wesen schon nie anders als isolirt zu erfassen vermögen, so wie wir in der Zeit und in dem Raum immer ein Einzelnes (Theil) fallen lassen müssen, um ein Anderes zu fixiren, und wie wir insofern immer von der Einheit und Totalität, inner der Zeit uns haltend, abstrahiren, so müssen wir uns doch überzeugt halten, dass diese Isolirung und Abstractheit nur relativ auf uns, nemlich auf unser dermaliges nur räumlich-zeitliches Schauen und Wirken, geltend und wahr ist.

Dass das zeitlich-räumliche (materielle) Leben an und für sich das abstracte Leben im Gegensatze des concreten (oder Begriff-) Lebens ist, davon überzeugt uns jeden Augenblick der Mensch selber, indem er, um aus dieser absoluten Abstraction (selbe aufhebend) sich zu sammeln oder zu besinnen, in Ermangelung wahrer Concretheiten (Entiers) wenigstens imaginäre und selbst geschaffene zu Hilfe nimmt [30]).

35.

Wir würden darum theils unsere Rechte als Geschöpfe überschreiten, theils unseren künftigen Zustand der Verherrlichung zur Unzeit anticipiren, falls wir es wagten, in dieses Mysterium tiefer eindringen zu wollen. Als emanirt (hervorgegangen und hervorgehend) aus Gott, können wir nemlich so wenig als ein abgeschossener Pfeil, ein ausgesendeter Lichtstrahl oder als der Ausfluss einer Quelle, diese unsere Existenz beliebig aufheben (arretiren) und uns gleichsam par curiosité den Tod gebend (den Lebensodem innehaltend) zusehen, wie uns Gott hervorbringt. — Und dann können wir in dieser secundären Region, in der wir noch beschlossen sind, die Agenten der primitiven Region freilich nicht unmittelbar, sondern nur mittelst der secundären Agenten gewahren, und nur wenn diese Bande der Knechtschaft uns völlig werden abgenommen, dieses trügerische Gemälde der materiellen Scheinwesen verschwunden und der Mensch der Sünde getilgt sein wird, nur dann wird auch unsere Intelligenz hinreichend bekräftigt sein, die unverhüllte Gegenwart dieser kräftigen Wesen zu

ertragen, deren geistiges Thun wir dermalen nur durch den Nebeldunst der Materie hindurch mehr zu errathen als wahrzunehmen vermögen.

B. Segnungen, welche der Schöpfer vom Geschöpf empfängt*).

36.

Schon oben ist die Einseitigkeit Jener gerügt worden, welche nur den Ausgang (Descensus) Gottes ins Geschöpf, nicht aber seinen Wiedereingang in sich (Ascensus) aus diesem oder seine Rückkehr beachten, und in der That würde ohne diese Rückkehr oder Huldigung der freien Wesen, welche wir bereits in der Zeit auf mannigfaltige Weise dem Schöpfer bringen sehen, keine actuose Lebensgemeinschaft (communio vitae) zwischen Letzterem und dem Geschöpfe statt finden[31]).

37.

Insofern die Dreizahl aller Production gemein ist, so müssen auch diese Segnungen, welche die Einheit von ihren geschaffenen Wesen als Früchte und Opfer empfängt, an der Zahl drei sein; und da wir oben drei Arten von geistigen und ewigen Segnungen festsetzten, welche dem göttlichen Wirken, Wollen und Denken entsprachen, so werden wir auch diese Segnungen, als die Früchte jener, unter derselben Dreizahl, nemlich als Segnungen der göttlichen Gerechtigkeit, der Verherrlichung und des Lobes Gottes befassen.

---

*) Ein Freund fand diesen Ausdruck bedenklich, liess aber seine Bedenklichkeit wieder fahren, als ich ihm den Schrifttext: „Gebet Gott die Ehre“ in Erinnerung brachte. Es ist übrigens schon oben die ewige Nichtconfundirbarkeit (Nicht-Homousie) des Schöpfers mit dem Geschöpfe so bestimmt ausgesprochen worden, dass nur ein unachtsamer Leser eine pantheistische Confundirung beider mir zur Last legen könnte. Nicht von der Creatur, wohl aber durch sie empfängt Gott das Seine, wie der Text sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. — Eben so wird das Geschöpf, nach den Worten des Apostels, der Natur des Schöpfers theilhaft, aber kein Theil derselben.

38.

Auch diese Segnungen manifestiren sich durch Worte (verbes) und sie stellen zusammen ein Bild (die Peripherie) des einen Centralwortes dar, äussernd (hervorbringend) was in ihnen ist, weil Alles, was existirt, nur durch ein Wort existirt.

Wenn man sagt, dass das Wort alle Dinge ist, oder dass Alles, was ist, durch das Wort gemacht ist, so will man hiemit nicht etwa diese Dinge (pantheistisch) mit dem Worte vereinerleien, sondern nur sagen, dass Das, was diese Dinge trägt und substanzirt oder basirt, dieses Wort ist, indem (gemäss dem: Omnia per verbum facta sunt) dieses Wort alle Dinge mit dem absoluten Sein (Gott) vermittelt; wie wir denn dieses suo modo in unserem eigenen Hervorbringen gewahren, wenn gleich dieses Thun nur ein Nachthun, dieses unser Sprechen nur ein Nachsprechen ist; und diese Ueberzeugung ist es, welche in der Behauptung der Identität (nicht Vereinerleiung) des hervorbringenden (constituirenden) und des diese Hervorbringung erkenntlich machenden, des schaffenden (setzenden) und des das Geschaffene zugleich aussprechenden und verkündenden Princips, sich ausspricht. Woraus folgt, dass z. B. der Mensch einem anderen Menschen nur das zu erkennen geben kann, was er selber thut, ohne dass Baco's Satz: Potentia et scientia in idem coincidunt (scimus quae facimus) hier in besonderem Sinne gilt. Schon oben (Anmerk. zu §. 31) habe ich übrigens den Nexus zwischen Schreiben, Sprechen und Wirken bemerkt *).

---

*) St. Martin drückt sich über diesen Ternar auf folgende Weise aus: „Tout est tableau dans les oeuvres de pensée. Elle ne se présente jamais à nous que sous une forme sensible; parceque tout est complet dans la source qui la produit. Cette forme sensible est son *écriture*. Mais l'on ne s'écrit que lorqu'on est séparé! Ce sont là les substances *en germe* ... Ne pouvons-nous pas entendre la voix des hommes au milieu des ténèbres et sans les voir? Ce sont là les substances *en végétation*. Mais il y a un troisième degré; mais *nous voyons agir les hommes*, quand ils sont près de nous et que la lumière les éclaire! Ce sont là les substances *en production* . . . Il est donc vrai que l'on écrit aux hommes, que l'on leur parle,

I. Segnungen der göttlichen Gerechtigkeit.

39.

Der grosse Zweck der Handhabung oder der Execution der göttlichen Gerechtigkeit wird durch die Leiden der Creaturen erreicht, nicht etwa als ob dieses Leiden als solches bezweckt würde, sondern weil selbes die unvermeidliche Folge der Reaction oder Inamovibilität des Gesetzes ist, welche die Creatur durch die verkehrte Richtung ihrer Thätigkeit sich selber hervorruft, wobei noch bemerkt werden muss, dass dieser Widerstand des Gesetzes und das durch ihn beschaffte Leiden der Creatur doch wieder auf dieselbe Weise die erste Hilfe zu ihrer Resipiscenz gewährt, als der Schrecken und die Furcht des Gesetzgebers (terror legis) ihr Kraft gibt, sich inner den Schranken des Gesetzes zu halten und denselben widerstrebende Lüste u. s. f. niederzuhalten*). Diese Gerechtigkeit gibt sich übrigens sowohl an den bloss materiellen Wesen kund als an den zugleich intelligenten. Und zwar dienen die ersten, ob sie schon, ihre Action nicht in ihrer Disposition habend, als blosse Werkzeuge keiner Responsabilität unterliegen, doch der göttlichen Gerechtigkeit durch ihren beharrlichen Widerstand gegen die anome und antinome Action, indem sie selbe, sie in der äussersten Region nieder, zurück und impotent haltend, der Schmach und Pein der Erfolglosigkeit und Nullität ihrer Exertion preisgeben, und ihren Zweck (welcher kein geringerer ist, als bis ins Centrum selber feindlich einzudringen) beharrlich vereiteln.

---

que l'on agit devant eux, quoiqu'ils s'en apperçoivent si peu; comme il est vrai que toutes ces choses se passent matériellement devant les enfants, qui ne s'en apperçoivent pas davantage.“

*) S. Fermenta Cognitionis 5. Heft S. 35. — Die Bedenklichkeit (dass eine Theilnahme der materiellen schuldlosen Wesen an den Leiden der schuldigen intelligenten ungerecht erscheint) wird gehoben, wenn man erwägt, 1) den indissolublen Nexus beider dieser Wesen, 2) dass der ursprüngliche Mensch nicht mit todten, insensiblen Waffen und Werkzeugen ausgerüstet sein konnte, wie der dermalige materialisirte, sondern nur mit sensiblen und lebendigen. Endlich 3) dass dieser Mensch, so wie er den Fluch in diese nichtintelligenten Naturen brachte, auch das Vermögen und die Pflicht hat, den Segen in sie zu bringen.

40.

Die Leiden, welche der der Zeit heimgefallene Mensch inne wird, erfüllen denselben Zweck der Anerkennung oder Kundmachung der göttlichen Gerechtigkeit, d. i. der Unüberwindlichkeit der Macht jenes Gesetzes, von dem der Mensch abwich, und man kann auch hier jene geheimnissvolle Verbindung der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe verstehen lernen, indem schon das gleichsam natürliche Bestreben des durch die Reaction des Gesetzes Leidenden, sich diesem Leiden zu entziehen, dazu dienen kann und soll, der Action des Leidenden eine von jener des Gesetzes abgelenkte, folglich diesem nicht mehr direct entgegengesetzte Richtung zu geben. Und so bringt uns denn nicht selten die bis auf die Spitze sich treibende Noth (unserer Entfernung vom Gesetz d. i. von Gott) wieder zu letzterem; in welcher Hinsicht ich im 5. Hefte meiner Fermenta Cognitionis den Satz aufstellte: „dass jede Noth im Zeitleben ihren Zweck nur dann erreicht hat, wenn der Leidende durch sie die wahre und alleinige Noth — die Noth um Gott! — inne worden ist."

Es ist leicht einzusehen, dass das Complement (Integration oder Vollendtheit) der activen Existenz einer Creatur (deren seliges Sein) nur von der Integrität (Totalität) jener activen Union mit ihrem Schöpfer abhängt, welche ihr constitutiv (ihre Bestimmung oder Gesetz) ist, und dass folglich der Schöpfer vermöge seiner Gerechtigkeit nichts gebietet, als was durch Erhaltung der Integrität jener Union sie (die Creatur) ihm möglichst nahe erhält und ihr nichts verbietet, als was sie von ihm entfernt.

41.

Wenn nach dem vorhergehenden §. jedes selbstverschuldete Leiden einer intelligenten Creatur die Folge der Aufhebung (der Vereinzelung oder des zu Bruchgehens) der Integrität (Totalität) jener Actionen ist, durch welche sie sich in der ihr bestimmten Gemeinschaftsweise mit der absoluten Totalität (dem Absoluten d. i. Gott) zu erhalten hat, so muss sich aus der Art dieses Leidens ein Schluss auf die Art und Weise jener Störung oder Aufhebung der Actions-Integrität machen lassen. In der That gibt uns auch das

ewige Jus Talionis, d. h. die der Natur des Verbrechens entsprechende Natur der Strafe oder der Pein, den einzigen Schlüssel, die Natur jener primitiven Vergehen auszumitteln, welcher uns noch belassen ist. So z. B. beweiset die Pein, welche der Mensch in der und durch die Zeitregion leidet, dass er ursprünglich bestimmt war, eine Region zu bewohnen, in welcher die Einheit der Actionen vorherrscht, und nicht, wie in jener, ihre Vereinzelung oder Nichteinheit. So beweisen ihm die Noth und die Schmach seines Unterworfenseins einer materiellen Reproduction und einem materiellen Wachsthum, dass er die Rechte seiner geistigen Reproduction missbrauchte, so wie das dermalige Ausgesetztsein des Menschen den Angriffen des Verderbers die Vernachlässigung seiner Verbindung mit einem reinen Wesen beweiset. — So sahen und sehen wir ganze Völker, welche den ihnen übertragenen geistigen Cultus vernachlässigten oder missbrauchten, so oft der Gewalt anderer unwissender und gottloser Völker anheimfallen, so wie wir aus derselben Ursache so oft in einem und demselben Volke den Tyrannen und den Sclaven untereinander gemengt sehen, damit beide, der wechselseitigen Plage endlich müde, zum gemeinschaftlichen Befreier sich wenden möchten. — Darum endlich ist der Mensch so manchen Privationen und Leiden und so vielen Kämpfen preisgegeben und fällt bei der geringsten Schwäche und Nachlässigkeit der Gewalt fürchterlicher Feinde anheim, damit er alle ihm sowohl dargebotenen als alle in ihm schlummerden Kräfte aufbiete, um sich diesem unleidlichen Joche zu entreissen, und um durch diese befruchtende Vermählung dessen, was in und ausser ihm noch getrennt und in dieser Trennung noch unkräftig ist, das zu entkräften, was nur auf Kosten dieser Trennung verbunden und kräftig ist[32]).

Ueberall und somit auch schon im äusseren solarischen Leben, z. B. in der Blüthe und Blume weiset J. Böhme in einer solchen Conjunction eines Inneren mit einem Aeusseren „die liebliche Conjunction der Ewigkeit mit der Zeit nach [33]), wo sich jene in dieser in einem Bilde sieht und das Paradies aufgeht; weil aber das Reich dieser Welt nur eine

Zeit ist, in welcher der Fluch (Gegenwartflüchtigkeit), so gehet die paradiesische Eigenschaft mit ihrer Signatur bald dahin und transmutirt sich in das Korn" u. s. f., was denn auch von allen ähnlichen „éternal Moments" gilt. — Uebrigens sieht sich die Hölle so wie der Himmel nur durch eine ähnliche Conjunction des Ewigen und Zeitlichen in einem in dieser Zeit gleichfalls schnell vorüber gehenden Bilde; und wenn schon derlei Empfängnissacte des Ewigen als Silberblicke oder Blitze nur flüchtige Momente scheinen, so geht doch das ihnen folgende himmlische oder höllische Wachsthum im Stillen zwar, jedoch beharrlich fort.

42.

Ohne hier ins Detail aller jener Leiden einzugehen, durch welche wir allein der göttlichen Gerechtigkeit Genüge thun und zu unserer Reintegration gelangen können, genügt es hier an der dreifachen Bemerkung: 1) dass, wenn eine falsche Lust es war, welche uns vom Gesetz abweichen machte, nur dieser ihre gänzliche Verwandelung in Last uns zur Reintegration wieder behilflich sein kann [31]); 2) dass, wenn es Geistesleiden gibt, welche die Seelen- und Leibesleiden weit übertreffen, auch die durch erste beschaffte Herrlichkeit in demselben Verhältnisse grösser ist; endlich 3) dass doch nur die Liebe und Barmherzigkeit Gottes seine Gerechtigkeit leiten, weil der Zweck der Aufrechthaltung der letzteren jener der Aufrechthaltung des göttlichen Gesetzes des Schöpfers, dieses aber eben die alleinige Quelle und Bedingung der Seligkeit des Geschöpfes ist.

II. Segnungen der göttlichen Herrlichkeit.

43.

Diese Segnungen folgen jenen der Gerechtigkeit, wie die Verherrlichung des Siegers der Unterwerfung des Feindes folgt, wesswegen auch alle das Gesetz des Schöpfers handhabenden Handlungen der Geschöpfe als so viele Kundmachungen seiner Herrlichkeit nicht minder als seiner Gerechtigkeit zu betrachten sind. Das eigentliche allen Zeitwesen aufgegebene Werk ist nemlich die

Unterwerfung oder Entkräftung aller jener Wesen, welche ihren Hochmuths-Fanatismus (in dem Excess of joy ihrer Selbstbespiegelung, wie Milton sagt) bis zur Empörung (oder thätlichen Leugnung) gegen ihren Schöpfer steigerten, und, anstatt im Worte des Schöpfers gründend und sich von ihm aussprechen (bilden) lassend, sich gegen diesen ihren Lebensgrund als gegen ein Hemmendes erheben, oder vielmehr gegen den Vater selbst, indem sie dieses sein Schöpfungswort aufheben und ihr eigenes dafür setzen oder gelten machen wollten [35]). — So wie nun im locus dieser Welt dieser Zweck der Zeitwesen vollständig erreicht sein wird, so werden auch die dem materiellen Universum vorgesetzten und selbes tragenden Mächte in der göttlichen Region, aus welcher sie als missi hervorgingen, sich reintegriren, und die Heiligkeit Gottes wird das Gesetz der Strenge erfüllen.

Die Creatur-Selbheit, welche die Kräfte der Einheit empfängt, damit diese sich in ihrer Mannigfaltigkeit gemeinsam zu machen vermag, soll dieser Kräfte sich nicht, als ob sie ihr Eigenthum und nicht ein Gemeingut wären, annehmen, sondern sie ausgewirkt wieder ins Allgemeine zurückgeben und diesem Processe der Wiedergemeinsammachung dieser Kräfte freien Lauf durch sich lassen. Thut sie dieses nicht, „und hält sie hiemit die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf," so werden ihr diese von ihr selbstisch zurückgehaltenen und usurpirten göttlichen Kräfte endlich doch, und zwar mit Gewalt, abgenommen, so wie sie hiemit selbst ihrer Einzelnheit (unicitas) verlustig wird [36]), welche überall nur im Verhältnisse der Gemeinsammachung besteht. Uebrigens muss ich bemerken, dass wenn die Uebertreter zu ihrer Gefangennehmung und Züchtigung zwar jenen Wesen übergeben werden, die im Range unter ihnen stehen, sie im Gegentheil ihre Begnadigung und Befreiung nur von Wesen erwarten können, die im Range über ihnen sind.

44.

Insofern die Segnungen, von denen hier die Rede ist, noch zeitlicher Natur sind, darf es uns nicht befremden, wenn wir trotz ihres mit der Zeit beständig anwachsenden Moments auch jene des

Bösen sich steigern sehen, und wenn wir mitten unter den Huldigungen, welche unserem Erdball entsteigen, selbst Flüche (Blasphemien) vernehmen müssen, welche freilich dem finsteren Dunstkreise desselben sich nicht zu entheben vermögen. Denn diese Steigerung (Intensitätszunahme) der bösen Action im Laufe der Zeiten entspricht allerdings der Steigerung der guten Action, wie denn die Verachtung und Zurückstossung der Gnade und Barmherzigkeit des erlösenden Gottes (seitdem nemlich die erlösende Gnade in der Geburt Christi sich centralisirte) den sich selber schuldig machenden Menschen in eine ungleich tiefere Stufe der Verruchtheit stürzt als dieses in früheren Weltepochen möglich war [37]). Der Natur der Sache gemäss muss sich die gute und die böse Action immer gleichsam nackter und unverhüllter berühren, somit, immer mehr einander wechselseitig spannend, mit Beschleunigung jene Akme der Spannung und mit ihr den scheidenden Blitz des Weltgerichtes hervorrufen.

Man muss jener Weltepochen in Bezug auf die böse Gegenaction folgende drei zählen: die erste Epoche ist nemlich jene, in welcher die böse Action sich vorzüglich in der Region der Natur hielt, wesswegen auch die gute Action in derselben Region vorherrschend sich manifestirte, und diese Epoche hatte ihre Akme kurz vor der Sündfluth erreicht, welche sie auch hervorrief. Die zweite Epoche, in welcher die böse Action vorherrschend in der seelischen Region thätig war, erreichte ihre Akme mit der Geburt Christi und wich der dritten, in welcher wir dermalen leben und in der jene Action vorzüglich in der geistigen Region sich zeigt. Wie übrigens jene erste Gegenaction ihre Verwüstungen vorzüglich im Wasserelemente zeigte, so muss die dritte oder letzte dieselben vorzüglich im Feuerelemente äussern.

III. Segnung der Lobpreisung Gottes.

45.

Wenn schon diese Segnungen das Ziel, weil die ursprüngliche Bestimmung, aller intelligenten Wesen sind, welchen nur darum die Macht des Denkens, Wollens und Wirkens [38]) anver-

traut ward, damit sie durch deren rechten Gebrauch den Schöpfer verherrlichend lobpreisen sollten, (weil hier par excellence gilt, dass gloria principis salus populi ist), — so sind wir doch hienieden zu sehr im Erkennen wie im Wirken gebunden, um diese Segnung begreifen zu können, so wie ein mit einer Krankheit geborener, und dem das Gefühl seiner Krankheit zu einem constitutiven Element seines Selbstgefühls geworden ist, von einer völlig gesunden Existenz sich keinen Begriff zu machen vermag. Dessenungeachtet sollen wir dieses höchste Ziel unseres vollendeten Seins nie vergessen und uns in der Ueberzeugung erhalten, dass alle Leiden und Prüfungen unseres Zeitlebens nur unentbehrliche Zubereitungen und unerlässliche Bedingungen zur Erreichung dieses Zieles sind.

Beim Eintritt dieser letzten vollendenden Epoche wird nicht nur die Zeit der blutigen Opfer längst vorüber, sondern auch jene des Cultus der Gnade wird geschlossen sein, dessen wir uns jetzt erfreuen, weil dieser Cultus als noch zeitlich jenem ewigen sodann Platz gemacht haben wird, an dem alle Bewohner des ewigen Jerusalems Theil nehmen werden *), ihnen zum

*) Schon der h. Augustinus bezeichnet den ewigen Cultus der Bewohner des ewigen Jerusalems als die ewige Sabbathfeier der Stadt Gottes. „Wie gross, sagt Augustinus, wird jene Glückseligkeit sein, wo alles Uebel verbannt, und nichts Gutes verborgen sein wird; wo Alle den Lobgesängen Gottes abwarten, der ewiglich Alles in Allen ist! Denn was man dort Anderes thun könnte, wo Niemand aus irgend Bedürfniss arbeiten wird, das lässt sich nicht absehen. Auch der h. Psalm stimmt hiezu, denn dort lesen wir: „„Selig, die in deinem Hause wohnen, Herr; in alle Ewigkeit werden sie dich loben!““ (Ps. 83. 5.) Alle Glieder und innerlichen Theile des unverweslichen Leibes, die nun, wegen der Bedürfnisse dieses armen Lebens, zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt sind, werden dann, wo keine Nothwendigkeit, sondern eine volle, gewisse, sichere und immerwährende Glückseligkeit sein wird, in das Lob Gottes einstimmen. Denn alle jene nun verborgenen, harmonischen Verhältnisse, die in allen innerlichen und äusserlichen Gliedern des Körpers vertheilt sind, werden dann nicht mehr verborgen sein; und sie werden mit den übrigen grossen und wunderbaren Gegenständen, die in jener Glorie zu schauen sind, alle vernünftigen Geister in heiliger Entzückung zu dem Lobe eines so erhabenen Künstlers geistiger Schönheit entflammen. . . . Er wird das Ziel

Segen, so wie jenen Verbrechern zum Fluch, welche weder vermögen werden, an diesem ewigen Cultus Theil zu nehmen, noch ihr Auge von ihm abzuwenden. — Was übrigens Eingangs dieses Schreibens vom Schöpfer gesagt ward, dass man ihn nemlich eben so gut als vom Geschöpf zurückkehrend, als in selbes ausgehend betrachten kann, dasselbe muss auch suo modo vom Geschöpf gesagt werden, welches seine Reintegration erlangt hat. Nemlich das in seinem Schöpfer reintegrirte Geschöpf nimmt an der Integrität (Absolutheit) des ersteren Theil und findet sich wie der Schöpfer selber in seinem sich ununterbrochen begegnenden Ausgang und Eingang in seinem wirksamen und ruhenden Sein (*δύναμις ἐνεργητικὴ* und *ἀνεργητικὴ*) immer als dasselbe und immer neu. Motus in loco (natali) placidus, extra locum turbidus. — Denn jener Widerspruch in der Creatur, von dem oben die Rede war, ist eben die Nichtidentität ihres wirksamen Seins (Ausgangs) und ihres ruhenden Seins (Eingangs) [39]), bei welcher es weder zum gelungenen Ausgang noch zum gelungenen Eingang kommt, zwischen und ausser welchen beiden die Creatur somit in suspenso und in Angst gehalten bleibt [40]).

(Der Hauptinhalt vorliegender drei Sendschreiben wurde auch in einem Referat in der Katholischen Litteraturzeitung des Herrn von Kerz, Jahrgang 1825, Bd. I, S. 92—99 mitgetheilt. H.)

---

aller unserer Wünsche sein, der ohne Ende angeschaut, ohne Ueberdruss geliebt, ohne Ermüdung gelobt wird. Diese Gabe, dieses Wonnegefühl, diese Werke werden, gleichwie das ewige Leben selbst, allen gemein sein. . . . Dort wird in Erfüllung gehen was geschrieben steht: »»Sehet und schauet, dass Ich Gott bin!«« (Ps. 45, 10.) Diess wahrlich ist die Feier jenes grossen Sabbaths, der keinen Abend hat etc.« Siehe des h. Augustinus zwei und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes. Aus dem Lateinischen der Mauriner Ausgabe übersetzt von J. P. Silbert. Wien, Wallishausser 1826. II, 1029 ff. H.

Zusätze.

[1]) „Benedicere, sagt Thomas von Aquino, est bonum dicere (maledicere malum dicere): 1) enuntiando; 2) imperando, i. e. per autoritatem, quod est proprium Dei, cujus imperio (immediate vel per ministros) bonum ad creaturas derivatur; 3) optando: bonum pro alio precari.

[2]) Wenn hier das Active das Objective, Manifeste, die Höhe, die Krone, das Passive, das Subject, die Tiefe, das Occulte, die Wurzel bezeichnet, so muss eines und dasselbe die Scheidung machen und wieder einen. Uebrigens ist die Identität des Activen und des Passiven jene der Form (Actus) und der Materie (Potentia).

[3]) Hier wird das Wort nicht als Object (Existenz), sondern als das in Existenz Ausführende genommen. Dieses Wort ist also der Gehilfe des Sichobjectivirens und sein Urstand muss als selbst unmittelbar Allem vorgehend gedacht werden. Als Gehilfe ist das Wort Organ des Princips. Dem sich in die Existenz Führen (Aussprechen) geht erst die Figur der Existenz (als Objects) vor, sein Wille, dann wird er wirklich ausgesprochen. Wenn die In-Existenz-Führung (immanent oder emanent) eine Explosion ist oder im Blitz geschieht, wie J. Böhme sagt, in Folge der Junctio eines Thätigen mit einem Passiven, des feurigen Willens mit der Gedankenessenz, so ist sie ein Sieg. Licht ist Verherrlichung des Siegs, somit Subjicirung. Diese aber ist nicht bloss Scheidung des Subjicirten (Occultation), sondern ein Dienstbarmachen dem Object, wie das Wort sagt, ein Unterordnen. Das Subject ist eben das für das Object gewonnene Substrat oder Receptaculum. Aber Subjiciren ist Imperiren. Dieses: Impera et divide! ist somit ein Entdreien als Aufheben oder Nichtzustandekommenlassen einer anderen Mitte und die weggeräumte Mitte

wird eben Raum der neuen Mitte. Durch diese Entdreiung kommt die Dreieinung als die positive Mitte zu Stande und bleibt im Stande. Wenn Drei in Eins immer ausgehen müssen (manifest), so müssen Drei immer in Eins eingehen, sich occultirend. Da alle Existenz Object, Product (genitus) ist, so leugnen also die Pantheisten die Existenz Gottes, indem sie sagen, dass Gott sich nur im Geschöpfe existent mache. So z. B. ist Hegeln die Natur (die geschaffene) Gottes unmittelbarer Sohn, so wie die Naturphilosophen den Geist leugnen, indem sie ihm keine von der materiellen Existenz geschiedene Existenz geben. Das sich oder Anderes in Existenz Führen kann man auch ein Aussprechen nennen, und was sich so ausspricht, das fasset sich in ein Wort zusammen. Jedes Product nimmt sich zusammen (eint sich), um sich auszuführen. Die Existenz ist also das Ausgesprochene des Wortes. Man kann also sagen: Deus generando verbum activam et passivam suam naturam perfecte unit, generando ergo perficit se, perficiendo beatificat se, i. e. spiritualisat se. Thomas von Aquino sagt: „Deus res cognoscit per suam essentiam, in qua sicut in primo principio virtute continentur et forma et materia. Jene generatio sui ist immanent (causa sui oder vielmehr genitrix sui) oder emanent, wo Vater und Sohn geschieden sind. Auch hat man eine immanente Ausscheidung (Deprimirung) von der emanenten (Excretion) zu unterscheiden. Jene ist eine Subjicirung (der Natur), diese geschieht durch die Macht des Wortes. Gleichwie das Geschöpf nicht das Wort, sondern durch das Wort ist, so ist auch die Existenz Gottes durch das Wort. — Potentia im activen Sinne als Executions-Vermögen oder Instrumentum hiess oben die Natur (bei J. Böhme das Fiat, welches vom verbum unterschieden ist). Mit ihrer Sammlung wird sie vom Wort in Wirksamkeit und in Wirklichkeit gerufen, weil sie als Nichts das Einigungs- oder Substanzirungsvermögen nicht in sich hat.

[4]) Hier ist keine Erhebung der Krone aus der Tiefe, das Wort kommt nicht zum Aussprechen, es verstummt. Dabei bleibt aber der Imperativ des Sichscheidens der Krone vom Subject in diesem beharrend.

[5]) Jeder Empfangende vertieft sich gegen den Geber. Der Speisende gibt dem Esser Speise, um ihn selbst in sich zu nehmen, nicht um ihn zu verzehren, sondern um ihn in sich zu erhalten. Bittet, demüthiget euch, so wird euch gegeben. Ohne den Actus des Gebetes gibt es also kein Fluidisiren des Stolzes. Diese Vertiefung oder Selbstentsagung im Erkenntnissvermögen heisst Glaube oder Schauen. Die Nichtvertiefung oder Selbsterhebung ist Unglaube, der noch mit dem Stolze coincidirt.

[6]) Gott ist nicht das Principe de l'Etre (der Creatur) sondern Etre-principe. So ist der Geist nicht Principe de l'Etre matiere, sondern Etre-principe.

[7]) Wenn das Denken das Centralwirken vorstellt, so stellt das Wollen das Mitwirken, das eigentlich executive Wirken das werkzeugliche Wirken vor.

[8]) Die Behauptung, dass jedes Bewegen ein Nichtbewegtwerden des Bewegers, somit Freiheit voraussetze, ist bloss für die Sphäre des Zubewegenden zu verstehen, denn nach Oben gilt umgekehrt, dass mein Gründen mein Bewegtsein in einem Höheren ist. Ich ruhe in einem Anderen nur, indem ich von ihm bewegt werde, so wie ich sprechend nur im Hören (Gesprochenwerden) ruhe. Ich hebe ein Schauen (Empfinden) auf, indem ich in einem Höheren aufgehoben werde.

[9]) Mit anderen Worten: Ich finde euch in mir aufgehoben, aufgelöset. Ihr findet Mich in euch bildend, gestaltend.

[10]) „So ist es, sagt M. Eckart, um einen todten Menschen, wenn er bewegt soll werden, so muss man etwas Auswendiges anrühren.“ Auf gleiche Weise kann man nur durch etwas Auswendiges das Heteronom-Lebende erhalten. Dagegen geschieht die Speisung der lebendigen Glieder durch das Haupt (Sonne). Wahrhaft inwendig der Creatur ist nur Gott.

[11]) Das Zusammengesetztsein aus dreien macht nemlich die gänzliche Selbstlosigkeit (z. B. des Minerals), so wie Dreiheit in Einem die völlige Selbstigkeit.

[12]) Auch hier also das Wort als Copula.

[13]) Je zeitfreier, desto kräftiger, wirklicher, substanzieller.

[14]) „Novitas vitae dicitur, sagt Thomas v. A., per quam aliquis redit ad integritatem. Vetustas peccati in homine ideo dicitur vetus homo.“ Die merkwürdige Stelle bei M. Eckart lautet: „Wisset meine Seel ist als jung, als da sie geschaffen ward, ja und noch viel jünger. Und wisset, mir verschmaehte, dass sie nicht wäre morgen jünger denn heut“ (d. h. inniger mit ihrem Urstande vereint, dessen Entferntsein alt macht). Die um ihre Jugend in der Zeit zurück (statt vorwärts in die Ewigkeit) Sehenden sind wie mit verdrehtem Gesichte wandelnd.

[15]) Alles Zeitvergehen ist also Rückkehr; Heraustritt also Desintegration.

[16]) Unter Tod versteht man nicht bloss den Act der Trennung des Leibes und der Seele, sondern auch die längere oder kürzere Fortdauer dieses Getrenntseins.

[17]) Wenn jede Krankheit eine Anticipation des Todes (der Trennung des Leibes von der Seele) ist, in welchem der Leib den Elementen (der Erde) heimfällt, die Seele zu den Abgeschiedenen hinabsteigt, so muss auch der Zweck der Krankheit jenem des Todes ähnlich sein oder eine ähnliche Läuterung beider (des Leibes und der Seele) bewirken können. Die Composition dieser beiden geht übrigens in ihre wahre (unauflösliche) Einigung nur durch das Medium ihrer (temporären) Trennung oder Zerlegung über.

[18]) Wo immer nur etwas vergangen, nichts aber mehr zukünftig ist, oder wo nichts mehr jene Vergangenheit als Negation wieder negirt, da ist negative Gegenwart.

[19]) Es ist dieselbe Täuschung, wenn wir das dort und dort auf hier beziehen. Wie in der Zeit kein Jetzt ist, so ist im Raume kein Hier.

[20]) Was also durch den gewaltsamen Tod seine Reintegration suspens hält, das muss dieselbe nach dem Tode vollenden.

[21]) Das ununterbrochen fortgesetzte gewaltsame Sterben scheint als permanentes Opfer die nöthige Breche offen zu halten. Wie übrigens der Rapport mit den abgeschiedenen Reintegrirten den Lebenden zur Förderung dient, so dient jener der Lebenden mit den nichtintegrirten Abgeschiedenen diesen zur Förderung.

[22]) Man erinnere sich des: „Sacer esto“ in den zwölf Tafeln der Römer, wie an das dem Herrn Heilige (Gebannte) bei Moses.

[23]) Denn das Wort ist die Macht, mittelst dessen ein Wesen in Existenz (sein Oben) empor, von seinem Unten sich scheidend, tritt, und nicht dieses Unten (Subject, Natur &c.) ist der Grund als das Begründende.

[24]) Da das Thier nur Leib und Seele, nicht eigentlich Geist hat, so ist der Mensch auch nur nach Leib und Seele der Thiernatur verbunden, und der Geist, den er statt seines früheren Geistesorganes hat, ist höherer Ordnung. Der Geist (eigener oder nicht eigener) ist übrigens das Organ des Denkvermögens sowohl in Reception als in Action.

[25]) Unsere ursprünglichen Anlagen sind nemlich die drei Grundvermögen des Denkens, Wollens und Handelns, denn das Empfinden als Schauen ist schon im ersten befasst.

[26]) Empfangend öffne ich mich dem Geber, wirkend schliesse ich mich. Hören ist Aufgabe des Sprechens, Sehen Aufgabe des Leuchtens, Fühlen Aufgabe des Greifens &c.

[27]) Der Begriff der Revelation im engeren Sinne fällt insoferne mit jenem des Sacraments zusammen, insoferne der Mensch beider nur durch den Fall bedürftig geworden ist. So sagt Thomas v. A. im dritten Theile seiner Summa Theologiae (61. Frage): „Ante peccatum in statu innocentiae sacramenta non necessaria fuerunt. Cuius ratio accipi potest ex rectitudine status illius, in quo superiora inferioribus dominabantur, et nullo modo dependebant ab eis; sicut enim mens subetat Deo, ita menti subetant inferiores animae vires et ipsi animae corpus. Contra hunc autem ordinem esset si anima perficeretur vel quantum ad scientiam vel quantum ad gratiam (voluntatem) per aliquid corporale, quod fit in sacramentis (und auch in der Revelation im engeren Sinne als Wunder &c.). Post peccatum autem anima etiam quantum ad superiorem partem indiget accipere aliquid a corporalibus rebus (oder per res corporales) ad sui perfectionem, quod in statu innocentiae non necesse erat.“ Für den gefallenen Menschen gilt also besonders: Nihil est in intellectu (voluntate, spiritu), quod non fuerit (est) in sensu (appetitu, corpore) und für die Kirche gilt dieser Satz als Grundsatz.

[28]) Bemerkenswerth ist die Stelle bei M. Eckart: „Der Mann, den du nun hast, sagte Christus zur Samariterin, der ist nicht dein. Das war ihr freier Wille, der war nicht ihr, denn er war gebunden in Todsünden und sie war sein ungewaltig und darum war er ihr nicht. Denn wess der Mensch nicht gewaltig ist, das ist sein nicht, es ist mehr dess, der sein gewaltig ist. Ich sprech' aber, wenn der Mensch seines freien Willens gewaltig wird durch die Gnade (welche ihn also löset von seiner Gebundenheit und ihn fliessend, somit Gott aufopferbar macht) und dass er ihn vereinigen (lassen) mag dem Willen Gottes &c. Denn nur durch die Gnade wird der Mensch wieder gewaltig seines freien (geschaffenen) Willens, dass er ihn vereinigen mag gänzlich dem Willen Gottes." — Ne sentons-nous pas de douleurs au physique, dans ces des nos membres qui sont emputés? Nous devons en sentir aussi au spirituel, quand l'action se développe en nous et se poste a ceux des nos membres spirituels, à qui le péche a fuit subir l'amputation.

[29]) In judicio ultimo, sagt Thomas v. A., forma Dei bonis, forma hominis malis in Christo ostendebitur.

[30]) Es sind dieselben Dinge, die zeitlich-räumlich und die ewig gesehen werden, nicht andere Dinge, sondern dieselben Dinge, nur anders.

[31]) Nur die Rückkehr vom Geschöpf zum Schöpfer macht den Rapport für das Geschöpf effectiv. Im orientalischen Styl ist jede Verehrung eines Höheren eine Schenkung an ihn. „Niemand erscheine leer vor mir." — Thomas sagt: „Ad locum, unde exeunt, flumina revertuntur, sic ad principium, unde proveniunt, beneficia revertuntur, scilicet per gratiarum actiones, ut iterum fluant, scilicet per iteratam beneficiorum exhibitionem. (Einem jeden Empfang muss also eine Danksagung [gleichsam ein Rückfluss] vorgehen.) Eodem enim ordine debet gratiarum actio in Deum recurrere quo gratiae a Deo in nos deveniunt, quod quidem est per Jesum Christum." Thomas wie andere Theologen verstehen unter gratia (donum gratis datum) aliquid creatum. Thomas sagt z. B.: „Impossibile quod donum gratiae cum sit quoddam creatum, sit ex essentia Filii."

[32]) Diess gilt von jener Subjection (Entdreiung) der Natur zur Einung und Substanzirung des Geistes.

[33]) Das Ewige (Ungeschaffene), das in der Schöpfung in den geschaffenen Theil descendirte, entwickelt sich nemlich wieder aus diesem reascendirend. — Mundi reconciliatio. — „Etliche Pfaffen, sagt M. Eckart, verstehen das nicht, dass etwas sei in der Seele ob ihrer geschaffenen Natur, dass Gott also sipp (verwandt) ist und also ein, gegen das alles Geschaffene (in und ausser ihr) fern, fremd und nichts ist.“ Anderswo sagt derselbe Meister: „Da Gott die Seel schuf, da schuf Er sie nach seiner höchsten Vollkommenheit, dass sie soll sein seine eigne Geburt seines eingeborenen Sohns, denn er dies wohl erkannte, so wollt er ausgehen aus seiner himmlischen Dress- (s. h. Kleid-) Kammer der ewigen Vaterschaft, in der er ewiglich geschlafen hat, bleibend (in principio) im ersten Anfang der ersten Lauterkeit, da hat der Sohn aufgeschlagen das Gezelt seiner ewigen Glorie (seiner Glorie sich entäussernd und sich säend in die Geschaffenheit, in welchem Sinne Augustinus sagt, die Schöpfung habe mit dem Abend begonnen und nicht, wie die Arianer sagten, in der Nacht) und ist herauskommen aus dem Allerhöchsten (und doch inne blieben), dass er wollt holen seine Freundin, die ihm der Vater ewiglich vermählet hat (J. Böhme's Sophia), dass er sie wiederbrächte in das Allerhöchste, aus dem sie kommen ist. Und nicht ging er aus, als er wollte wiedereingehen mit seiner Gemahlin in seine Kammer. Diese Kammer ist nichts anderes denn die (der Creatur) stille Finsterniss der (ihr) verborgenen Vaterschaft, da er ausging aus dem Allerhöchsten, da wollt' er wieder eingehen mit seiner Braut und wollt' ihr offenbaren seine himmlische Gottheit, da er ruhet mit ihm selber mit allen Creaturen.“ In jenen ungeschaffenen Theil wird auch keine Creatur gebildet, wohl aber bleibt er verschlossen (Gott nicht in sich gebärend) wenn der Mensch die Creatur in sich (mit Abkehr von Gott) sich bilden lässt. Die Scheidung (Entwickelung) dieses ungeschaffenen Theils von unserem geschaffenen Theile ist gleich der Erhebung der Krone (Blüthe als himmlisch, sonnenhaft, siderisch) aus dem irdischen Laub und in ihr tritt wie in der Blume

die Wiederconjunction oder Reintegration des Ewigen mit dem Zeitlichen (Creatürlichen, Natürlichen) ein.

[34]) Woran du nur Last hast, da ist Gott nicht verloren.
Woran du nur Lust hast, da ist der Tod geboren.

[35]) Um nemlich die Existenz Gottes aufheben zu können, müssten die Bösen vermögend sein, sich des Wortes Gottes zu bemächtigen, welches dessen Existenz ausführt.

[36]) Nemlich verlustig wird der freien und effectiven Geltendmachung dieser unicitas. Die höchste Geschiedenheit (unicitas) fällt in Gott mit der grössten Gemeinsammung zusammen. Ausbreitung in Verhältniss der Intensirung oder Concentrirung.

[37]) Man vergleiche z. B. die älteren englischen und französischen Gottesleugner mit Lord Byron.

[38]) Mit diesen Grund- oder Wurzelvermögen die sie effectiv machenden Potenzen, Puissances oder Organe: Geist, Seele, Leib.

[39]) Ausgang ist nicht Abgang, Eingang nicht Zugang.

[40]) Dieser Widerspruch ist bei J. Böhme das aufgegangene Centrum naturae.

VIII.

Ueber den Begriff

des

gut- oder positiv-

und des

nichtgut- oder negativ-gewordenen

endlichen Geistes.

Luzern.

Bei Xaver Meyer, 1829.

Seiner Hochwürden,

dem Domcapitular,

Königl. Bayer. Geistlichen Rath,

Religionslehrer

bei Ihro Königlichen Hoheiten,

des Civilverdienstordens der Bayerischen Krone Ritter,

Johann Georg von Oettl.

Euer Hochwürden!

Wunsch, wenigstens im Umriss meine Theorie des böse oder negativ guwordenen endlichen Geistes und des inneren Zusammenhangs des ethisch Bösen mit dem physischen Uebel kennen zu lernen, entspreche ich um so lieber, als mir die Erfüllung dieses Wunsches Gelegenheit gibt, sowohl Euer Hochwürden meine besondere Hochachtung öffentlich zu bezeugen, als zum Theil die Hoffnung zu rechtfertigen, welche Sie in meine Bemühungen setzen, den alten, seit dem Eingegangensein der scholastischen Philosophie so gut als gelöseten Bund der Theologie mit der Philosophie wieder anknüpfen zu helfen, wozu eine gründliche Theorie des Bösen ohne Zweifel als der erste Schritt zu betrachten ist. Die weitere Ausführung einer solchen, hier in einigen Sätzen und in ihren Hauptzügen aufgestellten, Theorie der Positivität und Negativität der endlichen Selbheit, so wie ihrer Beleibung und Entleibung, behalte ich mir übrigens in den folgenden Heften meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik bevor.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Euer Hochwürden

Ergebenster Diener und Freund
Franz Baader

Schwabing bei München,
den 15. Merz 1829.

1.

Der Begriff des Gegensatzes als solchen (der Dyas oder des Dualismus), so wie ihn früher die Naturphilosophie gefasst hat, fällt mit jenem der noch nicht vollendeten oder in ihrer Vollendung wieder rückgängig gewordenen Selbheit und in sofern mit jenem der Selb- und Machtlosigkeit zusammen, so wie der Begriff des Ternars (der Trias) mit jenem der vollständigen Selbheit zusammen fällt*). Tres faciunt Collegium**).

---

*) Die Unentschiedenheit in der Zeit ist Unvollendtheit in guter wie böser Selbheit und also ist diese Zweiheit nicht mit jenem im §. 9 angedeuteten Widerspruch zu vermengen.

**) Omne trinum perfectum. So geschieht z. B. die Bestimmtheit des Hier (Ortes) und des Jetzt immer nur durch drei fixe Puncte, durch Bezug auf drei. Aber drei führt zu vier (+): quand on est à trois on est à quâtre. Geist ist gleich Selbheit, Selbheit ist Ternar. Einheit ist Mitte. Zwei geben keine Mitte, nur drei. Hier ist aber kein Vor und kein Nach. Sich unterscheidend gehen die drei in Eins, und in Eins gehend unterscheiden sie sich. A kann aus (in) der Einheit sich nicht unmittelbar von b unterscheiden (b setzen), ohne dass a und b sich von c unterscheiden, und a kann nicht unmittelbar mit b zusammengehen, ohne zugleich beide mit c. Nicht sich unterscheidend oder confundirend würden sie sich trennen, sich trennend sich confundiren. Die Einheit als Mitte ist aber auch nicht Inneres zu den drei Aeusseren, sondern sie ist als über beiden (ihr Begriff) sich innernd (wo a b c sich in der Einheit aufheben) und äussernd (wo die Einheit sich in den dreien aufhebt) zugleich, oder sie ist die Mitte und das Centrum von Innerung und Aeusserung. Indem aber die Monas sich auf obige Weise in die Mitte nimmt zwischen ihre Innerung und Aeusserung, kann es dieses nicht, ohne in dieser Mitte zu produciren (den genitus). Denn in der That setzt der Producent sein Product in die Mitte zwischen sich als Innerem (Pater) und als Aeusserem (Mater).

Diese Behauptung spricht schon jene Maxime aus: Divide et impera! d. h. dass eine Selbheit als Mitte (Centrum) aufgehoben oder wenigstens suspendirt wird, so wie der selbe beschliessende, umschliessende oder begreifende Ternar geöffnet und, wo nicht völlig zerlegt, wenigstens bis zum Gegensatz (Dyas) herunter gebracht, das Seiende hiemit entzweit wird. So wie umgekehrt diese Selbheit oder Mitte wieder hervortritt, so wie der Gegensatz seinen dritten Terminus gewonnen und sich mit ihm zum Ternar geschlossen hat. So z. B. erlischt der elektrische Process als blosser Gegensatz in seinem Entstehen, wogegen er sich, als galvanischer Process, fortsetzt, sobald nemlich die zwei Glieder des elektrischen Gegensatzes ein Medium gewonnen haben, mittelst dessen sie sich in einen Ternar zusammen schliessen, und durch welches die ersten zwei Glieder sich immer wieder neu anfachen; was sich auch an dem Ternar des Feuers, des Lichtes und der Luft nachweisen lässt*). Die Nichtbeachtung dieser natürlichen Tendenz des Gegensatzes, sich durch einen dritten Terminus zu verselbständigen, war Schuld, dass die Naturphilosophie früher im Dualismus befangen blieb, und aus diesem (aus der polarischen Spannung und ihrer Auflösung in Indifferenz) nicht herauskam, was auch ihre Formel (+0—) bewies. Wie aber kein Zweieins, sondern nur ein Dreieins ist, so ist auch kein Zweiuneins, sondern nur ein Dreiuneins**).

---

*) Besser sagt man: Feuer, Wasser, Luft, weil diese drei in der einen Relation Licht, in der anderen Finsterniss geben.

**) Numero Deus impare gaudet. — Omnis conventus impari numero constare debet, quia impar numerus ille est, in quo excedit unitas vel ea dominatur. Die Drittzahl führt zur Einheit, macht die Inwohnung der Einheit möglich, ist also nicht die Einheit. — Es gibt keine unmittelbare Einigkeit oder Uneinigkeit. Wenn der Producent als Eins ein Dreieins ist, und wenn dasselbe vom Product (als einem Selbstischen) gilt, so muss zwischen jenem und diesem auch eine dreifache Relation (besonders in Bezug auf die religatio) statt finden, was das Wesentliche der Religionslehre ausmacht.

2.

Es ist ein nicht seltener Missverstand, dass man den dritten Terminus, von dem hier die Rede ist, mit der gewonnenen Mitte selber vermengt, d. i. eine Spitze des Dreiecks für dessen Centrum nimmt, da doch dieses durch den Schluss der Figur erst gewonnen wird. Trinitas reducit dualitatem ad unitatem.

So z. B. ist es wenigstens Missverstand veranlassend, wenn man im göttlichen Ternar den hl. Geist der Liebe gleich setzt, weil die Liebe, als Band aller drei Personen, von keiner allein ausgehen kann. Durch den (immanenten) Ausgang, als setzend den dritten Terminus, öffnet sich die Einheit nicht, sondern schliesst sich als Selbheit und geschiedene Sphäre in sich zusammen, und nur in diesem und durch diesen Selbstbeschluss vermag sie als hervorbringend sich zu öffnen, oder, wie man auch sagt, auszugehen, d. i. sich zu offenbaren. Vermengt man nun aber diesen ihren Ausgang in letzterem Sinne mit obigem immanenten Ausgang, so leugnet man den Geist als geschiedene Persönlichkeit, indem man ihn nicht als Thuenden (Spiritus) in der Gottheit anerkennt, sondern nur als ein Thun (Spiratio) der Gottheit.

3.

Die hier bemerklich gemachte Trichotomie des Begriffs der Selbheit (oder auch des Begriffs, des Urtheils und des Schlusses) beruht bekanntlich auf demselben Grund, auf welchem in der Geometrie die Reduction aller Figuren auf das Dreieck und in der Zahlenlehre jene aller Potenzen auf die ersten drei beruht. Von diesen drei Potenzen heisst auch die erste die Wurzel und wird als Potenz Eins von der Potenz Null unterschieden, wesswegen man die erste Potenz des Bösen meint, wenn man von einem radicalen Bösen im Gegensatz eines radicalen Guten spricht. Man unterscheidet auch die drei Potenzen so, dass man die erste als Keim (Princip oder Anfang), die zweite als Mitte (Progress, Stamm) und die dritte als Terminus (Ende, Vollendung, Frucht, Hervorbringung) betrachtet. Wenn es nun schon gewiss ist, dass jede Zahl nur in der dritten Potenz (im Cubus) sich vollendet,

so wie, dass jede Hervorbringung nur der Effect einer Selbstpotenzirung des Producenten ist, und wenn schon dieses auch für die absolute Monas (Gott als Ensoph) gilt, so darf man doch diese Selbstpotenzirung der absoluten Einheit nur als absolut immanent betrachten, indem 1 als 1^1, 1^2 und 1^3 erhoben doch nur Eins (alleinig) bleibt oder in und bei sich selber, Sich selber also eigentlich nie hervorbringt, sondern nur Abbilder von sich, wie sie denn Selber nicht hervorgebracht ist *). Von dieser Hervorbringung ihrer Abbilder (von der Creation) gilt nun, dass die intelligente Creatur nie die Art und Weise wissen und begreifen kann, auf welche Gott sie hervorbringt und erhält, so dass also eine Theorie der Creation in diesem Sinne ein vermessener Ausdruck ist. Scimus quae facimus, nescimus, quae non facimus; nescimus creationem, quia non creamus. Wir haben nemlich zwar Wissenschaft und Kunde von dem, was wir nicht sind und nicht thun oder nachthun (nachmachen) können, aber diese factische Wissenschaft ist keine genetische und es findet hier keine Identität des Wissens mit dem Sein und Thun statt.

Der Pantheismus unterscheidet die Selbstpotenzirung der Einheit in sich nicht von jenem Act, durch welchen sie erschafft. Nach dieser alle Religion zerstörenden Irrlehre älterer und unserer Zeit wird z. B. die Selbstpotenzirung des Schöpfers zur zweiten Potenz als die Geburt des Sohns, nemlich als blinde Selbstentäusserung zur Natur und Creatur, oder als ein Abfall und Abstossen von sich, vorgestellt, und Gott kömmt

---

*) Unitas non est numerus (ist zählend, nicht Zahl oder gezählt). Die Monas bringt nur Alles nach ihrem Willen ausser sich hervor, bleibt aber für sich unverändert, als Wurzel aller Zahlen, selbst aber keine Zahl, und leidet, man mag sie zum Quadrat oder zum Cubus erheben, doch keine Aenderung (bleibt in sich); will sie aber die Zwei (als die erste Zahl) hervorbringen, so muss sie sich (wie Pythagoras lehrte) mit ihrem Schatten vermählen, wo sie fortan mehrere Zahlen hervorbringt (Christophori Theophili Systema theologicum mysticum S. 8). Ein Hervorbringen (Zählen), welches indess kein begriffloser Progress, sondern ein in sich rückkehrender Regress ist, wie sich dieser nur von der Zehnzahl (7 und 3) nachweisen lässt.

nach dieser Irrlehre erst durch Aufhebung dieser Natur, als Creatur, zu sich und vollendet sich (in der dritten Potenz) zum Geist *). Die Futilität der sogenannten Creationstheorien veranlasste die gänzliche Leugnung der Creation selber, d. i. man leugnete Gott das Vermögen ab, irgend Etwas hervorzubringen, welches am bestimmtesten Spinoza that, den man noch immer der Jugend als den tiefsten Denker anrühmt. Den von der Kirche gebrauchten Ausdruck einer Schöpfung aus Nichts fand man anstössig, als ob, falls ich irgend Etwas nur modificire oder transferire, was ohne und ausser mir schon vorhanden ist, ein solches von mir und aus mir hervorgebracht heissen könnte. Ebenso wenig könnte man aber es eine Hervorbringung nennen, wenn ich mich bei solcher selber nur theilte, oder mich innerlich nur bestimmte. Noch muss übrigens in Bezug auf die absolute Monas bemerkt werden, dass die Mathematiker selbe zwar mit Null bezeichnen und sie hiemit von der ersten, bedingten Einheit unterscheiden, womit aber nur die unaussprechliche, absolute Fülle oder Vollendtheit dieser Monas angedeutet wird, nicht aber ihre Leerheit, ihr Nichts und ihr Nullwerth, oder ihre Indifferenz gegen alle Erfüllung, womit sie, als das absolute Abstractum, in den Händen einiger Naturphilosophen als Fortunatus Zaubertasche erscheint, in der zwar Nichts ist, und aus der sie doch Alles herauslangen **).

4.

Wenn schon gesagt wird, dass der Gegensatz (die zweite Potenz) sich bis zum Ternar (Cubus) forttreibt, oder auch, dass dieser Ternar sich seiner Wiederöffnung und Aufhebung widersetzt, so ist es doch nur éine und dieselbe in jedem Gliede oder jeder Potenz gegenwärtige und ihr inwohnende Einheit (Centrum), welche den Gegensatz und den Ternar setzt und dessen Auflösung

---

*) Es bedarf kaum der Erinnerung, dass hier von der neuschelling'schen Philosophie die Rede ist, wie sie Schelling in seinen Münchener Vorlesungen in den Jahren 1827 und 1828 vorgetragen hatte. H.

**) Hier hat Baader besonders Oken im Auge. H.

sich widersetzt. Mit dem Begriffe der Selbheit, als Mitte, ist nemlich deren Gegenwart oder Repräsentation in jedem ihrer Glieder zugleich gesetzt, falls diese Mitte den letzteren inwohnt. Totum in toto, totum in quolibet membro, nicht in qualibet parte, weil die Theile, als solche, nur gleichgültig (zur Repulsion bereit) neben und ausser einander bestehen und zwar auch ausser ihrem Verbande, wogegen sie als lebendige Glieder diese falsche Selbständigkeit ausser dem Verbande verlieren, dagegen aber die wahrhafte Selbständigkeit, nemlich die lebendige durch ihren und nur in ihrem organischen Verbande gewinnen.

Diese Umwandelung und Erhebung der schlechten, gleichgültigen oder repellirenden, engen, dürftigen, unsicheren, unverbürgten und gleichsam nur prosaischen d. i. unorganischen und unlebendigen Selbheit in die Kräftigkeit, Freiheit, den Reichthum und die Poesie der organischen, ist eben der Zweck und die Aufgabe des Instituts der Kirche, als die ethische Verbindung der Menschen unter sich, mit Gott und der Natur, d. i. als das Reich Gottes begründend und fortführend. — Indem ich übrigens hier und in der Folge auf die Identität des Begriffs der Selbheit mit jenem des Ternars mich berufe, so ist es doch hier der Ort nicht, den wesentlichen Unterschied des creatürlichen und nichtcreatürlichen Ternars, so wie der creatürlichen und nichtcreatürlichen Persönlichkeit nachzuweisen. Was ersteren betrifft, so hat St. Martin mit seinem Ternaire fixe, Ternaire mobile und Ternaire decomponible bereits die Hauptsache ausgesprochen, so wie auch Günther (in s. Vorschule zur speculativen Theologie S. 109.) den Unterschied des Ternaire fixe und des Ternaire mobile richtig damit angibt, dass, wie Gott in Seinem Wesen Einer, in Seiner wesentlichen Form dreifaltig, so sei die Weltcreatur dreifaltig im Wesen und Eins in der Form. Was aber den Unterschied der creatürlichen und der nichtcreatürlichen Persönlichkeit betrifft, so kann man diesen wenigstens nicht in der Absolutheit der Einen oder der Andern suchen, weil die Persönlichkeit, als solche, die sufficientia sui ausschliesst und man darum von den drei Per-

sonen nicht als drei Substanzen sprechen darf. A. a. O. S. 112. Jede Person oder Persönlichkeit entsteht und besteht nur in der Union eines Allgemeinen und eines Besonderen. In der Creatur hat jede Person geschiedene Wesentlichkeit.

5.

Wenn hier vom Verhältnisse der Monas zur Trias die Rede ist, und man zeigt, wie die Erstere sich nur durch ihre Sonderung (in die Trias) verselbständigt, und insofern ein Gemeinsames der drei Glieder oder Potenzen ist, so muss man doch nicht glauben, als ob sie in Bezug auf Letzte nur ein Abstractallgemeines, folglich nur eine Unitas und nicht Unicitas wäre. Denn diese Einzigkeit kömmt der Monas nur als Trias, dieser nur als jener zu, so wie mit der Aufhebung der Glieder (sei es durch Trennung, sei es durch Confundirung) auch das lebendige u. u. erlischt. Gott ist nur, weil Er der Alleinige oder Einzige ist.

In Süddeutschland wird das Wort: Gottig auch für Einzig gebraucht. Jede Abstraction hebt bei dem Positiven, jede Negation bei einer Position an, und es ist eben nur dieses Positive, welches uns aus der Abstraction wieder forttreibt. Wenn man darum vom Abstractallgemeinen und Abstractbesonderen spricht, so hat man doch nur von dem positiven, wirklichen Einzelnen angefangen, mit welchen man dann freilich auch wieder enden muss. Totum parte prius et posterius. Jeder Progress in Natur, Geschichte und Speculation ist darum ein Regress, und dieses gilt nicht nur von dem, was von der positiven Mitte ausgeht, sondern selbst von dem, was von ihr abfällt, weil selbes doch nur um diese Mitte fällt, und somit invito marte von ihr Zeugniss gibt. Denn wie alle Longitudinalpolarität auf eine Circularpolarität sich reducirt, so reducirt sich aller anscheinende Longitudinalfall auf einen circulairen. — So liegt der Hegel'schen Trichotomie doch nur der Quaternar zum Grunde, weil auch hier in der That mit derselben Mitte (als Affirmation) angefangen wird, mit welcher durch die doppelte Abstraction oder Negation geendet wird. Ausserdem

würde auch das abstracte Sein als Nichts mit dem abstracten Nichtsein als wieder Nichts nicht das positive Dasein, sondern abermal nur Nichts geben. Spinoza fasste die Terminatio gleichfalls nur von ihrer Negativität auf mit seiner Definition: Omnis determinatio est negatio, wogegen die Positivität jener durch den Satz ausgesprochen wird: Omnis determinatio est positio. — Es ist übrigens lehrreich, zu bemerken, mit welcher Bestimmtheit die Kirche zu jeder Zeit die Einwürfe und Bedenklichkeiten des abstrahirenden, grübelnden Verstandes gegen jenen Vernunftbegriff des lebendigen Ternars zurückgewiesen hat. So z. B. sagt das Concil. lateran.: Hæc sancta Trinitas secundum communem essentiam individua, secundum personales proprietates discreta. — Tres simul personæ ac singulatim quælibet earundem: et ideo in Deo Trinitas est solummodo, non quaternitas, quia quælibet Trium personarum est illa res, sive natura divina una (unica). Et illa res non est generans, neque genita neque procedens. Und im Symbol. Athanas.: Quia sicut singillatim unam quamque personam Deum et Dominum confiteri compellimur, ita tres Deos aut Dominos dicere prohibemur. — Woraus man auch nebenbei sieht, warum die Alten zur Bezeichnung des Ternars der Selbheit sich der Figur bedienten *).

6.

Gemäss jener Definition: „Deus est sphæra, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam“ ist Gott die absolute, ewige und alleinige inamovible Mitte alles creatürlichen, sowohl selbstisch- als selbstlos-scienden, d. i. sowohl jener Creaturen, welche als intelligent und selbstwollend in sich eine actuose Mitte haben und diese selber sind, als jener, welche als selblos keine solche Mitte haben, und welche also von den drei Factoren ihres abge-

*) In der positiven Selbheit besteht das Kreisen zwischen den drei fest und auseinander Gesetzten und der Mitte. In der negativen Selbheit ist der Dreiangel selber in die Mitte gestürzt und das Kreisen ist hier als Conflict.

schlossenen Seins entweder keinen oder nur einen oder nur zwei zu eigen, in ihrer Disposition, haben *).

In dem ersten Falle befindet sich z. B. das Mineral, für welches darum, wie Hegel bemerkt, der gestaltende Process immer nur ein vergangener ist, obschon man auch sagen könnte, dass dieses Mineral ein diesem Process Vergangenes und Entfallenes ist. Die Pflanze hat nur einen Factor ihrer Gestaltung zu eigen, der zweite fällt ausser sie in die Erde, oder dahin, worin sie wurzelt, und mit dessen Hilfe sie fructificirt. Das Thier hat zwei Factoren seiner Gestaltung zu eignen. In keinem dieser Geschöpfe kömmt es darum zur Selbheit oder zum Ich, Du und Wir.

7.

Die selbstischen (intelligenten) Creaturen wurden mit ihrer eigenen Mitte (concentrisch) in die göttliche geschaffen, und zwar zu dem Ende, dass sie durch freie Affirmation der letzteren ihre eigene Mitte in der göttlichen fixiren sollten.

Es ist hier nicht der Ort nachzuweisen, welchen Einfluss diese Tilgung der Labilität der intelligenten Creatur in sich und die Feststellung ihres Bezugs zu Gott auf die Tilgung der Corruptibilität der ihr zugewiesenen nichtintelligenten Natur und Creatur und auf ihre Stellung zu letzterer haben sollte.

8.

Der Abfall einer solchen selbstischen Creatur ist darum nur durch ihren selbst gefassten Willensentschluss zu begreifen, ihre eigene Mitte aus der göttlichen heraus und dieser selbst entgegen zu setzen, und sich hiemit als etwas Apartes, ausser, ohne und selbst gegen Gott zu constituiren. Womit nicht nur ihre eigene Mitte negativ werden musste (nemlich sowohl die absolute,

*) Wenn Gott (Auctor) die Mitte jeder (creatürlichen) Mitte ist, so ist Er zugleich innerlicher (subtiler, kleiner) als ihr Inneres, und äusserlicher (grösser) als ihr Aeusseres. Was ich erfasse (ergründe), das umfasse (begreife) ich nicht nur, sondern bin ihm innerlicher und bin seine Mitte. Nur das absolut sich selber Begründende vermag Alles zu begründen.

alleinige, unverrückbare Mitte Gottes verneinend, von selber abstrahirend, als von dieser verneint werdend), sondern womit auch die positive Manifestation Gottes sich für diese Creatur in eine negative umwandelte *).

Weil man eine solche Negativität des creatürlichen Geistes gewöhnlich für weiter nichts als für Geistlosigkeit nimmt, so bemerkt man auch die Nichtidentität des Erkennenden und Erkannten nicht, welche sich hier kund gibt. St. Martin bemerkt, dass die Erzeugung nur dann empfindlich ist, wenn die Zeugungs-Factoren identischer Natur mit sich und dem Zeugenden sind. Diese Identität der Natur des Empfindenden und Empfundenen, des Erkennenden und Erkannten beweiset sich schon im Bewusstsein, welches sobald erlischt, als es seine geistige Reaction, d. i. die Berührung eines Wesens gleicher denkender Natur verliert. Einer nur selbstlosen nicht denkenden Natur gegenüber könnte unser Denken sich nicht erhalten, und schon die Sprache (das Nennen selbstloser Objecte) leistet uns den Dienst, diese zu geistigen uns verwandten Wesen zu erheben. Die Geistlosigkeit des Menschen ist eben nur Folge des Mangels jener geheimen, auch im einsamsten Leben ihm gegenwärtigen geistigen Reaction, seines Rückfalls in die Confusion mit der selbstlosen nicht denkenden Natur. — Aber es ist ein Anderes, wenn der Geist die ihm nothwendige geistige Reaction einbüsst, ein Anderes, wenn diese Reaction, anstatt sich ihm hilfreich zu bezeugen, feindlich auf ihn einwirkt. Und so

*) Diese negativgewordene Mitte der selbstischen Creatur bleibt darum immer leer und kann weder durch sich noch durch andere Creatur erfüllt werden. Eben darum kann eine solche Creatur nicht mehr von Innen, sondern nur von Aussen (als unlebendig) bewegt werden. Wer dieser negativen Manifestation oder Gegenwart heimgefallen ist, der sucht sich selber durch Distraction (Diluition), Zerstreuung etc. in der Zeit von dieser Qual (von der dritten Dimension) zu befreien (denn in der Zeit sind nur zwei), wogegen der in der seligen Gegenwart Seiende diese Distraction (Zeit) flieht. So fällt der böse Mensch (Geist) nicht in die Thierheit (Dualismus) zurück, sondern er fällt nur dieser anheim, als besessenes Thier. Wie denn in der Thierwelt selber eine solche Besessenheit merklich ist.

ist es auch ein Anderes, wenn die Creatur diese Gegenaction sich selber hervorruft oder zuzieht, oder wenn sie selbe ohne ihr Zuthun erfährt.

9.

Das abgefallene selbstische Geschöpf ist folglich als in seiner Mitte, in seinem Centrum, selber entzweit zu betrachten, weil das absolute, göttliche Centrum sein eigenes nun nicht mehr deckt, beide Centra also in Differenz sich befinden, und das eigene Centrum dieses Geschöpfs somit nicht mehr die Zahl 1 trägt, sondern die Bruchzahl $^1/_2$ *). — Divide et impera!

Die Entstehung dieser Entzweiung liegt noch jetzt und stündlich unserer Beobachtung nahe genug. „Si l'homme cherche un autre appui que celui de sa loi d'unité, sa joie est d'abord inquiété et timide, il ne jouit qu'en se reprochant sa jouissance, et se partageant un moment entre le mal qui l'entraine et le bien qu'il a quitté; il eprouve sensiblement l'effet de deux loix opposées; et il apprend par son mal-être, qu'il n'y a point d'unité pour lui.“

10.

Die Philosophie unserer Zeit hat nicht nur bisher die hier in ihrem Ursprung nachgewiesene Negativität der creatürlichen Selbheit nicht genügend erklärt, sondern sie leugnet selbe der Religion wohl gar ins Angesicht ab, so wie sie letzterer (aus demselben Grunde) den Begriff des (zeitlich „physisch“ wie ewig moralischen) Todes als einer Macht (potestas) ableugnet; von einer negativen Manifestation Gottes keine genügende Auskunft

---

*) Der Producent soll Mitte des Products (der Mitte desselben) sein, womit die Identität (Eintracht) seiner als des das Product Erfüllenden (Innerlichen seines Innerlichen) und Umschliessenden (Aeusseren seines Aeusseren) hergestellt ist. Weicht der Producent aus der Mitte, so muss auch die Nichtidentität (der Widerspruch) in dem Erfüllenden und Umschliessenden sich äussern. Wenn das Product der Mitte des Producenten entfällt, so ist sein Innerliches wie Aeusserliches dem Innerlichen und Aeusserlichen des Producenten entrückt.

gibt, und mit dem Worte Dualismus nur den Gegensatz *) in dem die Mitte umschliessenden Ternar bezeichnet, nicht aber jenen centralen Dualismus, von dem in dem vorgehenden §. die Rede ist.

Man fasst z. B. den Begriff der negativ gewordenen Selbheit falsch, abstract und selber negativ auf, wenn man diese Negativität für eine absolute nimmt, und das wenn schon tantalische Bestreben einer andern Position übersieht, welches jene Negation bedingt. Ebenso macht bei jeder Abstraction von einem Positiven der Abstrahirende doch nur sich als positiv gelten. Und so leugnen alle Philosopheme Gott oder den (absoluten) Geist, welche ihn a potentia ad actum bringen und also erst machen d. h. nachweisen wollen, wie Er Sich selber aus nichts mache, d. h. aus einer Abstraction. Man sollte nun freilich meinen, dass am allerwenigsten jene Philosophen den Ausdruck: „einer Schöpfung der Materie aus Nichts," verfänglich halten sollten, welche Gott selber aus Nichts hervorgehen lassen.

11.

Man leugnet nemlich das Böse (die in der creatürlichen Selbheit ausgekommene Negativität), wenn man diese Negativität etwa als processlose Ruhe oder Stagnation dem positiven Leben als Process entgegensetzt, da doch nicht die Ruhe der Bewegung, nicht diese jener, sondern die unruhige Bewegung (motus extra locum turbidus) der ruhigen Bewegung (motus intra locum placidus) entgegen gesetzt werden kann **).

Eben so falsch ist es, wenn man seit einiger Zeit den Verstand als solchen der positiven Vernunft entgegen setzt und nicht bemerkt, dass die Negativität auch in der creatürlichen Vernunft auskommen kann, wodurch diese zur Unvernunft in

---

*) Dieser Gegensatz hebt sich durch einen dritten Gegensatz auf. Negatio negationis. Der Gegensatz oder die Opposition unter den Factoren ist nur die Folge des Gegensatzes oder der Opposition der Mitte oder des Grundes.

**) In der Eintracht der zwei Bewegungen (Eingang und Ausgang, Nehmen und Geben) ist die Ruhe des Lebendigen.

demselben Sinne wird, in welchem man von einer Unnatur spricht, und dass es diese Negativität der Vernunft ist, welche freilich unmittelbar den Verstand afficirt und von der positiven, absoluten Vernunft ablenkt, und welche Negativität sich wohl bis zur Furie, welche alles Positive zerstört, oder gleichsam bis zur geistigen Besessenheit steigern kann *); wesswegen man allerdings zwischen einer guten und einer schlimmen Dialektik zu unterscheiden hat. Es ist übrigens keine Naivetät, sondern eine Flachheit mehrerer Naturphilosophen zu nennen, wenn sie in der Unnatur des (physischen und moralischen) negativen creatürlichen Lebens so wenig Arges ahnen, dass sie uns selbe für constitutionell geben. Und diese Naivetät oder Flachheit kann man, wenn man will, in ihrer ganzen Breite naturphilosophisch, in einem von Herrn Blasche vorvergangenes Jahr herausgegebenen Buche: „Ueber das Böse“ **) durchgeführt sehen. Die Naturphilosophie hat übrigens diese Weise, die Relation des Einzellebens der Creatur mit dem universellen (ereaturisirenden) nur von der negativen Seite aufzufassen, von Fichte's bellum internecinum des Ichs und Nicht-Ichs entnommen. Wenn z. B. Pohl (welcher durch seine Darstellung des galvanischen Processes sich gründlich um die Physik verdient machte), in seinen Ansichten und Ergebnissen

---

*) Die Vernunft verhält sich zum Verstand wie die Mitte, Grund, Genitus zum Genitor, wie das Feuer zum positiven Licht und der negativen Finsterniss. Wenn nemlich die Vernunft (als Mitte) der endlichen Intelligenz sich der absoluten göttlichen eingibt und sich in ihr fixirt (als positivem Grund), so erzeugt sie Licht in sich, ausserdem Finsterniss. Oetinger (in sensu communi) heisst die göttliche Vernunft das Oberherrschaftliche gegen die Vernunft des Geschöpfes, und auch Hegel sagt, dass der Mensch nur dann erst Wahrheit erkenne, wenn der Gedanke in ihm sich selbst und ihn bewegend sich zeige. Diese positive Vernunft erweiset sich übrigens als begründend, leitend (assistirend) und confirmirend, als negativ oder der selbstisch erhobenen endlichen Vernunft entgegen, als entgründend, nichtleitend und nichtconfirmirend.

**) Das Böse im Einklang mit der Weltordnung dargestellt von Blasche Leipzig 1827. Vergleiche über Blasche: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie von J. H. Fichte S. 104. H.

über Magnetismus u. s. f. S. 73. sagt: „Alles, sofern es aus einer universelleren Lebenssphäre mehr oder minder herausgetreten, irgend einem engeren, individuellen Kreise einer selbständigen Entwickelung angehört, vermag diesen nur durch eine Reaction gegen die Ansprüche der Totalität (nicht also durch eine Befriedigung dieser Ansprüche) zu behaupten und wirkt reagirend auf diese zurück, so wie es durch die Gegenthätigkeit der Totalität in seinen eigenen Functionen zu gesteigerter Wirklichkeit erregt wird;“ — so muss dagegen Folgendes erinnert werden; nemlich 1) wird hier das allerdings im Kampfe und mit den anorgischen Mächten noch zu Felde liegende materielle und zeitliche Leben mit dem diesem Kampfe entrückten, nichtmateriellen oder seligen Leben vermengt und 2) wird auch im materiellen Leben die positive Hilfe und die das Leben schirmende Reaction übersehen, welche das universelle als das Mutterleben dem individuellen als seinem Kinde und Abbilde leistet, und dieses universelle Leben wird nicht als erzeugend und tragend dieses individuelle gedacht, sondern es wird behauptet, dass das letztere sich proprio marte gegen das erste zu tragen und zu behaupten habe, welch letzterem jenes, man weiss nicht wie und invito marte, als Eingeweidewurm sich eingebildet habe. — Ich ergreife endlich noch diese Gelegenheit in Bezug auf das, was in der angeführten Schrift S. 2. von der in sich kreisenden Action eines Anregenden und der Reaction eines Hemmenden gesagt wird, Folgendes zu bemerken. Wenn das Volatile und Fixe *) in der äusseren Natur im wechselseitigen, nie innestehenden Conflict um das Primat inner dem magischen Kreise des Lebens festgehalten bleiben, so müssen sich vier Contrapuncte in diesem Kreise als vier Weltgegenden bilden,

*) Was hier volatil und fix heisst, ist Pater et Mater, als die zweifache Relation des Producenten zum Product, sowohl in der Zeugung, als in der Erhaltung, als auch in der Hinrichtung. Jedes Product kann nur aus der Mitte des Producenten kommen, und diese Mitte muss also durch Sichzusammennehmen des letzteren hergestellt sein, durch Sammlung (Descensus oder Heraussetzen) des Volatilen (Freien, Himmels) und durch entgegnende Expansion (Ascensus, Hineinsetzen) des Fixen (Unfreien, Erde).

wenn nemlich in a (Sommer, Mittag) das Anregende den Culminationspunct gegen das Hemmende erlangt hat, so hat sich selbes auch in seiner Exertion insofern erschöpft, als es letzterem sofort die eigene Wiedererhebung gestatten muss, welche sich bis zu einem zweiten Punct b (Abend, Herbst) fortführen wird, in welchem zwar beide gleichwichtig in einem Momente jedoch so sich zeigen, dass die hemmende Macht im Steigen, die anregende im Sinken begriffen und folglich ein dritter Punct c (Mitternacht, Winter) sich hervorbringen wird, in welchem das Hemmende, sich auf die Spitze treibend, dem Anregenden die erste Wiedererhebung gestattet, welche sich auch bis zu einem vierten Punct d (Morgen, Frühling) fortführt, in welchem gleichfalls, wie in b beide Actionen sich zwar ausgleichen, jedoch so, dass die anregende im Steigen sich zeigt und wieder zum Mittag sich fortführt *). Dieselbe Tetras zeigt sich auch in der Adoption (der Gattung der zwei Geschlechter), der Conception (als des Einwurzelns des Keims in der Matrix) der Vegetation (des Wachsens des Keims) und der wirklichen Geburt (als der Reife). — Man sieht leicht ein, inwiefern diese Construction mit Pohl's Behauptung übereinstimmt, dass das Erregende eben sowohl die Function des Hemmenden als diese die Function des Anregenden leistet, und ich erlaube mir hier nur noch eine Anwendung dieser Darstellung des Zeitkreislaufs, welche darin besteht, dass der Mensch nie verzweifeln soll, wenn auch das Böse oder die Macht der Finsterniss ihren Culminationspunct erreicht hat und auch nie sicher sein soll, wenn er einen entschiedenen Sieg über diese Macht in oder ausser sich errungen zu haben glaubt.

12.

Die negative Mitte der creatürlichen Selbheit hat J. Böhme in der Angst des Lebens nachgewiesen.

Wenn man schon Recht hat, die Geburts- und Todesangst in ihrem Princip als identisch zu erklären, so hat man doch

*) Mittag und Mitternacht sollten nie hervortreten, Morgen und Frühling mit Abend und Herbst immer coincidiren.

unrecht, diese Angst für das Radical des Lebens überhaupt auszugeben, obschon solches für das Zeitleben gilt, welches sich hiemit in seinem Ursprung als illegitim verräth, so wie dessen Ende (für den Menschen) eine Hinrichtung ist.

13.

In der That braucht man nur jeden, welcher die Wirksamkeit und Wirklichkeit des Widerspruchs bezweifeln wollte, an die Angst zu verweisen, weil in ihr dieser actuos empfindlich und zu sich selber gekommen sich zeigt.

Der Widerspruch ist hier jener des doppelten, unerfüllten und unerfüllbaren Strebens, dem Centrum zu entfliegen und ihm zu entsinken, somit eines zweifachen Aussichselberkommens (Ekstasis); der Widerspruch des weder in noch ausser sich Bleibenkönnens, weder hinein (hinauf) noch heraus (herab), und des doch nach diesen zweien entgegengesetzten Richtungen zugleich in sich getriebenen und als am Rade des Ixions umgetriebenen Seins, womit dieses zum qualvollen, oder die Lebensquelle der Creatur selber zur Qual wird. Animalische Angst, Gewissensangst.

14.

Diese negative Mitte des Lebens, welche, wie J. Böhme sagt, der Creatur ewig Mysterium hätte bleiben sollen, ist von der blossen Abwesenheit einer positiven Mitte wohl zu unterscheiden, indem selbe nicht bloss als leer und unerfüllt, sondern als leerender, zehrender, unerfüllbarer und darum alle Erfüllung tilgender, actuoser, sich immer neu anfachender Process erweiset. Da nemlich die positive Mitte des Lebens dieser negativen creatürlichen doch immer ex diametro entgegengesetzt bleibt, und letztere sich der negirenden Einwirkung der ersteren nicht zu erwehren vermag, so begreift man das beständige Verschlossensein dieser negativen Mitte aus ihrem beständigen Verschlossenwerden, und warum selbe alles sie berührende Sein mit ihrem eigenen Horror vacui inficirt *).

*) Wenn man mit J. Böhme Gott im Verhalten zur Creatur als einen Künstler zu seinem zugerichteten Instrument betrachtet, welches er selber

„Dieu, sagt St. Martin, parle toujours et s'ouvre toujours par sa parole expansive, mais l'ennemie qui a lui-même été la cause de ce que cet univers est extraligné et qui est comme exilé de l'amour et de la parole Dieu, n'est lui-même sans parole, ce qui fait que par sa parole meurtrière il opère lui-même son propre extralignement et son propre éxil, et qu'au lieu de s'ouvrir par sa parole, il ne fait que se fermer.“ Und diese Verschliessung wird somit jeder andere Geist in sich inne werden, welcher der Einsprache jenes bösgewordnen Geistes sich öffnet. — Wenn zu einem Anderen Sprechen oder ihm Schreiben „ein diesen (Hörenden und Sehenden) Denkenmachen ist“ und wenn der endliche Geist nicht sein Denken selber anfängt, sondern ursprünglich oder central doch nur vom absoluten Geist denken gemacht wird, obschon es in des ersteren Willkür steht, dieses Denken auf die eine oder andere Weise fortzusetzen, so muss man doch sagen, dass zu dem endlichen Geist immer und zwar central gesprochen und geschrieben wird, und dass die Integrität seines eigenen Denkens, Sprechens und Schreibens doch nur davon abhangt, ob er diese Ursprache, die sich

---

schlägt, damit es ihm klinge, wie er es gern hört, so muss man sagen, dass Gott keinen Misston vernimmt, weil er nicht nur diesen ausschliesst, sondern in der Ausschliessung die Misstönenden der Harmonie dienend macht (wie das abgeschlossene Finsternde dem Leuchten). Das Sichhören Gottes wie sein Sichwissen ist aber nicht mit seinem Hören (Wissen) der Creatur zu vermengen. Der Vater, sagt J. Böhme, ist der ewige Anfang (der Selbstmanifestation) und der Sohn (Wort, Bild) ist der ewig Angefangene (im Vater aus dem ewig ausgehenden noch unoffenbaren Spiegel Gefasste) und der hl. Geist ist es, der den Vater durch den Sohn offenbart mit der ausgesprochenen Weisheit (denn der Sohn als Wort wäre still, als Licht nicht ausscheinend ohne den Sprecher oder Verkünder, den Geist) aus dem Hall (Licht), den der Vater als Sohn gebiert. Wie ein Gebären des Worts (Lichts), wie ein Geborensein desselben, wie endlich ein Verkünden desselben, so muss auch ein Verkündetsein (Gehört- und Gesehensein) desselben sein. Die Weisheit heisst darum Gottes Auge (Ohr &c.) — Sapientia — se sibi sapiens. So ist der Anfang (der Sprechende, Leuchtende) wieder das Ende (der Hörende, Sehende). — Identität des Gesehenen und Gehörten, des sich sichtbar und hörbar Machenden und des Sehenden und Hörenden.

seinem geistigen Ohr und Auge manifestirt, in sich rein erhält oder nicht. —

15.

Der creatürliche Geist war zwar in's Licht geschaffen, hiemit aber noch kein bewährter Lichtgeist. Er hatte nemlich noch die Entzündlichkeit (zur Negativität) in sich. welche als solche, und ehe es zur wirklichen Entzündung (durch welche er zum Finstergeist angezündet werden musste) noch kam, in ihm radical getilgt werden sollte *). Dieses konnte nun nur durch seinen Durchgang durch die Versuchung bewerkstelligt werden, und zwar so, dass er, diese seine Entzündlichkeit als solche frei in das Versuchungs- oder Opferfeuer führend, von diesem sich gleichsam abbrennen liess, obschon es, wie gesagt, hiebei zu keiner wirklichen Entzündung und keinem empfindlichen Brennen kommen konnte und sollte, weil letztere das sich selber fasslich Machen des creatürlichen Geistes dem in der Versuchung erst gegen ihn aufgehenden Feuer voraussetzt, durch selbstisches Heraushalten dieses Geistes aus dem Opfer und die sich selber gleichsam verdichtende Concentration gegen dasselbe **).

Es ist ein flacher Gedanke, sich die Positivität des Lichtes ohne die Negativität des Feuers, oder die assimilirende Macht

---

*) Hätte Gott die Creatur gut geschaffen, so hätte sie nicht böse werden können, und da sie böse (verderbt) ist, so hätte Gott sie böse geschaffen oder gemacht. Man sagt zwar, dass Gott Alles, das Gute und Böse, gemacht habe. Er hat aber die Creatur in diesem Sinne weder böse noch gut gemacht. Gut und Böse sind nicht Eigenschaften der Geschaffenheit (des unmittelbaren, natürlichen, geschöpflichen Seins), sondern der Geburt oder des vermittelten Seins. Denn jede Kindschaft und Geburt, wo sie einmal wahrhaft geschieht und bestätigt ist, kann nicht mehr (wie die Geschaffenheit) verderbt (so auch nicht verbessert) werden. — Quod autem, adhuc semel: dicit, declarat mobilium translationem tamquam factorum, ut maneant ea, quae sunt immobilia (h. e. generata). Epist. ad Hebr. 12, 27.

**) So wie a dem Feuer nicht mehr fasslich (subjicirt) ist, so wird dieses jenem fasslich oder a wird feuerfrei (nicht los), und gewinnt die Macht des Feuers; diese Aufgabe seiner Fasslichkeit kann es aber nur durch Bewährung des Solvens (der Freiheit) erlangen.

des Lebens ohne die ausscheidende zu denken *). — Das Versuchungs- oder Opferfeuer, von dem hier die Rede ist, ist nemlich kein anderes, als das ewige Lichtgeburtsfeuer des Vaters, wodurch Er sich selber im oder als Sohn (Licht) als *Λόγος ἐκθετὸς* gebiert. Ex utero ante luciferum genui Te. Psalm CIX. 3. — Dieses von J. Böhme zuerst enthüllte Geheimniss hat der Verfasser des Mystère de la croix mit folgenden Versen ausgedrückt:

„Non alia ad lucem ducit via; perge per ignem.
Quo te ducit amans, hoc duce tutus eris,
Nam lucis pater est ignis, sed quidquid in igne
Deperdes, ingens hoc reputato lucrum!“

16.

In Bezug auf die im vorgehenden §. gemachte Unterscheidung eines unerfüllbaren und eines erfüllbaren Verlangens oder Hungers muss der Unterschied des lichten und finsteren Seins der Creatur begriffen werden. Das in sich wie aus sich lichte, leichte, freie Sein muss nemlich als das in sich erfüllte (sibi sufficiens) und aus seiner Fülle sich mittheilende anerkannt werden, im Gegensatze des in und aus sich finsteren, schweren und unfreien Seins, als des in sich leeren und aus sich leerenden und zehrenden Hungers, weil die Schwere als ein Gehaltensein ausser dem Centrum eben die Centrumleerheit (das Extralignement) des Schweren aussagt, was nicht minder für den Geist gilt, welcher gleichfalls in demselben Verhältnisse schwer wird, als er leer wird **). „Tenebrae (lucem) non comprehenderunt.“ — Insoferne nun der geschaffene Geist mit einem solchen unerfüllbaren Hunger, einer solchen unstillbaren Sucht, behaftet sein würde, so könnte er von

*) Mit dem Begriffe der Speisung als Aufhebung der Speise oder als Intussusception fällt jener des Wachsthums sowie jener der Excretion zusammen.

**) Daher die Armuth (Leerheit, Finsterniss, Schwere) des Bösen, wie der Reichthum (Erfülltheit, Licht, Leuchte) des Guten. Auch die Seherin von Prevorst sagte, dass die Geister ihr leichter schienen, wie sie lichter wurden.

einer solchen quälenden Sucht nur wieder dadurch frei und erlöset werden, dass eine andere (erfüllbare) Sucht in ihm erweckt und gestillt würde. In diesem Sinne spricht die Religion sowohl von Suchten, die unerfüllbar, aber auch nur durch eine andere Sucht (die nach dem Reiche Gottes) tilgbar sind, so wie, dass wir viele Dinge nur dann finden, wenn wir sie nicht suchen: caetera adjicientur Vobis! — und in demselben Sinne sagt Christus: Niemand kömmt zu mir (ich kann Niemand erfüllen), in dem nicht der Zug des Vaters nach mir ist.

Die Creatur kann nun einem Zuge frei folgen oder ihm widerstehen, insofern sie sich ihm frei fasslich machen kann oder nicht fasslich, und hiemit erläutert sich der vorgehende §., indem es nur das Vermögen und die Lust, sich als Selbstsucht fasslich zu machen, ist, welche diese Creatur in der Versuchung sich sollte tilgen lassen *). Wenn eine Sucht noch unerfüllt (noch nicht wesentlich) ist, so kann ihre Tilgung oder Aufgabe ohne Empfindung oder Schmerz geschehen, nicht aber wenn sie bereits erfüllt ist, weil ihre Tilgung sodann nicht anders als durch die Tilgung dieses Wesens selber möglich ist. Jede Sucht wirkt nemlich als feurig zugleich positiv (als ihre eigene Erfüllung zu erzeugen strebend), und negativ (gegen jede andere Sucht und ihre Erfüllung, diese zu tilgen strebend). Wenn z. B. eine Sucht oder Begierde a) in einer ihr nicht entsprechenden Erfüllung, b) aufgelöset und depotenzirt sich befindet, so wird sie in ihrer Wiedererweckung und Sammlung sich als ein diese Erfüllung verzehrendes und durchbrechendes Feuer äussern, um zu ihrer eigenen Erfüllung (Form, Leib) zu gelangen. — Was hier übrigens von der falschen Sucht überhaupt gesagt wird, gilt auch von jeder falschen und darum unerfüllbaren Wissenssucht, welche sich allerdings mit der Negativität der Vernunft als eine Leidenschaft der Intelligenz erheben, von

*) Fassend bin ich mächtig worden dessen, was mich fassen wollte, und dessen Fasslichkeit ich mich hiemit entzogen habe. Ich bin aber dem Gefassten auch innerlicher worden, und seine Mitte. Ergründung also nach drei Dimensionen.

welcher aber der Mensch nicht anders frei werden kann als durch die Erweckung und Befriedigung seines wahren Wissenstriebes, nicht aber durch Nieder- und Einhalten des letzteren. — Endlich muss ich hier noch bemerken, dass das Gesetz des erfüllbaren und unerfüllbaren Verlangens auch in der Lehre vom rechtmässigen und unrechtmässigen Besitze Anwendung leidet, insofern der rechtswidrige Angriff und die Transferirung eines Besitzthums (durch Tilgung der rechtlichen Socialverhältnisse) dessen Substanz selber zerstört. Unrecht Gut, sagt das Sprichwort, thut nicht gut. — Für die Ethik ist es allerdings ein grosser Gewinn, das unrechte und böse Verlangen als ein unerfüllbares zu begreifen.

17.

So viel begreift man aus der bisherigen Darstellung der Negativität des creatürlichen Lebens, dass, wenn einmal diese in der Mitte ausgekommen ist, sie sich von selber, gleich einem ausgekommenen Feuer, dem ganzen Sein der Creatur mittheilen und deren Fortbestand aufheben müsste. Wenn nun dieses doch nicht geschieht, so kann das erhaltende Princip nur noch von Aussen diesen Bestand sichern, und dieser Bestand oder die Wahrheit einer solchen Creatur fällt darum nicht mehr in sie, sondern ausser sie. Worin dann auch die Ursache jener Unfreiheit und jenes Widerstandes zu finden ist, den eine solche Creatur in sich selber wie ausser sich inne wird, so wie sie sich zu ihren Potenzen erheben will, und warum jede höhere Selbstpotenzirung nur zu einer tieferen Depotenzirung sie bringt, wie denn jeder Bruch sich mit seiner Potenzirung dem Nullwerth nähert.

In diesem Sinne sagt ein französischer Schriftsteller von dem Zustand des Etre pervers: „qu'il n'est rien qu'une universelle concentration, sans la possibilité d'aucun développement, et cependant sentant le perpetuel besoin, d'être tout, et d'avoir un développement universel.“ Wie nemlich in der gewonnenen positiven Mitte des Lebens die freie Entwickelung seiner Kräfte und Glieder es nicht zur unfreien Verwickelung derselben kommen lässt, so lässt umgekehrt die einmal die Mitte gewonnen

habende oder zu sich selber gekommene Negativität es nicht zur freien Entwickelung aus der unfreien Verwickelung kommen. — In Gottes Augen ist der Böse ein Wahnsinniger, den man binden muss.

18.

Das positive wie das negative Leben findet, so lang es nur noch im Werden und nicht vollendet ist, seinen Gegensatz nicht bloss ausser, sondern auch noch in sich, so wie es aber vollendet ist, hat es diesen Gegensatz nur mehr äusser sich, oder es hat sich von ihm völlig abgeschlossen, welches Wort Gegensatz hier übrigens in einem anderen Sinne genommen wird als im §. 1. —

Der Teufel, sagt man, hat kein Gewissen mehr. Zu bemerken ist übrigens noch, dass die Creatur das Gute, wie das Böse auf eine andere Weise erkennt, wenn selbes ganz nur ausser ihr, als wenn es ganz, oder wenigstens zum Theil noch in ihr sich befindet. So erkennt der Engel Gott anders, als der Mensch und anders als der Teufel. Ebenso erkennt ein creatürlicher Geist die Natur anders, wenn er als naturfrei völlig über ihr steht, anders, wenn er in ihr, anders, wenn er unter ihr sich befindet.

19.

Der Lehrsatz des Grundes sagt nichts, als dass eine Causalität nicht unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung activ oder effectiv wird. Soll a als manifest und selbstisch hervorgehen, so muss b als occult und selbstlos im Grunde gehalten bleiben. Wenn nun aber oben von einer Depotenzirung der creatürlichen Selbheit als dieser ihre Speisung, Beleibung oder Erfüllung bedingend gesprochen worden ist, so muss man nicht meinen, als ob diese depotenzirte oder zu Grund gelassene creatürliche Selbheit selber schon der Grund, die Erfüllung oder das Wesen geworden, und dass folglich das zu Grunde Gegangene das Wesen würde und sei, da ja eben durch Nichtwesentlichwerdung jener Selbheit das wahrhafte Wesen, Erfülltheit und positive Selbheit der Creatur erst entsteht. Wenn die Creatur nur durch Aufgabe

ihrer Selbheit, durch freiwillige Depotenzirung (sich zu Grunde Lassen in Gott), oder sich depotenziren Lassen, ihre Erfüllung (*Πλήρωμα*) empfängt, so ist freilich das Werden dieser Speise oder dieses Leibes nicht ohne ein Entwerden von Seite des Gespeiset- und Substanzirtwerdenden zu denken, das Erhoben-Getragenwerden nicht ohne ein Sichvertiefen. Der erfüllende und beleibende Process muss darum von Seite Gottes innehalten, so wie jenes Entwerden (jene Tief- und Demuth) von Seite der Creatur aufhört, und der creatürliche Lichtgeist, der ohne Speise und Leib nicht bestehen kann, kann doch diesen nur empfangen, und zwar nur gegen etwas, was er dem ihn Speisenden gibt, oder an ihn aufgibt, wie denn jedem Haben ein Soll (credere) entspricht. — Aber durch diese freie Aufgabe und Gelassenheit des Geschöpfs an und in Gott wird dieser zu einer tieferen Emanation oder gleichfalls zu einem tieferen Descensus in jenes veranlasst, wodurch eben die innigere und nun untrennbare Vereinung des Geschöpfs mit dem Schöpfer effectuirt werden sollte.

Man begreift aus dem Gesagten, warum in allen Regionen die Kraft des standhaften und wahrhaften Lichtes und der Saft des sanften (die Creatur gegen das Gerichtsfeuer schirmenden) Wassers immer nur zugleich aufgehen und zugleich verschwinden. Nur die nicht sich aufheben lassende, aus dem Opferfeuer sich heraushaltende Negativität hält in der Creatur diesen Licht- und Wasserquell in sich aufgehoben und vertrocknet, von welchem Christus sagt, dass, so wie er in der Creatur geöffnet ist, kein Durst mehr in dieser aufkommen kann. Er setzt aber auch die Bedingung dieses Oeffnens hinzu; denn nur durch Mittheilung oder durch ein erstes Empfangen dieses Wassers von Aussen vermag die Creatur zur Oeffnung des Quells derselben in sich zu gelangen. Da übrigens, wie bereits §. 15 erwähnt worden ist, der Eingang des creatürlichen Geistes aus dem Opferfeuer in's Licht sein Eingang in die Einheit (in das Universal) ist, so begreift man, dass die Creatur von der Krankheit ihrer unwiedergeborenen Natur nicht anders, als durch Speisung vom Universal genesen kann, und man kann (nach

der im §. gegebenen Erläuterung) sagen, dass es die Dürre (der gelassen von Gott aufgenommene Schmerz) selber ist, die zum Regen (zum Genuss oder zur Gebetserhörung) wird. — Gott, sagt das alte Sprichwort, reimt sich auf Noth. — Endlich bemerke ich hier noch, dass auch die Worte: Zutrauen, Trauen, Treue, Trauung (Vermählung), so wie jene: Glauben, Geloben, Verloben, eine Verbindung durch Erfüllung oder eine wesentliche aussprechen, wie solche in diesem §. erläutert worden ist, wie sich denn auch in den geistigsten Operationen der Eintritt einer solchen Erfüllung und Wesenheitserzeugung durch die Empfindung (in sich Findung) als Gegebenes und zwar als Rückgabe bemerklich macht. Wie man nun in der Sinnenwahrnehmung die objective Anschauung (die Function der Cerebralnerven) von der nicht objectiven Empfindung (der Function der Ganglliennerven) zu unterscheiden hat, beide aber nicht trennen darf, so hat man in der Intelligenz das Wissen vom Glauben zu unterscheiden, ohne sie zu trennen, und die Identität des Schauens und Empfindens ist nur so zu verstehen, dass beide weder getrennt, noch confundirt oder vereinerleit werden sollen. Es hält übrigens nicht schwer, sich davon zu überzeugen, dass auch, und zwar vorerst für das Denken und Erkennen, jenes Gesetz eines Erfüllt- und Begründetseins als erste Bedingung gilt, und dass auch hier die ausgekommene Negativität oder Selbstsucht sich gleichsam als Schwindsucht kund gibt. Das Denken des endlichen Geistes hebt nemlich nicht bloss mit einem Unmittelbaren an, was unter ihm steht, oder was selber aufhebend sich subjicirt, sondern es hebt zugleich mit einem über dem Geist stehenden Unmittelbaren an, welchem umgekehrt dieser Geist sich subjiciren muss, durch welchen Subjectionsact der endliche Geist erfüllt, begründet, erhoben und aufgerichtet oder gespeiset wird. Aber nur bewundernd wird der Geist diese Erfüllung und Erhebung inne, und da nur der freie und erleuchtete Geist zu bewundern vermag, nicht aber der unfreie und finstere, so ist so wenig wahr, dass das Bewundern ein Beweis der Unwissenheit ist, dass das Nichtbewundern des wahrhaft Bewundernswerthen eben so gut

ein solcher Beweis der Unwissenheit ist, als das Bewundern des Nichtbewundernswerthen. Da nun über dem Menschen nur Gott und das Göttliche steht, so kann und soll der Mensch nichts bewundern als Gott und das Göttliche, und so wie der Affect der erhebenden Bewunderung ihm die Gegenwart des Göttlichen verbürgt, so tritt auch die Gefahr des Sinkens für ihn ein, so wie dieser Affect ihm ausgeht. Non elevari est labi. — Insofern aber dieses wahrhaft und allein Bewundernswerthe auf den endlichen Geist erhebend und befreiend, zugleich aber auch dessen Subjection fordernd wirkt, so kann man sich des erhabenen und erhebenden Gegenstandes, indem man es einem Gemüthe nahe bringt, als eines Reagens bedienen, wodurch die innere Beschaffenheit jenes sich kund gibt. Ist nemlich dieses Gemüth völlig frei, so wird es sich mit Lust dem Affect der Bewunderung überlassen, und ist es unfrei, an Niedriges gebunden und niederträchtig, so wird es die Sollicitation zur Befreiung zurückweisen, ist endlich dieses Gemüth hoffärtig, so wird das Erhabene einen Hass gegen selbes in diesem Gemüth erregen, weil dieses sich der Sollicitation zur Selbstunterwerfung widersetzen wird.

20.

Setzt man den Fall, dass die Creatur, obschon sie in jenem Versuchungsfeuer nicht bestund und also von diesem als Gerichtsfeuer sofort hätte ergriffen und als Lichtgeist verbrannt, zum Finstergeist aber hätte angezündet werden sollen, doch nicht dieses Schicksal erfuhr, sondern dass dieses Gerichtsfeuer zu ihrer Gunst noch suspendirt ward, so gelangt man zum Begriff eines (gegen den Lichtleib) zweiten und gleichsam interimistischen Leibes (oder einer solchen Beleibung) dieser Creatur, der die doppelte Function haben muss, die völlige Entzündung der Negativität zu hemmen, zugleich aber auch der Creatur es möglich zu machen, die Entzündlichkeit derselben abermal und nun nur auf andere Weise in sich tilgen zu lassen. Man gelangt also hiemit zum Begriffe der Materie oder der Materialisirung des Leibes; das Wort: „Leib“ in demselben Sinne genommen, in welchem es Paulus nimmt (ad Kor. 1. 15. 44.).

Hat der creatürliche Geist einmal seinen ersten zwar nicht bereits fixirten und selbst ausgewirkten Lichtleib eingebüsst, so kann er zu solchem nicht wieder unmittelbar kommen und selbst dann nicht, wenn, wie dieses bei dem vor der Welt Grund in Jesu versehenen Menschen der Fall war, dieser Lichtgeist wenigstens als Keim oder Wurzel (Weibessame) noch in ihm zurück blieb, — sondern er kann zu seinem Lichtleib nicht anders als durch Vermittelung dieses anderen Leibes wieder gelangen, dessen Function es ist, als Bauhütte eines ewigen Bau's, wie Paulus sagt, entweder durch eine in ihm vorgehende gründliche Tilgung und Auflösung der Negativität dem positiven Leben den selbes integrirenden Lichtleib wieder zu bereiten, oder umgekehrt der Vollendung dieser negativen Selbheit, durch gänzliche Tilgung selbst des Keims jenes Lichtleibes, behilflich zu sein. Man begreift übrigens aus dem in diesem und dem vorhergehenden §. gegebenen allgemeinen Begriffe des Leibes, wie sowohl die Beschirmung als die Befehdung des Lebens im Leibe sich kund gibt und die Negativität überall auf Entleibung zielt, so wie umgekehrt, dass die Positivität sich in der Beleibung verwirklicht und vollendet. Vis (vitae) integra, si conversa in Terram (Corpus). — Das Wort: Licht- oder verklärter Leib wird übrigens hier in demselben Sinne genommen, in dem Paulus von einem geistigen Leib im Unterschiede des animalischen spricht und von einer Erlösung des Menschen von diesem Leibe der Sünde und des Todes oder von dieser Weise seiner Beleibung *). Wenn man nun schon diesen irdischen oder materiellen Leib (in seinem Urstand und Fortbestand) nicht für die Sünde hält, so weiss man doch, dass er dem Menschen zufolge der Sünde entstanden ist, und wenn schon Günther (a. a. O. S. 188) von dem spricht, was von einem solchen immateriellen geistigen Lichtleibe der Auferstehung, im Gegensatze zu dem grobmateriellen Leib der Sünde, gefaselt

*) „Factus est primus homo Adam in animam viventem, novissimus Adam in spiritum vivificantem.“ I. Korinth. 15, 45. Jenes Leib war seelisch, der Leib dieses ist geistig. Dasselbe gilt aber auch für Seele und Geist.

worden sei, so ist doch eine solche Faselei nicht so schlimm als die Nichtunterscheidung beider dieser Leiber sein würde.

21.

Die negative Selbheit bringt es darum für sich nie zur eigenen Leibwerdung, d. h. sie wird zwar nie leiblos, aber auch nie leibfrei, und kann sich, als gänzlich leibunfrei, diesen Leib nie zu eigen machen; le mal ne peut jamais prendre nature (terre oder forme), und das negative Leben (vie fausse) besteht darum gleichsam nur als Eingeweidewurm (oder als Schmarotzerpflanze) in oder an einem nicht eigenen Leibe. Man kann darum auch in dieser Hinsicht von keiner Selbständigkeit des Bösen, als einer sufficientia sui, sprechen; wie man schon von dem Kranken sagen kann, dass der Leib ihn, nicht aber er den Leib hat. — Die Existenz des Bösen, als einer nach aussen sich geltend machenden Macht, ist darum immer nur eine geliehene oder geraubte (usurpirte)

22.

Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, inwiefern der oben für die Creatur aufgestellte allgemeine Begriff des Leibes auch auf den absoluten Geist anwendbar ist, und ich bemerke hier nur, dass Spinoza, Gott nur als die an sich seiende, passive und indifferente Substanz begreifend, Ihn in der That nur als Leib oder vielmehr als Leichnam begriff.

Der von Hegel weiter durchgeführten Naturphilosophie lag derselbe Begriff Gottes als einer passiven Substanz zum Grunde, deren active Causalität nicht in den göttlichen Personen, sondern in den creatürlichen gesucht ward, und welcher Gott darum schläft, bis und wann er nicht durch das, in dem und an dem Geschöpf erwacht, und als Geist zu sich selber kömmt.

23.

Eine Folge des gegebenen Begriffes der Leibwerdung des Lebens ist ferner die hiemit gewonnene Einsicht, dass, so wie der zeitliche Tod (als Macht) nur durch eine zeitliche Leibwerdung, so auch der ewige Tod nur durch eine ewige Leibwerdung

besiegt werden kann, und nicht etwa durch eine endlose Wiederholung der zeitlichen Leibwerdung.

Nur der aus dem Tode zuerst wieder mit dem erbeuteten, ewigen Licht- und Kraftleib Erstandene konnte darum jenem zurufen: „Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!“ Darum manifestirte sich von allen Gestorbenen Christus allein nach seinem Tode leibhaft, und nicht als blosser Geist: videte manus meas et pedes, quia ego ipse sum: palpate et videte, quia Spiritus carnem non habet et ossa, Ev. Lucas. 24, 39; — womit Er die völlige Gewalt über die Principien der materiellen Manifestation bewies. — Die Ausdrücke: ich habe einen Leib und ich bin Leib, gelten für den Auferstehungs- oder Lichtleib gleich, weil hier die vollkommene Union des Leibes und der Seele eingetreten ist, was bei dem materiellen Leibe nicht der Fall ist, indem jeder Leichnam es beweiset, dass der Mensch selben als Leib zwar hatte, aber dass er nicht dieser war. In gänzlicher Zwietracht muss endlich der Finsterleib mit der creatürlichen Selbheit stehen. Hier ist nemlich der Geist völlig unter der Natur, wie er im Lichtleib völlig über ihr ist, und wenn darum der Umschluss oder Leib der positiven Mitte dieser in der freien Entwickelung ihrer Kräfte dient, so hält der Umschluss der negativen Mitte diese mit ihren Kräften in der Enge der unfreien Verwickelung zusammen. So wie nemlich ein Agens die freie Disposition über die Organe und Attribute seiner Fähigkeiten oder Vermögen verliert, durch welche selbes allein letztere zu äussern oder die ihm nöthige Reaction von Aussen zu empfangen vermag, so muss die Action dieser Fähigkeiten entweder Null und Nichtig werden oder auf das Agens selber zurückfliessen. Im ersten Falle tritt der astehnische, im zweiten der stehnische Zustand ein.

24.

Wenn man die Creatur als noch in ihrer positiven oder negativen Selbheit nur werdend begreift, so gelangt man zum Begriff ihres Zeitlebens oder zeitlichen Seins (als des mit dem materiellen [§. 20] identischen), in welchen sie noch zwischen der

positiven und negativen Manifestation Gottes (§. 8 und 15) in Mitte gehalten, als in einer dritten (eigentlich zweiten) Manifestationsweise sich befindet, in und von welcher aus dieser Creatur freilich sowohl die positive Manifestation Gottes als die negative nur als ein Jenseits und als ein Sollen erscheint, letzteres nemlich in subjectiver Beziehung, als ein sich vollenden Sollen zur Positivität oder Negativität ihres Seins *).

Eine Philosophie, welche dieses Jenseits und dieses Sollen damit von sich zu weisen sucht, dass sie Himmel und Hölle nur als Abstracta erklärt, dagegen aber das Zeitleben als allein wirklich nimmt, kann nur damit widerlegt werden, dass man zeigt, wie umgekehrt eben nur dieses Zeit-, materielle oder irdische Leben das jenseitige und abstracte (l'autre monde) schon darum ist, weil es in ihm doch nie zu der dritten Potenz oder zu der Vollendung der Selbheit kömmt. Hegel hat allerdings Recht, wenn er sagt: „dass die Idee nicht so ohnmächtig ist, um nicht wirklich zu sein;“ man muss aber hinzusetzen, dass diese Idee (wie sie in Gott und Gott selber ist) nicht so dürftig und arm an eigenem Sein ist, um hiezu der creatürlichen Verwirklichung (d. i. ihrer Nachbildung) zu bedürfen. Eben darum muss auch gegen jene Deutung des Sollens für die (endliche) Creatur protestirt werden, als ob diese Creatur unendlich, d. i. zu Gott, werden sollte, und, weil sie dieses nicht vermag, gleich einer aus der unendlichen Substanz (man weiss nicht wodurch!) aufgetriebenen Blase, so wie sie ihre Endlichkeit und Hohlheit auf die Spitze getrieben hat, von Rechtswegen zerplatzen und einer nachfolgenden Blase Platz machen müsste.

25.

Im §. 8. wurde der Satz aufgestellt, dass die selbstische Creatur nur durch eigenes Mitwirken (durch ihren eigenen freien Willensact) ihre Selbheit in der göttlichen zu fixiren vermochte und vermag, oder dass sie nur durch freie Wiederaufgabe ihrer (mit

*) Der Imperativ treibt den Bösen zur Vollendung seiner bösen Selbheit wie den Guten zur Vollendung seiner guten.

ihrer Schöpfung geschiedenen und selbstbeweglichen) Selbheit an und in Gott selbe in ihm constituiren zu lassen, im Stande war. Die Creatur vermag also ihre positive Selbheit sich nicht selber zu geben, sie vermag sich nicht selber zu constituiren, sondern sie hat ihre Position, als Rückgabe Gottes an sie, gleichsam als zweites Geschaffensein zu erwarten.

Hier gilt also der Satz: Exceptio firmat regulam d. i. die Regel (das alleinige Sein Gottes) wird durch die Ausnahme (das Zugleichsein des Geschöpfes) nicht aufgehoben, sondern bestätiget. Es war nicht genug, dass die Creatur ohne ihren Willen geschaffen ward, sondern sie sollte auch mit ihrem Willen ihre Vollendung von Gott empfangen und hiemit erklärt sich auch abermal ihre völlige Unwissenheit über ihr Geschaffensein (§. 3.), so wie ihre Wissenschaft von ihrer Vollendung und Wiedergeburt, weil diese nemlich nicht, wie ihre Schöpfung, ohne ihr Thun möglich ist. Uebrigens war das Problem (die Selbständigkeit Gottes mit jener der Creatur zu vereinen) bis jetzt der Stumbling-Block der Philosophie, welche entweder beide (die nichtcreatürliche und die creatürliche Persönlichkeit) leugnete, oder eine zu Gunsten der anderen; welche das Schaffen als eine Theilung der göttlichen Substanz oder als eine Selbstgliederung, Selbstbestimmung oder Selbsterfüllung wegerklärte, hiemit aber, Gott und die Creatur confundirend oder beide trennend, alle Religiosität tilgte, weil jeder religiöse Act sowohl die klare Unterscheidung als die Nichttrennung beider voraussetzt.

26.

Das Zeitleben ist als das abstracte oder andere Leben (§. 24.) in seinem Entstehen und Fortbestehen, nach dem Bisherigen, so zu begreifen, dass man einsieht, wie das erste Entstehen der Negativität der Selbheit der Creatur in ihrer ersten Potenz oder Wurzel zwar sofort zur zweiten sich forttrieb, wie aber ihrem sonst unvermeidlichen Fortgange zur Vollendung oder zur dritten Potenz Einhalt geschah (§. 20.), womit die Creatur von ihrem Sturz, zwar in einer tieferen Stufe von neuem aufgerichtet und

ihr die Möglichkeit verschafft ward, ihre negative Selbheit gründlich, d. h. in der Wurzel (als Schlangensamen) zu tilgen, hiemit aber die in ihr noch vorhandene Wurzel der positiven Selbheit bis zur Frucht wachsen zu machen.

27.

Gott wollte folglich nach seiner Barmherzigkeit, mit welcher Er, „als Liebhaber des Lebens," allem creatürlichen Leben zu Hilfe kömmt, dass die Creatur in und nach dem ersten unmittelbaren Abfall von Ihm nicht sofort die natürliche Folge hievon inne werden, nemlich in die gänzliche Negativität ihres Seins stürzen sollte (§. 15.), — sondern Gott wollte, dass, so wie die erste der Creatur angeschaffene Positivität noch nicht die bewährte und unbewegliche (quod autem dicit: adhuc semel, declarat mobilium translationem tamquam factorum, ut maneant ea, quae sunt immobilia, ad Hebr. 12. 27.) war, so auch die erste unmittelbare, wenn schon durch eigene Schuld der Creatur in ihr ausgekommene Negativität gleichfalls nur eine zur Positivität noch restaurirbare, bewegliche, unmittelbare oder wieder tilgbare sein sollte.

28.

Der Eintritt der von Gott abgewichenen Creatur in diese abstracte Zeitregion, welche, wie alle Abstracta nicht in und aus sich begreiflich ist, sondern nur aus der positiven Region, von welcher sie abstrahirt und eine Fraction ist, — dieser Eintritt, sage ich, zeigt sich darum zugleich als Strafe (als Ausschliessung von der positiven, totalen Gemeinschaft und Manifestation Gottes) und als Gnade (als Aufhaltung von der Vollendung der Negativität ihres Seins und Abhaltung der negativen Manifestation Gottes). Woraus sich der Charakter der Duplicität des Zeitlebens, und des Offenseins einer doppelten Pforte in selbes oder aus selbem ergibt, so wie die Einsicht, dass eine einer solchen Region heimgefallene Creatur von Rechtswegen diesem Streit und dem Anspruch sowohl des Himmels als der Hölle auf sie ausgesetzt sich findet, weil beide durch ihre (der Creatur) eigene Schuld rechtlichen Anspruch auf sie erlangt haben.

Wenn auf solche Weise in der Zeit die creatürliche, negative Selbheit mit der positiven als im Streit begriffen sich zeigt, so kann man nicht verkennen, dass, wenn erste in ihrer Selbstbildung doch nur der Bildung letzter (also dieser ihrem Werden) dient, dieselbe ausgebildete, negative Selbheit als das Böse der positiven als dem Guten, auch nach Ablauf der Zeit, in ihrem Bestande dienen wird.

29.

Wenn ich die zeitliche Region oder Action, als die materielle, hier die abstracte, weil unvollendete und unganze, nenne, so muss ich bemerken, dass diese Unvollendtheit in dem senarischen Gesetze zu suchen ist, welchem alles Zeitliche und Materielle (als Opus sex dierum) darum und in so lange unterworfen ist, als selbes ausser dem Septenar wirkt, welche Ausschliessung und Trennung des senaren vom septenaren Gesetze (des Irdischen vom Himmlischen) bekanntlich der Mensch durch seinen Abfall sowohl in sich als in der Schöpfung verwirkte, und welche Trennung durch Christus wieder aufgehoben ward.

Es ist hier um so weniger der Ort, sich über dieses Verhältniss des senaren zum septenaren Gesetze weiter zu verbreiten, da hiezu Kenntnisse von der höheren Zahlenlehre nöthig sein würden, welche noch allgemein mangeln, indem man seit geraumer Zeit von einer anderen und höheren Bedeutung und einem anderen Gebrauche der Zahlen als von dem begrifflosen in der gemeinen Arithmetik keinen Begriff mehr hat, obschon mehrere Kirchenlehrer mit grosser Achtung und zum Theil mit Sachkenntniss von dieser Wissenschaft sprechen. In der mosaischen Schöpfungsgeschichte ist indess dieses Verhältniss des senaren zum septenaren Gesetze bestimmt ausgesprochen, und es ist kein Zweifel, dass auch Plato hievon Kunde hatte. Er sagt nemlich, nach der Anführung des Theon von Smyrna (Expositio eorum, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt. Paris: 1646 p. 10—11). „Der weiseste Mensch muss zugleich

ein Astronom sein, das heisst aber, nicht ein Beobachter dessen, was am äusseren Himmel zu sehen ist, sondern ein Kenner und Beobachter der Siebenzahl (*των ζ*), wozu ihn seine äussere (materielle) Natur nicht tüchtig macht." — Das Jubeljahr bei den Hebräern hatte dieselbe Vorbedeutung des Wiedereintrittes des septenaren Gesetzes, indem mit Eintritt des 49. Jahres (7×7) alle Sclaven frei gelassen wurden, und Jeder wieder in den Besitz seines Eigenthums kam, womit das Wesentliche der Function des Septenars bezeichnet ward, nemlich sowohl des „Sabbathisirens" der Seele des Menschen, als jenes der Natur (welches Sabbathisiren der letzteren auch als die wahre Cultur der Erde bezeichnet wird), so wie endlich des Sabbathisirens aller jener höheren und niedrigen Wesen, welche in die Unruhe und Unvollendtheit des Senars der Zeit mit verwickelt wurden oder frei Antheil daran nehmen. — Die Wiederöffnung und in Wirksamkeit-Setzung des Septenars gab sich zuerst am Pfingstfeste unter den Aposteln kund, wie denn die Schrift mit der grössten Bestimmtheit vom Spiritus septiformis oder von den sieben Kräften, Gaben, Organen oder Mobilien des Geistes spricht, welcher als Quaternar sich in seiner Selbstpotenzirung ($4 \times 4 = 16$) zum Septenar entwickelt. Was übrigens diese sieben Mobilien des Geistes betrifft, so kommen selbe bekanntlich häufig im alten Bunde vor, besonders bei den Propheten, z. B. bei Ezechiel und (im neuen) bei Johannes als die sieben Throngeister Gottes; im persischen Magismus als die sieben Amschaspands; bei den Chaldäern als die sieben Fürsten der oberen Welt; bei den Aegyptern, Orphikern und Pythagoräern als die sieben heiligen Laute der Weltharmonie; bei den Braminen als die sieben Sprossen der Weltleiter; in der Kabbala als die sieben unteren Sephiren; bei den Gnostikern als die sieben Aeonen; bei den christlichen Theosophen, namentlich beim Philosophus Teutonicus, als die sieben Urgestalten (Eigenschaften, Façes *) der ewigen Natur, als so viele Organe und Einfassun-

*) Facies, Gesicht, denn allein das Gesicht gibt eine Totalität der Gestalt.

gen der ewigen, göttlichen Allwirksamkeit *). — Dieses vielfache Zeugniss gründet sich wohl unstreitig auf eine ursprüngliche Ansicht der wahren Natur der Dinge, welche die ersten Menschen, die der Gottheit und dieser Natur noch näher waren, erhielten, so wie der Umstand, dass mehrere Propheten in ihren bedeutendsten Gesichten dieses heilige Sieben erblickten, wohl nicht aus dem siebenarmigen Leuchter im Tempel erklärbar ist. Wer indessen, sagt Kleuker, keine Triebräder der Welt gelten lassen will, als die sich durch Ferngläser entdecken lassen, für den werden diese unsichtbaren Mobilien freilich nichts bedeuten, und zwar, setze ich hinzu, um so weniger, da man in Folge der kritischen Bemühungen unseres Zeitalters sich der Unwissenheit über manche Dinge nicht nur nicht mehr zu schämen braucht, sondern sich mit ihr vielmehr als einem Beweise seiner Aufklärung brüsten kann. Dass die mosaische Archäologie auf einen ursprünglichen Zustand höherer Ordnung, sowohl des Menschen als der Natur, führt, und dass die bloss buchstäbliche Erklärung ihren tiefen, unter wenigen Worten verborgenen Sinn nicht erschöpft, daran kann nur derjenige zweifeln, welcher mit den älteren und neueren Kryptologien nicht bekannt ist, welche sämmtlich (bis auf jene der F. M. herab) ihre Verwandtschaft mit der mosaischen Archäologie verrathen und welcher nur darum den verborgenen Sinn der letzteren nicht vermuthet, weil kein Zug und Ansatz mehr hiezu in seinen Gedanken ist. Noch muss bemerkt werden, dass jene Darstellung des Verhaltens des Septenars zum h. Ternar, welche uns die christlichen Theosophen (z. B. J. Böhme) geben (als ein sich Forttreiben und Gliedern der Natur durch sieben Gestalten oder Momente zur Vollendung, d. h. zur Befähigung der Inwohnung (Sabbath) und der Manifestation des h. Ternars —) mit der Lehre der 10 Sephirot bei den Kabbalisten insofern übereinstimmt als auch letztere sieben niedrigere Sephirot von drei höheren unterschieden und den Satz aufstell-

*) Vergl. die Schöpfungs-, Paradieses- und Sündfluthgeschichte, erklärt von Dr. Joh. Richers. Leipzig, Dörffling und Franke 1854. S. 153. H.

ten: dass so wie die Sephirot in Gott in der Dreiheit Eins sind, selbe im Herabsteigen Sieben sind. S. Oetinger, Denkmal der Lehrtafel der Prinzessin Antonia *). Tübingen. 1763. S. 411.

30.

Wenn aber auch nach dem Bisherigen der Eintritt der Creatur in eine solche, in der Mitte zwischen der Positivität und Negativität suspendirt gehaltene, Seinsweise als Folge ihres ersten, und mittelbaren Abfalls von Gott zu begreifen ist, so lässt sich dagegen ihr Wiederaustritt aus solcher (als einer vermittelnden) nur als Eingang in die nun vermittelte und folglich nicht mehr destructible Positivität, oder aber in die gleichfalls vermittelte, d. i. den Vermittelungsprocess fruchtlos durchgegangen und ihn völlig erschöpft habende, somit gleichfalls nicht mehr restaurirbare Negativität begreifen.

Es muss hier unentschieden bleiben, ob nicht für jede Creatur ihr Vollendungsprocess (da sie nicht vollendet geschaffen werden kann) nothwendig in eine Zeit sich protrahirt, somit auch ohne Abfall ihr erstes Stadium das zeitlich natürliche sein würde, wie denn z. B. der in die Zeit gesendete Mensch allerdings diese hätte auflösen können und sollen, ohne ihr heimzufallen. — Was man übrigens auch immer in neueren Zeiten gegen die Ewigkeit oder Nichtzeitlichkeit der Höllenstrafen vorbringt, so ist es auffallend, dass gerade jene, welche früher gegen ein zeitliches Fegfeuer protestirten, dermalen die Hölle selber nur als ein solches zugeben wollen, ohne zu bemerken, dass, so wie ein Absehen eines Endes der Hölle in diese (als Hoffnung) gebracht würde, sie selber (als Verzweiflung — where hope never comes, That comes to all!) sofort erlöschen, so wie der Himmel für die Creatur aufhören würde, ein solcher zu sein, falls ein Absehen oder Furcht seines Endes in ihn gebracht werden könnte. Hoffnung und Furcht sind nemlich nur Tugenden der Zeit, welche den in ihr Lebenden sowohl gegen die

*) Vergleiche die Schrift: Wunder mannigfaltiger Weisheit Gottes.

Verzweiflung als gegen die leichtsinnige Sicherheit bewahren sollen. Was aber das Purgatorium, oder, wie man auch sagt, den Hades betrifft, so ist klar, dass, so wie das Zeitleben sich in ihm fortsetzt, selbes auch wieder in dieses Zeit- und Sonnenleben zurück wirkt, auf welche Gemeinschaft der Lebenden und der Abgeschiedenen der Begriff des Purgatorium bei christlichen und nichtchristlichen Völkern darum beruht, weil man glaubt, dass die helfende und erlösende Macht sich kräftiger denen mittheilt, welche noch im Sonnenleben leben, als jenen von diesem Abgeschiedenen.

31.

Nach der oben gegebenen allgemeinen Deduction der Nothwendigkeit einer zweiten die Restauration der gefallenen Creatur bedingenden Seinsweise scheint es, dass wir keinen Grund haben, diese Restaurations-Anstalt bloss auf den Menschen zu beschränken. Wenn darum die Tradition von einer die Schöpfung des materiellen Universums als Krise herbeigeführt habenden Revolution und von einem Sturze vor dem Menschen bestandener Geister spricht, von welchen sie sagt, dass sie in die Finsterniss dieser materiellen Welt zwar beschlossen wurden, dass sie aber ihr Gericht (den Eingang in die Hölle) erst mit dem Eintritte des Weltgerichts zu erwarten haben; wenn ferner dieselben Traditionen von einem mit der Geschichte der Menschheit bemerklichen Fortschreiten der Verbrechen dieser Creaturen, somit von ihrer Theilnahme am Zeitleben sprechen, — so liegt wenigstens die Vermuthung nahe, dass so, wie die Hölle nur dann aufgehen wird, wenn, wie der Engel in der Apokalypse ruft, keine Zeit mehr sein wird, d. h. keine aus dem ewigen Jetzt abstract herausgehaltene, diesen Geistern das materielle Universum als eine Art Purgatorium hätte dienen können und sollen. Wogegen aber zu bedenken kömmt, dass, wo nicht aller dieser gefallenen Geister, so doch einiger derselben, und vor allen ihres Oberhauptes erstes Verbrechen schon zu Folge ihres höheren Standes und grösserer Virtualität sofort ein unrestaurirbares sein konnte, wie es denn gewiss ist, dass sie hierin weit das Vergehen des Menschen überboten, wel-

cher nur ohne Gott thun und sein wollte, nicht aber wie jene direct gegen und wider Gott. Insofern überdiess das Verbrechen dieser Geister sich in seinen Folgen keineswegs auf sie beschränkte, sondern auch auf andere Wesen sich ausdehnte, so konnte schon die Restauration dieser letzteren allein jene Suspension des Gerichtes nöthig machen, von welchem §. 20 die Rede war, und welcher Restauration Oberleitung dem Menschen mit der ihm anvertrauten Macht des Septenars (§. 29) übertragen ward.

Der Mensch sollte darum es nie vergessen und nie daran zweifeln, dass er das Dasein nur desswegen erhielt, um das lebendige Zeugniss und Zeichen der Gottheit in einer Region zu sein, welche dieses Zeichens und Zeugnisses bedurfte. — Wenn ein Monarch in eine von ihm abgefallene oder sich gegen Ihn empört habende Provinz seines Reiches seinen Minister oder Bevollmächtigten sendet, so wird wohl dieser den Bewohnern dieser Provinz die Kunde und den Beweis seines und ihres Monarchen nicht erst abfragen, sondern ihnen diesen Beweis selber de jure et facto geben. Nun geberdet sich aber der Mensch gerade auf die entgegengesetzte Weise, indem er die ganze taubstumme, materielle Natur um Beweise seines und ihres Gottes fragt, die sie doch von Rechtswegen von ihm erwartet. Wenn übrigens die Schrift sagt, dass erst nach dem Weltgericht Gott alles in allem sein wird, so sagt sie damit, dass der vollständige Beweis, dass nur ein Gott ist und welcher Er ist, allen Creaturen auch nur erst durch dieses Gericht gegeben wird. Was aber die hier in Erinnerung gebrachte ursprüngliche Autorität des Menschen und deren Verlust durch seinen Fall betrifft, so zielen darauf die Stellen der Schrift (Psalm 8, 5—7 und Hebr. 2, 6.): „du hast ihn etwas unter die Engel erniedrigt, aber doch (ursprünglich) zum Herrn aller deiner Werke gesetzt,“ womit freilich ein anderes Imperium in naturam als das Baconische durch Industrie gemeint wird, womit aber Pauli Erklärung und Anwendung dieser Stelle auf Christum, als Statthalter Gottes und Stellvertreter des Menschen (als Menschensohn), wohl übereinstimmt.

32.

Die im vorgehenden §. erwähnte Tradition von einer Bindung verbrecherischer Wesen in die Finsterniss dieser Welt, stimmt mit jenen Lehren des Orients überein, gemäss welchen sowohl böse als gute Actionen oder Agenten in und an diese Materie gebunden sind und sich im Aufschlusse der letzteren zum Leben gleichfalls aufschliessen. Hierauf beruht aber auch der Begriff des Opfers bei den Alten, nemlich auf der Ueberzeugung, dass bei Zerstörungen materieller Leiber, welche unter gewissen Bedingungen geschehen, sowohl wohlthätige Actionen frei und wirksam als übelthätige präcipitirt (exterminirt) und unwirksam werden.

Das Opfer war den Alten keineswegs eine so sinnlose und einfältige Ceremonie als die nicht fromme Einfalt der Neueren ihnen zumuthet, sondern es war ihnen ein Experiment, wodurch die nicht effective Gegenwart eines Agens auf die eine oder andere Weise effectiv werden sollte; wie denn der Eintritt dieses Effects (die Manifestation) das Gelungensein des Experiments bewies. Was übrigens die Wirksamkeit des gewaltsamen Todes beim Blutopfer betrifft, so muss man wissen, dass jener sich vom sogenannten natürlichen Tode darin unterscheidet, dass bei letzterem alle secundairen Lebens-Principien Zeit haben, sich mit dem centralen zu verbinden, was aber beim gewaltsamen Tode nicht geschehen kann, wesswegen diese in Blut und Fleisch noch zurück gebliebenen secundairen Principien so lange, bis ihre Rückkehr geschehen ist, einen Rapport mit ihrem centralen, bereits jenseitigen Princip, hiemit aber die Gemeinschaft zweier Regionen offen halten. — Setzt man nun den Fall, dass ein von der materiellen Region sich Abscheidender in dieser Lebensprincipien von sich zurück lässt, so begreift man, wie diejenigen, welche in dieser materiellen Region noch beschlossen leben, durch Aneignung jener Principien sich mit diesem Abgeschiedenen in effectiven oder wesentlichen Rapport (in eine communio vitae) zu setzen und zu erhalten vermögen, und man gelangt aus diesem Standpuncte zum Begriff der Eucharistie als eines (in der Zeit) permanenten Opfers und zwar als Rücklas-

ses oder Vermächtnisses eines Gestorbenen. Dieser Begriff wird übrigens vollends klar, wenn man sich die Einsicht verschafft hat, dass alle Lebenscommunion zwischen den einzelnen Creaturen und der universellen Creatur auf derselben Bedingung beruht, indem jede Speise das Leben nur damit unterhält, dass selbe secundaire Lebensprincipien noch in sich hält, welche den Rapport mit dem universellen Leben so lange unterhalten, als ihre Rückkehr ins letzte noch nicht vollendet ist, woraus denn die Identität des Lebens als Alimentationsprocesses mit dem Opferproeesse erhellt. Wenn nun aber das Leben der materiellen irdischen Geschöpfe nur durch einen Alimentations- oder Opferprocess, und zwar darum unterhalten wird, weil dieser letztere die höhere, siderische Region ununterbrochen für die irdische offen erhält, so lässt sich hieraus leicht der Schluss auf die Bedeutung und den Erfolg jenes höheren Alimentations- und Opferprocesses ziehen, dessen Function es ist, für den irdisch gewordenen Menschen die himmlische Region offen zu halten, so wie auf die schlimmen Folgen des Nichtgebrauchs oder Missbrauchs dieses Opfers. — Das Wesen alles Opfers überhaupt kann man endlich nach dem hierüber gegebenen Aufschluss als „eine Suspension der Totalität des Lebens des sich Opfernden zu Gunsten des dieses Opfers sich Zueignenden" erklären, in welchem Sinne Christus sagt: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen." So wie übrigens durch den hier gewonnenen Standpunct der schwierigste Moment in der Lehre über die Eucharistie (nemlich des Opfertodes Zusammenhang mit und gleichsam die Fortsetzung in dem Alimentationsprocess) Licht erhält, so wird es, wie ich anderwärts zeigen werde, nicht schwer halten, auch die übrigen Momente dieser Lehre (z. B. die Consecration oder Segnung) ins Licht zu stellen, und ich bemerke hierüber vorläufig: 1) dass Brot und Wein, so wie sie die eigentlichen Basen der Alimentation sind, zusammt dem Oele auch diejenigen Stoffe sind, welche am wenigsten von der allgemeinen Verderbniss gelitten haben, wesswegen selbe bereits im alten Bunde eine so bedeutende Rolle spielen; 2) dass der Irrthum der Impanation (der

Annahme zweier Substanzen in der Eucharistie) mit jenem der Annahme zweier Personen in Christo gleich gestellt werden muss. Wie nemlich in Christo zwei Naturen und éine Person (Selbheit), so sind in der Eucharistie zwei Naturen und éine Substanz, d. i. die himmlische Natur hat sich durch Desubstanzirung der irdischen substanzirt, so dass letztere nur noch als wesenlose species tangibilis, visibilis &c., vorhanden und wirksam ist. Was denn auch der von der Kirche gebrauchte Ausdruck einer Transsubstantiation aussagt, und welcher Ausdruck und Begriff (einer Transsubstantiaton durch oder mittelst einer Desubstantiation) wohl am wenigsten jenen Philosophen befremdlich klingen sollte, welche die Substanzirung (Verselbstigung) des Geistes (Lichts) eben nur durch Desubstanzirung (Entselbstigung) eines Anderen (der Natur oder Finsterniss) entstehen lassen. — Den Hauptbegriff, auf den es hier ankömmt, habe ich übrigens bereits in meiner Schrift: sur l'Eucharistie, aufgestellt, indem ich die Worte des Apostels (dass das Wesen oder die Substanz dieser Welt vergeht) dahin deutete, dass, was dermalen Substanz ist, zur (bleibenden) Figur und was nur noch uns Figur ist, zur (bleibenden) Substanz uns werden wird. Endlich bemerke ich hier vorläufig, dass die centrale Oblation und Consecration des Christ's sich zu jeder einzelnen nach und durch Ihn eben so verhält, als der centrale Befreiungs- und Erlösungsprocess der menschlichen Natur zu jedem einzelnen, indem es nicht genügt, dass dieser Process im Centrum vollbracht ist und dass jeder einzelne Periphcriepunct dieses Vollbrachtsein im Centrum weiss und sich etwa utiliter zu appliciren gedenkt, wenn jener nicht durch einen eigenen Act sich dieser Vollbringung theilhaft und selbe auch für sich effectiv macht *).

33.

Der Begriff des Ternars, so wie selber in dieser Schrift durch den Process und Progress der drei Potenzen erläutert worden ist,

*) Die centralen Consecrationsworte des Christus sind permanent.

wirft sowohl in der Physik als in der Pneumatik auf manche noch dunkle Lehren derselben ein erwünschtes Licht. Kant z. B. sprach zuerst von Flächenkräften in der Physik, man müsste aber in seinem Sinne nicht minder von punctuellen, linearen (strahlenden) und cubischen Kräften sprechen *). Eine Kraft oder ein Agens, welches nur punctuell in der Materie gegenwärtig ist, manifestirt sich in dieser gar nicht, weil nur durch sie (als die Materie durchdringend), und man kann also nur von strahlenden Flächen- und cubischen Manifestationen sprechen, als von drei Stufen oder Potenzen dieser Manifestation. Von welchen drei Manifestationsstufen uns die drei objectiven Sinne, das Ohr, das Auge und der nur dem Menschen eigene Tastsinn, ein Beispiel geben.

Weil im Laut oder Ton die grösste Ungebundenheit von der Materie statt findet, so ist mir alles Sichtbare bereits näher und fasslicher als das bloss Hörbare, und was sich mir noch nicht oder nicht mehr sichtbar machen kann, kann sich mir schon oder noch zu hören geben. Hörend bin ich noch ganz leidend, sehend bin ich bereits halb thätig, sprechend bin ich letzteres ganz; wie denn nur das innerlich von mir Vernommene, sodann in eine Anschauung Entwickelte, endlich Ausgesprochene, von mir begriffen ist. Diese grössere Macht und Geistigkeit des Tones kann man übrigens schon an den Chladnischen (oder Hookischen) Klangfiguren bemerken, so wie wir sehen, dass der erste Durchbruch zur thierischen Selbstischheit mit dem Vermögen des Selbstlautens (der Stimme) eintritt, wodurch sich gleichsam der erste Ansatz zur sich befreienden, und Anderes subjicirenden, schaffenden oder anschaffenden Macht des Wortes kund gibt.

34.

Aber auch für die Manifestation immaterieller Wesen in der und durch die Materie leidet das Gesetz der Potenzen sowohl im Niedersteigen als im Aufsteigen Anwendung, und ich will hier nur

---

*) Tiefe ist eben das nicht in die Oberfläche oder Aussenfläche Tretende — also Lineare. Nemlich im Ton oder Wort geht die Tiefe unmittelbar in die Tiefe, ohne die Vermittelung der Aeusserung in Fläche.

auf drei mögliche Fälle aufmerksam machen. Nemlich 1) das sich materiell oder in der Materie zu manifestiren strebende Agens descendirt zum Behufe einer solchen Manifestation frei in demselben Verhältnisse, in welchem das materialisirte Wesen, für welches dieser Descensus geschieht, potenzirt oder erhoben wird; 2) oder dieses Agens descendirt unfrei, und findet sich in demselben Verhältnisse unfrei depotenzirt; oder 3) das Agens, als in die materielle Region emporsteigend, findet sich hiemit potenzirt, und kömmt zu Kräften, was z. B. auch von jenen Agentien gesagt werden müsste, welche auf solche Weise zu einer usurpirten Potenzirung und materiellen Manifestation gelangen, welche freilich neue Depotenzirungen und Praecipitationen wieder hervorrufen müssen.

In Bezug auf solche usurpirte Manifestationen bemerke ich hier nur im Vorbeigehen Folgendes: Wenn das Gewitter (Ungewitter) von dem atmosphärischen Processe nicht zu trennen ist, so zeigt sich bereits hier eine solche stets sich erneuernde und stets wieder präcipitirte Usurpation der Erhebung der vulcanischen Erdaction in das Sonnenleben *). Ferner lassen sich wohl die häufigen Beweise solcher usurpirter und illegitimer Manifestation an den Insecten und wirbellosen Thieren nicht leugnen, und man kann sagen, dass das Scheussliche und Fratzenhafte, ja man möchte sagen, Tolle der Gestalten und Geberden mancher dieser Thiere so wie ihr ganzes Thun beweiset, dass hier der Wahnsinn und die Furie der zerstörendsten Leidenschaften constitutionell geworden sind, wie denn ein altes Volk den Teufel den Fliegen-Gott heisst. In der That ist aber jedes Gebilde auf Erden als eine den finsteren, anorganischen oder titanischen Mächten durch die Licht- oder Sonnenmacht entrissene Siegesbeute zu betrachten, und keine derselben ist bei einer näheren Betrachtung ohne eine Verletzung oder Difformität aus diesem grossen Kampfe des Lichtes mit der Finsterniss, des Lebens mit dem Tode, davon gekommen **). Wie es denn

*) Der Vulcanismus hat als Titanismus seine wahre Bedeutung.

**) Da die Schöpfung ein Streit der sieben Geister Gottes mit den sieben Finstergeistern war, wo mit jedem Schöpfungstage die Tartarisation

nur ein flacher, durch die Naturkenntniss durchaus widerlegter Gedanke ist, sich den Urstand der materiellen Wesen als einen stillen und ruhigen Vorgang vorzustellen, wogegen man der Wahrheit näher kömmt, wenn man sich diesen Urstand mit jener Gesetz-Promulgation auf Sinai in einem Ungewitter ähnlich denkt, wo jedes Wesen seinen Rang, seine Stellung und sein strenges, gleichsam feuriges Gesetz erhielt, wo das mit der Finsterniss vermengte Licht gewaltsam sich von ersterem schied, und wo die Verbrecher, welchen diese Finsterniss zur Wohnung angewiesen ward, mit den Trümmern ihres eingestürzten Reiches fortgerissen wurden, wogegen die dem höchsten Gott treu gebliebenen Wesen um so inniger sich an Jenen anschlossen. — Dass es übrigens mit dieser (materiellen) Natur nicht res integra ist, hat bereits Lucretius*) auf die entschiedenste Weise ausgesprochen.

„Quodsi jam rerum ignorem primordia, quae sint,
Hoc tamen ex ipsis coeli rationibus ausim,
Confirmare, aliisque ex rebus reddere multis;
Nequaquam nobis divinitus esse paratam
Naturam rerum, tanta stat praedita culpa.“

Es genügt darum in der That nicht an dem Glauben, dass in (inner d. h. über) dieser materiellen Natur Vernunft sei, und dass somit der Mensch als vernünftig sich in sie finden kann, sondern der Mensch soll, eingedenk des dunkeln Mysteriums, welches die Materie in sich verbirgt, auch Scheue gegen sie haben; und wenn Göthe von einer Tücke der Natur spricht, vor welcher der Mensch sich in Acht zu nehmen hat, so kann man freilich diese Tücke nicht der selbstlosen, taubstummen Materie beimessen, wohl aber einem selbe überall, zugleich mit dem Segen durchziehenden und durchwitternden geistigen Ver-

---

Lucifer's tiefer ging, so war sie nothwendig eine unruhige Bewegung, und nur am Ende trat mit der völligen Besiegung der Finsterniss durch das Licht die Ruhe ein, welche durch Adams Fall (und Wiederöffnung des Zugangs Lucifer's in die Schöpfung) wieder zerstört ward.

*) De rerum natura, l. V, v. 196—200. Vergl. l. II, v. 177—181. Lucretius Carus, von der Natur der Dinge (Uebers. von Knebel) Leipzig, Göschen 1821, S. 210 ff Vergl. S. 57 ff. H.

derbniss und Fluch, dessen Kenntniss als eines Radicals dieser Materie allein eine christliche Physik, anstatt unserer bisherigen deistischen oder atheistischen, begründen kann.

Uebrigens vermengt Lucretius nur das Gefängniss mit dem Gefangenen und legt in die nichtintelligente (inculpable) Natur die culpa, da doch Eisen und Bande für den Bösen gut sind **).

---

*) Da Baader das Lehrgedicht des Lucretius Carus de rerum natura sicher ganz gelesen hat, und es als im Geiste der epikuräisch materialistischen Schule gedichtet hinlänglich kannte, so hätte er freilich finden können und sollen, dass der Sinn dieser Verse ein anderer ist, als den er hineinlegt. Er scheint nicht bedacht zu haben, dass der Ausdruck: culpa, hier so wenig im Sinne von Schuld zu nehmen ist, wie bei Virgil, wenn dieser singt: Continuo culpam ferro compesce (Georg 3, 468), sondern weiter nichts als Gebrechen oder Mangel heisst, wie denn auch Knebel Culpa mit Mangel übersetzt. Dass die Natur mit Mängeln behaftet sei, erkennt also freilich Lucretius Carus an; aber wer hat diess je geleugnet und hätte dafür nicht jeder andere heidnische Schriftsteller angeführt werden können? Baader schliesst aus jenen Mängeln der Natur, die sich ihm als Widersprüche darstellen, auf eine vorgegangene Alteration dieser Natur durch den Einfluss verbrecherischer Intelligenzen und also darauf, dass diese Natur nicht so, wie sie jetzt ist, von Gott geschaffen sein könne. Lucretius Carus aber schliesst aus den Mängeln der Natur, dass sie von den Göttern (von Gott) gar nicht geschaffen sein könne. Denn er singt (l. I, v. 51—59):

„Nullam rem e nihilo gigni divinitus unquam.
Quippe ita formido mortaleis continet omneis,
Quod multa in terris fieri coeloque tuentur,
Quorum operum caussas nullâ ratione videre
Possunt; ac fieri divino numine rentur.
Quas ob res, ubi viderimus nihil posse creari
De nihilo, tum, quod sequimur, jam rectius inde
Perspicimus; et unde queat res quaeque creari,
Et quo quaeque modo fiant operâ sine divôm.“

Wie Lucretius die Mängel der Natur materialistisch zu erklären sucht, sagt er deutlich genug (l. I, 1020—1027 edit. Wakefield):

„Num certe neque consilio primordia rerum
Ordine se suo quaeque sagaci mente locarunt,
Et, quos quaeque darent motus, pepigere profecto:
Sed, quia multa, modis multis, mutata, per omne,

35.

Die Naturphilosophie oder Physik hat damit, dass sie den Begriff der Materie als identisch mit jenem der Schwere erfasste, die Negativität, die Leerheit und die abstracte Natur derselben bereits ausgesprochen, entgegen dem gemeinen Vorurtheil von der nicht abstracten, concreten oder positiven Natur dieser Materie, so wie die Einsicht hiemit gewonnen ist, dass letzte, als centrumleere und nicht die Einheit (die volle Mitte), sondern einen Bruch zur Wurzel habend, sowohl in ihrem Urstand als Bestand nur als Etre extraligne und als centrumleere Peripherie begriffen werden kann. Hiemit ist aber auch (den Religionsdoctrinen gemäss) der Nexus dieser Materie als eines selbstlosen mit jener negativen Selbheit (§. 9. als mit einem negativ gewordenen Geist) ausgesprochen, deren Begriff in dieser Schrift erläutert worden ist. Welcher Nexus sich übrigens schon in der zum heiteren Leben sich aufschliessenden Materie damit kund gibt, dass mit diesem Aufschluss jener des hässlichen und grauenvollen Todes gleichen Schritt hält, und zwar des letzteren als einer Gegenmacht und gleichsam einer Selbstvergiftung der Creatur.

Wie die räumliche Seinsform die Ausgedehntheit oder das Aussereinandergefallen- und gehaltensein des Wesens aussagt, so sagt die Zeitform die Ausgedehntheit des Thuns oder Wirkens aus und wie diese doppelte Dehnung, Hohlheit, Centrum-

---

Ex infinito, nexantur percita plagis;
Omne genus motus, et coetus, experiundo,
Tandem deveniunt in taleis disposituras,
Qualibus haec rerum consistit summa creata.«

Dem gründlichen Kenner der Naturphilosophie Baader's ist es klar, dass die ganze materialistische Atomistik des Lucretius Carus nicht mehr werth ist, als seine längt gerichtete Polemik gegen die Annahme von Gegenfüsslern (Lucret. I, v. 1051—1082), wodurch sich der einem Theil unserer heutigen Naturforscher „so lieb und werth gewordene« Lucretius gründlich blamirt hat. Es wird eine Zeit kommen, wo man die sich heute noch so unerschütterlich dünkende und hochmüthige Atomistik nicht weniger lächerlich finden wird, als man heute eine sich etwa hervorwagende Verneinung der Gegenfüssler lächerlich finden würde. H.

leerheit oder Eitelkeit den Charakter alles bloss Räumlichen und Zeitlichen ausspricht, so wird selbe in ihrem Urstand und in ihrer Function damit begreiflich, wenn man bedenkt, dass letztere darin besteht, eine feindlich gegen das universelle Centrum und gleichsam separatistisch gerichtete Action von selbem hiemit schirmend ab und dadurch fern zu halten, dass sie (die Materie) diese Action in und unter sich in Dissolution hält. Je weiter nun ein Geschöpf von der Einheit (gleichsam von der Spitze des Winkels) entfernt ist, je mehr muss es sein Wesen, wie seine Action abtheilen und in ihrer Totalität (in ihrem Begriff als in Einfassung) suspendirt halten, um diese Entfernung auszufüllen und aushalten oder ertragen zu können. Disjecti membra Poetae. — Es macht sich aber die Last oder der Druck der Schwere (als von jener Suspension der Totalität unzertrennlich) unter allen materialisirten Wesen vorzüglich nur dem Menschen darum fühlbar, weil dieser vermöge seiner centralen Natur in der centrumleeren Peripherie sich nicht daheim, sondern in der Fremde (im Elend, oder extra locum) befindet. — Wenn übrigens schon das Gefühl der Weltschwere dem Menschen, gleich jenem einer ihn seit seiner früheren Kindheit besitzenden Krankheit, im Erdenleben schier unbeachtet bleibt und wenn er dieses Gefühl wohl gar für ein constitutives Element seines Seins und Bewusstseins nimmt, wie solches bei vielen habituellen Krankheiten geschieht, so treten doch Momente im Leben ein, wo sich dieser Druck der auf jeden Menschen lastenden Weltschwere entweder bis zum Unleidlichen steigert oder auch besonders merklich lüftet, wie es denn gewiss ist, dass dieser Atlas unter der Last erliegen müsste, falls ihm nicht, wenn schon von ihm unbemerkt und unerkannt, ein Herkules selbe tragen hälfe. — Der Begriff der Centrumleere oder Nichtleere, wie selber hier nachgewiesen wird, hat übrigens, wie man sieht, nichts mit jenem der Unendlichkeit (unmittelbar) zu thun, weil das Endliche dasselbe (d. i. endlich) bleibt, es mag in sich seine Vollendung oder Totalität erlangt haben, oder mit tantalischer Qual dieser nachstreben. Ich werde aber bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher das

Ungegründete jener Furcht nachweisen, welche Mehrere (z. B. auch Günther a. a. O.) zeigen, indem sie meinen, jeder endliche Geist würde sofort zu Gott, so wie selber naturfrei (nicht naturlos) und also raum- und zeitfrei (nicht raum- und zeitlos) würde.

36.

Was nun diese Centrumleere und Ferne des materiellen Wesens betrifft, so finde ich für nöthig, hier, obschon nur im Vorbeigehen und vorläufig, noch Folgendes dem weiteren Nachdenken anheim zu stellen. Es liegt nemlich schon im Wesen der selbstlosen Natur und Creatur, im Vergleiche mit der selbstischen, und es gilt darum schon für den Normalstand oder das normale Verhalten beider zu einander und zu Gott, dass dieser (als Centrum) unmittelbar nur letzterer inzuwohnen vermag, nicht aber ersterer, welche bloss durch die selbstische Creatur an dieser Inwohnung mittelbar Theil nimmt, wie denn auch diese selbstlose Natur und Creatur mittelbar, die selbstische dagegen oder die intelligente unmittelbar aus dem Centrum hervorging, wenn schon beide (Geist und Natur) nur zugleich aus derselben hervorgehen konnten, wesswegen auch keine ohne die andere zu bestehen oder sich zu vollenden vermag, und in dieser ihrer wechselseitigen Abhängigkeit von einander, so wie in ihrer beiderseitigen von Gott, als dem ihnen beiden gemeinsamen Centrum, das Geheimniss der Schöpfung und der Macht liegt, welche sich Gott über selbe vorbehielt. — Denkt man sich nun aber den abnormen Fall, dass eine selbstische Erhebung eines selbstischen oder Geistwesens gegen das universelle Centrum eintrat, und dass dieser Geist oder diese Geister auf die ihnen zugewiesene selbstlose Natur im Sinne jener Selbsterhebung einwirkten, gleichsam letzterer sich als Waffe gegen Gott bedienend, und diese selbstlose Natur somit verkehrt zu missbrauchen strebend, — so begreift man nicht nur, dass die Zurückweisung einer solchen Action oder eine Entfernung derselben sofort eintreten musste (als gleichsam eine Verweisung derselben ad separatum), sondern man begreift auch, dass dieses nur durch Entziehung der selbstlosen Natur diesen Geistern, und umgekehrt

durch ihre Unterwerfung unter dieselbe Natur zu bewerkstelligen war. Hiemit musste aber auch das Princip dieser selbstlosen Natur gegen jene Intelligenzen zwar erhoben und bekräftigt, zugleich aber freilich vom Centrum auf eine neue und andere Weise herausgesetzt werden, und diese Heraussetzung, mit welcher die Materialisirung der selbstlosen Natur oder die Schöpfung des materiellen Universums begann, muss darum als der Entfernung und Ausstossung jener feindlichen Geister dienend begriffen, und darf nicht etwa selber als ein Abfall vom Centrum vorgestellt werden; welche irrige Vorstellung sich von den Gnostikern herschreibt, so wie die damit verbundene monströse Vorstellung, welcher gemäss jener Abfall der endlichen Geister als ein Abfall Gottes von sich, oder als ein Zerfallen desselben in sich gedacht ward, und die Schöpfung somit mit einem in sich entzweitgewordenen Sein Gottes oder mit seinem eigenen zu Grunde Gegangensein begonnen haben sollte.

Wenn man sagen könnte, dass Gott als Schöpfer im arithmetischen Sinne in der gesammten Schöpfung aufginge, so ginge er freilich in dem Schöpfungsact selber darauf. — Weil Günther (a. a. O. und zwar mit Recht) vom Menschen behauptet, dass in ihm die Synthesis der intelligenten oder geistigen und der nichtintelligenten Natur sei, womit er sich der alten Lehre von geistigen, göttlichen (Elohim) und physischen Creaturen anschliesst, — so meint selber, dass man das Wort: Geist, eigentlich weder vom Menschen, noch von Gott brauchen sollte, und Er nimmt mir's übel, ja er deutet es schier als einen Semi-Pantheismus mir an, dass ich — unserem Herrn und Meister die Worte nachsage: Spiritus est Deus. Evang. Joh. 4, 24. Hr. Günther wird übrigens auch bei Thomas Aquin seine Bedenklichkeiten gegen meine von diesem Theologen genommene Behauptung gehoben finden, dass der Mensch ohne göttliche Information nichts von Gott wissen kann. Nach dem, was ich oben von einer auf Veranlassung einer feindlich gegen das Centrum gerichteten Action geschehenen und fortgesetzten Heraus- (Herab-) setzung gesagt habe, wird man die Richtigkeit der Behauptung St. Martin's einsehen, wenn selber

(Ministére de l'homme-esprit) sagt, dass in der Zeit (im materiellen Universum) sowohl das Gute als das Nichtgute versetzt (extra locum — expatriirt) sich befinden, jenes tiefer (äusserlicher), dieses höher (innerlicher *); und dass folglich der Progress (Ablauf) der Zeit nur ein Regress beider in ihren eigenthümlichen locum ist. Auf dieselbe Weise (nemlich als Wiederaufhebung einer Metastasis) erklärt auch J. Böhme das Zeitlichgewordensein des Menschen. „Das war der Tod (des Menschen als Gottesbildes), dass das Regiment dieser Bildniss nicht in der ihm vorgeschriebenen (in sich zu fixirenden) Ordnung (denn die Wahl geht nur auf die Ordnung der Principien untereinander) blieb, sondern diese verkehrte und versetzte, indem der Mensch das Aeussere (Niedrige) ins Mittlere (Höhere) brachte u. u., wodurch eine Zerbrechlichkeit entstand, weil das Aeussere im Mittleren einen Anfang und Zahl gewann, und wieder fortzählend an's Ende gehen d. h. vom Mittleren (Ewigen) sich wieder abbrechen muss."

37.

Wenn man über das Wesen jener Centrumferne, wie sie der materialisirte Mensch inne wird, tiefer nachdenkt, so zeigt sich, dass doch nur das Unreine in letzterem oder seine Verunreinigung diese Entfernuug (dieses ohne Gott Sein in der Welt, wie der Apostel sagt) verursacht, oder diese Schwere und Finsterniss, und dass ihm alles licht, leicht und nahe sein würde, falls nur alles in ihm rein sein würde, weil Reinheit Einheit ist.

38.

Aber für den Menschen, welcher diese Klarheit seiner Natur erlangt, und in dem jenes Licht aufgegangen sein würde, von welchem Christus als von einem ihn durchleuchtenden Blitze spricht **),

*) Das Gute wird darum in dieser Welt immer niedriger, das Nichtgute immer höher gehalten als es ihre Natur mit sich brächte. Diese Metastasis ist die Erlösung und Restauration bezweckend.

**) Lucas 11, 36. Vergl. Matthäus 6, 22 — 23. — „Der Menschensohn wird erscheinen wie ein Blitz. — Ich sahe den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz."

für einen solchen Menschen, sage ich, würde auch die Stummheit der ihn umgebenden Natur aufhören, oder diese ihn peinigende Trennung der Action des Geistes von dessen seinen Gedanken und also Willen unmittelbar kund gebenden Wort. Denn dass es ein Geist (ein Gedanke) ist, welcher in dieser Natur waltet, daran zweifelt der Mensch in seinem Herzen nicht, aber das quält und befremdet ihn, dass dieser Geist mit verschlossenem Munde und höchstens nur mit gleichsam bisweilen aufgehobenem Zeigefinger vor ihm steht oder vorübergeht, ohne ihn des Wortes zu würdigen.

Wenn der Mensch unter Wesen sich verwiesen sieht, denen mit dem Worte Freiheit und Ehre mangelt, und die nur von Gewalt beherrscht werden, so ist dieses eine Folge und ein Beweis seines Treubruchs (Nicht-Worthaltens) und der Ehrvergessenheit, der er sich schuldig machte. Uebrigens kann eine Theorie der dem irdisch gewordenen Menschen nöthig gewordenen besonderen Offenbarungsweise nur von diesem Standpuncte ausgehen.

39.

Es ist oben (§. 21.) bemerkt worden, dass die negative Selbheit sich (insofern man sie sich vollendet denkt) als Macht nach Aussen nur durch ihr geliehene (zugelassene) oder durch usurpirte Kräfte und Attribute geltend machen kann. In dem einen und in dem anderen Falle wird sie sich aber nothwendig gegen die ihrer Macht heimgefallenen Wesen als diese ihres Eigenthums (Besitzthums) und ihrer Freiheit zugleich beraubend kund geben. Durch jede Usurpation (34) wird nemlich sowohl der rechtliche Besitzer unfrei, weil er die freie Disposition über seine Attribute oder Manifestationsorgane und Mittel seiner Fähigkeiten verliert, als diese Attribute unfrei werden, weil sie in einem ihnen fremden und nicht constitutiven Elemente zu wirken gezwungen werden. Woraus man sowohl den Zusammenhang des Begriffs der Usurpation mit jenem der negativen Selbheit einsieht, als mit jenem der Knechtschaft und der Sterilität, oder dass nur der rechtliche Besitz beide, den Besitzer und das Besitzthum, frei und productiv macht.

IX.

Ueber die

sichtbare und unsichtbare Kirche,

so wie über die

sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen

der

sichtbaren Kirche.

(In einer Gesellschaft von Freunden vorgelesen.)

Eos. Jahrgang 1829. Nr. 108 und 109.

In dieser äusseren Region, in welcher alles noch selbstsüchtig, weil des wahren Selbsts oder seiner Sicherheit noch ermangelnd und um dieselbe streitend oder Partei machend und nehmend, als Einzelnes neben und gegen Einzelnes auftritt, muss das Eine (Gemeinsame), um sich geltend zu machen, eben auch in einer solchen Vereinzelung auftreten und gleichsam selber Partei machen.

So z. B. muss die National-Einheit oder Gesammtheit (res publica) in einer einzelnen oder mehreren einzelnen Personen als in einem einzelnen Regenten neben allen übrigen einzelnen Personen auftreten, und der Streit des oder der Einzelnen mit dem Einen (quae ad omnes pertinent, a singulis negliguntur) muss sich darum auch als Befehdung dieses Einzelnen als des das Eine, Gemeinsame Repräsentirenden kundgeben, und muss als solche, und nicht etwa als blosse Befehdung des Individuums als solchen erkannt, geahndet und zurückgewiesen werden.

Wie darum im Judenthum der éine gemeinsame Gott (nicht etwa ein einzelner National-Gott, sondern Jehova der Schöpfer Himmels und der Erde selber) in einer besonderen Corporation (Nation) neben allen übrigen (einzelne National-Götter repräsentirenden) besonderen Nationen auftrat, und wie zu Christi Zeit der die gesammte gemeinsame menschliche Natur an seine Persönlichkeit angenommen habende Gott in einem einzelnen Menschen neben allen anderen Menschen erschien, — so dauert diese Nothwendigkeit des Fortbestandes einer Einzelnheit und zwar einer äusseren Einzelnheit oder Besonderheit noch fort, welche, so sonderbar und widersprechend dieses auch scheint, den Menschen

für das Gemeinsame gelten, dieses bedeuten, auf solches unbeliebig ununterbrochen hindeuten soll. Ich sage einer äusserlichen Einzelnheit, weil es falsch ist, wenn man z. B. behauptet, dass die äussere Gegenwart Christi nur bei seiner irdischen Lebenszeit statt gefunden und nur während dieser Zeit nothwendig gewesen sei, und dass dieselbe folglich mit seinem irdischen Tode wieder aufgehört habe, da ja dieser äusseren effectiven Gegenwart Fortsetzung nur in anderer Weise (in und durch seine Kirche und in und durch die von dieser gespendeten Sacramente) sich ununterbrochen bis zum Ende der Welt erhält, weil Christus durch sein irdisches Verscheiden keineswegs zum von uns Abgeschiedenen gleich einem anderen schwachen der Verwesung heimgefallenen Sterblichen geworden, sondern als ein non-allant, nicht als ein revenant, durch seinen irdischen oder materiellen Tod seine früher beschränkte äussere Gegenwart zu einer kosmischen, wenn schon noch verhüllten, erhoben hat, so wie aus der jüdischen Nationalkirche eine christliche Weltkirche nach Christi Tod sich erhob. Diese Nothwendigkeit der wirksamen Vergegenwärtigung (praesentia realis) des éinen Gemeinsamen durch ein einzelnes oder besonderes Aeusseres wird auch so lange fortdauern, als die Zeit selber fortdauern wird, so lange nemlich, bis dieses gemeinsame Eine ins Centrum aller einzelnen Formen wird eingedrungen sein, diese alle sich subjicirt und organisch d. i. von innen heraus sich assimilirt haben, in der Schriftsprache: bis Gott Alles in Allem sein wird. Nicht etwa als ob das Aeusserliche mit seiner sodann zum Theil nicht mehr anorgischen sondern durchaus organischen, somit nicht mehr das Eine bloss einzeln oder neben anderem Einzelnen manifestirenden Allgestaltigkeit je verschwände, und nur das Innere (z. B. nur die innere unsichtbare Kirche) bliebe, sondern weil sodann im Inneren und im Aeusseren nur éin Regiment und éin Regent sein und sich kund geben, nicht der Unterschied, wohl aber der Widerstreit des Inneren und des Aeusseren aufgehoben sein wird. Wie es denn gänzlich falsch ist, wenn man, wie z. B. die protestantischen Mystiker zu thun pflegen, das Innere allein für das Wesentliche, das Aeussere, die Form, für ein Unwesentliches oder für blosse Formalität hält, da im Gegentheil

der Begriff des Wirklichen oder Lebendigen mit jenem der Identität des Inneren und des Aeusseren, sowie der Begriff der Nichtidentität beider mit jenem des Todten, coincidirt. Jede Gemeinschaftlichkeit des Inneren strebt nemlich unaufhaltbar zu einer ihr entspreehenden gemeinsamen äusseren Conformation oder Corporation, und es gibt keinen Geist oder Esprit, der nicht Esprit de Corps wäre. Vis ejus integra si conversus in Terram (Corpus). —

Begreiflich wird uns aus dem so eben Gesagten, wie in jeder Zeit die Wahrheit nur in Mitte von zweien entgegengesetzten Parteien (den Ultra's) sich findet und erhält, von denen die eine sich für befugt hält, so wie sieh das Aeussere seinem Inneren unangemessen zeigt, dieser Unangemessenheit sich sofort als Vorwandes zur gänzlichen Absehaffung dieses Aeusseren zu bedienen, wogegen die andere Partei das Aeussere nieht anders bewahren zu können vermeint als durch seine absolute Stagnation oder Erstarrung. Widersinnig verführe nun ein nach ersterem Motiv sieh „Separirender", falls er dieses Innere (z. B. die sogenannten voies interieures in der Religion), um es gegen ein, wie er meint, ihm feindlich wordenes Aeusseres zu retten, selbst äusserlich machen (extravasiren) und als solches (als corpus mystieum) diesem anderen Aeusserliehen entgegensetzen wollte, wohin denn alle älteren und neueren Versuehe gehören, durch eine bloss mystische oder unsichtbare Kirche die sichtbare verdrängen und überflüssig maehen zu wollen. Dagegen verführe aber aueh derjenige nicht minder widersinnig, der Entgegengesetztes treiben, d. h. welcher das Aeussere als solches gegen jedes Innere versehliessen und versehlossen halten, weleher eine nur sichtbare ohne eine unsichtbare Kirehe oder vielmehr, welcher nur die sichtbare, nieht aber aueh die unsiehtbare Wirksamkeit derselben zugeben wollte. Jener hiebe den Baum um, weil er ihm nieht recht wüchse, dieser beschnitte ihm alle frisehen Augen und Zweige, weil sieh Neues an ihm zeigte, d. h. weil er fortwüehse. Die älteste wie die neueste Gesehiehte gibt uns Beweise genug von dieser falschen Doppeltendenz, und wenn wir z. B. den letzteren Ultra's (den sogenannten politisch Servilen und kirchlich Bigotten) mancher revolutionairen Bewegung Ausbruch als Folge gehemmter

evolutionairen Bewegung schuld geben müssen, so sehen wir dagegen die erste liberal sich nennende Partei ununterbrochen beflissen, jede sogenannte bürgerliche oder kirchliche Erweckung sofort in einen den Bestand des Staates oder der Kirche gefährdenden Separatismus ausschlagen zu machen *). Dass übrigens jedes Innere, Unsichtbare nur durch ein ihm entsprechendes Aeusseres als uns bei- und inwohnend sich zu manifestiren vermag, und dass folglich Christus, seine Kirche begründend, nothwendig sie äusserlich, nemlich zeitlich d. i. materiell oder weltlich begründen und festsetzen musste, so wie Er dieselbe äusserlich festhalten muss, diess wird uns klar und unwidersprechlich, wenn wir nur erwägen wollen, dass es eigentlich des besonnenen Menschen tägliches Geschäft ist, dem Augenblicke, wie der Dichter sagt, auf solche Weise Dauer zu geben, den flüchtigen Geist durch Beleibung, als gleichsam durch ein Bannen, bleibend zu machen. Der Mensch will und soll nemlich jedem seiner guten Entschlüsse (inneren oder auch äusseren Ereignisse u. s. f.) im Zeitleben damit Dauer geben, dass er ihm äusserlichen Bestand gibt, ihn an den Mechanismus des Aeusserlichen festknüpft, und hiemit dessen Fort- oder selbst Rückwirkung seinem eigenen Belieben für immer entzieht. Und diese Rückwirkung oder selbst dieser Zwang ist eben jene äussere Hilfe, deren er bedarf, um jenes einmal in ihm erweckte Innere bei Leben zu erhalten, oder, falls es erlösche, wieder ins Leben zu erwecken. Je mehr nemlich dieses innere Leben und mit ihm der Sinn für solche äussere in und aus ihm gebildete Institute wieder erlischt, um so drückender (gênanter) müssen dieselben natürlich dem Menschen werden, welcher sogar (die Ursache dieses Druckes nicht in sich, wo sie ist, sondern ausser sich, wo sie nicht ist, suchend) seinen subjectiven Unverstand dieser Institute, sein Nichtmehrverstehen derselben (welche sich nicht von ihm, sondern von denen er sich abkehrte und entfremdete), sich objectiv zu erklären und den in

*) Um dieser Gefahr auf bequeme Weise zu entgehen, haben bekanntlich mehrere Polizeien diese Erweckung selber verpönt, und in der Combabisirung die Sicherheit gegen den Missbrauch der Zeugungskraft gesucht.

die äussere Form gleichsam vertriebenen Geist auch noch durch Zerstörung dieser Form gänzlich und unwiederbringbar von sich zu verbannen versuchen wird, welchem blinden und dummen (obschon sich klug und aufgeklärt oder erleuchtet dünkenden) Zerstörungstrieb die in demselben Verhältnisse meistens zunehmende äussere, wenn schon blinde, Anhänglichkeit an jene Form (die Bigotterie) glücklich noch entgegenwirkt.

Einer der gewöhnlichsten und allgemein verbreiteten Irrthümer über die sichtbare Kirche ist nun der, dass man die Wirkungen derselben sowohl zeitlich als räumlich viel zu sehr auf die bloss ostensiblen augenfälligen oder gleichsam handgreiflichen Wirkungen derselben beschränkt und jene ungleich weiter in Zeit und Raum reichenden, wenn schon nicht offenkundigen, mittelbaren Wirkungen übersieht, welche doch gleichfalls von dieser sichtbaren oder äusseren Weltkirche ausgehen. Der Verfasser des letzthin hier vorgelesenen Aufsatzes über die allein seligmachende Kirche *) hat mehrere dieser letzteren Wirkungen mit jener Ruhe erwiesen, welche nur die Kraft der Ueberzeugung gibt, und er hat den Begriff der allein seligmachenden Kirche damit in ein helleres Licht gesetzt, dass er zeigte, dass Alles, was von Christus, von seiner Lehre oder von der heiligen Schrift (z. B. der Kanon), von der apostolischen Tradition, von seinem eingesetzten Lehrstande, von seinen Sacramenten als von seiner fortgehenden Weihe und Segnung der äusseren Natur &c. nur irgendwo oder irgendwie in der Welt ist und fortwirkt, doch nur allein durch diese Kirche in ihr ist und wirkt, und dass so, wie dieses Alles nicht in die Welt gekommen sein würde, falls diese äussere Kirche nicht früher gewesen wäre, dasselbe auch sofort wieder erlösche, falls jene zu sein aufhörte oder nicht mehr wäre, so wie jenes zwar weiter verbreitete aber schwächere Zodiacallicht erlischt, nachdem der Discus der Sonne gänzlich unter den Horizont hinabgesunken ist. Ein besonderes Verdienst um diese Lehre der allein seligmachenden Kirche hat übrigens der Verfasser jener Ab-

*) Aus der Zeitschrift: Apologie des Katholicismus, herausgegeben von D. Graz, fünftes Heft. Mainz 1822. S. 39.

handlung sich dadurch erworben, dass er den bekannten Schriftsprüchen: „Wer nicht glaubt oder aus der Kirche tritt, anstatt in sie einzugehen oder in ihr zu bleiben, der ist verdammt oder unselig“ ihre wahre Bedeutung fixirt hat, welche nemlich die ist, dass diese Verdammniss nur diejenigen trifft, bis zu welchen die von Christus gestiftete Weltmissionsanstalt — die Kirche — äusserlich und sichtbar und als solche erkennbar gedrungen ist, folglich nur diejenigen, welche sich wissend von ihr abkehren oder von ihr abfallen. Denn wer nicht glauben kann (und glauben kann, wie der Apostel sagt, Niemand, der nicht hört), den kann auch nicht die Strafe des Unglaubens treffen *).

Wenn man endlich dem gegen diese Kirche und ausser ihr sich feststellenden Protestantismus die höchste Bedeutung und Dignität gibt, die man ihm nur geben und die derselbe nur verlangen kann, nemlich die Bedeutung einer reagirenden und versuchenden Opposition, durch deren Bestehen und Ueberwinden die Kirche neu sich zu bekräftigen oder selbst die Schuld einer verwahrlosten Evolution zu büssen hat, — so zeigt sich auch hier wieder, dass nur diese Kirche die Ursache und die Trägerin der Existenz aller dieser Protestirenden ist, welche ihr Entstehen und Fortbestehen lediglich nur ihr zu verdanken haben. Totum parte prius, positio negatione prior. — Was man von einem wahrhaft in sich begründeten Menschen d. h. von einem wahrhaften Christen sagen kann, dass er weder die Lust oder das Bedürfniss kennt, eines anderen Menschen Knecht, noch jenes, dessen Herr zu sein, weder das Bedürfniss sich ihm unterwerfen, noch jenes, ihn (seine Ueberzeugung) zu befehden, dasselbe lässt sich von jeder wahrhaft in sich begründeten (constituirten) Gesellschaft (Nation — Kirche) in Bezug auf andere nicht in sich begründete Gesellschaften sagen. Und wenn man aus diesem Gesichtspuncte

*) Selbst dieses äussere Hören ist nicht die ganze Sache selber: Et quaedam mulier, nomine Lydia (heisst es in der Apostelgeschichte 16, 14,) colens Deum audivit, cujus Dominus aperuit cor, intendere his quae dicebantur a Paulo. — Hier zeigt sich die Conjunction der temoignage als conviction extérieure mit der inneren Conviction, welche Conjunction erst den vollendeten Glauben (foi) bewirkt.

die Monarchien (nicht die Monokratien) z. B. mit den Republiken vergleicht, und bemerkt, dass letztere (falls sie mächtig genug sind) so wie alle nicht in sich begründeten Staaten ihrer Natur zufolge andere Staaten befehdend (gegen sie protestirend) sind, indem sie den ihnen mangelnden Grund ihrer Existenz eben ausser ihnen in dieser Befehdung suchen (so wie das ausgekommene wilde Feuer nur im Zerstören sich erhält *), so kann man diese innerlich nicht constituirten Staaten oder Nationen mit den Secten vergleichen, welche gleichfalls als nicht constituirt nur in der Befehdung und Negation der constituirten Kirche ihre Existenz zu erhalten vermögen. —

Indem ich übrigens dem Verfasser des genannten Aufsatzes in der Hauptsache, nemlich in seiner Bestimmung des Begriffs der allein seligmachenden Kirche völlig beistimme, kann ich doch einen Ausdruck desselben nicht ungerügt lassen, welcher, wie ich bemerkte, die eigentliche Veranlassung zu jener Discussion war, die dieses Aufsatzes Vorlesung unter uns veranlasste. Der Verfasser sagt nemlich: „dass Irrthum in Liebe besser sei als Wahrheit in Hass“ — eine Behauptung, die man natürlich auch so deuten kann, dass es besser sei, einen erkannten Irrthum gegen die Wahrheit zu verheimlichen und schonend zu verdecken, als die Eintracht zu stören, wogegen aber gesagt werden muss, dass der Mensch lediglich, um der Wahrheit Zeugniss zu geben, in die Welt gesendet worden ist und dass alle Eintracht und Liebe, welche nicht in der Wahrheit gründet, doch nur eine falsche ist und also unbedenklich der wahren Eintracht geopfert werden soll. Der Friede (dieser Welt) ist der Güter grösstes nicht, aber das grösste Uebel ist, falls der Mensch den Muth verliert, der erkannten Wahrheit öffentlich in dieser Welt Zeugniss zu geben. —

Wenn ich bisher die Untrennbarkeit der äusseren und der inneren Kirche, oder des äusseren und inneren Wirkens der-

*) Denn auch dieses Fortbrennen des Feuers ist nur die durch den Verlust innerer Begründung und Selbstheit sich kund gebende Sucht nach solcher.

selben, des weltkundigen und des heimlichen religiösen Geschehens, behauptete, so muss ich mich eben so sehr gegen die Vermengung als gegen die Annahme eines Widerspruchs zwischen beiden erklären. Was nemlich erstere (die Vermengung) betrifft, so habe ich mich bereits anderswo gegen die Bornirtheit jener Vorstellungsweise erklärt, welche das Augenmerk der Menschen bloss und ausschliessend auf jenen einzelnen Moment der Manifestation des Mittlers (seine räumlich-zeitlich beschränkte Gegenwart) beschränkt hält, und nicht zugleich (denn freilich sind beide untrennbar) auf die Universalität dieser Manifestation das Augenmerk richtet — auf den zum einzelnen Lichtfunken in der Erdennacht gleichsam contrahirten Christ, und nicht zugleich auf Ihn als eine den Weltraum übergreifende Lichtsphäre — *), weil derselbe Mittler (das Licht, welches jeden in diese Welt tretenden Menschen erleuchtet) in jeder Zeit und in jedem Orte nur auf andere Weise, sowohl vor als nach dieser seiner Central-Manifestation als tiefster Entäusserung und hiemit als Wendepunct der universellsten Expansion, findbar sein musste und sein muss. — Das Oberhaupt der sichtbaren Kirche, Er, dem alle Gewalt gegeben ist, auf der Erde wie im Himmel, kann darum nicht Selber als der nothwendigen Beschränkung der Wirksamkeit dieser seiner Kirche sich subjicirend vorgestellt werden (so wie z. B. die generatio primaria nie der generatio secundaria [per Traducem oder Traditionem], wohl aber diese jener sich subjicirt zeigt), und so wie diese Kirche lehrt, dass z. B. der Nichtgebrauch der Sacramente nur jenen schädlich sein kann, welchen ihr Gebrauch möglich ist, so muss man auch zugeben, dass dieser Hirte aller Völker zu jeder Zeit (wie Er selber sagt) noch andere Schafe hat, die nicht von diesem seinem äusserlich bezeichneten Schafstalle wissen, und dass folglich nur mit Ende der Welt ein Hirt und eine Heerde sein wird, nicht aber früher. — Was nun aber jenen Widerspruch betrifft, in dessen Vorspiegelung eigentlich die Hauptforce des

*) In diesen Irrthum fallen alle diejenigen, welche die Manifestation des Christs von dem alten Testamente, von der Geschichte und der Natur ausschliessen.

Antikatholicismus besteht, und den z. B. die Lindlianer *) vor einiger Zeit wieder in Bayern zwischen der äusseren und inneren Kirche, dem Christus ausser und in uns, geltend machen wollten, so dass man nach ihnen von der äusseren, katholischen Kirche sich separiren müsste, um nur des inneren religiösen Lebens, des Christus in uns, habhaft zu werden, so weiss ich nicht, ob ich mich mehr über die Dreistigkeit Derjenigen wundern soll, welche diese alte Lüge wieder neu aufwärmten, oder über den Unverstand Jener, welche ihr Glauben beimaassen, im Ernste meinend, dass dieses inneren (mystischen) Lebens Pflege vom Bösen sei und antikirchlich oder antikatholisch; als ob dieses innere Leben so wie die religiöse Wissenschaft anderswoher als von der Kirche ausgegangen wäre, und anderswohin als in sie gehörte **), und als ob beide nicht ihr (der Kirche) Eigenthum wären, welches sie nur von ihren Gegnern zu revindiciren braucht, um diese zu entkräften. —

Ich wende mich nun zum Schlusse meiner Discussion über die sichtbare und unsichtbare Kirche, in einem Vereine von Gelehrten und Künstlern, zu einer Hinweisung auf den idealen Charakter der Kirche, welcher besonders den Gelehrten und den Künstler ansprechen, und beide überzeugen muss, dass die Abkehr von dieser Kirche die Abkehr oder den Abfall von der Idea in sich schliesst, und in Wissenschaft und Kunst nothwendig zur Ideelosigkeit, Verflachung, Philisterei oder manirirten Spiessbürgerlichkeit führt.

Man muss nemlich die christliche Religion und das sie bewahrende und verbreitende Institut — die Kirche — die Religion und die Kirche der Idee par excellence nennen, weil sie im Begriffe der Menschwerdung Gottes so wie in jenem der Assistenz und realen Präsenz die Idee (der Union des Einen mit dem Besonderen, des Höchsten und Erhabensten mit dem Niedrigsten

---

*) Ignaz Lindl schrieb: 1) Bund der Liebe, 2) Kern des Christenthums, 3) Der uralte katholische Glaube, 4) Vorbilder des alten Bundes, 5) Ernstes Wort, oder Ueber die Sünde wider den h. Geist, 6) Mein Glaubensbekenntniss. H.

**) Alle Quellen der Mystik, aus denen die Protestanten schöpften, sind katholisch.

[Gottes mit der Welt]) par excellence darstellt und verwirklicht. So wie darum seit geraumer Zeit der abstrahirende Verstandesbegriff die Idee wieder verdrängte, musste die christliche Religion und die Kirche das Loos alles Idealen treffen, d. h. erst verkannt, sodann verachtet und endlich gehasst und verfolgt zu werden. In Wissenschaft, Kunst und Staat ist und bleibt aber diese Religion und Kirche ihrer Natur gemäss — und selbst falls ihre zeitlichen Verwalter diese Ueberzeugung in sich schwächen oder trüben liessen — der Bürge alles Idealen z. B. des Königthums oder der Unverletzbarkeit (bürgerlichen Heiligkeit) der obersten Magistratur. Denn die Ursache, warum sich die Regenten nicht „Ich" sondern „Wir" schreiben, ist dem abstrahirenden und das Ideale ignorirenden Verstande wohl eben so unbegreiflich als die Concretheit der allgemeinen und besonderen Natur in jedem einzelnen Körper. Jenes „Wir" präsumirt nemlich eine ideale Verbindung des Einen (der National-Einheit) mit der einzelnen Person des Königs, welcher, wie Maistre sagt, dem Volke als le Roi, nicht als ce Roi gilt. Wir haben aber an unseren Nachbarn, den Franzosen, gesehen, wie schnell der Unverstand der Idee zu ihrer Verachtung und zu ihrem Spotte, dieser endlich zum Hass derselben oder zur Ideophobie, führt; so wie Unwissenheit über Gott und die Gottesleugnerei zum activen Gotteshass. — De l'ignorance à l'erreur et de l'erreur au crime il n'y a qu'un pas.

Der Gelehrte wie der Künstler haben endlich noch ein anderes und besonderes Interesse, des Bestandes der äusseren Kirche als Weltinstituts sich zu erfreuen und gegen jeden gegen dieses Weltinstitut eingelegten Protest zu protestiren. Nemlich: Religion, Wissenschaft und Kunst können nur dann bestehen und gedeihen, wenn 1) die ihrem Bestande und ihrer Pflege gewidmeten Institute zwar neben allen übrigen leiblich und äusserlich (weltlich) bestehen, wenn aber auch 2) dieselben nicht als blosse Nationalinstitute, noch minder als blosse Privat- und Winkelinstitute, sondern wenn sie als Weltinstitute anerkannt und respectirt werden, und ihre Weltstandschaft ihnen auch äusserlich gesichert ist. Auf die Weltstandschaft der Kirche stützt sich aber jene der Wissenschaft und der Kunst, und man muss sagen,

dass der Katholicismus (d. i. die Universalität) der beiden letzteren nur von jenem (jener) der Ersteren aus und an ihm fortgeht. — Wenn nemlich schon Religion, Wissensehaft und Kunst (Priester, Gelehrte und Künstler) jeder einzelnen Nation oder jedem einzelnen Staat nicht nur dienlieh sondern zur Erreiehung des Staatszweckes unentbehrlieh sind, so sind sie doch schon aus dem einfachen Grunde nieht im engeren Sinne des Wortes Diener eines einzelnen Staates, weil es seit Einführung des Christenthums keine National- oder Staatsreligion mehr gibt und der Begriff derselben eben so absurd ist als jener einer National- oder Staatswissenschaft, z. B. einer bayerisehen im Gegensatze einer österreichischen oder einer preussischen Wissensehaft. Und hierauf beruht denn auch der Amtsadel des Priesters, des Gelehrten und des Künstlers, welehen wir nur dort und dann erlösehen schen, wo und wann die Religion und Wissenschaft zum Polizeidienst herabgewürdiget werden, eine Hcrabwürdigung, die den Polizeien indess nieht möglieh gewesen wäre, falls Priester, Gelehrtc und Künstler durch ihre Trennung und Entzweiung nieht vorerst sich selbst herabgewürdigt hätten. Denn es kann nieht oft genug wiederholt werden, dass die Despotie nur in dieser Trennung (der Wissenschaft und der Religion) ihren grösseren Halt findet. Eine Trennung und Opposition, welche mit jener modernen des Kreuzes und des Sehwertes von demselben sehlimmen Geiste ausgeht, und denselben sehlechten Zweck im Augc hat. Wenn darum schon nichts gewisser ist als die Nothwendigkeit des Geschiedenseins der weltlichen und der geistlichen administrativen Macht, (sehon aus dem von Dante in seinem Purgatorio *) angegebenen Grunde, weil beide, falls sie nieht geschieden sind, sieh nieht

*) Vergl. Baaders Werke V, 307. — Dante's Leben und Werke; von Wegele. S. 439. — Dante und die katholische Philosophie des dreizehnten Jahrhunderts von Ozanam. A. d. Fr. (Münster, Deiters 1844) S. 235. — Wo möglich noch schärfer als in der Divina Commedia spricht sich Dante im dritten Buche seiner Schrift De Monarchia für den Grundsatz der gegenseitigen Unabhängigkeit der geistlichen und der weltlichen Macht aus. Siehe Dante Alighieri's prosaische Schriften. Uebers. von C. L. Kannegiesser. Leipzig, Brockhaus 1845. II, 59, 68, 83, 86, 88, 91. H.

mehr vor einander fürchten), so ist doch auch eben so gewiss, dass Priester, Gelehrte und Künstler sich eben darum um so inniger unter sich in der gesammten Welt verbinden und verbunden halten, und jene nothwendige Scheidung hiemit vermitteln sollen, anstatt durch ihre eigene Entfremdung von der Kirche und ihre Entzweiung unter sich diese an sich heilsame Scheidung bis zu einer unheilbringenden Opposition zu treiben, oder auch eine nicht minder schädliche, wenn auch nur temporäre, Wiedervermengung beider jener Weltmächte zu begünstigen.

X.

Bemerkungen

über

das zweite Capitel der Genesis,

besonders

in Bezug auf das durch den Fall des Menschen eingetretene Geschlechts-Verhältniss.

Aus einem Schreiben an Seine Durchlaucht den Fürsten und Erbprinzen Constantin Löwenstein-Wertheim.

München 1829.

In necessariis unitas, in dubiis libertas,
in omnibus charitas.

Augustinus.

Euer Durchlaucht Verlangen, Hochdenselben meine Gedanken über das uns allerdings noch guten Theils dunkle und mit dem ersten Capitel der mosaischen Schöpfungsurkunde, wie es scheint, nicht völlig übereinstimmende zweite Capitel derselben zu eröffnen, entspreche ich um so lieber, als ich hoffen darf, dass meine Nachforschungen hierüber sich Euer Durchlaucht als nicht erfolglos zeigen und zum Theil dazu dienen werden, sowohl über eines der tiefsten Geheimnisse unserer Natur und Religion einiges neue Licht zu verbreiten, als überhaupt die Nachforschung hierüber neuerdings zu erregen. Wobei ich, wie billig, weder auf die Censur unserer flachen sich so nennenden Rationalisten, noch der speculationsscheuen sich so nennenden Pietisten, noch endlich auf jene des unverschämten und frechen Spötters (Materialisten) Rücksicht oder Vorsicht zu nehmen brauche.

Das erste Capitel der Genesis scheint bekanntlich dem ihm folgenden darin zu widersprechen, dass in dem ersten der Mensch als Einer (als ein Individuum) geschaffen erscheint, so wie gesagt wird, dass der Schöpfer alles Geschaffene für gut erklärte; wogegen im zweiten Capitel der Urstand des Weibes aus dem bereits fertigen und allein geschaffen gewesenen Adam beschrieben und zugleich gesagt wird, dass Gott das Alleinsein des letzteren

nicht gut fand *). Wesswegen denn mehrere Exegeten es sich damit bequem machten, dass sie das zweite Capitel der Genesis als interpolirt oder als ein dem ersten nur angehängtes Fragment einer ursprünglich anderen Schöpfungssage oder Mythe wegerklärten.

Wenn aber im zweiten Capitel der Urstand Hevens aus Adam erzählt wird, so wird doch, was nur nicht bis dahin bemerkt ward, zugleich eine Veranlassung hiezu angegeben, indem gesagt wird, dass, nachdem sich bei Vorführung der Thiere keine Gehilfin unter diesen für Adam fand, diese aus ihm selber gebildet wurde. Dieses beweiset die particula causalis: denn („denn, als Gott der Herr die Thiere zum Menschen brachte" u. s. f. Genes. 2, 19.).

Aber die Anerkenntniss dieser Veranlassung zum Urstand Hevens aus Adam führt uns sofort zu einer zweiten, nemlich zu

---

*) Der im Grundtexte hier vorkommende Pluralis würde selbst dann nichts gegen die ursprüngliche Einheit des Menschen beweisen, falls auch nicht im zweiten Capitel diese bestimmt ausgesprochen wäre, so wenig als der Pluralis: „die Elohim schuf", gegen die Einheit des Schöpfers beweiset. Jener Pluralis wird darum mit Recht auf die zwei Geschlechtspotenzen oder Tincturen gedeutet. Die Kabbalisten nehmen zur Erklärung zwei Adam an, einen ersten und einen zweiten. Jener ist ihnen der himmlische (nach der Philosophie divine ein Etre divin und Elohim) — „der Erste war ganz Geist, ohne einen irdischen Leib, der letzte ein von einer eingehauchten göttlichen Seele (denn diese Seele kam ihm nicht wie den Thieren von den Elementen) belebter irdischer Körper, welcher dem ersteren zum Werkzeug dienen sollte, das Schöpfungswerk an der verdorbenen Erde auszuführen, und sie ganz in ein Paradies zu verwandeln: wesswegen er von der himmlischen Erde in das von Gott selber angefangene Paradies auf die finstere Erde herübergesetzt, und mit dem irdischen Adam in einer Person vereinigt worden. Jetzt ward Adam Geist, Seele, Leib, aber man unterscheidet die zwei Adame und die zwei Erden nicht etc. 4, 6. Einleitung in die Bibel. Strassburg, 1820, S. 82, und Schöpfung der Welten von Klein ibid. 1823. — Auch J. B. bemerkt, dass Adam um die bereits verdorbene irdische Natur zu beherrschen und zu restauriren, in sich als constitutives Element dieselbe (den limus terrae) mit haben musste, und dass er eben die Infection dieses limus erst in sich hätte tilgen sollen, von dem auch jene Lust ausging.

jener: dass eben die Verbildung in die Thiernatur und in ihre zweifache Gestalt, welche Adam sich bei Vorführung der Thiere zu Schuld kommen liess, diese Veranlassung war. Man sieht nemlich leicht ein, dass, falls der Mensch seine Bestimmung (1. 28.) erfüllen und die völlige Herrschermacht über die gesammte (Thier-) Natur erlangen sollte, er diese Macht sich nicht bloss passiv geben lassen und nicht ohne Selbstthun sich in ihren Besitz setzen konnte, was aber darum nur durch die Vermittelung eines Versuchtwerdens durch diese Thiernatur möglich war *), weil wir die Macht über jedes uns Suchende oder Versuchende eben nur damit gewinnen, dass wir unsere Versuchbarkeit durch dasselbe oder von demselben radical in uns tilgen. Was zum Höhersein oder Stehen (zum Bilde Gottes) geschaffen wurde, muss sich doch in dieser Stellung erst fixiren oder seine höhere Natur realisiren. Wesswegen auch jede bestandene Versuchung die Bekräftigung des Versuchtwerdenden gegen den Versuchenden, so wie jede nichtbestandene dessen Entkräftung und Subjicirung unter und gegen letzteren zur Folge hat. Diese Versuchung wird übrigens als Vorführung der Thiere vorgestellt, damit der Mensch diese nennen, d. h. seine Herrschaft über sie geltend machen und sich in deren Besitz setzen **),

---

*) Diese Versuchbarkeit lag in dem (wie J. B. sagt) bereits inficirten limus terrae in Adam. — Wenn der Dichter sagt:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet,“

so meint er, dass der Mensch eben jenen Welt-Theil in sich, welcher der Welt ausser ihm entspricht, nicht entsprechend ihr machen, oder dieser Welt unfasslich, somit sich unterwerfen soll, womit er aber (eben durch diesen der Welt entzogenen Welt-Theil in sich) die Waffe und das Werkzeug in sich erhält, diese Welt sich zu subjiciren, sich fasslich zu machen, denn nur die Abgeschiedenen sind die Wissenden und Mächtigen. So wie auch die Welt (Natur) ausser ihm an ihrem im Menschen hiemit erhöhten Theil sich zu erheben vermag. So wird der Versucher zum Erlösten.

**) Was ich nenne, was meinen Namen trägt, das ist mir gehörig (hörig oder folgt meinem Ruf). In der h. Schrift gelten Namen und Macht durchaus für dasselbe, und wer die Einsicht in dieses Wesen des Namens nicht hat, versteht nichts von der Schriftlehre des Gebetes als Namen

keineswegs aber in ihre Natur imaginiren, in sie mit Lust eingehen und, sich gleichsam in dieselbe versehend, von ihr besessen werden sollte *).

---

anrufend. So sagt der Herr im alten Bunde, dass Er auf dem in Jerusalem zu erbauenden Tempel seinen Namen werde ruhen lassen, damit die dort Ihn Anrufenden Erhörung finden. Und im neuen Bunde heisst es: „Bisher habt ihr nichts meinen Vater in meinem Namen gebeten“ und „wo zwei versammelt sind in meinem Namen“ u. s. f.; so frugen die Pharisäer die Apostel, „in wessen Namen und Macht sie den Lahmen gehen gemacht hätten.“ — Der Geist kann nur denkend und sprechend (nennend) produciren, aber das Product nennend senkt er ihm seinen Namen ein, mittelst dessen als eines von ihm Aus- nicht aber Abgehenden der effective Rapport zwischen ihm und dem Product besteht. Ein alter Chemiker vergleicht darum nicht unpassend diesen jedem Geschöpfe bei seinem Urstand eingesenkten Namen (dessen Verherrlichung eben die Aufgabe des Geschöpfes ist) dem Krystallisationswasser des aus seinem eau-mêre aus dem Unsichtbaren herausgetretenen Krystalls.

*) Der Ehebruch, sagt St. Martin, war das erste Verbrechen des Menschen, und bestund, da dort noch kein Weib war, in dem Missbrauch der geistigen Fortpflanzungsmacht. Nach Pasqualis war Eva selber die Frucht dieses Missbrauchs. — Ehe ist auf union sans partage gegründet — adultère de la volonté. — Um mich zu schauen, muss ich mich selber zum Object machen (mich also zugleich zu dem dieses befassenden Subject, Lucas 2.), aber Object ist nicht der Baum (das Wahre) sondern die Frucht (Bild); man erkennt den Baum nur an der Frucht, das Wahre an seinem Bild (Erscheinen). — Ausgehend, wirkend wird dem Producenten der Productionsgehilfe. Diesen wiederfassend, oder mit in ihm sich fassend, empfängt er den Sohn. Jedes Geschöpf hat schon vom Schöpfer seinen Namen (Autor, Autorität) und der Mensch findet, liest, hört diesen Namen, ihn nachsprechend (hiemit den Process der Schöpfung oder Production nachmachend), sei es dass das selbstische Geschöpf sich selber ausspricht und schreibt, sei es dass es von einem anderen Selbstischen ausgesprochen wird. Da man nur sprechend schreibt, so wirkt auch das geschriebene Wort gleich einem Monument, wie das wirklich sprechende oder lautende (Talismann, Amulet). — Wo nur Affect die Figur beschreibt (zeichnet), da haucht diese wenigstens den Affect aus. — Lesend (sehend) öffne ich mich also demselben Wort (Gedanken) oder Affect, der diese Schrift oder Figur hervorbrachte. Aber diese Monumentirung ist nicht begreiflich, wenn man nicht einen bleibenden (universellen) Geist annimmt, in dem jene Bildung fixirt wird.

Nur also weil der Mensch in der ersten Versuchung oder im ersten Momente derselben nicht bestand und in ihm die Lust nach einem äusseren Gehilfen zur Selbstmultiplication, wie solchen die Thiere haben, aufging, hiemit aber die Lust an dem inneren Gehilfen (an dem Weibe seiner Jugend, wie Salomon sagt) in ihm unterging, wurde das Weib aus ihm geschaffen. Denn nun (nach jener entstandenen Lust) war es freilich nicht mehr gut, dass der Mensch unter den Thieren blieb, aber dieses im zweiten Capitel bemerkte Nichtmehrgutsein des Alleinbleibens Adams kam von dieser seiner (ihm keineswegs angeschaffenen) Lust und nicht etwa daher, weil es Gott nicht gut gemacht hatte, dass Er den Menschen zuerst allein schuf.

Hiemit erhält aber nicht nur der Schlaf Adams (als ein Aussersichkommen desselben in Folge seiner ersten Ekstase in den Thier- oder Astralgeist) eine begreifliche Bedeutung, sondern dieser Schlaf sowohl als die in ihm geschehene Bildung des Weibes zeigen sich als Folgen und als rettende Gegenanstalten, um einen ausserdem unvermeidlichen tieferen Sturz des Menschen in die (bereits vom Geist des Verderbers inficirte) Thiernatur abzuwehren *); wohin denn auch Adams Worte bei der Vorführung seines Weibes deuten; „das ist doch Fleisch von meinem Fleische“ u. s. f. Diese letztere Einsicht muss besonders gegen jenes Missverständniss festgehalten werden, welches, die Veranlassung des Urstandes des Weibes oder der Geschlechtsdifferenz mit dieser selber vermengend, die göttliche Einsetzung der Ehe leugnet; so wie die Gnostiker die Materie selber für böse und für das Geschöpf des bösen Princips achteten, weil dieselbe auf Veranlassung dieses Bösen und diesem entgegen geschaffen wurde.

---

*) Schlaf also Abimirung Adams in die materielle Natur mit seiner ganzen Nachkommenschaft, aus welcher Adam und Eva zuerst erwachten, und aus welcher alle Menschen nach und nach erwachen. — Hieher die Stelle: dass Gott dem Abraham auch aus den Steinen Kinder erwecken **könnte.**

Man weiss nun in der That nicht, worüber man sich mehr wundern soll: ob nemlich über den tiefen Aufschluss, den uns die Genesis hiemit und zwar mit wenigen Worten über die Bedeutung des Geschlechtsverhältnisses im Menschen gibt, oder über die Unachtsamkeit so vieler Exegeten, welche von dem ihnen hiemit gegebenen Schlüssel keinen Gebrauch machten. Denn so viel ergibt sich schon aus jener Andeutung des Urstandes des Weibes aus Adam, dass, wenn gleich das Weib dem Menschen nur auf Veranlassung dessen Verlangens oder Gelüstens nach dem Eingang in das äussere Weltleben entstand (welches äussere Weltleben er sich hiemit verkehrter Weise zum inneren machen wollte), und wenn schon darum das Weib als bereits mit dieser äusseren (eitlen) Weltsucht behaftet auftritt, — der Mensch doch eben mit Hilfe dieses Weibes sich und sie von dieser Weltlust und Weltsucht wieder hätte befreien und somit in Gott wieder hätte eingehen können und sollen. So dass folglich der Mensch am Weibe sowohl die Erinnerung seines ursprünglichen Vergehens hatte, als er in ihr die ihm von Gott zugeführte Gehilfin zur Sühnung dieses Vergehens hätte erkennen können und sollen; wie denn das Weib in Bezug auf den Mann stets nur eine secundaire Function im Bösen wie im Guten leistet und es doch nur von jenem abhängt, ob sie ihm zur Gottes- oder zur Teufelsgebärerin wird. —

Die Genesis gibt uns aber in dem folgenden Capitel, indem sie vom Weibessamen im Gegensatze des Schlangensamens spricht, noch einen weiteren Aufschluss über die Bestimmung des Weibes. Wenn nemlich schon Adam dieses Weib als den äusseren Gehilfen zu seiner Ausbreitung und Selbstmultiplication nur darum erhielt, weil er sich von seinem inneren Gehilfen abkehrte (die Ehe mit diesem brach), so blieb ihm doch letzterer in jenem äusseren Gehilfen (im äusseren Weibe) verwahrt, wenn schon contrahirt (aufgehoben), das heisst eben, wie die Schrift sagt, als Weibessame; wesswegen denn auch der Versucher sich im zweiten Stadium der Versuchung zuerst an das Weib als die Trägerin dieses Weibessamens machte, aber seinen Zweck nicht erreichte, weil letzterer doch in der Folge

als Ave aus der Eva *) sich über den Schlangensamen, diesen tödtend, erhob. Denn derjenige, welcher in der Jungfrau Maria geboren wurde, ist derselbe, welcher aus Adam wegen dessen Fall weichen musste.

Hätte der Mensch diese erste Versuchung (bei Vorführung der Thiere) bestanden, (welche Versuchung nemlich eben so gut mit der Besitznahme der Thiernatur als mit ihrem Besessenwerden von ihr hätte enden können), so hätte er nicht nur seine androgyne Natur confirmirt (bewährt), sondern auch die gesammte äussere Natur würde verhältnissmässig dieser seiner Herrlichkeit als eines Segens theilhaft worden sein. Dasselbe würde indess, wenn schon auf andere Weise erfolgt sein, im zweiten folgenden Stadium der Versuchung (am Versuchbaum) und nachdem er seine androgyne Natur bereits eingebüsst hatte. Denn der Mensch erschwert sich zwar mit jedem Fall aus einer höheren Stufe der Versuchung in eine niedrigere seine Restauration, macht sich aber diese so lange nicht unmöglich, als sämmtliche Stufen noch nicht durchlaufen sind.

Man mag sich nun über den eigentlichen Vorgang bei dieser zweiten Stufe der Versuchung (am Versuchbaum) was immer für eine Vorstellung machen, so lässt doch der Text der Genesis über die Hauptsache hiebei keinen Zweifel übrig, nemlich darüber, dass durch den Fall in diesem zweiten Momente der Versuchung das Eingehen des Menschen in die Thiernatur oder sein Anheimfallen derselben vollendet, confirmirt und realisirt worden ist, nachdem in der ersten Versuchung dieser Eingang nur gleichsam ideell oder magisch geschehen oder begonnen war. Vis ejus integra, si conversus in terram **) — So wie ferner die Genesis mit der Bemerkung, „dass nun (nach diesem zweiten Fall) die Scham

*) „Eva et ave produnt inverse Nomine quam sit,
Femina grande malum, Femia grande bonum,
Eva parens mortem portendit, Ave que salutem
Perdidit Eva homines, quos reparavit Ave."

**) Hiemit erst ward die Geschlechtsdifferenz irdisch oder thierisch, und der Mensch erhielt hiemit die dritte Gestaltung, wie er dermalen in der dritten Versuchung steht.

eingetreten sei", nicht undeutlich zu verstehen gibt, dass dieses vollendete Aeusserlich- oder Irdischwerden des Menschen durch die erst jetzt geschehene vollständige Entwickelung und selbstische Erhebung des Bauchlebens sich verwirklichte, als der eigentlichen Partie honteuse unserer dermaligen Natur, deren Entwickelbarkeit durch das Bestehen in dieser Versuchung eben für immer und radical der Mensch in sich hätte tilgen können und sollen.

Wenn ich übrigens hier zwischen Leib und Bauch unterscheide, so meine ich unter jenem freilich nicht den dermaligen irdischen Leib, welcher im Bauchleben wurzelt, sondern ich mache diesen Unterschied in Pauli Sinn, wenn er (I. Corinth. 6, 13.) sagt: „der Leib sei dem Herrn, der Bauch aber der Speise, wie diese dem Bauch, welche beide Gott hinrichten werde"; — wobei ich noch bemerke, dass auch die Aegypter zwischen Leib und Bauch unterschieden, indem sie dem Leichnam, ehe sie ihn einbalsamirten, erst die Baucheingeweide und Glieder nahmen und diese ins Wasser warfen, nachdem sie Gott um Verzeihung jener Vergehen gebeten hatten, welche diese (gleichsam interpolirte Glieder) den Verstorbenen begehen gemacht. Kann aber auch der dermalige völlig verthierte *) Mensch sich im gewöhnlichen Leben kaum mehr thier-, bauch- und erdfrei denken und fühlen, so kann er es in seltenen Zuständen seines Lebens wenigstens zum Theil. Ich meine nemlich jene Steigerungen des Brust- oder Herzlebens **) (in religiösen und nichtreligiösen Ekstasen), welche

---

*) Heva heisst im Hebräischen auch ein verkehrtes Wesen, im Syrischen mit der aspirata chejo ein Schlangenweibchen. Die Schlange hat im Hebräischen das gen. mascul.

**) In der Schriftsprache heisst das Herz auch der innere Mensch, und es wird von guten wie bösen Gedanken des Herzens gesprochen, somit nicht der innere Mensch als der gute dem äusseren als dem nichtguten, sondern der innere gute Mensch dem inneren nichtguten entgegen gesetzt. In der That findet im Normalstande kein Gegensatz als Widerstreit zwischen dem Inneren und Aeusseren statt, da ja z. B. ein inneres a sich eben durch die Position eines äusseren b affirmirt, indem dasselbe durch diese Ponirung von b ein anderes entgegengesetztes inneres c occult und von sich abhält, worauf das Geheimniss der Leiblichkeit beruht. Wenn man folglich das innere gute Leben dem äusseren als nichtguten entgegen-

auch ohne Störung der Integrität des irdischen Lebens das Bauchleben auf längere oder kürzere Zeit mit seinen Bedürfnissen und Lüsten (auch Schmerzen) zum Schweigen bringen. Wie denn besonders das gesteigerte Affectleben in der magnetischen Ekstase dieses irdische Leben suspendirt, indem es selbst die Bauchregion gleichsam verklärt und vergeistigt, und wie gleichfalls ein höheres Moment der Energie oder Reinheit des Affects in der Frauenliebe den Geschlechtstrieb zum Schweigen bringt *).

Ich wende mich nun wieder zum Hauptgegenstand meines Schreibens, nemlich zur Nachweisung der Folgerungen, die wir zur Begründung einer Theorie der Liebe und der Ehe (denn die Ehe ist immer in der Liebe, wenn schon diese nicht immer in jener), aus dem zweiten Capitel der Genesis ziehen können. Die höhere Bedeutung der Geschlechtsdifferenz im Menschen zeigt sich nemlich bereits genetisch durch das wechselseitige Hervorgehen des Mannes und Weibes auseinander und zwar damit beurkundet, dass diese Scheidung in der Brust- oder Herzregion vorging; indem

---

setzt, so meint man doch nur ein von einem nichtguten Inneren behaftetes und diesem entsprechendes, ersterem somit widersprechendes Aeusseres. Wobei denn freilich zwischen dem guten und nichtguten Leben der bedeutende Unterschied statt findet, dass ersteres als in sich (in Gott) begründet bei einem solchen Sichzurückziehen seinen Frieden und seine Substanzialität nicht verliert, wogegen das nichtgute Leben, so wie es nicht mehr aus sich zu brennen vermag, die Hölle in sich aufstört, weil es, als in sich gegründet, die Qual des Zusichselberkommens nur durch die Flucht in's Aeussere von sich abzuhalten vermag †). Da nun (sowohl die universelle wie die partielle) Function der Erde (Materie) die Niederhaltung oder Gebundenhaltung einer nichtguten Innerlichkeit ist, so begreift man, dass jede Suspension oder Störung dieses somatischen Processes eben so wohl Gutgesinnte als Verbrecher frei machen kann. — Man sieht aber auch aus dem Gesagten ein, dass es unschicklich ist, jedes durch Suspension der bindenden Erdaction Freigewordene, bis dahin nur innerlich Gewesene, das irdische oder tellurische Leben oder auch ausschliessend das Gefühlleben zu nennen.

*) Man erinnert sich hiebei an jene schöne Sage des Orients, nach welcher der paradiesische Mensch im Munde verdauen, und vom Herzen aus sich durch einen Kuss hätte fortpflanzen können.

†) Durch diese Flucht in dieses Aeussere entflieht es nemlich dem höllischen Aeusseren.

des Menschen Brust oder Herz hiemit gleichsam in zwei Hälften getheilt ward, so dass dem Mann dessen (in dieser Abstraction) strenge Macht, dem Weib dessen (in derselben Abstraction) schwache Milde und Sanftheit blieb, welche nur in ihrer freien Reunion oder Concretheit (Liebe) sich wechselseitig erregen, befreien und ergänzen; so wie man sagen muss, dass das Feuer die Macht, Stärke und Wärme des Wassers, dieses die Sänfte (Kühlung) des Feuers in ihrer wachsthümlichen Union (als calor humidus) macht *). Nicht nur aber hat man die Wurzel der

---

*) Die mögliche dreifache Relation dieser beiden Tincturen oder Potenzen des Lebens führt uns von selber auf den Begriff eines dreifachen Lebens, in welchem jene entweder völlig vereint, oder völlig in Opposition, oder in einem Mittelzustande zwischen beiden sind. Dieses gibt einen dreifachen Ternar: — 1) Dreieins in Harmonie, 2) Dreiuneins, 3) Drei geschieden ohne das Eine (dem die Einheit nicht inwohnt). Nicht-Eines (einheitsleere, wesenlose Form der Einheit) ist etwas Anderes, als Gegen-Eines. Man kann in dieser Hinsicht auch sagen, dass in jeder Region des Lebens der Genitor und die Genitrix sich nicht von einander trennen oder in Opposition setzen können, ohne sich beide vom Genitus zu trennen, sich nur in diesem zu lieben (zu attrahiren) wie nur in ihm zu hassen (sich zu repelliren) vermögen. Und dieses Gesetz der beiden Lebenstincturen gilt sowohl für ihre Immanenz (in welcher sie die Eingeburt und Selbsterhaltung wirken), als für ihre Emanenz (z. B. in der Fortpflanzung). Es ist nicht zu leugnen, dass die älteren deutschen Naturforscher (die Alchemiker) hierein, nemlich in das Geheimniss der Identität der das individuelle Leben und Sein erhaltenden und der es fortpflanzenden Potenzen tiefere Blicke als die Neueren gethan haben, unter welchen nur der Physiolog Hofrath und Professor Döllinger sich, wie ich finde, bestimmt über jene Identität der zeugenden, schaffenden und erhaltenden (assistirenden) Potenzen erklärt hat. Diese älteren Naturforscher wiesen im Dualismus der Geschlechtspotenzen bereits jenen der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit, der Geistigkeit und Leiblichkeit, der Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit jedes Seienden mit dem Satze nach: Pater in Filio, Filius in matre, — so wie der Verfasser des Mystère de la croix die vollendete Union beider dieser Tincturen mit folgenden Versen aussprach:

„Sponsa ministrat aquas e coelo, sponsus at ignes
E Fundo profert, dum pius ardet amor.
Ignis aquae junctus, creat ex hoc semine lumen,
Hinc mas virgineus, mascula virgo cluit.“

Liebe und Ehe in der Brust- oder Herzregion zu suchen, sondern ich behaupte auch, dass alle Deductionen des Princips jener nicht tief genug gehen, welche diesen Bund in etwas Anderem als in dem Einswerden des Mannes- und Weibesherzens oder Willens in Gott, d. h. in Christus als dem Repräsentanten und Restaurator unserer verlorenen ursprünglichen Natur, begründen zu können meinen; welche Restauration eben keine andere als jene des Bildes Gottes im Menschen ist, so dass die sich in Liebe und ehelich Verbindenden diese Restauration ihrer ursprünglichen Natur nicht wie die Unvereheliehten allein und jeder für sich, sondern in solidum und wechselseitig, sich solche verbürgend zu effectuiren sich verbunden d. h. verpflichtet haben *).

Noch muss ich den Doppelsinn des Wortes: Vater, bemerklich machen, indem man hierunter bald das androgyne Princip selber, bald auch wieder nur den einen seiner Zeugungsfactoren versteht. Auch J. Böhme lässt die Weisheit aus dem Ungrund gehen, und dieselbe wieder von diesem und in ihm fassen. Darum der Sohn die gefasste Weisheit heisst (das gefasste Auge). Pater und mater treten übrigens nur bei der emanenten Production hervor.

*) Für einen Beweis, wie ältere Theologen über den Ursprung des Mann- und Weibthieres am Menschen dachten, mag folgende Stelle aus Scotus Erigena (De Divisione Naturae) dienen. „Homo reatu suae praevaricationis obrutus, naturae suae Divisionem in masculum et feminam est passus et quoniam ille divinum (angelicum) modum multiplicationis suae observare noluit, in pecorinam corruptibilemque ex masculo et femina numerositatem justo judicio redactus est. Quae divisio in Christo adunationis sumpsit exordium, qui in se ipso humanae naturae restaurationis exemplum et initium veraciter ostendit et futurae restaurationis similitudinem praestitit.“ Wenn übrigens im lib. sapientiae von einem Hervorgang (einem Vor- oder Heraussetzen) des Logos (der Weisheit) als Gehilfen des Schaffens gesprochen wird, so drückt ja das „verbum apud deum“ im Evangelium Johannis nur denselben Gedanken wieder aus. — Scimus quod facimus, facimus quod sumus; ergo scimus quod sumus. Der Ausgang des Wortes ist des Eingangs wegen d. h. des vom Wort mir eingesprochenen Gedankens. Das Wirken (Sprechen) bedingt das Empfangen (Hören), der Ausgang (λόγος ἔκθετος) den Eingang (λόγος ἔνθετος) u. vice versa. Denken ist Hören. Ich kann darum nur sprechend (oder von einem Anderen sprechen [nachsprechen]) gemacht denken. Die Lehre des λόγος ἔνθετος und ἔκθετος wird also im libro Sapientiae so wie im Evangelium Johannis

Auf das in der Genesis aufgestellte Verhältniss des Weibes zum Manne als gleichsam zugleich dessen Tochter und Braut wird übrigens auch im neuen Testamente zurückgewiesen, und Paulus vergleicht dieses Verhältniss jenem der Gemeine zum Herrn als des Leibes zum Haupte *). In welchem Sinne ein alter Exeget sagt: „Indem wir Fleisch von seinem Fleisch sind, ist Er (der zweite Adam) unser Vater, indem Er uns aber wieder in seine Rippe (seine durchstochene Seite) einsetzt, und aufnimmt zu einem Geistfleisch mit Ihm, ist Er unser Blut-Bräutigam.“ Wenn, wie die Osteologen behaupteten, die Arme verlängerte Rippen sind, so zeigt der Mann in der Umarmung **) des Weibes gleichsam

---

zum Grunde gelegt. — Bei (beiwohnen). Das Gesetz aller Production ist, dass der Producent seinen Productionsgehilfen heraus (vor) setzt, um in Conjunction (Fassung) mit ihm das Product zu erzeugen (welches Letzteren Ausgang von jenes Ersteren Hervorgang also unterschieden werden muss, was z. B. Hegel nicht that). — Hier lässt sich nun ein doppeltes Vorgehen denken, nemlich 1) dass ein Niedrigeres zum Productionsgehilfen eines Höheren greift, um zu produciren, oder 2) dass ein Höheres zu einem Niedrigeren hiezu greift, woraus man sieht, wie Lucifer und Adam sich in der Wahl des Productionsgehilfen vergriffen und warum St. Martin sagt: que l'homme a transposé son amour; — denn wenn das Produciren ein Ausgehen ist, so setzt es eine Basis als den Ausgang (Zeugung) vermittelnd voraus, und Adam lüstete nach einer niedrigeren Basis. Der Filius Dei ist mit dem Filius Deus weder zu confundiren, noch von ihm zu trennen. — Wenn es (Ecclesiast. 1. 5.) heisst: Fons Sapientiae Verbum Dei in Excelsis, so versteht man unter letzterem den λόγος ἔνθετος. Wenn aber nach Obigem der Eingang (Ingeburt, Selbsterfüllung und λόγος ἔνθετος immer den Ausgang (Wirken) des λόγος ἔκθετος (Sophia) u. vice versa bedingt, so gilt dieses schon für Gott (als Ternar) und abgesehen von der Schöpfung oder dem Heraussetzen des λόγος als Schaffensgehilfen. — Hier muss also ein neues Heraussetzen angenommen werden, dem aber auch ein neuer Eingang zu entsprechen scheint.

*) Die Seele des Mannes ist mehr geistig, — der Geist des Weibes mehr seelisch.

**) Herzen, Umarmung, Kuss kennt das Thier nicht. Die wechselseitige Umarmung (Ich in euch, in euerer Umarmung oder Umfassung, und ihr in Mir) ist die Union bedingend, wesswegen die Union eines Höheren und Niedrigeren nur durch Ausgleichung geschieht. — Amor descendendo elevat. — Der h. Bernardus nennt den h. Geist den Kuss des Vaters und des Sohnes.

den Versuch, dieses wieder seinem Thorax (Brust oder Herz) einzuverleiben, aus welchem dasselbe kam, und diese Umarmung (welche das Thier nicht kennt, und von dem darum auch das: Cognovit eam, nicht gesagt werden kann) muss allerdings von der eigentlichen Begattung unterschieden werden, welche in der von der Brustregion verschiedenen Bauchregion vorgeht, und welche, an sich und abstract gefasst, so wenig ein Unions- oder Liebes- (Vermählungs-) Act ist, dass hier vielmehr gerade das Gegentheil des letzteren eintritt, nemlich die gegenseitige höchste Steigerung der Selbstsucht (Nichtliebe), welche mit keiner Einung, sondern mit einer Indifferenz, einem gleichgültigen Auseinanderfallen der entgeisteten Pole, und eigentlich mit einem wahren wechselseitigen Ineinander-zu-Grunde-gehen endet, darum auch mit dem Schlummer als Bruder des Todes; und welcher Thieract gleichsam nur durch die Umarmung, d. h. durch die Liebe, seinen Exorcismus erhält. Wobei ich nur an das häufige Erregtwerden der Fress- und Mordbegierde zugleich mit dem Gattungsorgasmus bei Thieren und selbst bei Menschen erinnere, so wie überhaupt an die Sippschaft der Zeugungs- und Zerstörungslust, welche in der Unzucht sich zeigt *). —

Die beiden Küssenden spiriren wirklich zusammen und das durch Union beider Spirationen Entstandene wirkt in beide zurück. (S. Esprit des choses I. S. 105.) Wenn der Vater activ, der Sohn passiv, so sind sie beide activ, indem sie den Geist spiriren, und beide passiv, indem sie dessen Rückwirkung leiden. So kann man sagen, dass Feuer mit seinem Feuerhauch das Wasser küsst, dieses mit seinem Wasserhauch das Feuer, deren Union die Luft (Mercurius als Androgyne) gibt, welche beide wieder erweckt. — Wenn das active a und passive b sich scheiden (unterscheiden aus C), so gehen sie nicht unmittelbar wieder in C, sondern durch Vermittelung eines gemeinschaftlich unterschiedenen dritten, c. — Der Kuss oder Geist bedingt die wechselseitige Umschliessung, denn nicht bloss Vater und Sohn (Mann und Weib) finden sich im Kusse oder mittelst des Kusses wieder in Eins, sondern beide und der Geist, oder drei in Eins, aus dem sie sofort wieder sich unterscheidend ausgehen.

*) Worüber man sich um so weniger wundern darf, da ja im Zeitleben überall die Extreme sich berühren, die Wollust an den Schmerz, das Genie an den Wahnsinn, die Heldenthat an das Verbrechen, das Leben an den Tod, der Himmel an die Hölle gränzt.

Wenn übrigens Paulus (I. Corinth. 11.) sagt: „dass im Herrn weder der Mann ohne das Weib, noch dieses ohne jenen sei," so zeigt er uns diesen Herrn als den Restaurator und Begründer unserer verlorenen androgynen Natur; denn in der Auferstehung wird nicht ein Mann und ein Weib zusammen geleimt werden, um einen ganzen Menschen zu machen (wie Aristophanes die Platonische Androgyne bereits missdeutete), sondern den zuvor Männergewesenen ist Christus (der lebendigmachende und alles vollendende Geist) die Braut, nicht, indem Er sich mit ihrer (halbirten) Thiermannheit vermählt, sondern indem Er diese aufhebt, und den Weibergewesenen ist Er Bräutigam, ihre Thierweibheit aufhebend; womit ich also den Irrthum Jener bemerklich mache, welche, diese Aufhebung beider Geschlechter in ihrer Differenz verkennend, die himmlische androgyne Natur mit der irdischen, an mehreren Thieren vorkommenden Zweigeschlechtigkeit vermengen, die doch nur eine Caricatur der ersteren ist, und sich zu derselben verhält, wie etwa der Hermaphrodit in der heidnischen Kunst zur Madonna in der christlichen.

Auch darin fehlen die Exegeten häufig, dass sie gegen den Text im dritten Capitel der Genesis die erst nach dem Falle geschehene Umwandlung des versuchenden Thieres von der schönsten Gestalt in die hässlichste und von einem sprechenden Thier in ein gänzlich stummes übersahen, wie denn auch die Künstler uns noch immer diese hässliche Schlangengestalt am Versuchbaume vorbilden. Wogegen nicht ohne Grund ältere Schriftsteller die Vermuthung geäussert haben, dass, so wie das versuchende Thier zur hässlichen Schlangengestalt, so auch die paradiesische Menschengestalt zur dermaligen irdischen vollends umgewandelt wurde, und dass letztere mit jener ersten Gestalt der Schlange wohl einige Aehnlichkeit haben möchte *). Es kömmt übrigens, was

*) Wie mir Hr. Professor Schubert sagt, hat Kanne in seinen Schriften gezeigt, dass in der alten Mythe Schlange und Affe öfter gleich gesetzt werden. — Uebrigens ergibt sich uns auch hiemit die Bedeutung des vermöge der Genesis durch den Menschen in die Natur gebrachten Fluches. Hätte nemlich der Mensch diese zweite, nothwendig stärkere und sich gleichsam phantasmagorisch auf die Spitze getrieben habende

diese Metamorphose betrifft, alles darauf an, dass man sich überzeuge, nicht nur dass der Mensch sowohl als die ihn umgebende Natur eine solche Um- und Missgestaltung erlitten haben, sondern auch dass die Missgestaltung beider mit einer ursprünglichen Missethat des Menschen im Causal-nexus stand und steht. Denn wenn auch die dermaligen Missethaten und Vergehen des Menschen sowohl auf ihn als auf diese Natur, wie es scheint, nur einen geringen missbildenden Einfluss haben, so folgt hieraus doch nicht, dass es ursprünglich nicht anders war, nemlich zu einer Zeit, in welcher dieser Mensch noch höher über dieser Natur und diese ihm mehr offen stand, und in welcher folglich seine Verbrechen wie seine Tugenden tiefer und schneller in die Natur einwirkten. Denn freilich wird in wohleingerichteten Polizeien der Verbrecher im Verhältnisse des Umfangs seiner Macht und der Grösse seines Verbrechens sofort extra statum nocendi gesetzt.

Und so führte uns denn eine von dem Text der Genesis zwar aus- obschon nicht von ihm abgehende Erläuterung und

---

Versuchung bestanden, so würde derselbe nicht nur sich (als Mann und Weib) in der paradiesischen Natur und Region fixirt, sondern selbst das versuchende Thier und zwar dieses zuerst von der Macht des Bösen befreit, hiemit aber die ihm übertragene Restauration der gesammten Natur eingeleitet haben, d. i. der Mensch hätte in demselben Verhältnisse die Einwirkung „jenes Verderbers und Mörders von Anfang“ in sich und in diese Natur für immer aus- und abgeschlossen, in welchem Verhältnisse er umgekehrt durch sein Eingehen in diese Natur oder durch sein Verfallen in sie, sich und sie jener Einwirkung öffnend, durch Entziehung des Segens dessen Flucht oder den Fluch in sie brachte. Wenn nemlich die Genesis im ersten Capitel den Menschen zum Beherrscher der Natur einsetzt, so setzt sie ihn (quia salus populi gloria principis) als Segenspender, Wohlthäter und Pfleger (Cultivateur) derselben ein, und sie weiset uns hiemit in der Religiosität oder in der Liebe des Menschen zu Gott den Ursprung der Liebe des Menschen zu der Natur, so wie in dieser Liebe das wahre Culturprincip nach. Denn, wenn der Apostel sagt, dass wer seinen Bruder (Nächsten) nicht liebt, auch Gott nicht liebt, und u., so muss man auch sagen, dass wer die Natur nicht liebt und liebend pflegt, auch seinen Nächsten und Gott nicht liebt, und von diesem Zusammenhang der Cultur mit dem Cultus gibt uns sowohl die Culturgeschichte bei den vorchristlichen Völkern, als besonders bei den christlichen den unwiderlegbaren Beweis.

Deutung desselben abermal zur Ueberzeugung sowohl von dem tiefen Sinn des Textes, als von dem innigen Zusammenhang oder der Identität der Lehre des alten und des neuen Bundes. Denjenigen Exegeten aber, welche gegen diese und ähnliche Erläuterungen des Sepher Bedenken tragen, und von uns verlangen, dass wir überall uns lediglich an den blossen Wortverstand halten und an diesem uns genügen lassen sollen, dient zur Antwort, dass es schon darum eine sonderbare Zumuthung ist, beim blossen äusseren Worte hier stehen zu bleiben, da ja der Sepher ein durchaus verschlossenes Buch ist, dessen Verständniss sich unter den Juden nur durch Tradition erhielt, so wie sie selber beim Gebrauche desselben nie bei dem blossen Wort- oder historischen Sinne stehen blieben, sondern über diesen hinausgingen, worüber jene Paulinische Deutung eines Schrifttextes ein merkwürdiger Beleg ist. Der h. Paulus sagt nemlich in dem Briefe an die Galater [c. 4. v. 21—27]: „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollet, habt ihr das Gesetz nicht gelesen? Denn es stehet geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd war dem Fleische nach geboren und der von der Freien vermöge der Verheissung. Das ist bildlich gesprochen. (Ἅτινα ἐστιν ἀλληγορούμενα.) Denn diess sind die zwei Testamente: das eine nemlich auf dem Berg Sinai, welches zur Dienstbarkeit gebiert, welches die Agar ist: denn Sinai ist ein Berg in Arabien, der in Verbindung mit dem jetzigen Jerusalem ist, das mit seinen Kindern dienet. Jenes Jerusalem von Oben aber, das ist die Freie, welche unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebärest, frohlocke und jauchze, die du keine Geburtswehen hast: denn viele Kinder hat die Verlassene, mehr als die den Mann hatte.“

XI.

Etwas zum Nachdenken

bei

Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes

in München.

Bayerische Annalen, Nr. 77. 25. Juni 1833. Seite 554—556.

Schreiber dieses kam während des letzten hiesigen Frohnleichnamsfestes mit einem Fremden, welcher sich gegen alle Aeusserlichkeit des Cultus als eine, wie er meinte, leere Ceremonie erklärte, in ein Gespräch, welches denselben, wie es schien, nachdenklich machte, und dessen Hauptmomente ich hier in der Hoffnung mittheile, ein gleiches Nachdenken bei mehreren Lesern dieser Annalen über einen Gegenstand zu veranlassen, über welchen man das Nachdenken seit geraumer Zeit völlig eingestellt zu haben scheint, die Einen, weil sie denselben über allem Denken, die Anderen, weil sie ihn unter allem Denken seiend achten.

Es ist falsch, wenn mehrere Mystiker (Pietisten) nur ausschliessend im Inneren die Gegenwart Gottes oder das Göttliche suchen, vom inneren Leben als dem alleinigen guten, vom äusseren dagegen als dem wo nicht an sich Schlechten so doch zu Nichts Gutem taugenden (somit entbehrlichen und gleichgültigen) sprechen, indem ja der Mensch ebensowohl, um einem bösen Inneren zu entgehen oder sich davon zu helfen, zu einem guten Aeusseren greifen und seine Zuflucht bei diesem nehmen muss, — als er umgekehrt zu einem inneren Guten greifen und fliehen muss, um eines bösen Aeusseren sich zu erwehren und dagegen sich zu schirmen, weil das Gute wie das Böse im Menschen und für ihn nicht anders zu Stande kömmt (sich vollendet) als durch eine Verbindung des äusserlich wie innerlich sich ihm vergegenwärtigend ponirenden, wirkenden, somit positiven und wirklichen, sich äusserlich und innerlich gleichsam verstehenden und zu entsprechen suchenden Guten wie Bösen. Wie denn der Mensch nicht seltener

dem sich ihm innerlich vergegenwärtigenden Bösen mittelst eines äusserlichen Guten eine Distraction zu machen beflissen sein muss, als das Böse sich beflissen zeigt, durch ein äusserliches Böses uns von einem innerlichen Guten zu distrahiren oder zu divertiren.

Das Erfahren im Inneren oder das nothwendige Erfahren desselben Gegenstandes, den man äusserlich erfährt, nennt man bekanntlich das Innewerden desselben. Jedem Inneren (Empfundenen) muss nun ein Aeusseres (Schauliches, Form oder Gestalt) seiner Ordnung entsprechen u. u.; der materiellen Empfindung sohin eine materielle Form und ein materielles Wirken, wie der immateriellen Empfindung eine immaterielle Anschauung und ein immaterielles Wirken. Die Anerkenntniss der penetrirenden Coincidenz oder Inexistenz der immateriellen (guten oder nichtguten) Empfindung, Anschauung und Wirkung mit der materiellen und durch die materielle hindurch ist der Schlüssel zum Verständniss der Geheimnisse der bildenden Kunst, der höheren Physik, ja der Religion selber. Da aber eine schlechte Naturphilosophie das Wort: „Immateriell", gleichbedeutend für alles Innere, das Wort „Materiell", für alles Aeussere nahm, so blieb jener Schlüssel ungekannt und ungebraucht, und der Begriff des Nichtmateriellen fiel den meisten Philosophen wie Theologen mit der abstracten, geist- und sinnleeren Vorstellung eines empfindungslosen, gestaltlosen, und darum auch wirklosen, nichtrealen Undings zusammen. Wesswegen sie meinen, dass man ihnen Mährlein glauben machen will, wenn man ihnen sagt, dass der Mensch auch wachend beständig, indem er materiell empfindet, schaut und wirkt, doch zugleich dasselbe immateriell thut, folglich in der sogenannten anderen Welt sich bereits in dieser actu oder reell befindet, wenn schon das eine Empfinden, Schauen und Wirken im anderen sich bisweilen gänzlich zu verlieren und von ihm verdrängt zu werden scheint, und wenn schon ihre Duplicität meist nur in ihrem Sichnichtmehrdecken oder Gegeneinandertreten merkbar wird. Woraus denn, besonders in Bezug auf den Cultus, folgt, dass der Materialist, welcher die Realität des immateriellen Empfindens, Schauens und Wirkens mit und inner dem materiellen leugnet, sich in einer

eben so schlechten Abstraction befangen zeigt als jener Spiritualist, welcher das Immaterielle völlig vom Materiellen getrennt haben will.

Nur von diesem Standpuncte aus sollte man die Lehre der Sacramente fassen und vortragen, und dem Menschen nachweisen, wie Gott ihm die Hilfe, deren er bedarf zu seinem Wiederheil- oder wahrhaften Gesund-Werden (denn Heiligung weiset auf Heilen, Heiland) *), sowohl äusserlich als innerlich nahe legte und fortwährend nahe legt, und wie der Mensch weder die eine noch die andere Hilfe abstract zu fassen hat, sondern beide nur zusammen in ihrer Concretheit, um sowohl dem schlechten religiösen Materialismus als dem schlechten religiösen Spiritualismus zu entgehen, in deren einem oder anderem der grosse Haufen der Christen sich befangen findet. Denjenigen z. B., welche die Eucharistie im ältesten Sinne der Christen leugnen, muss man sagen, dass, wenn sie einmal die Menschwerdung Gottes anerkennen, die Frage eigentlich umgekehrt sich stellt, indem es eher einer Erklärung oder eines Nachweises bedürfte, warum der Mensch Gewordene und vom Tode Erstandene aber eben hiemit Mensch Gebliebene nicht vielmehr überall wirklich uns gegenwärtig sich kund gibt, als warum er nur gleichsam durch einzelne Stellen des finsteren Vorhangs hindurchblickt und uns berührt — wie ein mit unzähligen Lichtern flammender Baum der Christbescherung, welcher bereits, obschon noch hinter dem Vorhange versteckt, doch uns gegenwärtig ist. Aber diese abstracten Spiritualisten (Cerinthianer) sind freilich noch nicht zum klaren Verständnisse jenes dreifachen Johannitischen Zeugnisses (was wir gesehen haben, was wir gehört haben und was unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens) gekommen, obschon sie sogar bei der uralten Steinmetzen- und Maurerzunft über dieses dreifache Zeugniss durch Zeichen, Wort und Griff Auskunft finden könnten, auf welche Dreifachheit des Zeugnisses im Himmel und auf Erden Johannes auch sich wiederholt als dessen Vollendtheit beruft. — Der Mensch

*) Das englische Whole (ganz) heisst gesund, und dasselbe bedeutet Holyness (Heiligkeit), nur in einer anderen Region.

gewordene und Mensch gebliebene Gott ist diesen Spiritualisten darum nur ein Geist d. h. ein Abgeschiedener als Gespenst und Revenant, weil sie an ihn, als nonallant, als Anwesenden, nicht glauben, kein Herz zu ihm fassen können, wie dasselbe ja den Aposteln (vor dem Pfingstfest), namentlich dem spiritualistischen, und à la Kant das Ding an sich von der Erscheinung scharf trennenden, Thomas widerfuhr, bis ihn Christus selber eines Besseren durch einen handgreiflichen, nicht bloss augenscheinlichen (evidenten) Beweis belehrte. — Weil die gemeine Physik seit langer Zeit nur éine Weise der Lebendigkeit mehr kennt, nemlich die niedrigste und kraftloseste oder stumpfeste, d. i. die irdische, so weiss sie auch die Virtualität und Communicabilität einer höheren Leiblichkeit (welche, jene niedrigere als caput mortuum durchdringend, sie als irdische Substanz zur blossen Apparenz mit ihrem Eintritt aufhebt, somit desubstanzirend transsubstanzirt) mit dem Begriffe einer Leiblichkeit überhaupt nicht mehr zu reimen, und dieser physicalische Unverstand, welchen die Vertheidiger mit den Leugnern der Eucharistie theilen, ist es hauptsächlich, welcher die Menschen seit langer Zeit über das Wesen derselben mystificirt. Und so wird denn z. B. noch jetzt ziemlich allgemein jener Begriff einer lebendigen Mittheilung und Fortzündung eines höheren Leibes als gleichsam eines solarischen inner dem irdischen durch die crasse capernaitische Vorstellung der Zerstückelung eines materiellen Leibes todtgeschlagen.

XII.

Ueber eine

Aeusserung Hegels über die Eucharistie.

Bayerische Annalen. Nr. 93. 1833. S. 741—44.

Die Hauptursache des Unverstandes und Unbegriffes der Eucharistie sowohl von Seite der Angreifenden als der Vertheidiger hat man in jenem uralten, der sich so nennenden naturphilosophischen Naturansicht nicht minder als der früheren maschinistischen zum Grunde liegenden, Irrthum zu suchen, welcher von keiner anderen Natur, also auch Leiblichkeit und Aeusserlichkeit (Hülle oder Peripherie, diese nicht als Gränze jener oder als ihr Jenseits sondern als sie selber genommen) oder von einer anderen Weise dieses ihres Seins und Wirkens weiss als von der materiellen, irdisch-zeitlichen und verweslichen, somit von einem immateriellen Sein dieser Natur (im Gegensatze der Intelligenz), sei es nun über, sei es unter der Materie (der materiellen Welt), keinen Begriff hat. Dass nun aber dieser dreifache Zustand und diese dreifache Seinsweise der nichtintelligenten Natur ein dreifaches Verhalten derselben zur Intelligenz aussagt, so wie dieses einem dreifachen Verhalten des intelligenten Wesens (des Geistes) zu Gott entspricht: — nemlich dessen Gottinnigkeit oder In-Gott-gekehrtsein, dessen Von-Gott-abgekehrt- oder Ohne-Gott-sein, endlich dessen Gegen-Gott-gekehrt-sein; so begreift man leicht, warum Theologen und Philosophen dieses Schlüssels, nemlich des Begriffes des Seins des Geistes über, in und unter der Natur*) ermangelnd,

*) Sowie in diesem Verhalten die Natur dem Geiste zur Unnatur wird, so kann man sagen, dass dieser zum Ungeist sich entstellt. Nur von dem in der Natur seienden und befangenen Geiste gilt übrigens jenes fälschlich von Baco sogenannte Imperium in naturam oder das industrielle, durch welches der Mensch sich doch nur als Chevalier d'Industrie zeigt. Der

besonders über die Sacramente uns nichts Tüchtiges, sei es für oder wider, mehr zu sagen wussten. Wenn man nemlich nicht einsieht, dass und wie sowohl das normale als das abnormale Verhalten des Geistes zu Gott (trete dieses auch im Minimum ein) sofort ein ihm entsprechendes Verhalten des Geistes zur Natur, der Natur zum Geist, nach sich zieht, so kann man weder die Macht begreifen, welche das intelligente Wesen im guten und bösen Sinne auf die Natur, noch die Hilfe und Resistenz, welche umgekehrt diese Natur auf die Intelligenz ausübt, insofern ein guter oder böser Geist ihr inwohnt und sie treibt.

Die antireligiösen Philosophen fingen damit an, den Menschen gottleer oder gottlos zu machen, und endeten damit, die Natur menschenlos und unmenschlich zu machen, und dieser Gott und Menschen leugnende oder vielmehr hassende Geist ist der alleinige Geist (Esprit) ihrer Physik wie ihrer Politik geworden. Wo immer dieser böse Geist sie verlässt, zeigen sie sich rein stupid.

Es ist hier nicht der Ort, sich über den untrennbaren Zusammenhang der Taufe und des Abendmahls (entsprechend jenem der Beschneidung und des Blutopfers) auszusprechen, obschon die Nichtbeachtung dieses Zusammenhanges das Verständniss beider Sacramente unmöglich macht, insofern sie beide die Einverleibung des Menschen in eine andere Welt (in einen anderen Universalleib) bezwecken, als in welchen er sich (als irdisch lebend) eingeleibt befindet; und zwar so, dass die Taufe diese neue und höhere Einverleibung (gleichsam pflanzlich) beginnt, die Eucharistie dieselbe aber fortsetzt, unterhält, restaurirt und zur Vollendung bringt. Wiedergeboren kann nemlich der Mensch, so lange er noch den äusseren irdischen Leib an sich trägt, nur in jenem Sinne heissen, in welchem man von einem noch im Mutterleibe seienden Kinde als von einem bereits geborenen sprechen kann. Wie übrigens die Verweltlichung und Verzeitlichung des Menschen oder eine Einverleibung in diese Welt erst innerlich anfing und äusserlich

---

über der Natur seiende Geist ist aber als naturfrei nicht naturlos, d. h. er ist in der Natur, aber nicht befangen von ihr, wesshalb sich seine Macht auch auf alles unter jener Seiende erstreckt, wie denn der Geist in seiner Normalität in, über und unter der Natur zugleich ist.

sich vollendete, so muss nun auch die Wiedereinverleibung in die höhere Welt gleichfalls innerlich anfangen und äusserlich sich vollenden. Und diese Duplicität der Einverleibung (somit jene der Entleibung) sprach Christus mit den Worten aus: In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie kann man aber eine solche höhere Bcleibung und Einverleibung anerkennen, so lange man unter dem Worte: corpus mysticum, wie dieses besonders seit der Reformation geschieht, nicht einen materiefrei gewordenen, und also auch materiefrei machenden Leib oder eine solche Natur sich vorstellt, sondern eine völlige Leib- und Naturlosigkeit der Intelligenz. So lange man also nicht, wie die Schrift, unter Leibwerdung und Leibanziehung der Seele eine Vervollständigung der letzteren, sondern (zum Theil nach platonischen Vorstellungen) nur eine Hemmung und Einsperrung sich denkt, weil man die dem Geiste dienende (gehörige) Natur mit der sich ihm entziehenden oder widersetzenden vermengt, die Hülle, welche die Manifestation bedingt, mit der diese hemmenden Verhüllung, den irdischen Leib mit dem Auferstehungsleib.

Es ist nicht zu leugnen, dass hier ein physicalischer Unverstand zum Grunde liegt, indem man ja bereits in jener Physik, welche nur mit der materiellen Natur sich beschäftigt, suo modo die Identität eines mystischen (unsichtbaren und unbegreiflichen) Leibes mit dessen Realität oder Natürlichkeit festhalten muss. So z. B. sagt der Gravitationsbegriff, wie ihn Newton einführte, das Einverleibtsein aller einzelnen in demselben Raume Beweglichen in einem diese in sich befassenden, tragenden, aber eben darum selber diesen einzelnen Leibern unsichtbaren Kraftleib aus, den man insofern ein corpus mysticum nennen kann, insofern er als central nicht selber wieder in die Peripherie herab- oder herausgesetzt, als Grund nicht zum Begründeten, als tragend nicht zum Getragenen, als befassend und durchdringend nicht zum Befassten und Durchdrungenen gemacht, d. h. vernichtet und aufgehoben werden kann. Mit Recht wiesen darum Newton und seine Nachfolger alle Versuche, die Gravitation mechanisch oder maschinistisch wegzuerklären (als ob der Druck an sich begreiflicher wäre als der Zug), zurück, und mit gleichem Rechte vindicirte Kant den

Begriff der Durchdringung in der Physik, und wies den Physikern die Absurdidät nach, in welche sie mit ihrer Vorstellung einer Porosität in infinitum oder mit der Leugnung der Continuität der Raumerfüllung verfielen. Nur ein Unverständiger würde aber aus der Unsichtbarkeit und Unbegreiflichkeit einer solchen Natur auf ihre Nichtnatürlichkeit schliessen, und sie selbst für eine Intelligenz erklären.

Die Physiker wissen noch immer nur von einer Attraction, welche zur Juxtaposition führt, nicht aber von jener, welche die Intussusception bezweckt und bewirkt, sowie sie die Repulsion mit der Ausscheidung vermengen, und die Adhäsion zweier oder mehrerer Raumerfülltheiten mit der Cohäsion einer Raumerfülltheit unter sich. Denn, sagen sie in ihrer Weisheit, es widerspricht sich, dass zwei Materien (d. h. zwei Raumerfülltheiten) eine seien, ohne zu bedenken, dass wenn zwei Materien in einen Raum zusammengehen (nicht etwa durch Theilung sich nur neben einander stellen), sie eben aufhören, zwei geschiedene Raumerfülltheiten zu sein. Diese Physiker beweisen hiemit mehr für die Repulsion des Geistes als der Materie. Uebrigens kann man sich freilich darüber wundern, dass weder Kant noch seine Nachfolger zu der Einsicht gelangten, dass, wenn man der Materie die absolute Undurchdringlichkeit abspricht, man ihr hiemit auch die Substanzialität abgesprochen hat, in jenem Sinne, in welchem die Atomistiker dieselbe nehmen.

Man begreift nichts in der Lehre von der Eucharistie, wenn man die Function des Glaubens in der Spende und der Niessung derselben nicht versteht oder missversteht, und Folgendes kann mehreren Lesern zum weiteren Nachdenken hierüber dienlich sein.

„Alles Volk begehrte Ihn anzurühren, heisst es bei Lucas (6, 19), denn es ging Kraft von Ihm und Er heilte sie Alle“ — und 8, 46 heisst es, dass, als Jesus im Gedränge sich umsah nach Jemand, der Ihn berührt hatte, und die Jünger Ihn gleichsam zurechtweisen wollten, indem sie sagten, dass Er, sich ja im Gedränge befindend, dem Berührtwerden sich nicht entziehen könnte, Jesus sagte, „Es hat mich Jemand angerührt, denn ich fühle, dass eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ — Woraus denn folgt, dass nur die gläubige Berührung die heilende Kraft aus Ihm anziehen

oder empfangen konnte, und dass, wenn derselbe Jesus nicht nur seinen Jüngern, sondern uns Allen sagt: glaubet an mich, d. i. in mich, bittet von mir, d. i. in mir, so sagt Er hiemit: berührt mich gläubig, somit innerlich (denn ohne zu glauben, kann man wohl äusserlich berühren, nicht aber innerlich rühren), damit meine Kraft von mir in euch gehen kann. Der Action entspricht also auch hier die Reaction, d. h. dem freilich von Ihm selber sollicitirten Ausgang meiner und hiemit Eingang in Ihn der Ausgang aus Ihm oder seiner helfenden Kraft in mich. Eine im Besitz einer Kraft seiende Intelligenz bestimmt zwar dieselbe oder macht sie wirkend nur durch eigenen Willen (durch inneres Sprechen als Formen des Willens), indem aber eine solche Intelligenz mich innerlich hört, und, mein Einsprechen zu Herzen nehmend, erhört, spricht dieselbe ihren Willen conform meiner Bitte aus (ich will's, sei sehend!), und lässt sich hiemit frei durch mich als wirkendes Wesen bestimmen*).

Dasselbe gilt nun von dem gläubigen um Speisung bittenden Eingang in den Speisenden, sei es ohne Mittel der gesegneten Speise, sei es durch das Mittel derselben. Die wirkliche Speisung, als Einverleibung in Christi Leib, geschieht darum freilich einzeln in jedem Einzelnen oder in der gläubigen Niessung selber, wogegen aber durch die vorgehende Segnung (Consecration) die Inwohnung (das Sichaufthun) des sich dem Niessenden Einsprechenden, Eingebenden oder ihn Speisenden, in der Eucharistie bewirkt

---

*) Abhängigkeit und Freiheit scheinen sich (beim Gebet) nicht zu vereinigen, und sind doch aufs Engste verbunden. Der Mensch hat die freie Bitte, Gott die Gewährung (wenn schon diese Bitte sowohl Gabe an den Menschen als Aufgabe für ihn ist). Die Gewährung der Bitte ist also frei in Beziehung auf den Menschen, man kann aber sagen, dass der liebende Gott (erst in der Schöpfung, sodann in der Menschwerdung) sich dieser Freiheit frei begeben hat, indem Er seinen Geist und seine Kraft in der Natur und im Menschen fortwährend ausgiesst, als einen Schatz, von dem jeder nehmen kann. Es ist das Wort, welches Gott der Creatur gab, und welches Er nicht wieder zurücknimmt. Wer in meinem Namen zu mir spricht, sagt Christus, der spricht in mir — und wirkt also in mir. Siehe Schlüssel zur Geisterwelt von Kerning.

wird. Diese Objectivität erweiset sich auch durch das Gericht, das, wie Paulus sagt, der ungläubig und unwürdig die Eucharistie (folglich nicht als gemeines Brod) Empfangende in sich erfährt *). Gegen diesen katholischen Lehrbegriff der Eucharistie, welcher erweislich und erwiesen doch nur jener der ältesten Christen ist (siehe Döllinger Ueber die Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten), protestirt nun Hegel (Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, 2. Ausgabe, S. 507 **), indem er sagt: „und doch wird in der katholischen Religion in der Hostie Gott (der Gott-Mensch) als äusserliches Ding der religiösen Anbetung präsentirt, wogegen in der lutherischen Kirche die Hostie als solche erst und nur allein im Genusse, d. h. in der Vernichtung der Aeusserlichkeit derselben, und im Glauben consecrirt und zum gegenwärtigen Gott (Christi Leiblichkeit) erhoben wird.“ — Man sieht, dass Hegel sich es hier, wie sonst, mit dem Katholicismus dadurch bequem macht, dass er demselben durchaus keine Innerlichkeit und Seele zugesteht, sondern ihn als blosses lebloses Petrefact behandelt (entgegen dem leiblos oder zum Gespenst gewordenen Geist), wie denn überhaupt Hegel die Kategorie der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit nicht in ihrer Concretheit, sondern dualistisch auffasst, und von einer Innerlichkeit, welche das Aeussere nicht aufhebt, sondern erhebt, d. i. von einer verklärten (vollendeten) Natur keine Notiz nimmt. Es ist aber bekannt, dass gerade nach dem katholischen Lehrbegriffe der Eucharistie jene Aeusserlichkeit, welche Hegel als die zu vernichtende meint, als wesenloser Schein declarirt wird, und dass dieser Lehrbegriff den Glauben des Empfangenden nicht minder als conditio sine qua

---

*) Verderbe es nicht, sagt Moses von der Weinbeere, denn es ist ein Segen darin. Uebrigens wird des Segens als Dankens im Evangelium auch bei jener schaffenden Speisevermehrung (bei der Speisung des Volkes in der Wüste) erwähnt, welchem Schaffen eines Materiellen aus Nichtmateriellem die Aufhebung des Materiellen ins Nichtmaterielle entspricht, welche Christus nach seiner Auferstehung damit bewies, dass er Speise in seinen verklärten Leib ass. Das Prodigium liegt hier, wie überall im Uebergang aus materieller Natur in nichtmaterielle u. a.

**) Hegels Werke VII, 430. H.

non der wirklichen Speisung anerkennt, wenn darum schon nicht, wie Hegel will, die Consecration vor der Speisung eine überflüssige und nichts bedeutende Ceremonie nach dem katholischen Lehrbegriff ist, so wie denn auch der ewige Leib doch in Bezug auf die Seele ewig ein Aeusserliches ist und bleibt, wenn schon freilich nicht in jenem schlechten Sinne, in welchem Hegel dieses Wort hier nimmt, wonach der Geist, mit ewiger Natur- und Leibesscheue behaftet, nicht ein seliger sondern ein verdammter wäre. Hegel würde diesen Missverständnissen entgangen sein, falls er sich die Mühe gegeben hätte, z. B. den Thomas von Aquin oder auch nur den Catechismus romanus nachzuschlagen, woselbst ausdrücklich das Wesen der Communion in eine Communio oder Communicatio Naturae (Theilhaftmachung derselben) gesetzt, und der Begriff der Natur (als mit jenem der Tinctur der älteren Physiker identisch) mit folgenden Worten bezeichnet wird: „Nam et aëris substantia, totaque ejus natura sic in parva, ut in magna aëris parte, itemque tota aquae natura non minus in urnula quam in flumine insit necesse est.“ *)

Was hier über Eucharistie gesagt wird, bezieht sich auf meinen über denselben Gegenstand den Annalen früher (Nr. 77 desselben Jahrgangs) eingerückten Aufsatz: Etwas zum Nachdenken bei Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes in München**). Hegels Vorstellung der nichtintelligenten Natur (welche ihm sogar völlig dasselbe als die Creatur ist) in ihrem Urstand und Bezug zum intelligenten Geist ist nicht minder unnatürlich als die frühere naturphilosophische war, und wenn Schelling die Natur zu hoch gegen den Geist stellte, so stellte Hegel dieselbe zu niedrig. Wesswegen denn auch beide diese vorherrschenden Philosopheme nicht wenig in unseren Zeiten dazu beitragen, das Verständniss der Religionslehren nicht allein zu erschweren, sondern auch dasselbe völlig unmöglich zu machen. Der Geist kömmt aber nicht, wie Hegel meint, durch Aufhebung

---

*) V. Libri symbolici ecclesiae romano-catholicae. edit. Danz P. 541. Libri symb. eccl. cath. opera et studio Streitwolf et Klener I, 340. Der römische Katechismus. Uebersetzt von Felner I, 296. H.

**) In dem vorliegenden Bande Nr. XI. S. 241—46. H.

(Vernichtung) der Natur zu Stand und Bestand, sondern umgekehrt durch ihre Producirung und Vervollständigung, und nur von der Abnormität der Natur kann man sagen, dass sie dem Geist widerstreitet. Der gute Geist, sagt Tauler, ist nicht ein Zerstörer (Hasser), sondern ein Vollender (Liebhaber) der Natur. Was aber hiebei (nemlich beim Entstehen und Bestehen der normalen Leiblichkeit) wirklich aufgehoben wird, ist nicht die Natur als Aeusserliches, sondern das, was man ihre Wurzel nennen muss, deren Verborgengehalten- (nicht Vernichtet-) Sein, wie man weiss, überall den Urstand und Bestand des Gewächses (des Daseienden) aus ihr bedingt, so wie umgekehrt die selbstische Erhebung, Oeffnung oder Entblösung jener das Wiederzugrundegehen des letzteren zur Folge hat. In diesem Sinne sagt der Apostel, dass das schaffende ins Dasein rufende Wort das ins Dasein aus der Ohnmacht (Inertie) oder Schwere des Nichtdaseins emporhebende haltende und tragende Wort ist, nicht also jenes negative, decorporisirende centrum gravitatis unserer Physiker, als der finstere Abgrund alles Daseienden, sondern das positive lichte ins Dasein erhebende und emporhaltende corporisirende centrum attractionis. Hegel brachte es darum, was auch die Bigotterie seiner Schule dagegen einwenden mag, mit seiner Construction des Geistes nicht weiter als Fichte mit seinem bellum internecinum des Ichs und Nicht-Ichs, und beide geben uns nur das Bild des unglücklichen unseligen mit seinem Gott wie mit seiner Natur gebrochen habenden unversöhnten Geistes, welcher, obschon nicht eigentlich mehr (heimlich) in der Natur, sondern naturwidrig, oder naturflüchtig seiend, darum doch keineswegs naturlos, obschon im höchsten Grade naturunfrei und unter ihr seiend, sich befindet. Und zwar darum, weil er nicht in und mit Gott, sondern gegen Gottes Willen sich über diese Natur zu erheben den Willen gefasst hat. Ein Wille, dessen Activität in der Natur wie in jeder Menschenbrust sich kund gibt, trotz aller flachen philosophischen und unphilosophischen Discurse dagegen. St. Martin sagt darum sehr richtig: „je mal ne peut jamais prendre nature“, nemlich: parceque ce mal se trouve toujours pris par cette nature. Indem ich nun in Bezug auf den oben angedeuteten Unterschied des

centrum gravitatis und centrum attractionis hier im Vorbeigehen auf die Monstrosität der Vorstellung unserer Astronomen aufmerksam mache, welche in der Sonne weiter nichts als den grossen vulcanischen Schlund sehen, welcher, falls er könnte, alle Planeten in sich hinabziehen würde, und um welche diese wie die armen Mücken um die Flamme herumfliegen; — kann ich nicht umhin, obschon gleichfalls nur im Vorbeigehen, mich über Hegel's, Raumer's und Anderer Vorstellung des Katholicismus als einer blossen Form des Christenthums dahin zu erklären, dass eine normale, organische Form keineswegs gegen ihren Inhalt, so wenig wie dieser gegen jene gleichgiltig ist, dass sie beide nur zugleich entstehen, bestehen und vergehen, wesswegen man denn auch durch ein der selbsterzeugten Form entbehrendes an den äusseren Staatsformen nur parasitisch sich haltendes Christenthum den Katholicismus nicht widerlegen kann. Die Kirche mag (in spiritualibus) weltlich beherrschen, oder weltlich beherrscht sein, so ist sie in dem einen wie in dem anderen Falle verweltlicht (säcularisirt) und verunstaltet. Und wenn man sagt, dass die Kirche zur Zeit, als die Reformatoren auftraten, durch ihre weltliche Herrschaft verunstaltet war, so haben jene dieser Verunstaltung nur eine andere substituirt, indem sie die Kirche zur weltlich beherrschten machten.

Ich kann nicht umhin, diesen meinen Aufsatz über die Eucharistie mit einigen Worten des deutschen Naturphilosophen Paracelsus zu beschliessen. „Zu gleicher Weise die aus Gott geboren sind, aus Gott gespeiset und getränkt werden (wie sie in und aus Gott athmen — Deum spirantes et respirantes), so die aus der vergänglichen Welt Gebornen aus ihr. Darauf Christus sagt: dass sein Fleisch und Blut desselben Speise sei, der in Ihn oder Ihm einverleibt ist, als spräche die Erde: esset, das bin ich. Also ist des Menschen Herkommen von seinem rechten Vater, darum begehrt er wieder, daraus er kommen ist, lebendig und todt. Als die aus der Welt sind, werden in ihr vergraben; die aus Christo sind, vergraben in Christo, in der neuen Geburt. — Ein jeglich Kind isst und trinkt, aus dem es kommen ist, und

lebt in dem (so wie es für dasjenige lebt, von dem es lebt“ *). Und wenn der Mensch isset das, aus dem er ist, so isset er, was er ist, und ist selber das, was er isset (was ihn substanzirt). Läge nemlich in der Speise nicht (obschon heimlich) das, zu dem es in mir als Leib ausgewirkt wird, so könnte die Speise mich nicht nähren. So dass also die Speise (Brot und Wein) demjenigen Fleisch und Blut ist, der's isset, und den in sich trägt, der sie isset.

---

*) Philosophiae sagacis seu Astronomiae magnae liber I, cap. 2. Der Bücher und Schriften des edlen hochgelehrten und bewehrten Philosophi und Medici Phil. Theophr. Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt: Jetzt aufs new auss den Originalien und Theophrasti eigner Handschrifft, soviel derselben zu bekommen gewesen, auffs trewlichst und fleissigst an Tag geben: Durch Johannem Huserum Brisgovium. Gedruckt zu Basel durch Conrad Waldkirch. Anno M. D. XC. Zehender Theil S. 34 ff. H.

XIII.

Ueber

das Leben Jesu von Strauss

auf

Veranlassung einer in der Allgemeinen Zeitung (10. Jänner 1836) enthaltenen Anzeige dieser Schrift

aus

einem Sendschreiben an Hrn. Doctor von Malfatti in Wien.

München,
bei Georg Franz.
1836.

Il faut que les hommes soient bien loin de Toi, ô verité! puisque tu supporte leur ignorance, leurs erreurs et leurs crimes:

L'homme de desir.

München, den 30. Jänner 1836.

Euer Hochwohlgeboren freundschaftlichem Ansinnen, Ihnen mein Urtheil über die unlängst erschienene Schrift: Das Leben Jesu von Strauss (einem Schüler Hegels), bezüglich auf eine in der allgemeinen Zeitung enthaltene Anzeige dieser Schrift*), mitzutheilen — welcher Anzeige gemäss man meinen sollte, dass wenigstens von Seite der Wissenschaft sich in der Hauptsache nichts gegen diese Schrift einwenden liesse — diesem Wunsche, sage ich, leiste ich um so lieber Genüge, weil diese Leistung mir Gelegenheit gibt, mich, zwar nur vorläufig, über einen Radicalirrthum auszusprechen, an welchem, wie ich mich überzeugt halte, die Philosopie, freilich seit sehr langer Zeit, noch laborirt. **)

---

*) Allgem. Zeitung. Jahrgang 1836. Beilage zu Nr. 10 (10. Jannar) S. 79. H.

**) Rosenkranz ereifert sich darüber, dass Baader in dem vorliegenden Sendschreiben gegen Strauss, dessen Auffassung des Christenthums er als eine Consequenz der Hegel'schen Lehre ansieht, zu Felde zieht. Er äussert sich (Studien I, 182), dass Baader nachdem er Strauss's Leben Jesu nur erst durch Zeitungsartikel gekannt habe, schon an Herrn von Malfatti in Wien ein frohlockendes Sendbriefchen geschrieben habe, wie sich nun die Hegel'sche Ideologie compromittirt habe und es nach ihr im Wesentlichen mit dem Christenthum nichts sei. Er müsse diess Verfahren eine wissenschaftliche Perfidie nennen, deren Leichtsinn einem Fr. v. Baader schlecht anstehe. Allein woher wusste denn Rosenkranz, dass Baader von dem Strauss'schen Werke nur erst durch jenen Zeitungsartikel Nachricht erhalten hatte? Daraus kann diess doch mit Grund nicht gefolgert

Der Unbegriff des Christenthums von Seite älterer und neuerer Philosophen und die hievon ausgehende Leugnung desselben rührt nemlich meines Wissens eigentlich von einer aus der Platonischen Ideologie geschöpften irrigen dualistischen Ansicht über das Verhalten des Idealen zum Realen her, welcher Ansicht gemäss diese Philosophen das unter der Idee stehende Reale als das Factum mit dem über beiden weil in der Mitte beider scienden absoluten Realen als Faciens vermengen und zwar nicht, wie der Materialist thut, über dem Factum die Idee, wohl aber über dieser jenes Primum und Faciens leugnen, obschon diese Idee unmittelbar nur von letzterem, wie der Schein von einem leuchtenden Realen, der Schatten von einem verfinsternden Realen ausgeht. Ein Dualismus, welcher derselbe mit jenem ist, der die Vernunft des Menschen zwar über seinen Verstand, aber nicht zugleich unter den göttlichen architektonischen Verstand, oder den Geist der Creatur zwar über ihre Natur, nicht aber unter die göttliche Natur stellt. — Ein Dualismus, sage ich, welcher nicht anders als durch die Wiedererfassung der Triplicität der Manifestation Gottes, als in der göttlichen, in der geistigen und in der natürlichen Region, gründlich zu beseitigen ist, falls man nemlich die Einsicht gewonnen hat, dass die Intelligenz (der Geist mit seiner aus der göttlichen Region geschöpften Idee) und die Nichtintelligenz (die nichtintelligente Natur) nicht als von der göttlichen Region unterschiedene (als Himmel und Erde) und als ausser selbe gesetzte Regionen bestünden, falls sie nicht beide zugleich, originaliter in der göttlichen Region als in der für beide centralen (als göttlicher Geist und göttliche Natur), bestünden*). —

---

werden, dass Baader sein Sendschreiben an jenen Zeitungsartikel anknüpfte. Ebenso wenig daraus, dass Baader keine besonderen Stellen aus dem Werke von Strauss citirt. Denn wie oft unterlässt nicht Baader Citate, wo es doch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen kann, dass ihm die Werke, deren er erwähnt, sehr genau bekannt waren. Baader schrieb nie in den Tag hinein über etwas, das er nicht kannte, und dass er auch hier wusste, worüber und was er schrieb, davon legt der Inhalt des vorliegenden Sendschreibens hinlängliches Zeugniss ab. H.

*) Der bisherige Nichtbegriff dieser Triplicität in Gott hat jenen der

Was darum in seiner heimathlichen oder ursprünglichen Region real ist, wirkt und zum Vorschein kömmt, das wirkt und kömmt in einer niedrigen Region ideal, d. h. nachbildlich in Bezug auf die höhere Region, urbildlich in Bezug auf die niedrige, zum Vorschein, vorausgesetzt, dass nichts in letzterer diesem zum Vorschein Kommen in seiner Integrität sich widersetzt. Wenn darum z. B. der Künstler von Idealen spricht, und denn doch sein Gebilde als Nachahmung der Natur uns gibt, so meint er hiemit eine höhere Natur und Realität, als die uns und ihn umgibt, und sein Gebilde (Poëma) soll uns eben in dieser niedrigen Natur von jener höheren Zeugschaft geben als eine Apparition oder Vision eben dieser höheren Natur als eines bezüglich auf erstere übernatürlichen und unbegreiflichen Realen, was auch schon das Wort: Wunderschön, uns sagt. Wie denn ein himmlisches Bild gleich einer subtilen Flamme jedes gelungene Kunstwerk in Folge der Macht des Künstlerbannes durchglühen soll. Woraus man den Ursprung der Religion der Kunst, wie Hegel sie nennt, und der Idolatrie begreift, und zwar nicht bloss jener

---

im Menschen, als des seelischen, geistigen und natürlichen oder leiblichen Menschen, zur Folge. Denn auch der seelische Mensch macht die Mitte, aus welcher die Intelligenz (als Minister) und die Nichtintelligenz als Werkzeug heraus gesetzt sind, wogegen die Psychologen und die Anthropologen noch immer den Geist über die Seele setzen, von einem unsterblichen Geist, nicht aber von einer unsterblichen Seele und Natur im Menschen sprechen, und über dem souffle divin die ame divine und nature divine vergessen. Diesen Begriff der Triplicität habe ich übrigens bereits in meinen Fermentis Cognitionis der Philosophie gesichert, indem ich zeigte, dass und wie ein und derselbe Gott als beseelend der intelligenten Creatur als Seele inwohnt, als begeistend ihr als Geist beiwohnt, als schaffende und erhaltende Natur sie als Natur durchwohnt; — und es ist meine Schuld nicht, wenn Theologen und Philosophen von diesem Erkenntnissprincip noch keinen Gebrauch gemacht haben, wie es z. B. zu bedauern ist, dass der verdiente Verfasser der Schrift: der Dichter ein Seher, noch die abstracte Notion vom Geist festhielt. (Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. A. Steinbeck. Nebst einer einleitenden Abhandlung: Der organische Leib und die Sprache von Dr. G. H. v. Schubert. Leipzig, Goeschen 1836. H.)

Idolatrie, welche das Bild mit dem Original, oder das äussere Reale (Material) mit dem letzteren vermengt, sondern auch der par excellence criminellen Idolatrie, weil auch die infernalen Gestalten sich dem Banne des Künstlers fügen. — Anders aber verhält es sich, wenn ein Seiendes, M, aus der ihm primitiv aufgegebenen activen Gemeinschaft mit der Region H ausgeschlossen und ihrer verlustig, in eine niedrigere Region W gesunken, verschlossen oder versetzt und zwar essential oder wesenhaft in diese gebunden und mit ihr vermischt*) sich befindet, und wenn nun ein Agens C, aus der Region H deseendirend, dem M inner der Region W nicht bloss erscheint, sondern um sich essential mit ihm verbinden und es von seiner abnormen essentialen Vermischung mit W erlösen zu können, sich seiner höheren Erscheinung (Herrlichkeit) entäussert und sich zur scheinlosen Essenz oder verborgenen potenzlosen Wurzel bezüglich auf M suspendirt**), um als solche in das Wurzelsein von M erst eindringen, sich mit selbem verbinden und als neues Gewächse mit ihm sich über W wieder in H erheben zu können. In welchem Falle man also, sowohl bezüglich auf den ersten Eingang des C als gleichsam ein sich Einsäen, so wie auf dessen Wurzelfassung in M, wohl von einer zwar realen aber verborgenen und scheinlosen Gegenwart des C in W, nicht aber von einer unwesenhaften idealen Apparition desselben in dieser niedrigen Region sprechen könnte. Cerinthus, welcher diesen Erlösungsprocess nicht begriff, weil er den freien Deseensus (als active Entäusserung und

*) Eine abnorme essentiale Verbindung eines höheren Wesens mit einem niedrigeren kann nur durch die Confusion oder Auflösung des ersteren im zweiten gehen. In diesem Sinne sagt die Schrift, dass die menschliche Seele, indem sie mit der irdischen Blutseele sich vermischte, ihrer primitiven Gestaltung verlustig ward, wie ein Gebilde in einem Solvens zergeht. Hierauf ruht der Begriff der Entgründung oder Abimirung.

**) Ich sage: verborgenen, weil die Wurzelaction als solche nichts Schauliches oder Wissbares ist; die aber doch keineswegs mit jenem höheren Realen und activen Sein zu vermengen ist, welches oben als das Faciens benannt ward. — Mit den Buchstaben M, H, W und C sind übrigens die vier Hauptkategorien der Schrift: Mensch, Himmel, materielle Welt und Christus bezeichnet.

freie Concentration) eines höheren Wesens mit dessen Fall und passiven Veräusserung (somit Decentration) vermengte, — was auch Hegel that, — leugnete diesen Process, und, diese Entäusserung selber für eine blosse Apparenz nehmend, leugnete er die wesentliche Verbindung des erlösenden Agens mit dem dieser Erlösung bedürftigen, d. h. er leugnete das Verbum caro (homo) factum.*) Gegen diese erste widerchristliche Irrlehre schrieb nun bekanntlich Johannes sein Evangelium,**) in welchem derselbe die Identität der ewigen göttlichen und der historischen Person Christi (als gleichsam, falls dieser Ausdruck erlaubt wäre, einer Doppelgängerei derselben) mit der Behauptung vindicirte, dass die Leugnung der Einen auch die der Anderen sei. Aber dieselbe falsche idealistische Gnosis hat sich seitdem traditiv (denn der Irrthum und die Lüge, sei diese nun anlügend oder ableugnend, erhalten sich wie die Wahrheit in ihrer Tradition unter den Menschen) in mancherlei Gestalten bis auf unsere Zeiten fortgeerbt; wie ich denn z. B. Kunde von einer noch am Ende des vergangenen Jahrhunderts in Paris bestandenen geheimen pietistisch-mystischen Secte erhielt, welche sich es vorzüglich und mit wirksameren Mitteln als unsere Rationalisten angelegen sein liess, allen Glauben an das Historische des Christenthums als nicht bloss überflüssig sondern auch als eine unmoralische Christolatrie (Idolatrie) begünstigend unter den Menschen zu tilgen. — Derselbe Zweck würde oder sollte nun durch die jüngst erschienene Schrift: Ueber das Leben Jesu, auf wissenschaftlichem Wege erreicht werden,***) falls es mit der ihr zum Grund

*) Ueber Cerinthus vergleiche man Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. J. J. Ritter I, 85; Universalgeschichte der christlichen Kirche von Alzog. Fünfte Auflage I, 108—110 und die Lehre von der Person Christi von Dorner I, 314 ff; ganz besonders aber: Die neutestamentlichen Lehrbegriffe etc. von Lutterbeck (Mainz, Kupferberg 1852) II, 57—68. H.

**) Nach Irenäus (contra haeres. III, 3, n. 4. p. 177) erscheint Cerinthus allerdings als Zeitgenosse des Evangelisten Johannes, während er nach den Angaben des Tertullian (de praescr. c. 48, p. 252) und Epiphanius (haer. XXVIII. 1.) erst zu den Zeiten Hadrians gelebt haben soll. Vergl. Alzog I, 109. H.

***) Man muss freilich wünschen, dass es Baader hätte gefallen mögen,

gelegten Hegel'schen Ideologie seine Richtigkeit hätte, oder falls über dem historischen Factum weiter nichts als die Idee stünde*), und falls es anginge, dem Menschen und der ihn umgebenden Natur (Welt) ihre Degradation und Entstelltheit (sohin Missgestalt) ins Angesicht abzuleugnen; sei es nun, dass man mit den Naturphilosophen und mit Hegel die Creation für einen Abfall von Gott oder Gottes von sich nimmt, oder dass man mit Anderen, welche sich auf die Schrift berufen, die sie missverstehen, diese Entstelltheit oder Verwilderung der Natur und nach ihr des Menschen, als ihnen beiden primitiv angeschaffen, somit für natürlich und nothwendig ausgibt.

Wer indess die Hegel'sche Lehre vom Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen näher prüft, sieht unschwer ein, dass selbe noch von einer doppelten irrigen naturphilosophischen Vorstellung sich nicht frei gemacht hat. Die erste fasset die Explosion des Centrums in seine Peripherie als ein Auf- und

---

das Verhältniss von Strauss zu Hegel genauer zu erörtern und den relativen Gegensatz des Cerinthianismus zum Hegelianismus nicht unberücksichtigt zu lassen, inwiefern jener einer doch wesentlich (jüdisch) deistischen, dieser einer pantheistischen Richtung huldigte. Ueber das Verhältniss von Strauss zu Hegel vergleiche man die geistvolle, strengwissenschaftliche Schrift von Prof. Dr. C. Ph. Fischer: Die speculative Dogmatik von Dr. David Friedrich Strauss. Tübingen, Fues 1841 und 1842. H.

*) Der Correspondent in der allgemeinen Zeitung spricht zwar von seiner Hochachtung gegen den Prof. Neander über dessen Erklärung, dass die Schrift von Strauss, falls sie gegründet wäre, dem Christenthum ein Ende machen würde; — behauptet dann aber doch, dass nur ein ungebildeter (unwissender) Mensch der Hegel'schen Ideologie nicht Beifall geben könnte. — Indem nun aber auf solche Weise das Christenthum zu einer zwar philosophischen Mythe mystificirt würde, erschiene selbe doch im Vergleiche der heidnischen Mythen nur um so geschmackloser, und man müsste schon, um nur guten Geschmack zu zeigen, sich vom Christenthum los sagen; was auch Viele, die dermalen viel von christlicher Kunst sprechen, offenherzig thun würden, falls sie nicht aus demselben Grunde sich noch für das Christenthum erklärten, aus welchem viele Politiker die Meinung von dessen Realität polizeilich zu erhalten sich bewogen finden, „quia (wie jener geistliche Herr in Rom sagte) ista fabula de Christo ipsis multum prodest.“

Daraufgehen in dieser d. h. als ein sich Erschöpfen der Monas (als Unum nicht als abstracte Unitas) in ihrer Peripherie, womit also diese Monas, ihrer unmittelbaren, anfangslosen und actuosen absoluten Realität verlustig, zum blossen Gespenst derselben (als zur abstracten Allgemeinheit in ihrer Peripherie) geschwunden und verschwunden sein würde. Die zweite besteht in der Vermengung der Relation des Schöpfers zu dem Geschöpf mit jener der organischen Monas in ihren Gliedern. Woraus man denn auch einsehen kann, was sowohl die Nicht-Hegel'sche*) als die Hegelsche Naturphilosophie mit jener Behauptung meint, „dass, nachdem Gott uns gemacht hat, welcher Effort Ihm freilich Seine reale Existenz kostete, es nun an uns sei, Ihn wieder, wenigstens als revenant zu machen." — Mit gleichem Rechte könnte man aber auch der Sonne ihre factische Realität und sowohl indivisible als immiscible Unicität d. h. Individualität ableugnen, falls diese mit der Allgemeinheit ihres Scheins als ihrer virtuellen Allgegenwart nicht zugleich bestehen könnte, wie denn Hegel sich wirklich darüber wundert, dass die Menschen, nachdam man ihnen Kirschen, Pflaumen, Aepfel u. s. f. d. i. Göttliches bietet, doch noch Obst (einen Gott) wollen**). Mit demselben Rechte, sage ich, könnte der Fundamentalsatz der religiösen (nicht der Religions-) Philosophie Lügen gestraft werden:

„Desine cur nemo videat sine lumine lumen
Mirari, solem (Christum) quis sine sole (Christo) videt!"

und mit demselben Rechte könnte man endlich Jenen, der auf solche Weise hinter das Dasein und zwar hinter das Dasein Gottes selber kommen wollte, in Verdacht ziehen, dass er sich meuchlings hinter selbes d. h. vor und über selbes setzen wolle***).

---

*) D. h. doch wohl: die Schelling'sche. H.

**) Hegels Werke VI, 21 und XIII, 31. H.

***) Dass das geschöpflich Daseiende sich vermisst, wenn solches hinter den Schaffend-Daseienden, oder wenn selbes (wie unsere Creationstheoristen) dahinter kommen will, wie es geschaffen worden ist, — hat St. Martin mit folgenden Worten einleuchtend gemacht: „Irons-nous percer cette loi vive de la crèation des Esprits. Irons-nous percer la pensée

Uebrigens beachten diese Ideologen, welche wir hier bestreiten, so wenig, dass jedes active Wesen seine unmittelbare Offenbarung und Tradition selber ist, als dass ein centrales Wesen (Etre-Principe nicht Principe d'Etre) inner seiner Sphäre zwar ein Allgemeines, und denn doch jedem Einzelnen (Individuellen) in dieser selber als einzelnes (individuelles) Wesen nicht idealiter sondern realiter gegenwärtig ist. Da nun aber diese Ideologen nicht mit einem Etre-principe, sondern mit einem unrealen und abstracten Principe d'Etre anfangen, so können sie auch mit nichts Besserem enden.

Der angeführte Correspondent gibt uns übrigens einen schlechten Trost, wenn er sagt, dass diese wissenschaftliche Elaboration des Hrn. Strauss dem grossen Publicum unbekannt bleiben, und nur die Kunde von dessen Resultat sich bis zu selbem verbreiten werde, indem dieses Resultat doch, wie Prof. Neander bereits aussprach, kein anderes ist, als dass es mit dem Christenthum

---

de l'Eternel? C'est elle-même qui nous a fait être; c'est elle qui nous a lancés hors de son sein. Les eaux du tòrrent vent-elles remonter vers leur source pour lui demander le secret de leur existence? Les nues vont-elles retrograder vers les vents qui les chassent pour pénetrer dans le principe de leur mouvement! La lumière vat-elle refluer vers le soleil, pour se demontrer a elle-même son origine? Soyons fideles et dociles à la voix qui nous à appelles à la vie de la pensée, et qui nous dirige. Volons devant élle à notre destination et ne cherchons point à interroger celui qui a voulu que notre essence et nos facultés ne fussent qu'aprez lui." — Scimus quae facimus, nescimus quae non facimus, d. h. nicht mit jener falsch berühmten Identität des Wissens und Seins, sondern mit der Identität unseres Wissens und Thuns hat die Wissenschaftslehre zu beginnen; und zwar zeigt sich diese Identität auch darin, dass selbst nicht das unser Thun, Wollen, Sollen und Können anticipirende Wissen schon das vollendete Wissen ist. Nur wer meine Lehre thut, sagt Christus, wird ihre Wahrheit inne werden. Womit auch jene miserable Opposition von Theorie und Praxis, als von einem nichtpraktischen Wissen und nichtwissenden Thun, in ihrer Nichtigkeit sich zeigt, welche schon Lessing aussprach mit der Behauptung, dass man jedem Menschen, den man unterrichten wolle, vorerst aus seinem Thun und Nichtthun sein Wissen und Nichtwissen nachweisen solle.

im Wesentlichen — Nichts sei*), folglich dasselbe Resultat, was uns auf nicht wissenschaftlichem Wege die Giovine tedesca aus dem Schlamme ihrer jüngsten Literatur dermalen bietet, in welchem nur einzelne spärliche Funken einer dämonischen Inspiration und einer christophoben Besessenheit sprühen, eine Jugend, die wenigstens den Willen zeigt, die servilistische Niederträchtigkeit und Bestialität älterer materialistischer Doctrinen mit der liberalistischen und luciferischen Hochfahrt neuerer spiritualistischer in Verbindung zu bringen. — Zu leugnen ist es aber auch nicht, vielmehr mit Nachdruck zu rügen, dass die geist- und begrifflose Weise der Auffassung und Festhaltung der Geschichte von Seite der Conservativen zu diesem Scandal guten Theils selber Veranlassung gab. Die Historie ist nemlich nur um ihres Verständnisses, wie das Gewächse seiner Frucht, die Zeit der Ewigkeit wegen da, und der zeitlich-örtliche Grund, das Historisch-positive, weiset allerdings, wie Daub sagt, auf einen inneren ewigen Grund, welcher als der ponirende jenes ersten Grundes der positive par excellence heissen muss, und welcher, nachdem er einmal erforscht und gewusst ist, die Historie rückwärts erweiset, an-

---

*) Jene, denen das Christenthum nichts oder vielmehr die dem Christenthume Nichts mehr sind, geben sich, von ihrem Horror vacui getrieben, alle mögliche Mühe, das längst verstorbene, wie sie rührend sagen, fromme Heidenthum, als den Propheten Samuel im Schlafrock, wieder herauf zu beschwören. Wenn sie uns aber weiss machen wollen, dass diese Heiden wirklich den Stein der Weisheit besassen, mit dem sie auf eine eben so leichte als lustige Weise aus dem irdischen Staube als solchen gediegenes Gold zu machen wussten, was freilich Christus nicht wusste, — so können wir ihnen nur die auf keine oberflächliche Kenntniss dieses Heidenthums gegründete Versicherung zurück geben, dass die durch selbes hindurch fort ertönende Klage, ja Verzweiflung und aus dieser hervorgehende Ironie über die Zerrissenheit, Unvollendtheit und Unvollendbarkeit des irdischen Lebens, Wissens und Bildens, geradezu diese Apotheose des Heidenthums Lügen straft. In welcher Hinsicht manchem Philologen zu seiner Bekehrung die vergangenes Jahr bei Cotta erschienene Inauguralschrift des Hrn. Professors Lasaulx über die Begriffe der Alten vom Tode zu empfehlen ist. (De mortis dominatu in veteres. Commentatio theologico-philosophica. Monachii, 1835. H.)

statt sie zu leugnen, wie selbe denn zwar in der Zeit als das Posterius zum Vorschein kömmt, in der Wahrheit aber (als Zweck) das Prius ist. Diese Exegese, nemlich die Wissenschaft, soll nun zwar vom bloss historischen Wissen sich nie (inner dem Verlauf der Geschichte) trennen, sie sollte aber nothwendig mit dem Fortschritte der Zeit immer wachsen, mit welchem eben so nothwendig der bloss historische Beweis abnimmt und gleichsam erbleicht, „falls nemlich die Einsicht, dass Etwas geschehen musste, nicht der historischen Ueberzeugung, dass Etwas geschah, zu Hilfe kömmt.“ — Und hierin, nemlich in dem Nichtfortgeschrittensein der positiven Religionswissenschaft seit langer Zeit, hat man den Hauptgrund des dermalen schier völlig erloschenen Glaubens an die religiöse Geschichte, somit auch an die Tradition, nemlich des Progresses der destructiven Doctrin zu suchen.

Man müsste es darum nicht nur ein ungeschicktes, sondern verderbliches Unternehmen nennen, falls einige Conservative, in der Absicht, die destructive Neologie einzuhalten, ein scientifisches Stagnations-System handhaben wollten, wozu sie doch so wenig Macht als Recht hätten, und wenn es z. B. den dermaligen katholischen Theologen verwehrt würde, mehr zu wissen als ihre Vorfahren, oder den protestantischen mehr als Luther.

XIV.

Vorlesungen

über

eine künftige Theorie des Opfers

oder

des Cultus.

Zugleich

als Einleitung und Einladung zu einer neuen mit Erläuterungen versehenen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von Jacob Böhme und St. Martin.

Münster 1836.
In der Theissing'schen Buchhandlung.

Si on croit la rèligion au-dessus des lumières et des foibles pouvoirs des hommes, je la crois encore plus au-dessus de leur ignorance et de leur dépravation, en la considérant dans sa pureté et la lucidité de son éternelle source, à part de toute ce que le fanatisme, la mauvaise foi et l'hypocrite ignorance y ont introduit, et de toutes les abominations que de monstres ont opérés sous son nom. Aussi il n'y a peut-être pas un système scientifique de notre façon, ni une de nos assertions en physique, qui ne soient fondés sur notre ignorance du principe de choses rèligieuses et de l'ordre surnaturel, où doit se trouver la clef de toutes choses.

St. Martin.

Herrn

Professor Eschenmayer,

seinem verehrten Mitarbeiter in der tieferen Begründung einer religiösen Philosophie.

Schier alle über den Menschen und die in dessen Bereich seiende nichtintelligente Creatur Philosophirende, besonders seit Aristoteles, gehen von der unerwiesenen und falschen Voraussetzung aus, dass es mit beiden, wenigstens mit letzterer, noch res integra sei, und es fällt ihnen auch um so minder bei, sich die Frage nach einer Reintegration beider an sich kommen zu lassen, da ihnen der solidäre Verband beider völlig unbekannt ist, und da sie noch weniger zur Einsicht gelangt sind, dass diese Desintegrität sowohl des Menschen als der Naturwesen, und die Abnormität (Gespanntheit) ihres Verhaltens unter sich lediglich nur in einem abnormen Verhalten des Menschen zu Gott wurzelt, welches auch ein anderes Verhalten Gottes zur Natur zur Folge hatte. — Wenn man darum es mit Recht den schlechten Spiritualisten und schlechten Asketen zum Vorwurfe macht, dass dieselben den Begriff der Natur- oder Creaturfreiheit des Menschen mit jenem seiner Naturlosigkeit*) vermengen, so muss man es nicht minder dem Naturalisten (Physiosophen) und Anthropologen zum Vorwurf machen, falls sie derselben Abstraction sich im umgekehrten Sinne schuldig machen. Wie denn jene Pflege der Naturwissenschaft, welche sich bloss auf ihre materiell-industrielle Nützlichkeit beschränkt, dieselbe nicht minder erniedrigt, als die Pflege der Religionswissenschaft in ihrer Beschränkung auf ihre polizeiliche Nützlichkeit erniedrigt wird. Die hier gerügte Unkenntniss des solidären Verbandes des Menschen mit der Natur bezüglich auf beider ihre Integrität und folglich Reintegrirung musste

*) Dasselbe gilt umgekehrt vom Unterschiede der Menschenlosigkeit und Menschenfreiheit der Natur, denn die menschenlose Natur verwildert oder ist vielmehr bereits solche, und erwartet vom Menschen ihre Entwilderung oder Cultur. Wie nemlich die Philosophen den verwilderten Menschen für den primitiven achten, so halten sie auch die verwilderte Natur für die primitive. Der Mensch soll die Natur frei, sich hörig, machen.

sich nun vorzüglich in der Unkenntniss jenes dem Menschen aufgegebenen Acts — ich meine den Cultus oder das Opfer — bemerklich machen, dessen Zweck die Reintegrirung des Verhaltens des Menschen zu Gott ist, und wobei also von der Natur keineswegs abstrahirt und von ihr um so weniger Umgang genommen werden sollte, als der Mensch im Verkehr mit der Natur überhaupt dieses sein und der Natur solidäres Verhalten zu ihr nie aus dem Auge lassen und zur Bewahrung sowohl vom despotischen und stupiden Missbrauch der Natur als seiner Selbstverknechtung gegen sie stets die Ueberzeugung festhalten sollte, dass sein wahres Imperium in naturam lediglich in seinem Servitium gegen Gott gegründet ist, so wie dass der Mensch umgekehrt nur aus dem Dienste Gottes tretend dem Servitium naturae anheimfällt, womit er nicht Naturalist, sondern der Fool of nature*) wird. — Bei der Dürftigkeit der dermalen noch allgemein gäng und gäben Principien unserer dominirenden Natur- und Religionsphilosophieen sollte man nun freilich meinen, dass wenigstens jenen Lehrern und Lernenden, denen der Glaube und die Lust zu den natürlichen und göttlichen Mysterien nicht völlig schon ausgegangen ist**), und die sich mit der dermaligen selbstverschuldeten Bornirtheit der Menschen im Erkennen und Wirken nicht serviliter begnügen, — dass wenigstens solchen Lesern, sage ich, eine Schrift wie gegenwärtige willkommen sein müsste, welche einen neuen — wenigstens lange nicht mehr betretenen Weg zur Erlangung dieses doppelten Zweckes anbahnt, vorschlägt und einschlägt, indem sie eben in dem verkannten solidären ursprünglichen Verbande des Menschen mit der Natur das alleinige Mittel nachweiset, zum Verständniss oder zu einer Theorie des Cultus oder Opfers zu gelangen, denn jeder Cultus ist Opfer, wenn auch nicht Sühn- oder Sündenopfer, wie jedes Opfer Cultus

*) Es mag nun dieser Fool of nature ein Bauer oder ein Messkünstler und Physicus sein.

**) Baco sagt: ac si divina majestas innoxio illo et benevolo puerorum ludo delectaretur, qui ideo se abscondunt, ut inveniantur.

ist. Indessen werden doch nur jene Leser dieser Schrift aus ihr klug werden, denen es an Demuth und Muth nicht gebricht, in ihre Principien eingehend, diesen ihren inneren, wie man sagt, systematischen Verband, hiemit nur durch eigenes Nachdenken und Nachconstruiren, kennen zu lernen*).

Wenn ich übrigens in diesem Versuche einer Theorie des Opfers — denn für mehr soll diese Schrift nicht gelten — vorzüglich J. Böhme's und seines Nachfolgers, St. Martin's, Principien gefolgt bin, so geschah dieses darum, weil mir (wenigstens in den letzten dreihundert Jahren) keine Schrift- und Naturforscher bekannt sind, welche, der Verflachung und Seichtigkeit ihrer Zeit entgegen, tiefere Einsichten in das Wesen und die Bedeutung des Opfers gewannen und mittheilten, als eben diese zwei Schriftsteller, wenn sie schon beide von ihren Landsleuten in jedem Sinne des Wortes so gut als ignorirt blieben, womit aber letztere freilich über natürliche und göttliche Dinge nicht verständiger worden sind. Wie denn schier Alles, was in älterer und neuerer Zeit für und wider sie vorgebracht worden ist, nur sehr wenig oder nichts besagt, und wenigstens der allgemeinen Ignorirung ihrer scientivischen Leistungen keine Abhilfe bis dahin verschaffte. Wesswegen ich den Entschluss fasste, diese Schrift als Einladung zu einer nächstens von mir eröffnet werdenden Subscription voranzuschicken zur Herausgabe einiger und zwar der bedeutendsten mit Erläuterungen von mir versehenen Schriften J. Böhme's und St. Martin's, indem ich eine vorurtheilsfreie und gründliche Revision der speculativen Leistungen beider dieser in die Tiefe gehenden Natur- und Schriftforscher bei der dermaligen Krise der Wissenschaft für unabweisbar achte, und ohne Zweifel weder in Deutschland noch in Frankreich die geistlose Auffassung der Natur, so wie die naturlose Auffassung des Geistes und die gottlose Auffassung beider sich so allgemein

*) Es ist unverständig, ohne solches Eingehen und Nachconstruiren über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Systems sprechen zu wollen.

nicht hätten geltend machen können, falls man mit den Schriften dieser Forscher nicht Versteckens gespielt hätte.

Zum Verständnisse des Standpunctes dieser Vorlesungen bemerke ich nur noch Folgendes:

Wenn Intelligenz und Nichtintelligenz als Centrum und Peripherie vorgestellt werden, so muss man 1) die Vorstellung eines dualistisch-polarischen Gegensatzes im naturphilosophischen Sinne hier beseitigen, weil letzteres nicht ersterem gegenüber, sondern unter ihm (als Untersatz) ist. Wie denn die Vermittelung durch ein Höheres nur durch Eintritt sowohl in das Centrum als in die Peripherie denkbar ist. Ferner muss 2) erkannt werden, dass auch die geschöpfliche nichtintelligente Creatur eben sowohl ihr nichtintelligentes Centrum (als Inneres) als ihre nichtintelligente Peripherie hat; so dass, wenn eine Intelligenz a sich durch die Nichtintelligenz b offenbaren soll, a als Centrum das Centrum b sich subjiciren muss, um seine Peripherie in der Peripherie von b darzustellen. Wie dieses z. B. vom Menschen als einem Doppelgeschöpf (von zwei Naturen) gilt, und zwar nicht bloss als zeitlich. 3) muss man die Einsicht sich verschaffen, dass und wie der anscheinende Dualismus des Centrums und der Peripherie doch eine Triplicität in sich schliesst, worüber ein nahe liegendes Beispiel orientiren wird. Die Luft z. B. hält die ganze Fülle ihrer Tonkräfte still und ungeschieden in sich, so wie die diesen Tönen entsprechenden Saiten und Orgelpfeifen in dem Toninstrumente still und unwirksam ruhen. So wie aber die Luft in dieses Instrument eingeht, und letzteres sich ihr öffnend in sie, so geht sie auch als lautend und zwar sowohl als Centrallaut oder Centralwort, als mit und in jenen ihren, nun verselbstigten, vita propria erlangt habenden Tönen, als Bei- und Mitlautern sich hiemit offenbarend aus. Jedoch nur unter der Bedingung, dass das der geschiedenen Activität letzterer dienende Werkzeug als stummer Lauter weder für sich sprechen noch mitsprechen will.

München, den 10. Juni 1836.

I. Vorlesung.

Um bei diesen meinen Vorträgen über die levitischen Blutopfer bis zum letzten Blutopfer auf Golgatha, zum Behuf einer Theorie dieser Opfer mit der Henne und nicht mit dem Ei *) anzufangen, will ich es versuchen, Ihnen in gegenwärtiger Vorlesung jene Hauptmomente kurz zusammen zu stellen, welche, wie ich mich überzeugt halte, einer solchen der Theologie noch gar sehr mangelnden Theorie zum Grunde gelegt werden müssen. Wobei ich freilich theils Ihre Bekanntschaft und bereits gewonnene Einsicht über den Fall des Menschen voraussetze, d. h. über das Eingetretensein einer Abnormität in seinem Verhalten und in seiner Stellung sowohl zu Gott als zur Natur, theils Ihnen in Erinnerung bringen muss, dass, wenn man schon in philosophischen Vorträgen mit einer sogenannten Definition des Gegenstandes anzufangen pflegt, dieser Anfang so wie in der Mathematik doch nur die Aufgabe einer Construction (somit eines Thuns) des Geistes sein kann, welches der Zuhörer oder Leser im Verfolge des Vortrags mit dem Vortragenden zugleich zu leisten, dessen Thun somit selbstthätig zu folgen, nicht aber die Geistesthat (den gewonnenen Begriff) sich als opus operatum nur utiliter zu appliciren hat. Wesswegen es lächerlich ist, von einem populären

*) Dem Atheisten ist Gott nur ein Weltei, welches sich selber zur Henne (Welt) ausbrütet. Man muss von dem Etre-principe, nicht Principe d'Etre ausgehen. Aller Atheismus fängt mit letzterem statt mit ersterem an. Gott ist nicht bloss Principium essendi der Creatur, sondern hat sein Esse (Sein und Dasein) an und für sich. Vergleiche meine Schrift über das Leben Jesu von Strauss. (Im vorliegenden Bande Nr. XIII. H.)

philosophischen Vortrag oder von einer Philosophie für Kinder, d. i. von einer kindischen, zu sprechen; nemlich von einer solchen, zu deren Ancignung man seinen eigenen Verstand ruhen lassen könnte, wie beim Auffassen einer Historie.

Ich sage also, dass indem der Mensch seine bestimmte Stellung (Location) bezüglich auf Gott erhielt, alle in seinem Bereiche seienden Wesen unmittelbar gegen ihn und mittelbar zu Gott hiemit gleichfalls ihre bestimmte Stellung erhielten, und dass, so wie Gott vom Menschen erwartete, dass er sich in dieser ihm constitutiven Stellung fixiren würde, alle in seinem Bereiche seienden Wesen durch diese Confirmation des Menschen ihre eigene unmittelbar von ihm, mittelbar von Gott erwarteten und zu erwarten das Recht hatten. Nachdem nun der Mensch diese seine Fixation (seines Normalverhaltens zu Gott) nicht leistete, und sich bezüglich auf Gott versetzte, so theilte sich diese Versetzung gleich einer Infection allen jenen in seinem Bereiche seienden Wesen mit, und so wie er sich hiemit seiner eigenen Entstellung, folglich Missgestaltung oder Verunstaltung schuldig machte *), so auch jener in seinem Bereiche seienden und in der Confirmation ihrer ursprünglichen Gestaltung auf ihn angewiesenen Wesen. **)

---

*) In der Confusion verlieren sich die Confundirten wie die Getrennten.

**) Wie nemlich die normale Stellung oder Location eines Wesens a in oder vor einem Wesen A die normale Zugestaltung (Conformation) des a zu A zur Folge hat, so verhält es sich auf gleiche Weise mit der Entstellung, Entsetzung oder Dislocation bezüglich auf die Missgestaltung von a. Und falls unsere Moralisten den Begriff des Gesetzes richtig als jenen eines bestimmten Gesetztseins oder einer Location gefasst hätten, so würde sie dieser Begriff des ethischen Gesetzes sofort auf jenen des Bildes Gottes d. i. zur Theologie zurückgeführt haben, von welcher nur ein Missverständniss die Moral trennen konnte. — Man muss darum sagen, dass so wie Sich Gott nicht mehr im Menschen als Seinem Bilde, und dieser nicht mehr in Gott sich zurecht fand, alle jene in den Bereich des Menschen gestellten Wesen sich nicht mehr in ihm, er sich nicht mehr in ihnen zurecht finden konnte, welchen Zustand der wechselseitigen Entfremdung die Schrift jenen des eingetretenen Fluchs, d. h. der wechselseitigen Flucht, Verschliessung und Repulsion nennt.

Bei einigem Nachdenken über die hier nachgewiesene Identität des Begriffes des Gesetzes oder der Gesetztheit mit jenem der Location wie der Formation, werden Sie nun ferner leicht sowohl die Identität des Begriffes der Formlosigkeit mit jenem des Nichtgesetztseins oder Wiederentsetztseins *) als jene des Begriffes der Versetztheit mit dem der Difformation oder Unform **) einsehen.

*) In Betreff der Formation oder Corporisation ist zu bemerken, dass aus der Abination keine Reintegration als wahrhafte Corporation möglich ist, sondern dass jene erst mittelst einer äusseren figurativen und wieder auflösbaren in die wahre Corporation durch diese Auflösung oder diesen Tod gehen kann, weil ausserdem das Fliessen und das Wachsthum in die Ewigkeit als in die wahrhafte Formation gehemmt würde, welcher Zustand der Dissolution, so lange die Zeit besteht, eben so nöthig zur Reintegration ist, als die frühere zeitliche Corporation. Die Bauhütte muss den Umbau schirmen, sodann aber vergehen. Wenn aber die Reintegration eine temporaire (vergängliche) Corporation als Werkstätte oder Bauhütte des Umbau's bedingt, so gilt dieses (nur auf andere Weise) vom ersten Bau selber, d. i. im ersten Stadium der Creatur oder in deren Anfang (z. B. des Engels) fand sich selbe aus der Sempiternität und Ubiquität herausgesetzt, und es war ihre Aufgabe diese unterschiedene Gesetztheit als solche mit der Ewigkeit wieder auszugleichen, ohne eine Widersetzlichkeit gegen diese Ausgleichung aufkommen zu lassen, folglich ohne eine Isolation zwischen sich und der Ewigkeit (als Firmament) nothwendig zu machen. Die intelligente Creatur erhielt folglich mit ihrem Anfang, oder mit ihrer Herausgesetztheit aus der Ewigkeit, die Aufgabe und das Vermögen freiwillig mit jener sich verbindend und in dieser Verbindung sich fixirend durch Zurücklegung ihrer zeitlichen Zukunft sich ihre ewige (gleichsam ihre eigene Schöpfung) selber auszuwirken. Woraus nebenbei folgt, dass alle Creaturen ohne Ausnahme an diesem Zeitwerk in solidum verbunden sind, und man also vor Ablauf dieser Weltzeit von keiner Creatur eigentlich sagen kann, dass sie bereits völlig in der Ewigkeit sich befindet, welche Einsicht einerseits eben so erfreulich und tröstend, als andererseits die Responsabilität des Menschen bei all' seinem zeitlichen Thun in Anspruch nehmend ist. — Die Naturphilosophie und Hegel nach ihr vermengen bekanntlich das primitive Herausgesetztsein der Creatur aus der Ewigkeit mit einem sich Widersetzen jener gegen diese.

**) Unform sagt eine Formwidrigkeit, nicht blosse Formlosigkeit aus, wie Ungrund eine Grundwidrigkeit (Grundflüchtigkeit), nicht Grundlosigkeit. Unform, Ungrund, Unwesen, Ungesundheit, Unvernunft, Unglaube entsprechen sich.

Sie werden sich aber auch, was für eine Theorie des Opfers besonders nothwendig ist, hiemit eine Einsicht in die in allen Regionen des Lebens sich kund gebende Wirksamkeit der „Derivation“ verschaffen können *). Denn Sie bemerken leicht, dass, wenn ein Wesen a, wie immer, einer selbes äusserlich versetzenden und innerlich zersetzenden derangirt oder in Unordnung haltenden Macht B anheim gefallen sich befindet, so dass B sich gleichsam in einen usurpirten Besitz von a gesetzt hat, eine Wiederbefreiung des letzteren von jenem wenigstens so lange nicht möglich ist, als die Verbreitheit und Subdivision der Macht B in a ungestört und unangefochten statt findet, d. h. als B nicht bestimmt wird, aus dieser Verbreitheit (und gleichsam Distraction) sich herauszuziehen, um sich centrirend, zusammennehmend (behauptend) der ihr entgegengesetzten gleichfalls centralen Macht C die Spitze bieten zu können. Dadurch wird es aber der letzteren eben erst möglich gemacht, erstere völlig zu depossediren und zu präcipitiren, weil nun alle secundairen Effluvien von B in a, in letzterem keinen Halt mehr habend, gleichfalls aus a weichen und ihrem Centralprincip folgen müssen **). Insofern nun das Agens

---

*) Ich sage in allen Regionen des Lebens, und bemerke beispielsweise, dass das Phänomen der Polarität im Grunde mit dieser Derivation zusammenfällt. Derivation heisst Ableitung, auch Uebernahme, Aufsichnahme, Uebertragung. Wenn ich einen schweren, der Schwerkraft unterliegenden Körper trage, so nehme ich diese Schwerkraft auf mich und, sie mit meiner Kraft gegen mich wendend, wende ich sie von diesem Körper ab, dem ich es somit in demselben Verhältnisse leicht mache, als ich es mir schwer mache. Diese Uebernahme seines Schwerdruckleidens kann man als ein mich ihm Opfern betrachten. — Hieraus sieht man vorläufig ein 1) dass das Opfer immer eine Verwendung und Aufgabe der Kraft zu Gunsten eines Kraftlosen aussagt; 2) dass der Begriff des sich einem Anderen Opferns sich anders stellt, wenn der sich Opfernde jener Kraft selber unterliegt, von welcher er den, für den er sich opfert, befreit, jene von ihm nur auf sich leitend oder derivirend, anders, wenn der sich Opfernde diese feindliche Kraft selber tilgt. Wie denn der religiöse Begriff des Opfers jene der Derivation und der Praecipitation zugleich einschliesst.

**) Wenn ein Mensch im anderen auch ein Glied der Schlange, welches letzteren gebunden hält, aufregen und aufstören kann, so ist er doch viel zu schwach, den Kopf dieses Bandwurms (des Argen, in dem die Welt

C auf solche Weise die Macht B an sich zieht und von a abzieht, derivirt es solche, und ohne eine solche Derivation würde, wie wir in der Folge vernehmen werden, die Wirkung des Opfers, so wie denn selbst in einer niedrigeren Region des Lebens die Wirkung einer Arznei *), nicht begriffen werden können.

„Wenn Sich Gott, sagt J. Böhme, einen zornigen eifrigen Gott nennt, so ist nicht zu verstehen, dass Sich Gott in Sich Selbst entzünde, sondern im Geiste der Creatur, welcher sich entzündet; alsdann brennet Gott im ersten Principio darinnen und der Geist der Creatur leidet Pein und nicht Gott.“ — Wenn man darum von einer Nemesis des Gesetzes spricht, so soll man dieselbe nicht, wie doch oft genug geschieht, als Rache und Nothwehr des Gesetzgebers gegen die Creatur missdeuten, da sie im Gegentheile, wenn schon nur indirect, die Erhaltung der letzteren bezweckt. Nur Jener, welcher der göttlichen Impassivität und Imperturbabilität in dem Maasse theilhaftig geworden, dass er seinen Feind liebt, — versteht, dass und wie Gott von keinem Feind und keiner Feindschaft weiss, weil kein auf sein Liebesherz abgeschossener Pfeil die feurige Wagenburg um letzteres durchdringen kann, und also nur auf den Abschiessenden zurückfällt, und nicht eigentlich von Gott auf ihn kommt, als Nothwehr oder Rache, vielmehr ihn zur Besinnung bringen sollte, da er doch nur sich selber verletzt.

Wenn die Abkehr eines Wesens a von A eine gleiche Abkehr des letzteren von jenem, oder die Widersetzlichkeit a gegen A eine gleiche Widersetzlichkeit A gegen a zur Folge hat, und wenn im letzteren Falle die ponirende Action A sich gleichfalls

---

verstrickt liegt) gegen sich aufzureizen, was also nur eine höhere Macht und ein höheres Haupt vermöchte. Und erst nachdem dieser Schlange Haupt im Menschen zertreten ward, vermag jeder in der Kraft des siegreichen Hauptes den Kampf mit dem einzelnen Glied dieser Schlange in sich gleichfalls siegreich zu bestehen.

*) Eine Arznei als heilende Potenz muss in den Leib eingehen, eine ihr entsprechende Basis in ihm ergreifen oder sich machen (also selber Leib werden) um den Leib krankheitlos zu machen. Als leibwerdend wird es dessen Kränkung empfindend oder sensibel.

nur reactiv-negativ gegen a kund gibt, so ist doch auch schon diese Negation als Negation einer Negation von Seite A und in Bezug auf a nur als dessen Ponirung bezweckend zu betrachten. Ja man muss diese Resistenz des Gesetzes als eine dem a sich darbietende negative Hilfe erkennen, weil die beharrliche Impotenz eines antinomen Strebens zur Aufgabe und Erschöpfung desselben bringen kann oder soll*). Wenn schon diese negative Hilfe jene positive nicht entbehrlich macht (wie unsere moralischen Pharisäi meinen), welche der Begriff des Cultus und Opfers einschliesst, weil, wenn jene als Repulsion und Zurückweisung nach der einen Richtung, diese als Attraction in der anderen wirkt, jene als Druck von Aussen, diese als Zug von Innen sich kund gebend**).

Nehmen wir hier nur erst per hypothesin an, dass, nachdem der Mensch auf oben angezeigte Weise verletzend auf die in seinem Bereiche stehenden Wesen (z. B. die Natur) wirkte, diese so-

---

*) Am bestimmtesten spricht Isaias dieses Gesetz der Derivation aus, indem er Gott nach einer gesunden Stelle verlangen lässt, um die Krankheit in den kranken Gliedern zu schlagen. (1, 5.) Soll nemlich die im Organismus verbreitete übelthätige Action bekämpft und zum Weichen gebracht werden, so muss die gute Action irgendwo in diesem Organismus Besitz nehmen, was also nur ein noch nicht angegriffener Theil (ein schuldloser) sein, und was nicht geschehen kann, ohne dass dieses Organ an dem Conflict und also an dem Leiden Theil nimmt. Wo also noch gar kein Gesundes als Basis besteht (wie im ganz sündigen Menschen), da muss eine solche erst erweckt (Christus Mensch) werden. Versetzung der Krankheit in's Aeussere, wo sie heilbar. Il falloit que quelqu'un souffrit pour les désordres et les crimes du peuple. Daher jeder Prophet in seinem Vaterlande leiden muss.

**) Das Gesetz gebietet die Gemeinschaft mit Gottes Liebe, indem selbes der Creatur verbietet, sich sowohl von dieser abzukehren (centrifugal als Entsinken) als sich gegen sie zu kehren (über das Centrum sich zu erheben). Jeder Mensch soll allerdings sich selber und Andere lieben, er kann aber beides nicht, falls ihm Gottes Liebe mangelt. Nur inner seiner constituirten Bahn vermag der Planet die Sonne zu ertragen und ihre wohlthätige Einwirkung zu empfangen, darum widersetzt sich die Sonne seinem sich über diese Bahn Erheben, wie ihrem Entsinken. Von allen Seiten beengt, bleibt ihm nichts als sich in sich über sich zu erheben. — Sinn des Weltkreuzes und der figurativen Corporisation.

fort seiner Einwirkung und seinem Dominium in demselben Verhältnisse, hiemit auch ihrer grösseren Verderbniss entzogen wurden, in welches der Mensch sich und sie stürzte, so zeigt sich nun dieses neu eingetretene Verhältniss dieser Wesen (der Natur) zum Menschen doch in seiner Negativität positiv, indem nun (vermöge des solidairen Nexus beider) der Mensch an diesen Wesen jenen innerlich verlorenen Haltpunct wenigstens zum Theil äusserlich wieder gewinnt, und diese Wesen dem gefallenen, auch gegen sie degradirten Menschen wenigstens zum Theil nun das sind, was er ihnen früher und primitiv hätte sein sollen, wie z. B. dieselbe Erde, welche früher der Mensch schützen und schirmen sollte, nun ihn emporhalten, tragen und ertragen muss. Da nun aber diese Wesen hiemit doch nicht in ihre primitive Stellung zum Menschen und zu Gott sich gesetzt oder reintegrirt befinden, da der Mensch seine durch seinen Abfall von Gott contrahirte Schuld hiemit nicht tilgt, sondern im Gegentheile vermehrt, da endlich auch der Mensch auf solche Weise nicht activ seiner eigenen Reintegration oder Rehabilitation sich zu nahen vermag, und da doch, wie wir vernahmen, der Mensch und alle in seinem Bereiche sich in seinem Falle befunden habenden Wesen hinsichtlich ihrer Reintegration in solidum mit einander verbunden sind, so sieht man die Unentbehrlichkeit einer Wirkungsweise des Menschen auf diese Wesen, so wie selber auf ihn zurück, ein, welche direct und wechselseitig ihre Reintegration bezweckt und bewirkt oder bewirken soll, d. h. mit anderen Worten, man sieht aus unserer hier gegebenen Induction die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Cultus als Opfers sowohl für den Menschen als für alle in seinem Bereiche stehenden Wesen ein.

Da nemlich nach oben Gesagtem jede Versetzung zugleich eine abnorme Zusammensetzung (composition), somit ein Gebundensein des versetzten Wesens ist*), und da dieses sowohl vom

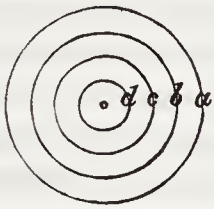
*) Mit jedem Faden, der sich von dem einen Wesen losreisst, wird ein anderer Faden an ein anderes Wesen geknüpft. Ich habe übrigens schon anderswo die bisherigen irrigen Vorstellungen von Einfachheit und Zusammengesetztheit widerlegt, und gezeigt, dass ein in seinen Ele-

Menschen als von allen früher in seinem Bereiche gestandenen Wesen gilt, welche durch den Fall eben so in ihren materiellen Hüllen gegen den Menschen abgeschlossen wurden, wie er gegen sie, so begreift man, dass eine Wiederbefreiung dieser ursprünglichen Organe des Menschen, falls selbe nicht ohne seine Mitwirkung geschieht, auf seine (des Menschen) eigene Wiederbefreiung, weil Integrirung zurückwirken muss. Nun sind aber diese Wesen durch den Fall vorzüglich in und an das Blutleben jener Thiere gebunden und versetzt worden, welche bei dem levitischen Opfer gebraucht wurden, und da sowohl das Vergiessen dieses Blutes als das alle materiellen Bande und Versetzungen lösende Feuer diese Gebundenheit zu lösen vermochten, so begreift man ferner vorläufig die Leistungen beider beim Opferprocesse, so wie dass durch Entwickelung dieser den höheren Kräften vom Menschen dargebotenen Basen jene auf diese und den Opfernden (operator) so wie auf alle am Opfer Theilnehmenden in der Absicht sich niederliessen, um, wenn auch nur vorübergehend und ekstatisch den Menschen in sein ursprüngliches normales Verhalten sowohl zu sich als zu jenen durch das Opfer befreiten Wesen wieder zu versetzen. Wesswegen das Opfer (der Cultus) den bleibenden Eintritt dieses normalen Verhaltens (Gottes, des Menschen und aller übrigen intelligenten und nichtintelligenten oder Naturwesen) nicht nur prophetisch vorher verkünden und antieipiren, sondern ihn wirklich stufenweise vorbereiten und hiemit herbeiführen sollte. Ich sage stufenweise, weil, wie der Mensch ursprünglich der göttlichen Region (als seiner Heimath) am nächsten stand und durch diese seine Location in der Geistes- und Naturregion ihm bestimmt ward, durch den Fall sich diese Stellung verkehrte, so dass er nun nur aus der Materie in die Natur, aus dieser in den Geist, aus diesem in die göttliche Region wieder einzudringen vermochte, wesshalb wir denn den Cultus und den Opferprocess im Fortschritte der Zeiten dieselben Epochen oder

---

menten versetztes Wesen darum als zusammengesetzt erscheint, weil eine solche Versetzung die Union dieser Elemente ausschliesst, und hiemit ein Zersetzbares ist.

Momente ascendirend durchgehen sehen, und zwar nicht so, als ob jeder folgende Moment seinen früheren fallen liesse, sondern so, dass er ihn in der That in sich aufnimmt und aufhebend bewahrt, d. i. zeitfrei macht. Wenn darum Hegel richtig sagt, dass im Gewächse jeder folgende Moment seinen früheren (die Blüthe z. B. die Knospe) widerlegt, so kann man noch richtiger sagen, dass eine solche Widerlegung nur anscheinend ist, weil Alles, was nach einander zum Vorschein kommt, in einander tritt, um nach gewonnener Integrität seine totale Explosion zu machen. Beginnt darum der Mensch sein Zeitleben mit seiner materiellen Verhüllung a, so wird ein folgendes Developpement, nemlich jenes der Natur b als Fülle sich des a als Hülle bedienen, was aber auch durch Eintritt des Geistes c in Bezug auf b, endlich durch Eintritt des göttlichen d in Bezug auf c statt finden wird,



so wie aber durch das sich Decken der drei Sphären b, c, d das Centrum sich integrirt hat, wird dasselbe in eine neue Sphäre anstatt der ersten materiellen a zurück- oder ausgehen, welche Sphäre (Formation) durch ihre Integrität der Region der Nichtintegrität (der Zeit) sich enthebt*).

---

*) Ueber die Bedeutung dieser successiv sich ablösenden Umhüllungen und Enthüllungen dient Folgendes zum Nachdenken. So lange in einer niedrigeren Region, als einer niedrigeren Evolutions- und Formationsstufe, das Gebilde für die ihr folgende höhere Region nur erst im Werden ist, so lange dient (auch schirmend) die niedrigere Form als Bauhütte dem in und durch sie aufgeführt werdenden Bauwerk, oder als Hülle, so wie aber der Bau für diese Stufe vollendet ist (oder im negativen Falle keines solchen Vollendens mehr fähig), so würde das Fortbestehen einer solchen Hülle nicht nur nutzlos sein, sondern sowohl die höhere Region ihres neuen Ankömmlings (als Zuwachses) berauben, als auch die in der niedrigeren Region noch Seienden jener helfenden Rückwirkung, die sie von jenem erwarten und bedürfen. In diesem Sinne sagte Christus: „Es ist

Aus dem Gesagten können Sie übrigens noch den Unverstand jener Spiritualisten und Puristen einsehen, welche unter dem Vorwande, dass Gott Selber übernatürlich, folglich um so mehr übermateriell sei, alles Natürliche vom Cultus fern gehalten wissen wollen. Gebt ihr zu, muss man diesen Supernaturalisten (oder, wie ich sie anderswo nannte, Infravitalisten) sagen, oder könnt ihr nicht leugnen, dass der Mensch nicht nur natur-gebunden, sondern materiell-gebunden und insofern selber noch natur-unfrei ist, so folgt ja hieraus, dass man diesen materiell-gebundenen oder, wie man sagt, sinnlichen Menschen nicht anders von seinen Banden zu befreien vermag, als damit, dass man diesen seinen Binder erfasst und bindet. Wie auch Christus sagt, dass man in des Starken Haus gehen und ihm in diesem sein Hausgeräthe und seine Waffen entreissen müsse, anstatt ihn in ruhiger possessione bonorum zu belassen. — „En saisissant les sens, sagt St. Martin, on les soumette et on les empêche de servir d'obstacle à l'homme-esprit, comme ils le font, lorsqu'on les laisse livrés à leur tenebreuse inaction ou à leurs destructives affections.“ Was denn auch gegen jene lächerliche Bilderscheu unserer logischen Puristen gilt, welche gleichfalls das Lossein des Begriffs vom Bilde mit seiner Bildfreiheit, d. i. die Sinnlosigkeit mit Sinnenfreiheit vermengen, und welchen über die Concretheit des Begriffs und Bildes noch kein Licht aufgegangen ist, oder darüber, dass zwar nicht jeder Dichter ein Seher, wohl aber jeder Seher ein Dichter ist *).

---

euch gut und nothwendig, dass ich vor euch hingehe, sowohl um euch euere Stätte zu bereiten als auch um euch von da geistig assistiren zu können.“ Woraus man schon grösserntheils die Bedeutung der Immolation des Holocausts versteht. In Betreff aber jenes hier angedeuteten negativen Falles bemerke ich hier gleichfalls vorläufig, dass in einer solchen Bauhütte oder Hülle sich sodann nicht nur kein Zuwachs für die höhere Region sammeln wird, sondern dieser feindliche Kräfte, und dass also die Tilgung einer solchen Bauhütte sowohl von der höheren Region als von den noch in der niedrigeren Lebenden gefordert werden kann, worauf das Recht und die Pflicht der Exterminatian oder die Criminalpflicht im höheren Sinne beruht.

*) Wer aber die Sinne frei machen will von ihrer Bindung ans bloss Materielle und Schlechte, der muss selber von dieser Bindung frei sein, und die erste Bedingung zu einer religiösen Kunst ist also wohl die Religiosität des Künstlers.

II. Vorlesung.

Ehe ich Sie in das Detail der Erklärung der levitischen und der Blutopfer überhaupt führe, welche mit dem letzten Blutopfer auf Golgatha sich schlossen, finde ich für gut, Sie vorerst gegen jene Bornirtheit zu verwahren, mit welcher man schier noch allgemein sowohl die irdische Geburt des Christs (des Gesalbten) als darum auch seinen irdischen Tod auffasst, der Schrift nicht minder als der ältesten Kirchenlehre entgegen. Mit anderen Worten, ich finde für gut, Sie gleich beim Anfang einer Theorie der Opfer auf das Ende derselben oder ihre Vollendung (das Consummatum est) hinzuweisen, und Ihrem Forschen einen höheren und weiteren Gesichtspunct, als den Ihnen bisher gewordenen, zu sichern, von welchem aus allein es Ihnen möglich sein wird, sowohl sich gegen die Vermengung des Begriffes der geistigen Menschwerdung mit jenem der leiblich-irdischen als gegen beider ihre Trennung zu verwahren. Wobei nicht zu leugnen ist, dass die dermaligen Christen selbst hinter den Kenntnissen der Juden in Betreff des Gesalbten, Gottessohnes und Messias zurückgekommen sind, weil nicht über den Begriff des letzteren zwischen den Juden und Christen der Streit war, sondern nur darüber, ob dieser Zimmermannssohn der Christ sei oder nicht. In welcher Hinsicht ich anderswo sagte, dass es sehr noth thäte, die dermaligen soi-disants Christen wieder erst zu Juden und Heiden zu machen, um sie von da aus zu wahren Christen machen zu können. Eine Maxime, welche man nur zu oft auch bei dem individuellen Proselytismus in Anwendung bringen könnte.

Ich habe bereits in meiner religiösen Erotik die Behauptung ausgesprochen, dass der Abfall des (im Namen Jesu

versehenen) Menschen „Gott zu Herzen ging," und dass darum im Momente dieses Falles, in welchem der Mensch aus Gottes Idea wich, und die Anlage zu ihrer Reproduction in ihm verblich, Jesus (der Ausgang und die Bewegung des Herzens Gottes), in das ewig vor Gott seiende Urbild des Menschen eingehend, zum Christ d. i. geistig Mensch *) ward, wie es denn begreiflich ist, dass so wie der Mensch aus der hohen Stelle wich, welche seine Sendung ihm bestimmte, ein anderer und kräftigerer Agent diese verlassene Stelle (Thron) sofort einnehmen musste; wir wissen aber, dass über dem Menschen nur Gott steht und kein Geschöpf ausser ihm in dem (collectiven) Namen Jesu versehen ward. — Es ist ferner zu wissen, dass ein höheres (hier das absolut höchste) Wesen A mit seinem von Ihm hervor- d. h. vor Sich gebrachten Wesen a nicht anders in actuose Union zu treten und sich in solcher zu erhalten vermag, als indem letztes in dasselbe Vorbild (Vorsatz) aufgenommen, in ihm eingerückt (gleichsam unter ihm subsumirt) sich befindet, welchem A als Seiner Wohnstätte innewohnt. Sollte darum der Mensch unmittelbar vor Gott bestehen, so musste er in derselben vor Gott seienden Idea (Sophia) ihr conform und zwar fixirt oder illabil bestehen. Durch den Abfall war aber der Mensch eben aus ihr, sie aus ihm gewichen (die Idea in ihre Uncreatürlichkeit zurück gegangen, so wie der Mensch in seine blosse Creatürlichkeit hinab gesunken, von dieser aber sofort mit dem Hang sie nach Unten zu stürzen behaftet), und ihre Reunion konnte nun weder von dieser Idea noch vom Menschen aus bewirkt werden, sondern nur dadurch, dass sich das schaffende Wort gleichsam selber ins Mittel schlug, in diese Idea eingehend [was früher nicht geschah]**) und von ihr aus die Wiedererweckung des im Menschen erloschenen Abbildes derselben effectuirend, wenn schon der auf andere Weise bewirkte Eingang doch seinen ersten Anfang hiemit nahm als gleichsam bräutliche Conjunction. Womit

*) Logos ward Sophia.

**) Man vergleiche, was ich hierüber in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit und im 4. Heft meiner speculativen Dogmatik sagte.

Sie unschwer einsehen können, dass diese geistige Menschwerdung (des Jesus zum Christ) momentan (ausser-zeitlich) geschah, und dass nur von ihr aus der successive Descensus bis zur leiblichen Menschwerdung und zum Tode, so wie von da an wieder der successive Ascensus begründet und möglich gemacht ward. — Folgende Darstellung der Differenz der Sendung Adams und des Christs, welche ich aus St. Martin Ihnen mittheilen will, kann Ihnen sowohl zum besseren Verständnisse des so eben Gesagten dienlich sein, als Sie hieraus die Wissenschaft über die noch allgemein herrschende Unwissenheit in Betreff dieses Centralmysteriums unserer Religion*) schöpfen können.

„Der Zweck der Sendung des Erlösers war, uns von neuem mit dem lebendigen Act oder Wirken unseres Ursprungs zu verbinden (religiren), welche (völlige und indissoluble) Verbindung die Aufgabe und der Lohn des Thuns des Menschen war. Adams Emanation ward in dem ewig vor Gottes Denken seienden Modell

*) Ich meine nemlich das Mysterium der Triplicität des Charakters des Erlösers, welche die Kirche mit dem Namen: Jesus, Christus und Mariä Sohn bezeichnet, und von welcher Tauler sagt, dass die Kirche durch die drei Messen am Weihnachtsfeste selbe andeute. — Nemlich so dass die ewige Geburt des Worts (Jesus) ganz nur im Finstern (in der Nacht), die des Christus in der Dämmerung, die des Sohns Mariä ganz am Tage (durch drei Messen) gefeiert wird. „Si l'egarement et la chûte de l'homme, sagt St. Martin nach J. Böhme, a fait que le principe suprême, se donnant une nouvelle extension (mode) de son affection pour lui, a produit un puissant remède (production laquelle a dû commencer à se former au moment de la chûte mêmê), ce remède devoit être composé 1) de cette affection divine pour sa production (organe), 2) de cette Image originelle de l'homme, dont l'empreinte s'étoit alterée et que l'affection divine cherchoit avec transport à réparer, et 3) d'une enveloppe qui put servir de support â ce remède. C. à d. ce mode de restauration devoit renfermer à la fois, et le monde divin ou Dieu lui-même, sous le nom de Jesus, qui est le grand nom des Hebreux, surmonté de sa couronne, et le monde spirituel ou l'homme-esprit sous le nom de Christ, et le monde naturel ou l'homme corporel, sous le nom de Fils de Marie; ce qui n'est que le véritable modèle de l'homme bien-ordonné, puisque nous ne sommes tous qu'un monde spirituel renfermé dans un corps, et que ce monde spirituel, qui est nous, devroit perpetuellement et universellement être rempli et vivifié par le monde divin.“

gefasst; aber nachdem sich Adam befleckt hatte, so konnte aus ihm keine unbefleckte Nachkommenschaft kommen, und wäre Christus von ihm gezeugt worden, so würde auch Er dieser Befleckung theilhaftig sein*). Wäre aber der grosse Name (das Wort) oder wäre Jesus zwar Jesus-Christus (im Momente des Abfalls Adams) worden, und wäre Er auf dieser Stufe der Erhabenheit und Herrlichkeit (in der ganzen Folge des Erlösungsprocesses) stehen geblieben, in welcher Er Sich befand, als Er (die Gottheit) Christus ward, wäre Er, sage ich, nur in dem ewigen Urbilde stehen geblieben, zu welchem Adam geschaffen ward, und in welches Er als das Wort einging, und wäre Er, diesen Standpunct zwar festhaltend, nicht zugleich tiefer in den Menschen herabgestiegen, oder hätte Er Sich nicht freiwillig, um wesentlich mit dem gefallenen, aller Herrlichkeit entblössten Menschen sich verbinden zu können, dieser Seiner Herrlichkeit entäussert (Knechtsgestalt angenommen), so würde die Erlösung des letzteren nicht effectuirt worden sein, weil die Arznei zu ferne von der Wunde geblieben sein würde.

Christus war also im Momente seines Gezeugtseins vom und im ewigen Urbilde des Menschen durch den grossen Namen im vollen Besitz desselben, d. h. der Macht und der lebendigen Wesenheit dieses Namens, welcher zugleich der Ursprung, die Erhaltung und der Träger aller Dinge ist**). Wogegen Adam nur erst durch die Vollendung seiner ihm und seinen Kindern aufgegebenen

---

*) Der erste Moment des Eingangs des Jesus aus Gottes Herz wird durch Paulus als ein ewiges Versehen des noch nicht creatürlichen Urbildes des Menschen vor der Welt Gründung angezeigt, sowie im Fall des Menschen der zweite Moment eintrat, in der Empfängniss Mariä der dritte. Der Mensch erscheint in der heiligen Schrift durchaus als Schlussgeschöpf, womit die gesammte Creation zum System vollendet ward. Das neue Testament (s. bes. die Briefe Pauli) bestätiget diese Lehre des alten Testamentes vollkommen.

**) „Hat er (der Prophet) jene Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschehen ist, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden; warum sprecht ihr zu dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, Du lästerst, weil Ich gesagt habe, Ich bin Gottes Sohn.“ Johannes 10, 35—36.

Arbeit dieses Ziel zu erreichen vermoeht, und sueeessiv in dem ihm aufgegebenen Zeitwerk alle Strahlen dieses Namens in sieh gesammelt haben würde *). Christus, der folglieh bereits im vollen Besitze dieser Schätze war, hielt sie frei an sieh, als Er Sich in unsere Materie versenkte; er entwiekelte sie nur allmälig vor unseren Augen und wird in dieser Evolution beständig, so lange die Zeit währt, fortsehreiten, bis er die Mensehen am Ende dieser wieder zur völligen Reunion mit Gott bekräftiget haben wird Und man kann also sagen, dass Adam, falls er seiner Sendung treu geblieben wäre, nach und naeh alle ihm zu dieser Union nöthigen Kräfte empfangen haben würde, freilieh auf andere Weise, als er sie jetzt, naeh seinem Abfall, empfängt oder empfangen soll."

Wie können nun aber, frage ieh, jene Theologen dieses dem Menschen ursprünglieh aufgegebene Zeitwerk, wie können sie den an ihn ergangenen Auftrag verstehen: „die Erde zu erfüllen, und sie zu unterwerfen", wenn sie über den Ursprung und die Bedeutung dieser Erde, und über ihren Nexus mit jenen refraetairen Mächten**), welche mit dem Anfang der materiellen Sehöpfung an sie und in ihr zwar gebunden wurden, so wenig wissen, dass sie diese Erde als rein und unbefleekt (als Terre vierge) aus Gottes Hand hervorgegangen uns vorstellen. Wogegen wir behaupten, dass der Zweek sowohl der geistigen als leiblichen, himmlisehen als irdisehen Mensehwerdung Gottes eben kein anderer war, als weil der Mensch diese Unterwerfung und Reintegration der Erde als der Conditio sine qua non der Vollendetheit und Reintegration der gesammten Sehöpfung nieht leistete, dessen Werk für und mit ihm selber zu vollführen, weil kein Gesetz Gottes rüekgängig gemacht werden oder unerfüllt bleiben kann. — Jeder Mensch, der nun nur einigermassen in die Tiefen seines Wesens hinabsteigt, und in diesen Tiefen das Verhältniss seiner Krankheit zu jenem gleiehfalls bis in jene gedrungenen Arzneimittel (welches

*) Womit die Incarnation des Worts (ohne Fall) vollendet gewesen wäre und eingetreten sein würde.

**) Das heisst mit dem Sünder von Anfang, wie Johannes den Teufel nennt, welche Sünde also ohne den Menschen seit Anbeginn dieser Welt fortgeht, und welche der Mensch in sich aufnehmend nur fortsetzt.

hier der Arzt selber ist) nur einigermassen innegeworden ist, welchem Innewerden wenigstens in einzelnen Momenten des Zeitlebens sich kein Mensch zu entziehen vermag, — jeder solche Mensch, sage ich, dem sein Herz nicht bricht, wenn er hiemit die Ueberzeugung von der Tiefe des Abgrundes gewinnt, in welche ihn der Abfall von Gott stürzte, und bis in welchen das rettende Wort ihm gleichsam nachstürzen musste — ist, wie St. Martin sagt, nicht werth zu leben, noch werth seinen Blick auf jene hohen Wahrheiten zu wenden, auf welche wir nur vorübereilend wenigstens einiges Licht hier zu werfen uns erlaubten, weil ohne dieses das Opfer in seinem geschichtlichen Progress nicht begriffen werden kann. Von welchem tiefen Schmerz muss aber jener Mensch ergriffen und wie sehr entrüstet werden, welcher rein d. h. kräftig genug ist, dieses Mysterium ins Auge zu fassen, wenn er täglich sieht und hört, wie sehr die Menschen es sich angelegen sein lassen, durch ihr unaufhörliches Nichtssagen oder Lügensagen diesen Sprecher in und ausser sich gleichsam zum Schweigen zu bringen, anstatt, was doch ihr ursprünglicher Beruf (vivendi causa) war, eben gegen dieses Nichts und gegen diese Lügen von Ihm d. i. von der Wahrheit Zeugniss zu geben in einer Region oder Welt, welche dieses Zeugnisses von Anbeginn bedurfte*).

---

*) Die hier wie anderwärts von Baader vertretene, von ihm schon seit der ersten Grundlegung seines Systems aufgestellte Lehre bricht sich allmälig, wenigstens unter den Theologen Bahn. So sagt z. B. Richers in seiner Schöpfungs-, Paradieses- und Sündfluthgeschichte (Leipzig, Franke 1854) Seite 72: „Der zweite Vers (der Mosaischen Genesis führt mit Ausnahme des רוח אלהים lauter Elemente vor, die mit dem Argen, mit Satan, dem Fürsten der Finsterniss und des Abgrundes, in Verbindung stehen. Aus diesen Umstande haben daher Männer, wie Fr. v. Schlegel (als ob es Baader nicht vor Schlegel schon gethan hätte), M. Baumgarten, J. Z. Kurtz, K. Werner und viele Andere behauptet, dass bereits im 2ten Verse (der Genesis), also vor dem Sechstagewerke, das Böse thätig war, und dass die in diesem Vers beschriebenen Zustände und Elemente nicht unmittelbar von Gott selbst herrühren könnten. In diesem Sinne sagt auch H. G. von Schubert, „der Schöpfer und Vater des Lichts, so wie aller Ordnung und Vollendung kann kein wüstes, kein ungestaltetes Chaos, keine Finsterniss geschaffen haben.“ Und der Wür-

Da nemlich dieses Wort das innerste, absolut centrale Thun im Thun aller Dinge ist, folglich die Genialität, Spontaneität und Leichtigkeit par excellence, und die absolute Intelligenz aller Dinge, weil sie dieselben alle durchdringt, gegen alle aber impenetrabel bleibt, — da ferner das Universum vermöge seines Urstandes der unmittelbaren Inwohnung des Wortes ermangelnd und aus demselben herausgesetzt, ohne Vermittelung des Menschen als Repräsentanten und Organs desselben, zu weit von Ihm (von Gott) entfernt sich befände, so begreift man, dass und wie der Mensch noch jetzt, freilich in einem reducirten Maassstabe, seine Umgebung von Gott noch weiter entfernt, so wie er die Inwohnung dieses Wortes in sich activ verleugnet, und jene folglich in demselben Verhältnisse der bösen Action näher bringt. Car l'ange rebelle est aussi séparé de la nature, et il ne peut ce servir que des hommes égarés et passionés, pour faire parvenir ses dessins criminels dans l'univers. Et c'est un séerèt à la fois immense et terrible, que le coeur de l'homme est le seul passage par où le serpent empoisonné éléve sa tête ambitieuse, et par où ses yeux jouissent même de quelque lumière élémentaire, car sa prison est bien au-dessous de la nôtre. Und in diesem Sinne spricht schon der Weise im alten Bunde, dass der Mensch vor allen sein Herz bewahren soll, weil dasselbe die alleinige Pforte für den Eintritt des Lebens wie des Todes in ihn und in die Welt ist.

---

tembergische Theosoph Fr. Mich. Hahn bemerkt: „die sichtbare Welt mit ihren Creaturen ist nicht unmittelbar aus Gott oder aus dem Worte des Lebens .... hervorgegangen, sie ist aus Bösem und Gutem bestehend.... Ebenso lehren nach den neu esten Forschungen eines Th. Spiegel, M. Roth, M. G. Schwartze und Anderer die indischen und altpersischen heiligen Schriften wörtlich und ausdrücklich, dass die Welt vor der Zeit des jetzigen Aeons einmal zerstört worden sei“ etc. H.

III. Vorlesung.

Man kann keineswegs bei den Juden, deren Cultus ganz auf dem Opfer und zwar dem Blutopfer beruhte, den Ursprung der auch bei allen übrigen Nationen statt gefunden habenden Blutopfer suchen, und zwar schon darum nicht, weil ja die Juden ein scharf von diesen letzteren allen abgesondertes Volk waren, und eben in dem Zwecke, der Weise und in dem Erfolge dieses Opfers oder Cultus von allen übrigen Völkern sich unterschieden, indem sie hierdurch von jenen Gräueln abgehalten werden sollten, in welche diese Opfer letztere schier allgemein stürzten, und welche letztere meist dazu dienen sollten, corporative und nationale Bündnisse mit den Mächten der Finsterniss einzugehen und zu unterhalten *), so dass diesen entgegen ein gleichfalls nationales, weltkundiges Bündniss mit dem guten Princip nöthig ward, bei welchem es mehr auf einen solchen weltkundigen Gegensatz als darauf ankam, was für ein Volk oder Völklein hiezu ausgesondert ward, oder wie selbes die ihm aufgetragene Mission befolgte und ihr entsprach. Da nun, wie uns geschichtlich schon die Genesis lehrt, und die Identität des Begriffes des Cultus mit jenem des Opfers überzeugt, dieses so alt als das Menschengeschlecht ist, da aber auch der Missbrauch und die Corruption des Opfers schon frühe (noch vor der Sündfluth und zwar im grossen Maasse) eingetreten sein musste, da endlich durch Noah nur die Restauration des Opfers wieder geschah, und dessen Gebrauch mit den Noachiten sich über die ganze Welt, zugleich aber auch dessen Verderbniss wieder verbreitete, — so wäre es eigentlich die genauere Kennt-

*) Gleichsam Incarnationen derselben, wie Paulus sagt.

niss des letzteren gewesen, welche über die Bedeutung des jüdischen Opfers als jener allgemeinen Verderbniss entgegen wirkend hätte Aufschluss geben sollen, so wie endlich das Eindringen desselben Verderbnisses auch in dem jüdischen Cultus dessen Verfall und Kraftlosigkeit herbei führte, welcher Verfall bereits in der Epoche der Propheten eintrat, deren vergossenes Blut an die Stelle des Thierblutes trat, bis endlich das letzte Blutopfer auf Golgatha dieser Weise des Cultus und Opfers ein Ende machte, und zwar nicht etwa durch eine revolutionistische Abolition des Gesetzes, sondern durch eine evolutionistische Erfüllung desselben. Denn der neue Bund widerlegte den alten nur so, wie die Blume die Knospe widerlegt, indem sie nicht allein aus dieser hervorgeht, sondern, wie wir in der ersten Vorlesung vernahmen, alles im Verborgenen in letzterer sich Gestaltethabende in und mit sich nimmt *). Wesswegen es ein nichtiges Bestreben ist, diese innere wachsthümliche Continuität des alten und neuen Bundes verkennen und leugnen, oder was dasselbe ist, den Faden der Tradition (im guten wie bösen Sinne) von der Verbreitung der Noachiten an unter allen Völkern ignoriren und dieser ihren Cultus und ihre Mythen **) in jedem derselben, als per generationem aequivocam (autochtonisch) entstanden, erklären zu wollen. Ich sage: im guten wie im bösen Sinne: womit also jeder Versuch einer Mythologie zurück zu weisen ist, welchem nicht der richtige Begriff des Opfers oder Cultus als ein Thun zum Grunde liegt, und welchem die Einsicht mangelt, dass die Menschen durch einen solchen Cultus, so lange nemlich selber nicht in völlige Nullität verfiel, sich eben sowohl in activen und effectiven Rapport mit wohlthätigen als mit übelthätigen höheren oder tieferen Actionen zu setzen vermochten und wissend setzten.

Zweifeln wir aber ja nicht, dass alle Traditionen aller Völker selbst noch in ihrer Verworrenheit und Entstellung über diese Opfer Zeugnisse dafür geben, dass der ursprüngliche doppelte Zweck dieser Institute und Gebräuche kein anderer war als der, dem

---

*) Alles Vergangenseiende ist noch, alles Zukünftigseiende ist schon.

**) Schelling behandelt sie als blosse philosophische Doctrinen.

Menschen gute Reactionen von Seite ihm unsichtbarer Agentien nahe zu bringen, und böse von ihm zu entfernen, und dass diese Näherung und Entfernung auf eine Weise geschehen sein musste, welche dem Menschen keinen Zweifel über ihre Wirklichkeit d. i. Wirksamkeit zuliess. Da nemlich alles, was nur einen Namen unter den Menschen erhalten soll, sich ihm selber offenbaren oder ihm geoffenbart werden musste *), so muss dasselbe für den Cultus oder für die allgemein unter allen Menschen aller Zeiten eingeführten religiösen Gebräuche gelten, welche, da sie ursprünglich ihre Rehabilitation im Verhalten zu höheren Wesen oder zu Gott bezweckten, die Menschen sicher nicht der nichtintelligenten Natur ablernen, oder diese Natur zum Objeet ihres Cultus sich ursprünglich setzen konnten **), denn diese Natur als Umgebung heisst dem Menschen darum äusserlich***), weil sie ihn innerlich nicht

---

*) Nihil est in sensu quod non in intellectu hominum.

**) La nature ne parle pas, n'entend pas. Wie thöricht ist es daher an die Wirksamkeit eines Gebetes an die taubstumme Natur zu glauben.

***) Die Kategorie der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit desselben Seienden wird, wie ich wiederholt in meinen Vorträgen bemerkte, noch immer häufig missverstanden, indem man zum Beispiel innerlich und äusserlich gleichbedeutend mit subjectiv und objectiv oder mit Ich und Nichtich (Du) nimmt, da ich doch als äusserlicher Mensch mich eben als Subject sowohl von anderem mir Objectiven gleichfalls Aeusserlichen unterscheide (als einem über, neben oder unter mir Stehenden) als ich dieselbe Unterscheidung nach meiner Innerlichkeit mache und innerlich wie äusserlich doch derselbe Mensch bin. Derselbe Irrthum macht, dass man auch in Gott keine Innerlichkeit und Ausserlichkeit zugibt, oder letzte bloss ins Geschöpf legt, womit ein zweifacher Pantheismus entsteht, je nachdem man Gott der Creatur als ihr Innerliches oder als das ihr Aeussere entgegen setzt. — Aber weder unseren Ideologen noch unseren Theologen scheint die Unterschiedenheit wie die Untrennbarkeit des In und Vor der Generatio und Factio bereits völlig klar geworden zu sein. Die Idea wird nemlich mir nur in demselben Verhältniss eingeboren als mich erfüllend, in welchem ich sie thuend vor mir abbilde oder projicire, so dass mit der Generatio die Factio, mit dieser jene erlöschen und die Idea in die magische Figur als in die Indifferenz der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit zurück gehen würde, d. h. in ihre Nichtrealität. Böhme unterschied die drei Momente des Seins und des Wirkens, als 1) das stille, unoffenbare oder magische Sein,

berührt oder afficirt, oder in ihn nicht eingeht, so wie sie dem Menschen das Eingehen in sich gleich als ein Taubstummer verwehrt, welchem Deficit ja eben der Cultus Abhilfe verschaffen sollte. Wenn man aber ein Suchen oder eine Sucht im Menschen anerkennt, deren Befriedigung ihm weder die Natur noch andere Menschen zu geben vermögen, so muss man auch anerkennen, dass eine solche Sucht ihm weder von diesem noch von jenem kommen, viel weniger seine eigene Erfindung oder sein eigenes Selbstgemächte sein kann, sondern dass ihr Erwecktsein im Menschen die wenn schon verborgene Gegenwart eines Wesens aussagt, welches vom Menschen gesucht und gleichsam durch die äussere Natur und andere Menschen hindurch von ihm gefunden sein will. Aber dieser Ueberzeugung von der Präsenz des Gesuchten in der Sucht gesellt sich sofort jene von dessen Assistenz *) in der Darbietung und im Gebrauche der Mittel bei, ohne welche (als Gehilfen) das Suchen impotent bleibt, wie denn jede Gunst ihre Kunst, jede Lust ihre List und Industrie mit sich bringt und vice versa. Da indess, wie wir zum Theil schon vernahmen, neben diesem normalen Suchen und Gesuchtwerden des Menschen ein abnormes sich in ihm findet, so sehr er auch dessen Präsenz und Assistenz wo nicht wirklich ignorirt, so doch zu ignoriren affectirt, so können wir bezüglich auf eine Theorie der Opfer zum voraus erwarten, dass eben im Cultus diese Duplicität eine bedeutende Rolle spielen und Lavater's Wort sich bewähren muss:

„Nahest du dich zu Gott,
So nahet der Teufel sich dir!"

---

als Indifferenz oder Ungeschiedenheit der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit desselben. 2) Das in Innerlichkeit und Aeusserlichkeit geschiedene, und 3) das in letzterer beider Conjunction concrete Sein und Wirken. Welche Triplicität bis dahin noch kein Philosoph klar gefasst, besonders aber keiner das simultane ineinander Fortbestehen dieser drei Momente in ihrer Untrennbarkeit erkannt hat. So z. B. vermengte die Naturphilosophie den ersten Moment (der Indifferenz) mit dem dritten, und Hegel nahm selben für das innere Sein.

*) Dieser Assistenz oder Hilfe musste also die Mitwirkung des Menschen selber entsprechen.

Einer weniger Gott- als vielmehr Menschen-leugnenden Unphilosophie entgegen, denn man kann Gott (das Original) nur mittelbar, nemlich durch Leugnung und Verleugnung seines Bildes (im Menschen) leugnen, — ich sage, einer obscuren Mystik entgegen, welche den Menschen von Unten herauf per generationem aequivocam, als Infusorium, entstehen lässt — gehen wir bei unserer Forschung von der Ueberzeugung aus, dass der Mensch, wie er sich dermalen im Universum zeigt, einem verbrecherischen Könige vergleichbar ist, welcher nur darum der stumm sich gegen ihn äussernden Gewalt aller seiner früheren Unterthanen sich unterworfen zeigt, weil er durch die Ungerechtigkeit seines Regiments sie der Unordnung und Anarchie preis gab, wir gehen, sage ich, von der Ueberzeugung aus, dass im Moment seines Falls und des Zusammenstürzens seines Reichs über ihn die göttliche Weisheit sowohl diesem als dem Menschen zu Hilfe kam, und dass, indem sie zwar des Menschen Domaine ihm entzog, diese gleichsam unter Sequester stellend, doch die Restauration beider hiemit wieder angebahnt war, weil bei diesem Abfall des Menschen von Gott doch dessen solidairer Verband mit der Natur noch nicht radical getilgt ward. Woraus sich denn die Einsicht anticipiren lässt, dass Gott dem gefallenen Menschen keine Rehabilitation desselben in Bezug auf Sich eröffnet oder geboten haben konnte, bei welcher diese Natur gleichsam aus dem Spiele gelassen blieb (wie der schlechte Spiritualist und der schlechte Asket meinen) oder dass das Sacrificium, die Sacrifactio oder das Sacrament beide (den Menschen und die Natur) vom Anbeginn nur zugleich befassen konnte und musste, wie denn dasselbe inverso sensu auch von dem Maleficium gilt, und der Begriff der effectiven Sünde in der Schrift mit jenem der Zauberei zusammenfällt. *)

---

*) Maimonides sagt, dass der Verbrecher die Natur (in beschränktem Maasse) lügen mache, nemlich zu falscher Zeugschaft sie determinire. Wie nemlich, sagt Kanne, der erste Mensch, sobald er aufhörte, Herr der Erde zu sein, auch seinem physischen Leben nach an dem Fluch Theil nahm, der über die κτισις gekommen war, so ging auch mit der grossen Veränderung, welche die Natur abermal durch die Flut erfuhr, eine grosse

Wenn es übrigens schon richtig ist, dass die Abhängigkeit der Natur in ihrer normalen und abnormen Seinsweise vom Menschen im Verlaufe der Zeiten nur immer mehr abgenommen zu haben, und zum Beispiel dermalen auf ein Minimum herunter gebracht zu sein scheint, so ist es doch nicht minder gewiss, dass theils dieser Schein öfter trügt, theils dass dem Menschen im Zeitleben doch immer noch ein Rest jenes seines ursprünglichen Imperium in naturam bleibt, und er es folglich nie zu einer absoluten Naturlahmheit (Asphyxie) zu bringen vermag, — so wie es gewiss ist, dass die Religionsdoctrin eben auf diesen Rest seiner Macht über die Natur appuirt, und ihm seine Wiedereinsetzbarkeit in den völligen Umfang desselben in der Perspective zeigt, indem sie ihm sowohl Licht über den Zusammenhang seines normalen Verhaltens zu Gott mit jenem zur Natur gibt, als sie ihm Mittel anweiset und zur Hand gibt, durch deren Gebrauch er hoffen kann in diese verlorene Normalität (aus seiner Versetztheit gegen Gott und die Natur) wieder eingesetzt werden zu können.

Veränderung im leiblichen Leben des Menschen vor, und der schon durch Adams Sünde sterblich gewordene Leib ward von nun an noch sterblicher, den Menschen ward ihre physische Kraft gebrochen und sie unfähig gemacht, solche Sünden zu begehen, wie selbe von den Antidiluvianern begangen wurden. Gräuel, von denen wir schwache Nachkommen ganz keine Vorstellung mehr haben würden, selbst wenn uns die Schrift mehr davon erzählt hätte, als sie (der Geist) zu thun für gut fand: Nescimus quia non facere possumus. — Wenn aber schon die verderbliche Macht des Menschen auf die Natur hiemit ungleich schwächer geworden war, so blieb ihm doch das Bestreben, auf einem anderen falschen und verbrecherischen Weg eines magischen Verkehrs mit den finsteren Mächten (einer Zauberei-Sünde) gleichsam für den Entgang der Lichtmächte über diese Natur sich zu entschädigen. — Uebrigens beweiset die dermalige tiefe Unwissenheit der Menschen hierüber — eine Unwissenheit, welche sie bis zur Leugnung der Existenz jener finsteren Mächte brachte — weiter nichts als den tiefen Standpunct, auf welchen sie bezüglich auf diese Mächte — von Mitwirkern und Mitwissern grössentheils zu blinden Werkzeugen und Marionetten der Dämonen herabgesunken sind.

IV. Vorlesung.

Um den Begriff des Opfers als des effectiven Cultus vollständig zu erfassen, müsste man freilich letzteren in seiner Triplicität d. h. in der dreifachen möglichen Seinweise des Menschen in Bezug auf die Zeitregion fassen, indem dieses Verhältniss ein anderes ist, wenn und solange der Mensch als in jene gesendet noch frei von ihr und obschon in der Zeit doch zeitfrei gedacht wird, ein anderes, wenn der Mensch, nachdem er das ihm aufgegebene Zeitwerk vollendet hätte, von der Zeit nicht nur frei, sondern los sich befinden muss, indem nemlich die Zeitregion selber hiemit als solche, d. h. als aus der ewigen Region herausgehalten, verschwindend gedacht wird. Diese Zeitregion gilt uns nemlich hier als die aus dem Centrum (der Einheit) herausgesetzte und herausgehaltene, für sich zwar centrumleere, darum aber nicht centrumfreie Peripherie, und wir unterscheiden noch das Sein in dieser centrumleeren oder auch centrumflüchtigen Peripherie, vom Sein unter selber, womit wir auf die bereits in der ersten Vorlesung bemerklich gemachte positive und negative Hilfe des Gesetzes, für die aus selbem gewichene Creatur zurück weisen und behaupten, dass jede in dieser Zeitperipherie seiende Creatur zugleich mit der Resistenz (dem Druck) des Gesetzes dessen Assistenz (Zug) inne wird, wogegen für die unter diese Peripherie gefallene (auch ihr entäusserte) nur noch erstere oder die Resistenz sich kund gibt *). Die Creatur A trete nemlich wie

*) Damit hängt zusammen, dass über der Zeit die Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft befasst, in der Zeit die Gegenwart mangelt und

immer in die Zeitregion in a ein, so bleibt ihr doch in ihrer Fortbewegung die Möglichkeit des perennirenden Adspects des Centrums C, und es wird ihr hiedurch möglich, ihre eigene Centrumleerheit oder Centrumhaltlosigkeit succcssiv mit allen Strahlen dieses Centrums zu erfüllen, hiemit aber von der Centrumflüchtigkeit sich wieder zu befreien, in welche sie durch ihre Verzeitlichung sich gesetzt fand. Wogegen in jener Creatur, welche diese successive Sammlung der Strahlen des Centrums als Aneignung der ihr dargebotenen Hilfen versäumt haben wird, nach Vollendung ihres Zeitkreislaufes alle sie zu C erhebende Attraction verschwinden, und eine solche Creatur unter und ausser diese Peripherie fallen muss, wo sich nun das Centrum durch die Peripherie nicht mehr attrahirend und assistirend, sondern nur lastend und resistirend, aufhebend oder negirend ihr kund geben kann. So sehen wir denn auch wirklich der einen Classe der Menschen die Zeit, so wie sie in ihr fortschreiten, immer leichter und lichter, die Vergangenheit immer fördernder, die Zukunft immer attrahirender werden, wogegen in der anderen Classe das Gegentheil hievon sich uns kund gibt.*)

Was nun die dreierlei Opfer betrifft, welche nach unserer Behauptung der Begriff des Opfers in seiner Universalität in sich schloss, so sieht man leicht ein, dass der Mensch in seinem primitiven Zustande zwar für sich keines Entsühnungsopfers zu seiner Rehabilitation, also keines Blutopfers bedurfte, dass er aber doch zur Entwickelung jener Wunder behilflich sein musste, welche von allen in seinem Bereiche seienden Wesen durch ihn zu Gottes Verherrlichung dargebracht werden sollten. Wenn wir aber schon von dieser Weise des Cultus uns dermalen nur einen sehr un-

---

nur Vergangenheit und Zukunft (dualistisch) sich kund geben, welche die Gegenwart ausschliessen, — unter der Zeit nur die Vergangenheit wahr ist.

Dreifach ist der Gang der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilschnell ist die Gegenwart verflogen,
Ewig fest steht die Vergangenheit.

*) Darum nennt Christus die Abimation (Abgrund) das Alleräusserste, welches dem Allerinnersten (Ungrund) entspricht.

vollständigen Begriff machen können, so gilt dieses um so mehr von jenem Opfer, welches der völlig zeitfrei gewordene oder integrirte Mensch Gott darbringen, indem er auch noch dann, nur auf andere Weise die Function eines Bildes Gottes ausüben wird. Wir beschränken uns darum hier auf jene Opfer, welche wir den Menschen, seitdem er irdisch geworden, ausüben sehen, und bemerken, dass das Erdblut, an und in welches selber hiemit gebunden ward, als jenes flüssige Grab betrachtet werden kann, in welchem er den Angriffen aller seiner Feinde sich blosgestellt befindet, ohne sich gegen sie in diesem Zustande der Solution zusammennehmen zu können *), und dass so wie diese Bindung den Menschen von Gott entsetzt oder entfernt hält, und die gänzliche Lösung von diesen Banden ihn wieder mit Gott zu verbinden vermag, eine Lösung, welche somit alle Opfer, wenn schon nur stufenweise und von Aussen nach Innen gehend, bezwecken und bewirken sollten. Indessen hatte das Gesetz, welches den Menschen diesen Banden und dieser Knechtschaft (gleichsam, wie gesagt, seiner Dissolution im Erdblut) unterwarf, doch nur die Absicht, ihm seine Privation fühlbar zu machen, damit selbe ihn zum Bekenntniss (Beichte) seines Vergehens, somit zur Verzeihung, Vergebung oder Weggebung und Tilgung seiner Verderbtheit bringe. Denn beichten oder seine Schuld bekennen heisst, wie ich anderswo zeigte, seine Verderbtheit in ihrer Wurzel jenen Mächten oder Kräften entblössen, welche sie zu tilgen vermögen, und jene Hülle entziehen, welche die Einwirkung jener auf sie abhält. Wer nemlich die Wurzel eines Giftgewächses mit Erde

---

*) Der Uebergang aus der Gestalt a in die Gestalt b geht durch die Aufhebung der Effectivität des bildenden Princips in a, somit durch das Deliquium formae a. In diesem Sinne spricht Paulus von einem Initium substantiae Christi im Wachsthum des Bildes Gottes. Denn die Menschwerdung des Worts, welche mit Christus anfing, setzt sich als ein lebendiger Process, entsprechend der Fortsetzung der Sünde vom Anfang, bis zum Ablauf der Weltzeit fort, und weil die meisten Theologen diese Fortsetzung (welche in jedem einzelnen Menschen bemerkbar und also ein Gegenwärtiges ist) nicht mehr kannten, konnten sie auch nur mehr von einem vergangenen oder todten Christus sagen.

bedeckt, der cultivirt sie, wie die Etymologie der Worte: Cultur und Cultus besagt, wer ihr aber diese hegende Erde nimmt, der zerstört sie. Woraus Sie bereits auf einen inneren Verband des Begriffs des Cultus und der Cultur mit jenem der Erde (dieses Wort hier im universellen Sinne genommen) so wie auf die Function einen Schluss ziehen können, welche die Erde bei jedem Opfer, sei es unmittelbar, sei es in ihren Gewächsen oder Früchten, zu leisten hat, und auf die Rückwirkung, die sie bei solchem empfängt oder erleidet. So wie Sie zum voraus hiemit die Ueberzeugung gewinnen können, dass dasselbe vom guten Gewächse gilt, welches gleichfalls nicht zu Stande kömmt oder besteht, wenn ihm, in seiner Wurzel, die Hülle des guten Erdreichs mangelt. — Jenen Theologen aber, welchen solche zum tieferen Forschen in der Natur und Schrift einladende Hinweisungen auf den untrennbaren, wenn schon meist nur im Verborgenen wirkenden, Zusammenhang eines inneren Geschehens mit einem äusseren entbehrlich däuchten, müsste man zu bedenken geben, dass eben die ausgegangene Einsicht in diesen untrennbaren Verband des natürlichen offenbaren und heimlichen Geschehens schon beim levitischen Opfer die Meinung aufbrachte, dass selbes nichts als eine völlig leere Ceremonie war, womit aber die Application auf den Opfertod auf Golgatha bereits angebahnt war, und es dahin kommen musste, dass man erst heimlich, sodann öffentlich die völlige Unabhängigkeit der christlichen Moral von der christlichen Fabel (Geschichte) docirte, so dass das Gewesensein und Nichtmehrsein oder das Niegewesensein des Christs für einen Christen eben so gleichgültig sei, als das Gewesensein des Autors einer mathematischen Schrift. *) Obschon dieses Project der Rationalisten, „den Lehrer von der Lehre hier trennen zu wollen“, um nichts vernünftiger

*) Die Dinge des Christenthums sind nicht solche, die vorübergegangen und verschollen sind, sondern Dinge, die beständig in und ausser uns vorgehen. — Wie denn der Christ schon war, ehe er geboren ward, und ist, nachdem er gestorben ist. Wie der Mensch Christum nur einen Herrn heissen kann durch seinen Geist, der im Menschen ist, so kann er dem Geist nur lügen mittelst des Geistes des Widerchristes, der in ihm ist. —

und im Grunde dasselbe ist, als jenes eines Academicus in Gulliver's Reisen, welcher auf den Einfall gerieth, um die Sonne entbehren zu können, ihre Strahlen in Cucumern zu figiren.

Jedes wahrhaft Seiende muss in der Zeit einmal offenbar da gewesen sein, es muss praesent wenn auch unoffenbar da sein, und muss wieder offenbar künftig da sein. — Diese drei Momente (des auf Erden dagewesenen, des unsichtbar daseienden und des als Weltrichter wiederkommenden Christus) hat der Theolog in concreto zu fassen, denn, wer einen dieser Momente leugnet, leugnet sie alle drei, und wer einen beweiset, hat sie alle drei bewiesen. So führt Paulus aus der inneren Präsenz des Geistes Christi als des der Sohnschaft, der abba in uns ruft, den Beweis sowohl für die Zukunft als Pfand unserer Theilnahme an der Herrlichkeit des wiederkommenden Christus, als er hieraus auch das Auferstandensein des letzteren, sohin sein Gestorbensein retro beweiset. Vielen Theologen unserer Zeit muss man diese Paulinische Methode (der demonstratio Evangelica) bestens empfehlen, entgegen ihrer abstracten Methode, bei welcher sie nicht bedenken, dass jede einzelne Wahrheit als Moment oder Glied der ganzen aufhört, eine solche zu sein (sich entstellt), sowie sie aus dem Gesammtverbande gerissen wird, wie dieses von jedem Gliede eines Organismus gilt. Als Beispiel hievon will ich hier nur das fruchtlose Beginnen dieser Theologen rügen, welche uns einen Begriff des Reiches Gottes ohne einen Begriff des Reiches des Satans (als Widersagers jenes ersten) geben zu können vermeinen — den Begriff des Weibessamens ohne jenen des Schlangensamens, den Begriff der Incarnation der Wahrheit ohne jenen der Incarnation der Lüge — da doch solche Abstraction nur thunlich wäre, falls Lucifer nicht von Gott abgefallen wäre und der Mensch sich in seinen Abfall nicht hätte hinein ziehen lassen. Jeder genitus wirkt nemlich in seinen genitor zurück, womit dieser als Geist ausgeht, und seinen genitus (Wort, welches Johannes den Samen nennt) aus sich zu verbreiten strebt. Auch der Teufel redet und thut darum nur von der Lüge und die Lüge (Lügenwort), die er als Vater in sich geboren, oder, wie Christus sagt, er spricht von seinem Eigenen, weil er Vater oder Autor dieser Lügengeburt ist, welche vor ihm

und ausser ihm nicht existirte, und die er nur durch Heraussetzung und Gegensetzung seiner creatürlichen Basis aus Gott erzeugen konnte. Diese Geburt nun strebt er fortzusetzen und zwar in dem und durch den Menschen, wie denn sein Streben vom Anfang seiner Sünde nur dahin gehen konnte, diesen Menschen als Gottesbild nicht bloss abzuthun, sondern ihn als sein Bild aufzustellen. Im 2. Briefe, 2. Cap. an die Thessalonicher spricht sich Paulus so bestimmt über diese bereits heimlich im Worte seiende Incarnatio Diaboli aus, er sagt so bestimmt, selbe werde im Menschen der Sünde ihre Spitze erlangen, ja das Wiederkommen des Christs in seiner Herrlichkeit werde eben nur durch diese vollendete in einem Menschen geschehende Offenbarung des Abfalls bestimmt werden; dass es befremden muss zu sehen, wie die meisten Theologen sich noch immer scheuen, von einer solchen Incarnation des Lügenwortes unverblümt zu sprechen. Hauptsächlich wohl darum weil sie den Begriff der Geschöpflichkeit mit jenem der Geburt identisch nehmen, und also meinen, dass weil der Mensch keine Creatur des Teufels sei, er auch nicht des Teufels Kind werden könnte; da doch Johannes bestimmt sagt: weil du Gottes Geschöpf bist, bist du nicht schon Gottes Kind, sondern nur wenn oder weil du das Rechte (die Wahrheit) thust, was du nicht kannst, ohne Gottes Sohnschaft theilhaft zu sein — so wie du nicht Unrecht (die Sünde) thun kannst, ohne der Sohnschaft desjenigen theilhaft geworden zu sein, welcher der Vater (Anfänger) des Unrechts (der Sünde) ist, welches (dessen Samen) du nur fortsetzest. In Betreff nun des geschichtlichen Fortschrittes zu der Incarnatio Diaboli oder des Auftretens des Menschen der Sünde als Antichrists, welcher sich gegen Alles, was Gott und gottesdienstlich ist, erheben und sich selber für Gott geben wird, bemerke ich, dass eine Philosophie, die sich über den früheren servilistischen Materialismus und Naturalismus erhoben und die Einsicht gewonnen hat, dass alle Gottesleugnerei inconsequent ist, welche nicht Selbstvergötterung ist, — allerdings zu den unzweideutigsten Vorboten jener immer näher kommenden Zukunft gezählt werden muss.

V. Vorlesung.

Um ein Verständniss der Blutopfer wieder anzubahnen, ist es vor allem nöthig, sich jenes allgemeinen Gesetzes zu erinnern, nach welchem ungeachtet der endlosen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Wesen und ihrer Actionen, doch gewisse primaire Einheiten der letzteren sich kund geben, welche z. B. auf alle Individuen desselben Stammes, derselben Species oder Gattung zugleich (in solidum) wirken, so dass also das Erregt- oder Deprimirtsein in dem einen Individuum per Consensum, Infectionem und Derivationem sich auch den übrigen mittheilt, wie wir bereits in der ersten Vorlesung vernahmen, und welche Identität sich sowohl zeitlich als räumlich erweiset. Selbst in den Vermögen unserer Intelligenz und unseres Gemüthes können wir übrigens dasselbe Gesetz nachweisen, wie sich denn z. B. die Denkungsweisen, Ansichten oder, wie sie sagen, Systeme, ungeachtet ihrer Verschiedenheit (quot capita tot sensus), unschwer doch nur auf eine geringe Anzahl von Grundwahrheiten oder Grundirrthümern reduciren lassen, welche in allen Jahrhunderten wiederkehren, so wie dasselbe von den guten und schlimmen Grundneigungen der Menschen gilt und von der sowohl in rerum natura als in den künstlerischen Nachbildungen langweiligen Monotonie ihrer Leidenschaften und Thorheiten. Idem in orbe vultus.

Diesem Gesetze zufolge beherrscht nun dieselbe physische Action das Blut des Menschen wie jenes der Thiere, weil und insofern beide doch zu einer Classe oder derselben Erde angehören, und so wie das Blut beider denselben verletzenden Potenzen exponirt ist, so müssen auch die heilenden Potenzen auf beide zugleich wirken. Wenn wir darum in der letzten Vorlesung von

einem Versunken- und Gebundensein des Menschen in und an sein Erdblut sprachen, so könnten wohl andere Agentien auf ähnliche Weise im Thierblut sich gebunden befinden, und die Befreiung dieser könnte demnach auf die Befreiung des Menschen von seinen eigenen Blutbanden rückwirken *).

Das hebräische Gesetz unterscheidet reine und unreine Thiere, welcher Unterschied, auch nur physisch genommen, richtig ist, indem wir nicht nur übelthätige, sondern das Blutleben des Menschen direct vergiftende und tödtende Thiere kennen, von welchen es merkwürdig ist, dass gerade die sogenannten kaltblütigen, seelelosen Thiere die blut- und seeleraubenden sind, wie jene affectlosen Intelligenzen das kalte, seelezerstörende Gift in sich bergen. Mit Recht können wir aber diese materiellen Erscheinungen als die Hülle und den Schleier tieferer Actionen betrachten, welche sich hinter ihnen verbergen, weil die Materie selber nur als eine solche Hülle immaterieller, spirituöser Actionen begriffen werden kann, wie sich dieses besonders an den Thieren bemerklich macht, von welchen eine Psychologia comparata uns wohl noch nothwendiger wäre als eine blosse Anatomia comparata, so wie der Schlüssel des dermaligen Verhaltens der Thiere zum Menschen nur im früheren Verhalten beider (vor dem Falle des letzteren) liegen kann.

Sollte nun eine solche wenn auch theilweise Befreiung des Menschen von seinem Erdblut durch ein Thierblut geschehen, so müsste aus letzterem dieselbe spirituöse Action frei gemacht werden, welche auch im Menschenblut gebunden ist, und welche also in ihrer Freiheit attrahirend und derivirend auf die bindende oder vielmehr diese Bindung veranlassende schädliche gleichfalls immaterielle Potenz im Blute des Menschen rückwirkte. Damit aber die Entbindung oder Dematerialisirung jener oder ihre Transposi-

---

*) Selbstgeburt (primitive oder ertheilte) wie procreatio ist nicht ohne Gehilfen (ange) und ohne Vermählung mit diesem möglich. — Der Moment der Natürlichkeit (oder Creatürlichkeit) als Anfang des Gebärens kann ohne Eintritt und ohne Annahme eines solchen Gehilfen nicht zur Vollendung der Geburt oder zur Selbstvollendung (Ganzheit, Erfülltheit) kommen — die Natur für sich nicht subsistiren.

tion zugleich eine Präcipitation oder eine völlige Depossedirung aus dieser Region sei, musste das zu vergiessende Thierblut vorerst eine präservirende Action empfangen, womit jene gute spirituöse Action hinreichend bekräftigt werden sollte, die böse Action nicht nur derivirend zu attrahiren, sondern zu präcipitiren, somit die usurpirte Versetzung derselben aufzuheben. Beiläufig auf ähnliche Weise als der Chemiker in einem durch das Feuer geführt werdenden metallischen Stoffe durch Tingirung desselben seine regulinische Anlage erst wieder erweckbar macht, ehe er solchen in das Feuer bringt, weil diese Anlage ausserdem nicht aus dem Feuer hervorginge, sondern in ihm zurückbliebe. — Und so musste denn im hebräischen levitischen Gesetze der Priester (operator) durch Auflegung seiner Hände dem Haupte des Thieres diesem jene präservirende Action (als Segnung und Weihe) mittheilen, von welcher wir sprachen, und dieser Priester stellte darum den in die Virtualität seiner primitiven Rechte über die Natur rehabilitirten Menschen vor, dessen Einsegnung des Holocausts in diesem (seinem Blute) jene regelmässige Action erweckte, durch welche Erweckung selbe die Kraft erhielt, präcipitirend auf jene böse Action zu wirken, welche durch die im vergossenen Blute frei gewordene Tinctur attrahirt ward. Denn nicht das materielle Blut, sondern dessen spirituöse Tinctur ist es, nach welcher diese actions dèsorganisatrices als nach der (verlornen) Basis ihres Wirkens in der Natur streben, welche Tinctur vorzüglich in effusione sanguinis et seminis unter gewissen Bedingungen diesen zoophoben Mächten exponirt werden kann, worin denn auch das Mysterium iniquitatis in jenen dämonischen Opfern bestand, von welchem die nicht sancta simplicitas unserer Rationalisten freilich nichts weiss *).

Das nachgewiesene einfache Gesetz der Derivation und Transposition oder Uebertragung reicht nun hin, uns sowohl das Rei-

*) Comme c'est à cause du prince des ténèbres que les formes matérielles ont pris naissance, il n'est pas étonnant, qu'il cherche à en opérer la déstruction tant par la luxure que par les meurtres. — Nicht aber ohne die Schuld des Menschen nimmt er an diesem doppelten Zerstörungstrieb Theil und lässt das Thier in ihm zur Bestie werden.

nigungs- oder Sündenopfer begreiflich zu machen, welches (nach dem Gesagten) die Zurückweisung übelthätiger Actionen aus jener Region bezweckte, in welche sie per usurpationem sich erhoben hatten, als das Friedensopfer, welches den Zweck gehabt zu haben scheint, dem Menschen die Kraft der Schirmung und Abhaltung jener verderblichen Actionen zu ertheilen. Die Händeauflegung des Priesters erklärt nemlich beide diese Leistungen, indem durch selbe ein reines bereits entsühntes Blut mit einem noch unreinen aber entsühnbaren in Contact gebracht ward. Wobei ich nur bemerke, dass sowohl die hiebei vorgeschriebenen Blutbespritzungen, das Essen des Opfers, das Begiessen der vier Ecken des aus unbehauenen Steinen gebauten Altares und hiemit der Berührung und Theilnahme der Erde selber an jedem Opfer ihre tiefere Bedeutung hatten, deren Kenntniss die Geheimlehre der Priester ausmachte.

Dasselbe Gesetz macht uns aber auch jenes Opfer begreiflich, welches die Consecration des Priesters bezweckte, von welchem vorausgesetzt war, dass selber sich mit höheren Kräften in Rapport befinden sollte, welche wieder mit jenen regelmässigen das Blutleben schirmenden physisch-spirituösen Actionen in Verbindung standen, so dass diese letzteren, indem sie durch das Blutopfer frei wurden, den noch über ihnen stehenden auf dem Priester ruhenden Kräften eine reine Basis darboten, in und durch welche letztere sich auch äusserlich (in der Region des Operators und seiner Theilnehmer) zu manifestiren vermochten, welche Manifestation in dieser ersten und niedrigeren Region nothwendig war, und sich z. B. in der Selbstentzündung des Opferfeuers erwies. — Dieses erfuhr, wie die Schrift erzählt, Abraham bei seinem Opfer, bei welchem er das Holocaust theilte, so auch Aron acht Tage nach seiner Consecration, so David auf der Tenne Ornan u. s. f. Endlich geschah dasselbe beim Opfer des hohen Priesters, welcher zu jener Zeit ein reducirtes Bild des Ministeriums des Geistmenschen darstellte. Woraus man sieht, dass diese Opfer sowohl an sich als durch die sie begleitenden Manifestationen dahin wirken sollten, das jüdische Volk in die erste Stufe seiner Restauration, nemlich in die Region der Natur, zu erheben, auf welche auch

das levitische Gesetz in seinen Segnungen wie Flüchen wenigstens anfangs schier völlig beschränkt schien.

Zwar im entgegengesetzten Sinne, doch immer Dasselbe bezweckend, muss man endlich jene Opfer betrachten, von denen im letzten Capitel des Leviticus die Rede ist, und wobei durch eine Art Consecration das Holocaust zur Basis und zum Träger der verderblichsten Actionen ward, wesswegen diese Basen aus der Gemeine exterminirt werden mussten, um die Gefahr ihrer Infection zu vermeiden. Wobei ich nur bemerke, dass in den alten Gesetzestafeln der Römer von jedem den Tod verwirkt habenden Verbrecher gleichfalls der Ausdruck des: sacer esto, gebraucht, und hiemit ein solches Bannopfer als dem Herrn heilig, darum von keinem Menschen und Thiere berührbar declarirt wird. Von welchem Standpuncte aus man auch sowohl die geschärfte Todesstrafe im Mosaischen Gesetze, als die Exterminationskriege gegen die verbrecherischen Nationen zu betrachten hat, welche alle denselben Zweck hatten, die vergifteten und vergiftenden Basen vom jüdischen Volke zu entfernen, was sich selbst bis auf die Thiere erstreckte, so wie umgekehrt der Tod der reinen und gereinigten Thiere das Volk in offener Communication mit wohlthätigen spirituösen Basen erhalten sollte.

Wenn wir übrigens hier von den durch das Vergiessen frischen Blutes der Thiere freigewordenen spirituösen Actionen *) sprechen, so meinen wir hiemit nicht, dass diese Potenzen im Thiere sich begraben befanden, im Sinne der Inder, sondern wir meinen nur, dass dieselben durch ihre Verbindung und gleichsam Heftung an das Thierblut deprimirt und unfrei in Folge des Falles des Menschen geworden sind und gleichsam einem niedrigeren Dienst unterworfen wurden. Bedarf aber der Mensch zu seiner eigenen Rehabilitation der Wiederbefreiung aller dieser Hilfswesen, so war er es, der ihre Gebundenheit, ihren Descensus, ihre Depression und ihren Verlust des Sabbaths verschuldete, und sie mit sich in einen Zustand des Zwanges und der Spannung versetzte, welcher für sie

*) Origenes spricht von einem Zerbrechen eines Gefässes voll eines duftenden Spiritus.

eine Art des Todes ist. Und so sehen wir denn in den Traditionen der Hebräer, welche gleichsam als das (äusserlich) erstgeborene Volk erscheinen, dass die Verbrechen des Pharao die Gerechtigkeit bestimmte, nicht nur ihn, sondern alle Erstgeborenen seines Reiches, Menschen wie Thiere, Freie wie Sclaven, dem Tode preis zu geben, welchem fürchterlichen Gerichte das Gesetz folgt, dass die Hebräer alle ihre Erstgeborenen (Menschen wie Thiere) dem Herrn weihen sollen *). Diesem Fingerzeig nachgehend würde man sich neuerdings davon überzeugen, dass durch des Menschen Verbrechen alle Erstgeborenen, d. h. alle immateriellen und spirituösen Principien, mit ihm in seinen Sturz gezogen wurden, dass die göttliche Liebe es dem Menschen aber neuerdings möglich machte, alle diese Principien, hiemit aber auch sich, wieder in ihren ursprünglichen Rang zu versetzen, oder sowohl die Natur als sich des Sabbaths wieder theilhaft zu machen, dessen sie beide verlustig wurden, oder des Eintrittes jenes Jubeljahres, in welchem alle Sclaven wieder frei wurden und jeder zu seinem angeborenen Erbe wieder kam, weil keine Freiheit ohne Besitz (Eigenthum) und kein Besitz ohne Freiheit bestehen kann. Wobei ich noch bemerke, dass, wenn vor dem Falle des Menschen den rebellischen intelligenten Geistern durch die materielle Verhüllung der Naturprincipien diese als ihre frühere Domaine entzogen, und sie hiemit expropriirt wurden, dasselbe nur im anderen Sinne und zu einem anderen Zwecke für jene Classe guter intelligenter Wesen geschah, deren Schicksal mit jenem der Menschen bei dessen Falle verflochten blieb, so dass also beide diese Classen intelligenter Wesen auf den Menschen gleichsam empfindlich warten, damit sie wieder durch ihn in Besitz jener Naturprincipien, letztere mit Recht, erstere durch Usurpation, gelangen möchten.

---

*) Das zweite Buch Mose, XII, 29—31, XIII, 1—3 und 10—16. H.

VI. Vorlesung.

In den in letzter Vorlesung angeführten Beispielen muss man doch immer den Menschen als solchen (l'homme général) im Auge behalten, und nur bemerken, dass seine Doppelgestalt typisch durch diese zwei Nationen angedeutet ward, indem die Aegypter den Menschen als Verbrecher und als gefallen, die Hebräer ihn im Zustande seiner Erhebung und Wiederkehr, darstellten. Wie uns denn überhaupt die Gesetze und Gebräuche der Hebräer hier nicht als Basis unserer Theorie gelten, welche auf der directen Erkenntniss der dermaligen und mittelst dieser der primitiven Natur des Menschen beruhen muss, d. h. auf jener unseres Elendes wie unserer Grösse. Wir brauchen uns darum auch nicht ausschliessend auf das Zeugniss der h. Schriften zu berufen, um uns darüber zu belehren, wie weit der Ursprung der versühnenden Opfer in der Geschichte des Menschen zurück liegt, weil wir wissen, dass dieser Ursprung der Opfer mit jenem Momente zusammenfallen musste, in welchem der gefallene Mensch die Wege seiner Wiedererhebung sich wieder eröffnen sah, welcher Moment aber mit jenem zusammenfiel, in welchem dem Menschen die Erde freilich nun in einem ganz anderen Verhältnisse als dem früheren wieder angewiesen ward, welch letzterem Momente endlich jener seiner Abimation oder völligen Eklipse vorging, obschon dieser letzte Moment noch allgemein ignorirt wird.

Des Menschen ursprüngliche Bestimmung verband ihn, wie wir vernahmen, mit der verzeitlichten Natur; aber durch seinen Fall ward diese Verbindung zur Bindung, und indem er dem Feind und Hasser Gottes wie dessen Natur durch sich den Eingang in diese zum Theile wieder öffnete, nahm er selbst in seinem Ver-

halten zur Natur am Verhalten des Dämons zu ihr Theil. Besonders gross musste aber die durch des Menschen Fall eingetretene Veränderung in seinem früheren Verhalten zu den Thieren sein, wie wir zum Theile noch aus jenem seinem Verhalten zum Versuch-Thiere (im Paradies) noch vor seinem wenigstens nicht vollendeten Abfall entnehmen können; und nur nach letzterem trat das Bedürfniss, die Erlaubniss und das Vermögen für ihn ein des Gebrauches dieser Thiere sowohl zur Alimentation als zum Opfer.

Nachdem wir bisher einige allgemeine Prineipien für die Wirksamkeit und die Bedeutung der Opfer den bisherigen nihilistischen Vorstellungen über dieselben entgegen aufgestellt haben, wollen wir versuchen, das, was die h. Schriften uns über dieselben bestimmter lehren, zu betrachten, um zu einer fruchtbareren als der bisherigen Exegese hierüber wenigstens den Weg anzubahnen.

Und so erscheint denn (gleich im ersten Capitel der Genesis) der Mensch in seinem Zustande primitiver Herrlichkeit mit einer unumschränkten Macht (Autorität) über die Natur, besonders über die Thiere bekleidet, weil ihm selbst die Gabe ward, ihnen ihre constituirenden Namen zu geben, hiemit aber seine lebendige Macht in sie einzuführen, weil Nennen ein Besitzergreifen des Genannten *), hiemit gehörig (rufbar) Gewordenen, und der aufgelegte oder eingesprochene Name das Siegel des Besitzers ist, gleichsam das Monument des Besitzergreifens und den permanenten Rapport des Besitzers mit seinem Besitzthum bedingend. Nach dem Falle sehen wir dagegen (im 2. Capitel) die Thiere dem Menschen ihre Hörigkeit aufsagend und mit der ersten Familie sehen wir bereits das Opfer im Gebrauche. Auch kann man, wenn man die Wirkungen dieser ersten Opfer vernimmt, wohl einen Schluss auf jene Segnungen ziehen, welche, noch ungleich später als durch Moses diese Effcetivität des Opfers wieder erneuert ward, das jüdische Volk sich gesichert haben würde, falls es dem Geiste dieses Institutes treu geblieben wäre **).

*) Auch im Schaffen coincidirt das Nennen des Products mit dessen Production und Besitzergreifung.

**) Wenn schon diese Segnungen, wie Paulus (Ebräer 9, 13) sagt, nur die Reinigung des Fleisches bewirkten.

Es verdient Aufmerksamkeit, dass diese Opfer besonders zahlreich und wirksam sich bei jenen drei grossen Festen der Hebräer zeigten, am Feste der ungesäuerten Brode, am Feste der Erstlinge und am Laubenhüttenfeste*), welche drei feierlichen Jahrsepochen theils durch die Ereignisse, auf welche sie erinnernd zurückwiesen, theils durch die physischen Jahreszeiten, in denen sie eintraten, theils endlich durch ihre geheime Verbindung mit der Geschichte des Geistmenschen und seiner Regeneration so bedeutend waren. Um aber diesen Rapport dieser drei Festzeiten mit den drei Hauptmomenten der geistigen Geschichte der Regeneration des Menschen einzusehen — welche geistige Geschichte unter der dermaligen Civil- und äusseren Kirchengeschichte noch vergraben ist — oder um einen solchen Rapport auch nur zu ahnen, muss man freilich darüber Unterricht erhalten haben, dass, da wir geistiger Weise durch drei constituirende Vermögen charakterisirt sind, wir dieser ihre Entwickelung in den drei ihnen entsprechenden Regionen gewinnen müssen, und also durch dieselben (die irdisch-natürliche, die geistige und die göttliche Region) zu gehen haben**), so dass folglich alle zum Behufe unserer Restauration wirkenden Mittel und Gesetze einen dieser Zahl entsprechenden Gang nehmen und diese Epochen (nemlich alles in ihnen Gewirktwerdende) und Regionen sich entsprechen müssen.

Und so ist denn der erste Grad unserer Regeneration (Initiation) nur das Hervorgerufenwerden aus der Erde der Vergessenheit und aus dem Reiche der Finsterniss und des Todes. Dieser erste Schritt ist unentbehrlich, um den Weg des Lebens antreten zu können, so wie es unerlässlich ist, dass das Samenkorn in der Erde in Gährung gerathe und ausser sich die Wurzeln werfe, um von da in die Blüthe und Frucht gehen zu können. So sehen

---

*) Diese drei jüdischen Feste entsprechen den drei christlichen Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Pfingstfest: irdische Geburt, Paradies, Himmelfahrt: Vater, Sohn, Geist.

**) Die successive Restauration bezweckt nemlich das simultane Ineinandersein des Restaurirten. Man vergleiche übrigens hiemit die 2te Anmerkung zur 2ten Vorlesung.

wir denn auch die Regeneration des hebräischen Volkes oder den Anfang seiner Corporation mit jenem mächtigen Werke beginnen, welches dasselbe aus Aegypten heraus und auf den Weg ins gelobte Land bringt. Auch fiel dieses Fest gerade in die Zeit des Frühlings, sohin in jene Jahreszeit, in welcher die Natur aus der Erstarrung des Winters oder des Todesschlafes wieder hervorgeht, oder in die Kindheitsepoche dieser Natur. Eigentlich aber opferten die Hebräer bei diesem Feste nicht, weil sie gleich dem in die Welt kommenden Kinde noch nicht das Vermögen hatten, das Gesetz activ zu erfüllen, und dieses noch für sie wirken musste. Indess schlachteten sie, jeder in seinem Hause, ein Lamm, und bei dieser Ceremonie musste also doch eine für alle folgenden restaurativen Mittel initiirende Kraft frei werden, so dass wir bereits in dieser ersten Epoche vier Dinge zusammen in Activität erblicken, die Vocation des Menschen zum Leben auf der Erde, die Befreiung des abzusondernden Volkes aus seiner Sclaverei, die Wiedergeburt der Natur und das Vergiessen des Thierblutes, — vier Dinge, sage ich, deren äusserer Verband auf einen inneren hinweiset.

Man muss bemerken, dass das Schlachten des Lammes ein präparativer der folgenden Befreiung des Volkes noch vorgehender Act war, woraus wir den Schluss auf die Reinheit und Regularität jener physischen Actionen ziehen können, welche, an dieses Thier gebunden seiend, durch dessen Blutvergiessen frei, wie sie denn auch vom Würgengel respectirt, wurden und das Volk gegen ihn, als den Rächer, schirmten. Wir werden hiedurch belehrt, dass von allen Thieren vorzüglich auf dem Lamm Kräfte ruhten, deren Entbindung und Verbindung mit dem Menschen diesem zu seiner Restauration nöthig und dienlich waren, weil selbe den Anfang dieser bedingten, wohin auch die materiellen Dienste deuten, welche diese Thierspecies dem Menschen in Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse, der Nahrung, Kleidung, des Lichts &c. leistet und zwar hauptsächlich seiner passiven Bedürfnisse, welche jenen der Kindheit oder des noch in der Privation seienden Menschen zu entsprechen scheinen.

Diese primaire Epoche bot aber drei bei allen späteren Epo-

chen wiederkehrende Charaktere dar, indem sie zugleich erinnernd (commemorativ) an das Gerufensein des gefallenen Menschen zum Erdenleben, vergegenwärtigend (actuell) das Berufensein des Volkes zum Geistleben und prophetisch hindeutend *) auf die künftige vollendete Wiedergeburt in Gottes Gesetz war. Denn der Mensch erlangt seine vollständige Reunion mit Gott nur damit, dass er in allen dreien Regionen mit Ihm zugleich verbunden, von allem in diesen drei Regionen ihn von Gott entfernt Haltenden entbunden, d. h. von seiner dreifachen Versetztheit gegen Gott in seine dreifache normale Gesetztheit restituirt wird, wesswegen man statt von einer Religion der Kunst u. d. g. zu sprechen, nur die Triplicität der Religion als Natur-, Geistes- und göttliche Religion, wie selbe auch die Schrift aufstellt, festhalten sollte.

Und so sehen wir denn auch dieser ersten Epoche in der Führung des hebräischen Volkes bald eine zweite folgen, in welcher dasselbe das Gesetz auf Sinai erhält, und in welcher wir alle früheren Rapports nur auf andere, nemlich bezüglich auf das Volk, active Weise wiederkehren sehen. Denn man gibt nur jenem ein Gesetz, welcher bereits im Besitze der Kraft, dasselbe zu erfüllen, ist, oder welchem dieser Besitz parat steht, wesswegen der Zustand des Unvermögens, das Gesetz zu erfüllen, wenigstens kein primitiver Zustand sein kann **). Wir werden in der Folge ver-

---

*) Das Vorbedeuten ist hier, wie schon bemerkt worden, zugleich ein Vor- oder Zubereiten. So wie z. B. die Gestirne die Vorgänge auf der Erde (in ihrer Atmosphäre) vorbereitend vorbedeuten, oder wie die Thiere vor dem Erdbeben sich geberden, als ob dieses schon innerlich in ihnen wäre.

**) Ueber das Gesetz herrscht noch allgemeines Missverständniss oder Unverständniss unter unseren Moralphilosophen. Nimmt man nemlich, wie alle diese Philosophen thun, den dermaligen Zustand des Menschen für primitiv, so ist das Zusammensein des moralischen Imperativs oder Gesetzes mit seinem Unvermögen es zu erfüllen, nicht erklärbar, und weder das Kantische: „Du kannst, weil Du sollst", noch das diesem entgegengesetzte Hegel'sche: „du kannst nicht, weil du sollst", erklären hier etwas. Wohl aber wird dieser Widerspruch, wie ich anderwärts zeigte, erklärlich, wenn man die Einsicht gewinnt, dass ein solcher Defect oder Widerspruch

nehmen, dass und warum eine Wiederbekräftigung zur Erfüllung des Gesetzes immer nur in einer dritten Epoche eintritt, und bemerken hier nur, dass dieses auch bei Adam der Fall war, welcher nur durch Abels Opfertod befähiget ward, jene Tröstungen zu empfangen, welche die Schrift durch die Geburt Seths bemerklich macht, indem dieser das erste Depot jener Gaben des Geistes auf seine Familie anzog, welche die göttliche Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlechte wieder ertheilte.

---

im Menschen oder in der Creatur nur damit aufkommen kann, dass der Mensch der ihm primitiv zur Erfüllung des Gesetzes dargebotenen Kraft durch den Missbrauch verlustig ward, und der Imperativ ihm eben nur diese seine Schuld erkenntlich macht, wie auch Paulus sagt, dass vom Gesetz (bloss als solchem) nur Erkenntniss der Sünde kommt. Gesetz ist Gesetztheit, Versetztheit. — „Adam, wo bist du“ (hingerathen)? Das moralische Gesetz sagt dasselbe, es zeigt die Dislocation des Menschen in seinem Gemüth und in seiner Liebe. Sinnesänderung ist Locationsänderung (Aenderung der Liebe) des Gemüths. (Diese tiefsinnige Auffassung des Gesetzes hatte Baader schon in sehr früher Zeit sich angeeignet. So findet sich z. B. in einem Studienbuch Baader's aus, wie es scheint, dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts folgende lehrreiche Stelle: „Das Gesetz (Nichtsoll) setzt sich stets nur dem unmoralischen Willen (Ich will) entgegen — und dieser Widerstand ist also nur dem Bösen oder dem böse zu werden in Gefahr Begriffenen. Aber die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und hier gilt:

„„So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.““

Kurz, das Princip der Religion ist Liebe und bei ihrer Cultur geht Alles natürlich (physiologisch) zu; das der Philosophie ist Stolz, und Alles geht dabei unnatürlich zu. Lust und Lieb' zu einem Ding' macht alle Müh' und Arbeit nicht nur gering, sondern auch allein möglich. Lust und Lieb' ist aber nicht ohne Glauben möglich, und Glaube ist immer Aneignung einer dargebotenen, Einfluss zu haben strebenden Kraft. Wie verschieden ist z. B. das Phänomen der Darbietung guten Triebes von der des Widerstandes des Gewissens! Dort ist mir die Kraft [das Können] dargeboten, ich kann, wenn ich nur zugreifen will. Dagegen gibt mir das blosse Nichtsoll noch keinen anderen Willen selber.“ H.)

VII. Vorlesung.

Wir wissen, dass beiläufig um das siebente Jahr die ersten Manifestationen des Geistes sich im einzelnen Menschen zeigen, und es kann uns darum nicht befremden, den Geist auch bei seinen Entwickelungen im Grossen dieselbe Zahl (als Form seiner Action) *) befolgen zu sehen. So z. B. ward dem hebräischen Volke das Gesetz 49 Tage (ein multiplum von 7) nach dem Durchgang durch's rothe Meer gegeben und wir wissen, dass diese Epoche jener der Erstlinge der Früchte oder dem zweiten Feste der Hebräer entsprach, so wie dass dieses Fest durch die Friedensopfer gefeiert ward, zu welchen nicht mehr das Lamm, sondern das kräftigere Rind als Holocaust diente.

Erinnern wir uns nun jener universellen Basis der sieben Formen oder Gestalten der Natur oder der Siebengestaltigkeit ihres Wirkens — denn die Siebengestaltigkeit des Geistes fordert eine entsprechende Gliederung in seinem Receptakel **) — so werden wir in jenem multiplum von sieben dasselbe Spiel der sieben Geistesmächte auf das hebräische Volk wahrnehmen, welche diesem

*) Der Form des Wirkens entspricht jene des Gewirks, d. h. der Zahl die Raumfigur, worauf alle Mathematik beruht, welche zur Aequation (Formel) die Figur, zu dieser jene sucht.

**) Die Siebengestaltigkeit der Natur bedingt nur als Werkzeug die Verselbstigung des siebengestaltigen Organs (Geistes); für sich bringt es die Natur nur zum Sextenar. —

die Wege zu seinem lebendigen Wirken öffnen sollten, so wie dasselbe septenaire Gesetz sich auch in der Hervorbringung der ersten Früchte der Erde wirksam zeigt und sich ohne Zweifel auf höhere Weise in jedem einzelnen Menschen noch wirksamer zeigen würde, falls nicht die Umgebungen des Menschen und er selber Hemmungen aller Art dieser Manifestation entgegen setzten. Wie gesagt, diente nun in dieser zweiten Epoche das Rind als Typus der Kraft und Stärke im Vergleich des Lammes, und wir können aus dem Unterschiede dieser zwei Thiercharaktere wenigstens zum Theile auf jene Actionen einen Schluss ziehen, welche an das Blut dieser Thiere gebunden waren. In dieser zweiten Epoche, in welcher sich das Volk bereits auf dem Wege zur Rückkehr in seine erste Heimath befand, hatte dasselbe eine grössere Kraft nöthig, um der in demselben Verhältnisse sich verstärkenden Reaction seines Widersachers die Spitze bieten zu können*). Wobei ich nur und zwar als für alle Opfer giltig bemerke, dass eine solche Bekräftigung für permanent erkannt werden muss, und nicht bloss für den Moment der Befreiung dieser Kräfte im Opferprocess giltig, wie denn auch die in diesem Momente statt gefunden habenden Manifestationen als vorübergehende Erscheinungen mit dem bleibenden Effecte des Opfers nicht zu vermengen sind. Wenn, wie wir bereits bemerkten, das Volk in der ersten Epoche nur dem Geiste zu folgen hatte, welcher noch alles für dasselbe that, wie die Mutter für ihr Kind im ersten Alter, so erhielt dasselbe dagegen nun ein Gesetz; zugleich aber auch mit diesem wurden ihm die Kräfte dargeboten, durch deren Aneignung es in Stand gesetzt ward, dieses Gesetz zu erfüllen. Welche Bekräftigung aber nicht bloss durch die Opfer, sondern auch durch die Prodigia bei der Promulgation des Gesetzes, so wie durch die Ordination

*) Indem nemlich und so lange der Mensch nur in der Naturregion steht, muss er durch Hilfe des Geistes (als der jener unmittelbar höheren) jene Kräfte sich aneignen, welche ihn befähigen, den Feind aus dieser Naturregion zum Weichen zu bringen, welcher ihm den Eintritt in die Geistesregion verwehrt; — so wie aber der Mensch in letztere getreten ist, so kehrt derselbe Feind wieder und widersetzt sich seinem Eintritt in die göttliche Region.

der Priester dem Volke zu Theil wurde, welche Ordination erst nach dieser Promulgation und der Emancipation des Volkes aus seiner Unmündigkeit statt fand. Auch diese Epoche war übrigens commemorativ, actuell und figurativ zugleich, nur dass sie, zwar gleichfalls kreisend, mit dem höchsten Grade der ersten, als ihrem niedrigsten, anfing, und hiemit höher sich aufschwang.

Die dritte Epoche wird uns durch kein historisches Factum in der Schrift kenntlich gemacht, und zeichnet sich nur durch die grosse Feierlichkeit des ihr gewidmeten Festes aus. Und wenn schon (Leviticus 23, 43) dieses Fest, welchem auch kein gegenwärtiges Factum entsprach, in der Schrift hauptsächlich als commemorativ (zur Erinnerung des Wohnens unter Zelten) geschildert wird, so hat man doch anderweitige Gründe, zu vermuthen, dass der geistige Sinn dieses Festes dem Volke zu jener Zeit noch minder aufgeschlossen war, als jener der beiden übrigen Feste, besonders seine Hindeutung auf jenen jedem Menschen nach dem irdischen Tode bevorstehenden Zeitabschnitt, wo auch er seine Reise in der Wüste zwischen seinem dermaligen Aufenthalte unter der Herrschaft Pharao's und jener stabilen Wohnung des Friedens antritt. Dieses auch noch durch die grosse Anzahl der Opfer bedeutende Fest scheint also mehr prophetisch auf alle in der Zukunft dem Menschen zu Theil werdenden Güter hinzudeuten*), wesswegen es auch im siebenten Monate des Jahres, nach Einbringung aller Früchte, und am Eintritte des neuen bürgerlichen Jahres, obschon nur erst in der Hälfte des Kirchen- oder heiligen Jahres eintrat. Mit Recht können wir also in diesem Feste schon die Vorbedeutung des Schlusses des zeitlichen Kreislaufes anerkennen oder den Eintritt des Reiches des Geistes in die Vollendetheit der Entwickelung seiner Kräfte, d. h. seines Eingerücktseins in die göttliche Natur. Wenn nemlich der Septenar in der zweiten Epoche sich nur erst inner sich selber oder noch verborgen hält, so geht derselbe in der dritten Epoche auch ausser sich, in die Naturregion völlig frei aus, diese erfüllend. Denn so wie die göttliche Region sich in sich erfüllend ausser sich (im Geiste) sich

*) Wie das Pfingstfest im neuen Bunde.

darstellt, so stellt der Geist, durch die göttliche Fülle in sich, sich ausser sich in der Natur dar*), weil, wie wir vernahmen, die generatio und die factio, das In und das Vor nur in ihrer Simultaneität den Begriff der Realität oder Integrität des Seienden geben**). — Dieser ewige künftige, im dritten Feste der Juden angedeutete Sabbath war übrigens bereits im zeitlichen Schöpfungs-Sabbath vorher verkündet, in welchem nemlich gleichfalls nach Entwickelung der sechs primitiven Operationen und ihrer Vollendung in der siebenten die Creatur in diese sich gesetzt befand.

Von der Richtigkeit der hier gegebenen Deutung der drei religiösen Hauptfeste des alten Bundes und ihres Verbandes sowohl mit der Geschichte des Geistmenschen im Grossen wie im Einzelnen überzeugt man sich übrigens erst vollständig, wenn man die Einsicht gewonnen hat, dass und wie dieselbe in den drei Hauptfesten des neuen Bundes (im Weihnachtsfeste, im Osterfeste und Pfingstfeste***) nur in einer höheren Bedeutung wiederkehren, worüber ich für gut finde, Ihrem ferneren Nachdenken folgende Worte aus St. Martin's Ministère de l'homme-esprit mitzutheilen.

„C'est ainsi qui les enfans de la nouvelle loi, lors de la fête de la naissance du réparateur, dévroient faire naître en eux ce réparateur lui-même, et lui ouvrir la porte à l'accomplissement de toute sa mission dans leur individu, comme il l'a accomplie pour l'universalité.

C'est ainsi qu'à la fête de la Pàque ils devroient travailler à le faire résusciter en eux du tombeau, où nos élémens corrompus, nos ténèbres et nos souillures le rétiennent habituellement enseveli.

C'est ainsi qu'à la fête des semaines (Pentecôtes) ils dévroient

---

*) Der Geist, durch die Natur ausgehend, lässt diese nicht als caput mortuum leer und schwer fallen, sondern er erfüllt und erhebt sie (wogegen centrum naturae geschieden wird).

**) Wenn die Idea nicht als innere Erfülltheit oder als Seele ist, so kömmt sie auch nicht als Projection durch den Geist zum Vorschein, und wenn sie nicht zum Vorschein kömmt, so ist sie auch nicht als Seele innerlich, oder wenigstens noch in suspenso.

***) Vater, Sohn, Geist: — Geburt als Mariae Filius, — Christ oder Geistmensch im Paradies, — an der Rechten Gottes im Himmel.

travailler à resusciter en eux l'intelligence de toutes les langues, que l'Esprit parle sans cesse à tous les hommes, et que notre épaisse matiére nous empêche d'entendre. Chaque année le rétour de chacune de ces fêtes dévroit opérer dans le fidèle un nouveau dégré de dévcloppement, et c'est ainsi qu'il arriveroit progressivement jusqu'au terme de régénération qui lui seroit accordé dans ce bas monde."

Wie aber, muss man fragen, können die berufenen Religionslehrer dem Menschen in diesem Progresse nicht hinderlich, geschweige förderlich sein, falls sie nicht in seiner eigenen Geistesgeschichte ihm den Schlüssel zum Verständnisse der äusseren Geschichte des alten wie des neuen Bundes darzubieten vermögen. Denn jeder Mensch kann und soll sich davon überzeugen, dass von dem historischen Theile der h. Schriften für ihn das: mutato nomine Historia (non Fabula) de te narratur, gilt.

Man versteht die Zeit als Evolution und Revolution nicht, wenn man nicht einsieht, dass in ihr jeder einzelne Moment oder Abschnitt zugleich actual, commemorativ und prophetisch oder figürlich für ein künftiges Geschehenwerden ist. — In dieser Hinsicht fällt der Begriff des wahrhaft Mythischen mit jenem des Historischen zusammen, und was man Mythus im engeren Sinne nennt, ist nur eine fingirte Historie in Ermangelung der wahren. Das Unternehmen Strauss' und seiner Consorten, die Historie des Christenthums durch eine Mythe hinwegerklären zu wollen, geht somit von einem gänzlichen Missverständnisse beider, der Historie und der Mythe aus, und zeigt die Blösse jener Philosopheme, welche von der Historie keinen Begriff haben, und nicht einsehen, dass wohl die Basis jeder Mythe die Historie ist, nicht aber umgekehrt, dass aber hiemit diese Historie nicht ein fatalistisches Unbegreifliches, sondern ein sich selber Erklärendes oder Auslegendes ist. Wesswegen es ein unphilosophisches Thun ist, über die Mythe speculiren und ohne die historische Basis philosophiren zu wollen.

VIII. Vorlesung.

Nach dem, was bereits über die durch den Fall des Menschen bezüglich auf ihn innerlich wie äusserlich eingetretene Versetztheit (dislocatio) gesagt worden ist, kann es uns nicht wundern, zu sehen, wie im alten Bunde alles durch solche Transpositionen wirkte. Wenn der Mensch durch seine Verbrechen an zwar zertheilte, hiemit versetzte, aber doch analoge Actionen sich gebunden befand, so konnte nur die Reunion dessen, bezüglich auf ihn Zertheilten und Verrückten, ihn von der drückenden Last und Qual dieses Zertheiltseins oder der Spannung dieses Vertetztseins wieder befreien*). Denn wenn nur das gemeinsame Centrum das in der Unterschiedenhaltung verbindende oder von Innen heraus liirende ist, so müssen die Verbundenen, so wie das Centrum aus ihnen weicht, im Verhältniss ihrer Centrumleerheit auch schwer gegen einander und einander zur Last werden, folglich einander zu repelliren bestrebt sein, wie sie vor ihrer Desunion einander leicht waren, sich einander attrahirend und elevirend, einander ergänzend, somit genügend oder vergnügend d. h. erfüllend. Wo nemlich keines an seiner rechten Stelle steht, da sucht jedes dem anderen seinen Platz streitig zu machen oder es von dieser Stelle zu stossen, woraus folgt, dass keines sich selber setzen, sondern alle nur von einem und demselben gesetzt werden können und sollen**). Wäre der Schleier, der über der gesammten Natur noch liegt, für

*) Alle Spannung und Zwietracht (z. B. die polarische, elektrische) ist Folge der Versetztheit (metastasis).

**) Nur was in solidum in seiner Existenz verbunden ist, somit sich nicht trennen kann, hasst sich gründlich, — also nur was sich lieben sollte.

unsere Intelligenz gelüftet, so würden wir ohne Zweifel uns darüber Rechenschaft geben können, warum einzelne Thiere vor anderen als Holocaust gebraucht wurden, oder was dasselbe ist, warum sie als solche dem Opfernden behilflicher waren, sich von seiner eigenen Transposition zu befreien. Aber wir kennen nicht mehr die nomina propria dieser Thiere, und folglich auch ihre Eigenschaften nicht. Nur im Allgemeinen könnte man in Bezug dieser auf allen Naturwesen ruhenden Eigenschaften bemerken, dass schon bei der ersten vor dem Menschen eingetretenen Prevarication einzelne Classen dieser Naturwesen mehr als andere präservirt, und in demselben Verhältnisse gleichsam Depositäre des primitiven Zustandes oder Contractes der Dinge blieben, so dass sie also vorzüglich geeignet waren, als Holocaust und Material in den Opferprocess einzugehen. Wie wir denn selbst im maleficium eine ähnliche Auswahl der Sacramentalien gemacht werden sehen.

Wir gehen nun zu Bemerkungen über die Beschneidung des hebräischen Volkes über, und beantworten die Frage: „warum, wenn die Blutopfer vermöge der Correspondenzen des Blutes wirkten, nicht das bei der Beschneidung vergossene Menschenblut in Folge der Superiorität seiner Correspondenzen das Thierblut unnöthig machte?“

Hierauf lässt sich nun erwidern, dass allerdings die Blutopfer nur mittelst ihrer Correspondenzen, nemlich durch Entwickelung jener Basen wirkten, welche der Verlangende (Gläubige) bedarf, um sich zum Bilde und zur Werkstätte dessen, in den er glaubt, zu transformiren; denn dieses ist der eigentliche Sinn des Wortes: Base, womit man einsieht, dass eine Conjunction von Seite des Verlangtwerdenden und Verlangenden zur Herstellung dieses Bildes oder dieser Base nothwendig ist. Nun konnte aber ein solches actives sich Geben bei der Beschneidung nicht statt finden, weil dieselbe gleich der Wassertaufe im neuen Bunde schon in den ersten Tagen des Neugeborenen statt fand. Wovon nur Abraham eine Ausnahme machte, weil derselbe nicht als Kind zum Chef des auszusondernden Volkes erwählt werden, und nur freiwillig in den Bund treten konnte. Wenn indess schon dem Kinde noch das active Verlangen mangelte, so konnte doch durch dieses Vergiessen

seines Blutes ein ihm heilsamer Rapport, als Initiation oder Oeffnung seines Blutes zu einer späteren Einverleibung und sowohl Befreiung von als Schirmung gegen übelthätige Actionen, in ihm haftend figirt werden, so wie Paulus in demselben Sinne die Wassertaufe nicht bloss ein Zeichen, sondern ein haftendes Siegel eines Rapportes nennt, welcher nur erst noch gleichsam pflanzlich im Menschen wirkt. (Marcus 4, 26—29.) Wollte man ferner einwenden, dass, da die Beschneidung nur erst nach der Sündfluth aufgekommen zu sein scheint, alle Blutopfer vor letzterer fruchtlos geblieben wären, so ist zu erwidern, dass dieser spätere Ursprung der Beschneidung nicht erwiesen ist, oder dass vielleicht eben die grosse durch die Sündfluth in der Natur des Menschen und der Thiere eingetretene Veränderung dieselbe nothwendig machte. Denn ohne Zweifel haben auch die Thiere durch diese Katastrophe vieles von ihrer früheren Virtualität verloren, so wie dieses vom Blute des Menschen galt, welchem doppelten Deficite die Beschneidung Abhilfe leisten sollte. Womit aber freilich das Mysterium der Beschneidung schon darum noch nicht erklärt ist, weil das Blut bei derselben ausschliessend vom Zeugungsorgane genommen ward, womit, wie es scheint, auf die Verbrechen der Antidiluvianer hingedeutet wird, somit auf jene Riesenverbrechen, welche gleich den Riesenthieren ausgegangen sind, und welche wir nicht mehr verstehen, weil wir sie nicht mehr zu begehen vermögen, wenn wir uns schon überzeugt halten können, dass diese Verbrechen mit einem verbrecherischen Cultus begleitet waren. Diess gibt uns Veranlassung, uns zur Erforschung der Ursachen zu wenden, welche machten, dass das Opfer und der Cultus, welche ursprünglich dem Menschen zu seinem Heile gegeben waren, frühe genug theils so sehr sich vermannigfaltigten, theils ihrem ersten Zwecke nicht entsprechend lange vor der Zeit, die ihnen bestimmt war, in Nullität verfielen, theils endlich zu criminellen Missbräuchen verkehrt werden konnten *).

*) Die Abkehr vom wahren Cultus und die Indifferenz gegen selben ist nur ein Juste-milieu zwischen ihm und dem Cultus der Dämonen, wovon wir bereits die ersten Spuren an den Christophoben unserer Zeit.

Ich habe Ihnen früher von einem Maleficium gesprochen, welches wir bei allen Nationen, namentlich bei den Juden mit dem Sacrificium gleichsam gleichen Schritt halten sehen, so dass wir das eine so gut wie das andere ins Auge zu fassen haben, um nicht etwa jenen es gleich zu thun, welche wie Kinder vor dem, was sie fürchten, nemlich dem Scheusslichen im Menschen und in der Natur, oder was sie genirt, die Augen zudrücken und Anderen zuhalten und dasselbe sodann leugnen, oder welche selbst meinen, man müsse zur Ehre des Schöpfers derlei Unanständigkeiten (Scandale) im Geschöpfe dissimuliren, ignoriren oder verleugnen, d. h. in majorem Dei gloriam lügen. Denn jene, welche uns vorsagen, dass eben weil und wenn ein Gott sei, kein Teufel und keine Teufelei sein könne, die also ihren Glauben an Gott auf den Nichtglauben des Teufels stützen, — diese, sage ich, sind eben so schlecht, ja noch schlechter berichtet und unterrichtet als jene, welche umgekehrt auf das Dasein des Teufels und der Teufelei und also auf den Glauben an ihn ihren Nichtglauben an Gott basiren zu dürfen oder zu müssen wähnen.

Wir haben schon erinnert, dass wenn der Zweck der Opfer ursprünglich restaurativ und reintegrirend, somit den desintegrirenden Actionen entgegen gesetzt war, die Reaction der letzteren gegen dieselbe nicht ausbleiben konnte. Wenn nemlich dem Menschen durch die Thieropfer ein Licht über jene Heimlichkeiten aufging, welche der Schleier der Materie ihm verbirgt*), und wenn hiemit dieser dichte Schleier zum Theil gelüftet ward, so ist es nicht zu verwundern, dass falls die Bedingnisse dieses Opfers nicht genau erfüllt wurden, wodurch die durch dasselbe depossedirten und gleichfalls enthüllten übelthätigen Actionen völlig exterminirt werden sollten, diese umgekehrt an Virtualität in Bezug auf den Menschen

---

so wie an ihrem Bestreben, die Poesie des Verbrechens zu cultiviren, gewahr werden, und worin man auch den tieferen Grund der Sehnsucht zurück nach dem Heidenthum bei diesen modernen — nicht Enakskindern, sondern Pygmäen und schöngeistrischen Insecten zu suchen hat.

*) So wie ein Licht über den irdischen Tod und dessen Folgen, dass mit ihm nicht Alles aus ist, sondern ein Anderes erst anfängt — Sanguinis vis ultra mortem.

und durch ihn auf die Natur gewinnen mussten. Denn auch hier oder im sehlimmen Sinne gilt jene Correspondenz oder jenes sich Entsprechen des Verlangens (Glaubens) und der Basis, und der Dämon sucht gleichfalls nichts mehr als den Menschen, welchen er erst nur materiell in seiner Macht hat, geistig zu besitzen oder zu verbilden*). Ich habe in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit auf dieses Periculum beim Opfer bereits hingedeutet, und hiemit auch die Folgen begreiflich gemacht, welche daraus entstehen mussten, wenn schon in der Familie Noah's und bei seinen Nachkommen die priesterlichen vorbereitenden Weihen beim Opfer minder oder mehr vernachlässiget, somit die Raubvögel von den Holocausten nicht immer fern gehalten wurden. Wie wir denn mitten in dieser Familie Noah's die Abomination sich wieder neu entwickeln sehen und seine gesammte Nachkommenschaft dermaassen mit Finsternissen sich bedecken, dass die höchste Weisheit abermals genöthiget ward, eine neue auf ein einziges Individuum sich beschränkende Wahl zu machen, und gleichsam von diesem aus ihr Werk mit und für die Menschen von neuem anzufangen**). Trat aber vorerst nur eine Nachlässigkeit beim Opfer ein, so war der Weg zur Complicität des Opfernden mit jenen feindlichen finsteren Mächten bereits gebahnt, und die irregulärc Action, welcher der Opfernde den Zugang in sich geöffnet hatte, ward hiedurch in Stand gesetzt, den Menschen auf mannigfaltige Weise zu täuschen und irre zu führen, indem sie ihn entweder veranlasste, unreine Holocauste an die Stelle der reinen zu setzen, oder, jene behaltend, sein Verlangen und seinen Glauben von Gott ab, mittelbar und unmittelbar auf sich, zu lenken, und zwar hauptsächlich dadurch, dass diese finsteren Mächte dem Menschen sich bereitwillig erwiesen, indis-

*) Glauben ist Kraftschöpfen, Muth oder Courage Fassen, und setzt also die wenigstens innere Praesenz dessen voraus, dem man glaubt.

**) Da nemlich der Mensch Gott nicht, wie er sollte, in der ihm angewiesenen Sphäre fortsetzt, so nöthigt er gleichsam Gott, ihn (den Menschen) immer wieder von neuem anzufangen. Die Intension musste mit der Verdrängung zunehmen, bis sie in einem Individuum sich auf die Spitze treibend die universellste Explosion machte.

criminatim zur Befriedigung aller seiner Leidenschaften behilflich zu sein, deren Gegenstände sie ihm gleichsam in einer elektrischen Beatification wiesen. Ja der Dämon konnte wohl alle diese Unregelmässigkeiten und dèsordres unter der Farbe und unter dem Anscheine der Frömmigkeit wenigstens bei Vielen bedeckt halten, wie dieses zum Theile bei den Menschenopfern geschah*). — Da endlich die übelthätige spirituelle Action so wie die reguläre an alle Opfermaterialien während des Opferprocesses gebunden war, so begreift man, dass es auch an sinnlichen Manifestationen der ersteren nicht fehlen konnte, und dass wenigstens zum Theile auch dem im schlimmen Sinne gläubigen Operator nach seinem Glauben geschah. Und so konnte und musste es denn dahin kommen, dass das menschliche Geschlecht schier allgemein nur mehr oder minder unter das servile Joch seines listigen, wachbaren und industriösen Feindes gerieth, und dass somit eben jenes Mittel, welches ursprünglich Gott zur Verherrlichung und dem Menschen zum Besten dienen sollte (quia gloria Principis, salus Populi u. v. v.), gerade zur Verunehrung Gottes und zum Ruine des Menschen umschlug.

Diese Aberrationen und Gräuel kann man nun füglich unter drei Classen bringen, nemlich 1) unter die Gräuel ersten Ranges, durch welche der Cultus direct gegen Gott gekehrt ward, und durch deren Verübung alle Vermögen des Menschen corrumpirt und vergiftet wurden. 2) Die frommen Gräuel, welche zwar wie jene mit der eigenen Verderbniss des Menschen begannen, in der Folge aber mehr ihn zur Kraftlosigkeit und Ohnmacht brachten, womit er endlich 3) in die abergläubische oder stupide Idolatrie verfiel, welche gemäss jenem bekannten: desinit in atrum piscem, als Asthenie dem sthenischen Verbrechen zu folgen pflegt, und welche den Menschen bezüglich wenigstens auf letztere extra statum nocendi setzt, obschon er hiemit nicht aufhört, ein blind serviles Werkzeug des Dämons zu sein**).

---

*) Und noch spät im Christenthum bei den inquisitorischen Menschenopfern.

**) Nur das Christenthum stellte die Menschenopfer ab, die noch jetzt stattfinden, wo jenes nicht ist.

Die Gräuel der criminellen Idolatrie der ersten Classe haben, wie uns die Geschichte lehrt, in den frühesten und früheren Zeiten jenen, welche derselben sich schuldig und theilhaftig machten, Strafen zugezogen, welche im Verhältnisse der Directheit, der Centralität oder Totalität, somit der Atrocität ihres Attentates gegen die Gottheit standen, von welchen wir übrigens nur sehr unvollständige Kunde mehr haben, wie denn auch der Begriff dieser Art Verbrechen, wie gesagt, uns grösstentheils ausgegangen ist. Man erinnere sich indessen nur der Prevarication des ersten Menschen selber und seiner Dislocation in Folge derselben; man bedenke die Gräuel, welche die Sündfluth herbeiführten, und schliesse aus der Unzahl der durch letztere verschlungenen Verbrecher auf den Umfang und die Grösse des Verbrechens; man erinnere sich an jene Abominationen, deren sich die Aegypter und die Bewohner Palästinens mussten schuldig gemacht haben, um alle Kräfte der Natur gegen sich zu bewaffnen. — Endlich werfe man einen Blick auf unsere Erdkugel selber, auf welcher vielleicht für ein hiezu geöffnetes Auge kein Punct zu sehen sein dürfte, welcher nicht Spuren einer Rache des Himmels gegen jene Wahnsinnigen zeigte, welche sich mit titanischem Trotze mit dem Lügner und Mörder von Anfang gegen Gott verbanden. Denn diejenigen neueren Naturphilosophen, welche meinen, alle diese Katastrophen ganz natürlich, nemlich durch die blind wirkenden Elementar- oder kosmischen Kräfte geschehend erklären zu können, zeigen sich hiebei eben so klug, als jener sich zeigen würde, welcher, wenn man ihn um die Ursache der Hinrichtung eines Missethäters befrüge, diese Ursache in der physichen Beschaffenheit des Henkerschwerts und in dessen physischer Einwirkung auf den Hals des Missethäters vollkommen genügend geben zu können meinte *). Wenn übrigens diese Strafen und Plagen in der Geschichte später nicht mehr vorkommen, so muss man, wie gesagt, hieraus den Schluss theils auf die Abnahme der kosmischen Virtualität und also der Einwirkung der Menschen auf die

*) Es ist der crasseste Unverstand, zu meinen, das Erdenleben und das ethische Leben des Menschen stehe in keinem solidären Nexus und ebenso die dem Menschen auferlegte Cultur in keinem solchen mit seinem Cultus.

Natur ziehen, theils dass diese Verbrechen nicht mehr corporativ oder durch nationale Bündnisse *), sondern bloss individuell dermalen noch verübt werden und verübbar sind; wogegen aber jene Gräuel um so häufiger sich verbreiteten, welche wir zur Idolatrie der zweiten Classe zählen. Wir haben nemlich bereits bemerkt, dass durch die Schuld wie durch die Unachtsamkeit des Menschen auch gesetzwidrige Actionen, wenn selbst nur phantasmagorisch, im Opferprocess sich zu manifestiren vermochten und als Orakel sich ihm zu imponiren. Wie leicht konnten aber diese „Dieux des nations" dem Menschen Kenntnisse mittheilen, in deren Besitz sie durch die Unvorsichtigkeit oder den Verrath des Menschen selber kamen, wie leicht Ereignisse ihm vorsagen, die sie selber herbeiführten, und sich endlich in ein solches Ansehen bei ihm setzen, dass der Mensch ihre Vorschriften befolgte, ohne sich ferner weder durch die verdächtige Form, unter welcher sich diese Mächte ihm manifestirten, noch durch den gesetzwidrigen Inhalt jener Vorschriften weiter zurückhalten zu lassen. Wie es denn schier kein Verbrechen, keine Scheusslichkeit und Unmenschlichkeit gibt, welche nicht von Religionswegen noch hie und da verübt werden **).

---

*) So z. B. misslang der im Anfang der französischen Revolution gemachte Versuch eines nationalen Bündnisses gegen das Christenthum.

**) — „Quod contra saepius illa
Religio peperit scelerosa atque inpia facta,
Aulide quo pacto Triviaï virginis aram
Iphianassaï turparunt sanguine fede
Ductores Danaûm delecti, prima virorum:
Quod simul infula, virgineos circumdata comptus,
Ex utrâque pari malarum parte profusa est;
Et moestum simul ante aras adstare parentem
Sensit, et hunc propter ferrum celerare ministros,
Adspectuque suo lacrumas effundere civeis;
Muta metu, terram, genibus submissa, petebat:
Nec miserae prodesse in tali tempore quibat,
Quod patrio princeps donarat nomine regem:
Nam, sublata virûm manibus, tremebundaque, ad aras
Deducta est; non ut, solemni more sacrorum
Perfecto, posset claro comitari hymenaeo;
Sed, casta incesta, nubendi tempore in ipso,

Selbst auch in den scheusslichsten Opfern ist der Fundamentalbegriff alles Opfers, obschon in seiner Caricatur, nachzuweisen. Da nemlich der Zweck des Opfers kein anderer ist, als durch Herstellung einer positiven Vermittelung die eingetretene negative aufzuheben — die Sünde ist nemlich die negative Vermittelung zwischen dem Menschen und Gott, und die Entsühnung ist positive Vermittelung, — so kommt es beim Opfer und Cultus darauf an, die höhere der Creatur nöthige Action zu deriviren, gleichsam zum Descensus zu bestimmen oder zu motiviren, dem Opfernden und am Opfer Theilnehmenden, wie man sagt, geneigt zu machen oder zu sich zu neigen, was nicht ohne Herstellung eines effectiven Rapports, einer Sympathie, folglich nicht ohne ein Empfindlichwerden des höheren Agens für das Leiden des Opfernden geschehen kann. Mit anderen Worten: Es ist die zwar vom lebendigen Begriffe Gottes untrennbare Barmherzigkeit und Liebe desselben, welche der Opfernde sich gleichsam zuzuleiten d. i. jene Hindernisse wegzuräumen bestrebt ist, welche diese Zuleitung und diesen Descensus für ihn hemmten. Es handelt sich also hier von dem rein christlichen, allen nichtchristlichen Moralphilosophen völlig unbekannten Begriffe einer Barm- (Warm-) herzigkeit Gottes und eines Mitleidens desselben mit seinem Geschöpfe, und es fragt sich, inwiefern dieser Begriff eines Mitleids hier statt findet oder nicht, und ob die Vorstellung jener Moralphilosophen eines tauben, nicht hörenden und nicht erhörenden Gottes (nemlich als eines unpersönlichen Wesens) nicht selber eine taube, thörichte Vorstellung ist. — Die Beantwortung dieser Frage wird nun aber nur jenem nicht leicht sein, welcher das frei übernommene Mitleid der Liebe mit der unfreien organischen Sympathie als unfreier gezwungener Leidenschaft noch vermengt, und welcher noch so wenig im Christenthume unterrichtet ist, dass er nicht weiss, dass Gott die Liebe zur Creatur nicht nur hat, sondern, wie Johannes sagt, diese Liebe selber ist, und dass also jedes Wirken seiner Liebe sein innerstes, freiestes, absolut spon-

---

Hostia concideret mactata moesta parentis,
Exitus ut classi felix faustusque daretur.
Tantum Religio potuit suadere malorum!“
Lucret. de rerum nat. I, v. 83—103.

tanes Wirken selber ist. — Ich sage sein innerstes, denn jedes Wirken, auch das nichtfreie organische (als organische Sympathie) wirkt nicht von Aussen, sondern von Innen, nur nicht vom Innersten heraus, also nicht frei; und wenn das seelische Leiden eines Thieres mich afficirt, so sind es nicht die äusseren Sinne (des Cerebralsystems), in welchen dieser Empfindung Sitz ist, sondern es sind die Eingeweide (die Eingeweidenerven als Gangliennerven), durch welche ich unmittelbar und auch ohne die Vermittelung der äusseren Sinnesnerven, zwar zwinglich, afficirt werde oder fühle. Christus spricht öfter von seinem Bewegtsein zum Mitleid im Innersten (z. B. Matth. 15, 32) und der Primus motor ist hier eben der im Innersten Seiende, also der Lebendigste, nemlich Gott als Liebe. Da der Mensch durch den Fall stumm geworden ist d. h. die Redekraft und Ansprache zu dieser centralen Liebe verlor, so musste und konnte freilich nur durch die Incarnation ihm wieder die Zunge gelöst und das Vermögen (der Geist) wiedergegeben werden, zum Vater wieder zu rufen, hiemit aber jene in seiner Effectivität gehemmte, höchste, centrale Sympathie zwischen Gott und den Menschen wieder sich effectiv zu machen. Denn in diesem Sinne gilt jener den gesammten christlichen Cultus definirende Spruch (Matth. 18, 19, 20): Wenn zwei unter euch zusammenstimmen auf Erden wegen irgend einer Sache, um welcher willen sie bitten wollen, so wird es ihnen widerfahren von meinem Vater, der in den Himmeln ist, denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte. — Denn nur in und durch mich hört und erhört euch der Vater, weil ihr nur durch mich und in mir zum Vater sprechen könnt (ausser mir der Vater euch nur Gesetz ist). Der Sohn heisst und ist darum der Vermittler, weil er allein in unmittelbarer Relation mit dem Vater steht.

IX. Vorlesung.

Wir dürfen nicht zweifeln, dass mehrere auf Erden bestandene und noch bestehende Cultus oder Religionen, so wie die sie begleitenden frommen Gräuel eben nur jener unreinen Quelle ihren Ursprung verdanken, von welcher in voriger Vorlesung die Rede war*). Aber wo nicht ganz aus derselben, wenigstens aus einer von ihr inficirten, Quelle kamen und kommen auch jene geheimen Doctrinen, welche mit dem Geist Pythons oder mit Familiargeistern Umgang zu verschaffen versprechen, so wie alle jene älteren Orakel, von denen die meisten mythologischen Traditionen sprechen, ferner ein grosser Theil jener Prodigien, welche nur im Schlafe der materiellen, ohne das Erwecktsein der wahren höheren Sinne d. i. ohne alle vorgegangene Rectification gewirkt werden und welche den inneren Menschen, ihn der Schirmung seines Leibes entziehend, gleich einer unreifen Leibesfrucht der Luft, allen gemischten und unreinen Regionen, somit als desorganisirt, preis geben. Endlich muss man zu dieser Idolatrie der zweiten Classe alle jene sogenannten Seelen-Heilsmittel zählen, welche den äusseren Menschen allein berühren und beschäftigen, den inneren aber völlig leer und geist- wie seelenlos belassen d. i. in jenem Zustand, in welchem Paulus (Apostelg. 19, 2.) die Epheser fand, welche (obschon sie Lehrjünger waren) sogar nicht einmal gehört hatten, dass ein heiliger Geist sei. Denn wenn auch ein grosser Theil solcher Menschen unter diesen geistleeren Illusionen sein Leben durchbringt, ohne dem Feinde zu verfallen, so bringen doch andere anstatt ihrer Tugenden ihre Leidenschaften und Be-

*) Gilt auch von separatistischen Geisterinspirationen.

gierden in diese Illusionen hincin und nähern sich damit wieder der Idolatrie erster Classe: parceque de l'ignoranee à l'erreur, et de l'erreur au crime il n'y a qu'un pas *).

Zur dritten Classe der Idolatrie muss man endlich die abergläubischen von allen Gattungen zählen, deren erster Ursprung begreiflich wird, wenn man erwägt, dass die durch die Idolatrie der zweiten Classe vielfältig getäuschten Menschen jene Formen und Zeichen, durch welche sich die Lügengeister ihnen kund gaben, für selbstständige Wesen zu nehmen verleitet werden konnten, von welcher Figurenidolatrie der Uebergang zum materiellen Bilderdienst leicht war; so wie man auch hierin die Quelle der Apotheosen findet, indem nemlich der Operator öfter für den Gott selber genommen ward oder sich gab, welcher doch allein der Gegenstand des Opfers sein sollte. Wesswegen wir schier bei allen Völkern den sichtbaren Gott den unsichtbaren gleichsam als Stellvertreter desselben verdecken, endlich surrogiren sehen. So z. B. findet man zwei Odin im Norden, zwei Zoroaster bei den Parsen, zwei Jupiter bei den Griechen, zwei Zamolxis bei den Thraciern **) u. s. f. Wenn übrigens auch die Juden in diese Idolatrie verfallen sind, so hat ihnen sicher ihr Gesetz nicht die geringste Veranlassung gegeben, ungeachtet der vielen sensiblen Manifestationen, deren sie theilhaft wurden, weil das Gebot: du sollst dir von mir, deinem alleinigen Gott, kein Gleichniss machen, so wie alle Lehren von Moses, von den Propheten, besonders vom Psalmisten, aller Idolatrie absolut entgegen gesetzt sind. Mit dieser dritten und letzten Epoche der Corruption des Cultus, in welcher selber in gänzliche Nullität verfallen ist, fangen übrigens bekanntlich unsere Rationalisten ihre Construction desselben an und bringen also in ihrer Weisheit heraus, dass selber ab origine nichts als eine leere Ceremonie und Formalität gewesen sei ***).

---

*) Festhalten der Ignoranz ist also Complicität mit Verbrechen.

**) Warum nicht auch zwei Christus bei den Christen!

***) Die Difformation eines Organismus in Folge der Abnahme seines inneren Lebens kann und soll nur durch Wiedererweckung des letzteren reformirt werden, und es ist eben so ungeschickt, den Organismus durch

Alle dem Menschen seit seinem Fall aufgegebenen Gesetze hatten nur seine Wiederaufrichtung und seine Wiedereinsetzung aus seiner Versetzung zum Zweck. Darum ist jedes Gesetz unter dem Ziel oder der Höhe, zu welcher der Mensch durch seine Hilfe sich erheben sollte und über jener, an welcher es den Menschen fasst, und in diesem Sinne will jedes Gesetz fortgesetzt sein. Alle Gesetze würden darum nur immer umfassender geworden und in ihrer Dignität und Virtualität gestiegen sein, falls der Mensch nicht immer wieder hinter ihnen zurück geblieben wäre, wodurch es kam, dass die folgenden Gesetze, anstatt ihn zu fördern, nur als eine neue Last und Resistenz für ihn eintraten. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt, oder der Mensch verwandelt sich selber sein Gesetz zum Fatum und dieses ist sein eigenes Gemächte. So z. B. war das Gesetz, welches Adam nach seinem Fall empfing, ohne Zweifel umfassender und lichtvoller als jenes, welches die Noachiten nach der Sündfluth erhielten, was auch schon aus der Verschiedenheit der Namen bemerklich wird, welche diese beiden Gesetze dirigirten, indem jenem Gottes Nomen proprium präsidirte, diesem nur sein repräsentativer Name. Adam, obschon sterblich, befand sich jedoch nur in der Privation, nachdem er durch die Erdtaufe seine Circoncision (Befreiung vom Abgrund) erhielt. Auch war die neue leibliche Hülle, die er empfing, ein Auszug aus den kräftigsten Substanzen der Natur, welche noch nicht das Verderbniss späterer Katastrophen erlitten hatte, und eben darum war auch das ihm gegebene Restaurationsgesetz ohne Vergleich umfassender als das den Israeliten gegebene. Diesen nemlich wärd die Verbindung mit jenen Nationen verboten, welche vor ihnen Palästina bewohnten, und die Uebertretung dieses Gebotes zog ihnen partielle Unterjochungen zu; wogegen Adam und seiner Nachkommenschaft die gesammte Erde zum Besitz und zur Cultur gegeben war, d. h. zur Ausreutung alles Unkrauts auf ihr *), und die Vernachlässigung dieses Gesetzes zog den Men-

---

Conservation jener Difformitäten conserviren, als eine Reformation desselben durch Angriff und Zerschlagung seiner äusseren Form bewirken zu wollen.

*) Auch noch in viel späteren Epochen der Menschengeschichte sehen wir den Cultus und die Cultur der Erde gleichen Schritt halten, bis

schen die schreckliche Katastrophe der Sündfluth zu. Wir können somit aus dem Umfang des Verbrechens auf den Umfang der Macht des Verbrechers und umgekehrt schliessen, weil, wie gesagt, dem Menschen mit dem Gesetze zugleich das Vermögen zu dessen Erfüllung gegeben wird. Denn jedes Gesetz muss, wie wir gleichfalls vernahmen, einen dreifachen Charakter haben. Es muss ein Gericht gegen jene feindliche Macht sein, aus dessen Bereich (als Versetztheit) der Mensch gesetzt wird. Es muss den Menschen unterrichten und warnen über und gegen die Gefahren, die ihn so lange noch umgeben als er die Inviolabilität und die Inamovibilität in diesem Gesetze sich nicht erworben hat, und endlich muss dieses Gesetz ihm Mittel zur Hand geben zur Erreichung des letzteren Zweckes, welche Mittel, wie wir vernahmen, in dieser ersten Stufe der Reintegrirung des Menschen die Opfer waren.

Die Verruchtheit der ersten Nachkommenschaft Adams hat dieses erste Restaurationsgesetz unwirksam gemacht und der nun doppelt strafbar gewordene Mensch ward auch zum zweitenmal in den Abgrund gestürzt und nur ein einzelner Zweig oder Sprössling erhalten. Noah blieb dem Gesetze des Herrn getreu, und, wenn wir lesen, dass er nach der Sündfluth Gott zum angenehmen Geruch (Ruach, Geist) Opfer weihte, so müssen wir hier nur die Restauration des früheren antidiluvianischen Opfers erkennen. Wären die Noachiten ihrem Stammvater in diesen seinen Wegen gefolgt, so hätte es keines neuen Gesetzes, keiner Wahl und Ausscheidung eines einzelnen Volkes bedurft, und wie keine Heiden aufgekommen wären, so auch keine Juden. Was ich hier im Vorbeigehen bezüglich auf jenen älteren und neueren Irrthum bemerke, welcher eine Theorie des Heidenthums und der Mythologie ohne jene des Judenthums geben zu können meint, letzteres entweder völlig ignorirend oder wenigstens mit ersterem in dieselbe Mythenreihe stellend, und welcher Irrthum einen ande-

---

endlich die Kainsflüchtigkeit oder Mobilität das Uebergewicht gewann, und das Mobile (Geld) gleichsam immobil, das Immobiliar (Land) das Mobilste ward.

ren nach sich zieht, welcher eine Theorie des Christenthums ohne jene des Judenthums geben will.

Diese Noachiten machten nemlich früh genug auch dieses zweite ihnen gegebene Gesetz für sich unwirksam und die Menschen setzten sich hiemit sogar zum Theil selber wieder auf den tieferen Standpunct zurück, auf welchem sie beim Eintritte der Sündfluth standen und indem alle Sprachen sich ihnen verwirrend trennten, weil die Central- oder Universalsprache aus ihnen wich, blieb eben wie zur Zeit der materiellen Sündfluth nur eine einzige Familie, welche diese reine Sprache noch erhalten hatte. Wie denn ältere Exegeten mit Recht diese Confusion der Sprache eine geistige Sündfluth nannten, welche noch jetzt fortwährt, nemlich für jene, welche sich ausser der Arche des neuen Bundes befinden und für welche das Pfingstfest noch nicht eingetreten ist. Bei dieser neuerdings eingetretenen allgemeinen Eklipse des Geistmenschen ward nun Abraham als Stammvater eines von allen übrigen Völkern abzusondernden Volkes gewählt und es ward ihm alles, jedoch nur im Princip (als puissance, germe, racine) oder prophetisch gegeben, bis auf die Geschichte des Volkes, die er nur im Traume sah, so wie er die ihm gewiesene Erde nicht besass und von seiner Nachkommenschaft nur den Sohn der Verheissung sah, welcher gleichfalls ihm nicht zu eigen gegeben ward, indem er sich bereitwillig zeigen sollte, ihn wieder jenem zurück zu geben, von dem er ihn empfing. Endlich ward dem Abraham noch kein priesterliches Amt übertragen und seine Opfer sollten ihm nur Zeugnisse seines Bundes mit Gott sein. — Wenn übrigens die Schrift sagt: dass das Maass der Verbrechen der Amoräer noch nicht erfüllt war, so gibt sie uns zwar zum Theil schon die Ursache zu erkennen, warum Abraham selber das Gesetz noch nicht erhielt, aber die völlige Ursache hievon ist die, dass dieses Gesetz auf ein Volk und nicht auf ein Individuum oder eine Familie fallen sollte, und zwar weil die Gegenactionen gegen selbes sich bereits national zu fixiren angefangen hatten und weil dieses Gesetz sich nach der Zahl der abgefallenen Nationen selbe integrirend entfalten sollte; somit eines Receptakels bedurfte, welches durch seine Subdivisionen sich mit allen Zweigen dieses Ge-

setzes verbinden konnte, welche Zweige in Adam als dem Stammvater oder Stamm des Baumes noch ungeschieden sich befanden. „Als der Höchste die Völker theilte, als Er schied die Söhne Adams, setzte Er die Gränzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.“ Deut. 32. C. Diese auf Abraham gefallene Wahl konnte darum ihre Erfüllung nicht früher erreichen, bis die zwölf Söhne Jacobs durch ihre Zahl ein der restaurirenden Action conformes Receptakel darstellten, und selbst sie empfingen diese Action in der Segnung Jacobs nur erst im Princip, bis die zwölf Stämme selbes von Sinai in seiner activen Entwicklung empfangen konnten.

Indessen sollte auch dieses Gesetz auf Sinai nur eine Vorbereitung zum Gesetze des Geistes sein, welches sich aus ihm frei entfaltet haben würde, falls das Volk das levitische Gesetz (der materiellen Opfer) seinen Lauf hätte erfüllen lassen und dieser Erfüllung nicht Hindernisse entgegengesetzt hätte, weil der Geist unmittelbar sich nicht auf materiellen Basen sondern nur auf spirituösen niederlassen kann, deren Befreiung das levitische Gesetz bezweckte. Endlich aber sollte auch dieses Gesetz des Geistes als das göttliche Gesetz vorbereitend wirken, weil der Mensch in seinem Ursprung ein göttliches Wesen ist und nur seine Reunion mit der göttlichen Region seiner Versetztheit ein Ende machen kann. So wie nun aber jedes Gesetz, falls wir selbes befolgen, uns die Kraft gibt, das ihm nächst folgende zu ertragen, so gibt selbes uns auch allein das völlige Verständniss des zurück gelegten oder erfüllten Gesetzes *), wesswegen der Erlöser nur, nachdem er aus dem alten Bund in den neuen Bund **) getreten war, den Jüngern das Verständniss des ersteren eröffnen konnte, weil sich jede Geschichte nur zurück auslegt oder exegisirt ***). Aus derselben Ursache muss aber auch das Gegentheil hievon eintreten,

*) Ein Verständniss, welches man also erst durch das Thun erlangt.

**) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass der neue Bund eigentlich nur mit Eintritt des Pfingstfestes begann.

*) Daher nur die Unwissenheit die Historie leugnet, und die dermalige Leugnung des Historischen des Christenthums der Beweis des gänzlichen Unverständnisses des letzteren ist.

falls dem Menschen im Fortschritte der Zeit ein neues Gesetz (als ein neuer Moment der ihm aufgegebenen Evolution) entgegen tritt, ohne dass selber das frühere erfüllte, woraus die seit einiger Zeit progredirende Zunahme des Unverstandes in religiösen Dingen begreiflich wird, welche die Menschen (Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Niedrige) zeigen.

Hätte das jüdische Volk das levitische Gesetz vollständig erfüllt, so würde es im verheissenen Lande noch grössere Begünstigungen und Schirmungen erfahren haben, als selbes in der Wüste erfuhr, weil die Erfüllung dieses Gesetzes ihm den Eingang in die Region des Geistes geöffnet haben würde. Denn in Bezug auf letzteres war jenes figürlich, wie denn in der Zeit die jedesmalige Gegenwart eine Figur der Zukunft ist, d. h. als real dieser geopfert werden oder descendiren muss, damit letztere in ihm aufsteige. Da aber das Volk wie seine Oberhäupter und Priester nur Gräuel auf Gräuel häuften, wie man beispielsweise an dem Betragen der Kinder Heli sehen kann; da selbes, vom theokratischen Regiment sich lossagend, gleich den übrigen Nationen regiert werden wollte, — so ist es kein Wunder, dass dieses Volk hinsichtlich seiner Bestimmung in demselben Verhältnisse rückwärts ging, als die Zeit vorwärts schritt, und dass, wie die Schrift sagt, Gottes Wort unter ihm selten ward. Denn, wie gesagt, wenn auch der Mensch durch seine Unterlassungen und Verbrechen in seiner geistigen Evolution rückwärts geht, so schreitet doch die Zeit vorwärts und als die Stunde des Eintritts des Gesetzes des Geistes für die Juden gekommen war, so entwickelte sich dieses Gesetz, welches auch jenes des Prophetenthums heisst, vor seinen Augen und zwar für jene, welche durch Erfüllung des levitischen Gesetzes ihr Herz und ihren Geist ihm geöffnet hatten, so wie gegen jene, welche dieses nicht gethan, so dass dieses neue Gesetz den ersteren Licht und Kraft, den zweiten Finsterniss und Schwere brachte, oder den ersteren zum Segen, den zweiten zum Gericht eintrat, welche Doppelgestaltigkeit zwar für jedes Gesetz gilt, welche sich aber bei diesem prophetischen Gesetz besonders merklich machte, so dass wir nicht nur jeden Propheten gleichsam

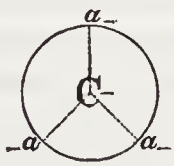
immer von dem einen Pol (der göttlichen Barmherzigkeit) in den anderen (der göttlichen Strenge und Strafgerechtigkeit) gewaltsam hin und wieder versetzt sehen, sondern dass dieser Unterschied selbst wieder in zwei Classen von Propheten sich eigens herausstellt. In den Propheten tritt auch der Charakter des ursprünglichen Menschen, als Priesters und Opferers, bereits bestimmter und enthüllter hervor; wir sehen im Prophetenthum die Opfer der verbrecherischen Triebe im Menschen jene der Thiere ausser ihm ablösen *) und statt der Beschneidung am Leibe jene im Herzen und Geist empfohlen werden; wir hören die Vorwürfe, welche den falschen Propheten und Priestern gemacht werden, weil sie, nachdem sie die Seelen der Menschen um ihr wahres Leben betrogen hatten, sie glauben machten, dass sie noch wahrhaft lebten. Wir sehen ferner schon in dieser Epoche die erste Morgenröthe der folgenden aufgehen, nemlich den Eintritt der ersten Strahlen der göttlichen als der dem Menschen heimathlichen Region, so wie wir bemerken, dass sowohl die Drohungen als die Verheissungen der Propheten sich nicht mehr in den engen Schranken der Nationalität halten, überhaupt selbst nicht mehr bloss einzelne Nationen, sondern, wenn schon nur in rapiden Zügen und unter den Figuren jener, den allgemeinen Menschen betreffen. Endlich aber sehen wir keinen Propheten, der nicht ein Schlachtopfer seiner Mission gewesen wäre, sei es nun durch seinen Tod und durch das Verschütten seines Blutes, sei es durch das Verschütten seiner Worte und seiner Lehre. Denn diese wie jenes wird von dem Volk zurück gefordert werden, welches die Schuld der Extravasation beider auf sich zog.

In der That ging die nun erloschene Kraft der Thieropfer in das Blutleben und in die Stimme der Propheten über, und beide

---

*) Wenn, wie wir vernahmen, das Thierblutleben spirituöse Basen enthielt, welche durch dessen Tödtung frei wurden, so halten die lebendigen Triebe des animalischen Menschen höhere geistige Basen gebunden, welche gleichfalls nur durch die Tödtung jener in uns frei werden können; — wie dieses endlich für jenes Geistleben gilt, dessen Opfer die göttliche Base in uns frei macht, weil selbes diese gebunden hielt.

wurden das Holocaust, auf welche der Geist zugleich heilsamer und schrecklicher wirkte, als auf das Thierblut. Ich sage schrecklicher, weil dieses ungerecht vergossene Blut ein schreiender Zeuge des Verbrechens des Volkes ward, und weil die verderblichen geistigen Actionen durch dieses Blut angezogen wurden, ohne dass eine heilsame Action sie präcipitirte. Denn die Geister der Propheten zogen durch die Macht der Derivation die Verbrechen und Leiden Israels an und auf sich, und erleichterten letzteres von der Last dieser übelthätigen Einwirkungen, so dass, falls das Volk von dieser Hilfe der Propheten Vortheil gezogen hätte, dasselbe hinwieder letzteren das Gewicht dieser irregulären Actionen erleichtert haben würde. Denn dieses ist das Gesetz der Derivation und Compensation aller in solidärem Verbande seiender oder in sie getretener Wesen, dass nemlich der Befreier, den Gebundenen befreiend, der Nichtversetzte den Versetzten wieder zurecht setzend, seine eigene Freiheit und normale Gesetztheit suspendirt und die Wiederaufhebung dieser Suspension vom Befreiten erwartet. Wenn z. B. C die negative Action in aaa attrahirt, so macht es den Eintritt der positiven Action in diesen möglich, und hiemit hört



auch die Negativität in C auf. Das aufgeopfert werdende oder sich aufopfernde Holocaust descendirt also zu Gunsten des Gesunkenen, suspendirt seine Potenz zu Gunsten des Depotenzirten, versetzt und excentrirt sich zu Gunsten des Excentrirten, verhüllt sich zu Gunsten des Verhüllten, damit dieses jenes erfassen und sich essential ihm verbinden kann, damit sie beide necessitate (natura, consanguineitate) conjuncti werden, und somit das Mitleiden das Mitfreuen, das Mitsterben das Mitauferstehen möglich mache. — Da nun aber das israelitische Volk, anstatt sich der ihm von den Propheten verschafften Hilfe zu öffnen, dieser nur um so mehr verschloss und sich gegen sie verstockte oder verhärtete, so verlängerte es selbst noch über das ir-

dische Leben hinaus die Leiden der Propheten*) und verstärkte das Gewicht jener Actionen, welche die Propheten ihm zu Liebe und durch Antrieb der göttlichen Liebe zu sich gewendet und auf sich genommen hatten, wesswegen es, wie gesagt, heisst, dass von ihm (dem Volke Israel, welches aber hier die ganze Nachkommenschaft Adams vorstellt) alles vergossene Blut der Propheten von Abel an bis auf Zacharias gefordert werden wird. Nemlich dieses Blut wird darum von ihm gefordert, weil es den Forderungen, der Stimme derselben, nicht Genüge leistete, weil es dem Extravasate keine organische Wohn- und Wirkungsstätte gab**). Matthäus 23, 35—37.

Nachdem nun aber auch die Propheten den doppelten Act des Geistes, der sie gesendet hatte, vor dem Volke vollbracht hatten, hörte auch ihre Mission auf, weil, obschon der Geist an sich keiner Zeit unterworfen ist, seine zeitliche Action doch Suspensionen erleidet, und zwar kann man sagen, dass das eigentliche Werk der Propheten bei der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft bereits beendet war. Von welcher Zeit an wir dieses Volk immer mehr sich selber überlassen und für

---

*) Dasselbe gilt auf seine Weise vom Verhande der irdisch Lebenden mit den Abgeschiedenen im guten wie im schlimmen Sinne.

**) Der oben von Baader behauptete Beruf der Propheten stimmt auf das genaueste mit den Aeusserungen Christi (bei Matth. l. c.) überein, während Haneberg in seiner Einleitung in's alte Testament (Regensburg, Manz, 1845) S. 112 und 178 jene Aeusserungen des Herrn nicht hinreichend erwogen hat, wenn er sagt: „Sie (die Propheten) hatten nicht die Macht, das Uebel zu entfernen, ja nicht einmal die, es aufzuhalten; das war auch gar nicht ihr Beruf. Sie sollten nur einer sündigen Mitwelt das Gewissen wecken, und, wenn dieses wach war, ein geistiges Bedürfniss nach Gerechtigkeit hervorrufen und pflegen, und somit Israel empfänglich machen für die Erlösung durch Jesum Christum, an den sie mitten in ihren zermalmenden Busspredigten bald deutlicher, bald dunkler erinnerten. . . . . Die Reden der Propheten und die Lehren des mosaischen Gesetzes mussten lange Zeit Gegenstand der Betrachtung werden, bis sie Israel zu jener Reife heranziehen konnten, welche das Kommen einer neuen Zeit bezeichnete.“ Die Israeliten hätten die Lehren der Propheten nicht bloss betrachten, sondern durch die That erfüllen sollen, um das Kommen einer neuen Zeit vorzubereiten und den Erlöser zu erkennen und aufzunehmen. H.

dasselbe eine lange Epoche der Erschlaffung (delassement) eintreten sehen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, weil sie dem dermaligen seit langer Zeit bestehenden erschlafften und geistleeren Zustand der Christen in Bezug auf die ersten Epochen des eingetretenen Christenthums entspricht. Indem aber das jüdische Volk auf solche Weise sich selber, dem Anscheine nach, überlassen blieb, liess ihm der Geist sowohl die Worte der Propheten als die Erinnerung aller mit ihm vorgegangenen Ereignisse als Führer und Monumente zurück; wie man ihm nach seiner Befreiung aus Aegypten das levitische Gesetz und alle Ereignisse auf seiner Reise zurück liess, wie man den Kindern Noahs dessen Instructionen, so wie die Traditionen aus der antidiluvianischen Epoche liess, und wie Adam selber nach seinem Falle die Erinnerung an diesen und an das aus seiner Abimation ihn wieder gerettet habende Opfer der göttlichen Liebe blieb. Auf solche Weise sehen wir eine goldene Kette von Barmherzigkeit und Licht, wahrhafter als jene Homerische, vom ersten göttlichen Contract mit dem Menschen und von der göttlichen Region ausgehend, immer den Menschen, wenn auch oft durch dessen Schuld verborgen, begleitend, sich unzerreissbar verlängern, bis diese goldene Kette wieder alle Seelen des Friedens, welche sich an sie anschlossen, in dieselbe Region, aus welcher sie hinabstieg, hinauf oder hinein geführt haben, und bis hiemit allen Creaturen nach zurückgelegtem Zeitlaufe das Verständniss über denselben geöffnet sein wird, nemlich dass es die Liebe war, welche den zeitlichen Kreis der Dinge geöffnet und geleitet und welche ihn wieder geschlossen hat.

X. Vorlesung.

Da unserer Theorie der Opfer der Begriff einer Triplicität der fixirten Versetztheit und also Gebundenheit des Menschen*) in Folge seines sich freien Entsetzens gegen Gott zum Grunde liegt**), welche zu ihrer Wiederaufhebung (solution) ein dreifaches oder dreifach wirkendes Holocaust nothwendig macht, und da der Begriff dieser dreifachen Stagnation oder Gebundenheit mit jenem einer dreifachen Ohnmacht und Erstorbenheit des aus seiner ursprünglichen Position gewichenen und sofort in dieser Versetztheit erstarrten und gleichsam geronnenen Menschen zusammen fällt, so kann auch seine Restauration oder Reintegration nur als eine dreifache Auferwecktheit und Auferstehen vom Tode begriffen werden.

Die Abkehr des Menschen ging nemlich durch die drei Stufen der Abkehr seines Gedankens (Dichtens oder Trachtens, in der Schriftsprache: Herzens) vom göttlichen Gedanken in ihm, in der Abkehr seines Wortes als des wenigstens innerlich vorsätzlich gemachten oder affirmirten Gedankens***) vom göttlichen Sprechen,

---

*) Il n'y a des stagnations que hors de la ligne directe ou hors du courant, sagt St. Martin, d. h. nur die von der Stromlinie sich ab- und auskehrende Creatur erstarrt — zum Leichnam oder zum verblichenen Namen Gottes.

**) So wie der Geist entgöttlicht wird, wird die Natur nemlich entgeistet und fällt vom Geist ab, wie dieser von Gott abfiel.

***) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass jedes Vorsetzen ein Gleichsetzen d. h. ein Gleichnisssetzen ist oder zu sein strebt. Wesswegen der Satz der Identität (A = A) freilich nichts sagt, falls man ihn (wie die Logiker pflegen) nur tautologisch nimmt, wogegen er die Affirmation jedes

und endlich in der Abkehr seines Wirkens vom göttlichen Wirken hindurch, womit also der Mensch (homme-esprit nach seinen drei constitutiven oder Grundvermögen seinem Gott (als Organ seinem Princip) abstarb und die Fortsetzung des göttlichen Denkens, Sprechens und Wirkens in ihm gleich als im Tode still stund, oder aus ihrer creatürlichen Manifestation (Verlauten) in die nicht-creatürliche Stille zurück ging. Wie denn eben, weil der Mensch das Vermögen verlor, effectives Organ Gottes zu sein, Gott (als Princip) Selber in ihn, als in sein im Menschen erstorbenes, verschlungenes und gebundenes oder erstarrtes Organ (das sprechende Wort in das ausgesprochene) eingehen, hiemit sich selber zum letzteren machen musste, ohne jedoch aufzuhören, Princip zu sein*).

Seienden (des Genitor im Genitus) ausspricht, falls man ihn im mathematischen Sinne als Gleichung nimmt, wie denn der Mathematiker mit dem Satze: dass eine solche Gleichsetzung zweier nicht ohne ihr Gleichsetzen einem dritten möglich ist, bereits die jede Selbstaffirmation bedingende Triplicität ausspricht. J. Böhme erkannte übrigens in der schöpferischen Imagination das architektonische Schauen oder die Coincidenz des Thuns und Schauens, und traf hiemit die Sache besser, als die Identitätslehrer. Vergleiche mein Sendschreiben an Justinus Kerner. (Sämmtliche Werke IV, 303—324. H.)

*) Ich habe wiederholt auf die Triplicität des Organs (welches sich als puissance zu seinem Princip als racine verhält) aufmerksam gemacht und gezeigt, dass ein solches Etre-organe oder ministre, wie der Mensch gegen Gott sein soll, immer in einer dreifachen Relation mit diesem als seinem Princip zugleich stehen muss. Nemlich in seinem Innersten soll er ganz nur Gott leidend sein oder völlig selbstlos, und Gott in sich frei nur wirken lassen, er muss aber auch Mitwirker mit Gott, und endlich als Creatur Selbstwirker sein. Wenn also St. Martin sagt, dass Gott den Menschen denkt, spricht und wirkt, so ist der Mensch oder soll in seinem Denken ganz nur von Gott gewirkt, ganz nur in Gott bleibend sein, im Sprechen soll er Mitwirker mit Gott, im Wirken aber Selbstwirker, d. i. Fortsetzer (Neu-Anfänger) des Wirkens Gottes in einer äusseren Region sein. — Wenn übrigens ein Princip, sein Organ (als Enveloppe) setzend, in ihm sich aufhebt, so erhebt es sich, aus ihm sich wieder fassend (contemplirend oder mirirend) in sich zu einer höheren Potenz, und gewinnt hiemit die Kraft zu einem neuen Ausgang. Mit dem vollendeten Sich-äussern (Ausgang) coincidirt somit das vollendete Sich-innern oder innerlich sich erfüllen, und beide gehen nur zugleich a potentia ad

„Un liberateur universel de l'homme, sagt St. Martin, ne pouvoit être que Dieu même, sans quoi il n'auroit pû lui rendre la vie, parceque s'il n'étoit pas lui-même la racine (Etre-racine) de son Etre, en se réunissant à lui, il (le liberateur) n'auroit pas encore réuni l'homme à son Etre-racine."

Dieselbe Triplicität bemerken wir darum auch in der Restauration, Wiedergeburt und Wiedererweckung des Menschen, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, nur dass die (in der Zeit geschehende) Restauration den umgekehrten Gang nimmt, und der

---

actum. Darum gilt der Satz: scio (sentio) quae facio, auch immanent, d. h. kein Wesen weiss, was es ist, findet sich in sich, als indem es sich thut oder aus sich geht. Ich habe nur das Wort, das ich ausspreche, oder die Idea wird mir nur eingeboren, indem ich sie ausser (vor) mir wirke u. u. Die generatio verbi ist unzertrennlich von der Operatio (factio) des Spiritus. Erkennt man darum in Gott kein anderes Wirken und Aeussern als das Schaffen, und zwar sogar als das Schaffen des zeitlichen Geschöpfs, so muss man dem Pantheisten zugeben, dass Gott erst schaffend Gott wird, folglich das Geschöpf seines Geschöpfes sei, und zwar nicht, wie die Religion lehrt, nachbildlich, sondern urbildlich. In Betreff der hier nachgewiesenen alles Leben und alle Offenbarung oder Hervorbringung bedingenden Triplicität des Wirkens bemerke ich noch hier, dass unsere Physiologien als Organologien gewöhnlich entweder die zweite (als die Mitwirkung des Organs) mit der ersten (Centralwirkung) vermengen, oder mit der dritten als der werkzeuglichen, welches Nichtverständniss der Physiologen sich denn auch in der Pathologie wieder zeigt, als in der Lehre vom abnormen Verhalten dieser drei Wirkungen, und dem Sitze der Abnormität. Ein Wesen A enthalte z. B. zwar nicht geschieden aber schiedlich die drei Potenzen a, b, c in sich, so vermag es diese in ihrer Unterschiedenheit und vita propria (als Glieder) nicht zu offenbaren, als indem es jeder sein eigenes Receptakel $\alpha\ \beta\ \gamma$ gibt und subjicirt, womit also jede Potenz ein Doppelsein erhält, sowohl in sich (in seinem Werkzeug) als in der Einheit. — J. Böhme hat diese Triplicität des Wirkens und die Nothwendigkeit der Concretheit desselben bereits in seiner Morgenröthe mit der göttlichen, geistigen oder siderischen und natürlichen (leiblichen) Geburt angezeigt. — Einem Theologen brauche ich übrigens nicht zu bemerken, dass diese Triplicität des Wirkens jener der vorlaufenden, mitwirkenden und confirmirenden Gnade entspricht, indem die centrale Wirkung meinem Wirken vorgeht, so wie die bestätigende selbem folgt.

gefallene Mensch erst recht thun muss, um gut wollen*), und gut wollen muss, um wahrhaft wieder erkennen zu können. Ich sage im Grossen, weil wir eben am jüdischen Volke als Repräsentanten und Figur des ganzen Menschengeschlechtes (als dessen working-model in Bezug auf dessen Verhalten zu Gott) bereits dieselben drei Momente (der Erlösung der Natur zum Behufe ihrer Vergeistigung und jener des Geistes zum Behufe seiner Vergöttlichung) nachwiesen in jenen drei sich einander ablösenden Gesetzen, als im levitisch-priesterlichen, im prophetischen und im Gesetze der göttlichen Freiheit. Denn in Betreff der inneren oder geistigen Geschichte des Menschen ist Israel das contrahirte Bild der gesammten Menschheit (de l'homme-général), so wie das expandirte jedes einzelnen Menschen, wesswegen jede Philosophie der Geschichte, welche nemlich diese auslegen oder verständlich machen will, ohne das Verständniss der Geschichte des jüdischen Volkes (von welchem hier gilt: mutato nomine [nicht fabula, sondern] historia de te [vom Menschen als solchen selber] narratur) ihren Zweck verfehlt. Uebrigens kann jeder von uns, falls er nur den Muth hat, seinen Blick auf das, was in seinen Tiefen geschieht, zu heften, von der Richtigkeit des Gesagten sich überzeugen. Wir ersterben nemlich in der Kraft unseres Wirkens, falls wir unser verbrecherisches, unwahres Wort bis zur Ausführung bringen (die Lüge thun), wir sterben in unserem Wort, falls wir den unwahren und wahrheitwidrigen Gedanken in dasselbe aufnehmen, und wir sterben in unserem Denken selber, wenn wir das zur Auswirkung uns gebotene Sambild eines unwahren Gedankens in unser Denkvermögen aufnehmen**) und darin es zum Keimen kommen lassen.

---

*) Einen anderen (d. h. einer anderen Person) Willen werde ich nur inne, indem ich ihn thue und einwillige, d. h. eines Willens mit ihm werde.

**) Voltaire hatte wohl recht, wenn er sagte, dass der Gedanke nicht unser sei (la pensée n'est pas à nous), und dass wir folglich im Denken die Präsenz eines den Gedanken uns Gebenden anerkennen, oder, was dasselbe ist, dass wir denkend nicht allein sind. Ein deutscher Philosophus nimmt es nun aber Homer (und allen älteren wie neueren Völkern) übel, wenn sie auch die, wie er sagt, uns frappirenden Gedanken

Wir dürfen uns aber um so weniger über die mit dem Alter des jüdischen Volkes allerdings fortschreitende arge Verfinsterung und das Unverständniss seiner Geschichte verwundern, wenn wir im sogenannten Christenthume dasselbe gewahren, wie denn der Unverstand des Geschehenen dermaassen in demselben überhand genommen hat, dass, indem die eine Partei behauptet, dass an ein solches Verständniss des Geschehenen ganz nicht zu denken, weil eigentlich nichts geschehen sei und nichts geschehe, die andere Partei uns versichert, dass eben das historische Element das an sich irrationale oder wenigstens jenes sei, was Gott uns nie verstehen lassen wolle, so dass also nach der Meinung der ersteren der Mensch nichts Klügeres zu thun hätte, als seine Geschichte immer nur wieder zu vergessen, nach jener der zweiten Partei aber der Mensch seine Geschichte als eine ewige Indigestion seiner Intelligenz immer mit sich doch fortzuschleppen hätte. Wogegen wir den Satz aufstellen: Omne quod est in intellectu debuit esse in historia et omne quod est in historia debet esse in intellectu. Wie wir darum jeden Menschen unverständig nennen, welcher seine eigene durchlebte Geschichte entweder vergisst oder nicht versteht, so kann wohl ein Volk oder ein Zeitalter nicht verständig genannt werden, welches entweder von seiner bürgerlichen und religiösen Geschichte sich losreisst, oder mit einer begrifflosen (sei es nun nichtsentimentalen oder sentimentalen) Reproduction oder Conservation derselben sich begnügt und im letzteren Falle mit ihr — Comödie spielt.

Durch den Abfall des Menschen von oder durch sein Versetztsein gegen Gott tritt übrigens sowohl ein sich Auseinandersetzen seiner drei Grundvermögen als ein Bestreben in jedem derselben ein, sich für sich und gegen das andere zu setzen, womit

---

und Einfälle (d. h. die ihren objectiven Ursprung de facto erweisenden) für Eingebungen und nicht für Dunstblasen, die etwa aus ihrem Magen aufsteigen, halten, wobei dieser Philosophus nicht bemerkt, dass die innere Anerkenntniss des Gegeben-, Aufgegeben- oder Aufgedrungenseins eines solchen Gedankens eine völlig unbeliebige, und es doch was anderes ist, wenn der Mensch in seinem Gedankenspiegel sich, als wenn er hinter seinem Bild noch einen Anderen ihn anblicken sieht.

indess diese constitutiven Vermögen nicht aufhören zu wirken, so wie ein solches gegen sein Princip somit auch in sich versetztes (derangirtes) Organ darum nicht aufhört zu sein, sondern aus seiner Positivität in die Negativität seines Seins und Wirkens fällt, weil ein solches Seiendes es eben so wenig zur positiven Subjectivität oder erfüllten Innerlichkeit als zur ponirten Objectivität zu bringen vermag, somit der verzehrenden Qual des Widerstreites oder Widerspruches seiner Innerlichkeit und Aeusserlichkeit verfallen ist*). Wie nemlich im normalen Sein das Bestreben den Progress (mouvement) wie dieser jenes bedingt, oder das in und für sich Bleiben und sich Innehalten (Expandiren), so negirt im abnormen Sein der Bestand die Bewegung, wie diese jenen, welche Abnormität oder welcher Zusammensturz (Tohu va bohu) des Seins ungeschickter Weise noch von Vielen als dessen Primivität genommen wird**). Mit dieser inneren Auseinandergesetztheit eines Wesens fällt nun auch dessen Exponirtheit oder Ausgesetztheit einem vereinzelten Angriffe, einer solchen Berührung oder Conjunction von Aussen zusammen, worüber ich mich bereits früher, so wie auch darüber erklärte, inwiefern dieser Begriff der Auseinandergesetztheit und Versetztheit, somit Zusammengesetztheit der Elemente eines Wesens mit jenem seiner Zersetzbarkeit zusammen fällt.

---

*) Wesswegen, wie ich anderwärts zeigte, eine solche in allen ihren drei Grundvermögen verdorbene Creatur sich gegen andere Creaturen als Ungeist (geistbindend), als Unseele (seeleraubend), als Unnatur oder Unleib (leibzerstörend oder vergiftend) äussern muss.

**) Womit, wie ich in der Vorrede zum zweiten Bande meiner philosophischen Schriften bemerkte, Psychologen und Naturphilosophen sich die Erklärung des Widerspruchs des attractiven und des expansiven Triebes (der résistence und der force nach St. Martin) freilich leicht machten. Und so ging denn auch Kant in seiner Metaphysik der Natur (soll heissen der Materie) über die kleine Difficultät hinweg, dass jener Widerspruch sich überlassen doch Etwas setzen und produciren könnte. — Das aber ist eben der Grundirrthum, dass man den dermaligen gewaltsamen an ihrem Vergehen nur aufgehaltenen weil in sich zerfallenen Zustand der Natur für ihren natürlichen und freien nimmt.

XI. Vorlesung.

Wir bemerkten, dass das Blut so wie die Stimme der Propheten, in welcher sie die Kraft ihres Herzens (ihr Geistesblut) legten und ausschütteten, das jüdische Volk doch nur bis zur Pforte des Tempels (der göttlichen Region) bringen konnte und sollte, so wie das Thierblut sie zum Eintritte der Region des Geistes hätte bringen sollen, weil, wie gesagt, die Verklärung der Natur im Geist und des Geistes in der göttlichen Region der Zweck alles Cultus oder Opfers ist. Wie aber dieses Volk das Gesetz des Geistes im levitischen Opfer nicht erkannte, obschon es in ihm bereits figürlich enthalten war *), so erkannte es noch

*) In der Schriftsprache heisst das „im Geiste sehen“ eines (zeitlich oder räumlich) Entfernten öfter dessen Sehen in der Figur (als im Spiegel), weil wirklich alles Zeitlich-materielle im Geiste nur als unmaterielle Figur subsistirt. Das Ewige, kann man aber auch sagen, was in der materiellen Substanz nur als Figur erscheint, wird als Substanz hervortreten, die materielle Substanz zur Figur sich auflösen. Denn eben darum geht das Ewige mit seiner unentwickelten Figürlichkeit in eine Zeit, um mit seinen entwickelten Wundern wieder aus ihr zu gehen. — „Wenn der Zeit Ende da ist (sagt J. Böhme in den 40 Fragen von der Seele 30, 20), der Anfang das Ende gefunden hat, und das Ende wieder der Anfang ist, so tritt es wieder in das, als es ewig war: aber das Mittel in der Zeit mit seinen eröffneten (entwickelten und geborenen) Wundern bleibt ewig im Anfang und Ende, als ein ewiges Mittel mit seinen Wundern, als mit den Engeln und Menschen in ihrem Wesen, sowohl aller Creaturen Figuren, und alles das, was jemals ist essentialisch geworden, die Erde mit ihren Metallen, Steinen und allen materialischen Wesen, sowohl Bäume und Gewächse, Kraut und Gras: das alles stehet in der Figur im Mittel und im Wunder, aber ohne solche Essentien und Leben (als in der Zeit).“

weniger im Gesetze des Geistes das göttliche Gesetz und somit immer nur in seiner Verkehrtheit und Verfinsterung fortschreitend, trat es endlich in diese dritte (ihm bereits in den Segnungen Jacobs bestimmt angekündigte) Epoche, welche sofort das ganze Menschengeschlecht befassen sollte, eben so unwissend und sich ihr widersetzend ein, als selbes in das prophetische Gesetz eingetreten war. Desswegen verkehrte sich denn dieses neue Weltgesetz der Gnade, zu dessen Verbreitung das jüdische Volk mitwirkendes Organ sein sollte, gegen letzteres zum Strafgericht, und zwar so, dass dieses Volk denn doch, wenn schon in verkehrtem Sinne, seine Mission als Werkzeug erfüllen musste, indem es sich gleichsam einwärts zur finsteren Belegung jenes Lichtspiegels kehrte, von welchem aus das Licht in alle Welt strahlen sollte. „Willt du nicht folgen, du musst.“ — Wäre das jüdische Volk getreu den Vorschriften des levitischen Gesetzes gefolgt, so würde es dieselben Begünstigungen und Schirmungen im verheissenen Lande erfahren haben, welche es beim Ausgang aus Aegypten und in der Wüste erfuhr und das erfüllte Gesetz der levitischen Opfer würde ihm den freien Eintritt in das Gesetz des Geistes eröffnet haben, weil es durch die gewonnenen reinen Naturkräfte dem Geiste jene Basen geboten haben würde, welche ihn anzuziehen und zu fassen vermochten, nachdem die Zeit seines Eintritts gekommen war. Denn nur in diesem Sinne war das levitische Gesetz in Bezug auf das Geistesgesetz ein figürliches Gesetz, nemlich es sollte seine eigene Wesenheit aufgeben, damit eben hiemit das Geistesgesetz an seiner Statt zur Wesenheit gelange. Da aber das Volk wie dessen Oberhäupter und Priester nur Gräuel auf Gräuel häuften, wie man z. B. am Betragen der Kinder Heli sehen kann, ja da ersteres, vom theokratischen Regiment ganz sich lossagend, wie alle übrigen Nationen regiert sein wollte, so ging selbes in demselben Verhältnisse rückwärts, als die Zeit vorwärts schritt, und, da es versäumt hatte durch Erfüllung des levitischen Gesetzes jene Kraft sich anzueignen, mit welcher allein es das zweite Gesetz ertragen und erfüllen konnte, weil nemlich auch die Resistenz des Feindes grösser geworden war, welche es in dieser zweiten Epoche zu bestehen und zu besiegen hatte,

so konnte der Eintritt der letzteren diesem Volke nur als eine neue Last und als ein neuer Druck sich bemerklich machen und folglich seine Widersetzlichkeit aufreizen. Wie denn auch für jeden einzelnen Menschen, welcher hinter dem in der Zeit ihm aufgegebenen Gesetze seiner Evolution zurück bleibt, dieses Gesetz und diese Zeit nur immer hemmender, lästiger, finsterer und unverständlicher wird, anstatt ihm im entgegengesetzten Fall immer fördernder, leichter und lichter zu werden. Und zwar kann ersteres so weit gehen, dass der Mensch gleich einem verzweifelten Bankerottirer mit seiner Zeit und Geschichte als seinem Gläubiger völlig bricht und sich von ihr lossagend auch von seiner Zeitschuld los werden zu können wähnt. Wenn aber nach dem Gesagten schon jedes neue in die Zeit als Evolutionsaufgabe tretende Gesetz, d. h. jede neue Stufe desselben Gesetzes dem Menschen als Janus bifrons erscheint, so galt dieses vorzüglich vom prophetischen Gesetze, welches diesen doppelten Charakter am entschiedensten an sich trug, indem nicht nur jeder Prophet mit Versprechungen und Verheissungen der Gnade und mit Drohungen von Strafgerichten zugleich auftrat, sondern indem, wie gesagt, die Propheten selber sich gleichsam in zwei Classen der Gnade- und Strafpropheten unterschieden, von denen nemlich die ersteren sich hauptsächlich zu jenem Theile des Volkes wandten, welcher dem neu eintretenden Gesetze sein Herz öffnete, die zweiten zu jenem, welcher selbes diesem Gesetze verschlossen hielt *).

Auch tritt in den Propheten der Charakter des ursprünglichen Menschen, als Priesters und Opfernden für die intelligente und für die nicht intelligente Creatur, bereits enthüllter hervor, und wir sehen den Menschen bereits in der Wahl seines Holocaust's von der ihm äusseren Creatur unabhängig, indem er jenes in sich selber, in seinen eigenen Trieben als gleichsam seinen inneren reinen

*) Im weiteren Sinne des Wortes ist das prophetische Gesetz jenes der Zeit selber, und mit dem Eintritte des Christenthums hat das Prophetenthum nicht aufgehört, sondern nur eine über die Zeit selber hinausgehende Bedeutung gewonnen, wesswegen auch die Schriften des neuen Bundes mit einem prophetischen Buche schliessen. Desswegen fällt auch alle wahre Kirchenreformation im neuen Bunde ins Jenseits.

und unreinen Hausthieren nimmt und die Propheten nicht mehr die bloss äussere Beschneidung, sondern die innere oder die Sinnesänderung als das Mittel der Reunion des Menschen mit Gott empfehlen. Wir hören diese Propheten bereits den entarteten Priestern und falschen Propheten darüber Vorwürfe machen, dass sie, es in dem bloss äusserlichen Ceremoniendienst zurückhaltend, das Volk um seine Seele und um sein Leben betrügen, welches jenem wie die Blüthe seiner Knospenhütte frei entwachsen sollte, anstatt dass diese Priester letztere permanent zu machen sich beflissen zeigten *). Wir sehen ferner in dieser Epoche die Morgenröthe der folgenden aufgehen, nemlich den Eintritt einer allen Menschen aus allen Völkern gemeinschaftlichen, allen ursprünglich heimathlichen Religion, wie denn die Verheissungen und Drohungen der Propheten nicht nur bereits andere Völker als das jüdische, sondern unter ersteren, wenn auch nur figürlich und wenn auch nur in rapiden Zügen, das gesammte Menschengeschlecht umfassen. Endlich sehen wir, wie bereits bemerkt worden ist, keinen Propheten, der nicht ein Schlachtopfer seiner Mission geworden wäre und der nicht bei seinem Abscheiden entweder sein vergossenes Blut oder sein gleichfalls extravasirtes Wort seinem Vaterlande als Testament zurückgelassen hätte, d. h. als sprechenden oder schreienden Zeugen (testis) nicht nur seines Dagewesenseins sondern seines effectiven Nochdaseins unter seinem Volke. Wie denn ohne den Glauben und die Ueberzeugung eines solchen sensiblen und reactiven Nochdaseins des Testators der Begriff eines Testamentes überhaupt und in jedem Sinne leer und nichtig wäre. —

In der That ging beim Eintritte des prophetischen Gesetzes die bereits erlöschende und erloschene Kraft der Thieropfer auf die Propheten über, welche nun im Auge des Geistes die Stelle jener einnahmen. Das vergossene Blut der Propheten ward nun, wie bereits erinnert worden ist, jenes Holocaust oder jene Basis, auf welcher der Geist zugleich schrecklicher und heilsamer als auf jener des Thierblutes wirkte. Ich sage schrecklicher, weil dieses

---

*) Das zum Pfaffenthum entartete Priesterthum gibt sich zu jeder Zeit durch ein solches Versiegeln des h. Grabes kund.

ungerechter Weise vergossene Blut ein schreiender Zeuge und Ankläger der Verbrechen des Volkes ward, und weil durch dieses Blut die verderblichsten geistigen Actionen zwar angezogen wurden, ohne dass doch das Volk von ihnen befreit ward, welche Behauptung zu verstehen Ihnen folgende Erläuterung dienen kann. — Die Geister der Propheten zogen nemlich zwar durch die Macht der Derivation die selbstverschuldeten Leiden Israels an und auf sich, jedoch nur so, dass sie es dem Volke hiemit möglich machten, dass nun jeder für sich von der seine Freiheit früher verschlungen gehalten habenden Macht des Bösen, die ihm nun erst innerlich gegenüber trat, sich selber vollends los machen konnte, und das Thun des Propheten war dieses Selbstthun jedes Einzelnen bedingend*). Zwischen dem Propheten (als sich Opferndem) und dem Volke trat nemlich eine Solidarität ein, so dass, falls letzteres von der ihm durch den Propheten verschafften Hilfe Vortheil gezogen und seine hiemit wieder entbundene Kraft zur gänzlichen Abstossung der feindlichen Action benutzt hätte, das Volk hinwieder den Propheten von der Last dieser feindlichen Action befreit haben würde, welche er durch die Macht der Derivation an sich gezogen und insolange also seine eigene Freiheit suspendirt hielt. Denn dieses ist das Gesetz der organischen Derivation und Compensation, dass durch dasselbe der Befreier seine eigene Freiheit von der widerstehenden Macht insolange suspendirt, als lange letztere, der hiemit Luft gemacht wird, sich nicht selber, hiemit aber hinwieder ihren Befreier frei macht **). Da nun aber das jüdische Volk dieses nicht that, sondern nur immer verstockter

---

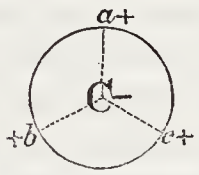
*) Woraus man bereits sattsam die Irrationalität jener Irrlehre vom Verdienste Christi einsieht, nach welcher das Thun des Erlösers ein opus operatum wäre, das sich der einzelne Mensch nur utiliter zu appliciren und bei jedem neuen Diätfehler seinen Arzt die Arznei für sich einnehmen zu lassen hätte. Zu der Zeit, in welcher diese heillose Irrlehre vom Heiland am weitesten sich verbreitet hatte, trat J. Böhme gegen selbe, besonders in seiner Schrift: von der Gnadenwahl, auf.

**) Zur Erläuterung des Gesagten kann ich hier nur mein schon oben aufgestelltes Schema für die derivirende Function jedes Opfers wiederholen. Nemlich: Wenn C die negative Action, welche a, b, c gebunden

ward, so verlängerte dasselbe nicht nur über das irdische Leben hinaus die Leiden seiner Propheten*), sondern es verstärkte im Gegentheile das Gewicht jener übelthätigen Actionen, welche die Propheten ihm zu Liebe d. h. bereits durch den Antrieb der göttlichen Liebe (als dem primum und ultimum movens aller Opfer**) auf sich genommen hatten, wesswegen es denn heisst, dass von ihm (diesem die gesammte Nachkommenschaft Adams repräsentirenden Volke) alles vergossene Blut von Abel bis auf Zacharias gefordert werden werde, weil es dessen Forderung nicht Genüge leistete, d. i. dem Extravasate keine entsprechende (der Fruchtbringung und dem Wachsthume dienliche)

---

und dieser ihre positive Action verschlungen hält, an sich zieht (derivirt),



so dass nun in a b c letztere wieder hervortritt, so kann die von C an sich gehaltene negative Action (—) insolange nicht wieder von C weichen, bis selbe von a, b, c ausgestossen worden ist. Das aufgeopfert werdende weil sich frei aufopfernde Holocaust descendirt sohin zu Gunsten des Gesunkenen, vertheilt und zerstreut sich zu Gunsten des Zerstreuten und Zersetzten, depotenzirt und excentrirt, expatriirt und expropriirt sich zu Gunsten des Excentrirten, Expatriirten und Expropriirten, — hüllt sich ein zu Gunsten des Verhüllten, entherrlicht sich zu Gunsten des Entherrlichten, damit letzteres jenes erfassend essential mit ihm sich verbinden kann, und damit sie beide natura (necessitate) conjuncta, nur vereint mehr zu leben, zu wirken, nur mit einander zu leiden und sich zu freuen, zu sterben und aufzuerstehen vermögen. Hieraus kann man auch den Sinn jenes sonst dunklen Spruches verstehen, dass das Lamm Gottes seit Anbeginn der Zeitwelt geopfert wird.

*) Dasselbe findet ohne Zweifel im guten und im schlimmen Sinne zwischen den Abgeschiedenen und den irdisch Lebenden statt.

**) Denn lieben kann nur Gott, und falls die Creaturen ohne und ausser Gott sich einander lieben zu können meinen, so betrügen oder belügen sie sich einander. Da übrigens die drei Opfergesetze nur Evolutionsstufen desselben Gesetzes sind, so kann nur die dritte Epoche die beiden früheren begreiflich machen, und sie muss also als schon innerlich präsent bei der ersten wie bei der zweiten gedacht werden.

organische Wohnstätte in sich einräumte. Zugleich wirkte aber das Blut der Propheten auch heilsamer als jenes der levitischen Opfer auf das Volk, denn wie das Blut der reinen Thiere die Region des Geistes öffnete, so konnte der durch das Blut und Wort der Propheten naturfrei, nicht naturlos gewordene Geist dem Volke die Pforte der göttlichen Region öffnen. Wie nemlich der noch nicht divinisirte Geist auf die reinen physischen Principien sich niederlässt und sich mit ihnen umkleidet, so geht das göttliche Geistbild in den naturfrei gewordenen Geist und in dieses Bild Gott selber ein; parceque, sagt St. Martin, cette ame divine (esprit animique) est l'enveloppe le receptacle et le temple du désir ou de l'amour Dieu (nicht amour de Dieu). Wesswegen der Feind Gottes auch von Anbeginn gegen dieses göttliche Bild und diese göttliche Lichtgestalt sein Absehen richtete, und wesswegen so wie sich ihm als Himmelsräuber oder Prometheus dieses Bild auch nur als Funke wieder zeigt, dasselbe seine alte Raub- und Prostitutionslust (Photophobie) wieder in ihm entzündet und ihn, wie ein im Finstern aufgehendes Licht das lichtscheue Insect, unwiderstehlich an sich zieht*), durch welche letztere im Innersten unserer Seele geschehende Derivation diese erst das Vermögen erlangen konnte, ihren Binder aus dem Innersten auszustossen und zu negiren, indem hiemit ihr eigenes gleich als im Tode gestandenes Gottesbild wieder lebendig zu werden begann.

---

*) „Car si l'enveloppe n'avoit été élèvée au-dessus du lieu de sa réintegration, les aigles n'auroient pas abandonné ce lieu pour le poursuivre et la terre n'eut pas été purifiée.“ St. Martin. Homme de désir. Die Schrift spricht vom Schautragen der vom in den Himmel aufgefahrenen Christ besiegten und gefangenen (usurpirten) Himmelsmächte.

XII. Vorlesung.

Nachdem nun aber auch die Propheten ihre Mission (eigentlich bereits bei des Volkes Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft) vollendet hatten, zog sich der Geist gleichsam zurück, von welcher Zeit an wir nemlich dieses Volk immer mehr sich selber überlassen und jene lang dauernde Epoche einer geistigen Relaxation (Delassement) für dasselbe eintreten sehen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit anspricht, als sie unserem dermaligen geistesleeren und erschlafften Zustande im Vergleiche der ersteren Epoche beim Eintritte des Christenthums in mancherlei Hinsicht entspricht*). Indem aber das jüdische Volk auf solche Weise sich selber gelassen blieb, liess ihm doch der Geist sowohl die Worte der Propheten als die Erinnerung**) aller mit ihm vorgegangenen grossen Ereignisse als Führer zurück; so wie ihm nach seiner Befreiung aus Aegypten das mit dieser verflochtene levitische Gesetz, wie den Kindern Noah's die Geschichte aller antidiluvianischen Ereignisse und wie selbst dem Adam nach seinem Falle die Erinnerung und Erinnerbarkeit an seinen früheren Zustand blieb. — Und so trat dann mitten in dieser Geistes-

*) Wären auch die Christen als solche mit der Zeit fortgeschritten, so würde doch der Geist ihrem eigenen Thun einen immer grösseren Wirkungsraum belassen haben, und es ist ihre Schuld, dass sie in diese Epoche des Selberthuns eintraten, ohne die Kräfte hiezu sich aus der vorausgegangenen Epoche gewonnen zu haben.

**) Da alles, was im Zeitleben äusserlich verschwindet, in's Innere tritt, so muss es innerlich wieder findbar, oder durch Aufschluss des Inneren wieder (innerlich) vergegenwärtigbar sein.

stumpfheit des jüdischen Volkes (selber als Schwäche sich gleichsam accommodirend und wie im strengsten Incognito) die dritte Epoche des Gesetzes der Restauration für das Volk und durch selbes für die Welt ein, welche nemlich den Zweck hatte, dem Menschen in seinem Innersten die göttliche Region durch Wiederbelebung und Befreiung des alleinigen Organs derselben, nemlich des Gottesbildes, wieder zu eröffnen, welche Eröffnung nicht ausser sondern in dem Menschen selber und zwar erst in einem einzigen Individuum geschehend bewerkstelligt werden konnte. Aber die Widersetzlichkeit, welche sich im jüdischen Volke bereits gegen die zwei früheren Epochen seiner Restaurirbarkeit geltend gemacht und sich hiemit verdoppelt hatte, trieb sich nun auf die Spitze und die finsteren Mächte verschlossen sich, sich gleichsam zur dritten Potenz steigernd, nicht nur der Aufnahme des ihnen gegenüber tretenden Lebens, sondern ihre Zoophobie und Photophobie trieb sie auch zum activen Angriff auf selbes, um sich desselben zu bemächtigen, und das Leben gab sich frei dem Tode ein, um diesen in ihm selber oder von Innen zu tödten. Indem nemlich dieser Feind den ihm sich äusserlich hiemit fasslich machenden Gegner ergriff und durch Zerstörung dieses seines Aeusseren ihn wirklich vernichtet und bewältigt zu haben vermeinte, öffnete er nur ihm selber als dem Sieger den Eingang in und über sein Inneres *) und die blinden Opferer, wähnend ihren Feind und einen Verbrecher zu vertilgen, zerbrachen nur das Gefäss, welches den die ganze Welt in seiner Befreiung erfüllenden und tingirenden Lebensbalsam enthielt. Denn dieses Opfers Blut war ganz Geist und Leben und selbst indem das jüdische Volksgesindel mit seinen Priestern verlangte, dass dieses Blut auf sie und ihre Kinder fallen sollte, konnten sie doch in diesem über sich selbst ausge-

*) Jede Extermination hat, wie das Wort sagt, eine Transposition zur Folge, tritt nun das Exterminirte in eine höhere Region, so hat selbes der Exterminans über sich gesetzt, und indem er es nun nicht mehr gegen sich über hat, befindet er sich unter ihm und selbem unterworfen. Dieses Zusammenfallen des Aufgehobenwerdens oder Untergangs eines Gegenüberstehenden mit dessen innerem Aufgang inner und über dem Aufhebenden findet bei jedem Feuerverzehren statt.

sprochenen fürchterlichen Gerichte die Barmherzigkeit nicht von der Gerechtigkeit trennen.

Wir vernahmen, dass das Erdenblut seit des Menschen Verbrechen das Gefängniss desselben als Geistmenschen und das Organ des Geistes der Sünde ist, so wie dass dessen Vergiessung auf die Erde im Blutopfer die Wiederbefreiung des Menschen d. h. den Eintritt befreiender Kräfte in sein Blut bezweckte. Dieses Vergiessen des Blutes *) ist aber ein Exponiren dessen, was im Holocaust verschlossen und verhüllt sich befand, und, indem das befreite Agens in seine höhere Region tritt, entweicht es nicht, sondern, in demselben loco bleibend und nur gradu aufsteigend, gewinnt es durch seine Abgeschiedenheit im Gegentheil erst volle Kraft, in der niedrigeren Region sich wirksam zu erweisen, so dass selbes im Opfernden und am Opfer Theilnehmenden dieselbe höhere Region innerlich aufschliesst und inner der niedrigeren (in deren Blut) offen hält. In welchem Sinne St. Martin (Nouvel homme S. 357) sagt: „C'est pourquoi le nouvel l'homme n'auroit pas été régénéré, si le réparateur ne s'étoit pas fait homme, parceque sans cela les voies de notre sang n'auroient jamais été ouvertes, et ce sang n'auroit jamais pu couler, malgré la mort corporelle que nous subissons tous les jours et malgré tous les massacres de la terre. C'est aussi par ce moyen qu'il a fait de l'âme des hommes un agneau pascal semblable à lui; et que cet agneau doit être immolé dans chacun d'eux, pour en faire autant de nouveaux hommes, comme il a dû être immolé lui-même pour le renouvellement et la régénération de toute l'espèce humaine.“ Was allgemein und central geschah und fort geschieht, muss auch partiell nach denselben Momenten in jedem Einzelnen geschehen und nicht etwa als Nachahmung eines moralischen Exempels, sondern in der Kraft dieses centralen Processes selber. — Da nemlich die Menschen sich der

*) Jedes Vergiessen setzt ein Receptakel voraus, welches, wenn das Vergiessen eine Befreiung oder Reinigung bezweckt, dem Vergiessenden hierin zu Hilfe kommt, was auch der Sinn der Verwesung in der Erde ist, und welche Hilfe jenem Wesen entgeht, das nur in sich selber diese Verzehrung zu effectuiren hat.

göttlichen alle nicht bloss äusserlich sondern innerlichst einigenden Region entzogen, so erstarrte oder gerann gleichsam das Herzblut in jedem als ausser der Circulation des Centralherzens getreten. Kein Mensch vermochte mehr, wie man sagt, mit dem anderen sein Herz oder sein nicht mehr flüssiges geistiges Herzblut zu theilen und es bedurfte des Eintrittes eines so mächtigen Solvens, um die wahre Blutsverwandtschaft zwischen allen Menschen wieder effectiv geltend zu machen und um die gemeinsame Circulation wieder herzustellen, wesswegen man sich verwundern muss, dass es noch keinem unserer Dichter einfiel, die hier ausgesprochene Wahrheit: dass der Mensch nur durch die Menschwerdung des Wortes das Vermögen, andere Menschen (z. B. in der Elternwie in der Geschlechtsverbindung) wahrhaft zu lieben, erhielt, nach ihrer Weise darzustellen. Was nemlich die vita propria als Glied gewinnen will, muss die vita propria ausser der organischen Gemeinschaft (communio) aufgeben oder opfern, was eben das Christenthum will. Befand sich der Mensch in seinem von Gott Gewichensein hiemit auch gegen den Geist und die nichtintelligente Natur versetzt, so bedurfte er freilich der Hilfe beider und ihrer Kräfte, um auf jenen Standpunct sich stellen zu können, von dem aus er seinen Feind vollends auch aus seinem Innersten depossediren sollte, zu welcher Depossedirung ihm jedoch keine Creatur, Thier, Mensch oder Engel, weiter behilflich sein konnte. Von den Banden, welche das göttliche Organ in der Seele selber gebunden hielten, vermochte nur der Erlöser den Menschen darum zu befreien, weil Er das Princip der Seele selber war, und da der Mensch nicht der Erfinder und das Haupt der Sünde*) (des ihn

*) Die neueren Theologen haben, je tiefer sie in den Geist und den Zusammenhang der h. Schrift eingedrungen sind, um so leichter sich wieder zu der Erkenntniss hinführen lassen, dass der Mensch nicht der erste Urheber der Sünde sei, dass folglich aussermenschliche geistige Wesen existiren müssen und dass der Mensch Einflüssen von geschöpflichen aussermenschlichen Intelligenzen ausgesetzt sei. Viel Geistreiches und Wahres findet sich über diesen Punct in der christlichen Dogmatik von Dr. Johann Peter Lange II, 434 ff. und 559 ff. Treffend weiset er sowohl Heinroths als Rettbergs Meinung zurück mit den Worten: „Man hat aber auch den

von Gott Sondernden) war und ist, so vermag er, ihr heimgefallen, ihrer Macht sich nicht anders zu entziehen oder gegen selbe wieder zu behaupten, als indem er sich einem anderen Haupt untergibt. Wobei wir in Bezug auf das Gesetz der Derivation und Transposition noch bemerken, dass, wenn alle durch die früheren Opfer frei gewordenen Kräfte zwar die Glieder der alten Schlange aufregten und an sich zogen, durch die hier geschehene Entwickelung (wieder Leb- und Leibhaftwerdung) des Bildes Gottes der Kopf dieses Bandwurms selber aufgeregt, angezogen und hiemit zertreten, d. h. in jenen Abgrund wieder zurück geworfen werden konnte, aus welchem sich selber per usurpationem durch Schuld des Menschen erhob. Denn der Gräuel war in letzterem bis in die heilige Stätte eingedrungen.

Ursprung der Sünde mit der Zurückführung auf ein vormenschliches böses Geisterreich, insbesondere auf den Satan, erklären wollen. So z. B. nach Heinroth in seiner Anthropologie. Allein mit Recht ist schon mehrfach bemerkt worden, dass man die Frage damit keineswegs beantworte, sondern nur zurückschiebe. (S. Rettberg, die christl. Heilslehren nach den Grundsätzen der evang.-lutherischen Kirche, S. 36.) Denn wenn man nicht dem Satan ein „unvordenkliches Blindsein“ zuschreiben will, sondern ihn begreifen will als einen gefallenen Engel, so entsteht wieder die Frage nicht nur als eine zurückgeschobene, sondern auch als eine erschwerte. . . . Wenn aber Rettberg meint, die Erklärung der ersten Sünde aus der eigenen Verschuldung des Menschen schliesse die Zurückführung derselben auf einen verführenden Dämon aus, so heisst das über das Ziel wegschiessen. Denn so wenig mit der dämonischen Versuchung die originale (d. h. doch wohl die selbstthätige) Entstehung der Sünde im ersten Menschen verneint ist, so wenig mit der letzteren die erstere . . . Obwohl nun die erste Sünde nach ihrem psychol. Ursprunge durchaus als die freie That des Menschen zu begreifen ist, so hat sie doch nach der Schrift einen historischen Ursprung, welcher über jenen Anfang derselben im Menschenleben hinausliegt. Das Weib, welches zuerst sündigt, wird nach Genesis III dazu verleitet von der Schlange. Die Schrift lehrt uns nun in der Schlange ein Werkzeug erkennen, durch welche ein gefallener Geist, der Satan, gewirkt habe, um den Menschen zu verderben. (Joh. 8, 44. 2. Kor. 11, 3. Apokal. 12, 19. — Vergl. desselben Verfassers Leben Jesu II, 972.) H.

XIII. Vorlesung.

Abels Tod war kein freiwilliger, und wenn derselbe schon seinen Eltern und seiner Familie als Opfertod zur Befreiung von irregulären Actionen behilflich war, so ward doch hiemit nur der erste Schritt zu dieser Befreiung gemacht, weil Abel selber ein in Sünde empfangener Mensch war, und also sein Blut jener Virtualität ermangelte, welche die Reunion mit Gott verlangt. Noah, obschon einer der vorzüglichsten Erwählten Gottes, übte doch mehr das Amt eines Richters (Elohim) und Strafengels als jenes eines Versöhners mit Gott aus, und seine Sühnopfer beschränkten sich wie jene Abrahams und Moses, selber auf die äussere Region; die Propheten endlich öffneten zwar durch ihre Opfer dem Volke den Zugang in den Geist des levitischen Opfers, dessen wirkliche lebendige Aussprache sie waren, wogegen Moses nur dessen Buchstaben empfing, welchen er dem Volke auf Stein geschrieben mittheilte*). Aber diese Stimme der Propheten konnte doch das Band nicht lösen, mit welchem die Wortkraft des Herzens im Menschen noch gebunden war, und diese Lösung konnte nur durch die Einsprache des aus Gottes Herzen unmittelbar gehenden Wortes geschehen, denn der Mensch spricht nur in jene Region zurück, welche in ihn spricht. Ursprünglich empfing aber der Mensch diesen göttlichen Odem nicht zu eigen, um ihn an sich zu halten

*) Daher nur das levitische Gesetz (der Sepher) die Schrift par excellence heisst, und es eben so irrig ist, diesen alttestamentarischen Begriff im neuen Bunde wieder geltend machen zu wollen, als den alttestamentarischen Begriff eines Pontifex maximus, weil Schrift und Priester im neuen Bunde eine neue Bedeutung erhielten.

oder ihn anderwärts zu vergeuden, sondern nur, um ihn wieder Gott, von dem er kam, zurückzugeben, und nur als er dieses aspirer et respirer in Gott inne hielt, ging ihm der göttliche Odem innerlich aus, und er verstummte gegen Gott. Jeder Mensch wird in sich inne, dass jede innere Berührung mit dem Geiste der Sünde ihm mit der Lust zum Gebete auch die Kraft zu demselben nimmt (que la parole lui tombe), welcher Abfall der Stimme endlich bis nahe an den mutisme des Satans sich steigern kann.

Unser anderwärts aufgestellter Begriff der durch den Besitz eines Eigenthums, nemlich eines Leibes, bedungenen Freiheit in einer Region macht es klar, dass der Geistmensch nur durch die wieder Leibgewinnung des Gottesbildes in ihm wieder eigentlich gotteigen, somit aber nach Aussen als Besitzer des Erbes selber frei werden konnte. Da nun alles Leib- und Lebhaftsein der Glieder vom Haupte ausgeht, so kann das Gottesbild in jedem einzelnen Menschen nur in seiner Dependenz vom Haupte, somit in einer effectiven Präsenz des letzteren im ersteren als solches subsistiren, und diese Effectivität seiner Präsenz muss also sein irdisch Gestorbensein wie dieses jene beweisen*). Das Haupt bleibt aber jedem Gliede so lange inwohnend, als es in der wachsthümlichen Dependenz und Union mit ihm bleibt. Das bisher zum Behufe einer Theorie des Opfers exponirte Gesetz der Transposition widerlegt auch den Irrthum jener, welche das sogenannte Princip (den Anfang) des Bösen oder der Bosheit und Verderbtheit eines Seienden in was Anderem suchen, als in einer inneren abnormen Relation und Versetztheit der Essentien desselben, nemlich in einer eigenen uranfänglich oder vielmehr unanfänglich bösen Essenz. Wogegen man von einer in einer freien Creatur aufgekommenen und in ihr

*) Ich habe bereits in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit bemerkt, dass kein Theolog bündiger die Summa Theologiae christianae ausgesprochen hat, als der Heide Festus (Apostelg. 25, 19.), indem er sagte, „dass es sich hier von einem verstorbenen Manne, Namens Jesus, handle, von welchem Paulus (die Christen) behaupte, dass Er lebe.“ — Aus dem historisch gewussten Tod des Erlösers haben folglich die Theologen sein innerlich uns präsentes Leben so wie aus diesem sein Verstorbensein nachzuweisen.

haftenden Verkehrtheit sich Rechenschaft geben kann, wenn man diese einer abnormen Versetztheit (dérangement) der constitutiven Elemente eines solchen Seienden zuschreibt und erwägt, dass ihm die Fixation oder Unversetzbarkeit jener zwar aufgegeben, aber nicht gegeben oder angeschaffen werden konnte*), so wie man hieraus auch die Mittheilbarkeit, Verbreitbarkeit oder Fortsetzbarkeit einer solchen abnormen Versetztheit oder normalen Gesetztheit (Gesetzlichkeit) von einem Wesen in ein anderes einsieht, diese mögen nun frei oder unfrei sein, deren Begriff denn eben jener der Transposition (Uebertragung) und der Derivation (Ableitung) ist, welcher jenem des Opfers und des Cultus, somit aller Religion, zum Grunde liegt. Was nemlich die unfreien Naturen betrifft, so muss man z. B. hieher die sogenannte Mittheilung der Elektricität rechnen, welche ein elektrischer Körper auf einen in seine Wirkungssphäre (jedoch ausser der Schlagweite und also ausser der wirklichen Ertheilung der Elektricität) gebrachten nichtelektrischen Körper ausübt, welch letzterer diese ihm mitgetheilte in ihm nicht haftende Elektricität auch wieder verliert, so wie er aus dieser Wirkungssphäre weicht**). Hieher gehört die Verkehrung der Pole, welche ein schwächerer Magnet erleidet, so lange er in der Wirkungssphäre eines stärkeren sich befindet, so wie auch die Deprimirung eines schwächeren Lichtes in einem stärkeren: ferner die von Berzelius so genannte Katalyse oder die Erweckung anderer Affinitäten in der Wirkungssphäre eines anderen Stoffes, wie endlich die noch häufigeren Beispiele solcher Mittheilungen eigener Qualitäten an andere, auch ohne Ertheilungen derselben, von organischen Naturen hieher gehören, namentlich die antiseptische Kraft, welche ein lebendiges gesundes Organ oder ein lebendiger Stoff (Blut, Magensaft &c.) durch seine blosse Nähe und Berührung auf einen bereits in Fäulniss begriffenen Stoff aus-

---

*) Die Vorstellung eines Angeschaffenseins einer fixirten Güte oder einer fixirten Nichtgüte würde den Begriff der einen wie der anderen in der freien Creatur aufheben.

**) Ein Theil unseres Wissens, Wollens, Thuns ist uns immer nur mitgetheilt, nicht ertheilt.

übt. Unsere Physiologen und Psychologen haben aber noch nicht oder selten bemerkt, dass dasselbe Gesetz der Mittheilung auch in den höheren und höchsten Regionen des freien Lebens nur auf andere Weise als in der Region des unfreien Lebens sich kund gibt. Es bezeichne nemlich a ein ursprünglich freithätiges Wesen, dessen Activität c einer anderen b in ihr subordinirt sich befinden sollte, in welcher umgekehrt eine abnorme Subjection des b unter c eingetreten ist, und erstere von letzterer verschlungen (in ihr latent) sich befindet. Komme nun aber a in die Wirkungssphäre eines anderen Wesens A, in welchem dieselbe Activität b dominirend ist, so wird sich a der Einwirkung von A nicht erwehren können, gemäss welcher nun gleichfalls b aus seiner Latenz in a wieder hervortritt und sich wenigstens dem c in a entgegensetzend es letzterem wieder möglich macht, sich neuerdings für die Subordination von b unter c oder wider. sie für die normale von c unter b zu entscheiden. Aus dieser Exposition können Sie leicht den Unverstand jener Moralphilosophen einsehen, welche die Schriftlehre von der Gnade mit der Freiheit des Menschen unverträglich achten, da doch im Gegentheile die Freiheit eines an die Sünde bereits gebundenen und ihr verfallenen Menschen eben nur durch eine solche Assistenz eines absolut sündefreien und darum allein von ihr befreienden Wesens denkbar ist, nemlich die Freiheit der Wahl, welche indess nur als vermittelnd betrachtet werden muss entweder zur Gewinnung jener Freiheit, die keine Wahl mehr nöthig macht und über der Wahlfreiheit steht, oder zum Verluste auch der letzteren d. i. zum Fall unter dieselbe. Denn wenn in obigem Beispiele a sich für b entschieden und also die Coordination von b und c in sich aufgehoben hat (des Guten und Bösen), so braucht es nun nicht mehr zwischen b und c zu wählen; hat sich aber a neuerdings für c gegen b entschieden, so weicht letzteres aus der Coordination und a kann nun nicht mehr wählen. Aus der Erkenntniss des Guten und Bösen tritt darum die wahlfreie Creatur entweder in jene des Guten ohne die des Bösen oder in die des letzteren ohne jene des ersteren, und man sieht hieraus ein, wie der Unbegriff der Freiheit jene absurde Meinung hervorbringen konnte, dass es den nichtgefallenen (in der Versuchung nemlich

bewährten) Engeln eben vermöge ihrer Freiheit doch frei stünde, jeden Augenblick sich zu Teufeln zu machen. — Uebrigens entscheidet (wie ich anderwärts bemerkte) meine Wahl dessen, dem ich mich unterstelle, sowohl das, was mir vor, als das, was unter mich gesetzt wird, welche Triplicität aber noch immer in der Philosophie übersehen und durch einen Dualismus verdeckt wird. Die Heiden hatten über die hier exponirte Nothwendigkeit einer befreienden und hiemit bekräftigenden Assistenz vernünftigere Einsichten, als Viele unserer sich so nennenden Christen. So z. B. sagt Sokrates bei Plato, dass er sich überzeugt halte, der Nähe und des Umganges eines Guten und Starken zu bedürfen, um selber gut und stark zu werden. Wogegen die Neueren diese die Freiheit bedingende Hilfe im Menschen mit derselben nicht reimen konnten, und somit in ihrer nicht sancta simplicitas das Wesen aller Religion in der Wurzel (als, wie selbst noch F. H. Jacobi meinte, mit der Moralität nicht verträglich) leugneten, weil sie das eigene Thun der freien Creatur mit dem Thun Gottes nur entweder vermengten oder von demselben trennten, nicht aber beide in ihrer Unterschiedenheit geeint begreifen konnten. Ich finde, indem ich hier das Irrige im modernen Begriffe der ethischen Freiheit rüge, für gut, mich bestimmter hierüber noch mit Folgendem zu erklären. Unsere Philosophen vermengen nemlich vorerst die Uebernatürlichkeit oder Ueberwesentlichkeit, d. i. die Wesens- oder Naturfreiheit Gottes und so auch, nur auf andere Weise, der Creatur mit deren Wesens- und Naturlosigkeit, und wissen nicht, dass z. B. der creatürliche Geist diese seine Natur- und Wesensfreiheit nicht schon mit seinem Urstande zu eigen besitzt (obschon er eben so wenig bereits naturunfrei geschaffen ist), sondern dass er diesen Besitz, gleich dem Lehensträger, nur im Namen seines Lehensherrn, und zwar durch Theilhaftwerden (nicht Theilwerden) seiner Natur und seines Wesens mit dem göttlichen Wesen, zu erhalten und zu behalten vermag, eine Wesensunion, die mehr besagt, als was man gewöhnlich mit einer unwesenhaften Geistesunion sagen will. — Diese Nichteinsicht über die Freiheit führte nun zu einer zweiten, gemäss welcher jene als ein unalterirbares Vermögen der Selbstbestimmung als absoluter Negativität vorgestellt, und nicht bedacht

wird, dass das Vermögen des sich selber Bestimmens oder sich Schliessens gegen a jenes des nicht selbst sich Bestimmens sondern des sich Bestimmenlassens von b einschliesst, und dass der Mensch in der That nicht sui (suae naturae) oder eines anderen compos wird, oder durch Selbstbestimmung sich ihrer bestimmenden Einwirkung entzieht, als indem er von einem der beiden Höheren sich bestimmen und erfüllen, hiemit aber sein eigenes selbstbestimmendes Vermögen in jenes erheben lässt, wie denn das ethische Gesetz meine Freiheit nicht (als dieselbe beschränkend) aufhebt, sondern dieselbe d. i. mich selber begründend emporhebt, aufrichtet oder gerecht macht. Welches mich (als wollend) aufrichtende und setzende selber nur ein Wollender (der absolut recht und gut Wollende) sein kann, weil nur ein Wille einen Willen afficiren, bestimmen und begründen (oder entgründen) kann, im Willensgesetze folglich der Gesetzgeber schon als präsent anerkannt, und nicht etwa postulirt wird. So lange ich darum diesem die Oeffnung meines Wollens sollicitirenden Willen mich entzogen halte, manifestirt sich solcher mir d. h. meinem Gegenwollen freilich nur als Schranke oder Schwere d. i. als Sollen, oder so lange bin ich, wie Paulus sagt, unter dem Gesetze, als unter einem mich Belastenden, so wie die Luft dem luftleeren Körper Last ist, dem luftvollen leicht und Lust wird. — Aus Mangel dieser Einsicht unterscheiden ferner unsere Philosophen nicht gehörig zwischen innerer und äusserer Freiheit, und sehen nicht ein, wie die äussere Nichtfreiheit (als Zucht) die innere Freiwerdung bedingt; und endlich wissen sie nicht, was doch jeder Mensch in sich wahrnimmt, so wie er ins volle Bewusstsein erwacht ist, dass derselbe einen gebundenen Befreier und einen freien Binder in sich trägt, so dass ersterer von ihm (dem Menschen) erst seine Befreiung erwartet, damit er hinwieder den Menschen von seinem Binder befreie. — Mit anderen Worten: der Mensch findet die Antinomie (Sünde) in sich bereits innerlich menschgeworden, und vermag nicht anders zur Freiheit zu gelangen, als durch den Eintritt d. i. durch die Menschwerdung des ethischen Gesetzes (des guten Willens) in ihm, welche mit der Entmenschwerdung der Sünde oder in der Schriftsprache: mit der Tödtung des alten Adams zusammen

fällt. Die Schrift nennt jenes im Menschen vorerst in ihm gefangene Leben das ihm eingesprochene Wort, wie denn jeder in uns erwachende Trieb, sei er gut oder böse, welcher die Aufnahme in unser Wollen sollicitirt, als ein Gefangener zu betrachten ist, welcher die Befreiung von uns erwartet, und die Schrift lehrt ferner, dass der (gefallene) Mensch dieses Wort nur lehensweise in sich hat und dasselbe wieder verliert, falls er dasselbe nicht durch Cultur, Speisung &c. sich wachsthümlich eigen macht, womit er aber an seiner Seele (ihr die Lebensquelle entziehend) zum Mörder oder zur Terra damnata sich macht. Wenn ich übrigens hier auf den Alimentationsprocess hinweise, so geschieht dieses auch darum, weil die Physiologen uns den Alimentations- und Assimilationsprocess noch immer so vorstellen, als ob das Speisewählende und das selbe sich Aneignende, hiebei mit absoluter Selbheit verfahrend, die Speise lediglich sich subjicirte und nicht eben sowohl selber subjicirt würde. Dieser Anschein einer solchen absoluten Spontaneität verschwindet aber, wenn man bedenkt, dass der Essende seinen (bestimmten) Hunger sich nicht selber macht, sondern in diesem (als Affect) demselben Princip sich subjicirt zeigt, welches, als Speise sich ihm darbietend, sich ihm subjicirt.

In der Hierarchie der Wesen befindet sich im Normalverhalten derselben das Niedrigere immer von dem ihm Höheren gleichsam über und ausser sich selber (wie die Krone über der Wurzel) gehoben oder wie verzückt, so dass das niedrigere Wesen nicht mit seinem ganzen Wesen, sondern nur mit einem Theile desselben (als gleichsam seinem Extracte) diese Elevation erfährt, ohne dass doch, wie dieses bei der Ekstase im engeren Sinne statt findet, die Activität des in der niedrigeren Region gehaltenen Theiles dieses Wesens suspendirt würde. Es findet also hier ein αὐτοδιορισμός d. h. eine immanente Unterscheidung desselben Wesens in in einander seiende und unter einander subordinirte Regionen statt, deren eine immer (wie wir bereits in einer früheren Vorlesung vernahmen) die Fülle und die Hülle der anderen ist*). Mit dieser Einsicht gewinnen Sie aber, m. H., den

*) „So wenig als die ewige Natur, sagt J. Böhme (vom drei-

Schlüssel zur Lehre vom inneren oder vom Geist-Bilde, d. h. die Einsicht, wesshalb jedes niedrigere Wesen das Bild des ihm höheren in sich trägt, mittelst dessen letzteres das erstere eben besitzt als sein Organ und seinen Namenträger, worüber ich mich bereits im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik ausgesprochen habe, und hier nur noch bemerke, dass, wenn auf solche Weise eine normale Dependenz eines Niedrigeren von dem ihm Höheren mittelst einer Inbildung des letzteren in jenes statt findet, auch eine abnorme Dependenz eines Höheren von einem Niedrigeren auf dieselbe Weise eintreten kann, welche abnorme Inbildung als eine monstrose Verbildung sich erweiset, und welches falsche durch ein Versehen entstandene Gebilde Paracelsus und J. Böhme (nach ihm) ein Evestrum (im Gegensatze der Idea) heissen. So z. B. kann das kranke Thierleben einer solchen falschen und usurpirten Inbildung des Pflanzenlebens unterliegen, so wie das Menschenleben einer solchen des Thierlebens &., und, was man den Krankheitsgeist nennen kann und soll, ist eben nur ein solches Evestrum*).

---

fachen Leben 1, 14.) mit ihrem ganzen Leben kann ins Licht Gottes eindringen, dass sie das Licht eigenthümlich in eigener Gewalt hätte (sondern das Licht scheinet aus der Liebe in seinem Principio in die ewige Natur, dass also das Licht ein Herr der ewigen Natur bleibt, weil diese es nicht begreift, aber sich in ihm erfreut, und des Lichtes Wunder in dessen Kraft und Verstand hervorbringt, da sie offenbar werden), also kann auch die Seele des Menschen nicht mit ganzem Wesen und mit ihren Essentien ins Licht Gottes eindringen, dasselbe zu bewältigen, sondern muss in sich selber, als in einem anderen Principio, zu Gott eindringen in Seine Liebe: denn du musst allhie eine andere neue Geburt in der Seele verstehen; weil sie nicht allein aus dem Sternen- und elementischen Leben ausdringen muss, sondern auch aus ihrer eigenen Lebensquelle (in welcher als ihrem Urkund und als im ersten Princip sie ewig doch stehend und wurzelnd bleibt) und ihren Willen (Wallen, Ausgang, Geist) schöpfen im Leben Gottes, und derselbe geschöpfte wieder in Gott gehende Wille wird von Gott angenommen, und Gott wohnet in ihm (als seinem leb- und leibhaften Bilde). Nur also kommt das göttliche Leben und Licht in die Seele und ist Gottes Kind (nicht bloss Geschöpf wie nur im ersten Princip), denn sie steht nun in ihrer Qual und Leben als Gott der Vater Selber in der Qual der ewigen Natur."

*) Wenn man nemlich schon die freie Imagination von der unfreien

Die hier ausgesprochene Behauptung, dass und wie jedes Wesen in seinem inneren Bilde (Inbildung und Imaginativum) culminirt, sagt übrigens auch der Satz: anima est ubi amat, weil der Ausgang meines Herzens als dessen Kraft dem, in welches dasselbe eingeht, conformirt wird, wesswegen auch die ganze Vorschrift des Christenthums in den Worten des Thomas a Kempis beschlossen ist: „Sint temporalia in usu, aeterna in desiderio (amore)" d. h. Halte dein Begehren, Gelüsten und Imaginiren (dein Herz) nicht ins Zeitliche versetzt, sondern ins Ewige gesetzt*), damit du nicht, dich innerlich am Zeitlichen versehend und verbildend, ein Evestrum in dir erzeugst oder empfängst, welches auch nach Ablauf deiner Zeit dich plagen und turbiren, und als monstrosisch ausser der Lichtregion halten wird, wie du denn trotz der Distractionen des äusseren Lebens wenigstens zum Theile schon in demselben diese innere Turbatio bereits inne werden kannst und — musst. Denn diese Bilder sind lebendig und bewegen sich immer, wie man uns von jenen magischen Signaturen sagt, welche Geister auf Körper schreiben.

---

unterscheiden muss, so kann man doch der nichtintelligenten Natur diese innere Plasticität oder Imagination nicht ableugnen. Wäre das innerlich Afficirtsein, das innere Sehen, Hören etc. schon ein Denken, so würden die Thiere nicht der second sight fähig sein. — Die Intelligenz ist imaginirend, das Thier ist imaginirt.

*) Der wirkliche Beweis der Präsenz des Ewigen inner dem Zeitlichen kann nur durch dieses sein Herz Setzen in selbes geführt werden. Nicht aber durchs Wegsehen vom Zeitlichen oder Abstrahiren von ihm, sondern durch das Durchschauen und Durchdringen desselben gelangt man zum Erkennen des Ewigen inner ihm.

„Wie durch des Nordscheins bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern."

Wenn du die Dinge, sagt Eckart, in ihrer Zeitlichkeit aufgibst, so findest du sie in ihrer Ewigkeit wieder. Das Aufgeben ist aber hier ein Aufheben.

XIV. Vorlesung.

Aus dem früher Gesagten werden Sie sich sattsam davon überzeugt haben, dass die dem Menschen als Gottesbild feindlichen Mächte sich in der That des inwendigen Menschen (seines Herzens) nicht anders als mittelst eines solchen finsteren Evestrums, von welchem in der vorigen Vorlesung die Rede war, zu bemächtigen vermochten und dass also der Mensch nicht anders als durch die Tödtung dieses Schlangenbildes wieder Gott eigen werden oder in Gottes Besitz gelangen konnte. Nach dem Fall und der diesem sofort folgenden Einsprache des rettenden Wortes kömmt nun aber das innere Gottesbild so wie das Schlangenbild in jedem Menschen zwar nur als Same (Weibes- und Schlangensame) zur Welt, jedoch beide bereits als fructificirt und also im Keimen, folglich zum Gebilde treibend, und da in Adam das Gottesbild als Centralbild stand, weil alle einzelnen Geistgebilde von ihm ausgehen sollten, so ging auch das Wort in dieses Centralbild ein, ohne welches Eingehen selbes im Menschen gänzlich verblichen und von ihm gewichen, somit auch nicht wieder in ihm erweckbar geblieben sein würde, worüber wir uns schon früher als über den Unterschied der geistigen inneren von der äusseren, sowohl der natürlichen immateriellen als der materiellen, Menschwerdung ausgesprochen haben, wesswegen ich hier für gut finde, mich über den Unterschied des ewigen oder nichtzeitlichen (sei es über- oder untermateriellen) und des zeitlichen Aeusseren (Leiblichkeit) zu erklären. Ich habe im 4. Hefte meiner sp. Dogmatik die Leibwerdung einer Creatur als Vollendtheit ihrer Inexistenz in einer Region und folglich als Einverleibtheit in diese erklärt, so dass selbe hiemit zugleich innerlich (als Geistbild) und äusserlich

(leiblich) in dieser Region besteht, oder wie der Deutsche sagt, in ihr lebet und leibt. Da nun die Religion drei Regionen statuirt, nemlich die himmlische (überzeitliche und übermaterielle), die zeitlich-materielle und die inframaterielle infernale so muss auch die Einverleibtheit in jede dieser Regionen anders, nur aber in der infernalen negativ, als Unleib dem Ungeist und der Unseele entsprechend, begriffen werden, weil, wie das Entstehen und Bestehen über der Zeit ein ewiges ist, dieses auch vom Vergehen oder Verwesen unter der Zeit gilt. Die Religion lehrt aber ferner, dass diese infernale Region für die verdammten und unseligen Creaturen so lange nicht geöffnet (entzündet) wird, als das materielle Universum besteht, und dass jene bis dahin in Banden der Finsterniss gehalten bleiben. Womit denn schon ältere Kirchenlehrer die von selbst sich ergebende Vorstellung verbanden, dass es eben mit die ursprüngliche Function der materiellen Creaturen war, diese feindlichen Actionen unter sich und selbe gleichsam in Dissolution und Ohnmacht zu halten, welche ursprüngliche Function der Materie aber die erste Störung durch den Eingang (Gelust) der Herzenskraft des Menschen in sie erlitt, weil hiemit jenen feindlichen Actionen gleichsam Luft und ihnen der Eintritt in die Materie geöffnet ward. — Diese ältere Vorstellung vom Verbande der Materie mit dem Bösen, so dass jene gegen dieses und für das Lichtreich geschaffen ward, beweiset sich übrigens noch täglich, indem wir das Freiwerden zerstörender, immaterieller Potenzen mit der Abnormität oder der Verletzung der Materie immer zugleich eintreten sehen. Da nun diese zerstörenden Potenzen sich im Menschen vorzüglich in der Unzucht und Mordlust kund geben, wie denn Mephistopheles selber im Faust sein Absehen als auf den Samen und das Blut gerichtet eingesteht, so will ich hier eine Stelle aus St. Martin's Esprit des choses, anführen, welche über diesen Gegenstand mehr Licht verbreitet, als durch den gewöhnlichen theologischen Unterricht gewonnen zu werden pflegt. „Le grand object du prince des ténèbres, depuis qu'il ne demeure plus dans l'Intérieur des formes, mais à coté des formes inférieures, est de tâcher de se loger dans l'Intérieur de ces formes inférieures, pour se mettre à couvert de l'air vif qui le travaille; c'est, en outre,

pour pouvoir poursuivre l'homme de plus près; et c'est pour cela qu'après s'être logé dans l'intérieur de ces formes inférieures, il ne cherche qu'à les ruiner et à les dissoudre en mettant à découvert tous les principes. C'est là son but dans les obscénités et dans la luxure; comme c'est à cause de lui que les formes matérielles ont pris naissance, il n'est pas étonnant qu'il cherche à en opérer la déstruction. Sa méchanceté paroît bien plus à découvert dans les carnages et dans les meurtres qu'il occasionne sur la terre, parcequ'il se sert là de notre fureur au lieu que dans l'autre exemple il se sert des moyens doux et séducteurs. L'esprit qu'il porte dans ces fureurs est tel que pour peu que nous eussions l'usage de notre raison, l'effet qu'il opéreroit, dévroit être de nous faire rétourner promptement vers la vérité à laquelle nous n'aurions pas songé sans cela. Dans les guerres et dans toutes les querelles des hommes, cet ennemi exaspère la colère et il s'exaspère lui-même par là, jusqu'à ce qu'il sente le besoin de sang pour se refraichir, à cause de la teinture qui est dans ce sang; voilà d'où vient la joie et la satisfaction des vainqueurs et des meurtriers, quand ils ont versé le sang de leurs adversaires. Mais comme cette teinture ne se trouve pas là dans sa vrai place, elle finit par revendiquer ses droits et par laisser dans une grande souffrance ceux qui ont versé ce sang, et par conséquent le prince des ténèbres dont ils ont été les organes. Aussi quelles horribles justices se feront sentir au dernier jour!" — Eine flache Exegese meint sich nun freilich allen solchen tieferen Forschungen und Einsichten in den normalen und abnormen Nexus der Materie mit dem immateriellen Bösen damit entziehen zu können, dass sie die Secundarität des Urstandes der ersteren (als jenen des letzteren voraussetzend) sowohl ausser dem Menschen als am Menschen selber leugnet, wobei diese Exegese vorgibt, sich lediglich an die Mosaische Schöpfungsurkunde zu halten, obschon diese nichts von Engeln und ihrem Abfall sagt, somit weder für noch gegen letzteren beweiset, und Moses nur indirect die Nichtprimitivität der Materiellheit der Creatur damit ausspricht, dass er jene aus einem Tohu va bohu d. i. aus einer Verwüstung und einem Zusammensturz hervorgehen

lässt, so dass also der Anfang der materiellen Aeusserlichkeit mit dem Aufhören (arrêt, arrez) eines chaotischen Unwesens zusammenfällt, wie es denn einer Blasphemie nicht ungleich sieht, dagegen Gott als unmittelbaren Schöpfer eines solchen wüsten Tohu va bohu vorzustellen. — Noch muss ich übrigens hier bemerken, dass der oben aufgestellte Begriff einer Triplicität der Aeusserlichkeit indirect wieder auf jene in der vorgehenden Vorlesung nachgewiesene Triplicität zurückweiset der der Wahlfreiheit enthobenen, der in ihr gehaltenen und der unter sie gefallenen Creatur. Das hier gerügte Nichtverständniss der Materie wurzelt übrigens in der Nichtkenntniss des Verbandes des Geistes und der Natur. Da nemlich beide in ihrem Urstand und Bestand in solidum verbunden sind, so kann man weder von einer absoluten Naturlosigkeit des Geistes, noch von einer solchen Geistlosigkeit der Natur, wohl aber von einem normalen und abnormen Verhalten beider sprechen, welchem ihre beiderseitige Integrität und Freiheit, so wie Desintegrität und Unfreiheit entspricht. Nachdem z. B. Lucifer die ihm gehörige Wesenheit oder Natur nicht in Gottes Namen, sondern in seinem eigenen Namen gegen Gott in Besitz nehmen wollte, ward selbe ihm entzogen und verschlossen, welche Verschlossenheit als gleichsam Crispation in der Genesis mit der Schaffung der Erde bezeichnet wird, womit aber einerseits Lucifer, anstatt naturlos zu werden, nur höchst naturunfrei ward, andererseits aber auch die Natur in ihrer Integrität und Evolution litt und ihre Wiederbefreiung von anderen Intelligenzen (den Menschen) erwartet, biswohin sie gleichsam als Wittwe unter Administration kam. Obschon durch des Menschen Fall diese Reintegration neuerdings gehemmt ward, wie wir an der dualistischen d. i. zwieträchtigen Composition mit seinem gleichfalls irdisch gewordenen Leibe sehen, dessen Verklärung die Schrift als eine vollständige Union mit dem Geist darstellt. — Man versteht darum dermalen schier allgemein die jetzige Weltgestalt und ihre künftige Veränderung d. h. man versteht die Religion nicht, weil man in jener nicht die Verunstaltung der Natur in Folge ihrer innerlichen Getrenntheit vom Geiste kennt, die mit jener Weltkatastrophe eintrat, durch welche sie von den ihr

vorgesetzten Intelligenzen verletzt und von ihrer Hörigkeit entsetzt ward. —

Vorerst bemerke ich nun, dass die innere Geistesbildung der Seele, durch welche sie das Besitzthum eines ihr Höheren (oder wenigstens eines von ihr selber über sich Gestellten) und diesem hörig ist, ihr sofort (im ersteren Fall) die Kraft gibt, ein äusserliches Besitzthum sich anzueignen, d. i. einen äusseren, jener inneren Gestaltung conformen, ihr entspreehenden Leib sich anzuziehen und, als naturae suae compos geworden, sich zu subjieiren, womit selbe erst das Vermögen gewinnt, à son tour als Geist in der Region, in und aus weleher sie den Leib anzog, auszugehen, weil ein solcher Ausgang ein Subjicirbares und Subjieirtes aussagt, wie dieses J. Böhme und naeh ihm Hegel zeigten und weil das Vor-sieh-bringen ein Unter-sich-bringen voraussetzt. Wenn aber aueh ein soleher Leib in Bezug auf jenes innere Bild ein äusserer (natürlieher oder elementarer) ist, so ist er darum doch nieht schon ein materieller (zeitlieh-verweslieher) und die Vermengung dieser doppelten Aeusserlichkeit, so wie das Niehtverständniss über ihr Verhalten gegen einander, endlich die leere Einbildung eines vollendet Seienden, welches nur innerlieh und nicht zugleieh auch äusserlieh bestände, zeigt sich noeh jetzt als der Stumblingblock an den Pforten der Physiosophie und Theosophie. — Wesswegen ieh es nieht für überflüssig finde, Sie zur Anbahnung eines solchen Verständnisses und zum Behuf Ihres eigenen Nachforschens vorerst auf jenes allgemeine Gesetz aufmerksam zu machen, welches sowohl für die nichtzeitliche als für die zeitliche Aeusserliehkeit (corporisation) gültig ist und welches darin besteht, dass in diesen beiden Regionen immer der elementaren Potenz eine spirituöse dargeboten werden muss, damit in und aus ihrem Ingress ein Elementatum als Leib (Perimeter), sei es nun als unverwesbares oder als verwesentliches Wesen (Substanz = quod spiritui substat) entstehen und bestehen kann *). Wie nemlich

*) Es ist nemlich ein Irrthum der Physiker, wenn sie die elementaren Potenzen selber zu Materien gleichsam hypostasiren, da doch die Materie (als Elementatum) erst ihr Product ist, oder das Integral ihrer Functionen.

alle materiellen Körper die Realisation einer partiellen spirituösen Potenz (Idea formatrix der Alten) des allgemeinen Astralgeistes sind, welche von den Elementarkräften empfangen, in diesen gleich als in einer Matrix *) aus dem samliehen Zustand in den ihrer kräftigen Formation übergehen, so gilt dasselbe für die Corporisation in der nicht materiellen Region, nur dass hier ein (in seinen vier Qualitäten in Temperatur seiendes) Element an die Stelle der vier sieh widerstreitenden Elemente der materiellen Region tritt. Aber der bedeutendste Unterschied dieser materiellen Leibwerdung von der immateriellen ist der, dass der materielle Leib der Seele angezogen wird und man mehr sagen kann, dass dieser Leib sie als dass sie ihn hat, wogegen die Seele den immateriellen Leib sich anzieht und von Innen heraus frei sich zugestaltet und stellt, folglich ihn in ihrer Macht hat. Aber in der immateriellen Finsterregion kömmt es zu keiner bestandhaltenden Leibanziehung, weil es zu keiner Integration des Seins kommt und Innerlichkeit und Aeusserlichkeit hier sieh widerstreiten. — Uebrigens gilt der Satz der Alten: Elementum alimentat, in jeder Region nur in beschränktem Sinne.

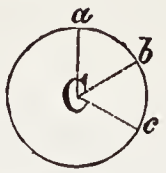
*) Die älteren Astrognosten gaben der Erde im Universum diese Function der Matrix. Wenn es nun auch den Uranographen neuerer Zeit beliebt, sich unser Sonnensystem in infinitum monoton und begrifflos wiederholen zu lassen, so sollten sie wenigstens in jedem einzelnen Sonnensystem nur eine Erde wie eine Sonne anerkennen, d. i. jenen astrognostischen Begriff einer organischen Vertheilung der Functionen der einzelnen Gestirne wieder erfassen. Nach der Schöpfungsurkunde entstand aber die Erde vor allem Gestirn, steht also in einem besonderen Gegensatz mit ihnen, und ist nicht ein Stern unter Sternen.

XV. Vorlesung.

Aus unserer Theorie der Opfer, nemlich aus der Einsicht, dass der Opfernde für sich und für die am Opfer Theilnehmenden (z. B. durch Blutbesprengung, Essen des Holocausts, &c.) den Rapport, Zugang und die Gemeinschaft (communio) mit einer ohne diese Vermittelung ihnen verschlossenen Region*) öffnet oder frei macht, habe ich bereits in meiner Schrift: Ueber Segen und Fluch (vorzüglich in Bezug auf das Blutopfer) die clairvoyance (Divination und Mantik) begreiflich gemacht, welche als der hauptsächlich bezweckte Erfolg des Opfers galt, und ich bemerke hier nur, dass es ein zwar noch allgemeiner Irrthum ist, wenn man diese Divination bloss auf die Zukunft als Vorschau beschränkt, da ja der Seher sowohl rückwärts als vorwärts in der niedrigeren Region blickt, und zwar darum weil sein inneres Auge in die höhere Region entrückt ist, welche sich gegen jene

*) Dieses gilt für die guten wie für die verbrecherischen Opfer, so wie nach den alten nordischen Sagen die second sight eine Folge solchen Opfers ist, und zwar mittelst einer Union oder eines Bündnisses mit einem persönlichen Bewohner dieser Region, wie denn auch die Oeffnung der höchsten Region nur mittelst einer Person (Christus) möglich ist. — Aber unsere Moralisten wie Juristen wollen nur von einem unpersönlichen, taubstummen, mechanischen Gesetze wissen, ja sie rufen: „wir haben ein Gesetz und nach diesem muss die Person sterben.“ Diese servilistische Gesinnung hat sich in neueren Zeiten liberalistisch genannt. Aber von der Knechtschaft anderer durch Selbstverknechtung kommen, ist aus dem Regen in die Traufe kommen.

wie das Centrum zur Peripherie verhält, so dass also von C aus



der unmittelbare Blick von a nach c gerichtet werden kann, ohne selben auf das (in der Peripherie) dazwischen liegende b zu heften. Dieser fälschlich sogenannten visio in distans entspricht auch die actio in distans, weil für die Hand hier dasselbe gilt als für das Auge, indem beide sodann central oder von Innen heraus, nicht von Aussen wirken, und alles, was inner der Peripherie central gegenwärtig ist, dieses jedem Peripheriepunct ist, man also nicht sagen kann, dass es von letzterem distant sei *), woraus

---

*) Es ist eine schlechte Vorstellung des Centrums, sich solches inner seiner Sphäre auf einen einzelnen Punct (Mittelpunct) contrahirt, und nicht jeden einzelnen Punct in seiner Totalität gegenwärtig zu denken, sowohl erfüllend als umhüllend. — Daher auch der Begriff einer Ausdehnung (Expansion) desselben falsch ist, wenn man darunter wie bei der Ausdehnung der Materie jene des Wesens meint. Denn was nach seinem Wesen ausgedehnt ist, ist eben nicht überall ganz, sondern nur theilweise, die Vertheilung des Centrums ist aber Gliederung. — Tertullians Ausdruck: Substantia extenditur, non separatur, ist darum incorrect. Um den Begriff des Centrums und der Peripherie richtiger, als dieses gewöhnlich geschieht, zu fassen, ist 1) zu wissen, dass der Begriff der Offenbarung jenen einer Inexistenz einschliesst, so dass, falls ein Wesen als Centrum sich offenbaret, dieses nur durch Setzung einer entsprechenden Peripherie (als Stätte und Grundes der Offenbarung) geschieht, wesswegen J. Böhme das Fassen (Setzen) dieser Stätte (Auges oder Sinnes) vom Fassen und Setzen in selbe unterscheidet, zugleich bemerkend, dass wenn in jener ersten Fassung (Colligirung) des Sehens (gleichsam in der den Sinn spannenden Aufmerksamkeit) dieses Sehen verdeckt wird, die Erfüllung desselben (generatio Filii) selbes entdeckt; — 2) ist zu wissen, dass wie dem universellen Centrum die universelle Offenbarung in der universellen Peripherie entspricht, das partielle Centrum in jenes, wie die partielle Peripherie und Offenbarung in letzte fällt; somit das universelle Centrum so wie die universelle Peripherie zwar der Inbegriff, nicht aber, wie die Pantheisten meinen, die Summa summarum der einzelnen Centren und Peripherien ist.

denn auch folgt, dass das in jeder niedrigeren Region geltende sogenannte Causalitätsgesetz (als Kettengesetz der Erfolge) die Wirksamkeit der höheren Region in jener nicht beschränkt, somit die Befreiung von dem Mechanismus jenes Gesetzes der niedrigeren Region für den in selber befangen seienden nicht anders als durch die so eben angezeigte Oeffnung und Hilfe der höheren Region vermittelbar ist.

Da das Holocaust beim Blutopfer, ohne Selbstmörder zu sein, doch eines gewaltsamen Todes sterben musste, so habe ich in oben angezeigter Schrift nachgewiesen, dass und wie eben nur durch letzteren der Zweck des Opfers, nemlich die Oeffnung einer höheren (immateriellen) Region möglich ward, indem die secundairen Lebensprincipien (Blutgeist oder Tinctur) wenigstens temporair noch in der materiellen Region zurück gehalten blieben, ohne doch ihren effectiven Nexus mit dem Centralprincip darum aufzugeben, welches bereits in die immaterielle Region gewichen war, für die also jene secundairen Principien die materielle Region gleichsam durchsichtig machten nnd hielten *). — Ich habe ferner in einem in den Blättern aus Prevorst von Justinus Kerner befindlichen Aufsatz gezeigt, inwiefern der durch das Blutopfer geöffnete Rapport zwischen einem Diesseits und Jenseits mit dem verglichen werden kann, welcher bei Somnambulen statt findet, indem auch bei diesen, wie bei eines nicht gewaltsamen Todes Sterbenden, die Lebensgeister sich aus dem Kopfe zwar vorerst in die Cardia als den Sitz des centralen Princips ziehen, von hier aus aber gleichsam auf dem Sprunge sind, als Boten desselben den Leib zu verlassen, vom centralen Princip ausgehend, nicht aber von ihm, wie im Bluttod zum Theil abgehend, und nicht wie jene Bauchtheorie wollte, um etwa eine neue irdische Bindung, nachdem sie bereits leibflüchtig

*) Da in den Naturen unter dem Menschen, sowohl in Bezug auf den Menschen als unter sich, der gewaltsame Tod die Bedingung der Sustentation ist, so muss man sagen, dass hier das Opferblut nie zu fliessen aufhört, was doch den Philosophen längst die Augen über die Bedeutung der Materie hätte öffnen können.

geworden, mit den Gangliennerven einzugehen. Und so sagte denn, wie ich in jenem Aufsatze bemerkte, eine Somnambule dem Justinus Kerner, dass, wenn alles Geistige und Leben (Tinctur oder Nervengeist) sich ihr aus dem Kopfe und den leiblichen Sinneswerkzeugen in die Cardia gezogen, sie sodann mit dieser losgewordenen oder irdisch leibfrei gewordenen und hiemit in ihre Disposition gekommenen Macht aus ihrem Leibe heraus (als noch dem Sitze ihres Central-Lebensprincips) in seinen (des Magnetiseurs) Leib sich selber zu versetzen und letzteren hiemit zu besitzen (in ihm sensibel präsent zu sein) vermöge. Wie aber dieses Eingehen nur allmälig geschehen kann und soll, so dürfte auch die Rückkehr in den Leib der Somnambule, wie sie behauptete, nicht forcirt oder brusquirt werden, indem hiebei doch immer noch die freie Verbindung dieser secundairen Lebensprincipien mit ihrem centralen offen gehalten bleiben, deren schnelle Unterbrechung aber der Somnambule den Tod bringen, weil das Centralprincip ohne diese secundairen Principien, nemlich mit dem Eintritte der völligen Interception ihrer wechselseitigen Gemeinschaft in dem Leibe selber, diesen verlassen müsste. — Endlich habe ich mit dem früher ausgesprochenen Satze, »dass die Speise den Esser dahin zieht und versetzt, woher sie selber kam,“ bereits dem hierüber Nachdenkenden es begreiflich gemacht, dass das, was hier (bei Somnambulen oder in der mehr oder minder mit Katalepsie verbundenen Ekstase) extra ordinem und beim gewaltsamen Bluttode selbst contra ordinem geschieht, allerdings auch in ordine geschehen kann. Wie denn schon bei der Alimentation (und Befruchtung) ein solcher normaler Vorgang bemerklich ist, indem das eigentlich speisende (und befruchtende) Agens, welches sich eines Individuums als Werkzeugs bedient *), gleichfalls, seine secundairen Lebensprincipien in den Empfänger spendend, die Integrität seines eigenen Lebens (selbes gleichsam opfernd) suspendirt, ohne doch dieses seines Lebens verlustig zu werden **), damit diese

*) Denn die procreatio z. B. hört darum nicht auf, creatio zu sein, wenn sie schon durch eine Creatur wirkt.

**) »Ich habe die Macht mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.«

Lebensprincipien rückkehrend in ihr Centralprincip (in ihren reascensus) dem Gespeistwerdenden den Rapport mit dem Speisevertheiler öffnen und offenhalten, d. h. damit jene Jacobsleiter des descensus und reascensus zwischen beiden fortbestehe. — Anstatt also mit jener stupiden Meinung sich zu begnügen, dass mit dem irdischen Tode für Menschen und Thiere alles aus sei, anstatt sich einzubilden, dass über diesen Tod hinaus absolut nichts mehr zu beobachten, zu erforschen, ja zu experimentiren sein könnte, und dass folglich auch der Opfertod nichts wirkte und bedeutete, hätte eine nur etwas aufmerksamere Beachtung der allgemeinsten Naturprocesse die Philosophen zu aller Zeit, besonders aber in neueren Zeiten, nachdem ihnen mit dem Lebensmagnetismus ein Schlüssel mehr gegeben ward, vom Gegentheil überzeugen sollen. Was besonders für den Alimentationsprocess gilt, bei welchem z. B. noch Hegel (so wie bei der Begriffserzeugung) das Empfangen vom Wirken nicht bestimmt unterscheidet, folglich in der Alimentation nur den Act der Entselbstigung des Aliments durch den Esser erkennt, nicht aber die Subjection des letzteren unter den eigentlichen Speisegeber, welcher (zwar noch verborgen in der Speise gegenwärtig) erst durch die Verzehrung oder anscheinende Vernichtung der letzteren im Esser lebendig wird, sei es, dass derselbe sich in dem und durch den letzteren für und wider ihn manifestirt. So hebt das Feuer zwar das Verdeckende und Verhüllende auf, kann sich aber des hiemit Entdeckten und Enthüllten nicht erwehren, denn wie das Pabulum Ignis ist, so auch das, was aus dem Feuer als geistiges Gewächs hervorgeht. — Es ist darum eine zwar noch allgemein herrschende, aber irrige und crasse Vorstellung des Alimentationsprocesses, dass man diesen nicht als eigentliche Intussusceptio, welcher eine Extraproductio entspricht, sondern als blosse Juxtapositio fassen zu können, d. h. aus der Materie hiebei nicht bereits hinausgehen zu müssen meint, oder dass man nicht einsieht, dass hier wirklich schon eine Enthüllung d. i. eine Dematerialisirung des Aliments vor sich geht*), so dass dieses als

*) Ich habe im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik den Chemikern und Physiologen S. 82 bemerklich gemacht, dass sie so lange den Feuer- und den Alimentationsprocess nicht begreifen können, als sie

hüllefrei geworden (als innerliches) in das innere (seelische) Princip des Alimentirten eingeht. Schon St. Martin hat übrigens diesen capernaitischen Irrthum (dass nemlich ein organisches Individuum sich durch blosse Transposition von den Trümmern eines anderen Individuums nährt oder substanzirt) widerlegt. Und auch der gemeine Mann hat von dem eigentlich Substantiellen eines Aliments, als von dessen nährender und stärkender Kraft (folglich von einem materiell Unsichtbaren) eine richtigere Vorstellung, als jene Physiologen haben, welche mit der Aristotelisch-Cartesianischen Definition einer Substanz hier auslangen zu können meinen, das Materiale des Aliments schon für dessen Substanz nehmend, wonach z. B. zwei Pfund verdorbenes Mehl mehr ausgeben müssten, als ein halb Pfund unverdorbenes*). Nur also, wenn man das Wort Substanz bei der Speise im uneigentlichen Sinne nimmt, könnte man von einer Desubstanzirung jener im Alimentations-, Assimilations- oder Incorporationsprocesse sprechen, wogegen man es eine wahre Desubstanzirung des Aliments nennen könnte, falls man ihm als noch solchem seine nährende Kraft benehmen oder diese in ihm tilgen könnte. So wie man umgekehrt den Eintritt einer höheren alimentirenden Kraft eine Transsubstanzirung des Aliments nennen könnte, welcher Begriff einer Transsubstantiatio als Wandlung nicht nur nicht jenem der Tilgung des Verwandelten gleich ist, sondern diesem widerspricht, wenn schon die niedrigere alimentirende Kraft hiebei nur als der Träger für die höhere Substanz, als für deren effective Präsenz gleichsam durchsichtig (durchwirkbar) geworden, zu betrachten sein würde; nemlich bei einer solchen ascendirenden Transmutation, bei welcher die Aufhebung einer Natur zugleich ihre Erhebung ist, und welcher eine descendirende Transmutation entgegensteht. Wäre

---

nicht die hiebei vorgehende radicale Auflösung der Materie in unmaterielle Differentialien erkennen, die Atome mit materiellen molecules (welche doch schon integrirte Materien sind) vermengen, und also auch eine neue Integrirung verkennen.

*) Unsere Chemiker sprechen bei den Elementen nur immer von einer Atomenzahl, nicht von einer Infection und beachten nicht die Refection durch Wasser, Luft etc.

nun aber eine solche höhere alimentirende Substanz auf solche Weise in das Aliment eingegangen, in ihm also effectiv präsent, so wäre es doch nur diese Präsenz, welche das Werden (als Eingehen in den Esser, somit auch dessen Einverleibung), so wie das Bedeuten jener wie dieser begreiflich machte *). — Wobei Sie, m. H., indess erstens immer unseren oben aufgestellten Begriff der Alimentation (als Refection der Seele und des Leibes) als durch eine wahre Intussusceptio geschehend festhalten müssen, nemlich durch eine Aufhebung der Aeusserlichkeit des Aliments oder eine Enthüllung desselben, so wie die Leibanziehung oder das Wachsthum durch eine ab Intus Productio als Einhüllung (nicht Verhüllung) d. h. durch Hülleerzeugung geschieht, welche neuerzeugte Hülle indess immer höher gradirt ist, als die Speise war, mag nun von einer zeitlichen oder von einer nichtzeitlichen Seele und Leib, von einem zeitlichen oder von einem ewigen Leben und Leiben die Rede sein. Ich mache Sie aber auch zweitens hier vorläufig auf jene Triplicität aufmerksam, welche der Begriff der Alimentation in sich schliesst, je nachdem ein dem Alimentirten Höheres (z. B. als dessen Haupt**), oder ein ihm Gleiches, oder ein unter ihm Seiendes in den Alimentationsprocess eingeht, und da endlich drittens der Zweck jeder Alimentation kein anderer ist als der des Einlebig- und Einverleibtseins des Alimentirten mit dem Alimentirenden, so hat man diese beide

---

*) Womit also schon jene bekannte Opposition des Seins, Werdens und Bedeutens in der Lehre der Eucharistie sich als nichtig erweiset.

**) Die Triplicität des organischen Lebens und Seins, als werkzeugliches Wirken, als Mitwirken und als centrales Wirken macht die Triplicität der Sustentation desselben begreiflich, welche in der Lehre der Eucharistie bisher noch unbeachtet blieb. Diese Triplicität, wie ich hier nur im Vorbeigehen bemerke, gilt auch für den socialen Organismus, wird bis dahin aber von den Menschen noch wenig verstanden, weil sie noch immer das Hauptleben und Gliederleben (das moralische und das föderativ-republicanische) als unvereinbar und einander widerstreitend halten, so wie das centrale Wirken und das Mitwirken (der Stände) entweder confundiren oder opponiren. Aber die Hauptursache dieser Missverständnisse liegt wohl im Materialismus unserer Publicisten, welche das sociale Leben nur als ein Bauchleben, nicht aber als ein Herzleben erkennen.

von dem Aliment zwar zu unterscheiden, jedoch so, dass man kein wahrhaftes Getrenntsein des Alimentes vom Alimentirenden, als gleichsam eine Itio in partes des letzteren, sich denken darf*). Wesswegen es eben so ungeschickt sein würde, im Aliment die wirkliche und wirksame (reale) Präsenz des Alimentirenden (in der Gabe die des Gebers) zu leugnen, als zu sagen, dass das Aliment schon das sei, wozu selbes durch Eingang in den Alimentirten und durch dessen Auswirkung wird. Wenn darum z. B. A das alimentirende Haupt, B ein zu alimentirendes Glied des Leibes bezeichnet, so kann die Einverleibung von B in und mit A nur als die Folge des Einganges des Aliments C in B und der Auswirkung desselben von und durch B begriffen werden, was auch von der Seelenunion und Einverleibung des Gliedes B mit einem anderen Glied D gilt, nur dass diese durch ihre beiderseitige Einverleibung in dasselbe Haupt A bedungen wird.

---

*) Man kann zwar sagen, dass so wie die Speise die Sucht (Hunger) macht, so macht (bringt) der Hunger die Speise. — Primitiv aber muss die Speise voran gehen, — weil die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kam, und die Gabe eigentlich den Zweck hat, Desiderium su (des Gebers oder seiner Gemeinschaft — communio) zu wecken und zu unterhalten. Wer bitteres Wasser getrunken hat, der kann nur wieder nach solchem dürsten (wenn schon dieser Durst ihn peinigt) und soll dieser Durst aufhören, so muss durch süsses Wasser erst ein anderer Durst nach letzterem entstehen, jener vergehen. — Aber diese Erweckung und Tödtung geschieht vorerst durch Tingirung d. h. die Tincturspeise geht der elementarisch wesentlichen bevor. (Was Baader nach der Bezeichnung J. Böhme's unter Tinctur versteht, darüber kann man sich bei Tscheer: Kernhafter Auszug aller theol., theos. und philos. Schriften J. Böhme's [1718] im II. Register unter dem Worte: Tinctur, und den dort angezogenen Stellen der Böhme'schen Schriften, so wie bei J. Hamberger: Die Lehre des d. Philosophen J. Böhme [1844] S. 59 und 343 belehren. H.)

XVI. Vorlesung.

So wie wir vernahmen, dass der Geist auf dem ihm geweihten Opferlamm bei der Befreiung des jüdischen Volkes aus Aegypten als der Basis seines Wirkens oder seiner effectiven Gegenwart in der äusseren Region sich niederliess, auf demselben ruhend, so kann es uns nicht befremdend sein zu vernehmen, dass dasselbe nur in höherer Dignität für die Opfersubstanzen des neuen Bundes gilt, und zwar dürfen wir uns über die Wahl derselben (des Brodes und Weines) um so weniger wundern, als uns einestheils die ältesten Sagen von der Ueberzeugung der Menschen Kunde geben*), dass diese Substanzen (wie ich bereits früher bemerkte) von der allgemeinen Befleckung aller materiellen Substanzen sich am reinsten erhielten (wie z. B. Moses von der Weintraube sagt: „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen"), so wie in demselben wirklich anderentheils die Essentien enthalten sind, aus welchen jeder einzelne Mensch als aus einem gemeinsamen organischen Stoffe seinen Leib und sein Blut unterhält, und durch welche folglich alle Menschen nach ihrer Aeusserlichkeit, nach Leib und Blut, in einer organischen Gemeinschaft (communio) sich befinden. Da wir ferner als irdisch lebend noch gemischte Wesen sind, so musste und muss auch dieses Zeichen, Siegel und Pfand des physisch Dagewesenseins und fortwährend, wenn schon heimlich, aber um so kräftiger erweckbaren physischen Fortdaseins des Erlösers aus allen jenen Substanzen zusammengesetzt sein, welche uns selber als

*) Man lese in dieser Hinsicht nach, was der Kirchenlehrer Ambrosius über das Opfer Melchisedechs und dessen Priorität vor dem jüdischen Opfer sagt.

lebhaft und leibhaft constituiren, so dass jede der letzteren in jenem zurückgelassenen den fortdauernden effectiven Rapport bedingenden Pfand ihre Reintegrirung, Refection und Schirmung zu finden vermag. Man kann sich nun von J. Böhme darüber belehren lassen, dass und wie diese Substanzen mit dem ewigen reinen Elemente verbunden sind, dieses mit dem Geiste, der Geist mit dem Worte, das Wort mit dem Urquell des Lebens, so dass das Brod auch unsere Materie reiniget, der Wein das Princip des animalischen Lebens, das reine Element oder der glorreiche Leib unseren eigenen verblichenen himmlischen Leib, wieder erweckt, der Geist unsere Intelligenz erleuchtet, das Wort in unser eigenes operatives Wort, das Leben in unsere primitive göttliche Essenz eingeht.

Wenn, wie die Schrift lehrt, die Eucharistie den Zweck hat, den Tod und die Auferstehung des Christs der Gemeinde zu verkünden, und dieses Sacrament somit ab origene ein sociales ist, so ist doch auch dieses Opfer wie jedes andere erinnernd (commemorativ), actuell (vergegenwärtigend) und vorbedeutend zugleich. Nemlich erinnernd an das irdisch Dagewesensein des Abgeschiedenen, seine effective Gegenwart erweisend (als non-allant) und doch auch sein Wiederkommen in der äusseren Herrlichkeit verkündend, von welcher Zukunft Christus Selber sagt, dass Er vom Gewächse des Weinstockes neu trinken werde im auch äusserlich offenbar gewordenen Reiche Gottes*). — Da nun aber jeder einzelne

*) Das Sacrament, sagt J. P. Lange (Christl. Dogmatik II, 1114) ist das Geheimniss (μυστήριον) nach dem Ausdruck der griechischen Kirche; die heilige Handlung (sacramentum) vorzugsweise, nach der römischen Kirche. Es ist ein specifisch-christlicher Act, in welchem die allegorischen Heilsacte der Heiden, die symbolischen und typischen der Juden aufgehoben sind in einer höheren Potenz, der principiellen Epiphanie. Denn die Allegorie ist willkürliche Bezeichnung, das Symbol ist das Zeichen des geistigen Lebens in sinnlicher Gestalt, der Typus ist Vorspiel und Anfang der Wirklichkeit, die er bezeichnet: in dem Sacrament aber stellt sich die höchste Wirklichkeit momentweise ein als Phänomen, als Epiphanie. Die Menschwerdung oder die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in dem individuellen Christus erweitert sich hier zu einem universellen Act, in welchem der Gottmensch in ganz homogener Weise das himmlische Element seiner Gnade mit dem irdischen Elemente

Mensch für sich der (erst inneren, sodann äusseren) Befreiung von seinem Eingeleibtsein in diese ungöttliche Welt und seines Eingeleibt- und Eingeseeltseins in den ihn aus und von dieser Welt errettenden und erlösenden Heiland, und durch Ihn des Begründetseins in der göttlichen Welt, bedarf, — so muss man die Eucharistie als jenes Institut betrachten, mittelst dessen die Menschen sich innerlich wie äusserlich, seelisch wie leiblich, als Glieder desselben Leibes in, durch und mit ihrem gemeinschaftlichen Haupte organisch verbinden, und somit wahrhaft associiren*), folglich dasselbe Werk social mit einander auszuwirken sich bestreben sollen, welches freilich jeder für sich ununterbrochen zu bewerkstelligen hat, und welches Werk, wie wir vernahmen, in seiner Befreiung von aller Versetztheit sowohl bezüglich auf Gott als auf alle in seinem Bereiche seiende intelligente wie nichtintelligente Wesen besteht, zu welcher Befreiung der Mensch nicht anders, wie wir gleichfalls vernahmen, gelangen kann, als durch wieder Lebhaftwerden und sofort wieder Leibhaftwerden des Gottesbildes in ihm. Da nun aber die Eucharistie in ihrem Wesen (als Refection des ewigen Lebens und ewigen Leibens) bezüglich auf

---

in einer christlichen Glaubensfeier vereinigt. Freilich kann das Sacrament in seiner inadäquaten Erscheinung aus der sacramentlichen Bedeutung durch die typische und symbolische bis in die allegorische zurückfallen; wie ja allemal das Erkranken ein Zurückfallen des Lebens auf untergeordnete, zurückgelegte Stufen ist. Aber auch da, wo das Sacrament in seiner idealen Macht gefeiert wird, bleibt der allegorische, der symbolische und typische Moment mitgesetzt. Alle aber sind in dem Sacramentlichen verklärt. Christus bethätigt seine Gegenwart in der universalen, d. h. in der dynamisch-organischen Gestalt.“ H.

*) Man heisst Theile einer Composition, welche vor und nach ihrem Zusammentritt zu letzterer ihre relative Selbständigkeit haben und behalten, wesswegen auch ihre Composition keine Union und nichts Reales ist, wogegen die Glieder eines Organismus dieses ihr für sich Sein aufgegeben haben. Die Religion hat keinen anderen Zweck als das Aggregat der Societät in einen wahrhaften Organismus zu verwandeln, und dieser Zweck kann nur durch sie erreicht werden. Liebende z. B. können sich, so lange sie nemlich lieben, gar nicht vorstellen, wie sie ohne einander leben könnten. Nur so lange sie lieben, leben sie, sagt der Dichter (Novalis).

die materielle Region ein innerlicher Vorgang und Process ist *), welcher hiebei nur äusserlich vermittelt wird und doch auch ohne eine solche Vermittelung statt finden kann, — so setzt freilich der Begriff des Heraustretens eines solchen inneren Vorgehens oder Geschehens jenen des letzteren und folglich die klare Einsicht in den Unterschied sowohl als in die Untrennbarkeit der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit eines Seienden in jeder Region voraus. Aber gerade über diese Kategorie des Inneren und Aeusseren (als einer zweifachen Modalität desselben Seienden), welche sich in der Kantischen Kategorientafel nicht findet, ist unsere Philosophie noch unklar geblieben, indem dieselbe Innerlich und Aeusserlich noch immer meist mit Ich und Nichtich **) (Subject und Object) identisch nimmt, und nicht einsieht, dass die Integrität jedes Seien-

---

*) Credere in eum, sagt Augustinus, est manducare panem vivum, credens in eum, manducat et bibit eum. — Das Wort Innerlich wird also hier nicht in jenem Sinne genommen, in welchem, wie wir vernahmen, schon jeder Alimentations- wie Leibwerdungsprocess eine Innerlichkeit aussagt.

**) So viel auch seit Cartesius und Fichte über Ich und Nichtich gesagt worden ist, so unklar ist doch diese Lehre noch geblieben. Ich habe mehreremal und besonders wieder im 4. Hefte der spec. Dogmatik, so wie in meinem Sendschreiben an H. Doctor Kerner über die Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur, auf jenes offenkundige Geheimniss des sich gliedernden Lebens hingewiesen, dass sich nemlich die lebendige Einheit nur als Mehrheit (Dreiheit, gleichsam als Societät), diese nur als Einheit findet, empfindet oder weiss, will und thut; so dass jedes Vital-Glied sich als Ich nur in und mit den übrigen Gliedern (als Ich's) findet, diese nur in und mit ihm, und dass denn doch in allen Gliedern dasselbe Ich ist, welches somit ab origine mit dem Wir zusammenfällt. Hieraus folgt, dass kein Glied vor oder nach dem anderen gezählt, sondern alle nur simultan als ein Numerus genommen werden können und gelten, wie denn, falls dieses nicht wäre und Ein Vital-Glied vor den andern bestände, selbes auch nach diesen fort bestehen müsste, was nicht ist. — Besonders den Theologen ist darum zu empfehlen, dass sie diesen mit dem Begriffe des Lebens schon gegebenen Begriff eines αὐτοδιορισμός sich eigen machen, und z. B. jene schlechte, wenn schon von einigen Kirchenlehrern vorgebrachte Vorstellung aufgeben, gemäss welcher man den Vater und Sohn als binarius zählt, den Geist aber per additionem zu beiden hinzutreten lässt.

den bereits eine immanente und nur auf sich selber bezogene Innerlichkeit und Aeusserlichkeit voraussetzt, und dass darum das, was mir nur innerlich objectiv (ein anderes als Ich) ist, eben so gut ein solches ist, als was mir äusserlich, d. h. in meiner Aeusserlichkeit mir objectiv oder ein anderes Aeusseres ist *). So wie man, in diesem Irrthum befangen, häufig das Ewige als Innerliches dem Zeitlichen als Aeusserem zwar entgegen setzt, ohne jedoch einzusehen, dass das Ewige (Gottes Reich), wenn es schon nur innerlich (seelisch) kommt, und vorerst nur innerlich besteht, doch in seiner Vollendtheit auch äusserlich (natürlich-leiblich) bestehen und die zeitliche Aeusserlichkeit aufheben wird. Und in demselben Sinne spricht auch Christus von der Eucharistie als von einem zwar nur in den inneren ewigen Menschen gehenden, nur von diesem intussusceptirten, jedoch durch die dieser Intussusception entsprechende vitale Extraproduction als Gewächse eines ewigen äusseren Menschen in Zukunft wieder hervorgehenden, somit fruchtbringenden Speise.

Die Juden begriffen, wie uns die Schrift sagt, von allem, was ihnen Christus von der Alimentation ihres inneren Menschen sagte, nichts, und selbst Mehrere von seinen Jüngern fielen von Ihm, dieser seiner „harten" Reden wegen, wieder ab. So z. B. sprach Christus von einer Alimentation und Sustentation des inneren Menschen, die ihm von Innen und nicht von Aussen kommen müsse, und die Juden begriffen hievon nichts, obschon der Begriff einer centralen Alimentation im Unterschiede einer äusseren der Erkenntniss des Menschen nahe genug liegt. Christus sprach ferner von Seiner heimlichen Speise, welche darin bestände, dass Er seines Vaters als Senders Willen thue; wie denn umgekehrt jeder Alimentirte, indem er seinem ihn Alimentirenden als Auswirker seines Aliments dient, in der That als dessen Willen thuend, somit als dessen Organ und Gesandter, betrachtet werden kann, und jeder

*) Wie nemlich die Dependenz eines Wesens von einem anderen nur damit vollendet ist, dass letzteres jenes innerlich und äusserlich besitzt, bestimmt und erfüllt, so ist auch keine Selbheit ohne eine solche doppelte Subjection und Formation.

von Einem Lebende auch für diesen lebt. Endlich aber konnten die Juden es am allerwenigsten begreifen, wie Er, als gesonderte einzelne Person zugleich das wahrhafte Subsistenzmittel aller Ihn, d. h. sein Wort als Herzkraft, in ihr eigen Herz aufnehmenden Personen sein könnte, — obschon sie sich leicht davon hätten überzeugen können, dass alle Menschen, nur in einem untergeordneten Sinne, was die Sustentation ihres innersten und realsten Wesens d. i. ihres Herzens betrifft, doch nur von einander leben, und dass sie also alle, wie ich anderswo sagte*), in diesem Sinne Anthropophagen sind. In der That lebt nemlich jeder Mensch als Herz, oder, wie die Schrift sagt, als innerer Mensch, nicht bloss von äusserer Nahrung, sondern er lebt nur von einem anderen inneren Menschen oder persönlichen Wesen als von einem ihn Speisenden und von dessen Wort als Speise. Wobei es sich von selber versteht, dass hier nur von jenem Wort (oder von jenem Inhalt desselben) die Rede ist, welches als Herzenskraft aus dem Herzen kömmt (denn freilich sind die Menschen ungleich häufiger blosse Kopf- oder Bauchredner, als sie Herzredner sind), d. h. zu dessen Spendung der Mensch, sein Inneres aufschliessend, seine Seele ins Wort legt (y mêt son âme), sei dieses nun in Liebe sei es in Hass; denn so wie alles Herznährende ihm nur von einem anderen Herzen kömmt, so kömmt ihm alles Herzverzehrende (den Horror vacui in diesem Entzündende) gleichfalls nur von einem solchen, und in diesem Sinne kann man folglich in Wahrheit von den Menschen sagen, dass sie einander nähren, wie sie einander vergiften und verzehren.

---

*) In der kleinen Abhandlung: Alle Menschen sind im seelischen, guten oder schlimmen, Sinne unter sich Anthropophagen. S. S. Werke IV., 221 — 242. H.

XVII. Vorlesung.

Nachdem ich in den zwei letzten Vorlesungen bereits jene Principien aufgestellt habe, mit deren Hilfe der älteste kirchliche Begriff von der Eucharistie (als Praesentia realis und Transsubstantiatio) von allen jenen crassen und materialistischen Vorstellungen wieder befreit wird, mit welchen dieser Lehrbegriff früher entstellt, und lange genug eben so unverstanden vertheidigt als angegriffen ward, — so will ich in gegenwärtiger Vorlesung Ihnen zum Behufe eigenen Nachforschens einige Anwendungen dieser Principien noch vorlegen. Ich sage: Ihres eigenen Nachforschens, denn da der Grund des Glaubens hier kein blindes Gefühl, sondern ein Gewusstes (Gewisses), d. h. ein das Wissensvermögen frei Bestimmendes ist oder sein soll, so langt man auch hier mit jener hypocrite ignorance oder mit jener allzeit paraten Maxime: Credi utiliter potest, quaeri utiliter non potest, nicht aus, und man muss im Gegentheile sagen: credi sincere et firmiter non potest, si non ingenue et rationabiliter quaeritur.

Augustinus definirt das Sacrament kurz und bestimmt mit den Worten: accedit (intrat) verbum ad elementum et fit sacramentum, und denselben Begriff stellt J. Böhme auf, wenn er sagt, dass mit dem (operativen und schaffenden) Worte Christi: „Dieses ist mein Leib &c.“ die ewige Leiblichkeit von Ihm als Tinctur in das Brod einging, ohne von Ihm abzugehen, von welcher Mittheilbarkeit eines Substantiellen (Ausgesprochenen) durch das Sprechen (sermo operativus*) wir ein zwar schwaches jedoch

*) Gott thut indem Er spricht oder Sein Thun ist ein Sprechen. Aber dasselbe gilt auch für den Menschen, falls er sein Wollen und Sprechen

nachdenkliches Nachbild in jener Erfahrung an Somnambulen haben, welche Worte, die man still auf ein Blatt haucht, von diesem als geschrieben lesen. — Wenn aber Christus sagt: das thut zu meinem Gedächtniss (Vergegenwärtigung), so heisst dieses: „so wie Ich euch jetzt (irdisch sichtbar gegenwärtig) durch meines Wortes Kraft meinen euch unsichtbaren Leib gebe, euch mir einverleibend, so werde Ich (obschon irdisch unsichtbar, doch wirklich und wirksam bei euch und mitten unter euch seiend), so oft ihr gläubig und in meinem Namen versammelt dieses thut, dasselbe durch, mit und in euch thun, was Ich jetzt thue und wirke*)." Denn der Mensch für sich selber und von sich selber vermag weder wesentlich zu segnen (consecriren), noch zu fluchen, sondern er kann nur als anrufend das Organ (minister) des durch ihn Segnenden und Fluchenden sein.

In Betreff der Adoration (der Anerkennung der Gegenwart) des in der Eucharistie Daseienden hat bereits Calvin die Inconsequenz der Lutherischen Vorstellung nachgewiesen, indem er (De vera participatione corp. Christi in coena) sagt: „Quid absurdius quam Christum in pane ponere, neque tamen eum ibidem adorare? Si Christus in pane est, utique sub pane adorari debet." — Und eben so haben die Kirchenväter, z. B. Ambrosius, Augustinus, und noch mehr die ältesten, die irrigen Vorstellungen Derer berichtigt, welche, indem sie (wie wir so eben bemerkten) das Ausgehen für ein Abgehen nahmen, die Localität des in der Gabe sich Localisirenden mit der Nichtlocalität oder localen Unbeschränktheit des sich Gebenden an sich nicht reimen konnten, obschon Christus bestimmt genug sich selber als den locus darstellt, in den die Ihn Speisenden eintreten oder in ihn aufgenommen werden sollen.

---

in Gottes Wollen und Sprechen eingerückt hält, ausserdem der Mensch willens- und wortlahm wird. Diese creative und operative Macht des Wortes konnten die Juden nicht begreifen, obschon Christus ihnen beständig von ihr sagte und sie ihnen vormachte.

*) Ohne Zweifel bekamen die Jünger klarere Begriffe vom Abendmahl, als sie denselben Christus nach der Auferstehung durch verschlossene Thüren mitten unter sie (sichtlich und greiflich) treten, als sie ihn Fische und Honigseim essen, und ihn dann doch wieder verschwinden sahen etc.

Welcher Unbegriff bekanntlich zu den absurden Vorstellungen eines motus localis und einer Dilaceratio oder Itio in partes führte*). Wogegen Ambrosius sagt: „Una individua est Ecclesiae Hostia et non multae. — Quod ubique offertur unum Corpus est, non multa corpora; pontifex autem est ille, qui Hostiam nos mundantem obtulit, quam etiam nunc offerimus. Nam non aliud sacrificium, sed semper ipsum, imo magis sacrificii recordationem operamur.“ — D. h. wir treten in die éine permanente Oblation ein und machen uns ihrer theilhaft, wie wir, in die éine permanente Consecration eintretend, dieser theilhaft werden. — Auch Poiret bemerkt gegen jene, welche an einer Localität in der Eucharistie zwar Anstoss nehmen, übrigens aber doch ihren materiellen Vorstellungen von Localität überhaupt nicht entsagen, dass sie mit jener Leugnung der Localität in der Eucharistie doch nur vom Regen in die Traufe kommen, indem sie denselben Christus sich über die Welt, d. h. über das Gestirn in ihren Zenith sich setzend (hiemit doch nur in denselben Weltraum) von ihren Antipoden widerlegt werden, welche selben sich zwar gleichfalls in ihren Zenith, jenen aber in den Nadir setzen. — Wenn darum Kant schon dem postulirenden Glauben eine Macht zuschreibt, einen wenigstens in der Einbildung seienden Gott zu setzen, somit einen Gott sich zu machen, — aber die rogirende Macht dieses Glaubens nicht kennt, von welcher das Wort des Dichters gilt:

„Wer es glaubt,
Dem ist das Gute da!“ **)

---

*) Aus Berengarii de sacra coena adversus Lanfrancum (Berlin 1834) kann man abermal ersehen, zu welcher crassitude zu jener Zeit die Vorstellungen vieler Theologen herabgesunken waren, indem der Gegner Berengars die praesentia realis durch das Vorhandensein einer portiuncula des (hiemit zerstückten) Leibes Christi als einer mit der aufgehobenen Materie doch völlig gleichen, wenn schon unsichtbaren Substanz, sich vorstellig machte.

**) Ohne darum eine Indifferenz des Cultus zu statuiren, muss man doch zugeben, dass nicht jene Leugner und Entbehrer der Eucharistie sind, welche hierüber bona fide unwissend oder im Irrthum sind, wie denn auch die Anachoreten die Eucharistie nicht entbehrten, und ohne

(was doch nur sagen will:

Wer ihn (ihm) glaubt,
Dem ist der Gute da;

denn sein Glaubenkönnen beweiset die innere Präsenz desselben als eines den Glauben Sollicitirenden, und womit doch nur gesagt werden will, dass das oder der überall Seiende sich dem Gläubigen, welcher gleichsam eine Stelle des dunklen Vorhangs sich transparent macht oder öffnet, auch local vergegenwärtigt); wenn, sage ich, Kant über die Praesentia realis einen Witz zu machen meint, indem er das zauberische hocuspocus vom hoc est corpus ableitet, so trifft er doch die Sache näher als er weiss, und wenigstens richtiger, als er sie mit dem hocuspocus seines praktischen Vernunftglaubens trifft. Eine Person oder ein persönliches Wesen kann übrigens nur als solche einer Person gegenwärtig sein, und wer an dem Prodigium der permanenten inneren persönlichen Präsenz des Christs jedem Gläubigen als inwendigen Menschen nicht zweifelt, dem wird auch, da das Majus das Minus einschliesst, das temporaire Heraustreten dieser Präsenz ins Aeussere, wie solches in der Eucharistie geschieht, nicht befremdend sein, und nur wenn er jene leugnet und sie als Idololatrie verlacht, wird und muss er auch letztere leugnen. Wogegen J. Böhme sagt, dass Gott nur durch die Menschwerdung und durch seinen Opfertod, welcher die Eucharistie wie seine innere persönliche Präsenz in jedem Menschen möglich machte, dem Menschen innerlich wie äusserlich ein persönlich gegenwärtiger Gott geworden ist; was auch ein älterer Theologe mit den Worten ausspricht: „Deus certe in naturalibus corporibus nec ratione Essentiae suae, multo minus personaliter praesens est (homini adest), quemadmodum is animae ac corpori Christi (quae in Eucharistia adesse ponuntur) praesens et vivens adest“ *). — Es musste sich im Christenthum

Zweifel nicht wenigere sind, welche bona fide die Praesentia realis ignoriren, als welche nulla fide sich mündlich zu ihr bekennen. — Anstatt sich also über die Eucharistie zu streiten und äusserlich zu conformiren oder reformiren, sollte jeder erst diesen mangelnden Glauben in sich erwecken.

*) Die sonstige Präsenz Gottes in der nichtintelligenten Natur ist nicht persönlich, so wie selbst Geist ohne Natur noch keine praesentia realis ist.

der Unverstand sowohl in der Leugnung als in der Vertheidigung der Effectivität des Segnens (Conseerirens, namentlich in der Eucharistie) zeigen, so wie man vom Verständnisse der in der Schrift ausgesprochenen Identität des Dankens und Segnens abkam. Wo nemlich der Geber in der Gabe zwar präsent aber verborgen ist, da kann man durch Anerkennung (also Nennung) seiner Präsenz, d. h. durch Erkenntlichkeit im Gebrauch und in der Annahme der Gabe, diese verborgene Präsenz sich dem dankbar Empfangenden in eine hervortretende, effective, reale oder personale wandeln (und zwar hier nicht etwa als eine Geister-Citation eines revenant, sondern als Vergegenwärtigung eines non allant), so wie dasselbe inverso auch im nichtanerkennenden oder den Geber verleugnenden Nichtbrauch oder Missbrauch der Gabe (wie Paulus sagt) geschieht, wodurch der Segen sich in Fluch (Gericht) verkehrt. Wobei ich nur bemerke, dass, falls die Sollicitation zum Missbrauch der Gabe gleichfalls, obschon verborgen, dem Empfänger präsent ist, letzterer durch Effectuirung dieses Missbrauchs gleichfalls die verborgene Präsenz des Zerstörers sich offenbar und effectiv macht, und folglich hier das eintritt, was Paulus die Communion mit den Dämonen nennt. — In demselben Sinne sagt auch der Apostel, dass alle Creatur jenem gut sei, der sie mit Danksagung (gegen Gott) empfängt, und zwar auch darum, weil seit Christi Tod und Eingegangensein in die auch äussere Natur das: Jovis omnia plena, eine weitere und tiefere Bedeutung erhielt, als selbes früher hatte. Wenn mir aber in der Gabe der Geber präsent ist, und jene (als Speise) in mich eingeht, so gehe ich hinwieder in den Geber ein, oder ich werde Ihm (dem Speisevertheiler) in der Auswirkung der Speise einverleibt. Wie denn auch das Feuer (denn nur das Feuer isset) als geistig beleibt in das eingeht, aus dem sein Pabulum ihm eingeht, welches so wie es verhüllt (verlarvt) ins Feuer kommt, diese Hülle (mit Hilfe des Feuers) ablegt, womit dem Esser jenes Kleid angezogen wird, in welchem selber dahin (in jene Region) steigt oder fällt, woher die Speise kam. Alimentum in Igne, Ignis in alimentante. — So lange also, wie schon gesagt, unsere Physiker und Physiologen hier nur von einem Materienwechsel sprechen, so lange

beweisen sie, dass sie das Wesentliche dieses Processes nicht erkennen, nemlich die Intus-susceptio und ab intus productio nicht als das Aufgehobenwerden der Materie zu Immateriellem, und als das Entstehen neuer Materie aus diesem, weil ja doch das Intus der Materie keine Materie ist; wesswegen diese Physiologen unter Materienwechsel auch nur eine Versetzung oder Bewegung sich vorstellen, somit eine todte Addition oder Subtraction. — In der Eucharistie ist übrigens die Speisung von Innen mit jener von Aussen verbunden, ohne doch, wie schon bemerkt worden, an letzte ausschliessend gebunden zu sein. Was nemlich von ihr nur in den äusseren (nicht gläubigen, hiemit als innerer Mensch empfangenden) Menschen geht, von dem gilt, was Christus sagt, dass die äussere Speise den Menschen weder gemein noch rein macht, wogegen selber vom Wasser spricht, das er den Menschen gibt, damit es in ihnen eine Quelle des Wassers (Blutes) werde. Welcher Begriff einer Donatio ab Intus übrigens von jedem Sacrament gilt.

Ehe ich diese meine Vorträge über die Eucharistie beende, will ich es versuchen, Sie, m. H., auf jenen Standpunct zu stellen, aus welchem Sie auch über zwei jene betreffende Gegenstände richtig zu urtheilen vermögen, deren Unverständniss lange genug die Ursache von Zerwürfnissen, Erbitterungen und Gräueln waren, zu welchen die Religion der Liebe und des Lichts den sich zu ihr bekennenden Völkern den Namen hergeben musste.

Der erste dieser Gegenstände betrifft die zweifache Gestalt des Sacramentes, die feste und flüssige, jene, wie ein älterer Kirchenlehrer sagt, der Erde, diese dem Wasser oder Blute, entsprechend. Ich habe mich nun bereits im ersten Bande meiner philos. Schriften (im Aufsatz: über Starres und Fliessendes) so wie neuerlich im vierten Hefte meiner specul. Dogmatik S. 91. darüber ausgesprochen, dass die Solidität und Fluidität, wie wir selbe an den materiellen Organismen, als neben einander (als Gefäss und Inhalt) wahrnehmen, eigentlich doch nur von der Nicht-Union der Form und des Stoffes hier zeugen, und dass sie gleichsam nur zwei Hälften einer nicht-integrirten und eben darum noch dissolublen Substanz darstellen, so dass die Integrität

eines organischen Leibes in der wirklichen Union der Cohärenz der festen und der Penetranz der flüssigen Materie bestände, womit aber eben die Materialität eines solchen Leibes aufhörte und dieser, den Gesetzen der materiellen Physis sich entziehend, in die Region der immateriellen Physis träte. Haben wir einen natürlichen Leib, sagt der Apostel, so haben wir auch (wenn schon in dieser Weltzeit noch verborgen) einen geistlichen Leib (in welchen jener verwandelt und erhoben wird). Gott schuf nemlich an die Stelle der gefallenen Geister nicht unmittelbar den Geistmenschen, sondern den natürlichen (nicht den materiellen), damit er zu jenem sich vollendend erhebe. Also steht geschrieben, sagt Paulus (1. Corinth. 15), der erste Adam ward zu einer lebendigen Seele (Moses 2, 7), zur anima vivens, nicht schon spiritus vivificans, zu welch letzterem er sich doch (freilich nicht ex propriis) vollenden und welche Vollendung mit der Restauration der durch Lucifers Fall desintegrirten und verletzten darum materialisirten Natur dieses Throns gleichen Schritt halten sollte. Durch den Fall verlor der Mensch dieses Vermögen, aus einem homo terrenus ein homo caelestis zu werden, und nun erst ward sein Leib verweslich oder dem Tode unterworfen, d. h. er ward in jenem engeren Sinne irdisch, in welchem ihn viele ältere und neuere Theologen für ab origine geschaffen halten, somit seine Tödtlichkeit Gott Selber zuschreiben und folglich nicht einsehen, dass der Ausdruck: Mors debitum naturae, nur insofern gilt, als man hinzusetzt: naturae per peccatum (i. e. per spiritus abstractionem) corruptae seu lapsae. — Wie es übrigens gewiss ist, dass alle diese Irrthümer ihre Wurzel in der alten Erbsünde unserer Philosophie haben, nemlich in ihrer dualistischen Auffassung des Geistes oder der Intelligenz und der Natur als Nichtintelligenz, so ist es eben so gewiss, dass diesem radicalen Irrthum nicht anders als durch die Einsicht in den solidairen Verband beider abzuhelfen ist, weil nemlich letzterer das Verbundensein derselben in und durch Gott als ihre wahre Mitte erweiset, so dass derselbe Gott, wenn schon auf andere Weise, doch eben so unmittelbar in der nichtintelligenten Natur und zwar nicht als in einer nachgelassenen Leibnizischen

Uhr oder einem Bratenwender (womit eben Gottes Gegenwart in der Natur geleugnet ward) präsent und wirksam oder wirklich ist, als in der Intelligenz, und eben so mittelbar durch diese Natur die Intelligenz assistirt, als jene durch diese, wesshalb beide verfallen, so wie ihnen wechselseitig diese Assistenz mangelt oder gestört wird. Man muss darum sagen, dass Gott eben sowohl die absolute Natur als der absolute Geist ist, d. h. der eben so unbegreifliche dem Begriffe der Creatur nicht subjicirbare Anfang wie das Ende der einen und des anderen. Denn die Schrift (alten und neuen Bundes) hält durchaus diese permanente Immanenz Gottes in beiden, in der Natur und im Geiste, fest, und wenn es z. B. heisst: dass am Menschen mehr gelegen sei als an vielen Sperlingen, doch auch wieder gesagt wird, dass an diesen Sperlingen keineswegs nichts gelegen sei, weil ja ohne des Vaters Willen kein einziger vom Dache fällt; bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann, den Unverstand jener zu rügen, die nur eine Vorsicht oder Assistenz Gottes für das Allgemeine (en gros) und nicht für das Einzelne statuiren, d. h. die von einer Schwerkraft sprechen, welche zwar Zentner und Pfunde dirigirte, nicht aber zugleich die Sonnenstäubchen. — Wogegen Weigel mit Recht sagt: „Deus minor minimis, major maximis.“ — Ich habe im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik gezeigt, dass wir diesen richtigen Begriff einer durch ihre Integrirung aus dem materiellen Zustand in den nichtmateriellen übergehenden Leiblichkeit dem übrigens völlig ignorirten Postelli zu danken haben, welchen selber in der Schrift: De ultima mediatoris nativitate, zuerst aufstellte, und ich begnüge mich, indem ich Sie auf diese freilich sehr selten gewordene Schrift aufmerksam mache, Ihnen nur zu bemerken, dass dieser Begriff von den zwei Gestalten der organischen Leiblichkeit freilich den Lehrern und Irrlehrern über die zwei Gestalten des Sacramentes längst eine andere Gestalt hätte geben, und besonders die Kelchler über ihren Scrupel — an dem blutlosen Leibe des Erlösers sich begnügen zu müssen — hätte beschwichtigen können*).

*) Die weisse und die rothe Tinctur, das leibgebende Mondenwasser und das lebengebende Sonnenblut, sagten die Alchimisten, sind im lapis untrennbar vereint.

Der zweite Gegenstand, welchen ich, obschon nur kurz, hier berühren will, betrifft die Einwürfe und Bedenklichkeiten, welche man der Kirche über die dermalige Weise des Gebrauches der Eucharistie aus dem Grunde ihres Verschiedenseins von der primitiven Weise machte und macht *). Worauf nur kurz zu sagen ist, dass, falls man in diesem wie in allen übrigen Theilen des Cultus nur die primitiven Weisen desselben gelten lassen wollte, man sofort allen Cultus einstellen müsste, weil jene erste Weise des Cultus selbst nur kurze Zeit bestund, und freilich aus Schuld der Menschen nur kurze Zeit bestehen konnte, und noch bei der Apostel Zeit sich veränderte, wie wir denn aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel inne werden, dass die allererste Weise der Communion (welche übrigens mit einer communione bonorum verbunden war) sehr frühe sich in die sogenannten Liebesmahle (Agapen) umgestaltete, in welchen aber gleichfalls (nach Paulus) sofort bedeutende Unordnungen einrissen, die auf den nicht langen Fortbestand derselben schliessen lassen. Brueys gibt in seiner Schrift (Défension du culte externe) als Hauptursache der in der Kirche nothwendig eingeführten Abänderungen der früheren Weisen des Cultus das sich zum Christenthum Bekannthaben der Imperatoren an, wodurch die Vermengung der Profanen (der Welt- und Babelskinder) mit den wahrhaften Christen völlig unvermeidlich geworden ist **), und die, wenn schon durch Schuld der Menschen sich zugezogen, doch nach Gottes Willen fortbesteht, so dass seitdem das christliche Element eigentlich nur als Ferment in der Masse des weltlichen Elementes fortwirkt ***). Matth. 13, 29. 33. Wie denn alle bisherigen

---

*) Das Geheimniss (Geheimhalten) trat gleich mit der Auferstehung Christi ein, wie denn Christus nicht der Welt sich offenbart.

**) So z. B. heisst es in der Apostelgesch. 4, 34 von den ersten Christen: es war Niemand dürftig (arm) unter ihnen. Es ist ein Missverständniss vieler besonders protestantischer Theologen, dass sie die durch den Fall des Christenthums nöthig gewordene Aenderung der Liturgie etc. selbst den Fall nennen.

***) Eigentlich hielt das Mysterium des Christenthums mit seiner Weltkundigkeit gleichen Schritt. Schon nach der Auferstehung manifestirte

Versuche einer äusseren Scheidung (Separation) der Babelskinder von den Nicht-Babelskindern völlig gescheitert sind, und alle die, welche sich unter diesem Vorgeben geschieden constituirt haben (um das reine primitive Christenthum wieder herzustellen, wie sie meinten oder vorgaben), nur wieder ein neues Babel zu Stande brachten. Auf eine solche äuserliche Separation würden wenigstens jene nicht verfallen sein, welche die Entdeckung gemacht hätten, dass ja in ihnen selber das babelische (weltliche) und das nicht-babelische (christliche) Element noch ungeschieden sich befänden, sohin mit dem reformirenden Separatismus innerlich in ihnen selber der Anfang zu machen wäre, weil eine organische Form, der es an innerem Leben gebricht, nur von Innen heraus, durch Wiedererweckung dieses geschwächten Lebens, zu einer wahrhaften Reform gelangen kann; und selbst alle äusseren Conformationen und Conversionen nichts bedeuten, falls sie nicht aus jener inneren und centralen Reformation jedes Einzelnen hervorgehen. Wie wir denn die Menschen über Irrthümer und Verbrechen ungleich öfter und leichter éines Sinnes werden sehen, als über Wahrheiten und Tugenden.

---

sich Christus nicht der Welt, sondern wenigen vertrauten Jüngern, wie denn auch die eigentlichen öffentlich gewordenen Urkunden des Christenthums sich mit einem verhältnissmässig kurzen Zeitraum nach Christi Tod schliessen. — Seitdem blieb und ist noch immer das Christenthum ein weltkundiges — Geheimniss für die Welt. (Unter den vier Evangelien ist bekanntlich jenes des h. Johannes am spätesten geschrieben worden. Nach den Untersuchungen des Dr. G. K. Mayer (die Aesthetik des Evangeliums nach Johannes S. 144) wäre das Evangelium des h. Johannes zu Ephesus in die Oeffentlichkeit getreten, 65 Jahre nach dem Tode des Herrn oder im Jahre 97. Wenn Johannes auch etwas jünger als der Herr war, so müsste er demnach doch in den achtziger Jahren gewesen sein, als er das Evangelium schrieb. Schaff (die Gesch. der apost. Kirche &c. S. 418) hält es für jetzt nicht für möglich, eine genauere Zeitbestimmung festzustellen, als die, dass die Abfassung des Johannes-Evangeliums ziemlich sicher auf die drei letzten Decennien des ersten Jahrhunderts hinweisen. H.)

XVIII. Vorlesung.

Aus dem Inhalt der letzten Vorlesungen können Sie, m. H., nun auch den Ursprung jenes vielbesprochenen Anthropomorphismus sich erklären, welcher besonders in allen religiösen bildlichen Darstellungen (in der sogenannten Religion der Kunst), nur mehr oder minder entstellt, zu allen Zeiten und bei allen Völkern sich geltend machte. Wenn nemlich die Künstler uns unter menschlichen Gestalten alle himmlischen und irdischen Mächte vorbilden, wenn die Dichter nicht bloss alle Bewohner des Olymps, sondern selbst alle Elementarpotenzen personificiren; wenn alle religiösen und abgöttischen Secten ihre Tempel mit Menschenfiguren erfüllen, so ist das Princip hievon doch wahrhafter, als dessen Anwendungen sind *). Die ursprüngliche Menschengestalt, welche freilich nicht mit dem Ideal derselben im Sinne der Griechen zu vermengen ist, obschon auch hier noch ein Funke eines Ueberirdischen glimmte, musste oder sollte in der That als solche in allen Regionen, welche im Bereich dieser Gestalt kamen, ihre Herrschaft und Herrlichkeit kund geben, durch Bethätigung ihres

*) Es sollte der Künstler sich nie erlauben, wenigstens in den zu religiösen Zwecken dem Volke dienen sollenden Gebilden, die Mysterien der christlichen Religion auf heidnische Weise zu personificiren und zu allegorisiren, und er sollte sich hier streng an das Geschichtliche halten. Denjenigen aber, welche, um diesen Missbrauch zu entschuldigen, etwa von einer Accommodation dem gemeinen Volke sprechen, muss man sagen, dass eben durch ihre (der Volkslehrer) Schuld und Pflichtvergessenheit dieses Volk im Vergleiche der älteren Christen häufig in solche Idolatrie verfallen ist, welche übrigens (wie z. B. die neuere Geschichte des catholicisme paganisé in Portugal und Spanien lehrt) ein miserables Bollwerk gegen den Akatholicismus, ja gegen den ruchlosesten Atheismus ist.

Rapports mit jener höheren Region, von welcher sie als missus kam und mit welcher sie verbunden blieb. Da nemlich dieser Mensch der Auszug, somit das Bild des Zeuge-Centrums aller Dinge war, so war auch seine Gestalt der Sitz (point de ralliement) der wirksamen Correspondenzen aller kosmischen Eigenschaften und Kräfte und sie war der Focus, in welchen der Himmel niedersteigen, die Erde sich erheben konnte *). Wie wir denn selbst den vom Himmel abgefallenen, somit entstellten Menschen, noch in all seinen Bildungen bemüht sehen, sein Bild um sich zu verbreiten, um sich mittelst dessen Reflexes in seiner Umgebung zu finden oder nicht zu verlieren, womit er freilich meist nur auf eine verkehrte und armselige Weise von seiner ersten Mission in der Welt Zeugniss gibt. In der That ist aber auch nur die menschliche Gestalt und zwar des Menschen Antlitz die allein für sich verständliche und lesbare Figur, auf welche alle übrigen Gestalten der Natur als auf ihren Chiffre universel unmittelbar oder mittelbar hinweisen. Wenn darum unsere Anatomen den Leib des Menschen mit jenem der Thiere vergleichen, so muss man ihnen sagen, dass es noch eine höhere vergleichende Anatomie gibt als diese, deren Problem es ist, den dermaligen Leib des Menschen mit seinem ursprünglichen, noch unverthierten zu vergleichen, und welch letzterer sich ohne Zweifel zu ersterem verhält wie das ausgebildete Thier zu seiner Larve, Raupe oder Made *).

---

*) Von dieser ursprünglichen Virtualität der Menschengestalt wusste freilich jener blinde Heide, der Goldschmied in Ephesus, nichts, von welchem Goethe sagt:

„Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gassenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott so im Gehirn
Da! hinter des Menschen albernen Stirn,
Der sei viel herrlicher als das Wesen,
An dem wir die Breite der Gottheit lesen."

*) „Die Bildniss Gottes im Menschen, sagt J. Böhme, ist so mächtig und kräftig, dass, wenn sie sich ganz in Gottes Willen wirft, sie die Natur bändigt, dass ihr das Gestirne gehorsam ist, und sich hoch in der Bildniss freuet; denn sein Wille ist auch, von der Eitelkeit (Gottesleere) los zu sein, und wird also in der Bildniss in Sanftmuth entzündet, dessen sich

Was nun aber diesen so leicht in Idolatrie ausartenden religiösen Anthropomorphismus betrifft, so sollte man doch die tiefe Wurzel desselben in jeder Menschenbrust nicht ignoriren, welche in jener Bewegung des Herzens Gottes im Momente des Abfalls des Menschen zu seiner und durch ihn zu der Welt Errettung liegt*), von der wir wiederholt sprachen. Da nemlich dieser heimliche Bund der Restauration sich in allen Menschen samlich fortpflanzte und fortpflanzt, so begreift man, dass dieser Same immer nahe daran ist, im Menschen ins Keimen zu gehen, wenn gleich die Menschen leicht den unvollkommensten Anfang schon für die wirkliche Erfüllung dieses Restaurationsbundes nehmen, ja selbst die sich jenem Keimen zugesellenden anorganischen Reactionen mit ersterem vermengen. Und so ist also im Grunde das Bedürfniss, den Gottmenschen sich nahe zu bringen, und die Bereitheit, das zu glauben, was sie wünschen und bedürfen, das Princip des Anthropomorphismus aller Menschen aller Zeiten gewesen und ist es noch, wenn schon dieser Lebenskeim frühe, seiner wahren Cultur ermangelnd und feindlichen Mächten durch der Menschen Schuld exponirt, häufig nicht allein keine legitimen Früchte brachte, sondern theils als stupider, theils als verbrecherischer Anthropomorphismus sich allgemein über die Welt

---

der Himmel erfreuet, und wird Gottes Zorn im Regiment dieser Welt gelöschet: denn, wenn der brennend wird, so ist's der Menschen Bosheit Schuld, dass sie den in sich und somit im Geiste der Welt entzünden.“ J. B. hat hiemit den Schlüssel der wahren Clairvoyance gegeben, ohne dessen Gebrauch man über das Hellsehen im Dunkeln bleibt.

*) „Wir glauben nicht mehr um deiner Aussage willen (sagten die Bewohner von Samarien zum Weibe, Johannes 4, 42), denn wir haben es selber gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Erretter der Welt oder der Gesalbte ist.“ — Ueber die Nothwendigkeit einer Welterrettung und eines Welterretters, über dessen (des Gesalbten oder Christs) Begriff, und über die Gewissheit seines Kommens oder Gesandtwerdens in die Welt, d. h. über die Grundprincipien des Christenthums, waren die Juden, wie aus dieser und einer Menge anderer Schriftstellen sich ergibt, wenigstens besser und allgemeiner unterrichtet, als dieses der grösste Theil der Christen dermalen ist, und zwar schon darum, weil es an einem richtigen Weltbegriff mangelt.

verbreitet *). Diesem idolatrischen Anthropomorphismus (der luciferischen Caricatur des wahrhaften) entgegen, lag und liegt es den Religionslehrern aller Zeiten ob, die gemeinen wie die vornehmen Christen darüber gründlich zu belehren, dass nur die centrale und radicale Umwandlung unseres Wesens d. i. unseres Gemüthes und Willens (als souffle de l'âme) uns das zu verschaffen vermag, was die Menschen von ihrem bloss äusseren ihr Inneres nicht berührenden und rührenden Thun erwarten **), in welchem sie sogar häufig, als, wie sie sagen, in ihrem Gottesdienste, eigentlich aber in ihrem Hofdienste, sich um so scrupulöser zeigen, je mehr sie hiemit wie die Höflinge heuchelnd sich des inneren Gottesdienstes quitt zu machen vermeinen. Denn nur unser in Gott geschöpfter und in Gottes Willen wieder frei von uns überlassener Wille ist das Formabile und die geistige Materia prima des Gottes-Geistbildes in uns, und nur im Willen können wir hienieden zur Kindschaft Gottes gelangen, weil nur in ihm unsere Causalität, unser Leben und Thun steht, wie ja selbst diese Welt nur durch einen Willen gemacht ist und nur besteht, weil sie gewollt wird ***). Die Religionslehrer haben uns darum zu weisen und

---

*) Nebenbei kann man hieraus auch den Unverstand und die Bornirtheit sowohl jener Angreifer als jener Vertheidiger des Christenthums einsehen, welche dieses ganz ex abrupto (als Deum ex machina) mit unter den Mythologien entstehen lassen, wobei sie freilich die Schriften des alten Bundes ignoriren müssen, weil diese eine solche generatio aequivoca des Christenthums Lügen strafen.

**) Ich habe häufig in meinen Schriften gewiesen, dass innerer und äusserer Cultus, so wie innere und äussere Autorität nur in ihrer Concretheit wahrhaft sind, worüber ich, wie gesagt, mich nicht dunkel, sondern klar genug ausgesprochen habe, selbst für dunkle Leser.

***) Dieser tiefsinnigen Lehre Baaders entgegen meint Schopenhauer einen unendlicheu Fortschritt bis zum non plus ultra menschlicher Weisheit gemacht zu haben, wenn er in frechster Gottesleugnung die Welt als Erscheinung eines absolut blindwirkenden Willens ansieht. Frech muss diese Gottesleugnung schon darum genannt werden, weil Schopenhauer sich bewusst ist, dass ein evidenter Beweis der Unmöglichkeit der Existenz eines Gottes, d. h. eines überweltlichen Schöpfers der Welt, unmöglich ist. Flach aber ist Schopenhauers Weltanschauung bei allem geistreichen Irrlichteliren und bei allem Scheine der Klarheit und Tiefe,

zu beweisen, dass, sofern der Mensch seinen Willen oder Willengeist im Zeitleben diesem himmlischen, tief in seinem Gemüth wirksamen Nisus formativus entzieht, er doch nur zweien anderen gleichfalls geistigen Willens-Bildungsprocessen unterliegt, entweder nemlich dem animalisch-siderischen oder dem infernalen, deren beider Ergebnisse gleichfalls mit Aufhören seiner Weltzeit hervortreten werden.

Wir vernahmen in den vorgehenden Vorträgen, dass und wie diese vollkommene Wiedergeburt des Menschen durch drei seinen drei constitutiven Principien entsprechende Momente hindurch geht und dass die völlige Ablösung (Erlösung) des Willengeistes des Menschen von dessen Verbildung (Monstrosität) und somit die radicale Entweltlichung (Befreiung von der Welt) der Seele erst mit jenem inneren Blutvergiessen *) beginnt, durch welches der Mensch in seinem Herzen der Zeitwelt und ihrer Lust abstirbt, wie diese ihm, ein Herausziehen seines Herzens aus ihr, durch das der Mensch nur um so weltverständiger und weltmächtiger, ja in Stand gesetzt wird**), inner seiner Sphäre zur Welterrettung mitzuwirken. Mit diesem Aufgeben der doch nur armseligen und phantasmagorischen Weltfreuden beginnt aber eine andere selbe weit überbietende Freude im Menschen sich zu regen, welche man als das Primum movens aller Religion ***) nur zu oft ignorirt, indem man immer nur von jenem Kreuz und Leiden spricht, welches die Aufgabe der Weltfreude und des Welt-

---

weil nicht der Geist, sondern doch nur das Blindwirkende nach ihm das Primitive ist und weil schon darum ein wenigstens ethischer Nihilismus das Ende vom Liede seiner Philosophie ist. Alle seine Schmähungen über Theismus und Christenthum werden nichts verfangen und sein System als System nach kurzer Zeit nur noch in der historischen Erinnerung bewahrt bleiben. H.

*) In diesem Sinne sagt Christus: wer seine Seele in meinem Namen verliert oder dahin gibt, wird sie gewinnen.

**) Selbst das Zeitliche geniesst er nur, wenn er es entbehren kann, weil freier Genuss die Nothdurft ausschliesst.

***) In der Welt, sagt Christus, habt ihr Unfriede und Angst, in mir Frieden und Freude, die euch Niemand mehr nehmen wird.

cultus mit sich bringt, zu wenig aber von jenem Welt- und Teufelskreuz, welches der Mensch, von einer erlogenen heiteren Weltansicht, gleich jenen dummen dem Fiedler in den Venusberg folgenden Jungen, getäuscht, übernimmt, indem er diesem Weltcultus sich hingibt.

Ad vocem: Kreuz, bemerke ich Ihnen, m. H., noch: dass wir Menschen alle durch unseren und nach unserem irdischen Tod nach dem richtigen Ausdrucke eines alten Theologen ans Kreuz gehangen, d. h. nach dem Ternar unserer constitutiven Principien an jenen grossen Dreiangel gleichsam zerlegt geheftet werden, welcher vom höchsten Wesen bis zu dieser Natur herab sich verbreitet, und welcher unsere drei constitutiven Principien darum gesondert an sich zieht, damit sie in dieser Sonderung, welche indess keine absolute Trennung ist, geläutert und reintegrirt werden, um, falls sie dieser Reintegration fähig sind, nach deren Vollendung in nun unauflösbare harmonische Reunion zu treten *). Beiläufig wie wir sehen, und wie ich in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit bemerkte, dass schon der gesunde Schlaf eine Restauration der constitutiven Elemente des Lebens mittelst ihrer temporairen Auseinanderhaltung bewerkstelligt. Wesswegen wir denn auch bemerken, dass selbst der Feind (so viel ihm hiezu die Menschen Macht einräumen) sich bald der Verkürzung, bald der Verlängerung des irdischen Lebens des Menschen widersetzt, weil jene Reintegration der constitutiven Principien des Lebens, von welcher wir so eben sprachen und deren Hemmung er allein im Sinne hat, sowohl auf die eine als auf die andere Weise (durch einen späteren oder früheren Tod) gefördert werden kann. Uebrigens kann aber jeder Mensch bereits noch im irdischen Leben in sich den Anfang jener Auseinander- und hiemit auch Widereinandersetzung seiner drei constitutiven Principien inne werden, von welcher wir behaupten, dass selbe seinen Zustand nach dem Tode ausmacht, aber freilich kann dieses nur

*) So geschah im Tode Christi jene Conjunction des himmlischen Bildes mit Seele und Leib. Das: Divide et impera, erhält hiemit die Bedeutung des: Divide et purga oder renova, welches der Seelen- wie der Leibesarzt zu befolgen hat.

jener Mensch, welcher den Weg der Wiedergeburt wirklich angetreten und seinen Willensgeist bereits durch Hilfe des Regenerators vom Weltgeist frei gemacht und in die himmlische Region gesetzt hat. Denn weil das innere Gebilde der Seele (ihr Geistbild) das sowohl selbe dominirende, als durch sie das ihr das äussere entsprechende Gebilde oder den Leib anziehende Princip ist, so tritt bei einem solchen Menschen bereits der Anfang einer solchen Zersetzung des Geistes, der Seele und des Leibes als eine den Zustand nach dem Tode anticipirende Seinsweise ein. Nemlich der bereits abgeschiedene innere Willensgeist würde, falls er frei wirken könnte, die Seele völlig, so wie diese ihren Leib, an sich ziehen, da nun aber dieser und die Seele durch ihn zurück ziehen, so fängt wenigstens im irdischen Leibe, welcher den jenem himmlischen Geistbild entsprechenden Auferstehungsleib ganz noch in sich verschlungen und gleichsam begraben hält, jene innere Wiedererweckung des letzteren, — oder jene Wiederwesentlichwerdung desselben an, welche sich im Verwesungsprocess des irdischen Leibes fortsetzt und vollendet, quia Substantiatio unius est Desubstantiatio alterius *).

---

*) Suo modo findet dasselbe bei der Auferstehung zum ewigen Tode oder Sterben statt, indem auch die im Zeitleben gewirkten finsteren Werke sich dematerialisiren, um den Auferstehenden als Feuerkreis zu umgeben. Schon Dante spricht übrigens von einer solchen Doppelgängerei eines in seinem Geiste bereits in der Hölle seienden obschon leiblich noch auf Erden wandelnden Menschen. (Auch Swedenborg fasset die höllischen Feuerqualen als Wirkungen der (bösen) Begierden und folglich als Strafen der Sünden: „Das höllische Feuer, weil es Selbstsucht und Weltliebe ist, so ist es auch jene Begierde, welche mit diesen Trieben zusammenhängt, weil die Begierde die Liebe in ihrem beständigen Ausläufer (in suo continuo) ist &c.“ Von dem Himmel und von der Hölle von Swedenborg durch Tafel. S. 560. H.)

XIX. Vorlesung.

Ich habe Sie, m. H., wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass der wahre Schlüssel der Exegese und des Verständnisses der Schrift der Mensch selber in seiner Relation zu Gott ist, und dass sich sohin in seinem Wiedergeburtsprocess alle jene Momente nachweisen lassen müssen, welche ihm in der Historie als gleichsam an den grossen Armen des Storchschnabels vorgegangen und vorgehend dargestellt werden, weil das äussere und das innere, das universelle und das partielle Geschehen*) coincidiren oder sich entsprechen und das Nichtverständniss oder Leugnen des einen Geschehens jenes des anderen nach sich zieht, so wie dieses vom Verhalten einer äusseren zur inneren Kirche gilt**). In der That ist nun dieser Wiedergeburts- oder Reintegrationsprocess der Sinn und die Bedeutung aller jener figurativen Opfer, von denen wir früher sprachen, die sich nur, nachdem die Zeit hiezu eingetreten war, in die innere Region zurück zogen und sich auf innerliche Weise in jedem einzelnen Menschen noch immer fortsetzen sollen. Und es kann Ihnen nach allem über die Triplicität des Gesetzes (des Cultus und Opfers) Gesagten nicht schwer werden einzusehen, dass, wenn schon diese Triplicität äusserlich (geschichtlich) nur successiv (in der Zeit) hervortritt, selbe doch in der That und innerlich immer ungetrennt bleibt, so wie die drei constitutiven

*) Nur ist das Universelle so gut innerlich und äusserlich als das Partielle.

**) Jede (universelle wie partielle) Kirche ist innerlich und äusserlich, wesswegen z. B. diejenigen sehr ungeschickt verfahren, welche den Katholicismus damit zu conserviren meinen, dass sie ihm das Blut des affectiven und doctrinellen Mysticismus abzapfen.

Principien des Menschen, auf welche jene Triplicität sich bezieht, ungetrennt bleiben. — Da nemlich (um mit dem ersten oder levitischen Gesetze den Anfang zu machen) der Mensch leiblich und physisch alle Essentien der gesammten Natur in sich schliesst, so wie in den Tiefen seines Gemüthes die Essentien aus Gott liegen, so begreift man den Rapport, welchen alle Substanzen dieser Natur ausser ihm mit diesen ihnen entsprechenden physischen Essentien im Menschen fortwährend, wenn auch heimlich, haben und ausüben, und wenn schon dieser Rapport nur selten sich auch äusserlich bethätigt, und meist sich nur auf innere Wirksamkeiten, z. B. im Imaginativum des Menschen beschränkt, dessen Unterworfensein der Plastik der Natur nur der Unverstand leugnen oder ignoriren kann *). Es können also, wenn schon nur innerlich oder im Princip, dieselben Opfer der reinen und der unreinen Thiere (Triebe) statt finden, welche im levitischen Opfer äusserlich geschahen, d. h. auch hier können jene reinen physischen Basen entwickelt und frei werden, deren Entwickelung das levitische Opfer bezweckte, und diese im Menschen geschehende Entwickelung dieser Basen wird ihm gleichfalls jene wohlthätigen Correspondenzen eröffnen, welche das hebräische Volk durch seine Thieropfer sich eröffnete, vorausgesetzt dass auch hier unreine Triebe und fremde Nationen (abgöttische Affecte) vom Opfer (als Oblation) abgehalten, und vom Opfermesser und Opferfeuer nicht zurückgehalten bleiben.

So sehen wir denn auch das zweite Gesetz (was wir das prophetische oder jenes des Geistes nannten) beim einzelnen Menschen auf ähnliche Weise als jene Promulgation auf Sinai eintreten, und wenn auch hier die ersten Opfer in der ersten Epoche (Hälfte) dieses Gesetzes oder dieses Momentes desselben noch fortwähren, so sind es die einzelnen Menschen selber, welche als Leviten dem Herrn innerlich diese Opfer (der Thiertriebe) zu bringen haben, und welche, falls sie hierin nachlässig und untreu gegen den Geist

*) Es ist dieselbe Natur, welche den Löwen creatürlich gestaltet, und welche in das Imaginativum des Menschen den Typus dieses Thieres projicirt. —

verfahren, welcher sich bereits auf ihnen niederzulassen begonnen hat, dasselbe Schicksal erfahren, welches das hebräische Volk erfuhr, indem es in Folge solcher Untreuen mehreremal in die Knechtschaft fremder (unmenschlicher) Nationen verfiel. So wie aber dieses Volk, so oft es wieder zum Herrn schrie, von dieser Knechtschaft wieder frei ward, so widerfährt auch Aehnliches dem einzelnen Menschen in dieser Epoche seiner Reintegration, weil die einzelnen Lebensfunken, welche der Geist in uns säete und welche in uns haften, durch die Hemmungen, die sie erleiden, darum nicht sofort wieder erlöschen, sondern, sich zusammennehmend und durch Antiperistasis an Intensität gewinnend, ihre Schranken wieder durchbrechen und einzelne Strahlen von sich werfen, welche die Gottheit als solche erkennt und wodurch selbe zu einem neuen Descensus sich gleichsam bestimmen lässt. Auf solche Weise geschah, wie wir vernahmen, die Befreiung des jüdischen Volkes aus Aegypten, weil der Geist der Wahl ihres Stammvaters auf ihm ruhte, dasselbe geschah in der Zeit der Richter, in welcher Zeit dieses Volk bereits in die erste Hälfte des Gesetzes des Geistes einzutreten anfing, und von da in einer beständigen Folge von Abfällen und Wiederkehrungen endlich in die zweite Epoche dieses Gesetzes trat. (Ein genialer neuerer Physiolog: Kaup, legt seiner Classification des Thierreiches anstatt der Vorstellung einer geraden Ascension jene cyclische zum Grunde, gemäss welcher das Aufsteigen in eine höhere Classe immer wieder mit einem Rücksturz in die tieferen Stufen verbunden ist, welche also immer, wenn auch im Aufsteigen, nur anders, wiederkehren.) Obschon übrigens dem Volke gesagt ward, dass alle Nationen durch es gesegnet werden sollten, so blieb selbes doch bis zum völligen Eintritt des Geistesgesetzes scharf von diesen Nationen gesondert, und dieser Sonderung entspricht jene des einzelnen Menschen, so lange auch er noch nicht in die zweite Epoche des Gesetzes des Geistes eingetreten ist, oder so lange er jene Kräfte nicht erlangt hat, welche ihn befähigen, ohne die Gefahr eigener Verunreinigung oder Verletzung Segen in der Welt zu verbreiten. Es fing also schon in dieser zweiten Epoche des Gesetzes des Geistes (welche der ersten Epoche des göttlichen Gesetzes begegnete) jenes Abraham

gegebene Versprechen in Erfüllung zu gehen an, und dasselbe zeigt sich am einzelnen Menschen, welcher nach Zurücklegung des ersten Alters des Geistes nicht mehr bloss für sich (für seine Familie, seinen Stamm, seine Nation &c.), sondern für jeden zu wirken und zu leiden sich berufen fühlt, welcher in seinen Bereich tritt, oder wie Christus sagt, sein Nächster wird*).

Auch in diesem neuen Alter fährt der Mensch fort, das Gesetz der Naturopfer zu erfüllen, weil diese Erfüllung nur dann vollendet wird, wenn der Mensch das Princip der Thierseele selber zu opfern vermag, statt dessen er gleichsam deren einzelne Glieder opferte. — Wenn aber auch schon des Menschen Action in diesem zweiten Geistesalter ungleich kräftiger ist, so lässt doch der Geist hiebei den Menschen noch frei, weil auch dieses Gesetz nur ein initiatives und nicht, wie das göttliche, ein schon operatives ist. Wie wir darum mehrere Propheten den an sie ertheilten Aufträgen sich widersetzen sahen, so sehen wir auch den einzelnen Menschen auch noch in diesem zweiten Geistesalter keineswegs die ihm dargebotenen Hilfen alle oder recht gebrauchen, wesswegen so viele Berufene hinter der Erfüllung ihres Berufes zurückbleiben. Indessen findet für den einzelnen Menschen dasselbe in diesem Geistesalter statt, was, wie wir sahen, in der Epoche der Propheten eintrat, nemlich der Mensch tritt erst jetzt das wahre Ministerium des Geistmenschen an, indem er erst jetzt beginnt, seinen Brüdern dienlich zu sein, wogegen er früher nur sich und der Natur diente**).

---

*) Gerade jene modernen Deutschthümler, welche antique Frömmigkeit affectirten, meinten mit dem antichristlichen Nationalhass ihr neues Volksthum begründen zu müssen.

**) St. Martin sagt hierüber in seiner Schrift: Le Ministere de l'homme-esprit nach der deutschen Uebersetzung S. 396 ff.: „Der Weise arbeitet für seine eigene Ruhe, indem er täglich die Flecken auslöscht, welche den Menschen seit seiner Sünde verfinstern, und sucht die Quelle des Lebens, die allein ihm den Frieden geben kann, herabströmen zu lassen; dies ist das Ziel, welches ein jeder Mensch erstreben muss, wenn er gerecht werden will. Der liebende Mensch geht weiter; er begnügt sich nicht mit seinem eigenen Glücke; er bedarf noch des Glückes dessen, was nicht er ist; und hier kann der Geist der Liebe zwei verschiedene Ei-

Als aber endlich die grosse Heilsepoche eingetreten war, so trat auch, wie wir vernahmen, der wahrhafte Geist des Opfers in

---

genschaften an sich tragen, eine geistige und eine göttliche. Durch erstere sucht der Mensch die Ruhe seines Gleichen zu bewirken; durch die zweite sucht er sogar dem Worte Sabbat-Ruhe zu verschaffen; und hierzu sind viele berufen, aber wenige erwählt. Diener der göttlichen Dinge! wäre es nicht an euch, uns diese so wichtigen, so grossartigen und so wenig gekannten Wahrheiten zu lehren? Denn wer könnte sich hienieden überreden, wir seien etwas anderes, als die grossen Verwalter der göttlichen Güter und damit beauftragt, an Gottes Ruhe zu arbeiten? Leider könnte man sagen, dass der Mensch nur an dem entgegengesetzten Werke arbeitet, und dass er sich beträgt, als suche er nur die Ruhe des Feindes, während wir uns nur damit beschäftigen müssten, die Wunden zu heilen, die er fortwährend allen Regionen schlägt. Alles lehrt uns, dass wir dieses hohe Amt erreichen könnten, wenn wir uns im Geiste und in der Wahrheit mit dem Dienste des Wortes verbänden, weil, wenn es einerseits eine absteigende Stufenleiter der Gräuel des Menschen und seines Feindes seit dem Ursprunge der Welt gibt, es auch andererseits eine aufsteigende Stufenleiter der vor uns entwickelten göttlichen Schätze seit demselben Ursprunge gibt, die nicht aufhören wird, sich bis ans Ende der Zeiten zu entwickeln. Wenn wir über das nachdächten, was unter der materiellen allgemeinen Welt verborgen liegt, so würden wir Gott danken, dass er solch einen Prachtaufwand aufbot, um dieses furchtbare Schauspiel unseren Augen zu verbergen. Wenn wir über den unglücklichen Zustand des Menschengeschlechtes, er sei nun sichtbar oder unsichtbar, nachdächten, so würden wir den Naturkräften danken, unseren Blicken dieses herzzerreissende Bild erspart zu haben, und wir würden der höchsten Weisheit danken, dass sie es gestattet, dass der Mann und das Weib gegenwärtig in sich die Liebe und das Licht unter dem Schleier der ewigen Sophia wieder sammeln können, weil es nicht eine jener heiligen Ehen gibt, die nicht allgemein bei der ganzen menschlichen Familie gefeiert würde, und die nicht, wie unsere irdischen Ehen, Freuden in unsere zeitlichen Familien brächte. Wenn wir über die Angst des Wortes nachdächten, so würden wir demselben danken, dass es die liebevolle Grossmuth gehabt, sich unserer Ruhe, wie es dieses gethan, zu widmen, und wir würden uns unsererseits seiner Ruhe widmen, wie es sich der unserigen gewidmet hat. Wenn wir auf diese Weise jene Wege der Liebe und des Mitleidens wandelten, so würden wir endlich das Böse und den Schmerz aller Regionen zurückstossen und erkennen, in welchem unermesslichen Verhältnisse das Gute über dem Bösen steht. Zwar ist der Teufel so boshaft, dass wir ohne die göttliche Basis oder die Güte, welche in den

seiner Totalität ein, welcher sich nicht wie früher auf das Heil eines einzelnen Volkes beschränkte, nicht wie im Prophetenalter bloss lehrte oder drohte, sondern welches sich als ein die ganze Menschheit als éine Familie umfassendes und ergreifendes operirendes Gesetz erwies. Und so verschafft sich denn auch jeder einzelne in diese dritte göttliche Epoche effectiv eintretende Mensch inner seinem ihm sich anweisenden Bereiche die Mittel, alle Sclaven zu befreien und jeden Depossedirten zu seinem Erb- und Eigenthume zu verhelfen*). Und in diesem Sinne erhalten darum auch die Worte des Propheten (Jerem. 1, 10) für jeden einzelnen Menschen ihre höchste Bedeutung, weil derselbe nun nicht mehr bloss Lehrling, nicht mehr bloss Geselle, sondern Meister, und hiemit Bruder des Christs, geworden ist, d. h. weil ein solcher Mensch nicht nur befähigt ward, durch Theilhaftwerden des durch ihn verschuldeten Leidens der Natur, dieses Leiden übernehmend, sie davon zu befreien, weil er nicht nur befähigt ward, durch Uebernahme und Derivation des Seelenleidens seiner Mitmenschen diese zu befreien, sondern weil er, selbst an dem Leiden des göttlich-menschlichen Herzens theilnehmend, gleichsam auch einen Theil desselben zu übertragen vermag, womit erst sein servir Dieu zum wahrhaften servir à Dieu wird. — Wenn der Mensch in das Gesetz des Geistes tritt, so empfängt er das erste Gebot des Dekalogs, — tritt er aber in das Gesetz des Erlösers, so wird ihm ein neues Gesetz gegeben, seinen Nächsten wie sich d. i. in Gott zu lieben, und nur dieses Gesetz ist der Schlüssel zum grossen Werke des Christs. Denn wer in der Knechtschaft sich Befindende wird nicht alles aufbieten zu seiner Befreiung?

Menschen herabgekommen ist, nicht einmal wissen könnten, dass ein Gott sei. Die Menschen aber sind so sehr von dieser göttlichen Güte umgeben, dass wir ohne die Bosheit des Menschen das Dasein des Teufels nicht einmal gewahren würden.“ H.

*) In allen Regionen gibt nur der Besitz die Freiheit und diese jenen. Die Creatur besitzt aber nur, weil sie besessen ist, ist frei oder determinirend, weil sie determinirt ist, begreift und weiss, weil sie begriffen und gewusst ist und weil sie glaubt. Wogegen unsere Absolutisten die Creatur vom Creator absolviren wollen.

Aber es handelt sich hier auch darum, die Freiheit seinem Nächsten zu erbeuten, weil er ihn wie sich selber und sich wie ihn liebt. Liebt er aber den Nächsten nicht wie sich selber, so ist er auch im Werke des Christs nicht initiirt, dessen Liebe ihn vermochte, bis in unsere Abgründe sich zu begeben, um uns ihnen wieder zu entreissen. Obschon nun jeder von uns nur in sehr beschränktem Maasse dieses Befreiungswerk für seinen Nächsten zu leisten vermag, welches Christus für Alle leistete, so können wir doch durch die Assistenz seines Geistes und in seinem sich in uns aussprechenden Namen diese Leistung erfüllen. Und wenn die Menschen durch die Thieropfer vermochten, regelmässige physische Actionen sich anzuziehen und hiemit von den abnormen sich zu befreien, wenn die Menschen durch die Stimme und das Blut der Propheten regelmässige geistige Actionen sich anzogen und von den unregelmässigen sich befreiten, — so können sie durch die Stimme und das Blut des Erlösers (denn das Blut dieses Getödteten ruft nach Barmherzigkeit, wie Paulus sagt) auch schon im Erdenleben auf sich und ihre Brüder göttliche Actionen und Kräfte anziehen, welche die ihnen entsprechenden Transpositionen leisten. Ich sage: schon im Erdenleben, weil freilich nur mit der gänzlichen Auflösung unserer materiellen Hülle und dem Wiederaufgerolltsein der Zeit — dieser Schrift, welche eine Uebersetzung der ewigen Bücher ist — die völlige Reintegration und der völlig freie Gebrauch unserer Vermögen zu den uns sodann angewiesen werdenden Leistungen eintreten kann und wird. Wir würden indess umsonst hoffen, jenseits je zu dieser völligen Reintegration zu gelangen, falls wir nicht schon diesseits täglich strebten, uns zu einem reinen Holocaust zu bereiten, weil wir in jenen Regionen keine solche Erde (als receptacle unseres Blutes) mehr finden können, so dass wir also, unsere Corruption in diese Regionen mitbringend, nichts finden werden, was uns dieselbe abnimmt, und darum nur Qual zu erwarten haben, weil Zeit und Stätte der freiwilligen Opfer oder des Blutvergiessens sodann für uns vorüber sein wird.

I. Vorlesung.

Indem ich mit dem ermunternden Beifall unseres allergnädigsten Königs meine Vorlesungen beginne, deren Zweck es ist, die Dogmatik oder Religionswissenschaft, so weit die dermaligen Kräfte der Speculation reichen, speculativ oder philosophisch zu erläutern, wird es vor allem räthlich, ja nöthig sein, einigen Vorurtheilen zu begegnen, welche sich einem solchen Unternehmen, besonders in unserer Zeit und in unserer Mitte, schier nothwendig, entweder mit frommer Scheue und Aengstlichkeit oder mit nichtfrommem Spott, entgegen stellen zu können und zu dürfen vermeinen. Wenn wir nemlich auch hier zu Lande, wie überall sonst, die éine grössere Hälfte der nicht oder schlecht unterrichteten Menschen vor den Altären sich niederwerfen und anbeten sehen, was sie nicht verstehen und wovon sie nicht wissen, und wenn wir die andere kleinere Hälfte hierüber heimlich oder öffentlich spotten sehen, so wissen und verstehen doch diese Spötter so wenig, worüber sie spotten, als jene wissen, was sie anbeten, und in dieser Unwissenheit sind darum beide — die Unaufgeklärten und die sich aufgeklärt Dünkenden — einverstanden, éines Glaubens oder vielmehr éines Unglaubens an die Wahrheit und an ihre unbezweifelbare Erkennbarkeit und Klarheit. Und eben hier (auf wissenschaftlichem Grund und Boden, den sie beide verlassen haben) müssen darum diese Parteien (die Abergläubigen und die Ungläubigen) zugleich angegriffen werden, falls anders dem vernünftigen Glauben wieder Raum und Achtung verschafft werden soll. Wobei der Angreifende freilich zu gewärtigen hat, dass beide jene Parteien, von ihrem Kampfe unter sich ablassend, sich vereint ihm als dem gemeinsamen neuen Ruhestörer entgegen

stellen werden, und er somit sich gleichwohl und um so mehr auf das Blöken der sich fromm nennenden Schafe und das Stossen der nicht frommen Böcke zugleich und um so gewisser gefasst halten muss, als in unseren Zeiten sowohl mehrere Vor- und Rücksichten den Ungläubigen es räthlich machen, bei einem solchen Angriff mit ihren sonstigen Gegnern (den Abergläubigen) gemeinschaftliche Sache zu machen, als die Ueberzeugung, dass ja nicht das Fleisch (die von den Abergläubigen geistlos gefassten und geistlos bewahrten Formen des Glaubens) es ist, was ihrem Geiste entgegen steht und Gefahr droht, sondern der Geist jener Formen, welchen also nicht wieder aufkommen zu lassen ihre angelegenste Sache sein muss. Wesswegen wir denn auch dieselben Religionsfeinde, welche sonst mit den Waffen der Intelligenz die Religion befehdeten, dermalen und seitdem sie erfuhren, dass man ihnen mit denselben Waffen mit Erfolg zu Leibe geht, mit frommer Miene uns versichern hören, dass die Religion blosse Sache des Gefühls und nicht auch der Wissenschaft sei. — Möchte es mir doch gelingen, denjenigen meiner Herren Zuhörer, welche zum Religionsunterricht und zur Fortbildung der Religionswissenschaft Beruf haben, jene Fassung, von der ich so eben sprach, mitzutheilen und ihnen einige Waffen mehr zur Besiegung des Irrthums wie zur Bekämpfung der Lüge in die Hand zu geben *).

---

*) Als die hauptsächlichsten Ursachen, wesshalb die Religionswissenschaft in ihrer Ausbildung hinter jener aller übrigen Wissenschaften zurückgeblieben ist, kann man folgende bezeichnen: 1) Fromme Scheue. Aber nur der superbus scrutator gloriae, nicht der humilis wird von dieser deprimirt. 2) Indolenz und Impotenz des Geistes und Abneigung gegen Speculation in neueren Zeiten. 3) Unglaube an ein genügendes Resultat. Exacte Wissenschaften. 4) Bestärkung dieses Unglaubens und Trost über Unwissenheit durch die Kantische Kritik. 5) Lichtscheue und Lichthass. Gedanken, die nichts taugen, scheut man sich an's Licht der Wissenschaft und ihrer offenkundigen socialen Autorität zu bringen. 6) Die Reformation, wodurch die Wissenschaft theils stagnirend theils destructiv geworden. 7) Vernachlässigung der Gnosis der Hebräer. 8) Man hat immer nur die Irrlehren nach ihren Folgen verdammt, selten nach ihrem unphilosophischen Princip widerlegt. Wird doch jeder Urtheilsspruch von der Gerichtsstelle motivirt. Es ist allerdings die Function der Kirche, eine

Der erste, und falls er gegründet wäre, der bedeutendste Einwurf gegen eine philosophische Erläuterung der Dogmatik, so wie wir sie vorhaben, würde ohne Zweifel der sein, dass dieses Unternehmen ein völlig neues sei und in der Religionswissenschaft eine Neuerung einführen zu wollen drohe. Was bisher als ausgemacht angenommen ward, sollte einer neuen Untersuchung unterworfen, somit in der That als solches, d. i. als ausgemacht, geleugnet werden. Ich sage, dass dieser Vorwurf bedeutend sein würde, falls er gegründet wäre, denn auch ich misstraue jeder Wahrheit, ja selbst der Forschung nach ihr, welche nicht evolvirend, sondern revolutionirend die Continuität des Geschehenen und Geschehenden, des Vergangenen (der Geschichte) und des Gegenwärtigen, gewaltsam zerreissen muss, um sich Platz und geltend zu machen. Eine neue Wahrheit in diesem Sinne, eine neue Religion, eine neue Kirche, ein neuer Gott, dünken auch mir gleich absurd, so absurd als der neue Revolutionskalender *). Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sagte selbst Christus, sondern es zu erfüllen und Thomas von Aquino sagt: „veritas veritati non contradicere potest **). So wie das Selbstbewusstsein nichts absolut Neues in sich aufnimmt, was seinen

---

Irrlehre aus dem Grunde ihrer Unvereinbarkeit mit der bestehenden und feststehenden Lehre zu verdammen, es ist aber die Function des Kirchenlehrers, das Unwahre im Princip der Irrlehre nachzuweisen. Der Verfasser der Schrift: Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder: Was restaurirt Europa? bemerkt sehr richtig, dass dem aufgeklärten Religionsvertheidiger eigentlich eine Quadrupelallianz entgegensteht. Es gibt nemlich 1) Menschen, welche den Zweck der Religion, religatio Dei cum hominibus, nicht wollen; 2) solche, die den Mittler zu dieser Reunion — Christus — nicht wollen; 3) solche, die zwar diesen Mittler wollen, aber das von Ihm eingesetzte Mittel — das Socialinstitut der Kirche — nicht wollen; und endlich gibt es 4) Menschen, die über diesen Mitteln den Hauptzweck (die religatio) aus dem Auge verlieren. Wir haben es also mit Atheisten (Antichristen), mit Deisten, mit Separatisten und mit Bigotten zu thun.

*) Auch jene Maxime, „dass alle Erkenntniss mit dem Zweifel beginnen muss," ist in diesem Sinne zurückzuweisen.

**) Einige Neuere wollten Christus mit dem Namen eines Revolutionärs beehren. Der Herr verbittet sich solche Ehre. Denn er revolutionirte keineswegs das Gesetz, sondern evolutionirte dasselbe.

Fortbestand, seine Continuität und Identität aufhübe, oder so wie jedes individuelle Leben inner seiner Raum- und Zeitsphäre dasselbe thut, so kann auch in diesem Sinne keine Neuerung in der Religionslehre oder Wissenschaft gestattet werden, wie denn eine Difformation der Wissenschaft nicht als eine neue Formation derselben oder als ihre Reformation gelten kann. Aber diese negative Function des Selbstbewusstseins und des Lebens, somit auch der Wissenschaft, widerspricht so wenig ihrer positiven, nemlich der fortschreitenden Entwickelung und ihrem Wachsthum, dass vielmehr die eine dieser beiden Functionen die andere bedingt. Und wenn ihr uns sagt, dass, so wie die Kirche auf einen Felsen gegründet ist, auch die Principien der Religionswissenschaft unveränderlich sind, so sagen wir euch, dass damit nicht gemeint ist, dass diese Wissenschaft selber als die fortgehende lebendige Entwickelung dieser Principien erstarren und zum Petrefact werden sollte, welches, wenn zwar noch besser als die Verwesung, doch auch nicht das Lebendige und ins Leben Eingreifende ist *).

Soll es im Leben, in der Societät, in der Wissenschaft und Kunst in der guten Bedeutung dieses Wortes beim Alten bleiben, so muss dieses ununterbrochen vor dem Veraltern bewahrt werden, und soll kein absolut Neues entstehen und das Alte verdrängen, so muss dieses selber beständig erneuert (restaurirt) werden, wie denn der Begriff des Bestandes des Lebens mit jenem seiner Restauration in der Zeit zusammenfällt; in welcher Nichtfortschreiten ein Rückgehen, Nichterhobenwerden ein Sinken, Nichtsicherneuern oder Nichtsichverjüngen ein Altern und Verfallen ist. Dieses gilt

---

*) Des Cartes' Ansicht: man müsse mit dem Zweifel zu philosophiren anfangen, ist revolutionistisch, weil diess ein Losreissen von allem Bestehenden ist. Das Schema in jedem organischen Leben ist allerdings nichts anderes als ein Dogma. Ich bin derselbe, der ich als Kind, Jüngling, Mann und Greis bin. Das Leben in der Zeit ist ein fortgesetzter Kampf des Organischen mit dem Anorganischen und nur in der Subjection dieser Kräfte erhält sich der Organismus. So auch in der Wissenschaft. Desshalb sind allerdings neue Entdeckungen in der Religionswissenschaft zu erwarten. In der Mathematik z. B. hat noch Niemand behauptet, dass eine neue Entdeckung eine frühere aufhebe.

von jedem Thun und von jedem Werk des Menschen, somit auch von seiner Wissenschaft. Wie aber in jeder Entwickelung des Lebens die primitive Gestalt (das Princip, Prototyp, Talent oder Dogma als das eigentlich Positive weil Gegebene) doch nur dieselbe bleibt, durch alle ruhigen Evolutionen und unruhigen Revolutionen des Lebens als Geschichte hindurch immer wiederkehrend *), so muss dasselbe auch von dem Entwickelungsprocess der Erkenntnisse oder von der Wissenschaft gelten, als einem gleichfalls wachsthümlichen Process des menschlichen Geistes. Und wie die Selbheit des Lebensgeistes keine unmittelbare ist, sondern eine durch Entselbstigung und Depotenzirung eines Unmittelbaren zum selbstlosen Leibe oder Bilde einerseits so wie andererseits durch Subjection und Aufnahme eines sich erst äusserlich Opponirenden zur dienenden Triebkraft vermittelte; — so gilt dieses wohl auch von dem Dogma oder den Dogmen, welche uns als Centraldoctrinen und organische Principien des Erkennens gegeben sind, damit sie gleich Samen in dem Boden unserer Intelligenz aufgehen und, ins Leben und in den Zwist des Wachsens eingeführt, sich immer neu bewähren, nicht aber damit wir sie nur gleichsam in Apothekerbüchsen verwahren und etiquettiren sollen. — Dieser Ueberzeugung entgegen denken sich aber Viele, sowohl Fromme als Nichtfromme, sowohl für die Menschheit überhaupt als für jeden einzelnen Menschen, unter Religion und so auch unter Religionswissenschaft etwas absolut Fertiges, Abgeschlossenes, was folglich höchstens nur gleich einer Zeitreliquie oder Mumie, oder gleich einem alten Document zu erhalten, aber keineswegs sowohl in der Theorie als in der Praxis einer Erweiterung, Ausbildung oder eines lebendigen Fortwuchses fähig sei. Nun ist freilich, wie ich bereits anderswo bemerkte, das Dogma ein solches Fertiges, so wie es kein neuer, sondern derselbe Christus ist, welcher in uns (nicht ohne uns) das Erkennen und Thun stets neu fortwirkt (omnia fiunt eadem, sed aliter). Aber, wie wir soeben vernahmen, widerstreitet die immer reichere

---

*) „Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt.“

und selbst auf Veranlassung der immer neu wiederkehrenden Anfechtungen und Widersprüche der Irrlehrer immer bestimmtere Entwickelung und festere Gestaltung des Dogma so wenig dessen Fortbestand, dass es diesen vielmehr bedingt. Und wie jedem organischen System im fortschreitenden Zeitleben immer neue anorganische Stoffe und Kräfte sich zudrängen, die selbes theils als innere dienende Triebkraft, theils als Leib sich zuzueignen, theils von sich zu weisen hat, so hat wohl die Religionswissenschaft gegen die ihr immer neu sich zudrängenden Philosopheme dieselben Functionen zu leisten. „Prüfet alles und das Gute behaltet.“ „Multa quippe, sagt Augustinus, ad Fidem catholicam pertinentia, dum haereticorum callida inquietudine agitantur, ut adversus eos defendi possint et considerantur diligentius et intelliguntur clarius, et instantius praedicantur, et ab adversario mota quaestio discendi existit occasio. Sacramenta enim, quae illic latent, nemo discuteret, simpliciore contentus fide, et ideo nemo inveniret, quia nemo discuteret nisi pulsantibus calumniatoribus.“ Und sagte nicht derselbe Christus, dass seine Nachfolger, freilich nur mit Ihm und durch Ihn, grössere Werke als Er thun würden, so wie dass Er durch Seinen Geist, freilich nicht mit einer bloss passiven Assistenz oder einem blossen Auswendiglernen, sondern mittelst thätiger Mitwirkung die Erkenntniss (die Theorie) ihnen immer mehr eröffnen werde? Wenn folglich die Irrthümer in Betreff der Religion, zwar im Princip oder Grund dieselben bleibend, doch immer neu gleich jenem geängsteten Proteus sich gestalten, so muss ihnen entgegen auch die Religionswissenschaft oder Dogmatik sich immer neu gestalten und, nie ruhend oder es beim Alten nur belassend, so wie es ihre Gegner nie beim Alten lassen, immer fortschreiten. Denn wer nicht zu ihr mit der Hoffnung und mit dem Berufe tritt, seinerseits diesen ihren Fortschritt, diese ihre Bereicherung mit neuen Entdeckungen zu fördern, der bleibt besser in der Vorhalle dieser hehren Wissenschaft zurück. — Mulier taceat in Ecclesia. — Einer Wissenschaft, von welcher derselbe Augustinus sagt: „Tria sunt, opinari, credere et intelligere divina, ast intelligere divina, beatissimum est.“ — Augustinus spricht nemlich hier vom theoretischen Glauben, welcher das Wissen bedingt, nicht aber ent-

behrlich macht und nicht vom praktischen Glauben (vom Vertrauen, Geloben oder Verloben), welch letzterer Glaube nach dem Ausspruche desselben Kirchenlehrers: „nemo credit nisi volens," keine Function der Intelligenz, sondern des Willens ist. Dieser praktische Glaube oder dieses Vertrauen und sich Hingeben (Lassen) an den, an welchen man glaubt, nimmt aber gerade im Verhältnisse der Klarheit und Gewissheit der Erkenntniss der Wahrhaftigkeit des letzteren zu, und dem: Ignoti nulla cupido, muss man folglich das: ignoti nulla fides, gleichsetzen. Oportet eum credere qui discit.

Wenn wir hiemit dem Vorwurf gegen unser Unternehmen als ein Neuerung einführen wollendes sattsam aus der Natur der Sache begegnet zu haben glauben, so spricht auch die Geschichte der Religionswissenschaft aller Zeiten für uns. Auch das religiöse Erkennen geht nemlich die drei Stadien des ersten unmittelbaren Gegebenseins oder der Offenbarung im engeren Sinne, der Abkehr oder des Abfalls von selber und endlich der Wiederkehr durch Versöhnung zu jenem ersten Gegebenen zurück, welch letzteres nun aber freilich, durch diese Vermittelung durchgegangen, in höherer Potenz erscheint, so wie der wiedergekehrte Sünder höher steht als da er noch im ersten unmittelbaren Unschuldstande sich befand. — So wie der erste Paradiesesstand der christlichen Gemeinde und ihre Eintracht im Glauben, Hoffen und Lieben einmal gestört und verloren war — und die Kirchengeschichte bezeichnet uns diese Trübung und Störung als sehr frühe eingetreten; — so wie die Erkenntniss sich nur erst am Gegebenen übte und stärkte, bald aber selbes entbehren zu können glaubte, endlich sich gegen dasselbe zu erheben anfing, so trat auch das Bedürfniss ein, diesem Missbrauche der Speculation ihren rechten Gebrauch zu jeder Zeit entgegen zu setzen. Das Gesetz tritt nemlich nur dann hervor, wenn die Liebe oder Eintracht gestört und verletzt wird, und so sehen wir auch die wissenschaftliche Definition des Dogma nur mit dessen Befehdung oder versuchten Entstellung auftreten. Alle ältesten und spätesten Kirchenlehrer waren darum speculative Philosophen, selbst auch jene unter ihnen, welche die Philosophie ihrer Zeit nur bekämpften und sie von der

Religionslehre nur abhalten wollten *). Und wenn nicht zu leugnen ist, dass einerseits das Kirchenlehreramt in neueren Zeiten in dieser Hinsicht mit dem älteren nicht gleichen Schritt hielt und hält, so ist andererseits eben so wenig zu leugnen, dass auf einzelne Bearbeitungen der Dogmatik in unserer Zeit, die mehr oder minder irreligiöse Philosophie derselben einen wenigstens hemmenden und lähmenden Einfluss zeigte und noch gegenwärtig zeigt.

Was nun aber unsere dermalige Zeit insbesondere betrifft, so behaupte ich, dass wir bereits in jene Epoche eingetreten sind, welche ich oben als die dritte bezeichnete, nemlich in jene der Rückkehr der in ihrer Abkehr und Entfremdung von den Religionswahrheiten sich auf die Spitze getrieben habenden Speculation, und dass somit die Religionswissenschaft in unseren Zeiten ganz besonders den Beruf hat, sich als die versöhnende in der Philosophie und für sie zu bewähren. Es ist nemlich nicht in Abrede zu stellen, dass wir in der bereits überstandenen flachen Aufklärungsepoche, als in jener der abstracten Verständigkeit, welcher Kant den Leichensermon hielt, die grösste Abkehr der Intelligenz von der göttlichen Idea erfahren haben, und dass auch hier die tiefste Noth (das Gefühl und das Erkennen des Eitlen, Gottleeren, oder der horror vacui) uns wieder zu Gott treibt. Diese Versöhnung der Philosophie durch die Religion kann übrigens nur von Deutschland ausgehen, theils weil auch der Zwist zwischen beiden von diesem Lande ausging und in ihm zuerst sich öffentlich aussprach, theils weil das deutsche Volk von allen christlichen Völkern die Philosophie zur tiefsten Weise seines Bewusstseins hat, wogegen die anderen christlichen Völker mehr oder minder bloss die empirischen Wissenschaften zur Weise ihres Wissens haben, theils weil sich in keiner Nation das Streben zur Versöhnung mit dem Göttlichen mittelst des Wissens und der denkenden Erkenntniss so bestimmt dermalen ausspricht als in der deutschen **).

*) „Philosophandum esse, sagt Clemens Alexandrinus, vel si minime philosophandum est. Non enim improbari ac damnari aliquid potest, nisi prius cognitum sit. Quare philosophandum erit vel eo ipso, ut judicemus, non esse philosophandum.“

*) S. Aesthetische Vorlesungen über Göthe's Faust von P. Hinrichs. Halle 1852. S. 67.

II. Vorlesung.

Wenn wir in unserer ersten Vorlesung vom Glauben und der Hoffnung einer Versöhnung der Wissensehaft mit der Religion sprachen, so dürfen wir doeh ja nicht dabei vergessen, dass die Religionswissenschaft so wie die Kirehe darum ihre Function als seientia militans nieht einstellen kann und darf, und dass keine Versöhnung ohne eine Seheidung des Unversöhnlichen zu bewirken steht, wie denn jede organische Aneignung durehaus nur mittelst einer Ausscheidung, noch vielmehr aber jede organische Restauration nur mittelst einer Krisis, diese nur mittelst einer Ausstossung der materia peccans sieh verwirklieht. Wir können es uns aueh nicht verhehlen, dass wir in Zeiten leben, in denen wir tiefer und schmerzlicher als vielleicht je von der absoluten Unmögliehkeit einer gänzlichen Restauration und Reunion in der Societät uns überzeugt halten, ohne die gänzliche Trennung, Ausscheidung und herzhafte Lossagung, ja Losreissung von allem, was dieser Restauration feindlieh sieh entgegensetzt, und wir fangen an, tiefer als je die Bedeutung jenes Spruches zu erkennen: „Ieh bin nicht gekommen, Fricde zu bringen, sondern das Schwert.“ — Misstrauen Sie darum, meine Herren, jenen falschen Propheten unserer Zeit, welehe uns vom allgemeinen Frieden reden, da doeh kein wahrhafter Friede ist, und da zwischen diesem und jenem heuchelnden die Fäulniss und Verwesung nur bergenden und begünstigenden Scheinfrieden nichts Geringeres als ein allgemeiner Krieg in Mitte liegt. Misstrauen Sie aueh denselben falschen Prophcten, wenn selbe als Doctrinärs Ihnen die Erlangung und den Besitz der Wahrheit mitten unter listigen und grausamen Feinden so leieht vormalen, als etwa die Erleuchtung einer

magnetischen Somnambule, die hiezu nur einzuschlafen oder fortzuschlafen braucht. Wenn nun aber im Leben und in der Societät die Ueberzeugung des Bedürfnisses und der Nähe einer grossen weltrichtenden Krisis, Scheidung und Entscheidung mehr als zu irgend einer früheren Zeit sich uns aufdringt, so gilt dieses auch suo modo für die Wissenschaft, und zwar insbesondere für die Religionswissenschaft, von welcher ich behaupte, dass sie dermalen mehr als zu irgend einer anderen Zeit es nicht bloss mit den Gebrechen der Intelligenz und der Speculation, sondern mit ihren Verbrechen zu thun hat, nicht bloss mit einer Gott nur bezweifelnden, roh oder heuchelnd ihn ignorirenden, sondern mit einer ihn bewusst ab- und weglügenden, folglich wahrhaft gottwidrigen Denkweise. Zuletzt, und wenn die Krankheit sich auf die Spitze treibt, steigt sie dem Menschen zu Kopf, und wirklich ist das Böse den Menschen dermalen zu Kopf gestiegen, wesswegen sie es weiter als alle ihre Vorfahren in der Theorie oder in der Raison des Bösen brachten, und sich in allgemeine alle einzelnen Nationen übergreifende Weltbünde und Weltcongregationen zusammengethan haben, um dieser Doctrin die gewünschte Publicität, Autorität, Weltherrschaft und Katholicität oder Universalität zu verschaffen. Der Lügengeist ist öffentlicher Doctrinair geworden. — Da ich mich überzeugt halte, dass einige der neuen Bearbeitungen der Dogmatik darum matter und minder in die Zeit eingreifend ausgefallen sind, weil diese tiefste Verderbtheit der Intelligenz, von welcher ich so eben sprach, nicht gehörig ins Auge gefasst worden ist, so finde ich es für gut, gleich im Eingange zur Religionswissenschaft mich über meine Behauptung der Nothwendigkeit der Bekämpfung einer gottwidrigen Denkweise um so mehr zu erklären, als Manchem diese Behauptung zu hart, ja exaltirt scheinen möchte, und als diese Erklärung mir Gelegenheit gibt, Ihnen, meine Herren, kurz den Gang zu bezeichnen, welchen die Speculation in neueren Zeiten nahm, um bis zu dieser Gottwidrigkeit zu gelangen.

„Deum esse, sagt Thomas Aquin, non creditur, sed scitur.“ Er behauptet hiemit, dass es ein Wissen von Gott gibt, welches schlechterdings von jedem Thun oder Nichtthun der intelligenten Creatur, von jeder Willkür wie von jeder Verderbtheit derselben

unabhängig und unweichbar in ihr besteht. Nähme man aber das Wort: religio, im engeren Sinne als religatio der Creatur an Gott, und begriffe man darunter nicht auch jenen unzerstörbaren Theil und Rest des Erkennens Gottes, als Folge und Effect des unzerstörbaren Bezugs (Rapport) der Creatur mit Gott*), so müsste man, wie ich bereits anderswo bemerkte, sagen: non Deum credere (hier scire) religio est (et Daemones credunt et contremiscunt, Jacob 2, 19), sed in Deum (Deo) credere, sicut amicum scire (crederc) non amicitia est, sed amico credere. — Eben so spricht Paulus von einem Wissen Gottes, nicht von einem blossen Glauben, wenn er sagt (Rom. 1, 21): „quia cum cognovissent Deum et non sicut Deum glorificaverunt, evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipiens cor eorum;“ und 16. 3, 11: „Non est intelligens, non est requirens Deum.“ — Diese radicale Ueberzeugung von Gott oder diese Gewissheit Gottes, gleichviel hier, ob man sie für eine dem Menschen im Unschuldstande zuerst gegebene, oder für eine im Falle als Rest ihm gebliebene nimmt, bringt nun aber die Sollicitation, ja den Imperativ und die Verbindlichkeit mit sich, ihm als der bereits fertigen Wahrheit und Weisheit sich gläubig zu lassen, und, in sie eingehend, sie in sich eingehen zu lassen, und dieser Glaube an die Weisheit, welcher in dem Wissen ihres Seins und Daseins wurzelt, und dessen Verbindlichkeit selbst ein Gewusstes und Wissbares ist, ist das Fundament der Liebe zu ihr (der Philosophie) und der Hoffnung auf ihren völligen Erwerb**). — Um nun dieser Verbindlichkeit des dem gewussten Gott Glaubens sich zu entziehen, hat die irreligiöse

---

*) Denn je gottloser die Creatur wird, d. h. je mehr sie sich von Gott loszumachen strebt, je minder gelingt ihr dieses und je unfreier wird sie von ihm. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt.

**) So wie der Verbindlichkeit ihrer weiteren Promulgation, oder des Zeugnissgebens der Wahrheit. Denn die Bewunderung der erkannten Wahrheit ruft ihre Verehrung (Adoration), diese die Subjection zu ihrer Promulgation und Verherrlichung hervor. Die Bewunderung ist ein Affect der Intelligenz. Μάλα γὰρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν. οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχη φιλοσοφίας ἡ αὕτη. Plat. Theaet. p. 76. ed. Bip. Bewunderung geht auf Herrlichkeit (δόξα).

Speculation seit einiger Zeit ihre Zuflucht zu einer Simulation und Affectation eines gänzlichen Nichtwissens, ja Nichtwissenkönnens Gottes genommen, und indem sie das credere (scire) Deum mit dem credere Deo vermengte, suchte sie ersteres zu leugnen und für nicht minder beliebig, subjectiv oder für blosse Sache des Herzens und Willens auszugeben als letzteres, woraus sich denn als Resultat für die Vernunftwissenschaft ergab, dass diese nichts von Gott wisse. Ob nun schon Jacobi hierin gegen Kant sich erklärte, obschon Ersterer bestimmt sagt: „dass es ein Wissen vom Uebernatürlichen, von Gott und göttlichen Dingen gibt, und dass dieses Wissen das gewisseste, im menschlichen Geiste ein absolutes, aus der menschlichen Vernunft unmittelbar entspringendes Wissen ist," so leugnet er doch, dass dieses Wissen je zur Wissenschaft sich gestalten könne, und seine Philosophie geht folglich so wenig als die Kantische aus der Subjectivität oder aus dem Separatismus heraus*). Wenn sich nun nicht darüber zu wundern

*) Wissenschaft hat sociale Macht oder Autorität. Gegen Wissenschaft protestiren heisst gegen Autorität protestiren, ohne welche die religiöse Societät so wenig als die bürgerliche besteht. Die Autorität der Wissenschaft kann der Autorität des Glaubens nicht widerstreiten. Wenn man auch dem Königsberger Philosophen hätte zugeben sollen, dass unsere Vernunft durch unsere Sinneserfahrung nicht unmittelbar bis zur Erkenntniss des Wesens der Dinge (dessen, was sie in Wahrheit an sich oder, wie Fichte sagt, was sie Gott sind) zu gelangen vermag, und dass sie sich hiezu erst von einem Hemmenden frei zu machen hat (gleich als von einer Betäubung, aus welcher sie dialektisch sich forttreibend zu sich und zu dem Dinge an sich kommt), so hätte man diesem Philosophen die Behauptung doch nie zugeben sollen, dass es eben die (tantalische) Bestimmung der Vernunft sei, nichts in Wahrheit oder an sich zu erkennen. Um wie viel vernünftiger unsere Vorfahren von der Vernunft dachten, zeigt folgende Stelle aus Tauler's Predigten (Frankfurt a. M. 1826, I. Theil, 14. Predigt): „Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall, sondern das blosse lautere Wesen in sich selber. Wenn nun die Vernunft erkennet eine Wahrheit eines Wesens, so neiget sie sich darauf und will darauf ruhen, da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf. (Stätte der Ruhe ist die der freien Expansion. Geburt des Wortes. Ruhen im Grunde ist frei [total] Wirken, Gebären, Sich und Anderes Bekennen. Wie das formale Wollen nur durch Einführung in Grund sich erfüllt [bestimmt], so das formale Erkennen [Sehen]. Nur durch

ist, dass wenigstens die heuchelnde Gottlosigkeit unserer Zeit mit diesen Subjectivitätsphilosophemen sich noch ziemlich wohl, als mit einem weiten Mantel des Syncretismus, vertrug, so ist sich dagegen darüber zu verwundern, dass selbst Theologen (viele protestantische und wenigstens einige katholische) dieses Resultat der Vernunftkritik, nach welcher es nemlich nie zu einer Wissenschaft des Göttlichen kam und kommen wird, und nach welcher der erkennende Mensch doch eigentlich nichts weiss und seine Sache auf nichts gestellt hat*), als der religiösen Glaubenslehre günstig ansahen, und das ungläubige Radical sowohl in der Kantischen als in der Jacobischen Glaubenslehre verkannten. — Denn die (ungenirte) Subjectivität als blosse Willkür ist es eben, was der Zeitgeist verlangt, und die Kantische Subjectivitätslehre des Wissens, also auch des Gewissens und der Moral, kam ihm folglich erwünscht, oder war vielmehr selbst nur sein Erzeugniss. Wenn nemlich in Bezug auf die Theorie gesagt wird, dass am Ende der Mensch von nichts Anderem, als von sich oder sich wisse, so wird er auch nichts Anderes anerkennen und vor nichts Anderem Respect haben dürfen, als was aus dieser seiner eiteln Selbheit entspringt. In welcher stillschweigenden Voraussetzung

---

Einführung in einen Grund [Sehgrund] wird das formale Sehen oder Auge erfüllt und bestimmt.) Aber so lange die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich, also dass sie den Grund nicht berühret, so dass sie möge sprechen: das ist dies (nach Kant hat die Copula Ist keine Bedeutung!) und ist also und anders nicht, so lange stehet sie allwege in einem Suchen und in einem Beiten (Arbeiten) und neiget sich nicht und ruhet nicht.“ Wie übrigens der Wille (das Herz) seine wahre Ruhe, Grund und Lust nur damit findet, dass er sich von dem Enthalt und Aufenthalt jedes falschen Rufens, Genügens, jeder falschen Lust scheidet, so findet unsere Vernunft ihr wahres Bekenntniss und Aufenthalt gleichfalls nur in der Scheidung und Befreiung von allem nichtwahren Bekenntniss und in diesem Sinne fängt unser Wissen von Nichtwissen, unser Wollen von Nichtwollen, unser Thun von Nichtthun, unser Herrschen von Gehorsamen, unsere Freude von Leid an. Während Kant sagt, die Vernunft vermöge das Wesen der Dinge nicht zu erkennen, sie sei bloss regulativ, so sagt Tauler gerade umgekehrt: die Vernunft ruht nicht bis sie in ihrem Grunde ist.

*) S. Hinrichs a. a. O. Vorr. S. XLV.

man denn seit einiger Zeit anfing, und immer mehr darin sich gefällt, selbst in der Religionswissenschaft gegen ihren speculativen Inhalt nur äusserlich — gleichviel ob blindgläubig, wie man vorgibt, oder gelehrt, historisch, philologisch, d. h. unparteiisch — sich zu verhalten, was denn nothwendig zur gänzlichen Verflachung dieser Wissenschaft und dahin führt, dass man am Ende so wenig mehr dazu gelangt, zu wissen, was dieser speculative Inhalt an sich ist, als was die Kantischen Dinge an sich sind. — Und wenn andererseits in Bezug auf den Willen oder die Moral gesagt wird, dass man von Gott nichts Anderes wisse, als dass er das höchste moralische Wesen sei, das ewig in sich bleibe, wie wir in uns*), so kann unser Verhältniss zu Gott auch nur in einer moralischen d. i. bloss subjectiven Annäherung bestehen, welche nothwendig ewig (wie Kant im Beispiele der Hyperbel und Asymptote sagt) unerreicht bleibt, und wobei es selbst nie zur Berührung, geschweige zum Eingehen, kömmt. Das moralische Gesetz kann nie Mensch werden, dieser selbst nie versöhnt mit Gott. — Im Verhältnisse zu Gott wird der Mensch auf solche Weise bloss auf sein Subject, und von allen objectiven d. h. allgemein als das Recht bekannten und anerkannten Gesetzen und eingesetzten Institutionen u. dgl. weggewiesen, und da kein objectiver Inhalt weder des Wissens noch des Glaubens und Handelns, keine Autorität für seine Subjectivität (weder innerliche noch äusserliche) vorhanden ist, so geht nothwendig hervor, dass die objectiven (socialen) Gesetze, Einrichtungen &c. in Kirche und Staat, wie sie sind, (nicht wie sie nach jener moralischen Gewissheit, so wie Gott selbst, nur postulirt werden und sein sollen) aller Willkür, subjectivem Meinen, Belieben &c. ausgesetzt bleiben, womit denn alle Zügellosigkeit unserer Zeit zusammenstimmt, und das geschieht, oder vielmehr ungeschehen gemacht und zerstört wird, was der Zeitgeist will**).

Dieser Subjectivitätsphilosophie, so wie dem mit selber verbundenen Nebuliren machte nun zwar der ehrliche Fichte damit

---

*) S. Hinrichs a. a. O. Vorr. S. XLV.

**) S. Hinrichs a. a. O. Vorr. S. XLVI. ff.

ein Ende, dass er sie auf die Spitze trieb; als aber auf Veranlassung seiner und Spinoza's eingeführter Philosopheme die Speculation und das unbeliebige Wissen Gottes wieder seine Rechte geltend zu machen begann, und es folglich mit dem Dissimuliren und Ignoriren Gottes nicht mehr wie bisher fort wollte, konnte es auch nicht fehlen, dass die irreligiöse Speculation, zum klaren Verständnisse getrieben, anstatt dass sie, wie bisher, nur ohne Gott blieb und sich von Gott fern hielt, nun sich wider Gott zu erklären und gleichsam an der satanischen Aufklärung Theil zu nehmen anfing, welche über Gottes Dasein keineswegs unwissend oder zweifelhaft ist*). Und aus dieser geistigen Giftquelle haben sich in neueren Zeiten manche übelthätige, ja wahrhaft mörderische Gedanken in der Wissenschaft zu verbreiten gesucht**), welche überall durch wohlthätige und lichtgebende Gedanken zu tödten und in den Abgrund zurückzuwerfen, aus denen sie durch Usurpation bis in die Region der menschlichen Intelligenz sich erhoben, das angelegenste Geschäft der Religionswissenschaft sein muss.

---

*) Es ist hier noch nicht der Ort, nachzuweisen, dass es hiebei, nemlich im Unwahres Denken wie im Unrechtes Thun, doch eigentlich nur bei der Intention, bei dem Willen oder bei der Subjectivität bleibt.

**) Zu diesen geistesmörderischen Gedanken der neueren Philosophie müssen auch die Lehren Schopenhauer's gerechnet werden, welche den Atheismus recht con amore verkünden und trotz allem Urgiren eines Metaphysischen doch nur eine Variation des Naturalismus sind. Denn ein ursprünglich blindwirkender Wille als Wesen oder Ansich der Dinge ist um nichts besser, als eine blindwirkende natura naturans als Seele des Universums. Vergl.: Von dem Himmel und seinen Wunderdingen und von der Hölle &c. (Von J. Swedenborg.) Uebersetzt von Dr. Tafel. Tübingen, 1854. S. 7. H.

III. Vorlesung.

Ich habe in meiner letzten Vorlesung eine Behauptung aufgestellt, welche das Verhältniss des Glaubens zum Wissen anders stellt als selbes in neueren Zeiten gestellt worden ist, nemlich dass es nicht bloss, wie man sagt, ein dunkles, subjectives, nicht mittheilbares Gefühl, sondern ein mittheilbares Wissen ist, was dem Glauben zum Grunde liegt, ihn bedingt und ohne welches man auch von keiner Verbindlichkeit des Glaubens sprechen könnte, von keinem Glauben, welcher Gesetz ist und von keinem Unglauben, der Sünde ist, welche letztere nach der Schrift davon ausgeht, dass der Mensch der erkannten Wahrheit widerstrebt *).

*) Jeder Unglaube birgt in sich einen Aberglauben. Wollt ihr daher die Unwissenheit in Glaubenssachen verbannen, so rottet doch diesen Aberglauben an Euch selbst, an die Welt etc. aus, greift die Scheinwissenschaft an, die sich breit macht und die doch so hohl ist. Es ist die Function der Dialektik, diese Zerstörung des Scheinwissens des falschen Glaubens zu leisten. Das Leben hat ja gleichfalls seine Dialektik, indem es zurückweist, was Feind ihm selber ist. Ohne Dialektik gibt es kein Leben, ohne sie keine Wissenschaft, keine Wahrheit. Der historische Glauben und das historische Wissen müssen freilich vom lebendigen Glauben und Wissen unterschieden, aber sie dürfen nicht entgegengesetzt werden. Beide sind nothwendig. In neueren Zeiten ist freilich der historische auf Kosten des lebendigen Glaubens gepflegt worden. — Der h. Augustinus sagt: nemo credit nisi volens; d. h. der lebendige Glauben ist ein Act des Willens. Ohne Glauben vermag der Mensch nichts zu bewirken, weil sich im Glauben das Plastische, Bildende darstellt, und den Glauben tödten heisst den Geist entmannen. Christus sagt, dass alle Dinge dem Glaubenden möglich sind. Wenn ihr betet und glaubt, so wird euch das Gebetene gewährt werden. Dieselbe h. Schrift, wo Christus jenes spricht, sagt aber auch:

Ich habe hiebei den Thomas von Aquin als Gewährsmann angeführt, obschon dieselbe Behauptung von mehreren älteren Theologen, nur nicht immer klar, ausgesprochen wird. Dieses den Glauben bedingende Wissen muss nun eben sowohl von jenem unterschieden werden, welches den Glauben belohnt, als von jenem, welches den Unglauben bestraft und die Verkennung so wie die Verdunkelung dieses doppelten Wissens musste nicht nur in neueren Zeiten dem Glauben allen objectiven Halt nehmen, so wie den Unglauben wenigstens für indifferent erklären, sondern das Wissen mit dem Glauben in eine Opposition stellen, welche keineswegs zugestanden werden kann, da nicht der Glaube dem Wissen, oder dieses jenem, sondern nur der Glaube dem Glauben, das Wissen dem Wissen entgegensteht und zwar wieder nicht so, als ob, wie man gewöhnlich sagt, der Glaube dem Unglau-

---

dass das Gebet und der Glaube kein subjectives Selbstgemächte ist, sondern uns aufgegeben und gegeben. Es ist dieselbe Macht, die den Glauben in mir sollicitirt und in mir ihn vollbringt. „Bittet in meinem Namen, so wird euch gegeben werden.“ Man glaubte bisher ziemlich allgemein, das Gebet sei subjectives Selbstgemächte, so dass jeder Einfall und jeder Eigensinn im Gebet erhört werden solle. Allein nur dem objectiven Gebet, dem im Namen Christi gebeteten, ist Erhörung versprochen, und es ist Pflicht, jedes bloss subjective zu unterdrücken. Derselbe Gott, der in mir betet, wird auch in mir sich erhören. Es kann nur die Absicht eines lügenhaften Teufels sein, durch das Wissen den Glauben entbehrlich zu machen, sowie nur Absicht eines dummen Teufels, durch den Glauben das Wissen entbehrlich machen zu wollen. Wissen und Glauben verhalten sich wie Bewegen und Ruhen. Der Mensch kann nur wissend glauben, nur glaubend wissen. Er soll nur nicht glauben wollen, wo er wissen, nicht wissen wollen, wo er glauben soll. Der Gegenstand des Glaubens ist eine Lehre (Wissen) oder eine Thatsache. Wer die objective Wahrheit einer zur Seligkeit schlechthin unentbehrlichen Lehre aus objectiven Gründen nicht selber einsieht, glaubt sie auf Autorität dessen, der sie ihm mittheilt, d. h. als Resultat, oder er glaubt sie seinem Gefühl und ahnenden Vernunftinstinct, und wer eine ihm zu wissen nöthige Thatsache nicht selber erfährt, der glaubt sie dem, welcher sie erfuhr. Glauben bedingt aber auch das Wissen im ersten Falle. Der Glaube ist übrigens nur dann vollendete Ueberzeugung, wenn er das Thun bestimmt, wesshalb der Apostel richtig sagt, dass wahre Erkenntniss wie wahrer Glaube uns nicht unfruchtbar sein lässt in Werken.

ben, das Wissen der Unwissenheit direct entgegenstünde, sondern so, dass der rechte oder wahre Glaube dem schlechten Glauben, das wahre Wissen dem falschen unmittelbar entgegensteht *). Ich habe Ihnen, meine Herren, in meiner letzten Vorlesung ferner gezeigt, dass es eine chimärische Hoffnung sein würde, den Sieg der Versöhnungslehre auch auf dem Felde der Wissenschaft ohne Polemik und ohne eine Ausstossung des Unversöhnlichen zu erwarten und dass die Religionswissenschaft, so wie sie einerseits sich versöhnend und erlösend für die Intelligenz erweiset und wie sie für alle übrigen Zweige des menschlichen Wissens das ralirende und constitutive Princip sein soll, so wie die Kirche, als das die religiöse Societät begründende Institut, dieselbe Function für alle übrigen Socialinstitute zu leisten hat, andererseits nicht minder intolerant und unverträglich mit dem Irrthum, unversöhnlich mit der Lüge sich erweisen soll. Wobei ich noch bemerke, dass nur die Praxis des Verbrechens zu fürchten ist, nicht aber seine Theorie, welche in der That doch nur geistesschwach, ja öfter, als man meint, miserabel ist, wie sich dieses z. B. in der französischen Revolution zeigte, und welche Theorie sich in unseren Zeiten nur darum in grösseres Ansehen und in einige Autorität zu setzen vermochte, weil diejenigen, welche die gute Theorie und Wissenschaft zu lehren und fortzubilden hatten, in ihrem Berufe lässig wurden und ermatteten. Nur in der Schwäche oder in dem Nichtgebrauch oder Missbrauch der legitimen Macht erstarkt aber die illegitime und freilich das schwache zerstreute Licht der Sterne, welche mit jeder Verdüsterung oder Verfinsterung der Sonne bekanntlich wieder am Himmel zum Vorschein kommen, scheuen die Nachtvögel und die Raubthiere nicht, wohl aber das vollkräftige helle Licht der Sonne, welchem sie nicht Stand zu halten vermögen. Und dieses Bild scheint um so pas-

*) Lessing sagt, dass man diejenigen, welche vorgeben, in ihrer Praxis von aller Theorie sich fern zu halten, damit am besten widerlege, wenn man ihnen die ihrer Praxis doch wirklich zum Grunde liegende Theorie nachweise. Eben so muss man mit dem an Gott Ungläubigen verfahren, und ihm zeigen, an was alles er glaubt, an sich, an die Welt und an den Teufel.

sender, als mit der neulich eingetretenen Eklipse der Sonne des Christenthums allerdings auch in der Wissenschaft die Sternennacht des Heidenthums wieder zum Vorschein kam.

Insofern der früheren Wissensfaulheit und dem theils kleinmüthigen, theils niederträchtigen Verzichten auf alle über die fünf Thiersinne oder die Zoologie hinausgehende Erkenntniss in unseren Zeiten eine ohne Zweifel noch schlimmere spiritualistische Hoffart und Wissensfrechheit gefolgt ist und dass der Atheismus sich zu einem Antitheismus zu potenziren strebt, kann man sagen, dass die Wissenschaft nicht minder, als alle übrigen Sphären des menschlichen Lebens und Thuns, revolutionirt worden ist und dass auch in ihr jenes wilde Feuer des Zerstörens, oder jene Scheue (Phobie) und jener Hass gegen alles Positive, Objective, die Intelligenz Begründende, Leitende und Sichernde ausgekommen ist *). Näher betrachtet, muss man aber sagen, dass gerade in der Speculation, ohne dass man es bemerkte, diese Negativität **) zuerst ausbrach, dass vorerst aus ihr der Segen gewichen ist und dass eine gründliche Restauration nirgend zu hoffen steht, falls selbe nicht in der Speculation oder Doctrin bewerkstelliget wird, eine Bewerkstelligung, welche ich für das dermalige Hauptgeschäft der Religionswissenschaft halte. Wir haben es übrigens hier mit dem Begriffe der tiefsten Verderbtheit der creatürlichen Intelligenz zu thun, nemlich mit jenem des Widerstrebens gegen die erkannte Wahrheit, oder der bis zum Hass gesteigerten Scheue alles dessen, was die Speculation wahrhaft begründet und erleuchtet ***).

---

*) Die Reaction von Unten tritt ein, wenn eine von Oben schon eingetreten ist. So trat das Zehrfieber in der Wissenschaft zuerst ein, dann verbreitete es sich auf Kirche und Staat. Bei einer gründlichen Restauration muss also vor Allem die Wissenschaft regenerirt werden.

**) Hegel nennt sie die Furie des Zerstörens.

***) Ohne die Enthüllung dieses Begriffs, welcher Jahrtausende im Dunkel blieb und bei welcher gleichsam eine geistige Renitenz zu überwinden ist, ist alle Religionswissenschaft seicht und flach. Noch ist dieser Begriff des Bösen keineswegs so klar, als er sein sollte, und unser Vortrag wird sich in der Folge besonders auch durch eine völlig genügende Auseinandersetzung dieses Begriffes der Bosheit oder der Verderbtheit der Creatur (ihrer Unvernunft nicht als Mangel der Vernunft) auszeichnen.

Diese Phobie kann uns indessen wenigstens insofern nicht befremden, insofern wir selbe auch in anderen und niedrigen Regionen des Lebens sich kund geben sehen, z. B. in der Wasserscheue, in welcher die Creatur gleichfalls nicht nur völlig das Verlangen verliert nach dem zu ihrem Bestand unentbehrlichen, constitutiven und schöpferischen Element ihres Seins (dem Wasser), sondern in welcher die Verkehrtheit bis dahin geht, dass die Näherung des letzteren im Gegentheil in dieser Creatur nur Pein, Fliehstreben und Hass hervorruft *), so dass dem Bestreben eines hydroeidii hier jenes eines deieidii dort entspricht und die Philosophie als Liebe zur Weisheit (sophia) in ihr Gegentheil, in den Hass der letzteren umschlägt **). — Wenn also Paulus sagt: „Welch' ein Volk es ist, einen solchen Gott hat es auch," so gilt diese, dem Verhalten der Creatur zu Gott entsprechende, Transmutabilität der Manifestationsweise Gottes auch hier, und anders muss freilich das Wissen von Gott bei jener Creatur sein, welche mit Gott denkt, anders bei jener, welche ohne Gott und endlich anders bei der, welche wider oder gegen Gott zu denken strebt. Eine und dieselbe Wahrheit oder Idea, welche sich der ihrem Eingang und ihrer weiteren Promulgation willig öffnenden, sie hiemit anerkennenden creatürlichen Intelligenz, als deren Erkenntnissvermögen befreiend, fördernd, expandirend, erhebend, d. i. erleuchtend erweiset, wird sich im Gegentheil, wenn sich die Creatur wissentlich von ihr abkehrt und ihr verschliesst (der erkannten Wahrheit widerstrebt), endlich zum Gericht ihr offenbaren, d. h. ihre Intelligenz hinrichtend, sie verfinsternd, deprimirend oder blendend ***). Denn alle Verfinsterung ist im Grunde eine Blendung oder terror lucis und dasselbe Licht, welches im himmlischen Aether freundlich und standhaft scheint, durchblitzt nur schreckend den Orkus und macht die Finsterniss fühlbar ohne sie zu erleuchten. Diese strafende und peinliche Näherung und Berührung der

*) „Qui lingua arida, sagt Hippokrates, non sitiunt, pessime habent."

**) Wer seinen Bruder hasst, ist ein Todtschläger, sagt Johannes.

***) Es ist nur ein Gott, der im Himmel und der in der Hölle herrscht. Den Tagthieren ist die Nacht, den Nachtthieren das Taglicht schreckhaft. — Dem bleibenden Licht steht der nicht bleibende Blitz gegenüber.

Idea muss darum freilich jene Ideophobie in jeder creatürlichen Intelligenz hervorrufen, welche diesen tiefsten Grad der Verkehrtheit oder Abgekehrtheit von Gott erreicht hat, und der Lehrer der Religionswissenschaft muss sich auf die Aeusserungen dieser Ideophobie gefasst halten, wenn er sich solchen gleichsam intellectuell Besessenen naht. — Uebrigens tritt, so wie in einzelnen Menschen, so auch in ganzen Nationen, diese Ideophobie immer zuletzt ein, wie wir z. B. in Frankreich der Nichtachtung der Idea den Spott über selbe, diesem endlich den Hass gegen sie oder ihre offene Befehdung nur zu bald folgen sahen. In welch letzterer Epoche es dann freilich mit dem Spass, Witz und Humor ein Ende hat, und in welcher Hinsicht ich Sie, meine Herren, nur auf zwei bekannte Religionsfeinde aufmerksam machen will, auf den älteren, spasshaften Voltaire und auf den neueren, wahrlich nicht mehr spasshaften Lord Byron*). — Wenn darum die Schrift sagt, dass der natürliche Mensch in seinem gefassten und in Bezug auf den Geist bornirten Concept nichts von himmlischen Dingen begreift und selbe für thöricht hält, und wenn er die sein Concept ihm verrückende Idea selbst für verrückt ausgibt, da sie doch nur aus seiner Schuld, ja zu seinem Besten, bei ihrer Näherung ihn aus seiner falschen Fassung bringt, so steigert sich mit der Zunahme der Klarheit der Idea dieser ihr Effect endlich bis zur gänzlichen Blendung oder Verfinsterung einer solchen Intelligenz und dieses Gericht der Idea ist es, welches die Wahrheit und das Licht selber mit den Worten bezeichnet: „Ich bin zum Gericht auf die Welt gekommen, damit die Sehenden an mir erblinden.“

*) Ein ähnlicher Process hat sich in der neueren negativen Philosophie gezeigt. Spinoza fordert noch vom ächten Weisen Heiterkeit des Gemüthes und will ihn nicht einer finsteren Askese und trübsinnigen Entfremdung und Verachtung des reinen Lebensgenusses hingegeben wissen. Mit Schopenhauer bereits ist die negative Philosophie bei der vollen Verzweiflung angelangt. Der blinde Wille stürzt sich nach ihm leidenschaftlich in ein unvermeidlich qualvolles Dasein, aus dem er sich nur durch eine zur Vernichtung führende Entsagung, Verneinung und Ertödtung alles Wollens retten kann. H.

IV. Vorlesung.

Wir wollen einem zweiten Einwurfe begegnen, welchen man dem freien Gebrauche der Speculation in der Religionswissenschaft darum entgegen stellt, weil man glaubt oder meint, dass ein solcher die Autorität der Kirche gefährde und unverträglich mit ihr sei. Wir werden nun zwar in der Folge versuchen, den Begriff der Autorität für die Wissenschaft bestimmter, als solches vielleicht bis dahin geschehen ist, zu deduciren. Indessen genügt es hier, vorläufig zu bemerken, dass, so wie nach Obigem die Verbindlichkeit des Glaubens ein Wissbares und Gewusstes ist, so auch die Verbindlichkeit der Anerkennung einer Autorität ein Gegenstand des Wissens ist. Ignoti nulla fides, nulla subjectio. — Nur auf wissenschaftlichem Grund und Boden stehend, und seinen Gegner auf selbem festhaltend, vermag sohin der Lehrer der Religionswissenschaft jene Verbindlichkeit zu erweisen, und es liegt ihm ob, durch Aufhellung und Klarheit des Wissens den Irrthum so weit zu verfolgen, bis dem Gegner kein anderer Ausweg bleibt, als entweder der erkannten Wahrheit sich zu ergeben, oder als solcher ihr zu widerstreben. So viel ist folglich vorläufig gewiss und unterliegt keinem Zweifel, dass die Verbindlichkeit der Anerkennung einer Autorität selber etwas Erweisbares und Beweisbares und ausser allen Zweifel Setzbares ist und sein muss.

Jener Streit über Verträglichkeit und Unverträglichkeit der Autorität und Speculationsfreiheit ist im Grunde derselbe, welcher sonst über Verträglichkeit und Unverträglichkeit der Classicität und der Genialität, der Kunstregel und der Genialität, oder, um ein hier noch näher liegendes Beispiel anzuführen, — über die Verträglichkeit und Unverträglichkeit der Moral und der Religion ge-

führt wird. Versteht man nemlich unter Genialität nur die subjective Willkür, oder missversteht man jene, so könnte freilich selbe nur auf Kosten der Classicität bestehen. Man muss aber eben so sehr gegen eine Kunstregel protestiren, welche keine Genialität aufkommen lässt, als gegen eine Genialität, welche sich von der Autorität der Kunstregel lossagen und losmachen will*). Was von der bildenden Kunst gilt, dass ein classisches Kunstwerk, als eine objectiv und für Alle geltende und bestehende Regel, doch keineswegs zum blossen Nachmachen im engeren Sinne aufgestellt ist, sondern dass selbes fortwährend eine doppelte Function zu leisten hat, eine negative, beschränkende, hemmende, und eine positive, befreiende, das gilt auch von der regula fidei als Norm für die Speculation. Jene negative Function des classischen, somit Autorität habenden Kunstwerkes ist nemlich die Zügelung (Disciplin) und Zugrunderichtung der schlechten Subjectivität (der Manier); die positive dagegen ist die in gleichem Verhältnisse bewirkte Erweckung, Befreiung und Bekräftigung der wahrhaften Individualität oder der höheren Selbheit, d. i. der Genialität. Das Gesetz ist somit überall, wie die Schrift sagt, der Zuchtmeister zur Freiheit, und jedes Gesetz, welches diese Freiheit oder Befreiung nicht bezweckt, würde selbst schlecht und verwerflich sein, indem es den Menschen nicht von sich und von anderen Menschen, nicht von seiner schlechten Subjectivität befreien, sondern ihn nur einer anderen gleichen Subjectivität unterordnen und preis geben würde. Wenn nun unsere neuen moralischen Gesetzeseiferer und Pharisäi behaupten, dass es der Mensch in der göttlichen Kunst, das Gute zu thun, nur bis zur Kunstfertigkeit im Copiren bringen könne, und, wenn die christliche Religion dagegen behauptet, dass er es allerdings zum genialen Produciren hierin zu bringen vermöge, nemlich damit, dass er durch Inwohnung des moralischen Genius (des Geistes der Kunstregel) dieses seines schöpferischen Thuns theilhaftig wird; wenn, sage ich, auf solche Weise die religiösen Moralisten sich als die Freien, die irreligiösen, oder, wie sie sich

---

*) Derselbe Buchstabe, welcher den Geist des selbstsüchtigen Wissens tödtet, befreit den Geist des wahrhaften objectiven Wissens.

nennen, die rationellen Moralisten als die Unfreien erweisen, wie könnte man in der Religionswissensehaft, in der Wisscnschaft der Rcligion des Lichtes und der Freiheit, dcnselben Geist der Freiheit oder der Befreiung dcr Intclligenz vermissen!

In der That konnte und kann nur die Verkennung des Wesens der Speculation oder der Philosophie einerseits, so wie andererscits die Niehtunterscheidung dcr wahrhaften Philosophie von der unwahren oder von der Unphilosophie Bedenkliehkeit gegen das Philosophiren in der Religionswissenschaft veranlassen: eine Bedenkliehkeit, wclche sieh indess sofort als überflüssig zeigt, wenn man zur Einsieht gelangt, dass der Mensch, als denkend oder naehdenkend über einen Gegenstand, in der That über ihn (wenn sehon nieht methodiseh) philosophirt, und die Frage also nicht die sein kann, ob der Mensch philosophiren soll oder nieht, sondern nur die, wie er dieses thut oder thun soll. — Es ist der Anhauch Gottes, der ewigen Wahrheit, wodurch, wie die Schrift sagt, der Mensch zur vernünftigen Seele, d. h. zum denkenden Geiste wird. Im Denken ist er mit der Wahrheit selber im thätigen Verhältniss und Bezug (Rapport)*) und durch den wahrhaften Gedanken überwältigt und bezwingt er (cogit — cogitatio) die Endliehkeit**), d. i. die natürliche Unvollendetheit seiner Existenz. Das

---

*) Wie sich alle Gestirne nur auf einmal oder zugleich bewegen, ja wie die Bewegung des kleinsten Sandkornes sich von dieser kosmischen oder Allbcwegung nicht loszumachen vermag, so muss man dasselbe vom Gedanken behaupten, nemlich, dass alle Gcister nur zugleich denken, und dass kein Gedanke eines einzelnen Geistes sich der Macht des Centralgedankens, oder der Gravitation desselben, zu entziehcn vermag.

**) Ich vermag mich selbst nicht zu begreifen, und als bcgriffen mich mir selbcr auszusprechen oder zu nennen, ohne mich zu überwinden. Der erste Fassungsact ist cin Subjectionsact, und da der endliche Geist sich immer schon gefasst findet, so findet er sich subjicirt dem ihn fassenden oder setzenden Gott. Alle Manifestation (z. B. als Laut, als Licht) geschieht durch Aufhebung, Siegespracht, Herrlichkeit des Ueberwinders. Ein Theil des Occultirten wird als Consonanz mit manifestirt, der andere (der negirende) negirt. Die Remission des zersprengenden, verzehrenden Blitzes (Feuerglanzes) zum milden, bleibenden Lichtglanz, welche Remission mit der Ueberwindung oder Erweichung der strengen herben matrix zugleich

Denken, Wissen, Erkennen geht über die Endlichkeit (Einzelnheit) hinaus, und ist die Vollführung der unmittelbaren Anschauung zur vermittelten, welche man sonst auch die intellectuelle nennt; es ist jener zur klaren Vernunft sich erhebend erhobene und erhoben sich erhebende erste Glaube an die Wahrheit, die sich erprobende und bewährende Zuversicht des Herzens auf sie*). Denn wie alle Offenbarung nur das Erzeugniss des göttlichen Gedankens für den Gedanken der Creatur ist (denn was vom Gedanken kömmt, ist nur für den Gedanken), so ist selbe in ihrem ersten Momente, insofern sie ein dem Menschen zwar Gegebenes, aber zugleich auch Aufgegebenes ist, eben nur Princip oder Anfang der Erkenntniss und noch nicht deren Vollendung, so wie die Unschuld noch nicht die ausgewirkte feste Gestaltung des guten Charakters oder die Speise noch nicht der ausgewirkte Leib ist. Wie es nemlich für den Menschen keine bereits fertige Tugend oder Güte gibt (obschon er an diesem Fertigsein derselben in objectiver Hinsicht nicht zweifeln kann), so gibt es auch keine ganz fertige Wahrheit für ihn, und wie er selbst für den Fall, dass er seinem ersten oder paradiesischen Unschuldstande einer gegebenen Er-

---

eintritt und womit diese erweichte matrix eben jenen Blitz wieder inficirt, so dass er nun als freiwillig Gefangener ihr innewohnt, statt, wie früher, zu streben sie zu durchbrechen, diese Remission zeigt sich auch sonst als Folge und Genuss beim Eintritt jedes Sieges, jeder Ueberwindung, wie denn der Sieger eben am geneigtesten zur Expansion (zur Gnade, zur Barmherzigkeit, zur Grossmuth) ist. Armuth der Strenge, Reichthum der Gnade. „Der Prophet spricht: Gott führt die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Strasse, dass sie kommen in die Weite, d. h. in die Freiheit des Geistes, der ein Geist mit Gott worden ist.“ Tauler's 3. Predigt in der Frankf. Ausgabe vom J. 1826. Aber Gott selbst als Geist gebiert sich selber durch Enge aus. So ist in der Liebe der wechselseitige Ueber- und Eingang, der Sieger wird zum Besiegten, der Besiegte zum Sieger.

*) S. Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte von Windischmann. Erster Theil. Einleitung. Ich ergreife diese Gelegenheit, um auf das grosse Verdienst aufmerksam zu machen, welches der Herr Verfasser mit dieser Rückweisung auf die älteste Philosophie (nicht Mythologie) des Orients um die religiöse Philosophie sich erworben hat.

kenntniss treu geblieben wäre, doch nur durch entwickelnde, auswirkende Selbstthätigkeit dieses nur im Princip oder Anfang ihm gegebene und also auch noch unvollendet für ihn vorhandene Wissen*) sich hätte vollenden und substanziren sollen, so muss er um so mehr nun, da er umgekehrt sich dem Unwahren (Eitlen) hingegeben hat, durch Selbstthun und durch successives Aufheben dieses Unwahren jene Wahrheit erst wieder in sich herstellen. Und hier ist es nun, wo die religiöse und die irreligiöse Philosophie sich unterscheiden, und wo alle Bedenklichkeiten wegen eines vermeintlichen nothwendigen Widerstreites der philosophischen und religiösen Erkenntniss sich gänzlich heben. Die religiöse Philosophie nemlich, d. i. die christliche, den Fall des Menschen und die aus diesem sich ergebende Verfinsterung und Schwächung (Impotenz) seiner Intelligenz anerkennend, erkennt zugleich an, dass der Mensch jene Function der Scheidung und Unterscheidung der Wahrheit und des Irrthums**) so wenig dermalen durch blosses Selbstthun und ohne die Hilfe einer befreienden, sein Urtheil oder Theilungsvermögen sichernden und leitenden höheren Action (die sich innerlich wie äusserlich ihm kund gibt) auszuüben vermag, als er im Zeitleben und im Augenblicke der Wahl zwischen Bösem und Gutem, vermöge seiner bereits vorhandenen Neigung zum ersten, einer solchen Wahl und Willkür fähig wäre, falls nicht wenigstens für diesen Moment der Effect jener Neigung in ihm suspendirt würde. Nur aber die klare Anschauung sowohl der Nothwendigkeit als der Wirklichkeit einer solchen befreienden höheren Assistenz für unsere Intelligenz, und nur die Nachweisung

---

*) Weil das Göttliche, insofern dessen Auswirkung dem Menschen aufgegeben ist, sich ihm vorerst nur im oder als Princip kund gibt, zog der Mensch den irrigen Schluss, dass Gott selber nur erst Princip sei, und dass eben er (der Mensch) ihn zu vollenden habe, d. h. weil Gott sich der Creatur zu lieb und für sie in eine Geschichte frei einführt, so sagen sie, er selber für sich sei das Erzeugniss einer Geschichte und ihrer bedürftig.

**) Welchem Irrthum er sich durch seine Abkehr von der Wahrheit preis gegeben hat, und indem er sich beim Erwachen seiner Vernunft bereits als in einem Erbirrthum verstrickt befindet.

einer solchen Assistenz, sowohl in als ausser uns, gibt der Philosophie den Charakter einer wahrhaft religiösen oder christlichen, d. h. einer auf den Begriff der sich selbst überlassenen Unfreiheit seiner Intelligenz und ihrer Gebundenheit an das Unwahre, somit der Nothwendigkeit und Wirklichkeit ihrer Befreiung begründeten Philosophie: eine Befreiung, welche indess wie jene in der Wahl es dem Menschen frei lässt, von derselben in der Function seines Erkennens Gebrauch zu machen oder nicht. Wie aber der aufrichtigen Gesinnung, so liegt auch dem aufrichtigen zweifellosen Streben nach Wahrheit entweder die Hoffnung (als beginnender Glaube) oder die Ueberzeugung einer solchen bereits geschehenen oder begonnenen Menschwerdung der Wahrheit und ihrer Erkenntniss zum Grunde, und mit dieser Ueberzeugung die Zuversicht, durch Anschliessen und Theilhaftwerden dieser begonnenen Menschwerdung selbe in sich fortzusetzen, weil nur die Berührung oder das Eingehen in den Freien befreit. — Wie sich also die Religionswissenschaft gegen die in ihrem Princip irreligiöse, weil den Fall des Menschen und dessen Folgen auch in seiner Intelligenz leugnende Philosophie allerdings zu verwahren hat, gegen welche zur Weltweisheit im schlimmen Sinne herabgesunkene Philosophie schon Paulus warnt, so vermag sie dieses doch nur damit, dass sie selber religiös philosophirt, und dieses Philosophiren methodisch treibt. Wenn es Ernst ist mit der allgemeinen Forderung, dass man alles wohl erwägen und bedenken, dass man in Wort und That niemal der Gedankenlosigkeit sich überlassen müsse *), dass der Mensch auch die tiefsten und nächtlichsten Geheimnisse der Natur und seines Gemüthes an das Tageslicht der Vernunft und in das allgemeine Bewusstsein bringen, dass er über alle seine Angelegenheiten zur vollen Klarheit kommen, und überall wissen soll, was er will und thut, dass er ganz aufwachen soll in den Tag der Vernunft, aus dem Schlafe der Sinnlichkeit und der finsteren Unvernunft; — so gilt dieses wohl par excellence für ihn in der wichtigsten seiner Angelegenheiten und Kenntnisse, nemlich in der religiösen. — Was nun aber diese so eben erwähnte Noth-

*) S. Windischmann a. a. O. Einl. S. XLI.

wendigkeit einer fortzuführenden methodischen Bearbeitung der Religionswissenschaft zu diesem Zwecke betrifft, so ist auch diese leicht einzusehen. Es würde z. B. nach Windischmann unvernünftig sein, von der musicalischen und von der bildenden Kunst als einer Methodik davon abzurathen, weil etwa Einer oder der Andere natürliches Talent für den Gesang oder die Zeichnung hat*), welche jedoch für sich allein und ohne methodische Ausbildung vielen Verirrungen ausgesetzt bliebe. Es ist auch nur die Scheue vor der Selbstüberwindung im Denken (vor dem cogere), vor der die Subjectivität bindenden Autorität der Wissenschaft, welche den Menschen geneigt macht, das methodische Studium als überflüssig zu verwerfen, und lieber auf Eingebungen zu warten oder die Eingebungen Anderer auswendig zu lernen, uneingedenk des Spruches: Dii omnia laboribus et doloribus vendunt. Die Philosophie oder das Philosophiren zeigt sich aber als die dornenvolle Arbeit der Versammlung im Gedanken, der Zucht des Gemüthes in Behandlung desselben, der keuschen, alle Selbstsucht aufgebenden Mitwirkung bei seiner Genesis, so wie das frei Gewährenlassen eines solchen objectiv und spontan in uns gewordenen Gedankens. Womit sich denn freilich weder die leichtfertige Lüsternheit der Welt, noch das gedankenlose Hinbrüten verträgt**).

Derselbe Streit, der sich zwischen Autorität und Speculationsfreiheit erhoben hat, ist zwischen Gesetz und Freiheit entstanden. Man nahm den Begriff des Gesetzes nur von seiner negativen Seite als Schranke, wozu schon Spinoza Veranlassung gegeben durch sein: omnis definitio est negatio. Die Freiheit der Intelligenz kann nicht ohne doppelte Begründung gedacht werden und zwar eine innere und äussere zugleich. Eine solche Begründung oder Autorität bringt immer eine Schranke mit sich, eine Negativität des Zwanges. Diese macht sich aber nur in der äusseren Region geltend, nicht in der inneren, und zwar nur dann, wenn schon die

---

*) Man kann in gewissem Sinne sagen, dass allen Menschen das Talent zur Religionswissenschaft eingeboren und durch die Erlösung restaurirt worden ist.

**) Siehe Windischmann a. a. O. Einl. S. XLIV.

innere erloschen ist. Das Gesetz kann nur erscheinen, wenn ich nicht mehr begründet bin. Das Gesetz aber ist Zwang. Die Luft drückt nur auf luftleere Körper, der Geist nur auf geistleere, Gott nur (als Gewissen) auf gottleere, d. i. gefallene, sündige Geschöpfe. Die Gnade steht über der Gerechtigkeit und dem Gesetze. Dass die Negativität das Gesetz begleite, drückt der Dichter so aus:

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben.“

Nur diesen negativen Moment des Gesetzes beachtete man und vergass darüber den positiven, die erfüllende Kraft des Gesetzes. Der Zwang tritt nur mit der Impotenz ein. So die Forderung des Gläubigers mit der Insolvenz des Schuldners. Wenn es vom Organismus noch nie behauptet worden ist, dass der Zwang zur Erfüllung der Lebensfunctionen diene, so muss auch behauptet werden, dass das Gewissen (als Zwang), das blosse Moralgesetz, zur Erfüllung nicht hinreiche und wenn im Organismus der Zwang von einer eingetretenen Zerrüttung und daraus erfolgten Impotenz zeugt, so muss diess nicht minder im geistigen Organismus behauptet werden. Alle neueren Gesetzgeber nahmen das Gesetz bloss von seiner negativen Seite. Wenn nur das Gesetz exact war, so glaubten sie Alles erreicht zu haben. Daher kam es aber auch grossentheils, dass die Völker sich von den Regierungen abwandten, weil sie selbe immer nur von der negativen Seite kennen lernten. Man muss also: 1) zugestehen, dass nur eine doppelte Begründung befreit, eine innere und äussere; 2) man darf das innerlich und äusserlich Hemmende des Gesetzes mit seinem Begründenden nicht vermengen und 3) über dem negativen Moment des Gesetzes den positiven nicht vergessen.

Diese Nichtbeachtung des positiven Theils des Gesetzes hat seit Pelagius jenen falschen Begriff aufgebracht, mittelst dessen man Gesetz und Gnade getrennt hat und das Gesetz gegen die Gnade behaupten zu können meinte, bis man in unseren Zeiten selbst eine antideistische Moral aufstellte, indem man das Gesetz als selbstgemacht declarirte. Der intelligenten Creatur konnte ursprünglich kein Gesetz aufgegeben werden, ohne ihr eine zur Erfüllung erhebende Kraft darzubieten. Benutzte die Creatur diese

nicht, so schwand die Kraft und das Gesetz blieb als Druck. Wir finden dasselbe Gesetz noch jetzt bei jedem Menschen z. B. im Erkennen. Wer weiss nicht, dass ihm oftmals Wahrheiten nahe gebracht wurden, die er weiter hätte erforschen sollen. Hätte er sie verfolgt, so hätte er alle Irrthümer vermieden, die er bisher durchging. Allein er überliess sich der Sinnlichkeit, der Wissensfaulheit und so schwand die Kraft, sich zu jenen Wahrheiten zu erheben und das Gesetz blieb als Gewissensdruck. Es gibt gewisse Erkenntnisse, die gewusst werden sollen. Da die Moralisten unseren jetzigen Zustand für den ursprünglichen nehmen, so haben sie auch nur einen negativen Begriff von Gott, als dem bloss Gesetzgebenden. Der barmherzige, kraftgebende Gott der Christen muss ihnen als ein widernatürliches Wesen erscheinen. Welcher Gegensatz zwischen der Definition Gottes von einem römischen Heiden (Plinius) und einem christlich geborenen Heiden (Kant)! Jener sagt: Deus est mortali juvans mortalem! dieser: lex est res surda et inexorabilis!!!

Die Freiheit des Erkennens kann ohne positive Gabe nicht begründet werden. Das Dogma begründet nicht bloss äusserlich, sondern auch innerlich. Die Function der Kirche ist es, Licht zu geben. Versäumt sie das, so tritt Unwissenheit ein als Gericht und Strafe. Was über meine Erkenntniss ist, geht nicht gegen sie, so wenig als der naturfreie — nicht naturlose Geist — darum widernatürlich ist, so wenig als Gott, über der Natur stehend, wider sie ist. Gott ist der Vollender der Natur und Creatur, also auch des Erkennens. Thomas von Aquin sagt: nemo credit sine ratione. Wenn darum die Kirche den Glauben des Menschen in Anspruch nimmt, so fordert sie nicht die Aufgabe seines guten Wissens, sondern nur seines schlechten. Ohne Glauben kann der Mensch nicht sein und ohne Wissen, ebensowenig ohne Autorität. Wie der eine Glaube und das eine Wissen dem anderen Glauben und dem anderen Wissen gegenüber steht, ebenso die eine Autorität der anderen. Denn omnis negatio est affirmatio. Im Denken ist der Mensch in unmittelbarem Bezug mit dem absoluten Denken, mit Gott. Ein französ. Schriftsteller sagt: dass alle Gedanken des Göttlichen aus dem Unendlichen entsprängen und die

Gedanken des Menschen nur endlich seien. Der kleinste Theil des Organismus ist selbst in sich organisch, in sich vollendet, aber desswegen nicht der ganze Totalorganismus und der endliche Geist nimmt nur Theil am unendlichen Organismus und erkennt daran seine Endlichkeit. Keine Manifestation, also kein Denken ist möglich ohne Subjection. Das Wissen und Erkennen geht über die Endlichkeit hinaus. Das wahre Dasein ist nur für den Gedanken, es gibt kein Ding, das als erkennbar für sich bestehen könnte, es muss im Unendlichen seinen Grund haben. Es ist des Menschen Natur, zu denken. Es fragt sich darum nicht, ob er über religiöse Dinge, sondern wie er über dieselben denken solle. Der Gedanke des Individuums vermag sich nie vom universellen Denken zu trennen. Wenn man spricht vom Gottlosen — Atheisten, — so spricht man von einem, der im tantalischen Streben, sich von Gott loszumachen, begriffen ist. Nur das mich Ihm Unterordnen, nicht das mich von Ihm Losmachen befreit mich. So kann ich als Einzelnbewegliches mich nur frei bewegen unter der Bedingung, dass ich mich der kosmischen Bewegung, der Gravitation unterordne. So wie ich mich dagegen auflehne, entfalle ich der Basis. Ebenso verhält sich's mit der Bewegung in der Geisterwelt, dem Denken. Oken hat nachgewiesen, dass des Menschen aufrechte Stellung ihm die Freiheit der Bewegung gibt. Was sich in der äusseren Natur zeigt, gilt auch im Inneren des Geistes. Das Aufgerichtetsein entspricht der Aufrichtigkeit. Der Gedanke ist als eine Subjection eine Lichterzeugung, insofern jede Subjection Lichterzeugung ist. (Noth führt zu Gott.) Die Subjection, die ich zu leisten habe, wirkt meine Freiheit erst aus. Nimmt man dem Menschen jedes äussere Gesetz, alles äusserlich Assistirende der Tradition, des Staates, so ist er vogelfrei erklärt.

V. Vorlesung.

Eine Philosophie, wie wir sie in der letzten Vorlesung schilderten, welche Entsagung und Wachsamkeit verlangt und die Zerstreuung des Gemüthes im irdischen und zeitlichen Treiben so wie die Versunkenheit und Intentionslosigkeit nicht gestattet *), eine solche Philosophie, sage ich, mag wohl den Kindern der Welt eine unangenehme Nachbarin, unmöglich aber könnte sie der Religion nicht befreundet sein **). — Was indess hier völlig entscheidet, ist, wie Herr Prof. Windischmann bemerkt, die Einsicht und Ueberzeugung, dass die Philosophie (sei es nun,

*) S. Windischmann a. a. O.

*) Die Nichtunterscheidung und Confusion des passiven Glaubens und der eigenen Wirksamkeit veranlasste zum Theil die Kirchenspaltung. Wäre damals die Wissenschaft so weit gewesen, diesen Irrthum widerlegen zu können, so hätte sie vielleicht können vermieden werden. Die Einen wollen durch das Empfangen das Thun entbehrlich finden, die Anderen durch das Thun das Empfangen überflüssig machen. Beide Irrlehren sind radical getilgt durch Unterscheidung der drei Momente der Begründung, Leitung, Bekräftigung. Den ersten Moment hob Luther heraus, den letzten heben die Rationalisten heraus, beide verfehlen die rechte Mitte. Das Positive ist in allen dreien Momenten gegenwärtig. Wenn ich auch mitwirkend bin, so bin ich's doch nur mit der Assistenz des Positiven. Eben so bin ich nur alleinwirkend mittelst der Gegenwart des Begründenden und Leitenden. Diese Momente zeigen sich in der Zeit geschieden, indem bald dieser, bald jener hervortritt. Die Identität dieses Ternars ist dieselbe als die in der Gottheit selbst. Der begründende Moment manifestirt den Vater, der begleitende den Sohn, der vollendende den heil. Geist. Im Negativen manifestirt sich Gott ebenfalls auf dreifache aber jener entgegengesetzte Weise.

dass man hierunter nur das aufrichtige Streben und das Forschen nach Wahrheit, sei es, dass man den wirklichen Besitz derselben versteht, nemlich das Theilhaftsein an ihr) von den Menschen nicht eigentlich gemacht werden kann, nicht gemacht worden ist und nicht gemacht werden wird. Zum Begriffe der Wahrheit vermag der Mensch sich nur mit rückhaltlosem Willen und sonach mit Hilfe dieser Wahrheit selber zu erheben und nur so (d. i. vermöge des religiösen Acts der Aufgabe seiner natürlichen Selbheit) gelangt er zur Erkenntniss. Die Wahrheit eröffnet sich dem Gemüthe ganz, wenn es dieselbe nur aufnehmen und sich ihr lassen will, denn sie ist das Licht, das jeden Menschen, der in die Welt tritt, theils anleuchtet, theils ihm einleuchtet. Die Wahrheit geht nemlich in uns ein, insofern wir in sie eingehen: „Ich bin in euch und ihr in Mir," und sie ist bei und mit uns unter der Bedingung dieser wechselseitigen Inwohnung. Die auf solche Weise bereits im ersten Momente gekannte obschon nicht erkannte Wahrheit zu Herzen nehmen, ihr mit Zuversicht des Glaubens an ihre Macht, Liebe und Menschenfreundlichkeit (Deus non potest se negare) ergeben sein, ist aber an sich schon Religiosität (expedit a mundo nos, religatque Deo). Die Wahrheit im Geiste (denkend, speculativ) erkennen, und im vertrauten Umgange mit ihr leben, das haben die besten aller Philosophen das Philosophiren genannt*). Diese Philosophie ist darum die Religion und der Cultus des denkenden Geistes, und wie im Glauben und in allen Gemüthsangelegenheiten des Menschen alles auf die Bereitwilligkeit ankömmt, seine Kräfte, ja sich selber, um den Besitz der Wahrheit und um den Beruf, ihr öffentlich in der Welt Zeugniss zu geben, aufzubieten, im festen Vertrauen auf ihre Assistenz oder Mithilfe, so lebt und wirkt der Mensch auch im Gedanken mit dem Vertrauen auf die beständige Gegenwart der Wahrheit, und er denkt durch sie, mit und in ihr, d. i. durch, mit und in Gott. Der Mensch, sagt man, soll nemlich den Besitz der Wahrheit sich erwerben, als ob dieser Erwerb lediglich von ihm abhinge, und zugleich auf ihre Assistenz vertrauen, als ob sie ihm freiwillig alles gäbe. Aber dieses Räthsel

*) S. Windischmann a. a. O. Einl. XLVII.

des Activ- und Passivseins des Menschen gegen Gott zugleich löset sich nur, wenn man die dreifache Relation jeder intelligenten Creatur zu Gott in ihrem Thun und Sein begreift, nemlich jene ihrer Begründung, Leitung und Bekräftigung in, mit und durch Gott, worüber ich mich anderswo erklärt habe *).

Es ist darum, wie Hr. Prof. Windischmann an anderen Orten bemerkt, ein eben so eitles Verfahren, den religiösen Charakter der wahren Wissenschaft verleugnen zu wollen, als es von der anderen Seite sich stets vereitelt, das ernste und oft schmerzliche Bestreben der Speculation nach Erkenntniss **) der Wahrheit ignoriren oder (fromm oder unfromm) verächtlich und indifferent behandeln zu wollen; beides führt von dem Ziele ab, denn wie dort die autonomische Hoffart sich selber aufreibt, so führt diese falsche Demuth (die doch oft gleichfalls nur versteckte Hoffart ist) zu einem Geist und Seele tödtenden Quietismus.

Ich habe bereits in meiner letzten Vorlesung bemerkt, dass die Dogmatik oder Religionswissenschaft mit allen jenen Philosophemen unverträglich ist, welche den Fall des Menschen nicht anerkennen, und welche entweder behaupten, dass es mit ihm noch res integra und dass er noch ganz derselbe sei, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, oder welche diese Nichtintegrität, wie z. B. Kant gethan, zwar für den Willen des Menschen gelten lassen, nicht aber für seine Intelligenz und nicht für seine physische, nichtintelligente Natur oder seinen Leib. Es ist nemlich nicht zu leugnen, dass der Grundbegriff des Christenthums, somit auch der Dogmatik, jener einer gänzlichen Umwandelung und Restauration (Wiedergeburt) des Menschen an Seele und Leib ist, wobei also seine bereits vorgegangene Verwandelung (aus dem paradiesischen in den irdischen Menschen) vorausgesetzt wird ***). Aber derselbe Begriff einer bereits vorgegangenen Umwandlung und Umgestaltung gilt eben sowohl für die gesammte äussere Na-

*) S. Fermenta cognitionis 1. Heft. S. 11. (S. W. II, 157 ff. H.)

**) Wer den Schmerz und die Schmach der Unwissenheit in göttlichen Dingen fühlt, ist nicht fern vom Reiche Gottes.

***) Vergl. J, Böhme's Menschwerdung Christi 1. Theil, 4, 4.; und Lucretii de rerum natura 5, 196 sequ.

tur, und die Schrift verbindet auch die Restauration dieser Natur mit jener des Menschen, indem sie nicht bloss von einem neuen Menschen, sondern auch von einem neuen Himmel und einer neuen Erde spricht; und es sind darum alle jene Naturphilosopheme aus der Dogmatik hinauszuweisen, welche diese nichtintelligente, materielle Natur (oder Welt) in ihrer dermaligen Seinsweise für ein primitives, reines Geschöpf und weder für ein bereits umgewandeltes, noch einer ferneren Umwandelung fähiges erklären *), womit denn auch die Leugnung eines in der materiellen Natur verborgenen, dem Menschen keineswegs zur Schuld zu rechnenden geistig Bösen, sowie die Vermengung desselben mit jener Verderbtheit und Difformität in dieser Natur zusammenhängt, welche der Mensch in diese materialisirte Natur als den Fluch (die Flucht des göttlichen Segens) dadurch brachte, dass er seiner Sendung untreu ward und das Bild Gottes in sich erlöschen liess. Endlich sind als mit der Religion unverträglich alle Philosopheme zu erklären, welche den Nexus des ethisch Bösen mit dem Wohl- oder Uebelstand der nichtintelligenten Creatur, oder mit dem physisch Guten und Uebeln, sowohl im Menschen als ausser ihm, verkennen oder leugnen. Es genügt indessen, besonders in unseren Zeiten, freilich nicht, die Unverträglichkeit aller dieser und ähnlicher Philosopheme über den Menschen und die Welt anzuerkennen, oder, selbe verdammend, diese Unverträglichkeit öffentlich auszusprechen, sondern eben so öffentlich muss auch das Falsche und Grundlose dieser Philosopheme auf dem Boden der Wissenschaft selber gezeigt und der falschen Philosophie eine wahre entgegengesetzt werden. Und hierin glauben wir durch unsere Vorlesungen der Dogmatik keinen unwesentlichen und überflüssigen Dienst zu leisten.

---

*) „Cujus vox movit terram tunc, nunc autem repromittit, dicens: adhuc semel et ego movebo non solum terram, sed et coelum. Quod autem adhuc semel dicit, declarat mobilium translationem, tanquam factorum, ut mancant ea, quae sunt immobilia.“ Ep. Pauli ad Hebraeos 12, 26. Das Bild Gottes im Menschen und das Paradies ausser ihm sind zugleich verschwunden. Die Anticipation des Einen (die Erlösung des Gottesbildes) muss die des Anderen (die Erlösung der Natur) herbeiführen. Diess ist die Idee der Alchymie oder der Physik als göttlicher Kunst.

Ich habe Ihnen, meine Herren, früher die zwei gleich verderblichen Richtungen bemerklich gemacht, in welche die vom Glauben sich lossagende und hiemit die Religiosität aufgebende Wissenschaft einerseits und der vom Wissen sich lossagende Glaube andererseits, auseinander tretend, die vernünftige Mitte verlassen, jene diese Mitte überfliegend, diese ihr entsinkend. Wenn man nun nicht mit Unrecht dem Protestantismus den Vorwurf macht, dass er nach diesen beiden Richtungen des sich so nennenden Rationalismus und des unwissenschaftlichen Pietismus auseinander getreten ist, und bis dahin umsonst suchte, den alten status quo wieder herzustellen, so sehr die Katholiken wünschen müssen, dass ihm dieses möglich wäre; so dürfen wir nicht bergen, dass auch unter den Katholiken dieser Dualismus sich bemerklich und geltend machte. Ja es ist nicht zu leugnen, dass einerseits, und was die scientivische Gottlosigkeit betrifft, mehrere Katholiken die Protestanten überboten, wie denn eben in katholischen Ländern das wilde Feuer des Revolutionismus am zerstörendsten sich zeigte, so wie dass andererseits der katholische Pietismus nur eine schlechte Copie des protestantischen ist.

Wenn ich mich übrigens hier gegen den protestantischen wie gegen den katholischen unwissenschaftlichen Pietismus erkläre, so darf man dieses nicht dahin missdeuten, als ob ich mich gegen die wahre Frömmigkeit erklärte, welche sowohl ohne wissenschaftliche Ausbildung als mit ihr bestehen kann; obschon der häufige Missbrauch der Wissenschaft in neueren Zeiten in vielen religiösen Gemüthern eine positive Abneigung gegen jene und eine Wissensscheue begreiflich macht. Wer die Wissenschaft (die Freiheit der Erkenntniss) nicht anders als aus jener sich so nennenden antireligiösen Freidenkerei*) kennt, uud von keiner anderen Aufklärung weiss, als von jener Opposition philosophischer Systeme gegen die Religionsdoctrinen, welchen nur zu oft mit Recht der Vorwurf einer absichtlichen Obscuration der letzteren gemacht werden kann,

---

*) Da nur der Gedanke Gottes (eigentlich Pensée Dieu, nicht Pensée de Dieu) absolut frei ist, so vermag der Mensch nur durch Theilhaftwerdung dieses absolut freien Denkens selber frei zu denken.

dem kann man es freilich nicht verdenken, wenn er gegen jede Religionstheorie überhaupt ein Vorurtheil gefasst und sich es zur Maxime gemacht hat, seine Religiosität gegen solches Vernünfteln Anderer sowohl als gegen seine eigene Vernunft oder Unvernunft bestens zu verwahren; worin er für sich allerdings recht thut, wenn schon dieses ihm nicht immer leicht werden wird, weil bei einem solchen Niederhalten der Vernunft mit ihrem Missbrauch auch ihr rechter Gebrauch gehemmt bleibt, und ein solcher Frommer, falls anders seine Gedankenlosigkeit ihn dagegen nicht verwahrt, immer mit Zweifeln (Scrupeln) heimgesucht sein, und in der Gefahr sich befinden wird, sich und seinem Gott eine Ueberzeugung zu heucheln (anzulügen), die er doch nicht hat und nicht haben kann, weil er sich ja das Organ gebunden hält, in dessen freier Bewegung und selbst nur freier Unterordnung allein ihm eine solche Ueberzeugung werden kann. — Aber bei aller Achtung und Schonung selbst bornirter Frömmigkeit muss man es doch allerdings solchen Frommen verdenken, wenn sie diese subjectiv nur geltende Maxime nicht mehr bloss für sich behalten, sondern selbe und mit ihr ihre vernunftschwache Subjectivität auch objectiv oder allgemein geltend machen, und einen religiösen Obscurantismus begründen möchten, welcher der Kirche nur Geistesschwache und Heuchler verschaffen würde, so wie dasselbe von einem politischen Obscurantismus für den Staat gälte. So lange indess der Religion (ihren Doctrinen) nicht wieder von Seite der Wissenschaft eine auf freies Forschen und sohin auf wahrhafte Ueberzeugung gegründete Achtung verschafft und so lange die Bemühung darnach nicht das angelegenste Geschäft der Lehrer der Dogmatik sein wird, werden Fromme und Nichtfromme mit all' ihrem Gerede und Thun oder vielmehr mit all' ihren Geberden um die Religion dem Uebel nicht abhelfen und so lange wird auch diese nicht hinreichend geachtete Religion nicht auch wahrhaft wieder geliebt werden, weil man doch nur herzhaft und aufrichtig liebt, was man als achtbar und als der Intelligenz bewundernswürdig unbezweifelt erkennt. Auch ist der Religion nur mit einem solchen amor generosus gedient, und nicht mit den verstohlenen pietistischen Liebeleien.

Durch die geschiedene Bearbeitung der speculativen und historischen Theologie wird keine Opposition zwischen beiden gesetzt, so wenig als durch die Trennung des Priesterthums und des Königthums. Die beständige Entwickelung soll keinen anderen Zweck haben als die beständige Verjüngung. Das Licht besteht nicht ohne die Dialektik des Feuers. Es ist ein grosser Irrthum, wenn man die Speculation nur negativ gegen die Gegner gelten lässt und nicht als positive Wissenschaft des Christenthums. Eben so falsch ist es, wenn man glaubt, dass das Christenthum und die christliche Philosophie ex abrupto mit Erscheinung Christi entstanden sei. Die heiligen Schriften des alten Testaments geben andere Aufschlüsse darüber. Leider sind sie uns unverständlich geworden, wenigstens zum Theile. Es ist nicht zu leugnen: eine Wissenschaft ist uns verloren gegangen, die unsere Vorfahren besessen, und die wir wieder erlangen sollen. Die Dogmen sind dieselben geblieben, das Verständniss aber ist verschwunden. Das Christenthum ist weder mit Christi Erscheinung entstanden, noch wird es jemal verschwinden, denn der Mensch ist in Christo versehen worden, ehe der Welt Grund gelegt worden. Desshalb darf das alte Testament durchaus nicht vom neuen getrennt werden, die alttestamentliche Dogmatik hat sich in der neutestamentlichen fortgesetzt. Weil die eigentliche Wissenschaft im alten Testamente vollständig zu finden ist, namentlich der Begriff des Messias, so gibt sich damit das neue Testament wenig mehr ab. Molitor hat daher Recht, wenn er sagt: der Sepher enthalte die eigentliche Doctrin, wogegen alle übrigen h. Bücher von den Juden selbst als traditionell erklärt seien *). Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich die letzteren auf den Sepher zurückberufen. Wenn sich aber die alten Traditionen auf den Sepher berufen, so müssen es die neuen um so mehr. Alle Versuche der Begründung einer Religionswissenschaft bauen auf Sand, wenn sie die Begründung nicht im alten Testamente suchen. Wo sie sich in Mythen verirren und von dort unmittelbar in das Christenthum gehen, da ist Irrthum. Bei allen Völkern wurden die Traditionen ein todtes Fragment, nur

*) Philosophie der Geschichte oder über die Tradition. I, 16. H.

bei den Juden blieben sie lebendig. In demselben Verhältnisse, in welchem man die altjüdischen Traditionen für Grillen hielt, in demselben verflachte sich die Religionswissenschaft. Der spinozistische Begriff Gottes ist nur eine Caricatur des jüdischen. Von diesem Gesichtspuncte aus habe ich gesagt, dass nicht bloss das Heil von den Juden zu uns kommt, sondern auch die Wissenschaft*). Der unleugbare Rückschritt in der Religionswissenschaft beweiset die Nothwendigkeit eines Fortschrittes derselben. Das Christenthum — gerade wie jede einzelne Wahrheit — ist etwas Aufgegebenes und erfordert daher unsere Mitwirkung zur Erfassung. Es tritt nun bei diesem Moment der Erfassung die Gefahr ein, uns der Begründung Gottes zu entziehen, auf eigene Faust probiren, autonom unsere Spontaneität geltend machen zu wollen. So sehen wir in der That die spätere scholastische Philosophie die Religion nur als Mittel zum Zwecke behandeln, nemlich zum Fortschritt unseres Selbstvermögens. Endlich sagte sich dieses Selbstvermögen von der Religion los und wandte sich sogar gegen sie. Wir sind bereits angelangt in der grössten Sonnenferne, an der Wiederannäherung ist nicht zu zweifeln; aber zu hoffen ist, dass mehr wird gewonnen werden als verloren worden. Jede Vermittelung bewirkt eine tiefere Einung als die blosse Unmittelbarkeit hatte. Versöhnung ohne Ausscheidung des Unversöhnlichen ist unmöglich, daher die theoretische Toleranz eine Flachheit und Dummheit**). Dem Glauben, Wissen, Lieben steht entgegen:

---

*) Sämmtliche Werke VII, 36. H.

**) Es wäre ein crasses Missverständniss, wenn man um dieses Ausspruches willen annehmen wollte, Baader verwerfe die Toleranz überhaupt, denn die praktische Toleranz verwirft er so wenig, dass er sie vielmehr überall entschieden vertheidigt. Da Baader überall die freie Erfassung der Religion will, so will er auch die praktische Toleranz, welche darin besteht, Niemanden mit Zwangsmitteln den Glauben aufnöthigen zu wollen. Ebenso entschieden nimmt er aber auch den ächten und lauteren Proselytismus in Schutz, d. h. das Streben, die erkannte Wahrheit auch Anderen begreiflich, erkennbar und annehmbar zu machen. Daher schliesst er auch nicht bloss die theoretische Gleichgültigkeit aus, sondern auch die praktische, welche nicht mit praktischer Intoleranz zu verwechseln ist. Die Wahrheit soll ausgebreitet werden, aber nur mit ihrem Wesen

Ignoranz des Göttlichen, Spott, Hass. Die erste Sünde ist die der Vernachlässigung der Wahrheit: diese Vernachlässigung ist eigentlich die Originalität der Sünde, die folgenden Momente sind nur nothwendige Folgen, ja man kann sagen, dass diese folgenden Momente der Sünde Strafen sind. Der freie Gebrauch der Speculation gefährdet die Autorität nicht, so wenig als das Genie das Gesetz, sondern sie bedingen sich vielmehr. Die Autorität ist ja selbst nur ein Gewusstes. Es kann keine Sünde sein, die Autorität nicht anzuerkennen, wenn sie nicht ein zu Erkennendes und Wissbares ist. So wie es ein Wissen gibt, welches den Glauben bedingt, und wie es ein Nichtwissen gibt, welches strafbar ist, so gibt es ein Wissen, welches den Glauben belohnt, und ein Nichtwissen, welches den Unglauben bestraft. Der Religionslehrer soll ein gewandter Dialektiker sein, damit er durch Zerstören des falschen Glaubens den wahren Glauben herbeiführe. Es ist darum nicht abzusehen, warum man in neueren Zeiten diese Dialektik überflüssig finden will. Die Zeit selbst ist ja ihrer Natur nach dialektisch, denn sie ist das den Menschen immer fortstossende, ihm keine Ruhe lassende Princip, um ihn aus falscher Einung heraus — und in die wahre ein — zu treiben. Es ist schwach, zu behaupten: „dass die Moral das Wesen der Religion sei!“ Je klarer wir das Wesen Gottes erkennen, um so richtiger werden wir unser Verhalten zu Gott — die Moral — bestimmen können. —

---

angemessenen und mit ihr übereinstimmenden, somit mit aufrichtigen, wahrheitliebenden, sittlichen und aus der Liebe stammenden Mitteln. Er verwirft somit selbstverständlich jede Unterdrückung, wie jede Verfolgung um des Glaubens willen. Daher erklärt er auch anderwärts die Gräuel der Ketzergerichte für wenigstens nicht besser, ja in gewissem Betrachte für schlechter als die Menschenopfer der Heiden. H.

VI. Vorlesung.

So wie wir in unseren Vorlesungen mit Dank alles anerkennen werden, was in neueren Zeiten, besonders in Deutschland, und seit der Wiedererweckung des Geistes der Speculation, den Religionsdoctrinen Entsprechendes und die Einsicht in selbe Förderndes gewonnen und geleistet worden ist, so werden wir uns auch ohne alle Rücksicht gegen alles erklären, was mit diesen Religionsdoctrinen in Widerspruch steht. Und wenn auf anderen Universitäten Deutschlands mehr oder minder der Scandal noch fortbestehet der Zwietracht zwischen den öffentlichen religiösen und den eben so öffentlichen nichtreligiösen Doctrinen, so werden wir es uns angelegen sein lassen, wenigstens unsererseits diesem Scandal ein Ende zu machen. Der junge Studirende, welcher an einem und demselben Tage das Pro und das Contra in den Doctrinen seiner Religion hört, wird entweder verwirrt, oder er bildet sich ein, in diesem Streite als Richter, auf den die Welt bis dahin gewartet hat, selber entscheiden zu müssen, oder er verlässt die Hörsäle mit der falschen Ueberzeugung, dass es der menschliche Geist hierin zu keiner grösseren Gewissheit oder Wissenschaft je gebracht habe und je bringen werde, als man ihn lehrt. Und diese falsche Ueberzeugung sagt nur zu sehr der ohnediess vorhandenen Abneigung gegen jede tiefere Speculation und damit verbundene Geistesanstrengung bei einem grossen Theil unserer Jugend zu, welche ihrem Berufe während ihres Aufenthaltes auf der Universität vollkommen Genüge zu leisten meint, wenn sie sich dem einen oder dem anderen Brodstudium nothdürftig widmet, und welcher also die Wissenschaft, wie Schiller sagt, nicht die um ihrer selbst willen Geliebte, sondern eine tüchtige Kuh

ist, die sie mit Milch und Butter versehen soll. — So sehr ich nun überzeugt bin, dass das Studium und die wissenschaftliche Bearbeitung der speculativen Religionswissenschaft keineswegs das ausschliessende Geschäfte des Priesters ist, sondern dass auch Laien hiezu berufen sind, ja, dass nur durch vereintes Bemühen der Letzteren und der Theologen diese Wissenschaft fort- und ausgebildet werden kann, so ist doch zum Besten der Religion und nicht bloss unseres Vaterlandes, sondern der gesammten gebildeten christlichen Welt sehr zu wünschen und zu hoffen, dass unter den jungen künftigen Pflegern und Vertheidigern der Religionsdoctrinen nur Wenige sich finden werden, welche die Stumpfheit und Trägheit ihres Gemüthes und Geistes, und die Verkennung der hohen, auch scientivischen Dignität, welche sie in der Societät zu behaupten haben, unfähig machen könnte, jenen Scandal, von dem ich so eben sprach, lebhaft zu fühlen, und denen es an Muth und Rüstigkeit, ja selbst an Entrüstung fehlen könnte, auch ihrerseits selbem ein Ende zu machen. Wenn sonst die frommen Ritter ihre dem Feind abgenommenen Waffen als Siegesbeute in den Kirchen aufhingen, so sollen sie (die Religionslehrer) die der antireligiösen Philosophie entwundenen Waffen der Intelligenz gleichfalls als Siegesbeute in den Hallen der Religionsdoctrin aufweisen können. Wenn ich übrigens hier behaupte, dass eine gedeihliche Ausbildung des speculativen Theiles der Dogmatik nur durch das vereinte Bemühen der Theologen und Laien zu erwarten steht, so glaube ich, das folgende Parallele aus der Geschichte dienlich sein wird, diese meine Behauptung zu bekräftigen. Wie nemlich anfangs in der Theokratie das geistliche und weltliche Regiment, das Priesterthum und das Königthum, in einer und derselben Person noch ungeschieden waren, und die Vorsicht später beide äusserlich schied, so war auch anfangs die Theologie und die Philosophie nur eine und dieselbe Wissenschaft, und der Priester war Philosoph wie der Philosoph Priester*). Aber auch hier trat eine Scheidung, und mit ihr eine Opposition ein, die als solche, und falls sie weder in Zwietracht ausartet, noch in einer Con-

*) Meister Eckart und Tauler nennen Plato den grossen Pfaffen.

fundirung untergeht, der Fortbildung der Religionswissenschaft nur förderlich sein kann*). Speculatio, protestatio, reformatio fiant intra Ecclesiam!

In den folgenden Vorlesungen über speculative Dogmatik werden wir der Dogmatik Dobmayer's insofern folgen, inwiefern dieser die Religionswissenschaft auf den Begriff des Reiches Gottes, und zwar nach folgenden vier Momenten gründet: als 1) nach jenem der ersten Begründung dieses Reiches durch die (erste, nicht die zweite von Moses dargestellte) Schöpfung, 2) seiner Zerrüttung durch die Sünde und seiner Restauration durch den Erlöser, 3) der Leitung dieses restaurirten Reiches Gottes im gegenwärtigen Zeitleben und 4) der Vollendung desselben im künftigen Leben. Da nun aber der Begriff einer Zerrüttung des Reiches Gottes sofort Missverständnisse veranlassen könnte, so finden wir für

---

*) Um die Bedeutung und Dignität jener das weltliche und geistliche Regiment, das Schwert und das Kreuz, die vis und die virtus, das Zeitliche und das Ewige vermittelnden Institute zu würdigen, muss man erwägen, dass diese Reunion beider in höherer Potenz, nachdem selbe aus ihrer ersten Ungeschiedenheit im patriarchalisch-theokratischen Regiment in sichtbarer Geschiedenheit, ja selbst in Opposition aus- und gegeneinander getreten sind, eigentlich das Ziel beider ist, und dass folglich die Grösse des Berufs derjenigen, welche diese Reunion der Priester- und Königswürde im Menschen, somit dessen Vollendetheit, gleichsam in sich anticipiren sollen, auf die Grösse der schlimmen Folgen des Missbrauchs dieser Function schliessen lässt. So lange darum diese vermittelnden Institute, ihrem Berufe getreu, beiden jenen Regimenten dienten, förderten sie diese, so wie sie ihren Bestand und ihre Freiheit sicherten; wie sie aber von der Weltlust und äusseren Herrschlust sich verlocken liessen, und hiemit den Weltmächten sich fasslich machten, fielen sie diesen anheim, und verloren die wahre Macht über die Welt. Die ganze Idee des Mittelalters — in Papstthum und Kaiserthum, vorzüglich in Deutschland sich entwickelnd — war die höhere Einigung der geistlichen und weltlichen Macht. Die Mittelglieder waren die geistlichen und weltlichen Orden. Alle diese Orden waren freie Orden, weder Geschöpfe der Kirche noch des Staates. (Grösser dachte kein Geist als die Stifter dieser Orden.) Als Geschöpfe derselben hätten sie beiden nicht den grossen Dienst leisten können, den sie wirklich geleistet. Die Unmacht der Kirche und des Staates neuerer Zeit schreibt sich vorzüglich vom Verfall dieser Orden her.

nöthig, solchen gleich Anfangs durch folgende Erläuterung zu begegnen *).

Das Wort Reich oder Region weiset auf das Reichen oder den Bereich des Herrschens (Regierens) einer Macht, und man könnte also meinen, dass durch jene Zerrüttung (in Folge des Abfalls oder der Sünde) die Macht Gottes geschwächt worden sei, und dass Gott eigentlich nur im Himmel, nicht aber auch auf der Erde und in der Hölle das Regiment führe und absoluter Herr in jeder dieser drei Regionen sei, oder dass sein Wille zwar im Himmel, nicht aber auf der Erde und in der Hölle geschehe; was aber falsch ist, indem in jeder dieser Regionen nur derselbe Gott regiert, und in jeder sein Wille geschieht, wenn schon in jeder derselben dieser Wille zum Willen der Creatur, welche sich in der einen oder der anderen Region befindet, in einem anderen Verhältnisse sich zeigt, d. h., wenn schon im Himmel, als dem vollendeten Reiche Gottes, der Wille Gottes mit dem Willen der Creatur einstimmig geschieht, auf Erde ohne letzteren **), und in der Hölle selbst gegen oder wider den Willen der Creatur. Wobei ich bemerke, dass zwar sowohl im Himmel als in der Hölle über die absolute Herrschaft Gottes, oder dass nur sein Wille geschieht, kein Zweifel sein kann, wohl aber in der Zeit und im irdischen Leben, in welcher es scheint, dass der Creatur und nicht Gottes Wille geschehe, welchen Schein die Religionswissenschaft aufzulösen hat. Diese dreifache Relation des Willens der Creatur zum Willen Gottes, wodurch sich uns sofort und gleichsam unerwarteter Weise das Regiment Gottes als ein dreifaches, und doch als dasselbe zeigt, wird übrigens um so einleuchtender, wenn man erwägt, dass dieselbe dreifache Relation sich zwischen dem Willen jedes Einzelnen und dem Centralwillen, oder jenem des Regenten

---

*) Die specielle Dogmatik fängt mit dem Begriffe Gottes an und schreitet fort in den vier von Dobmayer aufgestellten Momenten. Aber hier in der generellen Dogmatik legen wir den Menschen (nicht als μικρόκοσμος, sondern als μικρόθεος) zu Grunde.

**) Nemlich dieses gilt von jenen Menschen, welche, und insofern sie bloss nur irdisch gesinnt sind.

in jedem wohl eingerichteten Staat oder Reich kund gibt; und dass jeder Bürger, dessen einzelner Wille mit jenem des Regenten zusammenfällt, sich frei und glücklich (gleichsam im Himmel) befindet, dass jeder, welcher gegen den Willen des Regenten will, sich unfrei und unglücklich (gleichsam in der Hölle) befinden wird und muss, so wie es in einem solchen Reiche unaufmerksame und leichtsinnige Menschen geben kann, welche unbekannt mit den Gesetzen, die wirklich in jenem herrschen, meinen, dass sie nur ihrem eigenen Willen folgen können, ohne sich um jene Gesetze zu bekümmern. Und doch ist es nur ein und derselbe Regent, dem alle drei Classen der Einwohner dienen, so wie es nur ein und derselbe Staat ist, in dem sie leben. — Wenn darum schon die Macht (das Regiment) Gottes überall hinreicht, und nichts ihrem Bereich entgeht, so wird unter dem Reiche Gottes hier im engeren Sinne doch nur jenes verstanden, in welchem die intelligente und freiwollende Creatur (der Mensch) den Willen Gottes nicht nur weiss, und ihn wenigstens werkzeuglich (auch nolens) thut; — was man auch von den Teufeln sagen muss, deren grösste Pein, wie die jedes Verbrechers, es ist, inne zu werden, dass am Ende all ihr Wollen und Thun doch nur ein tantalisches ist, weil letzteres immer das Gegentheil von dem fördert, was sie wollen, und dass am Ende doch nur das Rechte und auch ihnen nur Recht geschieht; — sondern in welchem Reiche Gottes die Creatur den Willen Gottes auch will, wesswegen es im Vater unser heisst: dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, d. h. dein Wille geschehe nicht nur ohne oder selbst gegen den Willen des Menschen, sondern mit dem und durch den letzteren, womit der Mensch eben seine Seligkeit in seiner Relation mit Gott, in jener mit den Mitmenschen oder mit den übrigen intelligenten Creaturen, und selbst in jener mit der ihm subjicirten nichtintelligenten Natur und Creatur gewinnt und sichert. Denn das summum bonum in der himmlischen Seligkeit, so wie das summum malum in der höllischen Unseligkeit, ja selbst die irdisch-zeitliche Seligkeit und Unseligkeit vollendet sich nur in dieser dreifachen Relation, und der Begriff des Reiches Gottes, im engeren Sinne, oder des himmlischen Reiches, kann darum in Bezug auf dessen Bewohner und

Theilnehmer nur in dieser dreifachen Relation vollständig gefasst werden *).

Dieser Begriff des Reiches Gottes, welchen wir hiemit unserem Vortrag über die speculative Dogmatik zum Grunde legen werden, würde indess nicht vollständig entwickelt werden können, falls wir nicht zugleich und vorerst jenen des Menschen als zum Bilde Gottes geschaffen entwickeln würden, und unser Vortrag wird sich eben damit von dem Dobmayer's und Anderer unterscheiden, dass wir die Relation des Menschen zu Gott und zur Welt, und mittelst dieser die Bestimmung und Function des Menschen im Universum, ein Bild oder Repräsentant Gottes in ihm zu sein, und dessen im Universum in ihrer Totalität verletzte und getrübte Manifestation zu ergänzen, in der Natur des Menschen selber nachzuweisen uns werden angelegen sein lassen.

---

*) Das freie Geschöpf in Gott eingehend eint sich nicht bloss mit Gott, sondern auch mit den übrigen Intelligenzen und mit der Natur. Diese dreifache Einigung ist erst das summum bonum. Es genügt nicht, mit Gott einig zu sein und die stoische Genügsamkeit ist nur Affectation. Im Gegentheil ist das summum malum das Zerwürfniss mit Gott, mit sich und den übrigen Creaturen. Wir werden eine doppelte Zerrüttung in der Schöpfung nachweisen, nemlich jene, welche bereits vor dem Auftritt des Menschen bewirkt wurde, und eine zweite, welche durch den Menschen geschah. Was die katholische Lehre unterscheidet von allen spiritualistischen Ansichten, das beruht auf der Festhaltung des Verhältnisses des Geistes zur Natur. Der Mensch kann nie bloss als Geist, nie bloss als Leib, sondern immer nur als beides in Ungetrenntheit bestehen. Darauf beruht der Begriff des Fluches und Segens, der Opfer und der Sacramente, wie sich in der Folge ergeben wird. Der Mensch ist Mittler zwischen Gott und der Welt, also kein Geschöpf der Welt, kein vollendeter Schöpfungsprocess. Nur im Menschen manifestirt sich Gott in seiner Totalität; darum konnte Gott in der Schöpfung nicht seinen Sabbath feiern, bis der Mensch geschaffen war.

VII. Vorlesung.

Wenn der Mensch, wie die Schrift sagt, mit dem Berufe in die Welt trat, Bild oder Repräsentant Gottes, *Μικρόθεος*, nicht *Μικρόκοσμος*, in ihr zu sein, so musste diese Welt einer solchen Repräsentation Gottes bedürfen, und des Menschen ursprüngliche Bestimmung konnte keine geringere sein, als diese Welt und Gott zu vermitteln. Man begreift aber hieraus, dass auch die Erkenntniss Gottes und der Welt nur durch die Erkenntniss des Menschen zu vermitteln steht, und dass die Verkennung des Menschen und seiner Natur die Hauptquelle der Nichtkenntniss sowohl Gottes als der Welt sein muss*). Man verkennt nun den Menschen, wenn man ihn entweder bloss für einen Bestandtheil oder für eine Creatur der Welt selber ausgibt und hält, oder ihn höchstens als Weltbild gelten lässt, in welchem die Welt zu sich selber ge-

*) Jeder Aeon ist vermittelt durch einen Thronfürsten, sagt Dionysius Areopagita, für diesen Aeon ist der Mensch Thronfürst. Der Mensch steht in gleicher Kategorie mit der Sonne. Die Sonne wurzelt tiefer als alle übrigen Creaturen. Nur wenn Gott sich im Menschen findet, sich in ihm reflectirt, kann die Natur ihren Sabbath feiern. — Wie der Reflex des Hervorbringenden im Hervorgebrachten die Vollendung des Kunstwerkes ist und somit die Inwohnung, so war dieser Sabbath eben der Zweck der Schöpfung und ist es selbst nach dem Falle des Menschen. Die Welt ohne den Menschen ist ohne Auge. Die Erlösung des Menschen ist für diese Welt die Wiederöffnung der eklipsirten Sonne. Eigentlich gibt es nur Menschenleugner und nicht unmittelbar Gottesleugner. Da keine andere Creatur Gott vollständig repräsentirt, so ist die Welt ohne Gott, wenn der Mensch als Bild Gottes geleugnet wird. „Erkläre die Dinge durch den Menschen und nicht den Menschen durch die Dinge," sagt St. Martin.

kommen sei, nicht aber als Gottesbild in der Welt und für sie anerkennt, oder endlich, wenn man den Menschen überschätzt, und seine Inferiorität gegen Gott oder seine Geschaffenheit leugnet, welche mit seiner Superiorität über alle übrigen Creaturen zugleich und darin besteht, dass er die alleinige Creatur ist, in welcher Gott sich in seiner Totalität den übrigen Creaturen manifestirt. Beweise für diese hohe Würde des Menschen finden sich bereits in den Büchern Moses oder im Sepher. So konnte z. B. Gott nicht früher in der Schöpfung seinen Sabbath feiern, d. h. nicht ihr inwohnend von seinem Wirken ruhen, bis der Mensch geschaffen war. Worüber ein alter Theologe bemerkt, dass das weite Universum doch zu eng war, um Gott in seiner Totalität zu fassen, und dass hiezu nur der Mensch fähig war. Das Wort Shebet oder Sabbath*) bezeichnet nemlich in seiner Wurzel auch:

---

*) Unter Ruhe versteht man die Stätte, worin die Eigenschaften oder Kräfte in ihrer Totalität, d. i. frei und ungehemmt wirken, nicht aber von ihrem Wirken stille stehen. In der Zeitstätte (im Zeitleib) wirken entgegengesetzte Kräfte und Agenten (gute und böse) zugleich und ungeschieden, darum im Streit, und sie suchen von diesem Zeitstreit und Zeitleib ledig zu sein. Aber eben in diesem Suchen und in diesem Bildungsstreit bauen sie sich ihre bleibende Wirkungsstätte, welche für die Guten eine ewige Ruhestätte, für die Nichtguten eine Stätte der ewigen Unruhe sein muss. Der Begriff des Zeitwirkens führt uns also von selbst zu jenem einer Weltkrisis oder eines Weltgerichtes, wie ihn die Religion aufstellt, als einer Scheidung des in der Zeitregion völlig creatürlich ausgewirkten Guten und Bösen, nicht aber als einer absoluten Trennung, weil eben die vollendet creatürlich ausgewirkte Finsterniss in ihrer völligen Subjection und Ausscheidung der vollendeten creatürlichen Auswirkung des Lichtes bleibend dienen wird, wie die Finsterbelegung dem Lichtspiegel. Ruhe ist die ungehemmte, totale Wirksamkeit, unruhig wirkt jedes Wesen so lange, als es die Totalität seiner Wirksamkeit nicht erlangt hat. Der Begriff der Ruhe, wo man die Ruhe ausser der Bewegung sucht und die Bewegung ausser der Ruhe, ist falsch. Die in der Zeitregion streitenden Kräfte suchen Ruhe, nicht um zu sterben, sondern um ungehemmt wirksam zu sein. Alles Wirken in der Zeit ist ein unganzes, gehemmtes. Diese Suspension der Totalität, diese Hemmung ist nur durch Opposition zweier Kräfte zu erklären. Die Zeit ist Metastasis. Himmel und Hölle sind ausser ihrem loco in dieser Welt. Das Gute steht zu tief, das Böse zu hoch.

er hat sich gesetzt oder niedergelassen, und es heisst folglich, dass Gott am siebenten Tage, nach der Schöpfung des Menschen, seinen Sitz in seinen Werken nahm. Wie nun aber die Inwohnung des Hervorbringenden im Hervorgebrachten, und somit der Reflex in jenen die Vollendung jeder Hervorbringung bezeichnet, so war dieser Sabbath oder diese vollkommene Inwohnung Gottes in der Welt der Zweck der Schöpfung selber, welcher nur durch die Schöpfung des Menschen, als des Gott in seiner Totalität fassenden Bildes, so wie durch die Restauration dieses Bildes durch die Wiedergeburt zu bewerkstelligen war. Woraus sich also schon vorläufig der Zusammenhang der Lehre vom Reiche Gottes mit jener des Menschen als Ebenbildes Gottes ergibt. Der Menschenleugner (d. h. der Leugner der wahren Natur des Menschen) zeigt sich folglich als Gottesleugner, wie jener, welcher das Bild eines Originals als solches leugnet, dieses selber leugnet. Man kann darum einen zweifachen Atheismus unterscheiden, nemlich jenen, welcher mit Spinoza Gott leugnet, indem er die Welt leugnet, diese für Gott nehmend, und jenen, welcher Gott leugnet, indem er den Menschen als dessen Bild leugnet, und letzteren entweder für das Original selber hält, oder dieses Original für den Menschen nicht in Gott, sondern in der Welt sucht *).

Der Mensch als Gottesbild ist schon supramundan, und die Welt bedarf des Menschen zum Vermittler mit Gott. Nicht als Bestandstück der Welt, sondern als Herr der Welt ist der Mensch aufzufassen. Wenn der Mensch zuerst geschaffen sein musste, ehe Gott in seiner Schöpfung ruhen konnte, so kann also die Manifestation Gottes in der Welt nicht ohne den Menschen vollendet werden. Der Begriff des Menschen als des Bildes Gottes gehört demnach zum Begriffe des vollendeten Reiches Gottes. Die Vollendung

---

Ihr Kampf führt zur Krisis und zur Scheidung, wo das Böse unterworfen wird.

*) Atheismus ist wohl zu unterscheiden von Antitheismus. Der böse Feind ist Anti- nicht A-theist. Der Satan. mordet den Menschen als Bild Gottes aus Hass gegen den Repräsentirten, das Original, wesshalb der Lügengeist nicht bloss als Gott hassend, sondern auch als Hasser und Mörder des Bildes Gottes dargestellt wird.

des Reiches Gottes coincidirt mit der Vollendung des Menschen als Bildes Gottes.

Die vollendete Inwohnung Gottes in der Welt durch Vermittelung des Menschen und der Reflex Gottes aus dieser Welt ist der Begriff des Sabbaths. Dieser findet bei jeder Production statt. Das Kunstwerk ist vollendet, wenn das Werk den Reflex in den Künstler zurückwirft, und der Künstler also darin ruht. Sabbath Gottes in der Welt ist die totale Manifestirbarkeit Gottes in ihr. Nur in den sieben Naturgestalten (nicht im Senar) offenbart sich der h. Ternar. Die Feuerigkeit als verzehrender Hunger wird eigentlich nicht durch das Essen der Speise, sondern durch das Auswirken derselben in und als Leib gestillt. „Eine Essenz, sagt J. Böhme im Sendbrief: Unterricht von den letzten Zeiten Thl. II. c. 20 (11. Sendbrief) an Paul Kaym*), die nichts an sich zieht, mag keinen Leib aufziehen, sondern verhungert selber, wie man sieht, wie das Feuer der Kerze das Fett in sich zeucht und das in sich verschlinget und aus dem Verschlungenen das scheinende Licht (den Lichtleib) gibt. Also ist es auch mit dem Menschen, er ist mit seiner ersten göttlichen Wesenheit in die Finsterniss des Todes eingeschlossen, welche Gott der Seele in Christo wieder aufschloss. Nun ist die arme gefangene Seele dasselbe hungerige magische Feuer und zieht aus der Menschwerdung Christi wieder dieselbe (ihr aus der Verblichenheit fasslich wordene) aufgeschlossene Wesenheit Gottes in sich, isset also Gottes Wesen und gibt aus demselben Zehren einen Lichtleib, welcher der Gottheit ähnlich und fähig ist. Also wird die arme Seele mit einem Lichtleibe bekleidet, gleichwie das Feuer der Kerze in einen Lichtleib eingeht; und in dem Lichtleibe findet sie Ruhe, aber in der Finsterniss dieser Welt hat sie Angst.“ Das Feuer geht nemlich in bildenden Geist über, der in seinen Leib sich schliesst, sobald dieses Feuer seine Speise eingenommen.

Wenn nun der Mensch Bild Gottes ist, so wird er letzteren ohne Zweifel in seinen intellectuellen (emanenten) Hervorbringungen nachbilden, und wir werden darum wohl thun, die Gesetze dieses

*) J. Böhme's S. Werke von Schiebler, VII, 352. H.

Hervorbringens erst kennen zu lernen, ehe wir es wagen, von den Hervorbringungen Gottes zu sprechen *).

Wenn man sagt, dass der Mensch besonnen irgend etwas thut oder hervorbringt, so sagt man hiemit nur, dass er sich einen Gedanken oder Plan dessen, was er thut, in sich bildet (einbildet), dass er diesen Gedanken annimmt (adoptirt), und endlich die Mittel (Werkzeuge, Zeug oder Stoff) ergreift, durch welche und in welchen er diesen Gedanken ausgeführt oder dargestellt wissen will. Was er eigentlich hervorbringt, ist aber selbst nur dieser Gedanke, und zwar bringt er ihn nur für sich und für jeden anderen des Denkens Fähigen hervor; oder das, was der Gedanke erzeugt, ist nur für den Gedanken da, (obschon auch das Nichtdenkende seine Macht erfährt und leiden muss), und das Hervorgebrachte hat eben keine andere Bestimmung als sich und Anderen reagirend diesen Gedanken wieder zu geben, und das hervorgebrachte Werk entspricht seinem Zwecke, wenn es den ihm eingesprochenen Gedanken wieder vollständig ausspricht, nicht nur nicht stumm sich erweiset, sondern noch minder jenem Gedanken nicht widerspricht.

Wir haben es also bei der Betrachtung der Gesetze, welchen der Mensch in seinem intelligenten Produciren folgt, vorerst nur mit der Zeugung oder der Geburt des Gedankens, als dem Anfange, und, wie wir so eben vernahmen, dem Ende und Ziele

---

*) Man hat bisher die anthropologische Betrachtung entweder übersprungen, indem man sogleich zur Betrachtung Gottes vorgeschritten ist, oder man hat, wie noch neuerlich Troxler, die anthropologische Betrachtung fixirt. Das „γνῶθι σεαυτόν“ darf also nicht dahin missdeutet werden, dass der Mensch nur sich selbst kennen lernen soll; er würde dann nur seine Verlassenheit inne werden können; sondern durch Selbsterkenntniss, von sich aus soll er Gott über sich und die Welt unter sich kennen lernen, so weit es dem Geschöpfe gestattet ist. Immanente und emanente Hervorbringungen sind nicht zu trennen, aber doch zu unterscheiden. Immanent ist die Hervorbringung des Gedankens, emanent die Leibgebung desselben. Wenn das hervorgebrachte Werk vollkommen seinem Zwecke entspricht, so ist die Action der Reaction gleich geworden. Beide sind ununterbrochen. Action ist Schaffen, Reaction ist Ruhe, Genuss. Der erste Moment der Production, die Gedankenbildung, ist der Anfang der Production, zugleich aber auch das Ende derselben.

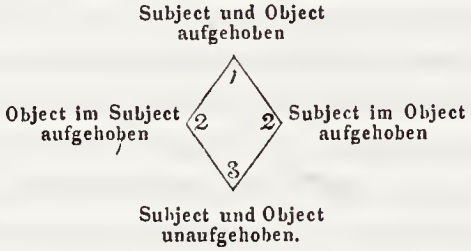
dieser Production zu thun. Und hier muss ich Ihre eigene Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, durch welche Sie sich leicht überzeugen werden, dass diesem Gedanken drei Momente oder Acte zum Grunde liegen, und dass er selber der Schluss und Umschluss eines dreieinfachen Actes ist, oder dass bei jedem sich Besinnen, bei jedem Denken (sich oder Anderes) eigentlich vier Momente zwar unterschieden, aber in Eines befasst, und weder getrennt (successiv gefasst), noch confundirt werden müssen oder dürfen. Indem ich nemlich 1) mich selber oder ein Anderes fasse (concipire &c.), entsteht mir 2) unmittelbar ein Gefasstes, in welch letzterem ich 3) ausgehend mich aufschliesse, und in eine 4) entwickelte zweite Fassung (Begriff) einführe, wobei ich bemerke, dass der dritte Moment als jener des Ausgangs oder des (hier noch immanenten) Aussprechens, d. i. Nennens, so wie der vierte Moment als jener des Ausgesprochen- oder Genanntseins (als Gedanke oder Name) bezeichnet werden kann.

In allen Sprachen wird der Act des Concipirens und des Gefasstseins, ebenso des Ausgehens oder Nennens des Gefassten und als vierter Moment der Umschluss des Gedankens unterschieden. Alle vier Momente: der des Fassens, des Gefasstseins, des Nennens und des Genanntseins sind in mir und für mich ausgesprochen und nur immanent. Sich erkennen heisst sich selber aussprechen. Ich bin der Begreifende, der Begriffene, der Aussprechende und der Ausgesprochene. — Jede emanente Hervorbringung ist bedungen durch eine immanente, was ersichtlich ist aus der Art, wie ein Kunstwerk vollendet wird. Der erste Act ist immanente Hervorbringung. Dieser Act, der mit dem Selbstbewusstsein identisch ist, zerfällt in die obigen vier Momente. — Die Scholastiker sagen: Die Causa als solche wird nicht unmittelbar efficiens, sondern nur durch eine ratio sufficiens wird sie efficiens. Die vollendete Manifestation ist dann nur zu Wege gebracht, wenn die Einheit und die Vielheit zugleich offenbar sind. Christus sagt: Ich in Euch und Ihr in Mir! Diess Problem ist in jedem Organismus gelöst. Die Sphäre z. B. könnte nicht bestehen, wenn der Mitte (der Sache selbst) nicht die zwei Pole des Centrums und der Peripherie gegenüber stünden. Die Sphäre ist nichts,

wenn ich das Centrum allein fasse, ebenso, wenn ich die Peripherie allein fasse, nicht weniger, wenn ich (nur) beide fasse. Sondern ich muss die Momente der Centralität und Peripherie in der Mitte d. i. der Sache selbst sich aufheben lassen und in ihrer Aufhebung zugleich ihren ewigen Ausgang fassen. Die Schwierigkeit bei Construction des Selbstbewusstseins ist dieselbe wie beim Vernunftbegriff. Seit Hegel ist dieser Begriff richtig eingesehen worden. Dieser Selbstbegriff bringt einen scheinbaren Widerspruch mit sich. Es soll Entgegengesetztes entgegengesetzt und zugleich aufgehoben sein. Im Kreis ist diese Entgegensetzung und ihre Aufhebung bestimmt dargestellt. Die Sphäre selbst ist die wahre Mitte als die Sache selbst, die eine Grenze ist der Mittelpunct, die andere die Peripherie. Im Centrum ist die Einheit offenbar, aber auf Kosten der Unterschiedenheit (Vielheit), die Indifferenz auf Kosten der Differenz; in der Peripherie ist die Unterschiedenheit auf Kosten der Einheit offenbar, die Differenz auf Kosten der Indifferenz. In der Mitte, der Sache selbst, ist nicht bloss das eine oder das andere offenbar, sondern beide: Differenz und Indifferenz, Unterschiedenheit und Einheit. Durch Auseinanderhalten der beiden Pole und ihre Wiederaufhebung in der Identität der Sache selbst sind beide Pole zugleich offenbar, nemlich die Einheit in Vielheit und Vielheit in Einheit. Diess Schema findet sich im Selbstbegriffe wieder. Fasst man nur einen Moment, so enthält der Begriff schon einen Widerspruch. Eben so, wenn man die Mitte (die Sache selbst) ohne die Centralität und Peripherie fassen will. Also ist jede Succession absurd, so wie eine vorsätzliche Geburt Gottes, oder ein Anfang aus blindem Sehnen (Schelling). Es ist nichts, was als Stoff vor oder nach dem Bestehen des Geistes existirte. Somit ist die Göttlichkeit des absoluten Geistes aus der Natur des Geistes selber geschöpft. Alles Lebendige ist indivisibel und immiscibel, nichts kann dem Lebendigen mehr zugesetzt werden, denn die Erhaltung des Lebens ist nur Fortsetzung der Identität. Daher ist das Leben nicht entstehbar und nicht vergehbar. Nicht ohne tiefe Wahrheit ist der Kreis als Symbol Gottes gebraucht worden. Nur die Verkennung der primitiven Natur der Kreisbewegung konnte bewirken, dass man seit Newton die Bewegung der Gestirne als entstehend aus

zwei entgegengesetzten Kräften, der centrifugalen und der centripetalen Kraft, sich vorstellte. Newton glaubte noch gar besonders fromm zu sein, indem nach ihm die Welt ohne eine von Aussen kommende Kraft nicht in Bewegung hätte kommen können, als wenn die Welt eine Maschine wäre, der Gott erst gleichsam einen Nasenstüber geben müsste, um sie ins Leben zu bringen. Difficile est, satyram non scribere.

Der Begriff der Identität des Subjects und Objects lässt sich an folgendem Schema anschaulich machen:



Es sind also hier die vier Momente in drei zu fassen: 1) wo beide Momente (Innerlichkeit und Aeusserlichkeit) ineinander aufgehoben sind (Ruhe), 2) wo beide geschieden und aufgehoben (wirkend) sind und 3) wo beide zugleich unaufgehoben (wirkend) sind. Wie im Subjectiven oder Inneren nur die Hälfte offenbar, die Hälfte occult war, so ist in 1 das Ganze unoffenbar, in 3 das Ganze offenbar. Die Unoffenbarkeit und Offenbarkeit sind also nicht mit dem Inneren und dem äusseren Sein zu vermengen.

Ich bemerke Ihnen ferner über diese vier Momente der Besinnung, des Denkens oder Selbstbewusstseins noch Folgendes:

1) Es findet hier, wie Sie sehen, eine doppelte Fassung (Begriff) statt, nemlich die erste unmittelbare, und die zweite aus der Aufhebung der ersten, also durch Vermittelung entstehende. Man kann sagen, dass dort (in der ersten Fassung) die Vielheit, in der Einheit aufgehoben, dieser ihren Inhalt macht, hier aber (in der zweiten Fassung) die Einheit, in der Vielheit aufgehoben, den Inhalt dieser letzteren macht, so dass das Leben des Geistes (Selbstbewusstseins *) nur als der lebendige Begriff oder als die

*) Für die Religionswissenschaft war die von J. G. Fichte zuerst zur völligen Klarheit gebrachte Erkenntniss ein bedeutender Gewinn, dass nemlich das Selbstbewusstsein des Geistes dessen Sein selber (ipsissima

bleibende, weil immer sich erneuernde Mitte dieses Aus- und Eingangs, des sich beständig begegnenden Aufhebens der Vielheit in Einheit und der Einheit in Vielheit, gefasst werden kann.

2) Wir haben es folglich hier mit einem in sich geschlossenen Kreis (circulus vitae) von Acten, und mit keiner Reihe derselben zu thun, in welchem das Ende (durch die Mitte) immer wieder in den Anfang rückkehrt, der Anfang immer wieder im Ausgang sich aufhebt, und die Aufhebung der Vielheit in Einheit eben so die Aufhebung der Einheit in Vielheit als diese jene voraussetzt. Wenn nun schon dieses sich in sich entfaltende Kreisen des Geistes oder Selbstbewusstseins *) kein Fürsatz, sondern, wie schon Tauler bemerkt, eine Geburt ist, so ist selbe doch keine successive Geburt, oder dieses Selbstbewusstsein (der Geist) ist nur mit einem Schlage mit allen seinen Momenten und Elementen zugleich fertig, und diese bestehen nicht etwa vor oder nach ihm. Für die Wissenschaft einer Religion, deren erstes Dogma es ist, dass Gott der Geist, und zwar der absolute Geist ist, ist nun freilich diese aus der Natur desselben oder des Selbstbewusstseins unmittelbar geschöpfte Einsicht in die Primitivität, Unerklärbarkeit seines Entstehens wie Vergehens, d. i. in die Göttlichkeit desselben **), von grossem Belange.

---

res) und nicht etwa ein modus oder eine Eigenschaft eines Anderen oder eines Dinges an sich ist. Das reale Sein des Geistes ist aber sein reales, wesentliches, empfindliches Wissen, welchem sein reales Thun entspricht, und muss von seinem magischen, unempfindlichen Sein und Wissen unterschieden werden, als dem figürlichen, welchem das imaginirende Thun entspricht, und welch letzteres jenes erste (als Schatten und Abbild) begleitet, ihm vor- oder nachgeht, aber nicht solches selber ist. Wenn man von einem Uebergang des Wissens in's Sein spricht, so meint man nur den Uebergang aus jenem unempfindlichen Sein oder Wissen und Thun in das reale. Was hier vom Geiste gesagt ist, gilt vom Leben überhaupt.

*) Nur die gänzliche Verkennung der primitiven und radicalen Natur der Kreisbewegung konnte den Einfall entstehen lassen, selbe aus etwas ausser ihr, nemlich aus geradelinigen Bewegungen construiren zu wollen. Vergl. System der theoretischen Philosophie von Gabler. I, 285.

**) Wenn Spinoza die eine und einzige Substanz als jenes Seiende definirt, was nur in und aus sich selber begriffen wird, so lag die Einsicht nahe, dass dieses Seiende kein anderes als der sich bewusst seiende

3) Jene vier Momente sind gleich immanent, oder mir als Geist innerlich, und ich bin es selber, der auf solche Weise in einen Gedanken (Namen) als in eine Geistesgestalt oder Substanz sich einführt oder sich eingeführt befindet. Nur darf nicht übersehen werden, dass der vierte Moment (der Gedanke oder die Geistesgestalt) sich zu den ihn ausführenden dreien activen Momenten als ihr Recipiens, und folglich als passiv verhält, wie denn überall in der Natur der Quaternar sich in einen activen Ternar und in ein Recipiens scheidet. Auch kann der Process des Denkens (das Ich) nur in dieser Relation des Ternars zum Quaternar begriffen werden, weil sich Wissen ein sich Denken, das sich Denken aber ein sich Aussprechen oder Nennen ist. Als mich wissend bin ich übrigens immer zugleich der sich Aussprechende und der Ausgesprochene, folglich Gehörte, und durch dieses erste oder innerlich mich mir Aussprechen, als ein stilles mich Nennen, gehe ich so wenig bereits aus mir hervor, dass ich vielmehr eben hiemit in einen Umschluss als gleichsam den ersten geistigen Leib, und in eine von allem Anderen geschiedene Sphäre und Substanz mich einführe. Nur aber mich aussprechend höre oder vernehme ich mich, und nur mich vernehmend spreche ich mich aus, und zwar still mich aussprechend höre ich mich still, laut mich aussprechend höre ich mich laut.

4) Der denkende Geist ist eo ipso der sprechende, nennende, und Plato nennt darum mit Recht das Denken ein Selbstgespräch *). Die bekannte Frage nach dem Ursprunge der Sprache fällt sohin mit jener nach dem Ursprunge des Geistes selber zusammen, da das innere Sprechen des Geistes, wie wir so eben vernahmen, sein Leben ist, und da er zu sein aufhörte, so wie

---

Geist sein kann, so wie der Naturphilosophie dieselbe Einsicht nahe lag, als sie den Begriff des Absoluten aufstellte.

*) Plato hatte bei der Behauptung, dass das Denken ein Selbstgespräch sei, noch die Bedeutung im Sinne: dass alles Raisonnement sich entzweiend — dualistisch — entwickelt, und dass nur durch die Aufhebung und Ueberwindung dieses Widerspruchs die Wahrheit gewonnen wird. Nur durch die δύας in die μόνας. Diese Einsicht in den Vernunftbegriff hatte Plato tiefer als Aristoteles.

er zu sprechen aufhören würde. Da aber ferner die äussere Sprache (die Aussprache im engeren Sinne) nur eine Fortsetzung und Repräsentation der inneren Rede sein kann, so musste man vielmehr fragen, warum der Mensch dermalen nicht denkt und spricht, wenn er der Reaction der äusseren Rede ermangelt *).

*) Ueber das Verhältniss des Sprechens zum Denken bei Platon vergl. man das Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie von Chr. Aug. Brandis II, a, 217, 284—293. Das Verhältniss des Aristoteles zu Platon fanden wir nirgends so übereinstimmend mit den Ergebnissen unserer eigenen Forschungen ausgesprochen, als in der Uebersicht des Entwickelungsganges der Philosophie in der alten und mittleren Zeit von Dr. Chr. J. Braniss (S. 260—210), wenn er sagt: „In der Aristotelischen Philosophie ist allerdings ein speculativer Inhalt; aber er tritt in ihr als gegebener auf, die Production gehört nicht ihm, sondern dem Platon..... Fragt man, was denn das (auch von ihm) geforderte höchste Princip alles Wissens und aller Natur sei, und welchen Gegenstand das rein theoretische Denken unmittelbar vor sich habe, so antwortet Aristoteles mit seiner in der Metaphysik auftretenden, durch keine Induction weiter vermittelten Charakteristik der Idee Gottes. Mit dieser Charakteristik wird aber von ihm nicht bloss der Grundgedanke Platons, sondern auch dessen Ideenlehre, somit der ganze speculative Inhalt der Platonischen Philosophie anerkannt. Denn zuvörderst ist das Aristotelische allbewegende Denken, welches das Mögliche zur Wirklichkeit bringt und als absoluter Zweck bestimmt, eben ganz und gar Platons ewiges, an sich seiendes Gute; so wie die Materie des Aristoteles genau dasselbe ist, was Platon das Werdende nennt, nemlich das Princip der Endlichkeit und Veränderlichkeit. Wenn aber nach Aristoteles die im absoluten Denken gegebene Zweckbestimmung an den Weltwesen als ihre Formbestimmung sich darstellt, wenn diese letztere dann weiter, für sich allein und abgesehen von der Materie betrachtet, nichts anderes als reiner Begriff (das τί ἦν εἶναι in der Definition) ist, so sind ja alle Formen, welche die Weltwirklichkeit constituiren, im absoluten Denken als ewige Begriffe vorhanden, und das göttliche Denken selbst als allbewegender Zweck ist dann nichts anderes, als das Reich absoluter Gedanken, welche der Materie wesenhafte Wirklichkeit verleihen. Dass nun diese Gedanken eben dasjenige sind, was Platon Ideen nennt, stellt sich von selbst heraus, wie es auch einleuchtet, dass ohne die Ideen der Aristotelische Gott ein absolut leeres Denken wäre; wenn jedoch nichtsdestoweniger Aristoteles gegen die Ideen polemisirt, so ist diess allerdings schwer begreiflich, wenn man nicht sagen will, dass seine Polemik sich mehr gegen die Xenokratische Auffassung der Ideenlehre, als gegen Platon selbst richtet; jedenfalls trifft sie Platon gar nicht.“ H.

Die Idee, als auf sich beschlossenes, nicht von Aussen kommendes, nicht nach Aussen gehendes, eben darum als immanentes, ewiges Leben ist zwar 1) ein Process, ein Ruhen in der Bewegung und ein Bewegen in der Ruhe, aber 2) kein als Geschichte fortlaufender, sondern ein in sich zurücklaufender Process, immanenter Kreislauf, circulus vitae. 3) Die Idee ist nur im Trialismus beschlossen, sie ist, wie Hegel sagt, Einheit des Begriffs und der Realität. Eben so sehr es ihre Wahrheit ist, identisch zu sein, eben so sehr ist es auch ihre Wahrheit, unterschieden zu sein. Die Verschiedenheit des Begriffs und der Realität ist abstract genommen ihre Unwahrheit. Man könnte nun sagen, wenn beide in ihrer Entgegensetzung nicht in ihrer Wahrheit sind, sondern, wenn diess ihr Trieb ist, sich, in die Einheit zurückgehend, zur Wahrheit zu steigern, so ist der Widerspruch aufgelöst. Diese Auflösung als Ende, als Resultat, abstract und succedirend betrachtet, ist aber selber wieder nur ein Einseitiges und als solches ein Unwahres; es steht dem Gegensatze, aus welchem es hervorgegangen, entgegen, und wenn diess Resultat für sich bestehen wollte, so würde es nur das Todte sein, das caput mortuum des Processes. Allein das Zusammengehen des Gegensatzes schliesst sich vielmehr wieder in den Gegensatz auf und bewahrt ihn. Also kurz zusammengefasst: Der Gegensatz der zwei Momente soll sich aufheben, er hebt sich im dritten Moment auf; bezöge sich dieser dritte Moment nicht wieder zurück auf die beiden Momente, würde diess dritte als Resultat gefasst, so entstünde der Tod. Allein das dritte geht wieder zurück in die beiden Momente (facht den Process immer wieder an) und so stellt sich die Identität her. Würden die drei Momente nicht stets unter sich verschieden gehalten, so könnten sie auch nicht zur Einheit zusammengehen; ebenso könnte sich der Gegensatz der zwei Momente nicht in die Einheit zurückbewegen, wenn er nicht erst in jenen dritten einginge. Flamme ist Identität des Feuers, der Luft und des Lichtes. Aus dem Feuer kommt das Licht, im Hervorgang gehen sie in die Luft ein. Wie die Luft entsteht, abstrahirt sie sich nicht, sondern hebt sich in den beiden Momenten wieder auf, und facht den Process von Licht und Feuer

wieder an. Dieses Flüssigwerden der drei Momente macht ihren Eingang in die Einheit, die Identität möglich. Jedes Eins ist ein Dreieins. Dasselbe gilt für die Nichtidentität, die Entzweiung, sie kann sich nicht erhalten ohne ein drittes, welches die Zweiung in ein Dreiuneins einführt. Also jedes Uneins ist ein Dreiuneins. Der Begriff des Beschlossenseins auf sich selbst ist der, dass der Geist eben in dem Princip, in dem er sich selbst gebiert, sich selbst beschliesst und alles Andere von sich ausschliesst. Ganz falsch ist es daher, zur Selbstgeburt des Geistes die emanente Geburt (Schöpfung) für nothwendig zu halten. Das Missverständniss entstand, weil man das Wort Subject in einem doppelten Sinne nahm. Subject und Object kommt als Gegensatz vor. Wenn aber der Kreis geschlossen ist, dann heisst er par excellence Subject. Die Lehre des Ternars fällt mit der Lehre des Kreises zusammen und lässt sich reduciren auf das pythagoräische Quadrat. Insofern der Geist sich abschliesst, kann man sagen, dass diess Leiberzeugen ein Sprechen ist. Die Sprache als emanirend muss von Rechtswegen nur eine Fortsetzung des inneren Schauens sein. Wenn Thomas von Aquin den zu seiner Zeit kühnen Satz aufstellte: Deum esse non creditur sed scitur; so setze ich diesem einen zweiten bei, bis zu dessen Einsicht die in der Verstandesabstraction und folglich im Dualismus befangene Scholastik nicht durchzubrechen vermochte: Deum triunum esse, non creditur sed scitur!

Die Idee unterscheidet sich vom abstracten Verstandesbegriff dadurch, dass sie Process ist. Da Gott der Lebendige ist, so muss alles Göttliche den Charakter des sich selbst genügenden Lebens an sich tragen. Die religiöse Philosophie, nachdem sie einige Zeit mit der weltlichen d. i. der Weltweisheit im Streit war, liess sich sodann etwas tiefer mit ihr ein als sie sollte. In der Scholastik sehen wir sie dann sich mehr und mehr durch Abstraction von der Idee entfernen, bis sie zuletzt leer verständig ward. Die Idee erschien abstract und musste darum untergehen. Der Verstand ist allerdings nothwendig, wenn aber diess unterscheidende und trennende Vermögen selbstisch herrschend wird, der Einheit sich entzieht, so protestirt es egoistisch hervortretend

gegen die Vernunftidee. Der Verstand soll aber in die Einheit, in die Vernunftidee eingehend seinen Egoismus aufheben (viel weniger separatistisch sich ihr entgegenstellen). Je mehr die Scholastik in die Verstandesabstraction cinging, um so mehr erlosch die hohe Poësie der Idee (— denn im höchsten Momente sind beide eins —) und um so verderblicher trat das Zersplitternde des Verstandes hervor. Diese Verstandesabstraction erhob sich schon früh, lange, ehe noch an eine Reformation gedacht ward, und sie war, sowie den Verfall der Philosophie so auch den der Religion veranlassend. Seit der Reformation machte sie sich noch mehr geltend und beherrschte Katholiken wie Protestanten, wesshalb ihr Zwist nicht ein Streit zwischen Idee und Verstand, sondern zwischen Verstand und Verstand ist. Daher auch grossentheils die gegenseitige Bitterkeit. Wer über dem Gegner steht, kämpft mit Ruhe. Die Aufgabe ist daher, die Idee wieder auf ihren Thron zu erheben und über den Verstand zu stellen. Die Vergleichung des unorganischen mit dem organischen Gebilde wird diess noch mehr ins Licht setzen. Am Mineral sieht man eine feste Gestalt wie beim Organismus. Der Unterschied besteht nur darin, dass dort eine abstracte Gestalt, hier ein Process ist. Im Mineral zeigt sich die Gestalt abstract, in der Weise des Verstandes; im Organismus untheilbar, in der Weise der Vernunft. Wenn die Idee ein Process ist, so unterscheidet sich die Idee vom Verstandesbegriff dadurch, dass letzterer ein fortlaufender, jene ein in sich zurücklaufender Process ist. Die Idee ist Totalität, Vollendung, Ruhe in der Bewegung und Bewegung in der Ruhe $= \odot$, während die Zeit Nichtotalität, Unvollendtheit, unruhige Bewegung, Bruch ist oder auseinander gefallener Kreis $=$ ——. Die Unganzheit, die Zeit $=$ —— kann nur aus der Ganzheit, dem $\odot$ begriffen werden. Die Zeit ist unverständlich, wenn sie nicht auf die Ewigkeit bezogen wird. Sie ist auch nur zu begreifen als Aufhebung der Totalität, wie der Bruch aus dem Ganzen, nicht dieses aus jenem. In der Zeitaction ist Ruhe ein Jenseits, im Kreis ist Bewegung in Ruhe und Ruhe in Bewegung. Hier gilt: motus in loco placidus, extra locum turbidus. Im ewigen Leben (Process) ist der Sabbath und die Arbeit zu-

sammenfallend, in der Zeit ist Genuss und Wirken geschieden. Das zeitliche Sein und Wirken ist nur ein abstractes.

Die doppelte Selbständigkeit des Ganzen und der Glieder ist ebenfalls in der Idee enthalten. Das ist der höchste, der vollkommene, der Organismus schlechthin, in welchem die unterschiedenen Momente oder Glieder bis zur selbständigen Persönlichkeit gesteigert erscheinen und dieser Organismus ist Gott selber. In jedem endlichen Organismus als einem abbildlichen muss sich dieses Gesetz abspiegeln. Und so sehen wir wirklich den Organismus um so höher gestellt, je mehr sich die einzelnen Glieder desselben zur Selbständigkeit steigern. Darin besteht ja gerade der Unterschied des Organischen vom Unorganischen, dass die Theile in letzterem gleichgültig neben einander bestehen, in ersterem aber kein Theil ohne den anderen existiren kann. Im Minerale zeigt sich diese gleichgültige, schlechte Selbständigkeit, wo die Theile etwas für sich sind in der Trennung, aber nichts (als Theile) in der Verbindung. Jedes für Alle, Alle für Jedes. Je inniger die Verbindung ist, desto lebendiger tritt die Persönlichkeit hervor. Diese vita propria ist der Effect der Inwohnung des Ganzen in jedem der einzelnen Glieder. Diess Gesetz ist höchst wichtig für das Verhalten des Geschöpfs zum Schöpfer. Beide sollen in einen organischen Verband mit einander eingehen, sowie die Geschöpfe dadurch auch unter sich und mit der Natur in eine organische Verbindung kommen. Eine wahrhafte Gemeine können die Menschen demnach nur dann bilden, wenn sie mit Gott verbunden sind. Im bloss äusserlich aggregirten Leben des modernen Staates hat Jeder seine eigene (schlechte, weil abstracte) Selbständigkeit, die er sogar den Uebrigen entgegensetzt und dadurch nicht bloss Gleichgültigkeit, sondern versteckte Feindschaft ist. Denn die Gleichgültigkeit kann nicht bleiben und sie wird sich bei der ersten unausbleiblichen Sollicitation zur Liebe oder zum Hass gestalten. Das grosse Reich Gottes hat keinen anderen Sinn, als die Menschen in eine wahrhaft organische Innung zu bringen und zwar, weil nur in dieser lebendigen Gemeinschaft Gott Alles in Allem geworden ist als der eine und derselbe Lebensgeist, der sich in jedem auf einzige Weise manifestirt. Und

desshalb bedarf Jeder aller Anderen, um die Totalität der Manifestation Gottes zu bewerkstelligen. Jeder ist unentbehrlich, denn jeder hat eine andere Gabe. Auf diesem Geheimniss der Vertheilung der Manifestation Gottes beruht die conjunctio in solidum der Menschheit. Nur wenn das Gesetz sich innerlich manifestirt, d. h. wenn es Mensch geworden ist, dann beginnt die lebendige Gemeinschaft der Menschen. Durchwohnung verhält sich zur Inwohnung wie Moral zur Religion. In dieser Verbindung wird jeder einzelne eine Selbständigkeit. Wenn also die Religion vom Menschen die Aufgabe seiner Selbheit fordert, so fordert sie nur die Aufgabe seiner schlechten Selbständigkeit und will ihm dafür seine wahre geben. Diese Idee wird bewerkstelligt durch Kirche und Staat. In demselben Verhältnisse als die Desorganisation bis zur Zerstörung losgelassen worden ist, in demselben hört man von Organisiren ohne Aufhören sprechen. Der Staat für sich, abstract von der Idee, vermag nichts. Er kann bloss die äussere Selbheit fordern, er sagt: das und das darfst du nicht thun, übrigens bleib' so schlecht als du willst. Das Leben des Staates für sich bewegt sich daher nur im abstracten Elemente der Verständigkeit; das Leben der Idee kann nur von der Kirche ausgehen.

Seitdem das religiöse Leben verschwand, seitdem machte sich auch mehr und mehr diese Verständigkeit, Pfiffigkeit, Selbstsucht und Genusssucht geltend.

Die Regelmässigkeit des Krystalls ist nur im Ganzen, so dass die Theile zusammen das Ganze darstellen, im Organismus ist aber in jedem Theile das Ganze dargestellt. Dort machen alle Theile das Ganze, kein Theil stellt das Ganze dar, hier repräsentirt jeder Theil das Ganze. Totum in toto et totum in qualibet parte. Das Bestehen der Theile gegeneinander ist gleichgültig. Wird ein Theil abgeschlagen, so bestehen zwei Theile fort. Wird dem Organismus ein Glied abgeschlagen, so stirbt das Ganze. Im Organismus ist also jedes Glied selbständig, wie das Ganze. Hört die Selbständigkeit des einen, so hört auch die des andern auf. Aus Gott kann man ebensowenig eine Person abstrahiren, als sie zusammen ohne jedes Einzelnen Persönlichkeit fassen. —

VIII. Vorlesung.

Indem wir von der bisherigen Betrachtung der immanenten Selbstgestaltung des Geistmenschen uns zu jener seiner emanenten Production wenden, fällt uns sogleich auf, dass das eigentlich productive Vermögen in ihm nicht unmittelbar, sondern nur mittelst jenes Gedankens (der Idea) hervorbringt, und gleichsam nur in der eröffnenden und aufschliessenden Kraft dieses Gedankens, als des Lichtes, zur Geburt kömmt, so wie auch letzterer nichts unmittelbar gebiert, und diese Idea darum mehr das anschaffende als das schaffende Vermögen genannt werden könnte. Wenn darum schon die gedankenlose Macht und der machtlose Gedanke gleich unproductiv sind, so kann man doch sagen, dass von allem, was der Mensch macht, nichts ohne seinen Gedanken gemacht, und dass alles Gemachte diesem letzteren nur zugebildet, oder um seinetwillen gemacht ist. — Bei diesem Uebertritte aus dem stillen (esoterischen) Sprechen oder sich Gestalten und Bestimmen ins laute (exoterische) scheint wenigstens ferner so viel richtig zu sein, dass aus jener Stille selbst, insofern sie eine solche in sich abgeschlossene, in sich ruhende bleibt, keine emanente Production möglich ist, indem diese nur durch das Medium einer erst einzutretenden Spannung (Differenz, Unruhe &c.) zu Stande kömmt, welche letztere sich denn auch wenigstens bei jeder Suspension der Production als solche kund gibt, so wie sie nur beim Eintritte der Integrität der producirenden Action, folglich auch der Vollendetheit des Products, verschwindet, womit die Entzweiung zwar aufhört, die Zweiheit aber im Grunde, obschon aufgehoben, bleibt. Diese Hemmung oder Differenz würde nun aber nicht begreiflich sein ohne die die emanente Production bedingende Erregung und

ohne das geschiedene Hervortreten von Productionsfactoren, welche als Eigenschaften (Gestalten) ihre vita propria in Bezug auf den Producenten sowohl als auf das Product geltend machen, und welche wir bereits anderswo (in den Fermentis cognitionis) unter zwei Classen (unter jene der Mitwirker und der werkzeuglichen Wirker) gebracht haben*). Kurz, der Mensch vermag nichts zu produciren, ohne inne zu werden, dass er hiezu in sich selber in eine Formation oder in eine Coordination und Subordination seiner producirenden Eigenschaften eingeht oder vielmehr ausgeht. Da aber jede Coordination eine wechselseitige Subjection, wie die Subordination eine einseitige ist, da ferner jede Subjection eine Occultation ist, so vermag der Mensch nichts zu produciren, ohne das allgemeine Gesetz für alle und jede Production oder Manifestation für sich in Erfüllung gehen zu sehen, welchem zufolge solche nur durch eine entsprechende Occultation oder Negation zu Stande kömmt**). Ich kann nicht umhin, von dieser für die

---

*) Man hat in der Physik die Einsicht gewonnen, (S. Hegel) dass das Eine durch die Vermittelung seiner Sonderung in Eigenschaften wieder in das Einzelne (körperliche Individuum) zusammengeht, und dass diese Eigenschaften (Agentien), wenn sie schon (jede für sich) das Bestreben haben, sich körperlich zu individualisiren, doch nicht schon selber (wie die Atomistiker wähnten) körperlich individualisirt sind. In Krankheiten äussert sich der Creaturisirungstrieb der vita propria dieser Eigenschaften, wenn sie in Disharmonie hervortreten, auf mancherlei Weise, und dieser Trieb erzeugt manches parasitische Leben im Individuum, mit welchem selbes (z. B. dem Bandwurm) wahrhaft besessen ist, obschon jenes sich dieses parasitische Leben selber erzeugt, und solches ausser ihm nicht besteht. — In der Pneumatik ist man noch nicht so weit gekommen, und hat, wie wir in der Folge sehen werden, z. B. den Begriff der creatürlichen Persönlichkeit noch nicht von jenem der nichtcreatürlichen unterschieden.

**) Soll nemlich A aus sich wirken, so kann es diess nur mittelbar (durch B als Werkzeug), welches aber insofern nur in sich wirken darf. Aber A kann nur aus sich wirkend (verlautend, scheinend) in sich sich offenbar sein (ohne Object kein Subject). Nur sprechend (bildend, zeichnend) höre (sehe) ich mich. Hierauf beruht der Irrthum, dass Gott um Sich zu schauen und zu wissen, schaffen müsse. Wenn man sagt, dass b den Grund der Manifestation von a abgibt (frei oder unfrei), so sagt man,

Production des Menschen und das Verhältniss seines esoterischen und exoterischen, seines stillen und lauten Wirkens, gewonnenen Einsicht schon hier eine Anwendung auf die Production Gottes selber zu anticipiren. Wenn wir nemlich den Menschen im Zeitleben und in seinen in der Zeit geschehenden Productionen betrachten, so zeigt sich uns freilich sein stilles und innerliches Sprechen als gesondert von dem lauten Aussprechen bestehend (nach dem Satze: pensar prima e far poi); wir würden aber in der That nur durch eine Abstraction uns täuschen, falls wir diese Sonderung für normal (für den Menschen sowohl *], als noch mehr für Gott) hielten, da wir im Gegentheile nur die Reciprocität beider Wirkungs- und Seinsweisen für normal anerkennen müssen, so dass man z. B. nicht sagen kann, dass Gott, falls er aus seinem stillen Sein und Sprechen (als λόγος ἐνδιάθετος), nicht (wie die Gnostiker sagen, κατ' ἔκστασιν) ins laute Aussprechen sich einführte (als λόγος προφορικός) nur jenes erste und stille Sein hätte, sondern, dass man sagen muss, dass er dieses letztere nicht hätte, dass er nicht der esoterische Gott wäre, falls er nicht zugleich der exoterische wäre, und umgekehrt, oder mit anderen

---

dass die Occultation von b diese Manifestation bedinge (dem ich mich, d. h. meinen Willen, gebe, in dem occultire ich mich), sei es nun, dass b bereits manifest ist, somit gleichfalls schon einen Grund in sich hat, wo sodann seine positive Entgründung nöthig ist, oder dass b bloss im Grunde gehalten bleibt. Wenn J. Böhme die Zusammenziehung (Zimzum) oder das Fassen der Begierde als den ersten Moment zur Licht- und Lebensgeburt des Ungrundes oder der Freiheit bezeichnet, so muss man in diesem circulus vitae ihn ebenso als den letzten derselben betrachten, weil eben nur die Erfüllung der Freiheit mit Licht und Leben ihr die Kraft der Begierde, des Entbrennens in sich, gibt, und ebenso muss man es mit dem Verhalten der unempfindlichen, magischen Selbstbeschauung zur empfindlichen (sinnlichen) nehmen. Alles Schauen ist primitiv Sichselbstschauen. Der beständige Circul des magischen und empfindlichen Selbstschauens geht durch Setzen und Aufheben von Wesen und nur in diesem Sinne spricht man von einem Durchschauen des Wesens.

*) Denn eigentlich besitze ich den Gedanken nur in seiner vollständigen und lebendigen Wahrheit, indem ich ihn ausspreche, und der Künstler wird seine Idee doch nur in der Vollendung des Kunstwerkes ganz inne. Das vollendete Kunstwerk Gottes ist seine Idea.

Worten: dass, indem die Himmel laut die Herrlichkeit Gottes verkünden, sich dieser eben in seiner Stille vernimmt, so wie er, sich in dieser vernehmend und aus ihr in seine ewige Natur sich ein- und durchführend, in jenen Himmel sich laut ausspricht, und sich laut aus diesem Aussprechen vernimmt. Und diese Identität und Untrennbarkeit des ewigen inneren und äusseren Seins Gottes ist nur darum bisher verkannt und bestritten worden, weil man, durch gnostisch-pantheistische Vorstellungen irre geführt, unter dieser Aeusserung (Ekstasis) Gottes keine andere als die der Creation (und zwar noch obenein der zeitlichen) verstund, und nicht einsah, dass dieses äusserliche Sein Gottes auch ohne allen Bezug auf ewige oder zeitliche Creatur, so wie dass ferner die Creatur unmittelbar freilich nur in Bezug auf dieses äussere Sein Gottes (als *λόγος προφορικός*) und nur mittelbar durch dieses auf dessen esoterisches Sein gedacht werden kann und muss.

Das eigentlich productive Vermögen äussert sich nicht unmittelbar, sondern mittels eines vorgesetzten Gedankens. Wenn die h. Schrift sagt, dass Gott nichts hervorgebracht ohne das Wort und durch das Wort, so findet dasselbe beim Menschen statt. Nur mittels jenes Gedankens als des Lichtes tritt seine Production wirklich zur Geburt. Die Idee, die der Mensch realisiren will, ist nicht selbst das Producirende, sondern hiezu wird noch ein eigenes productives Vermögen erfordert. Der machtlose Gedanke bringt so wenig hervor als die gedankenlose Macht. Nur in ihrer Vereinigung erst bringen sie etwas hervor. Der Zweck des Producirens ist die Realisirung des Gedankens. Eine unmittelbare Production aus dem esoterischen in das exoterische Sein ist unmöglich. Die Momente dabei sind: 1) Vorsatz, Idee, Gedanke, gleichsam noch in der Schwebe. 2) Diese Idee ruft meine Zeugungskräfte hervor; es tritt also Spannung, Differenz ein, denn die Zeugungskräfte zeigen sich in der Form der Zweiheit. 3) Die Spannung wird gelöst und nun ist 4) die Production vollendet. Die unbefriedigte Begierde ist eben jener Widerstreit der Kräfte, die nicht zur vollendeten Production gekommen sind. Gott vermag nicht aus seiner unmittelbaren Klarheit zu schaffen, sondern er scheidet sich zuerst in einen Dualismus von Productionskräften. Wenn die Production

ungehemmt bleibt, so tritt aus A die Sphäre als Leib hervor und der Process ist vollendet, indem der Zweck, die Leibwerdung der Idee, erreicht ist. Wenn aber die Production gehemmt wird, dann treten die Productionskräfte in Kampf, Zwist, Unruhe hervor. Hieraus sieht man, dass jede Manifestation durch eine Occultation, jedes Aeussern durch ein Verinnern bedungen ist. Ich als Meister bedarf eines Werkzeuges, diess darf nicht selbstisch sein wollen, sonst kann ich nicht manifestirt darin werden. Das Problem zwischen Gott und Creatur ist: Gott soll manifestirt werden, aber auch das Geschöpf. Diess wird dadurch gelöst, dass das Geschöpf sich Gott lässt, wodurch es mit Gott selbst manifestirt wird. Der Selbstlauter fordert den Mitlauter. Will ich selbst für mich sein, so erliege ich dem tantalischen Bestreben der Selbstheit. Der Vocal durch den Consonanten sich manifestirend spricht nicht nur sich, sondern auch den Consonaten aus.

Die ältesten und neuesten Irrthümer über die göttlichen Productionen sind beizumessen der Uebersprungung des anthropologischen Standpunctes. Ohne ihn hat man keine Basis. Eine Quelle von Irrthümern ward diess, dass man übersah, dass der Mensch schon ein esoterisches und exoterisches Sein haben muss, wenn er etwas ausser sich hervorbringen will, d. h. dass aller Hervorbringung nach Aussen die Selbsthervorbringung vorhergehen muss, und dass sich der Mensch nicht erst durch letztere vollende zu seinem vollständigen Sein. So nahe lag den Theologen der Schlüssel zu der Lehre des λόγος ἔνθετος und ἔκθετος! Wenn ein Gedanke in unserem Innern aufsteigt, so erscheint er uns vorerst gleich dem Schatten eines ungeborenen Kindes, nur magisch. Die Fülle ist noch ohne vita propria. Der Uebergang vom potentiellen zum actuosen Sein kann nur durch das Medium der Begierde, des Willens hindurch gemacht werden. Scientia sine voluntate non format. Jener stille magische Gedanke bringt schon etwas mit sich, er zeigt sich als eine unseren Willen reizende Potenz, als stille Lust, und hiemit ist das offene Geheimniss alles Thuns ausgesprochen. Das Gesetz des Ueberganges aus dem potentiellen in das actuose Sein ist allgemein. Dieser Uebergang von Lust, Begierde zur That verdient genau beachtet zu werden. Ueberall geht der

Uebergang durch die Lust zur entzündeten Begierde. Hätte man in der Theologie diesen Uebergang eines nur magischen Gedankens durch die Begierde hindurch beachtet, so würde man sich über die Schöpfung aus Nichts nicht die Köpfe zerbrochen haben. J. Böhme's Lehre von der schaffenden Macht bestätigt die Lehre vom Glauben und der Wundermacht. „Wenn ihr betet, glaubet nur, dass ihr es empfahet, so werdet ihr es empfahen.“ Vor Allem zeigt sich der Glaube als Wesen umwandelnd. („Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen.“) — Ich als Sünder kann aber nur glauben, wenn das befreiende Agens mir naht und Kraft gibt. Diess zeigt sich in einer niederen Sphäre, z. B. in der positiven und negativen Elektricität. Wenn ich zwei Sphären habe, in deren einer die + Elektricität herrschend ist, und in deren anderer die — Elektricität, so muss man nicht glauben, dass die entgegengesetzte gar nicht vorhanden wäre, sondern es ist immer die eine von der anderen gebunden. Man glaubt gewöhnlich, wenn der Funke vorüber sei, so seien beide indifferent. Aber diess verhält sich nicht so.

Wir fragen immer um die Schöpfung aus Nichts und bemerken nicht, dass wir im Hunger uns fortpflanzen, beleiben, dass wir im Hunger Engel oder Teufel werden können. Man leugnete anfangs die thätige Mitwirkung des Glaubens zur Ausgestaltung des Bildes Gottes in uns, wozu uns Gott geschaffen hat, und zuletzt wollte man den Glauben combabisiren, um allen Missbrauch des Glaubens in der Wurzel zu tilgen. Ein wahrhaft radicales Mittel! Denn der Tod beseitiget allen Missbrauch der Kraft. Aber nachdem wir den Glauben an Christus so ziemlich zerstört haben, ist uns leider der Glaube an die Welt und den Teufel geblieben.

Das Wort: äusserlich, hat einen doppelten Sinn. Gewöhnlich nimmt man es für diese materielle Welt und mit Recht, weil sie aus der ewigen Region herausgesetzt ist. Diese ist eine andere Aeusserlichkeit als jene, von der wir sagten, dass sie dem göttlichen Sein zukomme vor aller Creatur. Diese Aeusserlichkeit ist ewig, jene aber bloss interimistisch. Denn der Zweck des Herausgesetztseins dieser Welt ist kein anderer, als die Werkstätte und

Bauhütte des ewigen Lebens zu sein. Das in dieser (herausgesetzten) Zeit Gewirkte tritt dann in die gute oder böse ewige Region ein. Der Gute wird seine Werke ewig geniessen, der Böse ewig dafür gestraft werden. Der Begriff des Lebendigen in seiner Totalität ist kein anderer als der Begriff der Identität der Bewegung und der Ruhe. Ist das Sein normal, so ist es ruhige Bewegung, wenn abnorm, dann unruhige. Im zeitlichen Sein findet eine Abstraction der Bewegung und der Ruhe statt. In der guten Ewigkeit gleichen sich der Ausgang und der Eingang, die Zukunft und die Vergangenheit immer in der Mitte aus und stellen so die wahre Gegenwart dar. Nur von dieser Mitte aus kann die ausgehende und rückkehrende Bewegung begriffen werden. In der Zeit stellt sich zwar derselbe Ternar heraus, aber die Gegenwart ist hier nur Scheingegenwart. In der unseligen Ewigkeit ist Alles in die Vergangenheit verschlungen und es geht die volle Verzweiflung auf. Alle Unruhe ist also entweder eine Nichtidentität oder Suspension jener doppelten Bewegung des Ausgangs und des Eingangs. Häufig setzt man das Aeussere und das Innere sich gegenüber und meint hiemit den Begriff vollständig dargestellt zu haben. Allein man muss die Mitte fassen und von ihr aus die Construction durchführen.

Die Macht, hervorzubringen, kann unangewandt bleiben. Sie äussert sich aber dann in der Imagination, und diese ist unwillkürlich, was auch für die göttliche Hervorbringung gilt. Habe ich nicht die Kraft, etwas hervorzubringen, so entgeht mir auch die Phantasie. — Der sinnliche Mensch kann nichts bilden und hervorbringen, ohne zugleich zu nennen und zu sprechen. „Gott sprach und es ward," kann man auch auf den Menschen anwenden. Daher heisst in der h. Schrift Name immer Kraft. Als man Christus die Münze mit des Kaisers Bild zeigte, fragte er: Wessen ist das Bild? „Des Kaisers!" — „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." — Dieses Einsenken der Idee ist etwas ganz anderes als der reale schaffende Process. Die Alten bezeichneten das Einsenken mit Emanation, worunter sie nicht den crassen pantheistischen Begriff eines Herausfliessens verstanden, das wäre nur eine itio in partes. Die Idee, die

ich mittheile, geht nicht von mir ab, trotz unzähliger Copien, und diess liegt in der Natur der geistigen Producte. Denselben mechanischen Begriff haben die Physiker von der Lichtbrechung. Sie meinen, ein materieller Strahl falle auf die Ebene auf und werde zurückgeworfen und gebe so das Bild. Vielmehr aber ist die Spiegelung eine Erzeugung. Wenn ein Lichtstrahl hingeht, so geht er als Farbe zurück. So kann man die ganze Natur das Prisma des göttlichen Lichtstrahles nennen. — Himmel und Erde produciren in ihrer Vermählung den Reflex der Sonne, so wie Geist und Natur im Menschen durch ihre Vermählung Gott manifestiren. „Mann und Weib suchen sich, um miteinander das Schöne zu erzeugen.“ Im unvermittelten Sein steht das Substrat als gedankenlos der Idee als machtlos gegenüber. Im vollendeten Sein als werdend und seiend zugleich kann die Mitte oder das Vermittelnde des Aus- und Einganges, der Vergangenheit und der Zukunft, nicht getrennt werden. Versucht man aber die Abstraction, so verschwindet die Gegenwart, und wir finden uns in der Zeit, welche nur Vergangenheit und Zukunft hat. Die Zeit kann daher nur für Wesen existiren, welche aus jenem vollendeten Sein herausgehalten sind, und die Zeit fällt daher zusammen mit der Suspension der Totalität. Diesen Begriff des nothwendigen Zusammenhanges der Endlichkeit mit einem Jenseits hat Hegel richtig nachgewiesen. Man sieht leicht, in welche Absurditäten man sich verliert, wenn man die Zeit für ewig hält. Auch Kant hatte diesen Begriff. Er sagte, der moralische Imperativ sei ein ewig Unerreichbares. Er verglich desshalb die Creatur mit der Assymptote und Hyperbel. Auch hatte Kant keinen anderen Beweis für die Unsterblichkeit als diese Unerreichbarkeit des Ideals. Man verwechselt dabei die Unendlichkeit mit der Vollendetheit. — Die vollendete Gegenwart erscheint der Abstraction als Erstarrung und Langeweile. Auch Haller meint durch Dehnen der Zeit die Ewigkeit herausbringen zu können in seinem Gedichte über die Ewigkeit. Die Zeit als solche ist Begrifflosigkeit wie die abstracte Zahl. Nur was in sich vollendet ist, frei von allem Anderen, nichts bedürfend, in der Fülle und dem Reichthume alles Seins, nur das allein kann *geben*. Jacobi sagt sehr schön: der Ueberfluss hat das

Bedürfniss erfunden. Man kann aber auch sagen: dass nur das Bedürfniss den Ueberfluss zu sich selber bringt. Hier zeigt sich auch, dass es absurd ist, nach einer Ursache der Welt zu fragen, die nicht Geist ist. Denn nur das Subject-Objective ist jener sufficientia, jenes Reichthums der Liebe fähig. — Das Streben des Menschen nach Genuss kann nicht niedriger gefasst werden denn als Imperativ zur Vollendung. Auch der nach sinnlichem Genuss Strebende sagt durch seine Entzückung, dass es ihn langweile in der Zeit, dass er sich hier unselig finde, dass er herausstrebt aus der Zeit in die absolute Gegenwart und Erfüllung. Die sinnliche Ekstasis der Heraussetzung aus der Zeit ist freilich nur eine illusorische, aber man muss anerkennen, dass hinter ihr ein Tieferes verborgen liegt. Shakespeare nennt daher die Momente des Genusses ewige Momente (eternal moments). Die Moralisten fahren übel, wenn sie dem Streben der Menschen nach sinnlichem Genusse nichts Besseres entgegensetzen als die Furcht vor Strafe. Sie müssen vielmehr zeigen, dass der Mensch seine Erfüllung auf jenem Wege nicht erreicht, sondern nur leerer und unseliger wird. Es muss die ewige Gegenwart gegen die illusorische gesetzt werden. — Was für die Zeit geschaffen ist, bemerkt die Zeit nicht, wie das Thier. Könnte der Mensch durch Sinnengenuss sich befriedigen, so wäre er nicht für die Ewigkeit bestimmt. Da er es nicht kann, so ist es sonderbar, dass er nach Beweisen für jene Bestimmung fragt.

So wie der Mensch, wenn er produciren will, ein bereits vorhandenes Substrat als Träger seiner Idee ergreifen muss, so muss Gott eine solche für seine Idee erregen. So wie nemlich Gott, wenn er in der Temperatur bliebe, wo die Vielheit noch in Unterschiedenheit liegt, sich nicht manifestiren würde, so gilt dasselbe Gesetz von jener Manifestation Gottes, welche die creatürliche ist. Aus dem Licht unmittelbar kann nur die Idee hervorgehen, nicht die Creatur. Wäre die Natur nicht erregt worden, so hätte sie auch nicht entkräftigt werden und der Geist sich nicht bekräftigen können. Alle Versuchung hat keinen anderen Zweck als die Bekräftigung des Versuchten. In den Streit besiegbar, aus dem Streite unbesiegbar! — Wesentlich, vollendet, leibhaft ist die

Vollendung jedes Seins (der Cubus) und wenn ein Wesen produciren will, muss es bereits diese erlangt haben. Jedes emanente Product ist daher nicht aus dem Wesen des Producenten, sondern nur Bild des Producenten*). Der Begriff der Vollendung des Products ist Zeitfreiheit. Jede zeitliche Production ist daher eine nicht göttliche, desshalb aber noch nicht jede nicht zeitliche oder zeitfreie Production eine göttliche. Denn die freien Productionen des Menschen entstehen nicht in der Zeit, wenn sie gleich in die Zeit eintreten und eine neue Causalität anfangen. Für die nichtintelligente Creatur ist die intelligente eine Voraussetzung ihres Seins, so wie die nichtintelligente für die intelligente, so lange nemlich beide nicht in Gott geeinigt sind. Alle Creatur trägt diese Zweiheit in sich und ihre wechselseitige Ergänzung, die ihnen Bedürfniss ist, weil sie in solidum verpflichtet und nur miteinander vollendet werden können, erlangen sie nicht unmittelbar, sondern nur durch Theilhaftwerdung der göttlichen Einigung und Einheit. Man hat in neueren Zeiten viel gesprochen von der Identität des Geistes und der Natur; aber man übersah, dass diese nur in Gott ist, wesshalb er auch die Mitte ist, und dass die Identität von Geist und Natur im Geschöpfe nur wirklich ist, wenn das Geschöpf in Gott eingegangen ist. Hier begegnet uns der Begriff der Erlösung in seinem höchsten Momente als Befreiung von der Zweiheit. Es ist Imperativ der intelligenten und der nichtintelligenten Creatur, sich zu suchen; sie finden sich aber nur in Gott. Nur was Eins ist, ist wahrhaft. Gott ist der absolut Eine und darum absolut Einende. Selbst im entzweiten Sein wird die Creatur durch den Imperativ des Einsseinsollens erhalten. Diese Vermittelung Gottes zwischen der intelligenten und der nichtintelligenten Creatur hat Leibniz geahnet und in seiner Harmonia praestabilita angedeutet, aber in dieser Weise das Problem nicht gelöset.

---

*) Diese Nachweisung widerlegt mit einem Schlage allen Pantheismus wie allen Deismus, d. h. jede Lehre, die entweder Gott und Welt identificirt, oder beide von einander trennt. H.

IX. Vorlesung.

Wir fahren fort, die Productionsgesetze im Menschen mit beständiger Hinaussicht auf ihre Anwendung auf dessen Original (auf Gott) zu betrachten.

Der Mensch, als sich wissend, weiss sich zwar zugleich als etwas ausser sich hervorbringen könnend oder als wirklich hervorbringend; er unterscheidet aber dieses sein letzteres Wissen ebenso von seinem Sichwissen, als er sein Product von sich unterscheidet, und ohne Zweifel muss dasselbe von Gott gesagt werden, nemlich: dass er sich so wie seine Creatur weiss, letztere von sich unterscheidend als von ihm abhängig, ihr Sein in ihm habend, und folglich in seiner Macht seiend*). Wie nun aber ferner der Mensch von seinem Product sich unterscheidet, so weiss er sich doch auch

*) Man hat zwar Recht, wenn man die Hervorbringungen Gottes nicht mit jenen des Menschen gleich stellt, Unrecht aber hat man, wenn man die geistige Hervorbringung des letzteren (die Emanation seines Gedankens) als eine Aeusserung in jenem (räumlich-zeitlichen) Sinne sich vorstellt, als ob das so Geäusserte nun bloss neben dem Menschen sich befände, da ja dieser im letzteren Sinne nichts ausser sich hervorbringt, sondern nur dem bereits ohne sein Zuthun neben ihm Befindlichen (in diesem Sinne ihm Aeusseren) seinen Gedanken einbildet. Dieselbe materielle (räumlich-zeitliche) Vorstellung trägt man gewöhnlich auch auf die emanirende Hervorbringung des Schöpfers über, und kann dann nicht begreifen, wie die auf solche Weise ausser d. h. neben Gott sich befindende Creatur doch noch in Gott (in seiner Macht) sich befindet, folglich in Gott ist. Hätte man nur den Begriff der Durchdringung sich eigen gemacht, welchen Kant in die Physik einführte, so würde man jenen Zweifel sich leicht haben lösen können, indem jedes Wesen, welches von einem höheren, insofern kräftigeren und subtileren, als der Leib von seinem Geiste, durchdrungen ist, zugleich ausser letzterem und in ihm ist.

nicht von ihm getrennt, sondern in effectivem Bezug (Rapport) mit selbem, und zwar ist es der diesem Product eingesprochene Gedanke (Idea, Name*), welcher durch dieses Aus- und jenem Acusseren Einsprechen von ihm (dem Menschen) zwar aus-, aber von ihm nicht abgeht. Substantia, sagt Tertullian, extenditur, non separatur, womit selber den Begriff der Emanation von seiner Materialisirung befreit. Der sein Kunstwerk dargestellt, seine Idea hiemit äusserlich gemacht habende Mensch entäussert sich so wenig hiedurch ihrer als des Originals, dass er vielmehr, wie wir vernommen haben, nur um so tiefer sich ihres Besitzes versichert, und dieses Original bleibt ungeachtet aller und unzähliger Copien desselben doch bei ihm, ja er bleibt es selber. — Woraus man denn auch das Interesse begreift, welches der Mensch an seinem Product oder seinem Werke nimmt, und das Wohlgefallen oder die Liebe, mit welcher er selbes betrachtet, und in dieser Betrachtung, sich selber in ihm findend, ruht. — Vorerst lassen sich nun bei allen emanenten Productionen des Menschen (nemlich im Product selber) zwei Momente unterscheiden, welche sich einander folgen, und durch welche die Production selbst (im oder am Product) eine Geschichte hat. Der erste Moment ist nemlich jener, in welchem der Mensch (welcher nur Hervorbringer des Bildes, nicht auch jener des Substrats oder Trägers desselben ist) dieses Substrat oder den Zeug für seine Production ergreift, welchem er seine Idea einbilden, oder welches er in letztere einführen will. In diesem ersten Momente befindet sich nun dieses Substrat im noch unvermittelten Sein, so wie die Idea selber noch unvermittelt, oder, noch nicht in dieses Substrat eingegangen, selbem gleichsam noch

---

*) In diesem Sinne muss man jenen auch in der Schrift öfter gebrauchten Ausdruck nehmen, dass Gott oder der Mensch durch irgend ein Werk sich einen Namen gemacht, oder dass er seinen Namen irgendwohin gesetzt hat. Dieser Name zeigt sich nemlich überall als die Basis des virtuellen und effectiven Rapports mit jenem, von dem er kömmt. Wessen Bild (Zeichen, Signatur, Siegel) der Geist empfängt, dessen Eigenthum (Besitzthum) ist er, so lange er dieses Bild erhält. Name ist eingezeichnetes, eingesprochenes Bild, dessen Anblick oder Hörung denselben bedingt.

gegenüber steht. Im zweiten Momente ist dagegen diese vermittelnde Aufhebung jenes unmittelbaren Seins des Substrats geschehen, und die Production hiemit vollendet (integrirt), so dass jenes vorerst unmittelbare und sich gleichsam als etwas für sich Seiendes ausgebende Substrat nur mehr als der höheren, wahrhaften Selbheit (der Idea) dienend, und nur als Mitlauter (Beiwort) mit jener (als Selbstlauter) sich ausspricht, vielmehr von letzterem ausgesprochen wird. Man muss übrigens ein solches Product für vollendet erklären, wenn die unmittelbare Selbheit des Substrats ganz und völlig in und durch die höhere Selbheit (der Idea des Gedankens) aufgehoben sich zeigt, so wie für unvollendet oder misslungen, wenn diese unmittelbare Selbheit jener der Idea entweder nicht entspricht oder ihr positiv widerspricht. Wenn wir indess so eben nur zwei Momente in jeder Production unterscheiden, so belehrt uns eine nähere Betrachtung, dass wir eigentlich drei Momente in ihr zu unterscheiden haben, weil nemlich zwischen dem ersten Momente des noch unvermittelten anfangenden Seins und dem letzten Momente des vermittelten (vollendeten) die Vermittelung selber als Process oder als ein Geschehen (Fieri) in Mitte liegt. Da nun aber das vollendete Sein als ein lebendiges nur seiend wird, und nur werdend ist, so kann folglich auch von ihm der Begriff eines solchen vermittelnden Processes nicht getrennt werden, obschon man begreift, dass bei einem solchen vollendeten Sein dieser Vermittelungsprocess als Werden oder als Zeit nicht geschieden (abstract) hervortritt, und diese Zeit (als das Werden und Entwerden), als ausser dem gewordenen (vollständigen) Sein gefasst, kann darum nur für jenes endliche Sein als geschiedene Region (Welt oder Weltseite) hervortreten, welches in der Suspension und Nichttotalität seiner selbst (als thuend und seiend) sich befindet, und welchem Endlichen (Unvollendeten) folglich diese Vollendetheit seines Seins und Thuns als ein Jenseits, als ein Sollen oder ein Imperativ sich weiset, in welcher Hinsicht Kant Recht hatte, von der Subjectivität der Zeit zu sprechen. Der Begriff der Zeit fällt nemlich mit jenem der in ihrer Totalität gehemmten, aufgehaltenen oder suspendirten Action zusammen, so wie das Aufhören dieser Zeit mit dem Aufhören dieser Unvollendetheit oder mit dem Eintritt

der Vollendetheit dieser Action (des Werdens) und mit dieser die Totalität des Seins zusammenfällt. Ich habe übrigens bereits in meinen Vorlesungen über die Naturphilosophie gezeigt, dass der Begriff der Ewigkeit als der vollendeten Gegenwart dem in der Zeit lebenden Menschen darum so schwer eingeht, weil seinem noch abstracten (d. h. in seiner Totalität noch gehemmten) Werden, Thun oder Sein, nemlich der schlechten Zeit, die Gegenwart (Ewigkeit) gleichfalls nur abstract, unvollendet oder als schlechte Gegenwart gegenübersteht, da doch die wahre Gegenwart nur in der Concretheit und im wechselseitigen Ineinandergehen und sich Aufheben beider (der schlechten Zeit und der schlechten Ewigkeit) aufgeht*). — Das Sein in der Zeit ist wie das Wirken und Thun in ihr für die nicht von oder aus der Zeit und also auch nicht für sie entstandene Creatur das schlechte endliche Sein und Thun, weil es das unvollendete, ihrem Begriffe nicht entsprechende ist. Diese endliche Creatur, indem sie aber zeitfrei oder vollendet wird, wird darum nicht zum unendlichen Gott selber, obschon sie göttlich wird, d. h. an seiner Vollendetheit suo modo theilhaft. Was nun in sich vollendet ist (sibi sufficiens), sucht nichts weiter, zurück

---

*) Man könnte aus diesem Standpuncte eine intelligente Creatur, welche sich in die schlechte Zeit versetzt befindet, mit einem Menschen vergleichen, welcher mitten in das Getriebe und Räderwerk einer Maschine (eines Uhrwerks) sich versetzt befände, und wohl das Treiben derselben sähe, aber weder dessen Anfang noch das Ende (den Zweck oder das Zifferblatt). Uebrigens fällt nur in der Ewigkeit das Werden mit dem Sein zusammen, nicht in der Zeit. In der Hölle fällt das Nichtwerden mit dem Nichtsein zusammen. — Zeit deutet auf Zeitigung, Reifung, Vollendung des Ewigen. (Die Untersuchungen über Zeit und Ewigkeit ziehen sich durch alle Schriften Baader's hindurch. Zunächst sind jedoch hauptsächlich zu vergleichen der II. und der XIV. Band, dann der III. und IV. Band dieser Gesammtausgabe. Gegen die Leistungen Baader's in diesem Gebiete der Forschung sinken die Lehren Kant's, Fichte's, Schelling's, Hegel's, Schopenhauer's und Herbart's zur Unbedeutenheit herab. Keiner von ihnen ist in dieser Untersuchung wahrhaft in die Tiefe gedrungen und nur Schelling hat sich in der Gestaltung seines späteren Systems auch in diesen Fragen den Lehren Baader's genähert, ohne doch ihre ganze Tiefe zu erreichen. H.)

oder vorwärts, sondern nur in und für sich zu bleiben, und eine solche Creatur bleibt in und für sich, indem sie sich mittheilt, und in der Freude und Seligkeit ihrer Vollendung, somit frei ausbreitet, was sie früher (als unvollendet) nicht konnte. — Eine solche Creatur tritt hiemit in die Gegenwart (das Ist oder Sein), und Bewegung und Ruhe treten in ihr aus ihrer Abstractheit in die Concretheit*). Motus extra locum turbidus, intra locum (natalem) placidus. Das Streben nach Genuss ist nemlich nur das Streben nach dieser Ergänzung oder Vollendung des Seins oder nach der Befreiung von der Unruhe oder Unvollendetheit desselben, d. i. es ist das Streben nach der Gegenwart oder nach der Befreiung und Erlösung von der Zeitlichkeit; was selbst, wie die Worte: Entzückung und Verzückung, beweisen, von der illusorischen Gegenwart (der materiellen) gilt, und wesswegen es so schwer hält, durch Zeitvorstellungen (z. B. der Zukunft) die Lust am sinnlichen Genusse zu unterdrücken. Es fallen darum die Begriffe von Vollendetheit, Gegenwart, Ewigkeit, Zeitfreiheit und Seligkeit zusammen, und Sie begreifen bereits aus dem Gesagten, dass, falls der Mensch, inner der Zeitregion sich haltend, in seinem Thun wie in seinem Sein seine Vollendung erlangen, oder in Besitz derselben gelangen könnte, das heisst, dass, falls der Mensch wie das Thier nur ein Geschöpf der Zeit wäre, er auch wie dieses die Zeit nicht wahrnehmen könnte und würde, und dass folglich sein Wahrnehmen oder Gewahren der Zeit ihm beweiset, dass er in ihr nicht in seiner heimathlichen Region, sondern in der Fremde (nach altdeutscher Sprache im Elende) sich befindet.

---

*) Von dieser im tiefsten Wesen des Christenthums begründeten Lehre ist jene der Schopenhauer'schen Philosophie nur eine Caricatur, die indess von jener Spinoza's und der Pantheisten überhaupt nicht wesentlich verschieden ist. Sie alle verwechseln die Concretheit der Bewegung und der Ruhe mit einem vermeintlichen Indifferentwerden beider, d. h. die Vollendung mit der Vernichtung des Menschen als Individuums. H.

X. Vorlesung.

Wir haben in den letzten Vorlesungen sowohl den Unterschied des immanenten und des emanenten Thuns am Menschen nachgewiesen, als auch einige Gesetze, welche er in beiden diesen Hervorbringungen befolgt, und wir sehen uns hiemit bereits in Stand gesetzt, mehrere, ja die bedeutendsten Irrthümer zurückzuweisen, welche über die Hervorbringungen Gottes nicht bloss seit Jahrhunderten unter den Philosophen herrschen, und welche den Religionsdoctrinen widerstreiten. Wenn nemlich schon die Werke des Menschen mit jenen Gottes, und zwar schon darum in keinen Vergleich kommen, weil letztere, wie die Scholastiker sagten, eine actuatio substantiae sind *), so ist es doch erlaubt, das Original für jene Gesetze, welche der intelligente oder Geistmensch in seinen Productionen oder Offenbarungen befolgt, in Gott als im absoluten Geiste zu suchen, und so in der Copie (im Menschen) das Original (Gott) zu lesen. Und so behaupten wir denn, dass alles, was von der Superiorität, Unabhängigkeit und Unterschiedenheit des Hervorbringers vom Hervorgebrachten für den Menschen, wie wir sahen, gilt, zwar par excellence von Gott gesagt werden muss, dass aber besonders der Begriff einer in ihrer Vollendung gehemmten, der Zeit unterworfenen Production von dem Begriffe einer Production Gottes fern zu halten ist, oder dass der Begriff eines successiven, abtheiligen Geschehens oder einer Geschichte auf keine Weise in Gott selber hineingetragen werden darf. In diesem Sinne die Zeit in den ewigen (gegenwärtigen)

*) Unbeschadet der alleinigen Substanz oder Gottes, weil die Creatur doch keine andere Substantialität als die ihr von Gott gegebene hat.

Gott bringen wollen, heisst den Dualismus in ihn bringen wollen, und dieser Irrthum spricht sich auch damit aus, dass man von einem dunkelen Grund in Gott als der Voraussetzung seiner als absoluten Geistes spricht *). Nur der geschaffene Geist bekommt nemlich seinen Naturgrund nie ganz in seine Gewalt, und die Macht, die er über selben ausübt, trägt er nur von Gott zu Lehen, und nur für diesen geschaffenen Geist ist darum diese Natur die Voraussetzung seines Seins, oder dieses der Persönlichkeit (dem Ich) entnommene, im Bewusstsein nie völlig aufgehende Nicht-Ich ist eben jenes alterum oder andere Sein, und, wie wir vernehmen werden, unterscheidet eben dieser Dualismus die Creatur von Gott, und macht das Geheimniss der Schöpfung selber, indem Gott durch diesen Dualismus sich seine Macht über die Creatur vorbehält (divide et impera!) **).

Wenn es aber ein die Natur Gottes mit jener des Geschöpfs vermengender Irrthum ist, den Begriff einer successiven Genesis, einer Geschichte oder der Zeit, auf Gott überzutragen, so ist es nicht minder ein Irrthum, den Begriff einer Genesis überhaupt, nemlich einer nichtzeitlichen, aus Gott hinausweisen und behaupten

---

*) Jeder Kenner weiss, dass Baader hier die neuere Lehre Schelling's im Auge hat. Man vergleiche dagegen z. B. nur die Stelle bei J. Böhme: Vom dreifachen Leben des Menschen 16, 37, um sich zu überzeugen, dass Schelling J. Böhme so wenig überflügelte, dass er vielmehr dessen Tiefe weit nicht erreicht hat. H.

**) Vermöchte die Creatur diese ihre radicale Dyas ohne Gott, d. h. ohne Hilfe der absoluten Monas, in sich aufzuheben, so wäre sie selber Gott und unabhängig von ihm, und letzterer wäre nicht als unicus auch der alleinige uniens. Das die Seele und den Leib vermittelnde und ihre Zwietracht aufhebende Princip im Menschen, nemlich die Idea oder der Lichtgeist, ist darum auch das nicht creatürliche, die Creatur mit dem Schöpfer vermittelnde in ihm, welches als solches über den zu vermittelnden steht, so wie selbes als Organ, Minister oder Gehilfe Gottes (wie diese Idea im libro sapientiae heisst) unter Gott steht. Diese Superiorität und Unvermischbarkeit der Idea mit der Creatur haben die Mystiker als Jungfräulichkeit bezeichnet. Paracelsus und nach ihm J. Böhme nennen den Geist in diesem Sinne als wesenlose oder wenigstens vom Wesen verschiedene (abwesende) Erscheinung das Evestrum, und man kann dasselbe mit der Fata Morgana vergleichen. —

zu wollen, dass Gott in sich, und abgesehen von ihm als Schöpfer, nur ein bewegungs- und lebloses, unfruchtbares Sein hätte, und dass er nothwendig schaffen musste und muss, um sich eine Motion zu machen. Unter welchem Sein Gottes man sich darum nur ein Wirkloses, Unactuoses, oder eigentlich nur die Figur des Seins denken könnte, welches nur erst im Geschöpfe sich verwirklichte, so dass folglich Gott als der in sich Vollendete seine Vollendetheit im Geschöpfe nicht bloss abspiegelte, sondern, durch Noth getrieben, um diese seine Vollendetheit zu erlangen, sein Geschöpf in und aus sich hervortriebe.

Wie aber das Geschöpf mit Gott, dieser mit jenem nicht zu vereinerleien (zu confundiren) ist, so darf auch keine deistische Trennung zwischen beiden statuirt werden, und auch hierüber, nemlich über den effectiven Bezug zwischen Gott und der Creatur, ja über die communio vitae, die zwischen beiden statt findet, gibt uns das, was wir oben über den Bezug sprachen, in welchem das Werk des Menschen mit ihm steht, ein erstes Anhalten. Wenn wir nemlich erkannt haben, dass es der vom Menschen ausgegangene, darum nicht als Theil von ihm abgegangene, dem Werke eingesprochene oder eingebildete Gedanke (Idea) ist, welcher jenen Bezug als dessen Basis vermittelt, so finden wir auch von diesem Gesetze des Zusammenhangs des Productes mit dem Producenten das Original in Gott, indem eben diese ungeschaffene, der Creatur eingesprochene und ihr inwohnende Idea es ist*), welche jene mit Gott in effectivem Rapport erhält, so wie sie selber die Mitte (das Centrum) in der intelligenten Creatur ist, und ihre nichtintelligente Natur mit ihr vermittelt. Uebrigens werden Sie wohl von selber bereits vorläufig die Anwendung von den Producten des Menschen auf jene Gottes gemacht haben, indem ich Ihnen in der letzten Vorlesung bemerkte, dass die Liebe oder das freie Interesse, welches der Mensch an seinem Product oder Werke nimmt, somit auch die Union, in welche

*) „Et creavit Deus hominem ad imaginem suam. — Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terrae et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitae.“

er mit selbem eingeht, lediglich darauf beruht, dass dieses Product seiner Idea vollständig entspricht, und ihm selbe sensibilisirt (versinnlicht oder empfindlich) zurückgibt.

Zur Lehre vom Bilde.

Gott durchdringt alle Creaturen bis er im Menschen als dem Ziele ruht und in ihm sich reflectirt. Nur wenn Gott im Menschen ruht, kann die Natur ihren Sabbath feiern. Der Zweck jedes Kunstwerkes ist der Reflex des Hervorbringenden im Hervorgebrachten und somit die Inwohnung. Es ist des Künstlers Lust, sich in seinem Gleichnisse zu besitzen. Der Menschenleugner d. i. der Leugner der wahren Bestimmung und Würde des Menschen ist daher der gefährlichste Feind des Guten. Da Gott sich in keinem anderen Geschöpfe vollendet manifestirt als im Menschen, so ist die Natur ohne Gott, wenn die Bestimmung des Menschen geleugnet wird und so lange ihre Sonne, d. i. der Mensch eklipsirt ist, liegt sie im Schatten. Um aber von den Hervorbringungen Gottes sprechen zu können, müssen wir zuvor die Hervorbringungen des Menschen kennen lernen, denn auch für die Erkenntniss ist der Mensch Vermittler zwischen Gott und Natur. — Alles, was der Mensch schafft und wirkt, schafft und wirkt er nach seinem Bilde (Gedanken), in seinem Bilde, und all sein Schaffen ist nichts als ein Sichaussprechen. Es fragt sich nun, was Bild ist, was leb- und leibhaftes und was unleb- und unleibhaftes Bild ist? Hier zeigen sich nun zwei Arten von Bildern, nemlich 1) das katoptrische oder Spiegelbild im weitesten Umfange und 2) das plastische Abbild oder Portrait. Beide sind unlebhaft und unleibhaft. Als Beispiel von unlebhaften Bildern dienen das Spiegelbild (z. B. das Luftbild der Rose im Focus des Brennspiegels), der Schatten, die Geistererscheinung als unwesentliches Bild einer abwesenden oder gestorbenen Person (Doppelgängerei). In diesem Sinne heisst es in der Apostelgeschichte, dass die versammelten Apostel, als sie der Magd nicht glaubten, dass der ins Gefängniss gesetzte Apostel Petrus leibhaft vor dem Hause stände, meinten, es sei nicht Petrus selbst, son-

dern sein Geist. Act. 12, 15. Das Wort Geist hat hier eine von der gewöhnlichen (z. B. wenn gesagt wird: Gott ist ein Geist, oder: der Mensch ist Geist) sehr unterschiedene und merkwürdige Bedeutung. Paracelsus und nach ihm J. Böhme nennen den Geist in diesem Sinne als wesenlose oder wenigstens vom Wesen verschiedene (abwesende) Erscheinung des Evestrum und man kann dasselbe mit der Fata Morgana vergleichen. Das katoptrische Bild unterscheidet sich vom Portrait dadurch, dass in jenem zwar ein Zusammenhang mit dem Original aber kein wesenhafter statt findet und dass in diesem gar keiner stattzufinden scheint. Im katoptrischen Bilde hat die Form nicht das Wesen, und das Wesen nicht die Form gesetzt, wie diess im Organischen der Fall ist. Das katoptrische Bild erscheint im Focus des Brennspiegels vollendet (cubisch), während das 2te nur als Fläche erscheint. Ein ungebildeter Mensch müsste jenes als Zauberei ansehen. Eben darum habe ich auch die Geistererscheinung diesen katoptrischen Bildern zugesellt, wohin auch die Luftbilder der noch nicht hinlänglich erklärten Fata Morgana gehören. Was das Erscheinen eines Abwesenden betrifft, so bemerke ich: dass Alles, was in einer gewissen Region noch nicht wesenhaft ist, in derselben nur als Geist erscheinen kann. Diess zeigt sich sogar beim Auf- und Untergang der Sonne, indem sie dort, ehe sie noch über dem Horizont steht, schon gesehen wird, aber nur in der Figur, und hier, wenn sie schon hinab ist, noch gesehen wird, ebenfalls nur in der Figur. Wenn nun schon ein Portrait, wohin auch alle Schriftzeichen, Hieroglyphen und Charaktere gehören, kein virtueller Nexus zwischen ihm und seinem Original statt zu finden scheint, so hat doch das Kind und das Volk einen solchen wenigstens mittelbaren Nexus von je geglaubt. Darauf beruhen die Heiligenverehrung in deren Bildern, die Amulette, Talismane sammt Charakteren und Signaturen. Darauf beruht der Glaube vieler Völker, dass in den Schriftzeichen Zauberei sei (Runenschrift). In diesem Glauben und Aberglauben liegt ein tiefer Zug der Wahrheit und der Aberglaube steht hier der Wahrheit näher als der gänzliche Unglaube. Das Volk sucht sich diesen Nexus auf zweifache Weise klar zu machen:

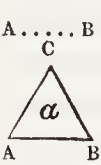
1) Durch freie oder unfreie Gegenwart des Originals. So sagt Jehovah im alten Bunde: Dort (zu Jerusalem) will ich meinen Namen hinsetzen.

2) Durch den Glauben, dass die lebendige Auffassung des Zeichens das Original herbeirufe. Allen Religionen liegt der Glaube zu Grund: dass das Namenausrufen einen Rapport mit dem Gerufenen bewirke. Wenn eine Somnambüle im wirklichen Rapport mit Jemand steht, und dieser in der Ferne sie laut nennt, so fühlt sie eine Beunruhigung. Diess Alles beweist, dass der Glaube an einen inneren Nexus des Bildes mit seinem Original tief gewurzelt ist, worüber man bei Paracelsus und Helmont vieles finden kann. Imago, magnes und magia sind identisch. Unter keine von beiden Arten der Bilder kann aber der Mensch als Bild Gottes gehören, weil er auch in seiner Trennung vom Original ein leib- und lebhaftes mit einer vita propria ausgestattetes Wesen, ein dädalisches Bild bleibt. Die Lehre vom Bilde hat also einen Schritt weiter zu thun, wenn sie uns über das Verhältniss Gottes und des Menschen Aufschluss geben will. Diess Verhältniss ist die Religion selber. Nur im speciellen Theile der Dogmatik kann diese Lehre vollständig durchgeführt werden.

Wenn man also sagt, dass der Mensch Gottes Bild ist (oder sein soll), so meint man hiemit freilich so wenig, dass er ein unlebhaftes Portrait von Gott, als dass er ein katoptrisches (oder Spiegel-) Bild als leblose und leiblose Figur ist. Das Erstere nicht, weil das Bild in virtuellem Rapport mit dem Orginal steht, und weil es als wesentlich oder leibhaft zugleich lebhaft ist, das Zweite nicht, weil es doch ein vom Original geschiedenes Leben und Bestehen hat, oder als wesenhaft und nicht als unwesentliches Bild sich erweiset. Allerdings muss endlich auch hier das Bild sowohl vom Original als von dem Träger des Bildes unterschieden und darf also weder mit ihm confundirt, noch dürfen beide von einander getrennt werden. Moses, nach ihm die älteren Theologen und J. Böhme, verstehen darum unter dem Worte „Schaffen“ die actuatio substantiae (der Creatur als des Trägers des Bildes, womit indess keine gegen Gott absolute Substantialität gemeint ist) und unterschieden hievon das Inspiriren des Bildes.

J. Böhme sagt, dass das Aeussere (Niedrigere) das Innere (Höhere) nicht unmittelbar selber fahen und fassen kann, sondern nur dessen Glast, Bild oder Figur. Das Innere wohnt aueh unmittelbar seinem Bilde inne, und nur mittelst desselben dem Träger (Wesen); aber eben vermittelst des Bildes dominirt es den Letzteren (das Wesen). Es ist Gottes Lust, sein Gleichniss zu besitzen, nemlich nieht nur, sieh im Gleichniss (empfindungslos) zu sehen, sondern auch im Wesenhaftwordenen zu empfinden.

Aber das Wesen muss (in seiner Eigenschaft) dem Bilde entspreehen. Das Wasser z. B. ist als solches Sonnenspiegel (sonnenhaftes Wesen) und fäht der Sonne Bild, nieht aber die Erde, und wenn es mit letzterer gemiscbt (getrübt) wird, so verliert es seine Spiegelhaftigkeit und das Sonnenbild, weil sein sonnenhaft Wesen in ihm verborgen oder verdorben ist. Hier aber enthüllt sieh uns das Geheimniss der Imagination als In- und Hineinbildung. Nemlich die Begierde zieht eben dasselbe Wesen an oder in sieh, welches, dem Begehrenden entspreehend, dessen Bild fahen kann, und worin also das Begehrte sich in das Begehrende einzubilden vermag. Das Entstehen und Bestehen des Bildes hängt also von der Erzeugung und von dem Bestande des ihm entspreehenden Spiegelwesens ab.



Wenn A das Begehrte (sich in B. hineinzubilden Strebende), B das Begehrende ist, so geht von A die Sollicitation als Lust aus, weleke das dem A (seinem Bilde) entspreehende Wesen in B zu entwiekeln strebt, und welche Entwickelung man mit einer Tingirung oder Besamung von A aus, so wie eine Conjunction von B statt hat, vergleiehen kann, womit in B das Spiegelwesen entwickelt (B selber in dieses transmutirt wird) und das Bild von A sich leibhaft und lebhaft ihm eingibt oder in ihm aufgeht. In diesem Sinne sagt J. Böhme, dass alle Imagination durch Fürstellung geseheht, nemlieh des fürgestellten Dinges Eigenschaft erregt dieselbe Eigenschaft in dem, welche es sich darstellt, und sueht diese (durch Conjunetion) dominirend (rühs vom Hebräisehen Rhrsh) zu machen, damit es das Bild in sieh fahe. — So ist es das Sonnencorpus, weleh es das sonnenhafte Wesen in dem Beschienenen erregt, um sieh im Er-

regten einzubilden. Es ist hier übrigens das Begehrende und das Bild Fahende nur als Einzelnes gegen A vorgestellt, in der That sind es aber immer drei (A, B, C). welche, vereint und sich attrahirend, das Spiegelwesen bilden, welchem a sein Bild einsenkt. So wie bemerkt werden muss (hier aber nicht ausgeführt werden kann), dass das Bild als Figur hiemit Leben und Wesen zugleich gewinnt oder lebhaft und leibhaft zugleich wird.

Bei einem Bilde (Form, Gestalt) denkt man sich immer das Ineinander- und Miteinander-sein eines Vielen in Einem, so wie dieses in jenem und zwar so, dass beide zugleich einander setzen. Selbstbegriff und Selbstformation sind dasselbe. Gott (sagt Meister Eckart) oder die absolute Monas, was aber für jede Monas suo modo gilt, entgiesst sich in Wurzelweise in sich (der Vater im oder als Sohn), welcher Erguss oder Aus- (vielmehr Ein-) gang als unmittelbar Geburt ist und heisst, und er ergiesst sich mittelbarer Weise aus Vater und Sohn (filioque) in oder als Geist. Wie nemlich die Monas, sich selbst in sich unmittelbar ergiessend (die Vermittelung ist hier keine andere als die sich gleichsam subtilisirende, intendirende und erfüllbar (Raum) machende Anstrengung), Inhalt gibt, erfüllt, findet, so entwickelt sie sich als Erfülltheit als Geist. (Der Ausdruck der Unmittelbarkeit weiset zwar alle Erklärung zurück, wie denn auch die neuere Philosophie für das Setzen, Sichentäussern, Abfallen der Natur und der Idee keine Erklärung gibt; jedoch findet allerdings hier eine Vermittelung statt, welche J. Böhme nachgewiesen hat.)

Auf solche Weise entsteht (besteht) die erfüllte Sphäre (Auge), nemlich durch das sich intensirende, zum Raum oder zur Intraction subtilisirende, zeugende Anstrengen des Vaters, durch Remission desselben als Erfüllung und Geburt, durch Entwickelung und durch Befassung der Entwickelung. Diese Entwickelung ist aber Bildung, Formation, welche als Scheidung und Unterscheidung, als Actus oder im Werden und Entwerden betrachtet, uns den Begriff des Formationsstreites zur Hand gibt und zwar im Momente der wirklich vollendeten Formation als ausgeglichen, so wie sowohl vor diesem Momente als nach ihm als unausgegliehene actuose Differenz hervortretend. Das Formirte oder sich Formirende

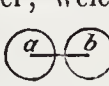
kann nun zwar in normaler Formation bestehen, ohne dass jedoch die Relation ihrer Formationsmomente oder Elemente fixirt ist, in welchem Falle das Gestaltete den Hervorgang des Formationsstreites und der Difformität in potentia noch in sich trägt. Oder das Formirte kann in dieser seiner normalen Formation fixirt sein, die Entzündlichkeit seines Formationsstreites somit radical in sich getilgt haben, oder es kann aus dem ersten unfixirten Normalzustande seiner Formation in jenen der Difformität übergegangen sein, ohne dass jedoch diese Difformität in ihm fixirt ist, endlich aber kann auch diese Fixation seiner Difformität eingetreten und die wirkliche Entzündung seines Formationsstreites unlöschbar in ihm geworden sein. — An der Möglichkeit dieser vier Zustände ist nicht zu zweifeln, und sie zeigen sich uns in Bezug auf die intelligente Creatur und den Menschen, als Gottesbild in folgenden vier Zuständen, nemlich: 1) Insofern sie ursprünglich in und zu diesem Bilde geschaffen waren und in ihm d. i. dem Unschuldstande bestanden; 2) insofern die nichtintelligente Creatur (z. B. die nicht gefallenen und in der ersten Versuchung bestandenen Engel) aus diesem ersten Zustand in den zweiten übergingen; 3) insofern der Mensch aus dem Unschuldzustande in den des restaurirbaren Falles ging; 4) der Teufel und der Verdammte. Also: Unschuldstand, fixirte Integrität, restaurirbare Difformität, unrestaurirbare Difformität. Hiebei fällt sogleich auf, dass bei allen diesen Zuständen die Formationselemente dieselben bleiben, keine neuen hinzutreten oder abgehen, sondern dass nur ihre Relation und hiemit freilich das Product derselben (der Gestalt) sich ändert, wesswegen man Recht hat, die Verderbtheit einem Derangement der Bildungsmomente zuzuschreiben, obschon man nicht Recht hat und keinen vernünftigen Grund, die Möglichkeit einer Fixation eines solchen Derangement's in einer Creatur zu leugnen, wodurch freilich die Verderbtheit sich zum Verderber hypostasirt und verselbstigt; wie denn die Behauptung eines unpersönlichen Bösen so absurd ist als jene eines unpersönlichen Guten. Der von Spinoza in die Philosophie eingeführten, aber von ihm nur in der Negativität gefassten Definition: omnis determinatio est negatio (weil sie nemlich zugleich auch positio ist) kann man folglich die Definition: omnis formatio

est positio et negatio zugesellen, womit unser gegebener Begriff eines Formationsstreites um so klarer wird. Zur Erläuterung dieses Begriffes eines Formationsstreites scheint vorerst die Anzahl der Factoren der Formation unbestimmt; und also beliebig zu sein. Wir wollen hier indess diese Zahl auf drei setzen, und wir berufen uns hiebei nur auf jede Socialformation, welcher dieser Ternar zu Grunde liegt, indem die éine Function als die centrale und allgemeine, die zweite als die sondernde und die dritte als die vereinzelte stets unter dreierlei Agenten vertheilt ist, König, Minister und Beamte, — Centralwirker, Mitwirker, werkzeugliche Wirker. Soll es nun zu einer bestandhabenden Formation kommen, so muss, da Vielherrscherei, wie schon Homer sagt: (εἷς κοίρανος ἔστω) oder Vielbildnerei nichts taugt, nichts schafft, der eine dieser Agenten als Bildner nicht nur, sondern auch als Wesenserzeuger die Primatie haben und wenn wir die drei Factoren mit a, b, c bezeichnen, so kann a sich unter keiner anderen Bedingung formiren oder bilden, als dass b und c sich nicht allein nicht bilden, sondern der Selbstbildung von a dienen — gemäss dem Nexus, den wir in der letzten Vorlesung zwischen dem Bild und seinem Wesen zeigten — und weil die Wesenserzeugung mit der Bildung und Gründung zusammenfällt, so sieht man ein, dass im ersteren Falle weder b noch c sich selbstisch und alleinig im Grund fassen dürfen, oder dass es nicht zur ausschliessenden Selbstgründung von b und c kommen darf, wenn die Selbstbildung von a vor sich gehen und Bestand haben soll. Könnte nun per hypothesin diese Subordination aufgehoben, könnte b oder c in geschiedene oder dominirende Begründung gebracht werden, so würde b oder c in und durch diese geschiedene oder dominirende Selbstbegründung auch dominirend sich als Wesen und eben so als sich bildend erweisen und der Manifestation von b oder c müsste also ebensowohl die Occultation des Wesens und Bildes der beiden übrigen entsprechen, als dieses bei der dominirenden Action von a mit b und c der Fall war. Wobei indess sich uns die Bemerkung aufdrängt, dass, falls die Subordination von a, b, c als constitutiv sich erweiset, jede Abweichung von ihr eine Reaction unter den Factoren zur Folge haben muss und folglich ei-

nen Conflict oder Streit, welcher z. B. der ausschliessenden Gründung oder Selbstbildung von b oder c sich widersetzt und welcher macht, dass es hiebei mehr oder minder beim Streben bleibt und dass der Formationsstreit sich zwar negativ als Abwesenheit der Form und des Wesens oder als Difformität und Wesenscorruption, nicht aber positiv als gelungene Formation kund zu geben vermag. Le mal ne peut jamais prendre nature (forme). Jede Versetzung der Principien (Abweichung vom Gesetz) gibt also sich als Entstellung, Difformität oder Unform kund, nicht als blosse Abwesenheit der Form.

Die Anwendung dieser in sich selbst klaren und auf sich selbst beruhenden Principien einer Doctrin von der Bildung auf die Lehre vom Bilde Gottes in der Creatur oder insbesondere im Menschen ist so leicht, dass ich nicht umhin kann, anticipando auf selbe aufmerksam zu machen. Wenn man nemlich im Menschen dreierlei Lebens- (Geist-) weisen und dreierlei Wesens- (Leibes-) weisen nach den drei Principien, dem himmlischen oder Lichtprincip, dem feurigen Naturprincip, welches für sich oder abstract das finstere heisst, weil es Alles, was es sich zu subjiciren vermag, ins Finstere setzt, und nach dem irdisch-zeitlichen anerkennt, so begreift man leicht, dass es seine Function war, durch Aufschliessen der Imagination in das Lichtprincip das Lichtwesen und das ihm entsprechende Lichtbild in sich zu fixiren und durch diess Lichtprincip die beiden anderen dieser Formation dienend zu subjiciren. Man begreift ferner, dass dieses Aufschliessen der Imagination und Subjection nur durch einen geschiedenen Selbstbildungs- oder Selbstgründungsstreit dieser drei Principien möglich war, und dass es in der Wahl der Imagination des Menschen lag, welches Princip zum bildenden im Menschen und sich ihm ein- und zubildenden werden sollte, d. h. welches Princip in ihm zur Substanz, zur Selbheit hervor-, und welches zur blossen desubstanzirten, entselbsteten Natur in ihm zurücktreten sollte. Von einer solchen primitiven Imagination haben wir freilich keinen Begriff mehr, obschon wir wissen, dass all unsere innere und äussere Bildung durch Imagination (Lust, Begierde &c.) bedungen ist. Durch Imagination ins Irdische ward nun der Mensch irdisch be-

leibt und begeistet und ward irdisches Bild, so wie er durch diese Imagination des Lichtbildes mit dem Lichtwesen und Lichtleben (Lichtleib) verlustig ward. Und so wie der Verführer Adams, nemlich Lucifer, der als Thronfürst denselben Thron besass, welchen Adam besitzen sollte, indem er in das feurige Naturprincip imaginirte, nicht, sich selbem zu subjiciren, sondern in ihm und von ihm nur zu gründen, zu forschen und das als Thron zu beherrschen vermeinte, dagegen aber ihm heimfiel, so erging es auch dem Menschen, welcher durch seine Imagination in den Welt- und Sternengeist gleichfalls Herr dieser Welt zu werden hoffte, dagegen aber Knecht ward. Endlich ergibt sich aus dieser unserer Darstellung vorläufig, dass und wie durch jene Imagination Lucifers das selbstische Naturprincip in ihm und durch ihn zu Willen kommen und in ihm und durch ihn als sich selbst zu gründen strebend auch zum Streben der Selbstbildung, zum Idealisirungsstreben gelangen konnte und musste, oder wie Lucifer diese geistige Potenz als höllisches und Finstergestirn oder Finsteridee gleich einem geistigen, ihn besitzenden Bandwurm sich einerzeugen oder in sich fixiren konnte, oder wie der böse Geist zwar ein von der Creatur, welche ihn in sich erzeugt, Verschiedenes, aber doch ausser und ohne sie nicht Bestehendes ist. Einer Verschiedenheit und Abhängigkeit, welche wir übrigens suo modo in allen unseren wohl- oder übelthätigen Gedanken erfahren, wie denn schon Plato sagt, dass jeder Genitor nur in seinem Genitus Leid oder Freude gewinnt und nur in und durch letzteren belohnt oder gestraft wird. So wie Aehnliches vom Menschen gesagt werden muss, welcher gleichfalls in und durch sich dem Princip der Zeitwelt oder Zeitregion eine höhere und ideellere Potenz und Selbstbildungsmoment verschaffte, als selbes ausserdem erlangt haben würde.

Oben ist gezeigt worden, inwiefern das Bild den Rapport zwischen Producenten und Product vermittelt. In der Lehre von der Freiheit des Willens wird dieser Satz weitere Anwendung finden. Es sei z. B. a der Träger, welcher das Bild von b produciren soll in folgende Figur: 

. Der erste Moment ist der der Einstrahlung von b in a und dadurch der Erregung von

a zur Rückstrahlung. Diess ist der Moment der Lust. Durch diese Imagination bekommt a die Kraft, einen Willen zu zeugen nach b, indem die Imagination von b in a eine Schwängerung von a war oder eine Samenerzeugung; diesen erzeugten Samen wirft a in b zurück, und nun ist der Wille von a in b. In b und nach b wird der Wille von a gebildet. Wenn nun das Bild in b vollendet ist, so strahlt es zurück in a und gestaltet den Leib des Bildes, und nun ist das Bild vollendet. Es sind also drei Momente bei der Ausgestaltung des Bildes, der erste ist die Imagination (Geistbild), der zweite die Willensgestaltung (wesenhaftes Bild) und der dritte die leibhafte Gestaltung (leibliches Bild). Im Negativen kommen dieselben drei Momente vor. Die Sünde ist nemlich zuerst nur in der Imagination, oder dann im Willen oder gar in der That. Daher bewache deine Imagination, denn hier kannst du der Sünde leichter obsiegen. Der Zweck des Bildens von Seite des Bildners b ist der der Sensibilisation desselben. Der eine Lichtstrahl geht von b nach a und kehrt von b sensibilisirt in den sieben Farben zurück, die nicht blosse Brechung des einen Lichtstrahles sind, sondern Bilder. — Dasselbe Gesetz, welches bei der Willenserzeugung vorkommt, zeigt sich auch bei der geschlechtlichen Erzeugung. Das Weib imaginirt in den Mann und erregt in ihm den Samen. Diesen wirft er in's Weib und dort wird er gebildet zum Kinde.

Man sagt mit Recht: anima est ubi amat. Bei magnetischen Erscheinungen, im Schlaf, im Tode ist der Leib nicht da, aber das Geistbild bleibt und zwar bei allem dem, worein der Wille sich gesenkt, worein er seine Liebe gesetzt hat. Der Zweck der Production ist die Sensibilisation, welche das Product dem Producenten zurückgeben muss und welches der Producent erwartet, nicht als wenn es der Producent zu seiner Erhaltung aufspeisen müsste oder wirklich aufspeiste, sondern weil die freie Rückgabe, die Sensibilisation (die Brechung des göttlichen Lichtstrahles) die Bedingniss der Speisung des Geschöpfes ist Die Hegelische Philosophie hat die Rückgabe an Gott als Tod und den Tod somit als nothwendig gefasst. Allein es ist nicht einzusehen, warum jene Rückgabe an Gott Tod sein soll, da die Creatur ja im Momente ihrer

Aufgabe und Rückgabe an Gott von ihm ponirt, bejaht oder gespeiset wird. Wäre aber jene Rückgabe an Gott Tod, so wäre das ja wahrlich keine freie Hingabe, sondern ein eiserner Zwang. Doch wir haben glücklicherweise einen Gott, der nicht den Tod geschaffen und nicht, wie Saturn, vom Frasse seiner Kinder lebt! Insofern das Princip der Sensibilisation mit dem der Natur zusammenfällt, muss sie sich zum Schöpfer wie das Niedere zum Höheren, wie das Natürliche zum Uebernatürlichen verhalten. Diess gilt selbst in der Zeit, freilich nur im Momente der Erzeugung; weil in der Zeit Alles sich trennt, so kann hier das Product wieder höher zu stehen kommen als der (schon erloschene) Producent. Gerade mein Wissen, dass ich von Einem hervorgebracht bin, ist die Anerkenntniss eines Höheren, relativ Unbegreiflichen. Es coincidirt das Wissen meines Hervorgebrachtseins mit dem Nichtwissen der Art und Weise dieses Hervorbringens.

Die h. Schrift redet vom Schaffen Gottes als von einem Sprechen, und es ist gleichfalls nur ein Sprechen, was alles besonnene Handeln des Menschen bedingt. Der Entschluss ist ein Aussprechen meines Willens. Die Weise, auf welche der Wille effectiv wird, ist die magische, darum, weil sie die radicale, primitive, unerklärbare und eben desshalb göttlicher Abkunft ist. Dieses magische Wirken ist insofern dem Schaffen aus Nichts parallel zu stellen. Diese Macht des Willens zeigt sich effectiv, wenn der Wille bildend ist. Eben so zeigt sich die Primitivheit im Empfangen. Auf dieser Macht des Willens beruht die Bildung, Verbildung, Umbildung und Unbildung des Geschöpfs. Wir finden selbst in der physischen Region diese Macht als Trieb. Eine merkwürdige Aeusserung desselben ist z. B. das Versehen schwangerer Weiber an Gegenständen. Man kann sagen, das ganze Imaginationsgeschäft ist nur ein Versehen. Ueber die Gränzen der Macht des Willens wissen wir nichts. Sie sind ganz schwebend. Ja es gibt Fälle, in denen unser Wille ausser unserem Organisimus in einem anderen wie in unserem eigenen wirkt. Der Wille st der äussersten Nullität, wie der grössten Potenzirung fähig*).

*) Was Schopenhauer über die Magie des Willens lehrt, ist von Baader nach dem Vorgange Böhme's, Oetinger's und St. Martin's ungleich reiner

Die niederste Stufe ist die Asphyxie, wo der Kranke kein Glied bewegen kann, aber, was merkwürdig ist, noch hört. Wie viele Menschen gibt es nicht, die so tief gefallen sind, dass sie nur noch die Stimme des Gewissens hören, aber auch gar nichts mehr thun können, um demselben Genüge zu leisten! Der Mensch wird der Causalität seines Willens inne, so wie er anfängt zu handeln, und es ist begreiflich, dass er den Anfang des Wissens nur in das (wissende) Thun setzen darf. Er sieht in sich jenes nichtintelligente Wirken dem intelligenten wie einen Schatten dem Leibe folgen und auch ausser sich findet er diess Gesetz. Selbst in Augenblicken, wo er von irgend einer Gewalt sich fortreissen lässt, erkennt man, dass er dem Gedanken dadurch nicht entgangen ist, vielmehr wird er inne, dass in demselben Augenblicke, als der Gedanke ihm nicht mehr inwohnt, der Gedanke ihn durchwohnt und dass er sich in der Gewalt desselben befindet. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt, muss man hier ändern in: Fata cognoscentem ducunt, inscium trahunt. Christus rief: Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Wer nicht weiss, was er thut, wird thun gemacht. Denn nur die Wissenden sind die Freien, die Unwissenden die Unfreien. — Da der Mensch weiss, dass der Gedanke in ihm wohnen sollte, so sieht er ein, dass er in einem abnormen Zustande ist, wenn er vom Gedanken nur durchwohnt ist. Die Physik, wie wir schon früher hörten, hat es zur Einsicht gebracht, dass auch kein Sandkorn sich der kosmischen Bewegung dieser Gravitation entziehen kann. Wenn diess Gesetz schon in der Natur gilt, um wieviel mehr muss es nicht in der Geisterregion gelten! Daher: Nichts bewegt sich allein! Kein Geist denkt allein! Und so wie der Mensch nur durch seine aufrechte Stellung zum freien Gebrauche seiner Glieder gelangt, so erlangt er auch nur durch Aufrichtigkeit d. h. durch

---

und tiefer erkannt worden. Uebrigens ist diess der Punct, von dem aus es Schopenhauer möglich werden könnte, sich von der Unzulänglichkeit seines Systems zu überzeugen, und von der Nothwendigkeit, sich zu den Tiefen Baader's zu erheben. Man vergleiche Schopenhauer's Schrift Ueber den Willen in der Natur. Zweite Auflage, S. 91—116, besonders S. 107—114, und Baader's Werke B. III, 359—432, besonders S. 374—375. H.

das Aufgerichtetsein zu Gott den freien Gebrauch seiner Intelligenz.

Wir finden theils magische noch ungeborene Gedanken, theils aber auch bereits fertige Gedanken in uns, die wir nicht erzeugt haben. Wie können nun jene bereits fertigen Gedanken entstehen? Können nichtintelligente, selbstlose Kräfte Gedanken erzeugen und sie in unsere Intelligenz heraufbringen? Gewiss nicht. Und doch werden nur solche nicht von mir erzeugte, bereits fertige Gedanken zur Aufnahme angeboten, und gegen meinen Willen stellen sie sich ein und quälen und peinigen mich. Wo anders können nun diese Gedanken herkommen als von geistigen Wesen, die innerlich mit mir sprechen. Böse, aber auch gute Gedanken werden uns dargeboten. Diese letzten sind die Hungrigen, die von uns gespeist sein, diess die Durstigen, die von uns getränkt, diess die Nackten, die von uns bekleidet sein wollen*). Wir können nicht indifferent zwischen beiden bleiben, wir müssen die einen oder die anderen aufnehmen. Wir haben die Gedankenfreiheit verloren, doch bleibt die Hoffnung, sie wieder zu gewinnen. Die Erreichung der freien Gemeinschaft und freien Bewegung unseres Gedankens mit und in dem Centralgedanken in Gott ist die höchste Aufgabe des Lebens, der Religion und der Philosophie, und jede Philosophie, die dieses letzte Ziel nicht hat, ist schlecht.

---

*) Dieser geistige Sinn der bekannten Worte Christi verträgt sich sehr gut mit dem wörtlichen, welchen Baader keineswegs ausschliessen wollte, wie er ja überall weder eine idealistisch verflüchtigende, noch eine am Buchstaben klebende oder diesen ausschliessend cultivirende Exegese begünstiget. Wenn man die ganze bezügliche Stelle bei Matthäus XXV., 31—46 genau vergleicht, so wird fast unmittelbar durch die von Jesus gebrauchten Worte in unseren Gedanken der universelle Sinn erweckt, welchen Baader darin erblickt hat, nemlich dass wir alle guten Gedanken von Gott in Geist, Willen und Gemüth aufnehmen und durch Thaten und Handlungen ausführen und befestigen sollen. H.

XI. Vorlesung.

Wir fahren in der Betrachtung des Menschen fort, sowohl in der Absicht, um vorläufig sein ursprüngliches Verhältniss zu Gott und zur Welt kennen zu lernen, als in jener, um in ihm als in dem Ebenbilde Gottes (seiner Copie) das Original (Gott) selber zu lesen, so viel nemlich die durch den Abfall des Menschen bewirkte Entstellung dieses Ebenbildes dieses Lesen uns noch möglich macht. Denn freilich fehlt so viel daran, dass der Mensch dermalen das ist, was er ursprünglich sein sollte, nemlich ein Buch, worin wir und alle intelligenten Creaturen Gott, als der dieses Buch selber geschrieben, klar und deutlich lesen könnten, dass wir vielmehr in ihm nur zu oft kaum die ihm ursprünglich niedrigere Natur, ja nicht selten nur das infranaturale Böse selbst, zu lesen vermögen. Wäre indessen der Mensch, was er sein sollte, so würde er allerdings uns genügen zum directen Beweise des übernatürlichen und überweltlichen Gottes sowohl als des innerweltlichen. Wir haben in den vorhergehenden Darstellungen die Superiorität des Menschen, so wie die Spontaneität seines (intellectuellen) Hervorbringens damit erwiesen, dass wir zeigten, dass und wiefern ihm das Vermögen der Erzeugung des Gedankens d. i. seiner geistigen inneren Selbstgestaltung, und hiemit auch des Selbstanfangens aller Production (als Fortsetzung und Nachbildung jener) gegeben ward. Indem nemlich der Mensch nur denkend (für sich sprechend) sich zu äussern vermag, so sucht er mit Recht zu allem von ihm nicht Hervorgebrachten gleichfalls den Gedanken als jene innere Gestaltung oder alleinige Causalität, gleichviel, ob dieser Gedanke dem Hervorgebrachten inwohnt, oder selbes als Macht nur durchwohnt. — Der Mensch vermag schon darum den unmittelbaren

Bezug nicht zu verkennen, in welchem er als denkend und sprechend mit der ersten Causalität in seinem Innersten steht, weil er das Wesen der Dinge (wenn schon nur nachdenkend und nachsprechend) nicht zu erkennen und auszusprechen vermöchte, wenn selbes nicht einem Denken und Sprechen seinen Urstand wie seinen Bestand verdankte; d. h. dasselbe lebendige Wort, welches die Welt schuf und trägt, schwebet uns gleichsam, wie die Schrift sagt, in unserem Herzen und in unserem Munde; der Mensch ist auch nur in seinem Herzen denkend und sprechend doch nie allein, und der sich hier allein wähnende Atheist und Egoist sind nur Phantasten.

Obschon nun aber der Mensch als denkend und sprechend vermöge seiner Natur berechtiget und berufen ist, mit diesem ersten oder Urdenken und Ursprechen in unmittelbarer freier Gemeinschaft zu sein, und sich fortwährend in solcher zu befinden, so sehen wir doch, dass er dermalen keineswegs dieser freien Gemeinschaft sich erfreut, und dass er, wie immer, seine ursprüngliche Denk- und Sprechfreiheit darum eingebüsst hat. La pensée, sagt Voltaire, n'est plus à nous, nemlich: wir befinden uns zwar beständig gleichsam in Mitte von bereits fertigen Gedanken, die wir nicht selber erzeugt haben, und die wir nicht selber sind, die aber unsere eigene Denkthätigkeit zu ihrer Aufnahme, Fortzeugung oder Sensibilisation sollicitiren*). Wir finden uns indessen hiebei eben so oft übelthätigen, geistverfinsternden und destructiven Gedanken (pensées meurtrières) preis gegeben, als wir nach wohlthätigen, lichtgebenden, geistbefreienden und productiven Gedanken uns umsonst sehnen. — Bei dieser unleugbaren Unfreiheit, Passivität und Abhängigkeit des Menschen in seinem innersten Thun, welche ihm den unwiderlegbaren Beweis gibt, dass es nicht mehr

---

*) Wir haben vernommen, dass unser Gedanke nichts von uns Verschiedenes, sondern unsere eigene geistige Gestalt selbst ist, in die wir uns einführen. Dieses gilt also von allen nicht von uns erzeugten und doch als fertig sich uns darbietenden Gedanken, welche gleichfalls nicht per generationem aequivocam erzeugt sein, und nur von denkenden Wesen kommen können, von denen man also sagen muss, dass sie auf solche Weise uns innerlich erscheinen.

res integra mit ihm ist, bleibt ihm indessen doch noch immer das Vermögen der freien Wahl oder Auswahl unter diesen ihm sich darbietenden Gedanken. Wenn er es schon leiden muss, dass ihm nichtgute Gedanken neben guten dargeboten werden, so vermag er doch selbe zu beurtheilen, die einen zu verwerfen und von sich abzuhalten, indem er die anderen adoptirt, die Negirungskraft der einen in der Affirmation der anderen zu gewinnen, d. h. frei wollend sich diesen Gedanken als ihn sich zuzugestalten strebenden, ihre Intussuseeption in ihm suchenden (ihn hiezu versuchenden) Potenzen zu öffnen oder zu verschliessen. Ja er darf selbst hoffen, dass er, durch Beharrlichkeit, Treue und Geduld, endlich von allen diesen störenden und von jenem Urgedanken und seiner Gemeinschaft ihn ablenkenden (zerstreuenden oder ihm entgegen sich setzenden) Einflüssen frei gemacht sich habend, zum Besitz und Genuss dieser freien Gemeinschaft wieder durchdringt.

Und so führt uns denn unser Vortrag zur Lehre oder Theorie der Freiheit des Menschen, als zu einer Doctrin, welche der Ausbildung noch allerdings und um so mehr bedarf, als sie eine der wichtigsten philosophischen Doctrinen für die speculative generelle Dogmatik ist, und welcher wir darum eine Reihe Vorlesungen widmen wollen.

Von der Freiheit des Menschen Ihnen, meine Herren, sprechend, muss ich nun vor allem zweien schier allgemein noch herrschenden Irrthümern widersprechen, nemlich sowohl demjenigen, welcher diese Freiheit in jenem Sinne für absolut nimmt, in welchem nur der absolute Geist (Gott) frei genannt werden kann, als einem zweiten Irrthum, welcher die Freiheit der Willkür oder der Wahl mit der wahren Freiheit vermengt, da ja doch jene nur die Bedingung zur Erlangung der letzteren ist, und da der Mensch nur durch die Vermittelung des rechten Gebrauches und Verbrauches seiner freien Willkür zum wahrhaft freien Willen gelangt, so wie die unrechte Verwendung oder Application seiner Wahl die Unfreiheit und mit ihr die Impotenz seines Willens zur Folge hat. Indem sich nun die Widerlegung dieses zweiten Irrthums in der Folge unserer Untersuchung über das Wesen der Freiheit von selbst

ergeben wird, will ich hier nur kurz jenen ersten den Menschen vergötternden Irrthum beseitigen.

Die Freiheit Gottes und der Creatur kann nur derjenige confundiren, der, beide verkennend, beide confundirt oder nicht unterscheidet. Wir haben aber bereits vernommen, dass Gott sich von der Creatur dadurch unterscheidet, dass jener das Naturprincip (der ewigen wie der zeitlichen Natur) setzt, wogegen dieses den creatürlichen Geist setzt, oder eine Voraussetzung desselben ist, so dass die creatürliche Persönlichkeit jenes Naturprincip (Naturgrund) nie ganz in ihre Macht bekömmt, und welches (welchen) der endliche Geist, wie wir vernahmen, als ein Anderes oder als ein Nicht-Ich selbst dann noch unterscheidet, wenn er durch seine Einkehr in Gott (in die Monas) mit ihm völlig in Harmonie oder völlig naturfrei (nicht naturlos) sich befindet. Wenn darum, wie Meister Eckart sagt, nur derjenige absolut frei ist, der von nichts abhangt und an dem nichts hangt, so sieht man ein, dass diese Freiheit nur Gott, nicht aber der Creatur zukommen kann, welch letztere nemlich einestheils von Gott abhangt, und an welcher anderentheils jener ihr Naturgrund (als ihr leibliches Princip im allgemeinsten Sinne dieses Wortes) hangt; leicht zwar und unfühlbar, falls die Intelligenz ihrer Abhängigkeit von Gott treu ist, schwer, lastend und drückend dagegen, falls sie dieses nicht ist. Denn nur Gott frei dienend wird der endliche Geist naturfrei; naturunfrei dagegen und der Macht dieser Natur (dem bellum internecinum zwischen diesem Nicht-Ich und Ich) anheimfallend, so wie er seinem und dieser Natur Gott seinen Gehorsam und Dienst aufsagt. Wobei ich bemerke, dass, wenn man von diesem Naturgrunde als von einem dunkelen und verfinsternden spricht, man dabei nicht vergessen darf, dass nur in letzterem Falle selber als dunkel sich kund gibt, so wie in ersterem Falle (wenn nemlich die Intelligenz ihrem Gott dient) derselbe Grund der Manifestation des Lichtes dient*).

---

*) Wenn Oetinger im Denkmal der Lehrtafel der Prinzessin Antonia S. 365 von der Transformabilität der Seele in Licht oder Finsterniss spricht, so muss man bemerken: 1) dass sie als Geist ins Licht geschaffen ist,

Man könnte, was die Freiheit einer Creatur überhaupt betrifft, sagen, dass mit dem Schaffen einer solchen ein Widerspruch gesetzt und dessen Lösung gleichsam als Problem aufgegeben ist, insofern zugleich die absolute Selbständigkeit, Freiheit und Eigenheit Gottes und nicht minder die Selbständigkeit, Freiheit und Eigenheit der Creatur bestehen soll. Zwar scheint, wie ein Schriftsteller bemerkt *), dessen Gedankengang ich, als meinem begegnend, mit Vergnügen hier (nemlich in der Fixirung des ersten Moments der Freiheit) öfter folgen werde, dieser formale Widerspruch im (unbewussten) Sein bereits damit gelöset zu sein, dass diese Eigenheit der Creatur doch nur von Gott stammt und dass ihr Wesen, wodurch sie eine selbständige und eigenthümliche ist, doch nur ein gottverliehenes ist. Aber dieser anscheinende Widerspruch muss, wie J. H. Fichte bemerkt, im Bewusstsein der Creatur selber gelöset sein, oder diese muss sich frei und selbständig eben nur in, mit und durch Gott wissen, so wie denn diese Creatur eigentlich weder sich noch Anderes wahrhaft weiss, wenn sie sich nicht von Gott gewusst weiss, welch letzteres sich Gewusstwissen eigentlich die Grundlage und die Voraussetzung alles ihres Wissens ist **). Es ist darum zu erörtern, wie die Creatur zu jenem Wissen ihrer als mit dem Wissen von Gottes Selbständigkeit und Freiheit zugleich seienden und nur durch diese zu verwirklichenden eigenen Freiheit gelangt und zwar durch rechte Vermittelung, so wie sie durch eine falsche

---

und 2) nur aus diesem als Lichtgeist sich stabiliren oder als verfinsternder Geist sich aus dem Licht ausgehend gestalten kann. Diese Finsterniss ist also mit der Natürlichkeit nicht identisch, so wie der Geist Licht- oder Finstergeist ist. Gott hat keinen (intelligenten) Geist in die Finsterniss geschaffen, nur nichtintelligente Creaturen.

*) I. H. Fichte, Sätze zur Vorschule der Theologie. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1826.

**) Es ist eine Einseitigkeit der Erkenntniss, wenn man das Bedürfniss des Menschen zwar einsieht, zu wissen und zu erkennen, aber nicht jenes, erkannt zu werden, und sich als erkannt zu wissen. Welchem Bedürfniss, ans Licht zu kommen, das Bedürfniss, sich selbem zu entziehen, entgegen steht.

Vermittelung zum Bewusstsein ihrer Unfreiheit kömmt, in welch letzterem Falle jene obenbemerkte Dyas als Radical der Creatur effectiv und empfindlich als Widerspruch und innere Zerrissenheit ins Bewusstsein tritt.

Zur Erklärung dieses Widerspruchs will ich hier aus meinen noch ungedruckten Vorlesungen über Naturphilosophie zum weiteren Nachdenken einen Schlüssel mittheilen, welcher zum Theil das Geheimniss des Lebens als Gliederlebens aufschliesst. Wenn Paulus sagt: nam et corpus non est unum membrum, sed plura (Korinth. I., 12, 14), so sagt er hiemit, dass diese Glieder eben nur, indem sie zugleich viele (unterschiedene) oder eigene (Eigenschaften, besondere) und zugleich Eines sind, den Organismus constituiren. Dieses Zugleichsein des Viel- (Unterschieden-) Seins und des Einsseins ist folglich selbst so wenig ein Widerspruch, dass im Gegentheil letzter als Widerstreit zwischen den Gliedern (Eigenschaften) und ihrer vita propria nur dann hervortritt, wenn sie aufhören, zugleich viel und Eins zu sein. Man sieht aber leicht ein, dass dieses Zugleichsein ihres Vielseins und Einsseins nur dadurch möglich ist, dass diese Doppelheit in zwei Regionen und Sphären vertheilt und geschieden sich befindet, und zwar so, dass die Region, in welcher sie Eins sind, über jener steht, in welcher sie viele und geschiedene sind, letztere Region in sich befassend und sie durchdringend. Woraus denn folgt, dass jede Union als harmonische oder freie Coordination nur in einer gemeinschaftlichen Subordination gegründet, folglich monarchisch oder hierarchisch ist. — Wie aber diese Glieder oder Eigenschaften nach Oben (Innen) subjicirt und hiedurch Eines sind, so gehen sie wieder nach Unten (Aussen) in eine gemeinschaftliche Stätte (Region) ihres Wirkens (in einen Leib) zusammen und auch diese zweite Vielheit und Einheit sind nur begreiflich, wenn man hier umgekehrt die erste (die Vielheit) als über der letzteren (der äusseren Einheit) stehend annimmt und das gemeinschaftliche Subjicirtsein des Leibes als die zweite Bedingniss der freien Coordination der Glieder und Eigenschaften des Lebens anerkennt, welche folglich nur dienend zu herrschen, nur herrschend zu dienen vermögen. Indem ferner diese Eigenschaften im Normalstande des

Lebens in ihrer Coordination ununterbrochen in Eintracht und Liebe virtuell ineinander ein- und übergehen und jede alle übrigen affirmirt und so von allen anderen affirmirt wird, d. h. indem sie von der höheren Einheit als uniens ununterbrochen sich ineinander einführen und aufheben lassen, erneuert sich diese Einheit virtuell eben so beständig in ihnen, als sie sich beständig in ihrer Gesondertheit erneuern, in und aus ihrem gemeinschaftlichen, gleichfalls hiemit immer erneuerten Leibe, in welchen sie wirkend ausgehen, weil diese Eigenschaften, indem sie eben so beständig die Restauration ihrer Geschiedenheit von ihm als Speise hiemit empfangen, sich aus ihm beständig in ihrer Geschiedenheit bekräftigen oder substanziren. Woraus sich denn begreift, wie die Gestalt lebendig oder in den continuirlichen Process der Gestaltung eingeführt sich befindet, so wie sich hieraus das Verhältniss jener Eigenschaften (als nicht-leiblicher Organe des Lebens oder als dessen Mitwirker, virtutes) zu ihren leiblichen Werkzeugen (vis) feststellt. — Wenn nun übrigens schon die vita propria dieser Eigenschaften des Lebens (sonst auch Gestalten oder Geister der Natur genannt) weder mit ihrem gemeinsamen Leibe (der Natur im engeren Sinne), noch mit der vita propria der individuellen Creaturen vermengt werden darf, welche aus dieser gemeinsamen Natur hervorgehen, so lässt sich doch, was hier von den Eigenschaften des Lebens und ihrer vita propria (als in Mitte seiend zwischen einer höheren und einer niedrigeren Einheit) gesagt worden ist, suo modo auch auf die Individuen éiner Communion oder éines Reiches (Region) anwenden, deren freie Gemeinschaft oder Coordination folglich gleichfalls nur durch jene doppelte Subjection (éin Geist und éin Leib) besteht. Filius, sagten die Alten, in matre est, si pater in filio, oder non est filius in matre, si pater non in filio u. u., d. h. der Sohn beherrscht die Mutter nur, insofern er sich vom Vater beherrschen lässt, der Vater sucht und findet den Sohn nur in der Mutter, in der er ihn erzeugt *). Man

*) Man sollte freilich nicht mit den Kabbalisten und Schwenkfeldianern den Begriff der Geschlechter (Vater und Mutter) als einer Fortpflanzung dienend in Gott hineintragen. Wenn es indessen in einem höheren Sinne

kann hieraus auch vorläufig einsehen, was es mit jenem Doppelacte der Schöpfung auf sich hat, „als eines sich zum Grunde

---

erlaubt ist, von einem genitor und genitus zu sprechen (wie die Kirche sich ohne Anstand und Bedenken dieser Ausdrücke bedient), so muss man in demselben Sinne von einer Mutter sprechen können, wie denn auch die Schrift die Σοφία oder Δόξα unsere Mutter, die Oben ist, nennt. Die Causa wird nicht unmittelbar Genitor, sondern damit, dass sie sich in Grund einführt oder, wie J. Böhme sagt, indem der Wille in sich geht, wird er sich selbst zu einem Spiegel, welcher nicht schon der genitus ist, sondern in und aus dem der Wille begehrend (imaginirend) sich fasst, schwängert, und dieses Gefasste ist der Genitus, welcher sodann jenen Grund und Spiegel (Mutter) offenbar macht oder ausspricht, ein Ausgesprochenes, welches J. Böhme die Σοφία (Herrlichkeit) heisst. Wenn die Herrlichkeit (Δόξα) Gottes Seine Anschauung (Λόγος προφορικός) ist, so ist auch sie wie die innere Gestalt oder das innere Wort, als aus und in der Conjunction eines Descensus und Ascensus entstehend und bestehend zu erkennen, und diese Aeusserung (Verwirklichung) nicht mit dem von Unten nach Oben, von Innen nach Aussen etc. zu vermengen. Dass alle Bildung das Resultat einer Conjunction eines Aeusseren und Inneren ist, beweiset schon die Imagination. A könnte nemlich nicht meine Imagination erregen, falls es nicht auf ein ihm entsprechendes, in mir bis dahin unerregtes A einwirkte, und ich thue dabei nichts, als dass ich durch mich diese Conjunction vermittle (womit das Bild erzeugt wird), oder dass ich diese Conjunction hemme (die Erzeugung des Bildes hindere oder das schon erzeugte tilge). Wie Gott von der Natur frei ist, die doch seines Wesens und von Ihm ungetrennt ist, so ist auch die Seele naturfrei und Herr der Natur, weil sie mit Gott ein Geist ist und doch aus der Natur blüht und wächst. Wohl ist Gott nicht ganz mit der Seele (Creatur) zu vergleichen, denn Gottes ewiger Wille ist eine Ursache und Anfang der Natur, aber mit Gottes Majestät, deren Glanz aus der Schärfe der ewigen Natur entsteht, und doch vor der Natur urständet, als der Blitz der ewigen Freiheit, von dem die Natur in ihrer scharfen Geburt den Glanz fängt, und ihn im Feuer erhebt (potenzirt) zu einem hohen triumphirenden Licht, um welcher Ursache willen die ewige Freiheit ausser der Natur sich nach dieser sehnt, da sie will im Wunder offenbar sein, und die Majestät in Herrlichkeit und Macht haben; denn wenn keine Natur wäre, so wäre auch keine Herrlichkeit und Macht (Dreizahl), viel minder Majestät, auch kein Geist, sondern eine wesenlose Stille und ein glanz- und scheinloses Nichts. Böhme's Dreifach. Leben 16, 37. — Intensa sunt omnia illa, sagt Oetinger, ubi potentia inexistit in alia potentia, e. g. potentia aquea inexistit in ignea, ignea in aquea. Ignis et aqua igitur sunt intensa. Extensum est omne id

Legens des Vollkommenen für das Unvollkommene zu dessen Urstand und Bestand oder Erhebung und zugleich als eines Schwebens des Vollkommenen über dem Unvollkommenen zu dessen Belebung," wie sich die älteste sinesische Philosophie ausdrückt*). Die Creatur entsteht und besteht nur, indem sie der Vermählung des Himmels (Vater) und der Erde (Mutter) dient. — Jener oben bemerklich gemachte Widerspruch zwischen der vita propria des Geschöpfes und der des Schöpfers erscheint sohin nach der hier gegebenen Erläuterung bereits zwischen der vita propria der Eigenschaften (Glieder) jedes Lebendigen und der des Centrallebens desselben. Wie nemlich jene Eigenschaften zu keinem anderen Zwecke ihre vita propria haben, als um das Lebendige zu gestalten oder dessen Bild auszuwirken, so gilt dasselbe suo modo von der Creatur, und diese kann unter keiner anderen Bedingniss Etwas an und für sich sein, als unter der, dass sie das Ebenbild ihres Schöpfers ist, als ihres Wesens, und nichts anderes sein will. Wie der Anfang der Natur und Creatur sich nur als indigentia Dei kund gibt, und wie Gott als der Absolute (dem weder etwas genommen, noch etwas zugesetzt werden kann) ausser sich unmittelbar kein anderes Sein, sondern nur das desiderium sui als des allein Seienden setzen kann, so kann dieser indigentia Dei oder substantiae nicht anders abgeholfen, die Creatur nicht anders vollendet werden, als dass sie dem einen Gott, zu dem sie sich doch nicht selber machen kann, ihn nachbildend, dient. J. Böhme setzt darum mit Recht den Anfang der Natur in die Begierde (Gottes), und Jacobi sagt, dass der Ueberfluss das Bedürfniss erfunden habe.

---

quod per elevationem et propagationem intensi ab essentia in Substantiam transiit. — Quod habet essentiam debet prius habere vitam et motum, vitam et motum habent omnia dei opera, etiam lapides. Substantia vero est, quod per vitam et motum in essentiis latentem, in speciem distinctam formatum est. Substantia est extensum quod substat essentiis (intenso) quae formant substantiam. In der substantia ist die in coexistentia der Essentien in Harmonie, und sie helfen sich einander in der Production (Fülle). Hienach ist der Begriff der spinozistischen Substanz abstract, als Extensum ohne Intensum.

*) S. Windischmann a. a. O. I. Abth. 152.

XII. Vorlesung.

Um einzusehen, wie die Creatur zum Begriffe ihrer eigenen Freiheit als schlechthin einig mit Gott gelangt, damit Er ungehemmt von ihr und ganz ihr inwohnend (sie erfüllend) wie sie durchwohnend in ihr sich offenbaren, sich selber in ihr spiegeln *), in ihr ruhend sie als sein Gleichniss besitzen, und ihre Selbheit zu seiner Offenbarung machen kann, muss man mit J. H. Fichte a. a. O. zwei Momente im Bewusstsein der Creatur unterscheiden. Diese kann nemlich und muss vorerst unmittelbar ihrer Eigenheit als der schlechthin freien bewusst werden, weil sie sonst sich nicht als Ich wüsste, und nur in einem zweiten Momente (welchen wir als jenen der Erfülltheit ihrer formalen unmittelbaren Freiheit näher werden kennen lernen) kann ihr die Ueberzeugung zu Theil werden, wie dennoch diese ihre Freiheit oder Eigenheit nur dadurch entwickelt, vollendet oder verwirklicht wird, dass sie sich als Eins mit Gott ergreift, als ihn manifestirend, d. h. dass sie, wie J. Böhme sagt, jenes sich selber Fassen als gleichsam ihr Naturrecht an und in Gott wieder frei aufgibt, um es (ihre Selbheit) durch diese Vermittelung als durch eine zweite und neue Gabe Gottes (oder Wiedergeburt) wieder verherrlicht zu empfangen. Wenn es nun allerdings ein erhabenes Gefühl des Menschen ist (dessen Erweckung und Erweckthalten sich besonders die stoische

*) Ein höheres Wesen wohnt einem niedrigeren inne, oder spiegelt (reflectirt) sich in ihm, wenn es letzteres gleichsam als Auge oder Leib anzieht, daher die Worte: Wunder, miraculum, miroir, admirer, speculatio &c. — Wenn das Spiegelnde selber lebendig und Geist ist, so ist der Affect der Bewunderung zwischen dem Spiegel und dem sich Spiegelnden getheilt.

Philosophie angelegen sein liess) sein Inneres jeder Naturgewalt enthoben zu wissen, und die ganze Macht des Universums, wie Fichte sagt, sich gleichsam an ihm als an einer Brandung brechen zu sehen, ja wenn der Mensch hiemit, formal gefasst, freilich Bild des göttlichen Selbstseins ist (als ein ungründlicher Wille, den nichts zu brechen vermag), — so muss doch sogleich bemerkt werden, dass, indem die Creatur auf solche Weise sich in ihrer Selbheit erfasst, als formaler und inhaltsleerer Wille, diese Erfassung unmittelbar nothwendig in die Aufhebung dieser Leerheit oder in die Selbsterfüllung und positive Selbstbestimmung übergehen muss*). Auf dieser ersten Stufe der Negativität aber abstract festgehalten, erscheint die Freiheit in Bezug auf Gott nur als formale Selbheit, welche zunächst die Creatur von Gott nur scheiden kann, und es kann Sie, meine Herren, darum nicht befremden, wenn unsere Moralphilosophen seit Kant, indem sie von den so eben bemerkten zwei Momenten des Bewusstseins der Freiheit nur diesen ersten gefasst, und abstract festgehalten, den zweiten Moment dagegen übersehen und ignorirt haben, freilich zu keinem anderen Begriffe der Freiheit gelangen konnten, als einestheils zu einem bloss formalen und inhaltslosen, andererseits zu einem irreligiösen.

---

*) Was vom formalen, leeren Willen (dem Willen im engeren Sinne) im Verhältnisse zum erfüllten (realisirten) Willen gilt, das gilt auch vom formalen Erkennen im Verhältnisse zum erfüllten. Jener ist als causa noch nicht efficiens, als Vater nur erst in potentia (die aber freilich, auch in actum geführt, immer wieder als potentia restituirt sein muss, wie das Ei und die Henne, der Same und der Baum mit der Frucht zugleich bestehen), dieser ist causa efficiens, Vater actu. Der erstere hat indess als sich admirirend und in der Magie der Imagination die magische (ideelle) Erfüllung in sich, welche die Begierde erweckt, und durch welche letztere die reale Erfüllung bedungen wird. Jenes Imaginiren ist ein Sichcopiren, Sichdupliren, Gleichniss- oder Bild-Zeugen, Spiegeln &c., so wie ein Entwickeln, Expandiren dieses Einerzeugten oder Gefassten, durch welche Expansion (in ein Auge oder eine Sphäre) der Wille sich in Leib schliesst. Die Kabbalisten sagten darum, dass schon der Ensoph (der formale unergründliche Wille) zwar den Ternar (folglich Quaternar) bereits in sich habe, aber nicht actu in Vater, Sohn, Geist und Sophia entwickelt und verselbständigt.

Diese formale, noch inhaltsleere, unmittelbare Freiheit ist aber keine andere als jene der Wahl, und Sie begreifen somit, dass ohne die Vermittelung einer solchen Wahl (d. h. ohne Versuchung) die Creatur ihrer selbst sich nicht bewusst werden konnte. Wenn der junge Piccolomini zum Wallenstein sagt:

„Zum Erstenmale heut verweisest du
Mich an mich selbst, und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen," —

so muss man diese Worte umkehren und sagen: Indem Gott die Creatur nöthiget, eine Wahl zu treffen, weiset er sie an sich selber. Er tritt gleichsam zurück, damit die Creatur hervortrete, und wir werden in der Folge vernehmen, wie dieses Zurücktreten Gottes, welches ursprünglich nur für den Moment der Wahl bestimmt ist, sich für die ihre Wahlfreiheit missbrauchende Creatur in eine Zeit protrahirt. — Vorerst begreifen Sie aber, meine Herren, hieraus den Unterschied dieser formalen oder Wahlfreiheit von der realen und erfüllten Freiheit, und sehen also den Irrthum derjenigen ein, welche die letztere mit der ersten (dem liberum arbitrium) vermengen*). Wie man nemlich dem absolut freien Gott kein liberum arbitrium (als Wahlfreiheit zwischen Gutem und Bösem) zuschreiben kann, so ist auch jede vollendet gute Creatur einer solchen Wahl enthoben, jede unwiederbringlich böse ihr entsunken. „La liberté, sagt Bonald (Théorie du pouvoir politique II. 393), dans l'homme n'est pas le libre arbitre, car le libre arbitre est le choix entre le bien et le mal, entre la liberté et l'esclavage. Tant que l'homme a ce choix, il n'a pas encore la liberté actuelle, puisque cette liberté ne peut exister qu'aprés avoir choisi, ou qu'au moment où le libre arbitre cesse." — Wenn ich aber nach dem Gesagten erst durch Vermittelung meiner Wahl gut oder böse werde, zum freien oder unfreien Willen gelange, so wird vorausgesetzt, dass ich vor der Wahl weder das eine noch das andere, d. h. dass ich unschuldig bin, und dieses Gut- oder Bösewerden durch den ge-

*) Die Einsicht, dass keine Creatur unmittelbar vollendet (unversuchbar und unverderblich) geschaffen werden konnte, zeigt nebenbei das Flache des Optimismus, jenes Systems, wonach Gott nur die beste Welt schaffen konnte.

wählten und mir einerzeugten Inhalt gälte darum eigentlich nur für jenen primitiven Uebergang aus dem noch unentschiedenen Zustande in jenen des entschiedenen Gut- oder Böseseins. Fände es sich folglich, dass der Mensch, so wie selber im Zeitleben erwacht, keinen bloss inhaltsleeren Willen, sondern einen bereits im nichtguten Sinne erfüllten (nitimur in vetitum) zeigte, und dass er andererseits doch des liberum arbitrium sich bewusst wäre, so zeigte er uns hiemit einen Widerspruch, den wir erst zu lösen hätten. Diese Lösung könnte aber und kann nur darin bestehen, dass man wenigstens für jeden Moment der Wahl des in der Zeit lebenden und mit einer Neigung zum Nichtguten bereits behafteten Menschen eine Wiederbefreiung von dem ausserdem bestimmenden Einflusse jener Neigung oder eine Suspension derselben annimmt. Der Mensch wird auf solche Weise für den Moment der Wahl in den Stand der Unschuld zurückgesetzt, und sein formaler Wille, den wir als den sich Inhalt gebenden auch den zeugenden (genitor) nennen können, wird von seiner bereits einerzeugten Erfüllung (genitus) frei, um neu zeugen zu können, oder, wie wir in der Folge sehen werden, er wird eben nur durch diese und in dieser neuen Einerzeugung frei. Genitus unius destructio alterius. Der hiebei frei übernommene Schmerz der Selbstverleugnung (als Mortification des bösen Willensgrundes) beweiset übrigens hinreichend, dass dieser Grund uns eingeboren, oder wesentlich in uns geworden ist, weil nur, was wesentlich (oder Fleisch) geworden, empfindlich ist, und dieser Schmerz soll uns als ein lebendiges Monument dazu dienen, von ihm aus regressiv den Fall des Menschen als ein Geschehensein oder als Geschichte zu reconstruiren*) oder zu beweisen.

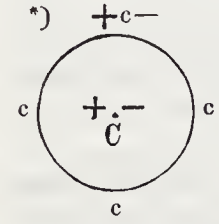
---

*) Diese Weise, regressiv von der Gegenwart aus die Vergangenheit (die Geschichte) gleichsam zu reconstruiren, wird besonders in der Religionswissenschaft zu sehr vernachlässiget, wesswegen auch das Missverständniss der wechselseitigen Entbehrlichkeit der Geschichte und der Speculation so allgemein ist. Letztere dringt durch die Scheingegenwart zur wahren durch, und da in dieser wahren Gegenwart die Zeitbewegung sowohl vor- als rückwärts ruht, so ruht und gründet auch die Geschichte in ihr. Der Seher (Prophet) sieht nur darum zugleich in die Zukunft wie

Eine wichtige Folge, die sich aus dem Gesagten ergibt, ist übrigens die hiedurch gewonnene Einsicht, dass die Zeit für den gefallenen und ihr heimgefallenen Menschen eine Gnaden- und Erlösungszeit oder Anstalt ist, indem letzterem seine Ur- und Grundlüge, die er mit einem Male in sich sprach, und aus welcher er, sich selber überlassen, in alle Ewigkeit fort nur Böses aussprechen könnte, in dieser Zeit gleichsam en detail oder in jeder einzelnen Anwendung wieder zur neuen Affirmation oder Negation vorgelegt, und ihm somit die Macht gegeben wird, regressiv durch Legung eines guten Grundes den ganzen bösen Grund in sich zu tilgen*). Woraus denn für die Lehre der Freiheit der Satz folgt, dass das liberum arbitrium, welches der Mensch in der Zeit übt, nicht das ihm primitiv angeschaffene, sondern nur das als Gnade ihm wieder verliehene ist. Nur hieraus begreift man, wie die Folge lehren wird, das Verhältniss der Taufe zur Erbsünde.

---

in die Vergangenheit, weil ihm ein Blick in die Gegenwart aufgeschlossen wird, in welcher alles Vergangene (Geschehene) noch ist, wenn auch unempfindlich, wie alle Zukunft in ihr schon ist. So nennt sich Gott bei Mose den Seienden (Gegenwärtigen) und in der Apokalypse den, welcher war, ist, und sein wird. Denn der, welcher gekommen ist, und welcher kommen wird, ist derselbe, welcher da ist. Wenn du mir sagst, dass vor 1800 Jahren Christus in die Welt gekommen ist, so dient mir dieses Sagen dazu, dass ich ihn in dieser Welt (in mir wie ausser mir) suche und finde. Ich hätte ihn nicht gesucht und gefunden ohne dein Sagen, aber dieses Sagen hätte mir nichts genützt, falls ich ihn nicht gesucht und gefunden hätte. Paulus argumentirt auf die gleiche Weise, wenn er gegen die Leugner der Auferstehung des Christus sagt: Wäre Christus nicht auferstanden, so wäret ihr noch nicht sündenfrei. Nun findet ihr euch aber und seid sündenfrei, also beweiset euch diese euere Sündenfreiheit die Gegenwart des lebendigen Befreiers und euere bekräftigende Gemeinschaft mit ihm.

*) 

Wenn + C den guten Willensgrund, — C den bösen, und ccc den Kreislauf des zeitlichen Lebens bedeutet, so wird für den Fall der guten Wahl in c ein entsprechender Grad von + in C gesetzt, so wie von — C getilgt werden, bis endlich nach vollendetem Zeitleben der ganze Grund + C gesetzt, der ganze Grund — C getilgt sein wird. Im entgegengesetzten Falle wird die Erzeugbarkeit des guten Grundes C + gleichfalls völlig erschöpft sein.

XIII. Vorlesung.

Mit dem Bewusstsein der formalen oder Wahlfreiheit beginnend, ist die Entwickelung selbst nothwendig auf eine zweifache Weise möglich, weil die Erfüllung jener auf eine zweifache Weise möglich ist*). Die Creatur erhebt sich nemlich aus ihrem Insichsein, und die Freiheit, ihre eigene bleibend, unterwirft sich dem Göttlichen in ihr, und so vermag nun erst dieses als die gottgegebene Anlage (die Idea oder das Bild Gottes) sich zu verwirklichen oder zu vollziehen. Hiemit ist aber die Freiheit, wie J. H. Fichte bemerkt, in ihr rechtes Verhältniss eingekehrt, sie hat ihre Bestimmung erreicht, und gerade durch ihre Unterwerfung („wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden") ihre eigene Gewissheit, und die freudige Sicherheit ewiger Entwickelung gewonnen, wie denn nur, was durch Theilhaftwerden der Monas in sich Eins und selber ganz geworden ist, sich frei zu expandiren und sich effectiv oder wirklich auszusprechen vermag, wogegen jedes in sich Entzweite — dem tantalischen Bestreben, sich auszusprechen, unterliegend — verstummt und der Resistenz der nichtsprechenden Action anheimfällt**). — Freilich hört, wie Fichte

*) Molitor bemerkt in seiner Philosophie der Geschichte, dass die erste Wahl die Art und Weise der Evolution der Individualität bestimmt, welche also in der normalen wie abnormen Weise nur in einer Geschichte (Zeit) sich vollendet.

**) St. Martin, der so tiefe Blicke in das Wesen der Dinge gethan hat, und der noch so wenig verstanden wird, sagt in dieser Hinsicht von der Stummheit der materiellen Natur, und von der das Wort substituirenden, bloss resistirenden Action des Geistes in ihr: „cette nature n'est qu'une borne et une limite où vient expirer la voix de Dieu." — Wir

bemerkt, eine solche Creatur darum nicht auf, lebendig zu sein, oder vielmehr ihr wahres Leben, ihre freie Entwickelung zu begehren, weil sie noch immer durch die innere, wiewohl zurückgedrängte Einheit mit Gott verbunden ist. Aber dieses Leben lässt sich nur als ein krankes und widernatürliches anschauen, nicht als eine ruhige, erfüllende Bewegung, sondern als eine unruhige, verzehrende. Motus extra locum turbidus, intra locum placidus. — Des eigentlichen Lebenselementes und Alimentes aus Gott entbehrend, und dieses seinem eigenen Naturgrunde entziehend, geht in diesem durch die entgegengesetzte Reaction, welche es dafür empfängt, die unbefriedigbare Sucht nach Erfüllung auf, und die Crispation und gleichsam Vertrocknung dieses Naturgrundes bringt ihn zur Entzündung, in welcher Entzündung ihn die Schrift als das Feuer, das nie erlischt, als den Wurm, der nie stirbt, und als das Geburtsrad, das nicht mehr zum Stillstand gebracht (nicht mehr in die Tiefe und als in seiner Verborgenheit nur dienend gehalten*) werden kann, bezeichnet. Die Creatur ist durch ihre Genesis, die sie durchgehen muss, einer Krisis (periculum vitae) unterworfen, welche sie indess, wie wir sahen, selbst entscheidet durch die Art und Weise, wie sie, oder worin sie ihre Freiheit fasst und erfüllt**). Entweder nemlich als das, was sie ist, als

---

werden in der Folge uns ausführlich über die Ursache und den Zweck dieser anscheinenden Trennung der Action des Geistes von seinem Wort und Gedanken erklären, und bemerken hier nur, dass der Mensch doch ununterbrochen das dieser Action entsprechende Wort sucht, und dass ihm die Ueberzeugung nahe liegt, dass dieses stumme Wirken des Geistes kein primitives, darum auch kein bleibendes ist; wogegen jene über die Natur Philosophirenden kaum eine Widerlegung verdienen, welche noch nicht einmal so weit gekommen sind, in jener, wenn schon stummen, Action die Gegenwart des Geistes zu erkennen.

*) Wir werden in der Folge vernehmen, wie dieses in der Tiefe Gehaltensein und Bleiben dieser Wurzelaction der Natur die Beleibung oder Leibwerdung des Lebens bedingt, welche mit jener Occultation entsteht und besteht, und mit ihrer Manifestation vergeht.

**) Beweggrund (Motiv) ist eben der feste (unbewegliche und darum bewegende) Grund oder das Gesetz, in das ich wählend eingehe, welchem ich mich subjicire als Genitor, mit und in dem ich sofort den Geni-

das Organ Gottes, als des Princips, in welchem Falle sie auch die ihr zugewiesene Natur als ein folgsames Werkzeug finden wird, oder sich selbst nicht als Organ, sondern als Princip setzen wollend*). Auf die eine wie auf die andere Weise hat die Creatur ihren Charakter (ihr wirkliches Wesen oder Unwesen), und durch diese Entscheidung und Scheidung sich selber, wie es uns hier erscheint, im ferneren Lebensverlaufe unwiederbringlich bestimmt; es geht keine andere Wahl von Aussen über sie als ihre eigene innere, und nach dem Genitus, den der Genitor in sich setzte, wird dieser (als nach dem Grunde seines Lebens und seiner Werke) geschieden oder gerichtet, d. h. er wird in jene Region gesetzt, aus welcher er seinen Genitus schöpfte; sic redit ad dominum, oder die Creatur, ihren Charakter entscheidend, entscheidet sich auch ihres Lebens Region selber. Indem aber das creatürliche Ich seinen eigenen Willen zum absoluten zu erheben strebt, verleugnet es zugleich sein Princip als solches, und lügt sich selber als Princip an, und so wie wir das, seiner göttlichen Idee entsprechende, diese als Selbstlauter durch sich, als Mitlauter oder Beiwort aussprechende Ich als ewiges und unvergängliches erkannten, damit aber auch als in sich vollendetes, befriedigtes und seliges, weil zu seiner wahrhaften Selbstheit gelangtes, so muss das ausser der Einheit mit Gott sich zu halten strebende, dem Bunde göttlichen Lebens sich verschliessende Ich den Charakter absoluter Leerheit und actuoser Nichtigkeit in sich tragen, weil

---

tus erzeuge, in Geist ausgehe und den Ternar schliessend mich in denselben fixire. Wenn ich als wollend schon nicht selber Motiv bin, sondern dieses wähle, so habe ich doch für diese Wahl kein Motiv. Ich bin wähjend allein und frei. „La volonté annonce précisément un être agissant pour lui-même, et sans le secours d'aucun autre être, et la volonté naturelle à l'homme n'a point de cause, puisqu' elle est cause elle-même.

*) Die Restauration des dem Verderbniss heimgefallenen Organs ist nur durch eine Emanation des Centrums oder Princips möglich, welches sich hiemit frei zum Organ herabsetzt, ohne dass es aufhörte, Princip zu sein. Wogegen das Streben des Organs, sich als Princip zu setzen, und zu selbem zu erheben, nothwendig eine Depression dieses Organs unter seine Stelle veranlasst.

dem unwahren Sein und Wissen ein destruetives Thun entspricht, und die reale Individualität*) vermag hier nicht zur Wirklichkeit zu kommen, so wenig als ihr Gegentheil, die schlechte Subjectivität und Individualität, ihr tantalisches Streben an jener Statt zu verwirklichen, und sich realen Inhalt zu geben vermag. Le mal, sagt St. Martin, ne peut jamais pendre nature. Hier ist der Widerspruch: To be or not to be, effectiv geworden, welcher aber nicht das Werden, wohl aber das beständige Verwerden oder Entwerden gibt**).

---

*) Mehrere unserer Philosophen vermengen noch immer diese wahre Individualität mit der unwahren oder schlechten, und fassen die Individualität als Einzigkeit (unicitas) nur von ihrer negativen Seite, und nicht zugleich von ihrer positiven. Jene fällt aber in das natürlich-creatürliche Princip, diese in die göttliche Anlage oder Idea.

**) Um diesen Widerspruch zu begreifen, muss man einsehen, dass und wie selber als Wurzel allem creatürlichen Sein zum Grunde liegt, als einem aus Gott herausgesetzten (ך כ oder ausserhalb, wovon noch das deutsche Wort: Gebären, stammt), oder wie Prof. Molitor (Philosophie der Geschichte oder über Tradition S. 85) sich ausdrückt, dass der Natur-Impuls sich (als etwas für sich Seiendes) zu centriren ein eben so nothwendiges Bedürfniss der Creatur ist, als das aus dem Gefühl des Mangels oder der Leerheit, d. h. dem Nichtssein in dieser Abgeschlossenheit von der Totalität entspringende Verlangen nach letzterer. J. Böhme bezeichnet diesen Widerspruch als die zwei ersten Naturgestalten des in die Natur sich einführenden Willens, nemlich als das Bestreben, sich in sich zu schliessen, und als das in und mit selbem erzeugte Widerstreben, als ein Zurückziehen in die Totalität. Das Begehrte wird dem Begehrten Object, indem das Begehrende aus jenem herausgesetzt wird. So setzt der sich admirirende Wille als sich begehrend (sich in Begierde fassend) aus sich selbst sich heraus (Ekstasis), wird sich selbst Object, steigert diese seine geschiedene Subjectivität vom essentialen (vegetabilischen) bis zur substantiellen Selbheit (Naturgeist), nimmt aber diesen (ζωόν) wieder aufhebend in sich und erhebt und bekräftigt damit sich zum wahren Geist, nemlich die Idea zur lebendigen Selbheit. Man kann also sagen, dass in Gott eine ewige Erlösung von Natur statt findet, nicht aber Versöhnung.

XIV. Vorlesung.

Die Betrachtung der Wahlfreiheit des Menschen führt uns natürlich zu einer Untersuchung des Wesens der Versuchung, weil nur aus dieser das creatürlich Gute, wie das creatürlich Böse hervorgehen kann, und das erstere nicht mit dem angeschaffenen noch unbewährten und unfixirten Guten vermengt werden darf, so wie das Glück, welches die Creatur vor dieser Versuchung (z. B. der Mensch im paradiesischen Unschuldstande) geniesst, ein noch unverdientes, darum nicht nothwendiges, sondern ein noch zufälliges oder precaires ist, welche Zufälligkeit der erst noch zu tilgenden Entfallbarkeit aus ihm, oder der Labilität der Creatur entspricht *). Diese Versuchung ist also in Bezug auf den Menschen um so mehr näher zu betrachten, da unsere Moralphilosophien hierüber so gut als gänzlich schweigen.

In jenem ersten unmittelbaren Sein oder Dasein des in die Welt als Gottes Bild gesendeten Menschen bot oder bietet sich ihm das Wahre als in seiner höheren Region zwar bereits fertig, vollendet, folglich auch manifest dar, jedoch mit dem Auftrag (der Mission), diese Manifestation in und durch sich in dieser niedrigeren Region oder Welt, welche eben einer solchen Manifestation ermangelte und bedurfte, fortzusetzen, zu wiederholen, ihr (der Wahrheit) in selber Zeugniss zu geben, oder, wenn man will, dieselbe in dieser anderen Region auszugebären, in welchem Sinne allein man von einer Theogonie sprechen könnte, zu welcher der

*) So heisst es im 1. Cap. der Genesis V. 31.: „Viditque Deus cuncta quae fecerat, et erant valde bona“ — und gleich im 2. Cap. V. 18.: „Dixitque Dominus Deus: Non est bonum esse hominem solum.“

Mensch als Mitwirker berufen ist*). Wenn nemlich der Menschensohn sagt, dass er in die Welt gekommen ist, um der Wahrheit Zeugniss zu geben (um Gott zu beweisen oder zu erweisen), so drückt er hiemit die ursprüngliche Bestimmung des Menschen selber aus, welcher seinem Berufe nur dann entspricht, wenn er nicht von der niedrigeren Natur, nicht von sich oder etwa von anderen höheren oder tieferen Geistern, sondern nur von Gott Zeugniss gibt, diesen repräsentirt und fortsetzt. — Wie nun dem Menschen zu diesem Zwecke eine Erkenntniss des Wahren, Guten und Rechten gleichsam in erster Instanz gegeben ist, so ist ihm (für sich und für Andere durch ihn) eine Erkenntniss in zweiter Instanz aufgegeben, und er vermag nicht anders als durch eine wahre Genesis hiezu zu gelangen. Nemlich jener höheren Region als Organ sich öffnend, wird er befähigt, die ihm hiemit als Gabe, oder wie der Apostel (I. Joh. 3, 9.) sagt, als Same einerzeugte Idee in einer niedrigeren Region auszubilden, und ihr Form und Leib in dieser zu geben, mit welchem gewonnenen Leibe sie sich in der niedrigeren Region zwar kund gibt, aber weil diese sie

---

*) Wenn man den Menschen als in diese Welt gesendet erkennt, so muss man auch den Zweck und die Veranlassung dieser Sendung kennen. Zu welchem Ende wären wir nun von jenem Kreise der göttlichen Unermesslichkeit losgetrennt worden, als Zeichen und Zeugen der Gottheit, wenn nicht, um in dem Bereiche, wohin die Weisheit uns sendete, das zu wiederholen, was in dem göttlichen Kreise vorgeht. Und wie hätte dieser besondere Bereich entstehen und vorhanden sein können, wenn nicht einige Wesen, sich der Ordnung entziehend, dadurch den Zugang zu dem allgemeinen Reiche eingebüsst hätten, weil die Ureinheit durch ihre Natur alles zu erfüllen sucht, und das Uebel also nur die sich selber ausscheidende Sammlung eines freien Wesens sein kann, und seine freiwillige Absonderung aus dem Gesammtbereich. Wie aber in diesem Gesammtbereich Gott zur Beschauungsfülle aller Wesen genügt, so hätten auch wir, als wir eine besondere Sendung und ein unterschiedenes Dasein erhielten, nicht Gottes Zeichen und Zeugen sein können in diesem gesonderten Bereich, als indem wir dessen Bild jenen manifestirten, welche, in ihrer eigenen Gegenwart sich selbstisch verschliessend, die göttliche Gegenwart aus dem Gesichte verloren, und als in eine abgesonderte Sphäre ihres Irrthums sich eingeschlossen befanden. Ecce homo von St. Martin.

nicht bleibend fassen kann, wieder in die höhere Region scheidet, nemlich bis in diese durchbricht, und hiemit die freie Communication der niedrigeren mit der höheren Region herstellt. Denn hier gilt was Christus sagt: „dass nur der, welcher vom Himmel kam, in ihn wieder auffährt.“ — Was nun aber diesen göttlichen Samen betrifft, welcher bei Mose auch der Weibessame im Gegensatze des Schlangensamens heisst, so muss man jenes Satzes der Scholastiker sich erinnern: „Intellectus videt, sed sine voluntate non format vel efficit“, d. h. man muss die actio vitalis, die plastische oder samliche Potenz des Willens anerkennen und einsehen, dass ohne dessen Function jene verlangte Ein- und Ausgeburt der Idee nicht zu Stande käme. Durch und aus dem Willen, sagt J. Böhme, ist diese Welt gemacht worden, und Alles hat seine Wiederfortpflanzung im Willen. Die schaffende und bildende Macht ist nur im Willen, im Verlangen und in der Begierde. Man muss in der Begierde die positive und die negative Function unterscheiden, die affirmirende und die negirende, die gebende, nährende und die nehmende, zehrende. Die positive Begierde sucht sich dem Begehrten zu subjiciren, die negative strebt dieses sich zu subjiciren. Die Attraction der Begierde zielt aber immer auf eine Intussusception, und zwar so, dass ich, ein anderes A positiv begehrend, mich ihm dienend zu seinem Manifestationsorgan und Werkzeug (Leib) lasse, selbes aber negativ begehrend mir zu meiner Manifestation zu subjiciren strebe, seine selbsteigene Manifestation also aufhebend und es entleibend *). Man sagt zwar, dass der Hunger (der Speise

*) Alles ist nach J. Böhme in der Begierde als dem Fiat in ein Wesen oder Bild gefasset und geschaffen und jede Creatur hat ihr eigen Fiat (Fiat-mêre). Im Willen ist also die Idea (Spiegel) und in seiner Begierde die creative reale Macht (Fiat). Insofern nun Glaube Begierde ist, hat der Glaube das Fiat, und darum sagt Christus, dass alle Dinge dem Glauben möglich sind. Alle Vermehrung (Nährung, Wachsen, Generation und Regeneration) eines Dinges geschieht nur in seiner materia prima spermatica, in die es reducirt werden muss, aber der Wille ist diese materia prima spermatica. Wieder- oder Neugeburt des Sperma, welches das erlösende Blut ist. Als Same ist der Mensch nach Böhme nur Wille zur Creatur, wie der noch ungeschaffene Mensch samlich in Gottes Willen war. Aber der Wille, sagt Böhme, ist Alpha und Omega, Anfang und

wie des Geschlechtes) der Alimentation und der Befruchtung oder Fortpflanzung vorgeht, in der That aber ist dieser doppelte Hunger die ktisiogonische Potenz selber. — Im Hunger nach dem irdischen Princip habe ich mich selber irdisch (monstrosisch) gemacht, und nur im Hunger nach dem Himmlischen werde ich wieder himmlisch geboren, denn die Liebe hat in ihrer Wurzel die Macht, sich dem Geliebten gleich zu formen. — Die Berührung und das Eingehen meines Willens in einen solchen plastischen Willen (denn Wille geht nur in Wille, Same nur in Samen ein) ist sohin der Zweck, wozu jene erste Erkenntniss nur Mittel ist, weil das mich ziehende, die Intussusception sollicitirende Agens sich hiezu in mir erst fassen muss, und diese Fassung eben durch die Imaginirung, durch ihr sich in mir Bilden erstrebt (Ignoti nulla cupido). — Aber diese erste, noch unempfindliche, darum meinen Willen noch freilassende Erkenntniss ist wohl von jener realen Erkenntniss zu unterscheiden, zu welcher die Willensunion selbst nur Mittel ist, und welche diese belohnt oder bestraft, weil dieses reale Erkennen oder Wissen von dem Sein nichts Trennbares ist *). Denn allerdings erkenne ich Gott, die Welt, die Sünde und den Teufel anders vor der geschehenen Union (vor dem mich Einlassen mit ihnen), anders in ihr, anders endlich nach der wieder geschehenen Trennung, und so wie jenes noch unempfindliche (unwesentliche, unreale, oder, wie man auch sagt, bloss theoretische) Erkennen

---

Ende. Wie der Lebensbaum sich immer aus dem Samen, die Henne aus dem Ei gestaltet, so zeugt der Baum immer wieder den Samen, die Henne das Ei. Es ist darum falsch beide (den Willen und seine Ausgestaltung) abstract zu trennen und einen Samen ohne Baum, einen Baum ohne Samen sich denken zu wollen.

*) In diesem Sinne hat man darum z. B. folgende Worte Böhme's zu nehmen, wenn er (Vom dreifachen Leben des Menschen 6, 21 ff.) sagt: „So du einen ungöttlichen Willen in die That führst, so bist du sowohl ausser Gott als ein Heide, der Gottes nicht begehrt und den nicht will. Denn es liegt am Willen und nicht am (willenlosen) Wissen So wir unseren ernstlichen Willen (aus dieser Welt Willen) in Gott setzen und Ihn begehren, so empfahen wir Ihn in unserem Willen, also dass wir in Ihm in unserem Willen geboren werden; denn durch den Willen ist diese Welt gemacht worden und im Willen steht unser Leben und all unser Thun.“

der Anfang dieses Unionsprocesses war, so ist dieses letztere Erkennen (das reale, oder, wie man sagt, praktische) dessen Vollendung. Vis ejus integra, si conversus in terram.

Auf die bisher gewonnenen Einsichten uns stützend, wollen wir nun einen Versuch wagen, speculativ jene Versuchung zu bestimmen, welche der Mensch zu bestehen hatte und hat, um sich als Bild Gottes in der Welt zu bewähren und zu realisiren, oder um seinem Beruf und Begriff wirklich zu entsprechen.

Wenn Gott überall die Mitte oder das Centrum ist, wie er es denn ist (medium tenuere beati, oder: Deus est sphaera, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam), so muss dieses auch von seinem Bilde oder Repräsentanten gelten. Wenn folglich der Bestand des Centrums nur durch Subjection, Aufhebung und Zukehr zweier Tendenzen zu begreifen ist, nemlich einer diese Mitte zu überfliegen und einer ihr zu entsinken strebenden Tendenz, so sieht man ein, dass, wenn der Mensch diese göttliche Mitte in und an sich gleichsam reconstruiren sollte, ihm diese zwei zur Erzeugung jener Mitte nöthigen Potenzen erst geschieden oder in abstracto dargeboten werden mussten, damit er, ihre Geschiedenheit und Abstraction aufhebend und beide jener Mitte subjicirend, diese hiemit zur Selbstaffirmation brächte. Das Vermögen, diese Mitte zu überfliegen (über Gott sich erheben zu wollen), so wie jenes, ihr zu entsinken, musste ihm gleichsam zerlegt und geschieden in die Hand gegeben werden, damit er in ihrer Geschiedenheit von der Mitte, sie bezwingend, letztere durch sie in ihrer Concretheit herstellte. Aber der Wille des Menschen konnte diese doppelte Subjection nicht leisten, falls er nicht die doppelte Möglichkeit in sich selber inne ward, nemlich das Vermögen, falls er wollte, nach der einen oder der anderen Richtung hin sich selber von der Mitte zu entfernen, und um dieses doppelte Vermögen in sich inne zu werden, mussten beide diese Vermögen, in ihm erregt, ihn suchend und versuchend sich ihm vorstellen, damit durch Entkräftigung beider dieser Tendenzen, und folglich durch Tilgung dieser Vermögen und durch Bekräftigung jener Mitte diese, welche bis dahin gleichfalls nur noch Vermögen oder Streben zur creatürlichen Realisirung war, zur letzteren gelangte. — Man könnte darum in

der Sprache der Mystik sagen, dass, wenn diese göttliche Mitte die Idea oder die himmlische Jungfrau ist, welche den Willen des Menschen an sich zieht, um sich in und durch ihn creatürlich auszugebären oder Mensch zu werden — diese Jungfrau vom Menschen als Brautschatz die Ueberwindung jener zwei Mächte oder Vermögen verlangt, welchen beiden und ihren Lockungen er entsagen, oder auch gegen welche beide Mächte er diese Jungfrau beschirmen und ritterlich erkämpfen muss, und zwar um so mehr, da doch das Bestreben, welche jede dieser zwei Mächte gegen den Menschen äussert, sich in ihm und durch ihn creatürlich zu manifestiren, eigentlich gegen jene Jungfrau und gegen ihre creatürliche Manifestation gerichtet ist. — Mit anderen Worten: sollte die Himmlischwerdbarkeit im Menschen a potentia ad actum gebracht und fixirt werden, so musste seine Irdisch- (Thier-) werdbarkeit sowohl als seine Höllisch- (Teufel-) werdbarkeit radical in ihm getilgt werden, und wie die centrifugale Tendenz (die spiritualistische Hoffart) als überwunden und verwandelt das éine Element der himmlischen Liebe, nemlich die Erhabenheit, geben sollte, so sollte die dem Centrum entsinkende Tendenz (die materialistische Niederträchtigkeit) in ihrer Verwandlung der Liebe zweites Element, die Demuth, geben, und beide in dieser Union die göttliche Androgyne manifestiren *). — Wir werden in der Folge vernehmen, inwiefern die Geschichte die hier versuchte speculative

*) a Die Auffassung der (unvermittelten) Einheit gibt eine zweifache
/\ Ekstasis oder einen zweifachen Ausgang, hinauf oder hinein von der
V Mitte und herab oder heraus von ihr, so wie die Wiederaufhebung
| dieser Aufhebung durch ein entgegengesetztes wieder Herab (Heraus)
. c und Hinauf (Hinein), hiemit aber die erfüllte Mitte zu Stande
V kommt. Jene Mitte kommt also nur durch ein wechselseitiges In-
/\ einandergeführtwerden jener beiden Ausgänge (als Nisus) zu Stande;
| b der Widerspruch wird durch Ineinanderführen aufgehoben, was nicht ohne Gewalt (Schreck, Stoss, elektrischen Blitz) geschieht, und wodurch die Centrifugalität und Centripetalität sich umtauschen, die vis intensior remissior, die remissior intensior wird. Wie übrigens der Ausgang (die Centrifugalität) doppelt ist, so der Eingang (die Centripetalität), obgleich man beide bisher für einfach hielt. Wie die Scheidung (Entzweiung) aus Eins in Zwei geht, so kommt die Einung von Zwei in Eins. Mit der Ekstasis des Willens als Begierde entsteht sofort jene Zweiheit

Darstellung der Versuchung bestätiget, in welcher der Mensch sich als Bild Gottes hätte bewähren sollen, weil, wie Fichte a. a. O. bemerkt, die blosse Speculation in allem, was die Freiheit betrifft, nicht zureicht; — und ich mache Sie, meine Herren, hier nur darauf aufmerksam, wie richtig die Schrift die dem Jungfrauenbilde feindliche Macht als Schlange darstellt, weil nicht der teuflische Hoffartsgeist allein, und auch nicht das Thier allein, sondern weil nur beide zusammen als besessenes Thier, d. i. eben als Schlange, diese Feindschaft effectiv oder geltend machen können, wie sich denn auch in jeder Sündenlust und in jeder Schlangenkrümme ihrer Bewegung diese Doppeltendenz als besessene Thierheit nachweisen lässt. Was hier von der Versuchung des Menschen gesagt wird, welche die Realisirung des Bildes Gottes in ihm bedingt, wird begreiflicher, wenn man die der Sendung des Menschen vorgegangene Weltkatastrophe als einen Zusammensturz eines intelligenten und nichtintelligenten Universums sich denkt. Dem Menschen mussten nemlich die centrifugale Tendenz des ersten, so wie die centripetale, d. h. die dem Centrum als der Mitte entsinkende des zweiten, als geschiedene Potenzen sich darbieten, die er beide überwinden, den empörten Geist demüthigen, die geschwächte, ihres inneren Trägers verlustig und hiemit schwer gewordene Natur erheben sollte.

---

und jener Widerspruch. Wir haben es also hier mit einer doppelten (nach zweien Richtungen gehenden) Entäusserung zu thun, und erkennen die Flachheit der naturphilosophischen Construction, welche der einen dieser Tendenzen (an sich) den Charakter der Aeusserung oder Realisirung, Production &c., der anderen den diese Aeusserung hemmenden, negirenden gibt. In der That aber negiren sich beide und so ihre Aeusserungen, so lange sie in Zwietracht sind (zwei widereinander, das dritte wider beide), und beide produciren (ausser sich), wenn sie vereint sind (eine für und mit der anderen, die dritte für beide). Sowohl der Production (dem Product) als der Destruction (die sich nur parasitisch an einem schon vorhandenen Product äussern kann) liegt also ein Ternar unter oder vielmehr ein Quaternar in der positiven Aeusserung, da die Einheit unmittelbar sich in zwei aufhebt, welche zwei durch das dritte wieder in sie zurückkehren.

XV. Vorlesung.

Wir haben vernommen, dass der formale Wille, in die Versuchung eingeführt, sich einen Inhalt gibt, und seinen Charakter oder seine Natur durch diese Selbsterfüllung bestimmt und entscheidet; wir haben gesehen, dass diese Erfüllung eine wahre Eingeburt (Genesis) ist, und wir unterschieden darum jenen formalen Willen als Genitor von diesem ihm einerzeugten, gefassten als Genitus, welch' letzter sich also zum ersten als der Grund zur Ursache verhält, wesswegen denn auch der formale Wille, als der noch ungründliche, der unerforschliche ist, welcher sich selber nur damit erforscht, sich sieht und findet (empfindet), was und wie er ist, dass er gebärend sich in einen Grund durch jene Fassung und Erfüllung einführt, durch welchen er sich verwirklicht, und von dem aus er erst (als causa efficiens) wirkt oder geistet, wie denn die Scholastiker das Verhältniss des Principium causalitatis zu dem Principium rationis sufficientis richtig stellten, indem sie letzteres als den Grund nahmen, in den die causa sich einführt. Die Pathologen unterscheiden darum mit Recht die causa morbi von der natura morbi, und von beiden die effectus morbi oder die Symptome; eigentlich sollten sie aber von beiden den spiritus morbi unterscheiden, welcher, so wie er entsteht, sich in seinen eigenen Leib einzuführen strebt*), wie man denn in demselben

*) Da er nun aber dieses nicht vermag, so kann er sich nur als zerstörend oder deformirend in dem corpus sanitatis äussern. Man begreift übrigens aus dem Gesagten, dass man zwar von einer besonderen natura morbi, nicht aber von einer besonderen causa morbi in der Region der Freiheit sprechen könnte, weil es eine und dieselbe causa ist, die sich in einen guten oder in einen nicht guten Grund einführt. Der Irrthum

Sinne von einer causa, natura, einem spiritus und corpus sanitatis sprechen muss. — Der nicht recht gewählt, keinen guten Inhalt sich gegeben, in einen nichtguten Grund sich eingeführt habende Wille hat sich aber hiemit eine Macht, eine treibende Wurzel, einerzeugt, und er vermag nun als ein böse seiender Baum keine anderen als jener Wurzel entsprechende, böse Früchte zu bringen. Der Mensch thut nur was und wie er ist. Setzet einen guten Baum, sagt der Herr, so wird die Frucht gut sein, setzet aber einen bösen Baum, so wird auch seine Frucht böse sein. So lange also jene Wurzel in ihm lebendig bleibt (als Radical des Bösen), so lange folglich der Lügengeist oder der verderbende als Krankheitsgeist ihm inwohnt, in ihm vermöge dieser Wurzel als Basis haftet und ihn besitzt, so lange diese böse Geburt nicht durch Eingeburt einer guten Wurzel (eines radicalen Guten) getilgt sein wird, so lange kann auch der Mensch aus dem bösen Schatze seines Herzens nur Böses hervorbringen, der effectus morbi kann nur der vita oder dem spiritus morbi, dieser nur der natura morbi entsprechen. Es hilft nun dem Menschen nichts, dass er die Wurzel des bösen Lebensbaumes, welcher er selber ist, selbst in sich gesetzt hat, denn eben durch dieses Setzen hat er das Vermögen verloren, sich selbst wieder herauszusetzen, und a novo eine gute Wurzel in sich zu setzen. Er hat die Wahlfreiheit verloren und verwendet, und er selber vermag sich diese Freiheit nicht wieder zu geben. Im Momente der ersten freien Wahl war sowohl A als B für den Menschen fasslich, und er hatte darum das Vermögen, sich durch die Fassung von oder in A einen guten Grund wie durch die Fassung von B einen nicht guten Grund in sich zu setzen, hiemit aber sich gut oder nicht gut zu machen *).

---

der Gnostiker und Manichäer, so wie der Prädestinationslehrer bestand, wie wir in der Folge vernehmen werden, darin, dass sie den Anfang oder Urstand des Guten und Bösen in die causa und nicht in den Grund legten.

*) Nicht etwa, als ob bei einer primitiven Wahl, wie wir sie hier betrachten, B schon bereits vor dieser Fassung nicht gut gewesen wäre. Denn wenn B eben dasjenige Princip ist, welches, wie wir oben vernahmen, durch seine Occultation der Manifestation von A dient, so ist es

Hätte der Mensch gut gewählt oder sich in A und A in sich gefasst, so würde B für ihn für immer in die Unfasslichkeit zurückgegangen sein, und er hätte sich in A wie A in sich für immer bestätiget und confirmirt. Da er aber B zum Grunde wählte, so ist A für ihn in die Unfasslichkeit zurückgegangen und verblichen. Die göttliche Idea, sagt J. Böhme, ist für ihn unempfindlich, stumm, wirklos, nicht mehr als Lust ihn attrahirend geworden, und als solche in ihm, in seinem formalen Willen, stehen geblieben, und wir sehen von diesem Standpuncte aus keine Möglichkeit oder kein Vermögen in dem Menschen, in A sich neuerdings fassen, und hiemit aus B wieder ausgehen zu können. Denn, falls er sich auch wirklich von diesem letzten Grunde frei zu machen strebt, indem er tiefer in sein erstes Moment des formalen Willens gleichsam als in den Abgrund seines Herzens ersinkt, so kann ihm doch dieses nichts nützen, weil er hier, nach obiger Voraussetzung, nichts Fassliches findet, somit keinen anderen Inhalt für seinen formalen Willen gewinnt; er kann darum von dem Grunde B nicht ablassen, weil er dieses nur durch eine neue (und zwar tiefere) Fassung in A, in dieses imaginirend, und einen neuen Willen aus ihm als Befreiungskraft von B schöpfend, vermöchte. — So weit führt uns die Speculation, wogegen aber die Erfahrung uns eines Anderen und Besseren belehrt. Wir findem nemlich, dass der Mensch, indem er seinem gefassten, nichtguten Grunde entsinkt, indem er von dem nichtguten Wirken ab- und mit ihm stille steht*), in seinem hiemit in das erste formale Moment

---

an sich, und in diesem Dienste gut, und es wird nur dem Menschen nicht gut, wenn es der Mensch diesem Dienste in sich entzieht, und zu einem Grunde der Selbstmanifestation in sich erhebt. In der Folge werden wir aber sehen, dass die erste Wahl des Menschen nicht mehr diese primitive, das Böse erst in sich erzeugende war, weil er dieses schon creatürlich erzeugt vorfand, so dass der Mensch sich die ihm von Kant zugedachte Ehre, der erste Erfinder des Bösen zu sein, verbitten muss.

*) Wie sich nemlich das Lebendige nur durch Thun und Wirken aus seinem gefassten Lebensgrunde in diesem confirmirt (la force se nourrit par l'action), so entwird es diesem seinem Grunde (und seiner Region) oder stirbt ihm (ihr) ab durch Einhalten jenes Wirkens, in welchem Sinne man die

zurückgegangenen Willen wirklich jenes A nicht verblichen, sondern fasslich findet, wobei indess nicht übersehen werden darf, dass der Mensch diesen ihm verborgen liegenden guten Grund doch nicht inne werden würde und könnte, falls ihm nicht ein selbem entsprechendes und seine Conjunction mit ihm durch den Menschen suchendes Agens von Aussen hilfreich entgegenträte, und dass der Mensch nur, nachdem er, diese Hilfe fassend, selbe in seinem Herzensabgrunde jenem in diesem noch unoffenbaren Grunde A als diesen ergänzend und belebend zuführt, in dieser Conjunction beider sich neu in A zu begründen und aus B zu entgründen vermag*). Eine Conjunction eines inneren Lichtes und einer äusseren Sonne, welche übrigens auch alles äussere Wachsthum bedingt, und ohne deren Verständniss man weder das Geheimniss des zeitlichen noch jenes des ewigen Lebens versteht**) Wäre

---

Lehre der Religion vom Tödten des alten Adams &c. zu deuten hat, so wie sich schon hieraus das Unphilosophische jener Trennung des opus operatum vom opus operantis und der vermeintlichen Entbehrlichkeit des Einen durch das Andere einsehen lässt.

*) „In das Licht (sagt J. Böhme, Gnadenwahl c. 11), welches dem Willen erloschen ist, kann der gefallene Mensch in eigenem Vermögen sich nicht einschwingen, aber in die Ursache zum Licht, da weder Gutes noch Böses innen (entwickelt) ist, kann er sich schwingen, so er sich nur aus seiner falschen Bildlichkeit (aus seinem falschen Wirken) auf seinen Abgrund ersenkt, in welchem Abgrunde der Creatur das wieder eingeleibte Gnadengeschenk (jener eingesprochene Weibessame bei Mose) in allen Menschen fasslich inne liegt, und sich mehr gegen die Seele neiget, als die Seele gegen diese tiefe Gnade.“ — Von keinem Schriftsteller ist wohl jene gräuliche, alle Moralität und Religion in der Wurzel tilgende, und den Menschen einerseits gegen Gott frech machende, andererseits ihn in ein sclavisches Verhältniss zu Gott setzende Prädestinationslehre so gründlich widerlegt worden, als von J. Böhme in der angezeigten Schrift. Merkwürdig, obschon begreiflich, ist es übrigens, dass von dieser knechtischen und servilen Irrlehre, welche doch nur eine Entwickelung der passiven Glaubenslehre ist, der Liberalismus oder Revolutionismus neuerer Zeiten ausging.

**) Dass alles Wirkliche nur durch eine Conjunction eines Aeusseren und eines Inneren, eines Descensus und eines Ascensus zu Stande kömmt, davon gibt uns auch die Ton- oder Worterzeugung ein lehrreiches Bei-

nemlich in der Erde (Materie) nichts Sonnenhaftes (Himmlisches), und eben so in der Sonne nichts Erdhaftes, so würden beide nicht in der Wurzel der Pflanze so begierig in einander dringen, und sich beide in ihr und durch sie nicht in einen Sonnenleib aufziehen können.

Diese Ihnen, meine Herren, hiemit gegebene Einsicht in die Natur des Bösen setzt Sie übrigens bereits in Stand, von dem Standpuncte der Speculation aus den gänzlich verschiedenen Gang zu beurtheilen, welchen die Religion und welchen die irreligiöse Moral mit dem Menschen als ihn heilend oder bessernd einschlägt. Jene nemlich erkennt und erfasst die natura morbi, und diese (den Grund des Bösen) tilgend, heilt sie den Menschen gründlich, und rehabilitirt ihn zu den Functionen des guten, gesunden Lebens.

---

spiel. Die Chladnischen Klangfiguren (welche übrigens schon Hooke kannte) beweisen nemlich, dass die tongebende Substanz nur durch eine Selbstconfiguration (Figurbeschreibung) den Ton erzeugt, ohne Zweifel, indem durch die hiedurch bewirkte Oeffnung (gleichsam Fluidisirung) der festen Substanz die innere Luft mit der äusseren in Conjunction tritt. So hat auch bereits Helmont gezeigt, dass die Tonerzeugung durch unsere Sprachwerkzeuge gleichfalls nur durch eine Configuration der letzteren zu Stande kömmt, und dass diese Configuration oder Figurbeschreibung eigentlich den Charakter der Wortschrift gibt. S. Philosophie der Geschichte von Molitor. 7. Abschnitt. — Man wird aber leicht inne, dass auch hier ein in uns Verschlossenes, mit einem ihm entsprechenden Aeusseren sich verbindend, in Freiheit und Wirklichkeit tritt. Den Nexus der Ton- oder Worterzeugung mit der Gestaltung oder Figurbeschreibung (den Nexus des Ohres mit dem Auge) hat aber schon Baco eingesehen, indem er sagt, dass eigentlich die Geberde (gestus) sprechend ist, wie denn in der That jene Geberde der Sprechorgane mit jener des Gesichtes und des ganzen Leibes einstimmt. — Uebrigens muss bemerkt werden, dass man gewöhnlich die Conjunction eines Inneren und eines Aeusseren missversteht, indem man den hier activen Ternar übersieht. Vor der Conjunction oder abstract ist nemlich weder das Innere noch das Aeussere bereits manifest, und beide werden also nur in ihrer Conjunction wirklich oder sich äussernd. Jener oben bei allem Produciren des Menschen nachgewiesene dreieinfache Act (des Denkens, Sprechens und Wirkens) ist darum nur so zu begreifen, dass selber in eine innere und eine dieser entsprechende äussere Gestaltung (Formation) sich unterscheidet, welche beide die Function des Wortes vermittelt.

Die nichtreligiöse Moral weiss dagegen weder von einem guten noch von einem bösen Lebensgrunde und Geiste, und wendet sich an den Menschen, als ob er bereits völlig rehabilitirt wäre. Die Religion lehrt, wie die Wurzel des bösen Baumes in ihm zu tilgen, und eine gute ihm einzuerzeugen ist, und alle Werke, die sie fordert, haben nur diesen Zweck, wogegen die irreligiösen Moralisten von dem nichtguten Baume fordern, dass er sofort als solcher gute Früchte bringe. Es ist aber in der That sonderbar, wie diese unsere neueren Moralphilosophen auf den Einfall kommen konnten, die Religion durch die Moral (den sogenannten moralischen Imperativ) entbehrlich zu machen, und das moralische Heil des Menschen nicht im Dativ, sondern lediglich im Imperativ des Gewissens finden zu wollen. Als ob nicht dieser Imperativ, als die Forderung des Gläubigers, eben nur mit der Insolvenz des Schuldners zugleich einträte, diese erweisend aber nicht hebend, so wie im Organismus der Zwang oder die Noth eben nur mit der Impotenz zugleich eintritt.

Was endlich in einer früheren Vorlesung von der nothwendigen Willensbefreiung des in der Zeit lebenden Menschen für den Moment der Wahl gesagt worden ist, hat durch gegenwärtige Vorlesung seine vollständige Erklärung erhalten, und Sie sehen nun ein, wie der Mensch durch diese seine Befreiung sich frei jenem das Gute (den Sohn) ewig in sich zeugenden Urwillen (dem Vater) wieder einzugeben, und diesen ewigen theogonischen Process in sich zu wiederholen vermag. Sie sehen ferner ein, dass der alterzeugte Grund (der alte Adam in der Schrift) nur in demselben Verhältnisse getilgt werden kann und muss, in welchem der neue einerzeugt wird, und dass der göttlichen Gerechtigkeit (Nemesis) doch hiemit Genüge geschieht, indem die Creatur als Vater (der formale Wille der Creatur) es ist, durch welchen der Sohn (der ihm eingezeugte nichtgute Grund) getödtet und geopfert, wenn jenem schon die tödtende Macht hiezu nur gegeben wird.

XVI. Vorlesung.

Nachdem wir zuerst den formalen, inhaltslecren oder wählenden Willen von dem erfüllten unterschieden, und die Versuchung als das Medium kennen gelernt haben, in welchem diese Erfüllung zu Stande kömmt; nachdem wir ferner jenen formalen Willen als die Causa oder den Genitor, dessen Erfüllung als den Grund oder Genitus kennen lernten, durch den und in dem jener Wille als Causa effectiv wird, oder zu Geist sich potenzirt, und als solcher in seinem gefassten Grunde auf- und ausgeht: so haben wir nun zu untersuchen, wie der endliche Wille, indem er sich göttlichen Inhalt gibt, oder seine Begründung und Lebensgeburt der göttlichen, d. h. dem göttlichen, ewigen, theogonischen Process conformirt, mit Gott sich unauflösbar vereint, so wie er im Gegentheile von Gott sich trennt, indem er sich in eine der göttlichen Begründung nicht entsprechende oder ihr widersprechende Geburt einführt *). Wir haben nun zu sehen, wie der endliche Wille, indem er den Geburtsprocess des unendlichen Willens oder Gottes in sich nachbildet, hiemit also Gottes Bild wird, auch der Liebe Gottes theilhaft oder in Liebe mit ihm vereint wird, und wie das Gegentheil hievon jener endliche Wille erfährt, welcher in seiner Lebensgeburt die göttliche Lebensgeburt nicht nachbildet. Womit denn drei der wichtigsten Doctrinen der generellen Dogmatik, nemlich jene von der Freiheit des Menschen, von dem Bilde Gottes in ihm, und von der Liebe Gottes zu ihm, sich zusammenschliessen.

*) Im letzteren Falle setzt die Creatur ihre Lebensgeburt in Widerstreit mit der göttlichen, und ihre Lebensquelle wird ihr hiemit selber zur Qual.

Wenn man von der Liebe des Menschen zu Gott spricht, so muss man für diese, wie für jede Liebe, vorerst zwei Stadien oder Momente unterscheiden, in deren erstem die sich Liebenden nur erst gleichsam im unisono (welches nicht der Accord ist) und im noch ungeprüften unbewährten Unschuldstande ihrer Liebe oder Union als in der unmittelbaren Temperatur sich befinden, in welcher zwar noch keine Differenz sich merklich macht, welcher Zustand indess die Differenzirbarkeit, Ungleichwerdbarkeit, somit Zerbrechlichkeit der Union in sich birgt, durch welcher Zerbrechlichkeit radicale Tilgung diese Liebe erst in das zweite Stadium des wahrhaften Accords der vermittelten Temperatur, und darum der bleibenden Einigung, als in ihre Vollendung, zu gelangen vermag. Im ersten Stadium kann man auch diese Liebe als die natürliche, im zweiten als die übernatürliche (naturfreie, nicht naturlose) betrachten. Für die Philosophie der Liebe, hier der göttlichen, ist allerdings viel durch diese Unterscheidung zweier Stadien gewonnen, weil hiemit die Einsicht gewonnen ist, dass die vollendete Liebe Gottes und des Menschen kein bloss nur diesem Gegebenes oder sich zu geben Lassendes ist, folglich kein in Passivität und Nichtsthun nur Geniessbares, sondern dass diese Liebe als amor generosus ein Actuoses, die Thätigkeit des Menschen in Anspruch Nehmendes ist, weil sie zwar ein unmittelbar von Gott Gegebenes voraussetzt, welches jedoch als nur gegebene Liebe bei allem Reiz und aller Annehmlichkeit der Unschuld doch die Gebrechlichkeit und Verlierbarkeit bei sich hat, deren Tilgung dem Menschen von Gott nicht gegeben, wohl aber als ein zu lösendes Problem ihm nur aufgegeben werden konnte. Man wird auch hiemit zugleich aller jener langweiligen Darstellungen des Genusses göttlicher Liebe als gleichsam eines himmlischen Faulenzens in der Asketik los, wie wir sie auch bei mehreren Dichtern, z. B. bei Milton, finden.

Insofern der Mensch als Geschöpf nur das Product der Liebe Gottes sein konnte, und als Gottes Bild und Gleichniss hervorging, musste er als solches von Gott bei seinem Urstande geliebt sein, weil es Gottes wie selbst jedes endlichen Geistes Lust ist, sein Gleichniss zu besitzen. Aber so wie dieses Gottes Bild hiemit

sich im ersten Stadium seiner Existenz noch befand, und keineswegs fixirt oder unverlierbar für den Menschen noch war, so war dasselbe der Fall mit der Liebe Gottes und des Menschen. Bei dieser Unmittelbarkeit des Gottesbildes und der Liebe Gottes konnte es nun, wie wir sahen, nicht bleiben, und zwar musste der Mensch selber mitwirkend in jenen Vermittelungsprocess (durch die Versuchung) eingehen, durch welche diese doppelte Unmittelbarkeit aufgehoben werden sollte. Indem wir aber hiemit die Versuchung als den zu dieser Vermittelung und Vollendung nothwendigen Durchgangsproeess kennen gelernt haben, müssen wir jenen Irrthum zurückweisen, gemäss welchem Viele der Meinung sind, als ob dieser Uebergang aus dem ersten Stadium der Liebe in das zweite nothwendig durch den Abfall ginge, und dass folglich auch der Mensch aus seinem Unschuldzustande unmittelbar nothwendig erst in jenen des Abfalls oder der Sünde, und erst von dieser zur Restauration gelangen konnte. Dieser Uebergang ist nemlich überall auf zweifache Weise möglich, indem es entweder 1) in selbem bei der Sollicitation zur Trennung und zum Abfall bleibt, welche Sollicitation als solche von den Liebenden überwunden und getilgt wird, oder 2) indem die Liebenden diese Sollicitation nicht als solche tilgen, wo es denn zur wirklichen Gestaltung der Entzweiung oder zum wirklichen Abfall kömmt. Und nur in diesem zweiten Falle tritt jene blosse Differenzirbarkeit als wirkliche Differenz in und nach der Versuchung hervor, und anstatt dass nur erstere zu tilgen war, ist nun, falls es wieder zur Union oder Liebe kommen soll, die wirkliche Differenz zu tilgen oder aufzuheben, welche Tilgung bekanntlich die Versöhnung heisst, und welche nicht bloss die Wiederherstellung des Unschuldstandes, sondern die wirkliche Vollendung des Menschen bezweckt und leistet, weil es dem Menschen wenig nützen würde, falls er aus seinem gefallenen Zustande nur wieder neuerdings in jenen der Fallbarkeit zurückgeführt würde, obschon, wie wir vernommen haben, diese Zurückführung für den Menschen im Zeitleben das Mittel ist, jene Versöhnung sich zueignen zu können.

Wenn ich übrigens hier die erste, unmittelbar gegebene Liebe die natürliche nenne, so brauche ich das Wort Natur hier in dem-

selben Sinne, in welchem der Apostel Paulus selbes braucht, wenn er sagt, dass der erste unmittelbar geschaffene Mensch der natürliche ist, aus dem durch Aufhebung dieser Unmittelbarkeit der Geistmensch (das realisirte Gottesbild) hervorgehen sollte*). Nur die in diesem Sinne vermittelte Liebe des Menschen zu Gott ist darum als die wahrhafte und geistgewordene nicht mehr die bloss natürliche, sondern die übernatürliche, nemlich die naturfreie, nicht die naturlose, so wie das Heilige im Sacrament naturfrei, nicht naturlos ist, und diese zweite Liebe kann man darum auch die zweit- oder wiedergeborene nennen, womit der Begriff der Wiedergeburt als Zweitgeburt seine generellste Bedeutung erhält, indem diese Zweitgeburt auch für den nichtgefallenen und keiner Versöhnung bedürftig wordenen Menschen nothwendig gewesen wäre**). Wie sich nun allgemein das Verhältniss der Liebenden

---

*) Unter dem natürlichen Menschen wird aber keineswegs der durch seinen Abfall irdisch gewordene verstanden, welcher hiemit eine seiner himmlischen Natur bereits widerstreitende Unnatur angenommen hat, von welcher er nun erst durch den Tod derselben erlöset werden muss, d. h. durch die Hinrichtung oder das Gericht über diese Irdigkeit.

*) Erst in der Folge wird sich zeigen, dass indess auch hiemit ein Neues eingetreten ist, oder dass diese Wiedergeburt aus dem Falle doch eine andere ist, als jene ohne letzteren gewesen wäre. Molitor sagt in der Philosophie der Geschichte, §. 138: „Die Erlösung aus der Natur und die übernatürliche Wiedergeburt des Menschen, die, wenn selber nicht gesündigt hätte, auf eine freudenreiche harmonische Weise erfolgt wäre, kann jetzt, da die Natur durch die Sünde vergiftet ist, nicht anders als mit Leiden (des gewaltsamen Absterbens) bewerkstelligt werden," und S. 98: „Hätte die Menschheit, ohne in die Schärfe der Schiedlichkeit zu treten, und die reine Unschuld zu verlieren, jene Stufe der individuellen Selbsterkenntniss und der Unterscheidung zwischen dem Göttlichen und Creatürlichen erreicht, dann hätte das ewige Wort die menschliche Natur angenommen, um das Göttliche mit dem Menschlichen, und durch dieses mit allem Geschöpflichen zu vereinen." — Die Fortsetzung dieses für die Religionswissenschaft wichtigen Werkes wird nebs anderen auch den Beweis liefern, dass unsere schlauen Exegeten, welche gegen unseren Herrn und seine Apostel den Vorwurf insinuirten, dass sie den jüdisch-kabbalistischen Ideen sich nur zu sehr accommodirt hätten, doch der Wahrheit näher waren, als ihre Gegner, welche unseren Herrn und seine Apostel von diesem Vorwurfe reinigen wollen.

zu einander in diesem zweiten Stadium ihrer Liebe anders stellt und zeigt, als in dem ersten, so bemerke ich für unsere gegenwärtige Betrachtung, dass der Mensch, falls er auch nicht gefallen, sondern aus der Versuchung bewährt hervorgegangen wäre, doch erst im hiemit geschehenen Eintritte in dieses zweite Stadium seiner Existenz aus seinem früheren nur natürlichen Verhältnisse zu Gott, als Geschöpfs zum Schöpfer, in das zweite höhere übernatürliche des Kindes oder Sohnes zum Vater übergetreten sein würde, welch letzteres Verhältniss nach seinem Falle nur durch den Process der Versöhnung zu bewerkstelligen war, welches Wort eben nur die Herstellung des sohnlichen (kindlichen) Verhältnisses des Menschen zu Gott als zu seinem Vater bezeichnet: ein Name Gottes, welcher weder den Juden noch den Heiden geoffenbaret ward, und den nur Christus dem Menschengeschlechte offenbarte.

Wenn man noch darüber zweifeln könnte, ob die Sünde in Bezug auf uns und unser Verhalten zu Gott etwas Reales oder Wesenhaftes ist oder nicht, so entscheidet schon unsere bisherige Untersuchung für ersteres*). Wenn nemlich der Uebergang aus jenem ersten Stadium der Existenz und des Verhaltens zu Gott in das zweite dem Menschen in seinem Unschuldstande frei und ungehemmt, ohne Empfindung eines Reagirenden, möglich war, so ist er dieses nicht mehr nach dem geschehenen Abfalle. Hier ist ein Neues, positiv Hemmendes entstanden und zwischengetreten, dessen Wesenheit im Menschen sich empfindlich macht, und ohne dessen Aufhebung oder Auflösung jener Uebergang nun nicht mehr möglich ist. Das Wort Sünde kömmt von Sondern (asunder) oder

---

*) In welchem Sinne das Böse etwas Reales ist, hat Baader anderwärts noch viel schärfer und mit unübertroffener Klarheit gezeigt. Die Realität des Bösen ist keine substantielle, es gibt keine böse Substanz und das Böse besteht bloss in einer abnormen Relation des geschöpflichen Willens zu Gottes Willen und dadurch in einer falschen Correlation der constitutiven Elemente des geschaffenen Geistes. Dieser Begriff widerlegt ebensosehr allen moralischen Dualismus (Manichäismus) als die Meinung, das Böse sei identisch mit der Endlichkeit und eine blosse Abwesenheit des Guten. Ueber die letztere Ansicht kamen selbst Augustinus, Scotus Erigena und Leibniz nicht hinaus. H.

Trennen, und die uns von Gott trennende Sünde ist folglich allerdings etwas Reales, so wie überhaupt bei jedem Abfalle der Liebenden von einander (bei jeder auch nur inneren Untreue) ein positiv Hemmendes zwischen sie eingetreten ist, und sie in Spannung gegen einander hält. Mit Recht wird darum das versöhnende Agens als das diese Spannung und Unfreiheit wieder lösende oder als Erlöser vorgestellt. Was nun aber überhaupt diese Lösbarkeit oder Nichtlösbarkeit dieser Differenz zwischen Gott und dem Menschen oder des Letzteren Sünde betrifft, so haben wir bereits in einer früheren Vorlesung vernommen, dass jene zwei Stadien, welche wir für die Liebe oder Union des Menschen mit Gott festsetzten, auch für seine Desunion mit Gott gelten, insofern sein erster, noch unmittelbarer Abfall nur eine noch lösbare Differenz setzte, sein zweiter (im Zeitleben) als der vermittelte Abfall hingegen eine nicht weiter lösbare Differenz oder Trennung setzt.*)

---

*) Es mag hier unentschieden bleiben, ob Baader an dieser Stelle die Ewigkeit der Höllenstrafen im Sinne der Endlosigkeit nahm. Später erklärte er sich bestimmt gegen die Endlosigkeit derselben, ohne doch eine positive Erlösbarkeit der Verdammten zuzugeben. Man vergl. S. Werke IV, 361 — 362, 409 — 422. Oetinger stimmt im Gegensatze zu J. Böhme, der die Endlosigkeit der Höllenstrafen vertheidigt, mit Baader's Ansicht überein. Vergl. Oetinger's Biblisches Wörterbuch. Neu herausgegeben von Hamberger (1849) S. 157—159, 265, 465. An der letzten Stelle sagt Oetinger: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; das heissen die Cabbalisten Klippot, cortices, alles Unordentliche nemlich in der Creatur. Dem Tode soll sein Stachel genommen werden; so muss denn nothwendig auch alles, was Sünde heisst, alles Werk des Teufels in den Geburten der Ewigkeiten, die auf einander folgen sollen, zerstört werden. Von der Unendlichkeit Gottes auf eine unendliche Verschuldung der Sünde schliessen, ist ein Hirngespinst, dergleichen es hundert gibt“ &c. H.

XVII. Vorlesung.

Wir haben bisher, auf dem Standpuncte der Speculation uns haltend, die Möglichkeit der Entstehung der Bosheit der freien Creatur naehgewiesen, und wir können es uns nun auch erklären, warum die Philosophie in Ermangelung einer solchen speculativen Erklärung des Entstehens des creatürlich Guten sowohl als des Bösen immer in dem doppelten Falle sich sah, entweder gegen Vernunft und Gewissen das Böse mit und neben dem Guten als gleich ursprünglish (göttlich) anzunehmen, und von einem bösen Princip in demselben Sinne als von einem guten zu sprechen, oder aber dieses Böse, d. i. die Bosheit der Creatur als solche zu leugnen. Die Philosophie, verzweifelnd, vom Standpunete der Freiheit aus eine vernünftige Erklärung der Entstehung der Bosheit in der Creatur zu geben, wie wir selbe geleistet haben, sah sieh nemlich genöthiget, dieses Böse als solches, d. h. als eigene dem Guten widerstrebende geistige Macht zu leugnen, und selbes auf einen blossen Mangel oder auf die creatürliche Unvollkommenheit, ja Endlichkeit zurückzuführen, womit also die Begriffe des Creaturseins und Böseseins zusammenfielen, und die Sünde doch eigentlich dem Schöpfer selber zur Last fiele. Diese Ansicht, welche die dermalen in der Philosophie noch herrschende ist, und welche hinreichend beweiset, wie ferne Philosophie und Religion sich noch stehen, lag jener um so näher, da selbe dem falschen Begriffe der Vermengung des Begriffes der Vollendetheit, welcher jede Creatur fähig ist, mit jenem der Unendlichkeit entsprach, wonach die endliche Creatur in sich nie vollendet, also nie ihrem Begriffe oder ihrer Idee vollständig entsprechen könnte weil sie ja sodann aufhören würde, Creatur zu sein, und zum Absoluten oder zu Gott

selber werden müsste*). — Abgerechnet indess, dass diese Leugnung des Bösen der Ueberzeugung der Zurechnung unmittelbar widerspricht, und das Gewissen wie die Religion Lügen straft, ist es ein ganz unvernünftiges und widersprechendes Beginnen und Unternehmen, aus dem Begriffe einer Schranke der Realität oder der nothwendigen Begränzung der Creatur, wodurch diese eben als die bestimmte und einzige sich von allen übrigen unterscheidet und bewährt, die Erscheinung des Verkehrten und Widerstrebenden im Bösen, d. i. die Sünde, ableiten zu wollen, welche im Gegentheile gerade dahin strebt und wirkt, diese Schranke und Bestimmtheit, und hiemit die Wahrheit der Creatur zu vernichten. Wie wir denn bereits in jener nothwendigen Limitation (als dem Gesetze) der Creatur, als in dem, wodurch sie ein Eigenthümliches und Einziges ist, ihre Positivität und ihre Wahrheit oder Realität aus Gott anerkannt haben. Freilich muss und kann man ohne Bedenken zugeben, dass das Böse oder die Sünde immer Beraubung und Mangel an Realität oder die Abwesenheit des Guten involvirt, und dass eine boshafte Creatur ihrem Begriffe aus Gott nicht entspricht, aber hiemit ist ja die Ursache oder der Grund dieses Deficits oder dieses Nichtentsprechens der Idee keineswegs

*) Wie J. H. Fichte a. a. O. mit Recht das Böse als jene Macht erkennt, welche die vollständige Entfaltung der Eigenthümlichkeit der Geschöpfe hemmt und unterdrückt, so hat dagegen der Verfasser der 1827 erschienenen Schrift: Das Böse im Einklang mit der Weltordnung, die Entdeckung gemacht, dass eben die Entstehung des Eigenthümlichen und Besonderen die Ursünde sei, und dass, wie es z. B. S. 208 in dieser Schrift heisst, »indem ein Weltkörper (die Sonne) als Individuum sich in seiner Mannigfaltigkeit entfaltet, diese Entfaltung nur ein fortgesetzter Abfall oder ein fortgesetztes Sündigen desselben ist.« — Der primitive Zustand, in welchem die Creatur ins Dasein tritt, ist nach H. Blasche folglich keineswegs, wie die Religion bis dahin lehrte, jener der Unschuld und Unverdorbenheit, sondern jener der Sünde und der Corruption, und das Geschöpf ist nur in der Sünde des Schöpfers geschaffen. Wenn dieses Buch aber selber nur eine philosophische Sünde ist, so dient es doch zu einiger Entschuldigung, zu bemerken, dass sie nur die Fortsetzung jener naturphilosophischen Ursünde ist, welche die Schöpfung für den Abfall der göttlichen Idee von sich selber nahm.

erklärt, viel minder jene des unleugbaren, positiven und effectiven Widersprechens gegen diese Idee, oder des Negirens derselben, welches mit dem (wenn schon tantalischen) Bestreben des Ponirens einer anderen Idee (als dem Anlügen) untrennlich verbunden sich zeigt. — Jenem doppelten Irrthume der Philosophie gesellte sich in neueren Zeiten übrigens noch ein dritter bei, nemlich jener, welcher mit Kant das positive Böse (als verkehrten Willen oder als sich zum Absoluten zu steigern strebende Ichheit) zwar anerkennt, aber solches, als lediglich nur im Menschen seiend und primitiv nur in ihm entstanden so wie auf ihn beschlossen, zugibt*), und unserer Nachforschung über das Böse liegt darum noch die Beantwortung der Frage vor, ob der Mensch selber als

---

*) Baader hat hier die Aeusserung Kant's im 1. Stück seiner Schrift: Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft (Kant's Werke von Hartenstein VI, 205) im Auge: „Der Vernunftursprung eben dieser Verstimmung unserer Willkür in Ansehung der Art, subordinirte Triebfedern zu Oberst in ihre Maximen aufzunehmen, d. i. dieses Hanges zum Bösen, bleibt uns unerforschlich, weil er selbst uns zugerechnet werden muss, folglich jener oberste Grund aller Maximen wiederum die Annehmung einer bösen Maxime erfordern würde. Das Böse hat nur aus dem Moralisch-Bösen (nicht den blossen Schranken unserer Natur) entspringen können; und doch ist die ursprüngliche Anlage (die auch kein Anderer als der Mensch selbst verderben konnte, wenn diese Corruption ihm soll zugerechnet werden) eine Anlage zum Guten; für uns ist also kein begreiflicher Grund da, woher das moralische Böse in uns zuerst gekommen sein könnte. — Diese Unbegreiflichkeit zusammt der näheren Bestimmung der Bösartigkeit unserer Gattung drückt die Schrift in der Geschichtserzählung dadurch aus, dass sie das Böse, zwar im Weltanfange, doch noch nicht im Menschen, sondern in einem Geiste von ursprünglich erhabener Bestimmung voranschickt; wodurch also der erste Anfang alles Bösen überhaupt als für uns unbegreiflich (denn woher bei jenem Geiste das Böse?), der Mensch aber nur als durch Verführung in's Böse gefallen, also nicht von Grund aus (selbst der ersten Anlage zum Guten nach) verderbt, sondern als noch einer Besserung fähig, im Gegensatze mit einem verführenden Geiste, d. i. einem solchen Wesen, dem die Versuchung des Fleisches nicht zur Minderung seiner Schuld angerechnet werden kann, vorgestellt, und so dem ersteren, der bei einem verderbten Herzen doch immer noch einen guten Willen hat, Hoffnung einer Wiederkehr zum Guten, von dem er abgewichen ist, übrig gelassen wird.“ H.

erster Erzeuger und Fortpflanzer des Bösen durch eigene Freiheitsentwickelung zu betrachten ist, oder ob dasselbe, wie Fichte a. a. O. S. 145 sich mit Recht ausdrückt, vielmehr höheren jenseitigen Ursprungs, ihn selbst und die Dinge, die in seiner Sphäre liegen, ergriffen und mit sich inficirt hat. — Sie begreifen übrigens, meine Herren, dass dieser dreifache Irrthum über die Natur und Existenz des Bösen mit der Religion unverträglich ist, aber Sie begreifen auch, dass die speculative Dogmatik sich nicht, wie bisher geschehen ist, damit begnügen kann, die Unverträglichkeit jener dreifachen Irrlehre mit den Aussprüchen des Gewissens, der Kirche und der Schrift nachzuweisen, sondern dass ihr die Pflicht obliegt, eine vernünftige und genügende Theorie des Bösen jenen Irrthümern entgegen aufzustellen.

In der bisherigen Entwickelung und Aufstellung einer solchen Theorie des Bösen hiemit fortfahrend, achte ich für gut, über selbe zwei Bemerkungen einzuschalten, deren Richtigkeit Ihnen, meine Herren, aus dem Gesagten einleuchten wird. Was nemlich die Erkenntniss der Sünde oder des Bösen überhaupt betrifft, so behaupten wir: 1) dass nur derjenige die Sünde wahrhaft oder in ihrer Unwahrheit erkennt, der die Sündhaftigkeit in sich bereits radical getilgt hat, folglich der Unschuldige so wenig, als der in ihr noch Befangene, so wie nur derjenige das Gute in sich erkennt, welcher dasselbe radical in sich befestiget hat, und dass folglich der Böse eigentlich weder sich noch das Gute kennt, weil das Böse, so lange es in ihm haftet, eben seine verfinsternde Macht auf ihn ausübt, oder, wie die Schrift sagt, eine verblendende, weil dem unwahren Sein nur ein lügenhaftes Erkennen entsprechen kann, so wie das Licht, welches dem Guten scheint, sowohl das Gute als das Böse ihm beleuchtet, woraus denn folgt, dass alle Erkenntniss, welche der Sünder von seiner Sünde als solcher hat, eine ihm doch nur geliehene und anticipirte, ja selbst schon der Anfang, oder wenigstens die erste Bedingung zu seiner Befreiung von der Sünde ist. Und so behaupten wir: 2) dass, wenn von einer gründlichen speculativen Kenntniss des Bösen die Rede ist, und man meinen würde, dass, weil man nur speculativ erkennt, was man in seinem Ursprunge aus Gott oder der Idee

erfasst, auch die Wirklichkeit des Bösen auf einem solchen Wege zu begründen wäre, man hiemit (nemlich durch den Versuch der Ableitung des Bösen aus dem Guten) in einen Widerspruch fallen würde *). Wir haben darum wiederholt erklärt, dass die Speculation für sich allein, und auf dem Standpuncte, auf welchem wir uns noch befinden, nicht die Wirklichkeit, wohl aber die Möglichkeit des Bösen, als eines zerrütteten und verkehrten, mit einem dem göttlichen Grunde widersprechenden, nichtigen und vernichtigenden, verderbten und verderbenden Inhalt erfüllten Willens, im Allgemeinen, darzuthun hat, was wir denn bisher zum Theile bereits geleistet, und hiemit auch jenen Irrthum beseitiget haben, welcher diese Möglichkeit der Entstehung des Bösen in der Creatur als einen dieser angeschaffenen Keim des Bösen betrachten zu können meint.

Wenn man von dem Bösen als einem nicht bloss in sondern auch ausser dem Menschen, somit universell Wirklichen, weil Wirkenden sprechend, sich auf die Erfahrung, nemlich auf dieses universelle Wirken berufen würde, so können wir doch nach der über die Natur dieses Bösen bereits gewonnenen Einsicht mit Zuverlässigkeit behaupten, dass selbst für diesen Fall der Ursprung und der Sitz dieses Bösen doch nirgend als in dem Willen einer freien Creatur oder Intelligenz zu suchen sein würde, weil, wie wir vernommen haben, der Begriff des creatürlich Guten wie jener des creatürlich Bösen von jenem der Persönlichkeit und Freiheit untrennbar ist. Woraus indess keineswegs folgt, dass die Wirkungen dieses Bösen nicht auch in dem selbst- und willenlosen Theile des Universums sich bemerklich machen können, und dass somit die willen- und selbstlose Natur und Creatur nicht in diesem Sinne der Sitz des Bösen und dessen Leiter, folglich das Werkzeug und leitende Subject desselben, wenn schon nicht sein Ursprung sein könnte. — Gott, in welchem als in der absoluten Monas allein das Princip der selbstischen und selbstlosen, der intelligenten und nichtintelligenten Natur und Creatur eins und dasselbe ist, hat, wie wir bereits vernommen haben, im Geschöpf

*) S. J. H. Fichte a. a. O.

oder in der Creatur dieses Princip in zwei geschieden, und zwar so, dass beide hinsichtlich ihrer Vollendung gleichsam in Solidum für einander haften, dass nemlich die intelligente Creatur ihre Selbstvollendung sich (durch ihre Union mit Gott) nicht zu geben vermag, ohne die ihr zugewiesene nichtintelligente Creatur ihrer Vollendung theilhaft zu machen, oder sie gleichfalls in ihrer Art zu vollenden*), so wie im Gegentheile diese selbstlose Natur sich in ihrer Art nicht zu vollenden vermag, ohne dass diejenige selbstische oder intelligente Creatur, welcher sie gehörig ist, nicht gleichfalls vollendet ist. Wenn ich aber hier von Vollendung beider dieser zwei Hauptclassen der Geschöpfe spreche, so setze ich die Einsicht voraus, dass Gott die nichtintelligente Creatur so wenig schon unverderblich, obschon unverdorben schuf, als die intelligente Creatur bereits unversuchbar oder unfallbar hervorging, und dass beide aus diesem ersten Stadium ihrer Existenz in ein zweites übergehen mussten, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Intelligenz frei und mit Willen diesen Uebergang leisten, die nichtintelligente Creatur ihr aber nur (willenlos) folgen, nemlich von erster in das Stadium ihrer Vollendung übergeführt werden sollte**). — Wie nun der Wille der geschaffenen Intelligenz, sich einen guten Inhalt gebend oder sich in Gott gründend und befestigend, auch seine nichtintelligente Natur (den nichtintelligenten Trieb) dieser Begründung theilhaft macht, und selbe vollendend elevirt, so muss der sich einen nichtguten Inhalt gebende und hiemit entgründende Wille dieses sein Verderbniss auch seiner nichtintelligenten Natur und Creatur mittheilen, und diese damit inficiren***);

---

*) In diesem Sinne spricht Paulus von dem ängstlichen Warten der Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

**) Hierauf beruht der Segen wie der Fluch, den eine intelligente Creatur (z. B. der Mensch) in die ihm zugewiesene, ihrem Bereich untergebene Natur bringt.

***) Wenn der Mensch nicht bloss geistig und seelisch, sondern auch leiblich existirt, so muss das Gute wie das Böse in jeder dieser drei Seinsweisen sich in ihm äussern, oder in ihm haften. Es ist nemlich ein zwar gewöhnlicher aber zweideutiger Ausdruck, wenn man sagt, dass der Mensch aus Seele, Geist und Leib zusammengesetzt ist, und welche Bestandstücke als Elemente des Menschen somit sowohl vor als nach ihrer Composition

welch letzteres Verderbniss indess, da, wie wir vernahmen, diese Natur nie ganz in die Gewalt der Intelligenz kömmt, nur bis zu einer gewissen Grenze gehen, und sich sodann reagirend gegen jenen verkehrten Willen äussern muss, als gleichsam gegen den von seinem und ihrem Gott abgefallenen König das droit d'insurrection gelten machend. — Wie die in der Monas vollendete Intelligenz in ihrem Ich und Nicht-Ich nur jene selbst durch ihre Wahrheit, Seligkeit und Productivität repräsentirt oder nachbildet, so muss in der durch ihr Abgekehrtsein von der absoluten Monas, durch ihre Entzweiung mit letzter, in sich selbst entzweiten Intelligenz nur diese Entzweiung des Ichs und Nicht-Ichs, mit ihren Folgen der Unseligkeit und Unproductivität, sich kund geben, weil dieses Ich und Nicht-Ich nur in ihrer Union zu produciren vermögen. Und wenn die geschaffene Intelligenz im ersten Falle und im zweiten Stadium ihrer Existenz ihre höchste Elevation mit Gott zugleich mit ihrer innigsten Union mit ihm erlangt und die nichtintelligente Natur suo modo dieser Elevation und Union theilhaft macht, oder, wie die Schrift sagt, diese verklärt, so wird selbe im zweiten Falle mit ihrer tiefsten Depression zugleich die grösste Desunion von Gott inne werden, und an beiden die ihr zugewiesene nichtintelligente Natur theilhaft machen; und der Verklärung, dem Licht- und Leichtwerden dieser Natur im ersten Falle wird hier ihr Gegentheil, das Finster- und Schwerwerden derselben, entsprechen.

---

als etwas für sich Bestehendes begriffen werden müssten. Man muss dagegen vielmehr sagen, dass ein und dasselbe menschliche Individuum (Person) im Normalzustande zwar auf dreierlei Weise (seelisch-geistig-leiblich) zugleich existirt, dass denn aber doch die Aufhebung oder Suspension der einen dieser Seinsweisen die anderen nicht aufhebt, obschon modificirt. Wie wir denn bereits in der kataleptischen Depression der irdisch-leiblichen Sinnenwerkzeuge die Sinnlichkeit selber als Function nicht vernichtet, sondern nur auf andere Weise fortgesetzt sehen. Die christliche Religion lehrt nun bekanntlich, dass die durch den irdischen Tod bewirkte Aufhebung der irdisch-leiblichen Seinsweise nur als eine temporaire Suspension der leiblichen Seinsweise überhaupt zu betrachten ist.

XVIII. Vorlesung.

Wenn wir uns hiemit auf einen neuen Standpunct durch die Speculation gesetzt haben, von welchem aus wir den Nexus der intelligenten Creatur mit der nichtintelligenten, so wie die Macht begreifen, welche erstere auf letztere im guten wie im nichtguten Sinne ausübt, so können wir aus demselben Standpuncte bereits zur Einsicht in die Gradation gelangen, gleichsam in jene des Maximum und Minimum, welcher dieser Nexus und diese Macht unterliegt. Wir begreifen nemlich, dass z. B. der Mensch in seinem primitiven Stande und in seiner primitiven Relation zur nichtintelligenten Natur, als mit voller Herrschermacht über selbe angethan, durch seine Tugenden und Verbrechen einen ganz anderen und unvergleichbaren Einfluss auf diese Natur und ihre Gestaltung musste ausüben können, als er es in seinem dermaligen Zustande vermag, in welchem er, jenes primitiven Imperium in naturam bis auf ein Minimum verlustig geworden, dieser Natur selber heimgefallen und als ihr eingeleibt, sich ihr unterworfen zeigt *). Wenn es schon gewiss ist, dass dieser Einfluss (des moralisch Guten und Bösen des Menschen) doch noch dermalen ungleich grösser ist, als man meint, und sich nicht bloss auf die eigene nichtintelligente Natur des Menschen, nicht bloss auf die Creaturen ausser ihm verbreitet, sondern selbst bis in die universelle Natur eindringt,

*) Oetinger bemerkt: „Die bildende Kraft des Geistes, welche mit Glauben und Liebe in dem Herrn inniger gewurzelt war, muss eine uns unbegreifliche Kraft gehabt haben, den ganzen Bau des äusseren Menschen umzugestalten, wie wir an der bildenden Kraft eines schwangeren Weibes noch die Ueberbleibsel sehen.“ Uebrigens spricht Oetinger öfter und an verschiedenen Stellen seiner Schriften von der Transformabilität, die nun für den Menschen erstarrt ist.

welch letzteres, und die somit wenigstens vermittelte Rückwirkung und Infection derselben bereits die Centralität des leiblichen Organismus des Menschen begreiflich und vermuthlich macht. Und wenn es die äussere Natur erschütternde und grosse Reactionen als Katastrophen in selber veranlasst habende Verbrechen gibt, welche unsere Vorfahren noch begingen, und die wir weder mehr zu begreifen noch zu begehen vermögen, weil uns mit der Kraft hiezu auch die Lust ausgegangen ist, so könnte wenigstens die Unbegreiflichkeit eines primitiven oder Urverbrechens des Menschen, hinsichtlich dessen Folgen an seiner eigenen leiblichen Gestaltung sowohl als an jener der universellen Natur, keinen Grund zur Leugnung eines solchen Verbrechens abgeben, falls sich sonst Beweise für das Geschehensein eines solchen Verbrechens vorfinden sollten. Und dasselbe musste wohl auch, von dem hier gewonnenen Standpuncte der Speculation aus, von der Macht und dem naturverderbenden Einflusse jener Intelligenz gelten, die etwa vor dem Menschen diese Natur als ihr Reich besass, und welcher der Mensch in deren Besitz nur nachfolgte; und sollten wir in dieser dem Menschen ursprünglich als Erbe zugewiesenen Natur ein Verderbniss und eine Reaction gewahren, welche ihm (dem Menschen) nicht Schuld gegeben werden könnten, indem er selbe in dieser bereits vorfand, und wenigstens dieses Verderbniss nicht in diese Natur brachte, obschon aus seinem Niedergehaltensein vielleicht wieder hervorbrachte, so könnte ein solches Verderbniss gleichfalls nur intelligenten Wesen zugeschrieben werden, welche, vor dem Menschen im Besitze dieser Natur seiend, sich dermalen nicht nur mehr nicht über ihr, nicht nur in ihr, sondern selbst unter ihr darum befinden*), weil sie, anstatt dieser Natur die sie vollendende Verklärung zu verschaffen, bis zu jenem Grade sie verletzten und zerrütteten, dass sie reagirend sich gegen sie erhub, wie die Unterthanen gegen ihren verbrecherischen Regenten, und dass in diesem Kampfe und Streite gleichsam beide in einander zusammenstürzten. Ist aber dieses wirklich der Fall gewesen, ging

*) Dieses dreifache Verhältniss wird somit als das supranaturale, das naturale und das infranaturale der Intelligenz zur Natur begreiflich. Siehe Fermenta cognitionis 4. Heft, S. 29 u. 30. (Werke II, 295. II.)

(wie zwar alle Traditionen und Mythen sagen) dem Auftritte und der Sendung des Menschen in diese Welt ein Zubruch- und Zugrundegegangensein derselben aus ihrer ersten Seinsweise vor, so dass der Mensch gleichsam nur le lendemain d'une bataille diese Welt betrat, und zwar mit dem Berufe der Restauration und Ausgleichung dieses zerrütteten, in sich zusammengestürzten, und durch die Schöpfungsanstalt, mit welcher Mose beginnt, nur erst äusserlich (gleichsam polizeilich) wieder zu Bestand gebrachten intelligenten und nichtintelligen Universums, so muss in der dermaligen Structur und Gestalt desselben dieses grosse Ereigniss oder Verhängniss noch nachweisbar und regressiv aus der Gegenwart selber reconstruirbar sein, und diese Nachweisung oder Construction ist es eben, welche der Speculation als Pflicht obliegt, und ohne welche eine speculative Dogmatik überhaupt nur auf schwachen Füssen steht, weil sie über das Verhältniss des Bösen zum Menschen zur nichtintelligenten Natur und zu Gott nicht klar ist und keine befriedigende Einsicht darüber zu geben vermag.

Diese Untersuchung wird uns in der Folge beschäftigen, und uns zur Anerkennung dreier Weltepochen als dreier Stufen der creatürlichen Manifestetion Gottes führen, und wir werden uns überzeugen, dass Gott bei jeder derselben sich tiefer in sich zu einer neuen Emanation fasste, — folglich tiefer zur Emanation des Menschen, als zu jener zur Schaffung des ersten intelligenten und nichtintelligenten Universums, am tiefsten bei der dritten Emanation seiner Liebe (Jesus) auf Veranlassung des Abfalls des Menschen, von welchem Abfalle des Menschen man folglich sagen kann, dass er Gott zu Herzen gegangen ist, und wir werden die höchst erfreuliche Einsicht gewinnen (die freudige Kunde), dass erst durch diese dritte Emanation der doppelte Zweck der Schöpfung (nemlich die höchste Elevation des Geschöpfs und dessen indissoluble Union mit Gott) erreichbar geworden ist, hiemit aber das Reich Gottes begründet ward. Wie nemtich das Reich des Menschen nur auf den Trümmern eines vor ihm bestandenen Reiches sich erhub, so musste Gottes Reich auf den Trümmern des Reichs der Menschen sich erheben. Tantae molis erat, divinam condere gentem.

Erläuterungen

zur

Lehre von der Freiheit.

1.

Der Wille geht von seiner Unbestimmtheit und Indifferenz in seine Bestimmtheit, Entschiedenheit oder Gestaltung nicht unmittelbar über, sondern durch die Vermittelung der Imagination oder Lust der Begierde.

2.

Eben so wird der Wille nicht unmittelbar, sondern nur mittelst seiner Gestaltung oder Formation effectiv oder ausgehend, so wie z. B. die Luft als Klang oder Licht nur mittelst einer bestimmten Gestaltung sich manifestirt in Laut, Schein &c., sei es nun, dass die Luft diese Gestaltung frei in sich hervorbringt, oder dass sie hiezu der Hilfe eines anderen Körpers, eines Instrumentes bedarf. Jedes Lautwerden ist nemlich Folge einer Formation der Luft, und es gibt in der That Fälle, wo die Luft frei in sich ohne ein Instrument Töne hervorbringt. So ist z. B. die Entstehung des Windes nichts anderes als eine solche Selbstformation und Selbstzusammenziehung oder Selbstconfiguration. Die Luft ist der Geist, sie ist das Tönende, sie ist das Leuchtende, aber als die noch in ihrer stillen Temperatur versunkene Luft ist sie nicht manifest, sie lautet nicht, sie scheint nicht. Dasselbe kann man von jeder Weise des Ausganges als Geistens z. B. vom Geruche sagen.

3.

Diese Gestaltung, welche alle Manifestation beginnt, durchgeht drei Momente und besteht in dreien Momenten zugleich, nemlich:

a) in der magischen Gestaltung oder Figur, welche als noch stille Lust der Manifestation weder lebhaft (geistig) noch leibhaft (wesentlich) ist; b) in der geistigen oder lebhaften, und c) in der leibhaften, wesentlichen Gestaltung.

Darum verstcht man so lange nicht, was ein Anderer will, wenn man auch sein äusseres Thun sieht, so lange man nicht diese seine innere geistige Willensgestaltung kennt und selbe nicht in sich nachzubilden vermag und wirklich nachbildet. Daher das Sprichwort: man versteht ein Werk nur, wenn man es im Geiste des Verfassers liest. Diese innere Bildung heisst auch die Gemüthsgestalt, der Gedanke des Herzens, und man muss darum wissen, wie dem Thuenden oder Sprechenden oder auch nur in seiner Geberde sich kundgebenden intelligenten Wesen innerlich zu Muthe ist, um es begreifen zu können. Ohne diesen inneren, geistigen Begriff seiner Willensgestalt ist unser Wissen nur historisch d. i. begrifflos. Es ist ein Auffassen des Effects, aber nicht der Ursache, der äusseren gewirkten Gestaltung, aber nicht der inneren causalen. Causa latet, vis est nota.

4.

Jeder ausgehende Geist, Klang, Licht &c. hat, wie wir sahen, die Macht, in sich ein Nachbild derjenigen Gestalt überall zu erwecken oder zu erzeugen, wohinein er geht oder gehen kann, und der Mensch wird z. B. gleich inne, dass durch Sehen und Hören gleichsam dieselbe Klangfigur in ihm angeregt, dieselbe Seite in ihm gezogen wird oder anklingt, welche in dem lautenden gezogen ist, wenn es übrigens gleich in seiner Macht steht, sich dieser nachbildenden Einwirkung zu erwehren oder sie gewähren zu lassen. Es ist um so wichtiger, diese Momente des Ueberganges von der Unbestimmtheit des Willens zu seiner Bestimmtheit, gleichsam von seiner Fluidität zu seiner Crystallisation genauer kennen zu lernen, als hierüber bisher die grösste Dunkelheit herrschte.

5.

Die Imagination wird erregt von dem, worein ich als Seele oder Gemüth imaginire. Dieses Imaginiren, Gelüsten nimmt meine Freiheit in Anspruch und ist, so wie ich mich ihr öffne, von einer magischen Schwängerung gefolgt, und diese Schwängerung bedingt

nun die Schöpfung des Willens, aus dem oder worein ich imaginire. Diesen hiemit erzeugten Willen gebe ich als Samen meiner geistigen Willensgestalt in das zurück, von dem ich magisch geschwängert worden bin. Dieses Agens nimmt diesen Samen in sich auf und bildet ihn sofort zu einer bestimmten geistigen Gestalt in sich aus, und diess Bild ist nun die Geistbildniss meines Gemüthes und steht als nun bestimmter Wille in Mitte zwischen der ersten magischen Figur und zwischen der durch die folgende That ausgewirkten, leibhaften Gestalt. Dieses geistige Bild ist lebhaft, was die erste noch magische Figur nicht war, sie ist aber noch nicht leibhaft, was die dritte ist, denn sie hat noch nicht Natur angenommen.

6.

Wenn also der unbestimmte Wille, den wir den Genitor nennen können, schon der Urstand zur Imagination, Lust und zur Begierde ist, so ist doch die Begierde wieder der Urstand des bestimmten Willens, des Genitus, und das Sichfassen des ersten Willens zur oder als Begierde oder zur Natur ist ein neues Sichanfangen, ein Sichheraussetzen aus sich selber, ein Sichaufheben in diesem Herausgesetzten. Denn die Unbestimmtheit muss erst selber aufgehoben werden und sterben, wenn es zur Bestimmtheit kommen soll. Wenn das Waizenkorn in der Erde stirbt, dann sprosst die Pflanze auf.

7.

Hier entsteht also eine Scheidung, eine Zweiung, ein Ausgang, eine Entfernung, und wenn der erste Wille in der noch unerfüllten Begierde mit dem Begehrten als der magischen Figur nun in Distanz sich findet, wie die Erde mit dem Gestirne, so hat er eben doch durch das vollendet geistige Bild oder Nachbilden des Begehrten als durch das gemeinschaftliche Product beider (des Begehrenden und des Begehrten) wenigstens geistig und also auch allerdings lebendig, wenn schon noch nicht leibhaft diese Distanz wieder aufgehoben, quia imago magnes est. Für die Liebenden wie auch den magnetischen Clairvoyant gilt darum: anima est, ubi amat, wo dein Schatz d. i. dein Geistbild ist, da ist dein

Herz d. h. seine Localität, sein Hier und Jetzt ist lediglich im Affect. Die Liebenden sind nur dort, leben nur dort, empfinden nur dort, wo ihr Willensbild ist, und womit dieses in Rapport steht. Alles Dazwischenliegende ist diesen nichts, ja wir bemerken, dass eben die Intensität des Affects der Grösse der hiedurch getilgten Raum- und Zeitferne entsprechend ist. Raum- und Zeitferne sind bei einer solchen durch das erzeugte Geistbild gewonnenen Befreiung von Beiden auch nur beliebig, nemlich sie treten nur hervor bei der Nachlassung des Affects, wie wir diess bei allen Hellsehenden bemerken. Ein solches beliebiges Spiel, ein solches freies Setzen und Wiederaufheben des Raumes und der Zeit wird auch unser Spiel in der seligen Ewigkeit sein. Jetzt noch haben beide uns, dann aber werden wir sie in unserer Macht haben. Analoges gewahren wir auch schon im Traume.

8.

Um nun die bisher bezeichneten Momente der Willengestaltung sogleich an einem Beispiele und zwar dem wichtigsten für die Religion nachzuweisen, ist Folgendes zu bemerken. Christus hat uns wieder das Vermögen gegeben, Kinder Gottes zu werden, d. h. er gab uns das Vermögen, in Gott frei zu imaginiren, einen neuen Willen zu schöpfen, eine neue Willensgestalt zu erzeugen. Christus nimmt meinen auf solche Weise ihm gegebenen Willen in sich auf, transmutirt ihn in ein göttlich-englisch Bild, wodurch die Idea ein göttlich Leben wieder erhält. Die Idea, das Geistesbild, die erst nur noch magisch in der Imagination als Figur stund, ist jetzt lebhaft, geistig, geistend, erweckend und figirend geworden. Jetzt hebt darum dieses Leben wieder an, nach meinem Gemüthe, wovon es als Willenssame ausging und von dem es noch geschieden ist, zu hungern, und dieser Hunger erweckt seinerseits auch den Hunger der Seele nach ihr, ein Hunger, den sie aber in der Seele nur als ein Sichvertiefen (Tiefmuth, Demuth), ein Sichlassen oder Ersinken in diese Idea sich äussert. Derselbe Christus ist nun der göttliche *Ἔρος*, welcher den Willensgeist wieder ins Gemüth führt, so dass das Gemüth diesen Geist essential empfindet, und diess Einführen des gebildeten Willensgeistes

bezeichnen die Mystiker als Vermählung oder besser als Verlöbniss, weil die in der Zeit (vom Irdischen und somit auch Dämonischen) noch nicht völlig freie Seele noch unrein ist und der Vermählung mit der lauteren Jungfrau als selbst noch unlauter weder fähig noch würdig.

9.

Im Vorbeigehen bemerke ich, dass alles Verbrechen auf eine solche Vermischung des Reinen mit dem Unreinen dringt, und dass der Mensch gerade in dem Momente die grösste Gefahr zu bestehen hat, in welcher die Idea selbst in die Nacht der Erde hineinblickt. Alle Lust, aller Hohn und Spott der Hölle geht auf einen solchen Incestus, eine solche Prostitution des Heiligen durch das Unheilige, so wie alles Trachten und Thun des Himmels dahin geht, gegen diese Prostitution das Heilige zu schützen und unter sieben Schlössern und Riegeln dem Bösen verschlossen zu halten. Denn den Teufel soll man nicht aufklären wollen über das Heilige. Indess wird durch das Vertiefen der Seele (nemlich durch ihre magnetische Impression), wodurch sie eben ihre Fasslichkeit dem irdischen Weltgeiste wie dem Finstergeiste entzieht, das Geistbild nun auch leibhaft; es wird die wesentliche Sophia, und das Geistbild gerinnt gleichsam zu Fleisch und Blut Christi, wie das Kind in der Mutter. Adde animam i. e. coagula. Und so wächst denn dieser Auferstehungsleib im Stillen fort mitten unter Sonnenschein und Sturm und selbst im Ungewitter des Teufels, welcher um dieses edle Gewächs umherrauscht, aber nicht hinein kann, es zu verderben, welcher diess Gewächs auch nicht sieht, weil er als finster kein Gesicht hat, aber doch scharf genug das ihm Unheimliche wittert. Und hier sehen wir wieder die drei Momente im Processe der Wiedergeburt: 1) die Imagination, 2) die Tingirung des in der Imagination geschöpften und des wieder zurückgegebenen Willens zum Geistbilde oder Tincturleibe und endlich 3) Tingirung der Seele durch dieses lebhafte Tincturbildniss zur leibhaften, wesentlichen Gestalt.

10.

Alle bisherigen Theorien über die Freiheit, die Unfreiheit und die Wahlfreiheit mussten darum scheitern, weil man jene drei

Momente, welche aus der Unbestimmtheit zur Bestimmtheit und aus der falschen Bestimmtheit durch die Unbestimmtheit zur Bestimmtheit führen, nicht erkannte, und weil man die Freiheit im ursprünglichen Zustande nicht unterschied von der in dem gefallenen aber noch restauriblen Zustande. In Göthe's Schriften kommt das witzig-frivole Wort vor:

„Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich End'“*).

In der That aber muss man sagen: jedes Sacrament hat magischen Anfang, geistig Mittel und leiblich End'. Die Lehre von der Freiheit muss daher auch in dreifachem Gesichtspuncte betrachtet werden: die Freiheit in der Imagination, die Freiheit in der Willenserzeugung und die des bereits gestalteten Willens zur That. Habe ich meinen Willen bereits verwendet und einen Entschluss gefasst, so fragt es sich, ob ich ihn auch ausführe oder nicht. Kant und die starre Subjectivitätslehre Fichte's brachten die Ansicht in Gang, als wäre die Freiheit des Menschen etwas Unmittelbares, Sichvonselbstverstehendes, das der Mensch von Natur als Geist habe, wodurch sie die absolute göttliche Freiheit mit der creatürlichen vermengten. In Fichte's Philosophie liegt der Geist immer in einem bellum internecinum mit der Natur, daher auch die Verachtung dieses Spiritualismus gegen die Natur. Diesem setzte die Naturphilosophie nur das andere Extrem entgegen. Die rechte Mitte ist, dass Geist und Natur aneinander gewiesen sind und nur mit einander die Vollendung erreichen können. In demselben Verhältnisse als der Geist Gott dient, herrscht er über die Natur, was schon Moses in der Genesis andeutet. Derselbe Gott, der der Gott des Regenten ist, ist der Gott des Volkes. Das Volk sagt mit Recht dem Könige den Gehorsam auf, wenn der König ihn Gott aufsagt. —

11.

Nicht die Natur ist identisch mit Finsterniss, sondern der Geist ist es, für den allein Licht und Finsterniss Bedeutung hat. Derselbe Naturgrund, der im normalen Verhältnisse zu Gott Licht ist,

---

*) Ein Fastnachtsspiel, auch wohl zu tragiren nach Ostern, von Peter Brey, dem falschen Propheten. Am Ende. H.

ist finster in seiner Abnormität. Die Naturphilosophie (Schelling) hat hiemit die Finsterniss des Geistes übersehen und zugleich, dass Finsterniss nicht blosse Abwesenheit des Lichtes ist, der Teufel nicht blosse Abwesenheit des Engels, der Tod nicht Abwesenheit des Lebens. Der Tod ist eine Macht. Der Tod tritt dem Leben entgegen wie Kraft gegen Kraft. Von einem Geschöpfe, das keinen Augsinn hat, d. h. nicht zum Sehen geschaffen worden ist, kann man nicht sagen, dass es finster sei, sondern diess kann man nur von einem Geschöpfe, das zum Sehen geschaffen worden. Die Nichtmanifestation ist nicht Finsterniss. Diese tritt nur dann ein, wenn eine Opposition gegen die Manifestation sich einstellt. —

12.

Je mehr man die Schwierigkeit eines Problems auf die Spitze führt, um so gründlicher kann man es lösen. Ich habe nun den Widerspruch der vita propria Gottes und der vita propria des Geschöpfes dadurch tiefer gefasst, dass ich einen analogen im Organismus nachgewiesen. Im Organismus scheint es ein Widerspruch zu sein, dass der ganze Organismus selbständig sein soll und doch auch die Glieder. Der Begriff des organischen Vielgliedrigen und doch zugleich Einen steht in Mitte der ununterschiedenen, formalen und leeren Einheit und der schlechten zusammengesetzten Einheit. Wir haben drei Einheiten zu unterscheiden: 1) die abstracte, leere Einheit, welche man nur zu häufig die göttliche μονάς selber genannt hat. Diesen einfältigen Begriff der Einfachheit hat auch Mendelssohn aufgestellt. Die vielgliederige Einheit ist nach ihm nur eine componirte, nicht eine organische, sondern eine mechanische. Hier sind die Theile vor und nach dem Organismus. Allein schon im niederen Organischen ist dieser flache Begriff widerlegt, wo die Theile weder vor, noch nach dem Ganzen, sondern zugleich mit ihm sind. Der Begriff des Leeren ist daher so einfältig wie der des Componirten. In der Mitte von beiden steht das Organische, wo die Einheit sich in jedem Gliede aufhebt und wieder restituirt wird durch Aufhebung der Glieder im Ganzen. Wenn man auf diesem Standpuncte von einer Centrumflüchtigkeit und Centrumstrebung spricht, so sieht man ein, dass das Streben

des Partiellen, sich in seinem Centrum zu erhalten, in Bezug auf das universelle Centrum eine Centrifugenz, in Bezug auf sich selber aber eine Centripetenz ist. Die Centripetenz des Partiellen erscheint als Centrifugenz des Universellen und die Centripetenz des Universellen als Centrifugenz des Partiellen. Der Begriff kehrt sich immer um. Dass aber das Partielle ein Ich bleiben will, ist natürlich und keine Sünde. Es liegt ja im Begriffe des Gliedes, dass es etwas für sich ist. Nicht im Streben, ein Ich zu sein, liegt die Sünde, sondern darin, dass die Creatur dieses Ichsein absolut für sich und nicht unter der Bedingung des Zugleichseins unter dem absoluten Centrum und mit den anderen partiellen Centralitäten will. So lange die Creatur ihr Ich bloss soutenirt, tritt sie nicht in die Zweiung, sondern nur, wenn sie absolut für sich sein will. Die Vermengung der schlechten mit der rechten Selbheit ist fast allgemein, und diese Vermengung ist die Ursache, warum man entweder dem intelligenten Geschöpfe absolute Freiheit zuschreibt oder seine Persönlichkeit in der Allgemeinheit untergehen lässt. Man sucht übrigens nur, was man nicht hat. Hätte die Creatur ihre wahre, durch Dienst Gottes bedungene Selbheit, so würde sie dieselbe nicht suchen. Wer nichts sucht als Gott, der findet auch, was er nicht sucht. Hier zeigt sich die Vorsicht und der Reichthum der göttlichen Liebe, die den, welcher nur sie sucht, mit Allem überschüttet, was er sonst bedarf. „Suchet zuerst das Reich Gottes; das Uebrige wird euch beigegeben werden."

13.

Der anscheinende Widerspruch zwischen dem Centrum und den Gliedern eines Lebens zeigt sich im Organismus aufgelöst. Hier ist jedes Glied frei gegen jedes andere Glied und selbst gegen das Centrum. Dieser Begriff aus der Physiologie ist um so wichtiger, als die bisherige Philosophie durch Nichtbeachtung desselben immer aus der Mitte herausfiel und das Leben entweder spiritualistisch oder mechanisch auffasste, wo sie dann auf der einen Seite das Gespenst, auf der anderen den Leichnam des Lebens statt des Lebens selber besass. Das Leben steht nemlich überall in der Mitte zwischen der abstracten Einheit, welche man Einfachheit nannte und dem Charakter des Geistes beilegte, und

dem Zusammengesetzten, welches man der Natur zuschrieb. Nach dieser Ansicht (z. B. Mendelsohns) wäre im Geiste keine Vielheit, in der Natur keine Einheit. Allein in jedem Lebendigen ist Untrennbarkeit und Identität der Form und des Wesens, der Einheit und der Vielheit, und nur, wenn Einheit und Vielheit eines Lebendigen auseinandertreten, dann entsteht der Widerspruch. Der Begriff der Einheit schliesst den der Vielheit in sich. Vielheit und Einheit widersprechen sich nicht, aber sie würden sich doch widersprechen, wenn nicht eine Verschiedenheit der Regionen, in welcher sie Eins und Vieles sind, statt fände.

14.

Die Philosophie hat noch immer nicht die gehörige Klarheit in die Begriffe von Subject und Object gebracht. Fichte behauptet mit Recht, dass die Vollendtheit des Geistes in der Subject-Objectivität bestehe. Jedoch ist der Begriff, wie er von Fichte genommen ist, noch zweideutig. Man versteht nemlich gewöhnlich unter Subject das Innere, unter Object das Aeussere. Man sieht aber nicht klar ein, dass, wenn man vom Geiste als Subject-Object spricht, das immanente Sichoffenbarsein zugleich auch ein Sichäusseressein ist. Unter Subjectivität muss man die Intensivität verstehen und unter Objectivität die Extensivität. Ich als mir selbst offenbar habe diese doppelte Bestimmung. Es wird also besser sein für den Begriff des Lebens als Sichselbstoffenbarseins die Ausdrücke Intensivität und Extensivität lieber zu gebrauchen als Subjectivität und Objectivität. Man sieht also, dass der Geist nur in der Mitte zwischen diesem Sichinnern und Sichäussern sein kann, dass der Normalzustand des Geistes eben die Ununterbrochenheit dieser Mitte auch schon immanent auf sich betrachtet ist. Die Wahrheit und Vollendung des Geistes kann nur die Identität der Intension und Extension sein, wogegen die Hemmung des Ueberganges aus der Intension in die Extension und umgekehrt der Begriff des abnormen, unwahren, ungesunden Seins ist. In der Physiologie ist diess der Begriff des Uebelbefindens, des Schmerzes. Wenn man diesen Ternar des intensiven und extensiven Seins und des Inbegriffes Beider recht fasst, so erhält man auch Aufschluss über den Ternar von Zahl, Maass und Gewicht. Nur Hegel hat es versucht, eine Construction des-

selben zu geben. Der Begriff des Maasses ist nichtig, wenn der Begriff der Zahl und des Gewichtes fehlt. Der Begriff der Zahl als Innerlichkeit entspricht der Zeit, der Begriff des Maasses als Aeusserlichkeit entspricht dem Raum. Es besteht Alles nach Zahl, Maass und Gewicht. Das Gewicht ist in der äusseren Natur die Schwere, folglich Centrumleerheit. Derselbe Ternar zeigt sich auch in der Action, Reaction und Energie. Eben so erblickt man diesen Ternar in den drei Momenten der Begründung, Leitung, Vollendung, nicht minder in der Logik als Begriff, Urtheil und Schluss. — Die Zahl fängt an, das Maass bestimmt und das Gewicht führt aus. Wenn man diesen Ternar der Intension, Extension und des ungehemmten Ueberganges aus einer in die andere wohl gefasst hat, so begreift man auch, dass die Freude oder Qual eines Wesens von dem Verhältnisse jener Mitte bestimmt ist. Nur gemeinschaftlich dienend und gemeinschaftlich herrschend kann das Leben bestehen. Die Subjection muss allgemein sein. Wenn ein Glied sich dem anderen subjicirt, so entsteht keine Union. So wie nun Alle nach Oben dienend, so verhalten sie sich nach Unten herrschend. Diess setzt ein gemeinsames Substrat voraus, und diess ist der Leib im allgemeinsten Sinne. In jeder Communio vitae affirmiren alle Glieder das Ganze, das Ganze hebt sich wieder in allen Gliedern auf, affirmirt sie und wird so wieder von diesen affirmirt. In diesem wechselseitigen Füreinandersterben und Einanderbeleben besteht der Process des Lebens und das Wunder der Liebe. Jeder findet sich nur dadurch, dass er sich nicht sucht, sondern dass er alle Anderen sucht. Der h. Paulus, der so oft Beispiele aus der Physiologie gebraucht, sagt: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit“. Die Kraft der Liebe kommt von Gott, die Creatur kann ex propriis nur sich lieben. Das Leben ist kein Beharren, d. h. Erstarren, sondern Process, und es gilt hier: omnia fiunt eadem, sed aliter. Jedes Glied wird, weil es in seiner Aufhebung wieder gesetzt wird, ununterbrochen erneuert und erhalten, und desshalb ist der Moment der Aufhebung des Gliedes nicht Tod; eben so wird das Centrum und das Substrat der Lebensglieder, nemlich der Leib, immer erneuert. Hier findet also wieder ein Ternar statt: Centralprincip, Glieder als Eigenschaften und das

gemeinschaftliche Substrat, der Leib. Man muss unterscheiden zwischen Kräften und leiblichen Organen. Ich kann z. B. des leiblichen Organs verlustig werden, aber die Kraft ist dadurch nicht gelähmt. Organe sollte man daher für die Kräfte, Werkzeuge für leibliche Organe gebrauchen. Es ist ein pantheistischer Irrthum, wenn man die Glieder des göttlichen Organismus mit den Creaturen für identisch hält, oder mit anderen Worten, wenn man glaubt, dass die Creatur in Gott nur das wäre, was ein Glied in einem Organismus ist. Es ist nicht zu leugnen, dass Hegel sich vor dem Begriffe des Schöpfers und Geschöpfes darum scheut, weil er ihn nicht zu erklären vermag. Er hat daher den Begriff des Geschöpfes gewissermassen tacite angenommen. Er sagt, dass die Einheit dadurch, dass sie sich zur Creatur bestimmt, sich gegliedert habe, wo, wie leicht zu erkennen, der Begriff der spinozischen Substanz beibehalten ist. Mir gelten die Creaturen nicht als Glieder Gottes, und wenn ich beispielsweise die physiologische Parallele gewählt habe, so meine ich darum keineswegs, dass die Creaturen Glieder Gottes seien. So spricht ja auch die h. Schrift: „Ihr seid ein Geist und ein Leib," ohne dass sie hiemit eine ὁμοουσία des einen Geistes mit den Gliedern und dem Leibe aussagen will, obschon sie unter dem einen Geiste Niemand anders meint als den Einen, dem Alle subjicirt sind, und unter Leib das gemeinschaftliche Substrat der Glieder. Jede Creatur bedarf eines doppelten Actes des Schöpfers: 1) ein sich zum Grunde Legen desselben (Mutter, Erde) und 2) ein Schweben über ihr (Vater, Himmel). Die Mutter speiset das Kind nur, wenn es den Vater sieht und hört. Christus weiset immer auf den Vater, und der Vater immer auf den Sohn. Im Bedürfnisse wird der Ueberfluss erst actuos. Wo nicht geklopft wird, kann nicht aufgethan werden.

15.

Aus obiger Parallele hat man sich besonders die doppelte Relation zu merken, welche sowohl für das Geschöpf in Bezug auf den Schöpfer, als für jedes einzelne Glied in Bezug auf den Gesammtorganismus statt findet, nemlich beide, das Geschöpf wie die Glieder, verhalten sich nach Oben (Innen) dienend, rufend,

willenlos, selbstlos, unwirkend, dagegen nach Aussen (Unten) wirkend, gestaltend, sprechend, thuend. Im Gleichgewichte beider besteht das Wohl des Individuums. Es ist eine und dieselbe Natur, welche begeistigend in dem Geschöpfe sich aufgibt, und welche die Aufgabe seiner Selbheit (als Vater) fordert, sowie sie von der Erde (als Mutter) gespeiset wird. Wie sich die Creatur zum Himmel verhält, so die Erde zu ihr. Diese Kategorien treffen wir in allen Regionen des Lebens. Jede Störung des socialen Bestandes eines Individuums tritt nur hervor, wenn eine Opposition gegen jene Ordnung der Dinge eintritt und z. B. ein Individuum da herrschen will, wo es dienen, und da dienen will, wo es herrschen soll. Wie die Eintracht des Vaters und der Mutter das normale Sein des Kindes bedingt, so hat wieder das Kind durch Aufgabe an den Vater die Eintracht zwischen Vater und Mutter zu vermitteln. Der Begriff des wahren Lebens und Seins ist der Begriff des Ruhens im Wirken und des Wirkens im Ruhen. Die vita propria eines Individuums ist im normalen Stande ein Dienen. Ohne diese Function fällt die Bedingung des Gliedes weg. Ein Glied hat keinen Sinn, wenn sein Amt nicht mehr stattfindet. „La force se nourrit par l'action.“ Jedes Organ, das nicht mehr functionirt, geht ein. Das Kind also hat nur Recht auf Hilfe des Vaters und der Mutter, so lange es die Bedingung der Vermittelung beider leistet. Daher kein Recht ohne Pflicht, keine Vorrechte ohne Vorpflichten.

16.

Man sagt, es sei Bedürfniss der Intelligenz zu wissen sowohl sich, als Anderes, sei es Höheres, Gleiches oder Niedrigeres. Dieser Wissenstrieb erschöpft die Sache nicht. Der Mensch hat auch das Bedürfniss, erkannt zu werden, vom Höheren und Gleichen, und es zu wissen, dass er gewusst ist. Der Gute sucht an's Licht zu kommen; der Böse hat das Streben, sich dem Lichte zu entziehen. Es ist wunderbar, wie tief dieser Trieb im Menschen liegt. Wenn sich oft Verbrecher Jahre lang mit dem grössten Scharfsinne abgequält haben, ihr Verbrechen zu verheimlichen, so treibt sie auf einmal eine verborgene Macht, zu beichten, und sie fühlen sich glücklich, beichten zu können. Ein höheres Wesen wohnt

einem Niedrigeren inne, wenn er das Niedrigere gleichsam als Auge oder Spiegel, Leib, anzieht. Ein höheres Wesen spiegelt sich in einem niedrigeren, wenn es sich in ihm reflectirt, sei es im guten oder bösen Sinne. Ist der Spiegel selbst lebendig, so wird der Affect der Bewunderung unter beide getheilt; ist aber der Spiegel selbstlos, so wird dieser keinen Affect haben, sondern nur das sich Spiegelnde. Soll Gott ungehemmt von der freien Creatur ihr inwohnen, so muss die Creatur Ihn spiegeln. Ein Freund sagt vom Anderen: ich finde mich in ihm. Sowie Disharmonie eintritt, findet er sich nicht mehr in ihm. So findet sich Gott nicht im Sünder. Im ersten Momente hat die Creatur nur das Bewusstsein ihres Eingehenkönnens in die Erfüllung. In dieser Unergründlichkeit des Willens ist die Creatur allerdings schon Bild Gottes, aber indem sie sich in ihrer Ichheit als formaler aber erfüllbarer Wille fasst, muss dieser Wille in die Erfüllung übergehen. Das Nichts ist bei J. Böhme das Unbestimmte. Bei diesem Nichts, dieser Unbestimmtheit kann es aber nicht bleiben, sondern das Nichts hat nur Sinn, insofern es sich auf die Erfüllung bezieht und sich in ihr aufhebt. Der Uebergang von der Unbestimmtheit zur Bestimmtheit durch die Wahl kann nur die Versuchung sein. Die Creatur kann ihrer Freiheit nur bewusst werden, indem Gott sie an sich selbst weiset. Gott tritt hier zurück. Gott schuf die Creatur *ohne* ihren Willen, die Wiedergeburt geschieht nur *mit* ihrem Willen. Der Creatur ist weiter nichts aufgegeben als sich zu fixiren in der schon gesetzten Bestimmtheit. Setzen schliesst den Begriff des Ortes ein. Alles Bösesein ist nur eine Verrückung aus dem rechten Orte.

17.

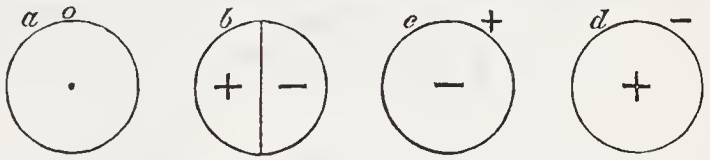
Eine Creatur, die sich bereits entschieden hat, ist aus sich keiner neuen Wahlfreiheit mächtig. Es ist widersprechend, dass ein Wille nicht mehr unbestimmt ist und doch noch die Wahlfreiheit besitzt. In diesem Falle befindet sich der Mensch im Zeitleben. Der Widerspruch löst sich nur dadurch, dass anerkannt wird, dass Gott durch Lösung der Gebundenheit an die nicht gute Bestimmtheit dem Menschen die Wahlfreiheit zurückgibt, damit er neu wählen kann. Sobald der Wille, der sich die nicht gute

Seinsweise einerzeugte, frei wird von dem Gebundensein an diese Seinsweise, wird er auch frei, einen neuen Genitus sich einzuerzeugen. Die Macht der Erzeugung eines guten Willensgrundes ist zugleich die Macht, den bösen Willensgrund zu tödten. Da wir in allen Fällen, wo wir eine böse Bestimmtheit zu zerstören haben, wirklich einen Schmerz empfinden, so ist uns jene böse Bestimmtheit auch wesentlich gewesen und ist in unser Fleisch und Blut übergegangen. Das Factum, welches kein besonnener Mensch sich wegleugnen kann, beweiset den Fall des Menschen. Die Geschichte würde nur eine miserable Begriffslosigkeit sein, wenn wir nicht stets von der Gegenwart aus die Vergangenheit reconstruiren und einen Blick in die Zukunft werfen könnten. Die Geschichte ruht und gründet in der wahren Gegenwart. Der Seher sieht nur darum in die Vergangenheit oder Zukunft, weil ihm ein Blick geworden in die wahre Gegenwart. Das Christenthum spricht nicht von einem Christus, der abgeschieden ist, sondern von einem, der immer da ist, wenn auch nur in anderer Weise, unter anderen Formen und Gestalten. Sündenfrei ist frei von der Entzündung der Selbstsucht, sündenfrei ist also selbstsuchtfrei. Nun kann keine Creatur mich von meiner Selbstsucht befreien. Wenn ich also wirklich sündenfrei mich finde, so beweiset mir diess die Gegenwart Gottes als des Erlösers. Diese Erfahrung machen alle Missionäre. Unter den Heiden gewinnt das Christenthum darum so rasche Ausbreitung, weil die Menschen die Berührung des Erlösers erfahren. Nur der absolut Unschuldige kann die Schuld Anderer auf sich nehmen. Nur vom Gesunden aus kann die Heilung geschehen. Der zu heilenden Creatur ist durch die Erlösung keineswegs der Schmerz der Mortification erlassen, durch den sie zur Schöpfung eines guten Willens gehen muss. Merkwürdig ist es, wie die zwei Grundirrthümer unserer Zeit in der Religion sich auch in der Medicin fixirt haben. Die Einen nemlich sagen, das Heilmittel wirke für sich ohne Zuthun des leidenden Organs, die Anderen, wie Brown, Hegel &c., sagen, dass das Heilmittel das absolut Unverdauliche sei, welches die Kraft des Organismus errege, dass er sich zusammennehme, gewaltsam das Heilmittel und die Krankheit auszuwerfen. Diess entspricht den Irrthümern in der Religion, wo die

Einen die Erlösung als ein utiliter Appliciren der Verdienste Christi ohne Mitwirken auffassen, und die Anderen deistisch alle Hilfe Gottes, alle Liebe und Erbarmung, damit aber den Erlöser selbst leugnen. Der wahre Begriff des Heilmittels ist, dass es dem leidenden Organe die Kraft gibt, die es bedarf, um den Kampf mit dem Anorganismus zu bestehen.

18.

Eine Parallele aus der Lehre der Elektricität mit der Lehre der Freiheit ist geeignet, ein ungemein helles Licht auf letztere zu werfen. Denn die Grundgesetze des Lebens finden sich in allen Regionen wieder und nur, wenn die Philosophie das Leben selber beachtet, vermag sie die beiden Abwege zu meiden, deren einer spiritualistisch über das Leben hinausgreift, während der andere materialistisch und mechanisch unter dasselbe hinabsinkt und so nur entweder das Gespenst oder den Leichnam des Lebens statt des Lebens selber erfasst.



Die Zeichen + — = o mögen uns bedeuten: Indifferenz, positiver und negativer Pol. Die Figur a stelle uns die Indifferenz in der Elektricität dar, in der Figur b werde die Polarisation der Elektricität durch Vertheilung erregt angedeutet; in der Figuren c und d sei der Zustand dargestellt, wo der positive oder negative Funken sich erzeugt hat und sein Gegentheil gebunden hält, so zwar, dass in c der positive Funken den negativen, und in d der negative Funken den positiven gebunden hält.

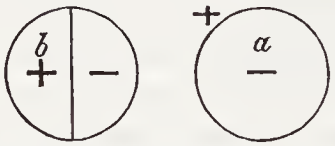
19.

Diess angewendet auf die Lehre von der Freiheit, so stellt a den Zustand der Unentschiedenheit, der Unschuld, dar, b den Zustand oder Moment der Versuchung, c den der positiven Erfülltheit und d den der negativen Erfülltheit. Nun ist es die Bestimmung der Creatur, aus der Unbestimmtheit in die Bestimmtheit zu gehen, so dass + (die Idea) herrschend und — (der Naturgrund, das Naturprincip) dienend wird. Dieser Uebergang aus der

Unbestimmtheit zur Bestimmtheit geht nicht unmittelbar vor sich, sondern nur durch das Medium der Wahl, folglich der Versuchung. Der Mensch soll also aus a durch b in e gehen, kann aber auch in d gehen. Nun findet sich der Mensch, so wie er in der Zeit erwacht, nicht im Zustande der Unschuld, aber auch nicht im guten, positiven, sondern er neigt zum Nichtguten und befindet sich im negativen Zustande. Das Gute ist hier gebunden, das Böse überwiegend. Durch und aus sich kann der Mensch weder in den Zustand der Güte, noch auch nur in den der Unschuld treten. Wenn er aber doch frei wählen kann zwischen Gutem und Bösem, so ist diess ein Beweis, dass Gott als der Erlöser ihm genaht ist, seine Gebundenheit an das Böse gelöst und ihm dadurch die Möglichkeit einer neuen Wahl gegeben hat.

20.

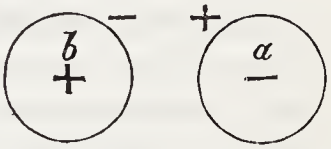
In der Elektricität wird diess die Erregung durch Vertheilung genannt und stellt sich in folgenden Figuren dar:



Wenn ein Körper, in dem + herrschend ist, sich einem anderen, in dem — herrschend ist, nähert, so geschieht eben jene Vertheilung, nemlich das gebundene + wird frei und setzt sich dem — gegenüber und nun befindet sich der Körper in der Möglichkeit, den positiven Funken zu erzeugen und dadurch den negativen zu binden. Gerade so in der Willenserzeugung. Wenn sich das gute Agens dem nichtguten naht, so befreit es das gebundene Gute vom Nichtguten und setzt dadurch die Creatur in Stand, einen neuen Willen zu schöpfen. Hier zeigt sich, dass nur der wahrhaft Freie zu befreien vermag. Diese Befreiung, welche der Erregung durch Vertheilung entspricht, ist aber nur eine Suspension vom bösen Willensgrunde. Entscheidet sich die Creatur nicht für +, so wird ihre Gebundenheit an das wiedergewählte — um so stärker sein, wie sie sich umgekehrt nach der bestandenen Versuchung kräftiger fühlt und fähiger, eine grössere Versuchung zu bestehen.

21.

Die Religionslehre behauptet mit Recht einerseits, dass der Mensch im Zeitleben sich nicht mehr unschuldig findet, sondern schon mit einer nichtguten Neigung behaftet, anderentheils behauptet sie aber auch und muss behaupten, dass der Mensch im Zeitleben die Wahlfreiheit besitzt. Dieser Widerspruch löst sich durch die Anerkennung, dass die Wahlfreiheit des Menschen im Zeitleben nicht mehr die primitive, sondern die als Gnade wiederverliehene ist. Das göttliche Agens nemlich, in welchem auf absolute Weise + herrschend ist, naht sich dem mit — behafteten Menschen und macht dadurch das gebundene + frei, wodurch der Mensch in den Stand der Unentschiedenheit, der Wahlfreiheit zurückversetzt wird. Das ist der Begriff der Derivation, der mit dem Begriffe des Opfers und selbst dem des Heilens zusammenfällt. Das auf — b einwirkende + a zieht nemlich das — an sich, wodurch das gebundene + in b frei wird und sich nun ins Gleichgewicht stellt.



Daher heisst es von unserem Erlöser, dass er unsere Schuld auf sich genommen habe. Wenn nun dieses Binden der negativen, bindenden Action insofern ein Leiden ist, insofern jede Gegenwirkung einer psychischen Action ein Leiden ist, so ist es doch ein frei übernommenes Leiden, es ist Liebe, und Liebe ist keine Leidenschaft im Sinne einer Passion, eben weil das Leiden frei übernommen ist. Wenn diese Liebe auf solche Weise wirkt und einen Theil der Last der bindenden Action auf sich nimmt, so ruft diese Liebe in dem zu Befreienden das Vermögen wieder hervor, frei ihr eigenes — zu tilgen und den Schmerz der Tilgung frei, also aus Liebe zu übernehmen.

22.

Diese einfache Darstellung des Erlösungsprocesses zeigt, dass uns der Schmerz der Entsagung, des Opfers nicht erlassen ist, sondern dass uns die Liebe des Befreiers nur von der Erstarrung

entbunden und das Vermögen gegeben hat, frei und mit Liebe das Kreuz des Herrn auf uns zu nehmen Wie das frei übernommene Leiden der göttlichen Liebe kein passives Leiden ist, so vermag nun auch der Sünder, frei sein Opfer zu bringen, und die Mortification und Selbstkreuzigung, zu welcher ihm das Vermögen durch die göttliche Liebe gegeben ist, hat eine Würde und einen Adel, von welchen der Nichtchrist keinen Begriff hat. Denn eben das Leiden aus Liebe ist das Geheimniss und die Erfindung des Christenthums. Und hier hat uns die Philosophie auf einen Moment geführt, wo die Flachheit der Speculation gleichen Schritt halten muss mit der religiösen Gefühllosigkeit. Hier muss Jeder, der das Christenthum nicht praktisch kennt, wie der Blinde von der Farbe sprechen.

23.

Selbst der letzte Peripheriepunct bietet dem Sünder die Möglichkeit noch dar, seine ganze Negativität zu tilgen und die Positivität zu gewinnen. Nur die Intelligenz, die in sich eins und vollendet ist durch Theilhaftwerden der absoluten Einheit, kann ungehemmt nach Aussen wirken. Die in sich selbst entzweite Creatur ist impotent. So lange in einer Intelligenz dieser Streit währt, kann sie nichts wahrhaft produciren. Jede Creatur, die absolut in sich entzweit ist, verstummt total, und gerade hierin liegt ihre Qual. Ueber dieses Verstummen hat St. Martin sich so ausgesprochen, dass diese materielle Natur nur eine Grenze sei, an welcher die Stimme Gottes verhalle. In Allem sucht der Mensch das Wort, d. h. den Gedanken. In diesem Bezug heisst es in meiner neuesten Schrift: Für den Menschen, welcher der göttlichen Einheit theilhaft geworden, wird die Stummheit der Natur aufhören oder die Trennung der Action des Geistes von seinem Wort. Denn dass es ein Gedanke ist, der sich in der äusseren Natur ausspricht, daran zweifelt kein Mensch in seinem Herzen. Wer sagt, es ist keine Vernunft in der Natur, in meinem Schicksal &c., ist ein Narr, wenn nicht ein Lügner. Aber warum ist Gott stumm, da doch die Sprache des Geistes ist? Tief genug fühlt der besonnene Mensch, warum dieser Geist mit verschlossenem Munde und aufgehobenem Zeigefinger an ihm vorübergeht,

ohne ihn eines Wortes zu würdigen. — Locus natalis creaturae est unitas Dei. — — In loco natali placidus, extra locum natalem turbidus.

24.

Wenn ein Einzelnes mit allen anderen Einzelnen derselben Region in Eintracht, im Centrum und in der Peripherie zugleich bestehen soll, so muss jedes Einzelne dieser Region, jeder Peripheriepunct sich in Rapport mit seinem Centrum erhalten, und diese beständige Restauration des Rapports wird physiologisch mit dem Bilde der Alimentation, sei sie virtuell oder materiell, ausgedrückt. Diess ist die Communio vitae. Der h. Paulus sagt: Wir sind ein Leib, weil wir eine Speise essen. Sowie sich nun ein Einzelnes dieser gemeinschaftlichen Störung und hiemit dem Rapport und der Abhängigkeit vom Centrum entzieht, so entzieht diess Einzelne seiner Radicalnatur die Bedingung seines Fortbestandes, und diess muss sich dem abgefallenen Einzelnen fühlbar machen. In dieser versuchten Abstraction vom Centrum findet sich sogleich der Peripheriepunct entgründet und unfrei gegen alle übrigen Peripheriepuncte. Wer sich entzieht der Inwohnung des Centrums, der verliert die Bedingung seines Seins und wird centrumleer. Durch Nichtaufgabe der unmittelbaren Selbheit verliert die freie Creatur ihre wahre Selbheit und nun geht ihr die Selbstsucht auf, das tantalische Streben nach Erfüllung, denn man sucht nur, wie gesagt, was man nicht hat. Nicht also die Selbheit überhaupt, sondern die falsche Selbheit ist das Gift. Wenn der Satz Spinoza's gälte: omnis determinatio est negatio, so würde Obiges nicht begreiflich sein; wenn aber gilt: omnis determinatio est positio, so begreift man, dass jedes Einzelne nicht negirt wird, sondern aller Anderen bedarf. Soll das Centrum uns inwohnen, so müssen wir uns Alle helfen. Zwischen dem Einzelnen und Allgemeinen ist kein Widerstreit. Ein nahes Beispiel hievon bemerkt man schon am niedrigsten Leben, z. B. dem thierischen. Wie nemlich jenes aufhört, sich durch Speise und Trank mit der gemeinsamen Natur zu versöhnen, so erkrankt es und geht unter; wenn es aber diese Versöhnung sucht, findet es sich selbst bekräftigt nnd gesund. Streit zwischen dem Einzelnen und Allgemeinen tritt also nur mit

der Abstraction des Einzelnen vom Allgemeinen ein. Die Unruhe des vom Centrum sich losreissenden individuellen Lebens wird vollkommen begreiflich, wenn man erkennt, dass der Imperativ des Ingottseins nicht getilgt werden kann. Dieser Imperativ drückt das individuelle Leben, falls es nicht entspricht. Das Radical des Individuums als eines Einzelnen ist kein anderes, als das der Creatürlichkeit, Einzelnheit, Schiedlichkeit. Das Einzelne als solches kann sich unmöglich mit dem Ganzen conformiren. Nur das Centrum kann dem Einzelnen diese Formation und Conformation geben. Wenn also das Einzelne sich selbst die Form geben will, so geräth es in Widerspruch. Es gehört nicht weniger als die Allmacht dazu, dem Einzelnen die Formation zu geben. Nur Gott confirmirt. Wenn ich mich also nicht gegen das Centrum occultire, ihm nicht diene, so kann ich die Confirmation, die Beleibung nicht erhalten. Die Creatur kann also die Beleibung nur als Gabe vom Centrum erhalten entgegen der Gabe seines individuellen Willens. Die Geometrie erweiset diesen Begriff in der Construction der Sphäre auf's evidenteste. Wie könnte eine solche Sphäre zu Stande kommen, wenn nicht jeder Peripheriepunct sich dem Centrum lassen wollte? Entstünde nicht Krieg Aller gegen Alle? — Die Beleibung, d. i. das Bleiben in ihrer Region erlangt daher die Creatur nur mittelbar. Eben das in der Tiefe Gehaltenbleiben der Wurzelaction bedingt das Leibhaftwerden der Creatur. So wie sich die Creatur aus dem Dienen in's Herrschen wenden will, verschwindet die Beleibung und feste Gestaltung.

25.

Diess ist der Charakter des Bösen, dass es keine bestimmte Gestaltung hat, dass man es nicht fest halten kann, und dass es nichts hervorzubringen vermag, sondern nur die Hervorbringung Anderer negiren kann. Wer das Centrum negirt, wird wieder vom Centrum negirt. Wer das Centrum negirt, negirt auch die übrigen Peripherieпuncte. Der Gottesleugner ist daher auch Menschenleugner. Wer die übrigen Peripheriepuncte negirt, der negirt auch das Centrum. Der Menschenleugner ist auch Gottesleugner. „Wenn du dem Menschen nicht dienest, ihn nicht liebest, nicht achtest, den du siehst, wie wirst du Gott lieben, den du

nicht siehst?“ St. Martin sagt: der Fall des Menschen ist kein anderer, als dass er sein Verhältniss als Organ Gottes zum Princip verkehrte. Denn wenn er gleich sich nicht an die Stelle Gottes setzen wollte, sondern die niedere Natur zum Princip erhob, so liegt doch immer ein Abfall vom rechtmässigen Herrn zu Grunde. Insofern ist Adam dem Lucifer gleich, dass beide, ihr Princip negirend, sich insofern als Princip setzen wollten. Nun setzte sich das Centrum aus Liebe zum Peripheriepuncte herab. Indem aber das Princip sich zum Organ herabsetzt, hört es nicht auf, Centrum zu sein. Der Mensch wollte Mensch ohne Gott sein, aber Gott nicht Gott ohne den Menschen sein. — Alles Richten ist ein Scheiden in die normale Region. Nicht Gott stürzt die Creatur in die Hölle, sondern die Creatur baut sich selber ihre Wohnstätte. „Welch ein Volk es ist, solch einen Gott hat es auch.“ Göthe's Mephistopheles gibt sich als absoluten Verneiner, allein er verneint nur, um sich zu setzen. Schon in der Krankheit sieht man, dass die Negation nicht Leib gewinnen kann, sondern stets in der Subjectivität bleibt. Als Einzelnes hat die Creatur das Streben, sich zu centriren, als Glied des Ganzen hat sie das Bedürfniss, sich mit Allen zu subjiciren. Dieser Widerspruch ist im Organismus gelöst. In der Abstraction vom Centrum gehen dem Einzelnen die drei ersten Naturgestalten auf als das Ixionsrad, das nicht mehr zum Stillstand gebracht werden kann.

26.

Man muss die Bedeutung des Wortes: Gut, im Unschuldzustande von der, welche es im bereits bewährten Zustande hat, wohl unterscheiden. Jenes ist Gabe, dieses kann nur verdient werden. Das Glück der Unschuld ist desshalb noch zufällig, labil. Die Creatur geht aus der Versuchung, dem Medium des Unbestimmt- und des Bestimmtseins nicht wieder in den Stand der Unschuld zurück. Versuchung ist nicht Verführung. Der Versuchtwerdende geht nicht als Educt aus der Versuchung hervor, sondern als Product. Versuchung ist also Bewährung, Wahrmachung. Jede Versuchung ist Formationsstreit. Wenn ich das Gute bestehe, so habe ich das Nichtgute bewältigt, und mit der ihm abgenommenen Kraft trete ich als Sieger auf. Eines der gewöhn-

lichsten Medien der Versuchung ist der Schmerz. Der Zweck des Schmerzes ist, mich schmerzfrei zu machen.

27.

Wenn man von Legitimität und Illegitimität spricht, so bezieht sich dieses auf eine Versetzung der Creatur. Jede Creatur ist gesetzt von Gott, und wo sie gesetzt ist, da ist sie gut. Der Zweck der Versuchung ist also der der Unverrückbarmachung aus jener Region. Man sieht daraus, dass alles Böse nicht, wie Mani lehrte, in einem Positiven, sondern nur in einer Metastasis liegt. Es liegt nur in der Correlation, nicht in einer Substanz. — Die göttliche Idea wartet nicht erst auf den Menschen und erhält nicht erst durch ihn ihre Realität. Es ist hier nur von der Fortsetzung der göttlichen Manifestation die Rede. Wäre nemlich die materielle Region ein vollendeter Beweis Gottes, so bedürfte es des Menschen nicht. Diess Deficit machte den Auftritt des Menschen nöthig. Die Natur erwartet vom Menschen den Beweis Gottes, den sie selbst nicht zu geben vermag. Causa vitae est testimonium Dei. Siehe Ecce homo von St. Martin, übersetzt von Adolph Wagner.

28.

Das Princip des Bösen ist Abstraction von der Einheit Gottes und somit von seiner Sempiternität und seiner Ubiquität. Abstraction ist hier Separation, daher auch die Entstehung der Zeit und des Raumes hier zu suchen ist. Des Menschen Beruf ist es, von Gott in einer niederen Region Zeugniss zu geben, nicht von sich oder der Natur. In erster Instanz ist dem Menschen das Gute bereits fertig gegeben, in zweiter Instanz ist es ihm aufgegeben. Nur durch ein Mitwirken vermag er das Gegebene in der niederen Region auszugebären. Der Apostel Johannes (3, 9) bedient sich des Wortes: Same, und spricht hiemit das ganze Geheimniss aus. In Gott ist Same und Baum nie getrennt. In der Creatur soll diese Ungetrenntheit hergestellt werden. Es handelt sich hier also nur um eine Leibwerdung des Samens, der Same soll zum Baum heran- und auswachsen. Es sind zwei Regionen: die vollendete, höhere und die niedere von jener getrennte, die nicht in der Getrenntheit bleiben soll. Diese Verschliessung des Himmels ist zu heben. Es soll eine Oeffnung gemacht werden. Unmittelbar kann

diess nicht geschehen, denn Semele wird verzehrt von den himmlischen Flammen des seine Majestät enthüllenden Jupiter. Da also die höhere Region nicht manifest werden kann in der niederen, so gibt sie den Samen von sich der niederen Region ein. Dieser kann in die niedere Region eingehen, ohne sie zu zerstören. Der Same nun fasst sich, zieht die Kräfte dieser Region an sich, gestaltet sich und nimmt die ganze Region mit in die höhere hinauf. So sind in der Erde Reste vom solaren Princip zerstreut. Es fällt nun ein Same des solaren Princips in die Erde sich entäussernd (Knechtsgestalt annehmend), sammelt alle verwandten solaren Kräfte und zieht sich zum solaren Leib auf, der zwar in der Erde wurzelt, aber sein Haupt zum Himmel erhebt. Diess ist zugleich das Geheimniss des Herabsteigens der Liebe. Hier bestätigt sich der Spruch: „Nur wer vom Himmel kam, kann in den Himmel kommen.“ Eben diess im Menschen untergegangene Himmlische ist es, welches wieder aufgehen soll. Nur der Mensch ist einer Himmelfahrt fähig, nicht das Thier, welches von dieser und für diese Natur geschaffen ist. Desshalb steht der Mensch stets über oder unter dem Thier, niemals auf gleicher Stufe mit ihm. Denn wer keiner Himmelfahrt fähig ist, der ist auch keiner Höllenfahrt fähig. — Wenn der Mensch die Idea nicht in seinen Willen aufnimmt, so gestaltet sich nichts. So das unfruchtbare Wissen, welches nicht zur That geht. Hier zeigt sich wieder die Untrennbarkeit des Wissens und Thuns.

29.

Wäre im Himmlischen nicht die Attraction, die Lust, die Poesie, so könnten wir nicht die irdische und die teuflische Poesie überwinden. Es ist ein satanischer Plan der Aufklärung gewesen, alle Poesie und alle Lust dem Himmlischen zu rauben, damit sie ja der Weltlust und der Hölle anheimfalle. Die Sünde ist nicht Prosa. Der himmlischen Poesie setzt sich die irdische und die teuflische entgegen. Das Irdische, Zeitlich-Räumliche für sich ist freilich nur Prosa, aber sie leiht ihre Poesie von der Hölle. Die Poesie des Himmels verlierend, konnten wir nur durch die Prosa des Zeitlebens vor der Poesie der Hölle gesichert werden. Die erste Erkenntniss macht mich nur frei von Gott, dass ich mich

nun frei Gott zu- oder abzukehren vermag. Die zweite, wesentliche Erkenntniss ist die, wo ich in Gott eingegangen bin. Man spricht von der Erkenntniss der Natur, der Sünde &c., gerade als wenn es völlig gleich gälte, ob man sich mit ihnen eingelassen hat oder nicht. Der Kampf mit der Sünde ist gleich dem jenes Ritters mit dem Drachen. Er kämpfte im Finstern mit ihm, und erst nachdem er ihn besiegt hatte, sah er die Scheusslichkeit des Unthiers.

30.

Der Mensch sollte Bild Gottes sein. Gott ist die Mitte, also sollte auch sein Bild, der Mensch, Mitte sein. In jeder Sphäre ist die Centrifugal- und die Centripetal-Tendenz, die man aber meist falsch versteht, indem man unter jener ein Streben aus dem Centrum heraus, unter dieser ein Streben nach dem Centrum hin sich denkt, da man doch unter jener das Streben, die Mitte zu überfliegen, unter dieser das Streben, der Mitte zu entsinken, verstehen sollte. Wenn die Mitte selbst als unaufhebbarer Process besteht in der Aufhebung jener beiden Tendenzen, so musste dieser Process im Menschen als einem Geschaffenen erst hergestellt werden. Sollte die göttliche Mitte im Menschen realisirt werden, so musste sich vorerst dem Menschen diese Mitte als Möglichkeit darbieten, ihn suchen und versuchen, so wie sich ihm auch beide extreme Tendenzen abstract darbieten, ihn gleichfalls suchen und versuchen mussten. Nur in der Ueberwindung beider Tendenzen konnte das Problem der creatürlichen Manifestation der göttlichen Idea als Mitte im Menschen gelöst werden. Die eine Tendenz gibt in ihrer Zuwendung die Lebhaftigkeit, die andere die Leibhaftigkeit. Wenn man sagt, dass der Mensch versucht worden sei vom Princip der falschen Selbheit und dem der falschen Selbstlosigkeit, so ist es doch nicht eigentlich der Mensch, den sie befehdeten, sondern durch den Menschen war ihre Feindlichkeit auf die Idea gerichtet. Der Mensch hat also diesen Streit zu beschwichtigen und diese Idea ist der Focus der ganzen romantischen und Ritterpoesie. Der Mensch ist nemlich der Ritter, der seiner Jungfrau die besiegten Feinde zu Füssen legt. — Gott ist die Liebe. Der Liebe zwei Elemente sind die Erhabenheit und die Demuth. So tritt in der

Ehe der Mann als erhaben, das Weib als demüthig auf. So wie beide sich trennen in der Sünde, so tritt die Caricatur der Liebe ein: der Mann despotisch, das Weib niederträchtig. In jedem Laster sind die beiden Tendenzen des Sclavensinnes und des Despotensinnes. Beide können sich nicht entbehren, sie sind Pole. Der Despot ist Sclave, und der Sclave ist Despot: ein Element schlägt nur jedesmal vor. In der Erziehung, der Seelsorge, dem Umgange mit Menschen, ist es äusserst wichtig, diese zwei Pole der Sünde genau kennen zu lernen. Die Aufklärung hat sich bemüht, die Seite der Erhabenheit des Christenthums zu verhüllen, und es bloss von seiner sanften, lieblichen Seite zu zeigen, um nur dem Heidenthum die Erhabenheit zuschreiben zu können, welches doch niemal die hinter dem Stolze sich verbergende Sclavengesinnung verleugnen kann. Diese Entstellung des Christenthums geschah zum Theil aus Unverstand, zum Theil aber auch aus Bosheit. Nie versucht uns die Sinnlichkeit allein oder die Hoffart allein, sondern immer beide zusammen, nur dass eine vorschlägt. Das Christenthum, das uns von beiden Tendenzen befreit hat, hat uns allein wahrhaft frei gemacht. — Schon hier zeigt sich, wie bedeutend der Begriff der Androgyne im Christenthum ist, den wir in der Folge näher werden kennen lernen. — Es ist unmöglich, den formalen Willen zu erforschen, weil er noch keinen Grund hat, und doch, was erforscht werden soll, einen Grund haben muss. Was sich bestimmt, begründet, das offenbart sich, tritt als Inneres in das Offenbare und macht sich insofern selber zum Inneren und Aeusseren (selbst immanent und bloss in Bezug auf sich). Indess würde dieser Dualismus die Sache nicht erklären, wie kein Dualismus dieses kann. Diese Sache ist nicht Inneres und Aeusseres, sondern Begriff beider, oder es ist der Genitus als Begriff des Inneren und Aeusseren, des Vaters und der Mutter, welcher hier die Offenbarung erklärt. Si pater in filio, filius in matre, d. h. wie der Sohn den Vater spiegelt, so spiegelt die Mutter den Sohn, wie der Vater das Innere (Geistige) des Sohnes, so ist der Sohn das Innere (Geistige) der Mutter, oder der Sohn ist es, in dem die Begeistung des Vaters und die Beleibung der Mutter zusammengehen, er ist ihr Begriff und nur durch dieses

Sich-ein- oder als Sohn-Erzeugen, durch dieses Sicheinerzeugen des Sohnes sind Beide sich selber offenbar, oder gelangen zum Selbstbegriffe, zur Mitte oder zum Centrum. Es versteht sich übrigens, dass die Worte: Vater, Mutter, Sohn, hier in der höchsten Bedeutung (und nicht in jener schlechten oder wie im abstracten oder Zeitleben) genommen werden. Jeder Grund ist Mitte, und jede Mitte geht nur durch einen aufgehobenen Gegensatz. Dieser Begriff ist äusserst wichtig in der Logik und Metaphysik. Der Begriff des Grundes ist der der Mitte, des Centrums. So wie man diess nicht erfasst, treten die zwei Potenzen als abstracte Pole hervor.

31.

Die causa morbi für sich ist nichts. sie ist blosser Anfang zur Krankheit; hat sie Natur angenommen, so wird sie Geist, Leben, wenn gleich falsches Leben. Jedes Leben als Geist sucht seinen Leib. Da es sich nicht zum Leibe gestalten kann, so kann es sich nur negativ äussern d. h. zerstörend. Der Charakter des Guten und des Bösen kommt nicht dem Genitor, sondern dem Genitus zu. Die Fasslichkeit von A und B ist nur für den Moment der Wahl. So wie gewählt ist, tritt Unversuchbarkeit ein, ob nun gut oder böse gewählt ist. Wenn wir den anthropologischen Standpunct auf einen Augenblick hier verlassend den Act der freien Wahl absolut primitiv nehmen, so müssen wir nicht nur den Wählenden als Unverdorbenen und Unschuldigen, sohin weder gut noch böse uns denken, sondern wir müssen hier selbst das Böse vor und ausser dem Wählenden als noch nicht vorhanden denken, weil eben durch diese Wahl oder Selbstbestimmung dieses Böse durch und für den wie in dem Wählenden erst erzeugt werden, dem Wählenden als Causalität imputirt werden soll. Wenn wir also den Wählenden uns zwischen A und B zu wählen habend denken, so dürfen wir darum nicht meinen, als ob er in diesem Falle A als das Gute anzunehmen, B als das an sich Nichtgute zu verwerfen hätte, sondern die Wahl wird bloss in der Weise der Relation bestehen können, in welcher der Wählende in sich A in Bezug auf B und sohin beide gegeneinander setzt und stellt. Wäre zum Beispiel B dasjenige Princip, welches, wie wir bereits vernommen haben, durch seine Occultation, d. i. durch sein

Nachgehen dem A der Manifestation dieses letzteren dienen soll, so ist es begreiflich an sich weder gut noch böse. In diesem Dienste oder Nachgehen aber ist es gut, und es wird nur in der Creatur und für sie nicht gut, wenn sie es diesem Dienste entzieht, wenn sie das Verhältniss beider zu einander und zu sich versetzt, wenn sie sich zuerst in B fasst als ihrem Grunde, somit B über A erhebt. Wie also die Fassung in A die Folge gehabt haben würde, dass A und B in der Creatur in ihr normales Verhältniss getreten wären, somit B für diese wählende Creatur aus ihrer Fassliehkeit, welche sie noch im Moment der Wahl hatte, für immer in die Unfassliehkeit zurückgegangen wäre, so hätte der Wählende hiemit sich in A und A in sich für immer bestätigt, er hätte sich für immer in A und A in sich begründet. Wenn aber die Begründung die unmittelbare Folge der rechten normalen Wahl ist, so muss die Entgründung die Folge der unrechten Wahl sein, und der Begriff der Wahlfreiheit wie der der Freiheit überhaupt führt uns somit zum Begriffe der Begründung und der Entgründung. Und eben weil diese Begriffe der Begründung und der Entgründung bisher in der Logik noch keineswegs vollständig entwickelt worden sind, blieb auch die Lehre von der Freiheit bisher im Dunkeln. In der Lehre vom Grunde ist nemlich allgemein noch übersehen worden, dass der Grund die Mitte des Begründeten oder sich Begründenden ist. Was sich also entgründet, hat seine positive Mitte verloren, wenn schon nicht den (untilgbaren) Imperativ, diese Mitte zu gewinnen. Man sieht also, dass, da die selbstische Creatur eine Mitte hat und ist, was nicht von der selbstlosen Creatur gesagt werden kann, dass es die Bestimmung der selbstischen Creatur ist, diese Mitte in sich zum positiven Grunde zu erheben und zu fixiren, wogegen sich im Zustande ihrer Entgründung ihre Negativität nicht bloss als Centrumleere und Centrumferne, sondern zugleich als Centrifugalität und Repellenz erweiset, weil die negative Selbheit nicht wieder in die eine Mitte nicht in sich habende und dieser auch nicht bedürfende Selblosigkeit zurückgehen kann. Ja, vermöchte die negativ gewordene Selbheit in ihrer negativen Tiefe, in welche sie gleichsam in sich hineingestürzt sich befindet, los und quitt zu werden, so

vermöchte sie diess nur mit dem Verluste ihrer Selbheit, nemlich durch ein Rückgehen in die Selblosigkeit z. B. des Thieres. Der Mordtrieb nach Aussen schlägt darum so leicht in den Versuch zum Selbstmorde aus. Das Begründungsstreben ist folglich das Streben, sich die Mitte als Grund des Seins einzuerzeugen oder einzugebären und diese Mitte eines Selbstischseienden, zur Selbheit Bestimmten, ist dessen Genitus; ein Satz, welcher in die bisher dunkel gehaltene Lehre vom Genitor und Genitus im religiös-kirchlichen Sinne ein erwünschtes Licht wirft. So begründet sich das Feuer im Licht und diess Feuer oder das Feuriggewordene findet sich entgründet oder abimirt, so lange es nicht im Lichte oder als Licht seine Mitte und sein positives Centrum gewonnen oder dasselbe wieder verloren hat und darum centrumleer geworden ist. So begründet jedes Zeugende sich und seine Factoren, gleichviel ob letztere als Geschlechtspotenzen in einem Wesen zusammen oder unter mehrere Wesen vertheilt sich befinden, durch und im Zeugen und im Gezeugten. So sucht das Männlein im Weiblein, dieses in jenem, nur seinen Grund oder sein Centrum, und Beide finden es nur im Gezeugten, indem sie Beide ihre abstracte Sucht, sich für sich zu finden, aufgeben und verlieren. Dieselbe hier noch unoffenbare Mitte führt beide wechselseitig in den Tod ihrer abstracten und somit unwahren Selbheit ein, damit sie vereint in Concretheit zum wahren Leben auferstehen.

32.

Was nun aber die Lehre vom Grunde bisher am meisten verdüsterte, war, dass man eben nicht zu dem Begriff eines negativen Grundes, Centrums oder Genitus im Gegensatze des positiven gelangen konnte, somit den negativen Grund für blosse Abwesenheit des positiven nahm, die Lüge für blosse Abwesenheit der Wahrheit, das Gift für Abwesenheit der Arznei, den Teufel für Abwesenheit des Engels. Man setzte folglich nicht, wie man sollte, die normale Bestimmtheit als den positiven Grund der abnormen Bestimmtheit entgegen (wenn es bei letzterer schon nur beim tantalischen Streben bleibt), sondern man setzte der normalen Bestimmtheit die völlige Unbestimmtheit entgegen. So meinte man denn, dass der Genitor ohne seinen und ausser seinem Genitus d. h.

ausser seinem Centrum, als dieses noch nicht gewonnen oder wieder verloren habend, die Entzweiung, den Widerstreit und die Confusion seiner Zeugefactoren bloss dieses Mangels wegen inne werde, da doch diese Entzweiung, diese Unruhe, diese Qual unmittelbar keineswegs die Folge der blossen Abwesenheit oder des Mangels des positiven Genitus, sondern der leidigen und wirksamen Anwesenheit des negativen, unwahren Genitus ist. Denkt man sich nemlich den Genitor abstract und ausser dem Acte des Zeugens, also auch ausser dem und ohne den Gezeugten, so ist er auch noch nicht Genitor, und er kann darum seine Zeugepotenzen weder im guten noch im schlimmen Sinne inne werden, weder in der freudigen, seligen Entwickelung derselben, noch in ihrer unfreien, unseligen Verwickelung. Setzt man nun aber den zweiten Fall, dass der Genitor dieser unseligen Verwickelung bereits anheimgefallen ist, so setzt man auch selben schon als zeugend, und zwar als abnorm und illegitim zeugend, seine Zeugepotenzen missbrauchend, d. h. man setzt somit bereits einen negativen Genitus, weil dieser Process als immanent sich fortsetzt. Wir können also den wichtigen Satz aussprechen: Generatio legitima perficit genitorem, generatio illegitima interficit genitorem, und wir haben hiemit die wichtige Einsicht gewonnen, dass jedes Seiende nicht unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung seiner Generation gut oder nicht gut ist und wird, ein Satz, der wohl für die Creatur gelten muss, weil er auch für Gott gilt. Denn auch Gott ist nur darum ewig gut, weil Er ewig sich als Liebe und Licht in seinem Genitus gebiert. Könnte man diesen ewigen theogonischen Process hemmen, so stürbe Gott und der Teufel würde geboren. So wie das Liebe- und Lichtbrennen erlischt, zündet sich das Finster- und Zornbrennen an. Wie das Leben stirbt, wird der Tod lebendig und die Finsterniss oder das finstere Sein ist darum so gut Genitus d. h. Erzeugtes, als das Licht es ist, was bereits die Parsen erkannten, indem sie von Ormuzd und Ahriman als zweien Geborenen oder zweien Geburten sprechen, und nur in den Irrthum fielen, auch den letzteren, den finsteren Grund, als in der Monas ewig entstehend und entstanden oder als den zweiten Sohn Gottes anzunehmen (worin ihnen die Manichäer folgten), anstatt dass sie den

Urstand dieser letzteren Geburt oder Missgeburt in die Creatur hätten setzen sollen. Die Monas (Gott) ist aber eben darum nur Vater des Lichtes, weil sie ewig die Finsterniss nicht erzeugt, und Christus weiset darum den ersten Vater der Lüge in einer Creatur, in dem in der Wahrheit nicht Bestandenen, nach.

33.

Wie die Occultation von B als Process aufhört, hört auch die Manifestation von A auf und geht zu Grunde. Inflammatio unius extinctio alterius, und umgekehrt. Es gibt keine Indifferenz. Wer seinen Bruder nicht liebt, ist ein Todtschläger im Herzen. Die Geburt der Finsterniss kann also nur durch die Geburt des Lichtes verhindert werden. Alle selbstlosen Wesen sind nur äusserlich begründet. Nicht sie haben die Mitte, sondern die Mitte hat sie. Aber man kann ihnen das nicht als Mangel anrechnen. Hier zeigt sich auch die Flachheit jener Worte Haller's:

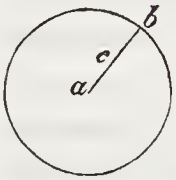
„In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;
Zu glücklich, wem sie nur die äuss're Schale weist."

Der Geist sucht in Allem den Geist, und so auch in der Natur; der Geist durchgreift alles Selbstlose und ruht nicht, bis er auf den Grund gekommen d. i. es ergründet hat. Nach Haller hätte der Geist keine andere Würde als das Thier, welches weder selbst Grund hat, noch nach dem Grunde forscht.

34.

Begründung ist Formation oder Gestaltung, so wie sie Bestimmung und Erfüllung ist. Was nur äusserlich begründet ist, das ist auch nur äusserlich gestaltet und ist auch nur äusserlich. Was zugleich innerlich begründet ist, das ist auch innerlich gestaltet und ist auch innerlich. Gestaltlosigkeit ist nicht Missgestaltigkeit. Die Gestalt eines Wesens entspricht seiner Stellung. Ein Wesen kann seine normale Gestalt nur behalten oder wieder gewinnen, wenn es seinen Locus, sein Gesetz, seine Relation behält oder wieder gewinnt. Hier coincidirt also der Begriff Gesetz mit Gesetztsein, Moral mit dem Begriff vom Bilde oder der Gestalt, d. i. der Religion. Der Mensch musste seines primitiven Gottesbildes verlustig gehen, so wie er aus seinem primitiven Locus wich oder sich entsetzt fand, d. h. so wie er fiel, womit er aber natürlich

auch missgestaltet wurde. Werft den Fisch in die Luft, den Vogel ins Wasser, so verdirbt er. Der Fall ist als Entgründung und Entsetzung nur durch einen negativen Grund, durch eine abimirte Generation, Missgeburt oder Missgestalt zu begreifen. Wenn man ein Gestirn aus seiner normalen Relation herausreissen könnte, so müsste es auf der Stelle vergehen. Der Mensch, sowie jede ihres positiven Grundes verlustig wordene Creatur fällt also immanent so lange fort, als sie nicht wieder ihren positiven Grund erlangt hat. Diess immanente Fallen oder Stürzen haben die Alten durch das Ixionsrad vorgestellt, und hiemit darf nicht das Fallen um die Mitte oder Kreisen vermengt werden. Wenn aber der Grund die Mitte des Seienden ist, so ist er diese Mitte ebensowohl, indem er dessen Vielheit in Einheit einführt, oder indem er das Seiende aus seiner Expansion, Aeusserung und Zerstreuung sammelt, als indem er umgekehrt diess Seiende aus seiner Einheit in Vielheit entfaltet und ausführt. Das Lebendige ist nemlich in beständiger Gestaltung actu begriffen, in dem Kreisen aus Gestaltlosigkeit in Gestaltheit und umgekehrt aus der Continuität des Flüssigen in die Diseretheit des Festen. Dieses in Mitte Gehaltenbleiben oder Werden vom freien Eingange und Ausgange ist eben das Subsistiren selber. Man muss sich darum jeden reellen Punct c als durch Herabgezogensein und Niedergesenktsein von a in c und als Hinaufgehobensein von b in c denken $\left|\begin{smallmatrix}a\\c\\b\end{smallmatrix}\right.$. Dasselbe gilt für die Sphäre.



Hier ist jeder Punct c als durch das Sichbegegnen der Innerlichkeit a und der Aeusserlichkeit b zugleich ent- und bestehend zu denken. Wo sich beide Richtungen nicht treffen, ist kein Sein, kein Bleiben, keine Mitte, kein Grund. a und b von selber können weder aus noch gegen einander gehen. Wenn ich also c durch a und b entstehen lasse, so behaupte ich, dass ein höheres Agens, welches unoffenbar ist, diese Effectuirung bewirken muss. Tres in uno.

35.

Das Begründungsstreben ist folglich das Streben, sich seine Mitte als Seinsgrund einzuerzeugen oder einzugebären, und diese Mitte oder dieser Grund ist, nach der gegebenen Erläuterung, als

der Genitus des Seienden zu betrachten, welchem als Selbheit diese Selbsteingeburt aufgegeben ist, oder welches eine Mitte hat und eine solche ist. So begründet sich das Feuer im Lichte, und dieses Feuer oder Feuerige findet und zeigt sich entgründet oder abimirt, so wie es im Lichte oder als Licht nicht seine positive Mitte gewonnen hat oder als finsteres Feuer centrumleer und centrumflüchtig geworden ist. So begründet sich jedes Zeugende durch den und in dem Genitus. Der Mann sucht im Weibe, dieses in jenem nur seinen Grund oder seine Mitte und beide finden ihn im Gezeugten, und zwar indem beide ihr abstractes Selbstbegründungsstreben aufgeben, indem sie beide in den Tod ihrer Abstractheit sich einführen lassen, um in ihrer Concretheit aufzuerstehen. Diese Vermählung in ihrer höchsten Bedeutung und Dignität spricht am treffendsten der Verfasser des Mystère de la croix (Douzetems) als animae cum Sophia conjugium in den Versen aus:

„Sponsa ministrat aquas e coelo, sponsus at ignes
E fundo profert, dum pius ardet amor;
Ignis aquae junctus creat ex hoc semine lumen,
Hinc mas virgineus, mascula virgo cluit."

36.

Die Lichtgestalt ist also androgyn. — Der Grund erscheint hier, indem er die Mitte des Kreislebens, des Lebens des Ein- und Ausganges bildet als organischer Grund, als Herz, als Pulsschlag, die Systole und Diastole bedingend. Ein positiv begründetes Sein ist also dasjenige, welches in der doppelten sich begegnenden und ausgleichenden Bewegung des Lebens ruht, nemlich in jener der Production und in jener der Reduction, in der Ausgleichung des verzehrenden Gebens und des nährenden, speisenehmenden Geniessens. Gratus in otio labor, und der Bestand, die Conservation ist überall nur als eine solche Mitte von Production und Reduction zu begreifen. Und diess gilt sowohl für die immanente Production und Reduction, bei welcher die Mitte gleichfalls nur immanent ist, als für die emanente, wo nemlich das Producirende und sich wieder Reducirende eine solche Mitte aus sich heraussetzt, wie der bildende Künstler sein äusseres Kunstwerk, eine Bemerkung, welche uns bei der Lehre der Schöpfung zum Schlüssel dienen wird, sowohl das

normale als das abnorme Verhalten des Geschöpfes zum Schöpfer zu erklären. Indem ich hiemit die organische Function des Grundes als den Eingang und Ausgang vermittelnd und ausgleichend nachgewiesen habe, so lässt sich nun leicht die Anwendung des Gesagten auf den entgegengesetzten abnormen Zustand des Seienden als des Entgründeten machen, welches nemlich des positiven Grundes nicht nur mangelt, sondern der Negativität desselben anheimgefallen ist. Es genügt hier, einzusehen, dass der Mensch, wie jedes selbstische Geschöpf, durch rechten Gebrauch der Wahlfreiheit sich in seinem Sein begründet, so wie durch den Missbrauch derselben als den Missbrauch seiner Zeugungskraft entgründet. Wir wollen nun von diesem Standpuncte aus betrachten, was die Folge für eine Creatur sein muss, welche, anstatt durch ihre Wahl das an sich niedrigere und dem A untergeordnete B aus der die Wahlfreiheit bedingenden Gleichstellung beider in das normale Subordinationsverhältniss wieder gebracht zu haben, vielmehr in sich das B über A gestellt hat.

A $\frac{C}{C}$ B	A	B
	C	C
	B	A

Wenn nun A und B im Momente der Wahl gleichfasslich waren, so ist damit, dass der Wählende B fasste, A in die Unfasslichkeit zurückgegangen. Hätte der Mensch A gewählt, so wäre er für B unfasslich geworden und er hätte vielmehr die Fasslichkeit über B erhalten. Von A aus hätte also die Creatur B beherrscht. Wer ins Licht, in die Liebe, eingegangen, der ist nicht nur nicht mehr entzündlich, sondern er ist feuerfrei geworden und hat die Macht des Feuers gewonnen. Er ist die Omphale, die mit der Keule des Hercules spielt. Er ist das Lamm, das den Löwen in sich trägt.

37.

Wenn der Mensch sich in eine solche Bestimmtheit eingeführt hat, so kann er sich von derselben nur befreien vermittelst einer äusseren Hilfe. Nach dem Falle ist der Keim des Guten in ihm zurückgeblieben, denn er war versehen in Christo, bevor der Welt Grund gelegt worden. Er würde aber desselben nicht inne werden, wenn

die Hilfe von Aussen, nemlich der erschienene Christus, die Kirche und Tradition nicht hinzukämen, d. h. wenn die äussere Sonne das im Menschen schlummernde und latente Sonnenhafte nicht erweckte. Schon hier sieht man den Irrthum ein, der noch so allgemein herrschend ist, den inneren und heimlichen Erlösungsprocess und den äusseren, geschichtlichen, weltkundigen und offenbaren von einander zu abstrahiren. Die Einen sind bigott, die Anderen pietistisch. Es ist derselbe Christus, der uns innerlich gegenwärtig ist und der uns zugesagt hat, in der Kirche gegenwärtig zu bleiben. Nur durch die Conjunction Beider wächst der ewige Leib des Menschen. Die Katholiken legen meist den Accent auf's Aeussere, die Protestanten auf's Innere. Diess sind die beiden Ultra's des Christenthums.

38.

Die zwei Factoren der Tonerzeugung sind die innere und die äussere Luft. Man kann sagen, dass der starre Körper gleichsam gerührt wird bei der Tonerzeugung. So sagt man auch vom Menschen, dass ihn etwas gerührt habe, wenn das Aeussere sein entsprechendes Innere gefunden hat. Es ist merkwürdig, dass der jüngere Helmont, welcher der Idee nachging, dass die hebräische Sprache der primitiven verwandter als jede andere sei, gefunden hat, dass in der Ursprache die Charaktere der Laute einen Causalnexus mit dem Laut haben. Jeder Laut ist eine bestimmte Configuration der Sprachorgane; diese ist ein Gestus, und dieser entspricht den Charakteren. So wie die Sprache eines Menschen lebhafter wird, geht die Sprache in Geberde und endlich in Mimik aus, so dass diese dieselbe Gestalt macht wie die Sprachwerkzeuge. Mann kann die Sprachorgane vergleichen mit dem Storchschnabel. Alle Sprache begründet sich in Gesticulation. Die gelungene Mimik ist die aussprechende, also die Pantomimik. Ist der Laut keine beliebige Erfindung des Menschen, so kann der Charakter auch kein willkürliches Erzeugniss sein.

39.

Wollten die Menschen nur die Bedeutung des Wortes: Gesetz erforschen, so würden sie gleich den Nexus desselben mit dem Gesetztsein, mit der Localität und mit der Gestaltung oder dem Bilde

Gottes einsehen, d. h. den Zusammenhang der Moral mit der Religion. Der alterzeugte Grund kann nur getilgt werden mit der Einerzeugung des neuen guten Grundes. Der göttlichen Gerechtigkeit, der Nemesis, geschieht vollkommen Genüge, indem die Creatur als Vater es ist, durch welchen der Sohn getödtet und geopfert wird, wenn gleich die tödtende Macht ihm nur gegeben ist. Diese Idee ist prophetisch vorgestellt in Abraham und Isaak.

40.

Die Conformation ist Information. Die Creatur kann nicht vollendet werden, ohne in Gott zu denken, zu wollen und zu thun. Nur durch erlangte positive Gründung kann der Mensch die wahre Freiheit erlangen. Die Freiheit und Leichtigkeit, ja selbst die Grazie der Bewegung ist bedingt durch die feste Stellung. Indem die Creatur sich conform der göttlichen Selbstbegründung gebildet hat, ist sie mit Gott geeint und seiner Liebe theilhaft geworden. Gott ist die Liebe. Die Philosophie der Liebe muss also die Centraldoctrin werden. Die Tiefe des Gemüthes geht parallel mit der Tiefe des Geistes. Je flacher das Gefühl, desto flacher die Speculation. Die Liebe des Menschen zu Gott ist gleich der Immanenz oder Inwohnung Gottes. Dieser Inwohnung kann sich zwar die Creatur entziehen, aber nicht seiner Durchwohnung. Verliert sie die Liebe Gottes, so fällt sie seiner Macht anheim. Aussprechen muss sie Gott; wie sie ihn ausspreche, macht keinen Unterschied für Gott, sondern nur für sie.

41.

Im Unisono hört man keine Dissonanz, aber sie kann hervortreten. Im Accorde ist die Dissonanz aufgehoben, überwunden und es ist kein Missklang mehr zu fürchten.

42.

Was Gott einmal beschlossen hat, wird durchgeführt. Der Mensch war bestimmt zur Union mit Gott, und er musste in sie geführt werden, trotzdem, dass Adam von ihm abfiel.

43.

Eine Hauptursache des Missverständnisses der Begriffe der Versöhnung und Versöhntheit liegt darin, dass man sie nur immer in Bezug eines Seienden auf ein anderes nahm, d. h. emanent,

als Relation zweier unterschiedener Wesen, und nicht, wie man gesollt hätte, zuerst immanent. Man mag nun das Wort Sohn von Söhnen oder Söhnen von Sohn ableiten, so gilt doch allgemein, dass jedes Selbstischseiende als Genitor nur mittelst seines normalen Genitus sich vollendet, so wie umgekehrt, dass diess Sciende durch abnorme Eingeburt in den unversöhnten Zustand sich versetzt. Der kirchliche Begriff vom göttlichen Ternar blieb unbegriffen, weil man die Relation des Genitor und Genitus sich nur relativ dachte. Die Worte Sohn, Söhnung, Sonne, Sonntag haben éine Wurzel, so wie asunder und Sünde das Negative davon ist.

44.

Meister Eckart sagt: Dass der Vater immer nur dahin treibe und jage, dass sein Sohn geboren werde. Er durchsucht alle Wesen bis in seinen innersten Grund, um den Sohn zu finden, und er lässt Keinem Frieden, bis er ihn gefunden hat. Man kann sagen, dass der ewige theogonische Process ein ewiger Versöhnungsprocess ist, nicht im Sinne der Inder, als ob Gott, ewig von sich abfallend, ewig sich sühne, sondern in jenem Sinne, in welchem man sagen muss, dass die legitime Generation den Seienden vollendet, die abnorme Zeugung aber das Grimmfeuer der Unversöhnlichkeit aufgehen macht, sei es emanent, sei es immanent. Die Moralisten würden längst ihr langweiliges Gerede über den kategorischen Imperativ eingestellt haben, wenn sie sich zu der Einsicht hätten erschwingen können, dass er nichts anderes ist, als die Forderung des Vaters, den Sohn zu gebären, sich in der Lebensgeburt zu vollenden. Man begreift nun, dass der Mensch, wenn er durch einen Missbrauch seines Willens sich in eine illegitime Geburt eingeführt hat, sofort der Zeugepotenzen des guten Grundes verlustig geworden, und dass er in sich und für sich ohne Hilfe keinen neuen Grund mehr zeugen, sondern nur den erzeugten fortsetzen kann. Jene verlorene Macht, Kinder Gottes zu werden, konnte dem Menschen nur gegeben werden damit, dass Gott selbst als Mensch die Sünde tödtete und den Tod besiegend allen übrigen Menschen die Bresche offen zurückliess. Daher die Nothwendigkeit der Menschwerdung und des Todes Christi. Eine Creatur, die

einmal böse ist, kann nicht bloss in einer Relation böse sein, sondern sie ist es in allen dreien zugleich. Die Integrität der einen setzt die der anderen voraus, so dass sie also zugleich und durcheinander ganz sind, wenn gleich in der Restauration eine Succession nothwendig ist. — Allgemein vermengt man noch das Göttliche mit dem Creatürlichen. Wenn man das Creatürlich-Gute mit dem absoluten Guten identificirt, so muss man auch das Creatürlich-Böse im Absoluten suchen. Diese Nichtunterscheidung des Creatürlichen und Göttlichen findet sich auch in der Hegel'schen Philosophie. Hegel hat den Begriff des Geistes als An- und Fürsichsein richtig aufgestellt und dadurch die Spinozistische Substanz allerdings überwunden. Dennoch hat Hegel in seinem Systeme nicht bestimmt ausgesprochen, dass dieses Intelligenzsein doch auf andere Weise in Gott als in der Creatur ist. Auch in der Creatur muss das Ansichsein und Fürsichsein identisch werden, aber dadurch wird die Creatur nicht zum Absoluten. Eben hieraus ging der Missverstand der Identität des Endlichen mit dem Unendlichen hervor, gegen welche indess sich Hegel neuerlich selber erklärt hat. Daub, der in seinem Judas Ischarioth tiefe Blicke in das Wesen des Bösen gethan, liess später diesen Standpunct fahren und schob das Böse wieder auf die Rechnung Gottes*).

---

*) Schelling dagegen näherte sich in seinen Untersuchungen über die Freiheit des Willens (1809) bereits der Lehre Baader's mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den letzteren, nachdem er früher unter dem Einflusse Spinoza's bis zu der schroffen Behauptung fortgegangen war, die Existenz des Geschöpfes selber sei dessen Sünde, d. h. das Böse sei eben die Endlichkeit des Geschöpfes. Wir haben uns erlaubt, für diejenigen, welche über das wahre Verhältniss Baader's zu Schelling nicht Bescheid wissen, und fast sollte man meinen, nicht Bescheid wissen wollen, die früheren und die späteren Aeusserungen Schelling's über diesen Punct in unserer Vorrede zu der zweiten Ausgabe der Kleinen Schriften Baaders, welche den dritten Band der bei Theissing erschienenen unvollständigen Sammlung der Baader'schen Schriften ausmachen, einander gegenüberzustellen, und man wird wohl thun, jene Stelle und die gesammte Vorrede, welche auch besonders abgedruckt erschien unter dem Titel: Fr. v. Baader in seinem Verhältnisse zu Hegel und Schelling (Leipzig, Bethmann, 1850), zu vergleichen. Uebrigens war Schelling's Fortschritt nur eine Annäherung an Baader, und ob

45.

Jede Creatur ist trotz ihrer Endlichkeit der Vollendung fähig. Sie ist vollendet, wenn sie ihrem Begriffe entspricht. Auf der Verwechselung der Vollendtheit und Absolutheit beruht die falsche Vorstellung Kant's von der Unsterblichkeit, welche er darauf gründet, dass der Mensch seine Idee nie erreichen könne, sondern ihr ewig nachlaufen müsse, gleich dem ewigen Juden. Diess ist nichts anderes als eine ewige Hinausschiebung der Vollendung und der Versöhnung, nicht viel besser als eine ewige Verdammniss. — Der Erlöser erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt tritt, sei es nun, dass dieser Mensch von ihm gehört hat oder nicht, denn Christus ist als Gott central und wirkt wie die Sonne, auch wenn sie von Wolken verhüllt ist. Wenn dem Menschen nicht das Licht, die Wahrheit zu erkennen, aus Gnade gegeben würde, so würde er nicht einmal den Kampf mit dem Bösen beginnen, geschweige den Sieg erringen können. Keim des Bösen ist Radical des Bösen. Diess ist nicht angeschaffen, sondern Erbe. — Es ist widersinnig, sich einen Geist ohne Natur oder eine Natur ohne Geist zu denken. Das Eine ist Spiritualismus, das Andere Materialismus. — Die Mitte ist nur in Bezug auf ein Inneres und Aeusseres. Pater in filio, filius in matre. Sohn als Mitte hat in sich den Vater, und in was er sich sieht, ist Mutter. Der Gegensatz von In- und Aussich ist dasselbe, was der des An- und Fürsich, des Subjects und Objects. Also hat die Mitte den Pater (das In sich) als animans und die Mater (das Aus sich) als corporans oder formans. Also ist das Geschlechtliche mit Subject und Object, In- und Aussich identisch. Es ist derselbe, der in mir und der aus mir ist. Dieser Gegensatz von in und aus sich, Leib und Seele, Mann und Weib, kommt aus dem Satze der Begründung. Eine Theorie des Bösen muss dessen Relation zu Gott, zur intelligenten und zur nichtintelligenten Creatur nachweisen. Die

---

er ihn noch später ganz erreichte (von einem Uebertreffen kann wenigstens in diesem Puncte gar keine Rede sein), werden seine hoffentlich bald erscheinenden nachgelassenen Schriften zeigen. Wir gestehen, dass unsere Erwartung in diesem Puncte nicht besonders hoch gespannt ist. H.

Creatur kann nicht anders als in einer Geschiedenheit von Geist und Natur geschaffen sein. Beide bedürfen einander zu ihrer Vollendung, um die Identität des Geistes und der Natur der absoluten Identität nachzubilden. Wenn also die Creatur ihre Begründung der Natur mittheilt, so muss sie derselben auch ihre Entgründung mittheilen. Die Begriffe der Vollendung, Illabilität, der Versöhnung &c. coincidiren mit der Elevation aus der unmittelbaren Geschaffenheit und die Nichtbegründung ist Degradirung aus seiner ursprünglichen Region. — Wie die in der Monas vollendete Intelligenz in ihrem Ich und Nichtich (Subject und Object, Intelligenz und Nichtintelligenz) jene selbst durch ihre Versöhntheit und Productivität repräsentirt, so muss in der durch ihr Abgekehrtsein von Gott entzweiten Intelligenz sich die Improductivität kund geben. Wo Widerstreit zwischen Subject und Object ist, da ist Unseligkeit. Ein Bild dieser Unseligkeit ist die des Kindes, dessen Aeltern entzweit sind. Denn seine Seligkeit hängt von der Eintracht des Vaters und der Mutter ab. Die Aeltern sind hier Himmel und Erde, Subject und Object. Die Herrlichkeit der Creatur geht mit ihrer Verherrlichung Gottes gleichen Schritt. Wie sich Licht zu Finsterniss, so verhält sich die Verklärung und das Lichtwerden der Natur zum Dunkel- und Schwerwerden derselben. Licht geht auf Geist, leicht auf Natur. Licht und leicht haben dieselbe Wurzel.

46.

Kein Mensch, sei er ein Heros oder ein Zwerg, ersteht jemal, der nicht die Macht inne wird, welche er auf seine Natur ausübt. Nur sind hier unzählige Stufen. Wir sehen nur einen geringen Theil davon und haben keinen Begriff mehr von der hohen Macht, die der Mensch in seiner primitiven Relation zur Natur auf sie auszuüben vermochte. Die wahre Macht über die Natur entspricht der der Seele auf den Leib. Es würde schlimm sein, wenn wir noch industrielle Mittel erfänden, unsere Muskeln zu bewegen. Die Industrie vermag die Natur nur äusserlich und das schlecht genug zu beherrschen, abgesehen davon, dass sie lieblos und bloss eigennützig ist.

47.

Der Zustand des ursprünglichen Menschen kann kein anderer gewesen sein als der des Erlösers nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt, versteht sich mit dem Unterschiede, dass Christus bereits unversuchbar, Adam aber versuchbar sich zeigte.

48.

In neueren Zeiten haben die Aerzte die Einsicht wieder gewonnen, dass der geistige Zustand des Menschen einen sehr grossen Einfluss auf seinen Leib hat, wie sich besonders in den Geisteskrankheiten darstellt. Der Organismus des Menschen ist central und entspricht als solcher der Centralität der Natur und muss daher in das Centrum der Natur einzudringen vermögen. Grosse Reactionen der Natur waren die Sündfluth, der Schwefelregen von Sodoma und Gomorrah &c.

49.

Es ist der Charakter des Bösen, dass es immer mit Energie anfängt und mit Schwäche aufhört. Wie geistreich und witzig hat die Aufklärung begonnen, und wie fade, dumm und miserabel sind die jetzigen Spöttereien gegen die Religion!

Das Böse als Bruchtheil depotenzirt sich stets durch seine Potenzirung, wie das in den Zahlenbrüchen der Fall ist:

$$1/2 > 1/4 > 1/8 > 1/16 > 1/32 > 1/64 > 1/128 \text{ &c.}$$

50.

Das primitive Verderbniss kann nur Wesen zugeschrieben werden, welche selbst unter die Natur gestürzt sind. Moses beginnt mit dem Chaos d. i. mit dem Zusammengestürztsein des geistigen und natürlichen Universums. Die mosaische Schöpfung ist nur eine äusserliche Wiederherstellung der Ordnung, darum κόσμος genannt. Sie ist nur die Decke, die Gott über das Verderbniss gelegt, damit nun erst die radicale Tilgung der Verderbniss vor sich gehen könne. Diese radicale Tilgung ist also Zweck der äusseren Schöpfung.

Zweites Heft.

1830.

Hôme vois quelle est la sublimité et l'étendue de tes privilèges. L'univers est dans la suffrance, l'ame de l'homme est sur son lit de douleur, le coeur de Dieu attend de toi que tu procure l'accés à sa parole dans l'univers et dans l'ame de l'homme. Ainsi tu as le pouvoir de rendre le repos à l'univers, à l'ame de l'homme et au coeur de Dieu.

Le ministère de l'homme esprit.

Seiner Hochwürden

Herrn Doctor Philipp Marheineke,

Ritter des K. P. A. O., Professor der Theologie an der Universität in Berlin und Pfarrherrn

Zur öffentlichen Bezeugung

seiner Hochachtung und des gemeinsamen Strebens zur tieferen Begründung und Restauration der speculativen Theologie

zugeeignet.

Denjenigen Lesern des ersten Heftes meiner speculativen Dogmatik, welchen vielleicht über meine Behandlung dieser Wissenschaft im öffentlichen Vortrage derselben noch einige Bedenklichkeiten zurückblieben, wird hoffentlich dieses zweite Heft zur völligen Verständigung genügen, so wie auch jene Leser und Zuhörer, welche sogleich nach einem fertigen Systeme verlangen, um es, wo nicht im Kopfe, so doch wie jener Scholar in Goethe's Faust in der Tasche zu haben, und welche den systematischen Gedankengang vermissen, wo sie kein a, b, c &c. erblicken, — auch diese Leser und Zuhörer, sage ich, können sich aus diesem zweiten Hefte noch mehr als aus dem ersten davon überzeugen, wie vieles noch zu thun und abzuthun ist, ehe man zur Aufstellung eines solchen Systems schreiten kann, welche Aufstellung übrigens dem zweiten oder positiven Theile der speculativen Dogmatik vorbehalten bleibt*).

---

*) Wenn Baader etwa vom dreissigsten Lebensjahre an sich ganz der Wissenschaft und der Ausbildung seiner Ideen hätte hingeben können, so würden seine Schriften gewiss eine systematischere Gestalt gewonnen haben. Dass er aber die Nothwendigkeit der Systematisirung zur Vollendung der Wissenschaft erkannte und anerkannte, sollte doch nicht übersehen werden. Dass die oben im Texte ausgesprochene Absicht einer systematischen Aufstellung seiner Lehre nicht ausgeführt werden würde, konnte man schon damals, im Jahre 1830, voraussehen. Baader begann damals bereits das 60. Lebensjahr, und bei aller seiner Rüstigkeit konnte man doch nicht erwarten, dass er, nach einer so langen Gewohnheit diffuser Schriftstellerthätigkeit, zu guterletzt noch mit einem streng systematischen Werke auftreten werde. Wenn er es noch versucht hätte, so würde er für die Fortbildung der Wissenschaft höchst wahrscheinlich weniger geleistet haben, als er von da an noch leistete, indem er sich in seiner gewohnten Weise der

Nachdem die Speculation in Deutschland sich wieder der supranaturalistischen (naturfreien, nicht naturlosen) Wesenheit des Geistes*) zuwandte, musste auch für die speculative Theologie eine Krisis herbeigeführt werden, welche wir durchgehen müssen, nicht aber sie ignorirend vorbeigehen, oder gründlich, d. h. mit dem Anscheine des Ernstes über sie hinweggehen zu dürfen oder selbst zu können meinen sollen. Ein Durchgang, welcher übrigens, falls er auch manchem unserer Theologen unbequem, ja selbst sein bisher gefasstes Concept trübend sich zeigen sollte, doch keinen anderen Erfolg haben wird, als jenen der grösseren Verherrlichung der idealen Natur des Christenthums auch in der Wissenschaft. Ich sage: trübend, denn freilich kann jenem Leser und Zuhörer, welcher, weil ihn jedes Wissen mehr als das von religiösen Dingen interessirt, es zu unbequem fand, meinem Gedankengang in meinen früheren Schriften und Vorträgen zu folgen, gegenwärtige Schrift höchstens nur den ihm freilich unerfreulichen Nutzen verschaffen, sein bis dahin schlummerndes Gewissen über seine Unwissenheit ihm zu erwecken. — Wenn aber die ideale Natur des Christenthums, von der ich hier spreche, bis dahin noch

---

Schriftstellerthätigkeit ungenirt gehen liess. Die Nachwelt dürfte aber wohl erstaunen über die grossartige innere Systematik der Schriften Baader's, die zwar allerdings nicht frei von inneren Widersprüchen sind, aber doch ungleich übereinstimmender und harmonischer mit sich selbst, als die sämmtlichen Werke manches grossen Systematikers.

*) Die Verwirrung ist bekannt, welche seit geraumer Zeit der unbestimmte und unvernünftige Gebrauch der Worte: Natur und Geist, so wie die Vermengung der Naturfreiheit mit Naturlosigkeit u. s. f. veranlasste. Dagegen hat sich aber die neuere Philosophie des Geistes in Deutschland der Einsicht genähert, dass der Geist als solcher (in seiner normalen Existenzweise) naturfrei und naturbefreiend oder vollendend zugleich sich zeigt, so wie in seiner abnormen Existenzweise naturunfrei und naturwidrig. — Wie ferne aber von diesem Supranaturalismus der Kantianismus seine Anhänger hielt, darüber kann man sich auch aus einer Stelle im Briefwechsel von Goethe und Schiller, 3. Th. S. 213, überzeugen, wo nemlich letzterer sagt: „Auch kann man, deucht mich, bei allen Streitigkeiten, wo der Supranaturalismus von denkenden Köpfen gegen die Vernunft vertheidigt wird, in die Ehrlichkeit ein Misstrauen setzen."

ziemlich allgemein verkannt blieb, und wenn man zwar die Leibwerdung der Idee in den Socialinstituten und in der Kunst als die Tendenz dieser Religion zugab, nicht aber in der Wissenschaft, so lag die Schuld nur in der irrigen Vorstellung, die man sich von der idealen und wahrhaft speculativen Auffassung eines Gegenstandes überhaupt, hier der Religion, machte. Man fasst nemlich die Religion, wie jedes Erkennbare, eben so einseitig und abstract auf, wenn man sie bloss empirisch auffasst, oder, wie man auch sagt und damit was sehr Gescheutes zu sagen meint, rein praktisch, als wenn man sie bloss theoretisch auffasst, welche gleichfalls abstracte Auffassung als die nicht mehr bei der Sache seiende man für die wahrhaft speculative hält, wogegen doch die wahrhafte Speculation, beide jene Abstractionen aufhebend, sich als die lebendige, zugleich praktische und theoretische, und somit als die ideale und geniale Auffassung erweiset. Exempla sunt odiosa; denn sonst könnte man leicht an manchen sowohl religiösen als anderen Socialinstitutionen unserer ungenialen, abstracten und distracten Zeit, so wie an manchem Staate selber jene Abstraction und Opposition der Theorie und der Praxis nachweisen, sei es, dass es eine bessere Praxis entgegen einer schlechteren Theorie, sei es, dass trotz einer guten Theorie eine schlechte Praxis sich in ihnen erhält, und solche Staaten, wenn es auch am besten geht, doch immer nur mit halbem Winde segeln. Nun waren es aber vorzüglich die sogenannten Mystiker vergangener Zeiten, welche diese speculative und geniale Auffassung der Religion, von welcher hier die Rede ist, sich eigen gemacht hatten, wogegen das Thun der Neueren seit geraumer Zeit in nichts anderem bestand, als in einem Abthun dieser Mystik, d. h. der Speculation, womit sie denn auch die Religionswissenschaft zu jener Wasserklarheit d. h. gänzlichen Inhalt- und Geistlosigkeit, welche mit der Gemüthlosigkeit immer gleichen Schritt hält, herunterbrachten, in welcher sie sich dermalen grösserentheils befindet. Wesswegen ich glaube, der speculativen Theologie einen wesentlichen Dienst damit zu erzeigen, dass ich diese verkannten, ja unterdrückten Leistungen der Speculation, besonders über den pneumagonischen Process wieder in Umlauf bringe, und auch nachweise, wie die tieferen For-

schungen in der neuesten Zeit sich jenen älteren wieder anschliessen, wesswegen denn auch nicht umsonst jene Aufklärer von der Gefahr einer alles ihres Fegens ungeachtet wieder hereinbrechenden Mystik, wenn auch nur wie in unruhigem Schlafe, aufreden.

In derselben Verlagshandlung, in welcher das gegenwärtige zweite Heft der propädeutischen speculativen Dogmatik erscheint, wird auch heuer das dritte und wahrscheinlich auch das vierte Heft derselben erscheinen, womit der erste oder einleitende Theil derselben geschlossen sein wird. Zugleich mit dem dritten Hefte wird aber auch das erste Heft, neu umgearbeitet, und besonders mit einer Theorie der Sprache und Schrift vermehrt, in derselben Verlagshandlung erscheinen.

Schwabing bei München, den 15. März 1830.

I. Vorlesung.

Indem ich meine Vorlesungen über speculative Dogmatik wieder eröffne, achte ich es für gut, sowohl auf das bisher in selben Geleistete, als vorzüglich auf die Art und Weise meiner Behandlung dieser Wissenschaft einen Rückblick zu werfen.

Was nun letztere betrifft, so ist es allerdings als eine Neuerung in dieser Behandlung und im öffentlichen Vortrage der Dogmatik anzusprechen, dass wir den speculativen Theil derselben (zwar im Unterschiede, nicht aber im Gegensatze ihres sogenannten positiven, wenn man will, historischen Theiles) von letzterem gesondert und im Zusammenhange für sich zum alleinigen Gegenstande unseres Vortrages machen, wogegen dieser speculative Theil der Dogmatik nur anhangs- und erläuterungsweise, folglich nur fragmentarisch, und auch ziemlich sparsam und ungenügend in den dogmatischen Lehrbüchern in der Regel vorzukommen pflegt. Und so ist denn auch unsere Behandlung des generellen oder propädeutischen Theiles der Dogmatik insofern neu zu nennen, insofern selber weniger das abhandelt, was sonst unter diesem Namen gilt, als wir vielmehr ausschliessend den anthropologischen Standpunct hier fassen, und zwar aus dem einleuchtenden Grunde, weil der Mensch eigentlich Bild Gottes und nicht Weltbild ist oder sein soll, weil Gott Sich in ihm spiegeln und Sich in ihm finden soll, wie er in der Welt, — somit der Mensch zufolge seines Ursprunges und seiner Bestimmung oder zufolge seiner Sendung in diese Welt eigentlich über ihr und näher an Gott steht und stehen soll, weswegen denn auch nur von ihm aus der Blick aufwärts zu Gott als um und unter sich zur Welt am sichersten gerichtet werden kann, und sich auch hier der Spruch des delphischen Orakels

bewährt, dass nemlich die Selbsterkenntniss des Menschen ihn allein sowohl zur Kenntniss dessen führt, was über ihm, als dessen, was um ihn und unter ihm ist, wenn schon, wie wir in der Folge vernehmen werden, diese Selbsterkenntniss des Menschen keine Selbsterfindung und kein Selbstgemächte, sondern eine Gabe Gottes an ihn ist, welche er jedoch mitwirkend und selbstwirkend gleich einer Speise oder dem Odem in sich oder als sich auszuwirken hat.

Es würde ein arger, ja nach dem bereits Geleisteten und öffentlich Vorliegenden, ein unverzeihlicher Missverstand sein, falls Jemand dieser unserer Sonderung des speculativen Theiles der Dogmatik, vielmehr unseres ersten Versuches einer solchen gesonderten Bearbeitung derselben, die Deutung gäbe, als ob hiemit doch nur eine Losmachung der Speculation von dem positiven in Schrift und Sprache tradirten und bestimmten Inhalte der Dogmatik, und somit auch eine Opposition gegen letzteren, als gleichsam deren Grund und Boden, gemeint und bezweckt sei. Ein Vorwurf, den man allerdings mehr oder minder mit wenig Ausnahmen allen jenen sogenannten Religionsphilosophien machen kann und muss, mit welchen seit einiger Zeit die Compendien oder Systeme der Philosophie zu enden pflegen, und mit welchen unsere Bearbeitung der Religionswissenschaft auf keine Weise zu vermengen ist. Wie nemlich die neueren Moralsysteme von einem falschen Begriffe der Autonomie ausgehen, so gehen jene Religionsphilosophieen meist von einem falschen Begriffe der Selbständigkeit und Freiheit der Erkenntniss aus, und laut oder stillschweigend bekennt man sich in selben zur Ueberzeugung, dass eben diese Isolirung und Abstraction der Vernunft jedes einzelnen Menschen, ihr Verlassensein von Gott und Menschen, von Vergangenheit und Gegenwart, gleich dem eines Robinson Krusoe*), die alleinige Bedingung und Garantie ihrer Freiheit sowohl als des Reichthums ihrer Entwicke-

*) Wenn man ein Wesen aus den Relationen setzt, denen es seinen Urstand und gedeihlichen Bestand verdankt, so hört dieses Wesen auf zu sein oder es wird entstellt. Aber eben mit diesem Aufhören fangen alle jene an, welche uns den von der göttlichen und menschlichen Societät abgefallenen Menschen für den primitiven und natürlichen geben.

lung sei, dass folglich diese isolirende und sich separirende, ja atomisirende Vernunft als Industrie eben nur durch ihr theils Verzichten auf Fond, Capital, Vorschuss und Credit, theils durch ihren destructiven Angriff auf letztere, am schnellsten zum soliden Reichthume gelangen könne und werde. Wie man es sich denn seit Cartesius einander nachsagt, dass nicht der Glaube, sondern der Zweifel an allem (und also wohl auch der Zweifel an seinem Zweifel) der Punct sei, von dem man auslaufen müsse, um die Nordwestpassage zu entdecken.

Wenn dieses bloss negative Thun der Selbheit in der Wissenschaft wie im Leben überhaupt das positive Thun derselben von Anbeginn der Geschichte begleitet, so ist doch nicht zu leugnen, dass so wie ersteres in unseren Zeiten eine alarmirende Acceleration erhielt, und der Zerstörungsprocess tiefer eingreift und weiter sich verbreitet als je, — dass, sage ich, einer solchen revolutionären Bewegung doch nur durch eine freie Evolution mit Nachdruck entgegen gewirkt werden kann, und dass folglich in letzterer und nicht etwa in einer sogenannten Contrerevolution das Heil zu erwarten steht, weil denn doch das Leben jedes Organismus nur insofern infallibel oder dasselbe bleibt, als selbes jeden feindlichen Angriff nicht nur abweiset, sondern ihn seiner Evolution, somit seiner Erneuerung oder Restauration dienen macht. — Wenn darum nicht zu leugnen ist, dass diese Negativität seit geraumer Zeit auch in der Wissenschaft ihre Fonds angegriffen hat, und von ihnen, gleich einem Schwindsüchtigen, lebt; wenn nicht geleugnet werden kann, dass jene lumiéres, mit denen unsere Zeit sich brüstet, guten Theils doch nur der Widerschein eines theils nicht angelegten, theils angelegten Welt- wie Gemüthsbrandes sind; wenn wir sahen, dass die Wissenschaft und das sociale Leben überhaupt schier zu gleicher Zeit diese Acceleration ihrer Negativität erfuhren, so dass z. B. in demselben Verhältnisse, in welchem die industrielle, mobiliäre oder Geldmacht den Ueberschwank über die immobiliäre oder Grundmacht erhielt, dasselbe Missverhältniss zwischen Wissen und Glauben eintrat; — wenn dieses alles, sage ich, nicht zu leugnen ist, so ist doch auch die Hoffnung gegründet, dass eben weil sich dieses Missverhältniss dermalen auf die Spitze

getrieben hat und die Noth hiemit schier unleidlich geworden, jedes Thun an der Zeit ist und seines guten Erfolges nicht verfehlen kann, welches die versöhnende Wiedervereinigung dieser zwei nur in ihrer organischen Vermählung productiven Elemente zum Zwecke hat. Ich sage, dass beide diese Elemente wie in ihrer Trennung destructiv, so in ihrer Verbindung productiv wirken, worunter ich aber freilich eine freie, organische Verbindung und nicht eine unfreie Gebundenheit verstehe, welche nur eine (abermalige) Confundirung jener beiden Elemente sein, und somit den Keim zu einer neuen Zwietracht bereits wieder in sich aufgenommen haben würde. Es genügt übrigens hier, den Charakter unserer Zeit, insofern nicht das Gedeihen (oder der Segen), sondern die Flucht beider (der Fluch) selben bezeichnet, hier Ihnen, m. H., durch die so eben aufgestellte Parallele bemerklich gemacht zu haben, und ich muss es Ihrem eigenen Nachdenken überlassen weitere Folgen hieraus zu ziehen. Denn: „Iliacos intra muros peccatur et extra," und es würde gleich schlimm und verderblich sein, die Nothwendigkeit einer Selbstrestauration oder Reformation für beide jene Elemente zu leugnen, als die Thunlichkeit derselben für beide, weil die anscheinende Unversöhnlichkeit beider Parteien nur darin liegt, dass immer nur die eine von der anderen diese Restauration oder Reformation forderte, nicht aber zugleich diese selber an sich vornehmen wollte.

Lediglich also, um die Lösung dieses Problems unserer Zeit, so viel an uns ist, auch in der Religionswissenschaft zu fördern, in welcher bekanntlich seit dem Eingehen der scholastischen Philosophie das speculative und das historische oder empirische Element sich immer mehr trennend, ersteres endlich in die Destructivität, letzteres in Versteinerung ausartete, — lediglich, sage ich, in dieser Absicht einer Reunion, haben wir für gut erachtet, eine Sonderung in der Bearbeitung dieser beiden Elemente des vollständigen religiösen Wissens vorzunehmen, und dem gesonderten Vortrage des speculativen Theiles einen eigenen Lehrstuhl zu widmen. Indem wir somit der Speculation freie Bewegung gewähren, und sie selber in ihrer Bewegung von der Gebundenheit frei halten, räumen wir das bedeutendste Hinderniss weg, welches sich bisher ihrer

freien und aufrichtigen Verbindung mit der Tradition und dem Glauben entgegensetzte; in welcher Hinsicht es auch wohl nicht ohne Bedeutung ist, dass ein Laie und ein Katholik es ist, der zuerst Hand an ein Unternehmen legt, dessen Gelingen zwar so reichlichen Gewinn verspricht, dass man meinen sollte, es könnte an Lust und Muth zum frischen Angriffe nicht fehlen; — von welchem Unternehmen indess der gute Erfolg um so weniger in Bälde zu erwarten steht, als theils Geistesträgheit und Geistesscheue, theils Misstrauen noch längere Zeit Zweifel über die Gefahrlosigkeit und Unbedenklichkeit eines solchen Unternehmens sowohl als über seine Ausführbarkeit in den Gemüthern vieler unter jenen erhalten werden, welche ex officio zu diesem Unternehmen mitwirken sollten*). Was indess den letzteren Zweifel (jenen über die Ausführbarkeit) betrifft, so glauben wir am bündigsten solchen durch das Factum der Ausführung selber zu widerlegen. Wir haben es nemlich herzlich satt an jener kritischen Weisheit unseres Jahrhunderts, welche immer nur, wohlbedächtig am Ufer stehen bleibend, darüber deliberirt, discutirt und docirt, ob und wie man schwimmen (wissen) könne und solle, und wir gehen dafür in Gottesnamen und ohne Schwimmapparat ins Wasser.

---

*) Der oben entwickelte Standpunct Baader's würde sich freilich sehr empfehlen, wenn nur auch gezeigt wäre, wie man damit zu einer strengen Wissenschaft und unangreifbaren Erkenntniss gelangen könne. Die Einen werden sagen: Baader's Standpunct ist nicht voraussetzungslos, wie doch die Wissenschaft erfordert; Baader stellt sich auf den Standpunct des Glaubens und argumentirt aus ihm, ohne zu bedenken, dass alle diese geistreicheu Argumentationen für den nichts gelten, welcher diesen Glaubensstandpunct bezweifelt. Die Anderen werden sagen, dass Baader, wenn er seinen Glaubensstandpunct als den katholischen bezeichne, diesem — so wie sie ihn verstehen — nicht vollkommen treu geblieben sei. H.

II. Vorlesung.

Um dem negativ wordenen, weil von seinem Grunde abgekommenen Speculiren gründlich und mit Erfolg entgegen zu wirken, liegt uns ob, einer solchen negativ wordenen Vernünftigkeit ihre Unvernünftigkeit nachzuweisen, welche darin besteht, dass sich selbe dem ewigen Gesetze der Reciprocität und Untrennbarkeit des Empfangens und Gebens, des Leidens und Thuns, des Gewirkt- oder Bewegtwerdens und also Ruhens und des Selbstwirkens und Bewegens, des Hörens und Sprechens, des Glaubens und Schauens — in ihrem Eigendünkel entziehen zu können vermeint, oder dass sie höchstens eine solche Abhängigkeit nach Unten, nicht aber auch nach Oben, am allerwenigsten die Identität beider anerkennen will, ich meine hier die Abhängigkeit des Lebens wie der Flamme sowohl von der fasslichen Speise, welche jenes in sich und als sich aufzuheben hat, als von der unfasslichen weil fassenden und begeistenden Luft, in welches umgekehrt dieses Lebendige sich aufheben zu lassen hat. Einem solchen Eigendünkel wirft bereits der Apostel vor, dass sich selber mit seinem Haben und Thun brüste, ohne des Debet, des Empfangenhabens, eingeständig zu sein, und wenn Christus sagt, dass derjenige erniedriget werden wird, welcher sich selber zu erhöhen strebt u. u., so heisst dieses, dass der sich lediglich von sich und mit sich selber erfüllen Wollende leer gemacht, der sich aber (gegen den Geber) leer Machende erfüllt werden wird, und dieser Spruch drückt folglich eben das Gesetz der Reciprocität aus, von dem wir sprechen. Wie darum dieses Gesetz in den niedrigsten Regionen des Lebens, so gilt selbes auch in den höchsten, und der Mensch soll nicht trennen wollen, was Gott vereinte. In der That aber bringt es der Mensch

nicht zur Trennung, sondern nur zur Versetztheit oder Verkehrtheit seiner Leidsamkeit und Wirksamkeit. Und indem er z. B. einem Affecte sich nicht hingibt, dem er sich hingeben sollte, indem er dem nicht hört und glaubt, den er hören und dem er glauben sollte, entzieht er sich doch dem Affecte, dem Hören und dem Glauben nicht, sondern er gibt sich hiemit nur einem anderen Affecte hin und hört und glaubt einem anderen, wie er, sich dem freimachenden Dienste der Liebe und Ehre entziehend, sich dem Servilismus des lieb- und ehrlosen Dienstes hingibt. Will der Mensch wissen, wo er glauben soll, so wird er glauben müssen, wo er wissen soll, und diese Verstellung oder Metastasis des Wirkens und Leidens wird sich nothwendig als Entstellung am Menschen bemerklich und als Leiden in ihm empfindlich machen, weil sie seinem constitutiven Gesetze widerspricht. Auf solche Weise meint denn auch der sogenannte Gottlose sich zwar wirklich von Gott los zu machen, und tauscht doch nur sein freies Verhalten zu Gott und seine freie Immanenz in Ihm mit einem unfreien Verhalten und einer unfreien Immanenz um.

Die Verkennung oder Missdeutung des Gesetzes der Reciprocität, wenn man will, der Identität des Gewirktwerdens und Wirkens, des Bewegtwerdens (Ruhens) und Bewegens, des Empfangens und Gebens (als Verwendens), hat bekanntlich in der Lehre der Sinne sowohl als in jener der höchsten Sinnigkeit des Geistes von je viele Verwirrung und unnöthigen Streit veranlasst, und so haben denn die Empfindsamen oder die Gefühls-Mystiker von je den speculirenden oder den doctrinellen Mystikern den Vorwurf gemacht, dass ihre Speculation nothwendig empfindungslos und empfindungswidrig sei. Ein Vorwurf, welcher indess nur die schlechte Speculation trifft, so wie auch jene Empfindung eine schlechte genannt werden muss, welche speculationslos und speculationswidrig sich zeigt *). Denn wie man ein Sinnorgan verdorben und untauglich nennen muss, in welchem Bewegung und Empfindung das gestaltende (productive) und das reflectirende

*) Der Tiefe des Gefühles oder des Gemüthes entspricht immer jene des Geistes oder der Speculation u. u.

(subjective) Moment sich trennen oder widerstreiten, so muss man auch jenen Zustand einer Religionsdoctrin für schlecht und abnorm erklären, in welcher Geist und Gemüth nicht zugleich und wechselseitig erbaut werden, und wo man die Erbauung des einen lediglich nur durch Nichterbauung des anderen bewerkstelligen zu können, ja zu müssen vermeint. Und wenn man darum auch jenen Gefühls-Mystikern den Unterschied von Vernunft, Uebervernunft und Unvernunft vom creatürlichen Standpuncte aus gleich jenem von Natur, Uebernatur und Unnatur suo sensu zugeben kann *), so hat ja doch bereits der Apostel Paulus gesagt, dass das Uebervernünftige nicht vernunftlos oder vernunftwidrig sei, woraus aber folgt, dass alles jenem Uebervernünftigen Widerstreitende nicht vernünftig sein kann, und dass es folglich die Pflicht des Religionslehrers ist, auf dem Standpuncte der Vernunft oder der Wissenschaft selbst diese Unvernünftigkeit des Antireligiösen zu erweisen**). In diesem Sinne macht auch Petrus es seiner Gemeine zur Pflicht, indem er verlangt, vernünftigen Grund über ihren Glauben zu geben (Parati semper ad satisfactionem omni poscenti vos rationem de ea, quae in vobis est, spe. I. 3, 15), woraus denn neuerdings das Verderbliche jener Vernunft- und Speculations-Scheue unserer wie jeder Zeit einleuchtet, so wie die Nothwendigkeit unseres gesonderten Vortrages der speculativen Dogmatik, und zwar für Theologen sowohl als für Nichttheologen; für beide nemlich, um sie von jenem ziemlich allgemein noch herrschenden Vorurtheil zu befreien, als könnte, müsste und dürfte man zwar

---

*) Gegen die modernen und flachen Rationalisten als Leugner des Supranaturalismus bemerkt ein Theologe richtig: „Status sanctificantis gratiae dicitur supernaturalis hoc sensu quod solis naturae viribus comparari nequit; minime autem in sensu quod hujusmodi status sit ab hominis natura alienus. Gratia enim hominem perficit; nihilque adeo naturale est enti quam ut perficiatur."

**) Wie das Uebernatürliche nicht unnatürlich oder naturwidrig, sondern naturvollendend ist, so ist das Uebervernünftige das die Vernunft der Creatur Vollendende, und wie Gott (nach Tauler's Ausdruck) nicht ein Zerstörer, sondern ein Vollender der Natur ist, so ist er nicht ein Zerstörer, sondern ein Vollender der Vernunft der Creatur.

in allen Dingen, nur nicht in der Religion, klar sehen, und als müsste man, da sie nie zu einer sogenannten exacten Wissenschaft gebracht werden könne, es für sich und noch mehr für die Menge bloss bei dem ersten, und zum Ueberflusse meist ziemlich schlechten, historisch-empirischen Religionsunterrichte (bei der Kinderlehre) bewenden lassen, und darüber nicht grübelnd hinausgehen. Nun ist es zwar mit dieser (wie mit jeder) ersten unmittelbaren Erkenntniss, so wie mit der Unschuld des Kindes eine schöne Sache, aber sie ist wie diese noch unbewährt, weil sie, das Medium oder die Vermittelung der bewährenden Versuchung*) noch nicht durchgegangen habend, so wenig zur festen, unerschütterlichen Gewissheit bereits gediehen ist, als die angeborene Güte zum festen Charakter.

Ueber das hier bemerklich gemachte Gesetz der Untrennbarkeit so wie der Unconfundirbarkeit des activen gestaltenden figirenden und des zerstreuenden oder auch sich gemeinsamenden Momentes des Lebens kann ich nicht umhin, Ihnen, m. H., das, was hierüber Proclus sagt, mitzutheilen. Indem er nemlich bemerkt, dass der gestaltende Act ein sich verschliessender und abschliessender oder negativer ist, was auch schon das Wort: Anstrengung, ausdrückt, wogegen er den Zustand des sich Oeffnens und gleichsams Fluidisirens als jenen der Empfindung bezeichnet, so sagt er ferner, dass, da auch die selblose Natur zwar leidet und wirkt und leidend sich öffnet oder fluidisirt, wirkend sich verschliesst oder formirt, beides, nemlich sowohl dieses sich Verschliessen als sich Oeffnen doch ihr nicht eigenthümlich,

*) Selbst Theologen können sich noch immer unter Versuchung nur die vom Bösen und zum Bösen denken, obschon es einem Kinde begreiflich gemacht werden kann, dass uns das Gute wie das Nichtgute sucht. — Wenn übrigens auch kein Glauben ohne eine intellectuelle Obedienz denkbar ist (so wie diese jenen voraussetzt), so spricht doch der Apostel nur von einem obsequium rationabile, und somit von keiner blinden oder passiven Obedienz; aber jene heillose Lehre der passiven Obedienz und der activen Resistenz entgegen der activen Obedienz und der passiven Resistenz hat auch hier wie in der bürgerlichen Gesellschaft alles zerrüttet. Im Acte oder Affecte der Bewunderung ist das obsequium rationabile der endlichen Vernunft ausgesprochen.

sondern nur von einer höheren selbstischen Natur ihr mitgetheilt und ertheilt wird, welche letztere allein, so wie sie das Vermögen hat, sich frei zu sich selbst zu wenden, sich zu einen und sich zum Begriffe zu constituiren, zugleich jenes hat, diesen ihren Beschluss gegen ein anderes Wesen aufzuheben oder zu suspendiren, mit anderen Worten, dass nur die freiwirkende selbstische Natur auch wahrhaft d. i. frei empfindet*). Da nun aber Gott die alleinige, absolut nur von sich und für sich sich begreifende Selbheit ist, und jede endliche Selbheit als solche nur in der Theilnahme an ihr besteht, so begreift man, dass jede endliche Selbheit in Bezug auf die absolute als selblos zu betrachten ist, somit sich auch gegen letztere nicht absolut zu verschliessen, somit des Gottleidens, wie die Mystiker sagen, und des Gottempfindens nicht zu entschlagen vermag, und dass jener, welcher dieser Empfindung sich zu entziehen und zu verschliessen strebt, doch nur eine Metastasis dieser Empfindung bewirkt, so wie wir in jeder Krankheit mit dem Verluste der normalen Empfindung eine abnorme eintreffen sehen, und nur das Was und Wie derselben sich ändert. Aber freilich erhält das Wort: Empfindung, eine andere Bedeutung, wenn man damit das sich Oeffnen einem uns Höheren, uns Bildungs- und Productionskraft gegen ein Niedrigeres Ertheilenden, als wenn man umgekehrt das sich Oeffnen einem Niedrigeren damit bezeichnet (so wie die active, bekräftigende Fülle eine andere ist als die hemmende), gegen welche Oeffnung oder gegen welches Eindringen uns jene Empfindung eines Grösseren eben die Kraft der Freihaltung und der Verschliessung geben soll. In diesem Sinne habe ich bereits anderswo**) die Behauptung aufgestellt, dass

---

*) Initia philosophiae ac theologiae ex Platonicis fontibus ducta sive Procli Diadochi et Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii. Ex codd. mss. nunc primum graece edidit itemque Ejusdem Procli Institutionem theologicam integriorem emendatioremque adjecit Friedericus Creuzer. Francf. ad M. in officina Broenneriana MDCCCXX—XXV. I, 225 III, 26 ff. 126 II.

**) Sätze aus der Bildungs- oder Begründungslehre des Lebens. (Sämmtliche Werke II, 113. Man vergl. auch s. Werke II, 303, 337. Ueber die verwandten Begriffe der Liebe, des Verzeihens, der Demuth &c. vergl.

man mit den Worten: Empfindung, Gefühl, Affect u. s. f. sowohl das Höchste als das Unterste des menschlichen Gemüthes ausspricht, je nachdem hiemit dessen Afficirtsein von einer höheren und höchsten, oder von einer niedrigeren und niedrigsten Natur angezeigt wird, sohin etwas, zu dem sich dieses Gemüth zu erheben, und dem es sich eben darum zu öffnen, gegen selbes zu vertiefen (zu demüthigen), oder etwas, über das selbes (von ihm unberührt und ungemischt) sich zu erheben und über dem es sich erhoben, somit verschlossen zu halten hat, so wie dasselbe, wie wir in der Folge vernehmen werden, für das Schauen in Bezug auf das Erkennen gilt. Wesswegen man gegen jene falsche Speculation, welche gegen alle Empfindung sich verschlossen halten zu müssen oder zu können meint, und welche noch thörichter als jene thörichten Jungfrauen ohne alles Oel ihr Lämplein leuchten machen will, die Einsicht fest halten muss, dass selbe von einer falschen Voraussetzung ausgeht, nemlich von jener, dass Gefühle und Affecte schon jedesmal dunkler Natur sind, und den Geist sohin trüben, weil dieses nur von jenen Gefühlen und Affecten gilt, die dem Menschen von Unten, nicht aber von jenen, die ihm von Oben, und die jedesmal im Lichte kommen. Dieses Oben und Unten unterscheidet aber das unbefangene Gemüth so leicht, als das Rechts und Links, und spürt auch beim Eintritte einer solchen Empfindung oder eines solchen Gefühles und Affectes sogleich aus, ob es ein Gefühl ist, dessen es sich zu schämen, oder vor dem es sich (als seiner unwürdig sich findend) zu schämen hat. Wer aber den guten wie den bösen Affect nur als sein Selbstgemächte ansieht, der wird sich auch immer entweder für besser oder für schlechter halten als er ist.

---

man die: Sätze aus einer erotischen Philosophie und: Vierzig Sätze aus einer religiösen Erotik im IV. Bande der sämmtlichen Werke, S. 163—200. H.)

III. Vorlesung.

Wenn auch der Gewinn, den wir durch unsere Scheidung und geschiedene Behandlung der speculativen Dogmatik erhalten und zum Theile bereits erhielten, vorerst nur negativ sich uns zeigt, so war und ist selber doch nichts weniger als bloss solcher, sondern er ist allerdings positiv und negativ zugleich. Indem wir nemlich durch diese Scheidung zwar vorerst nur Licht über den noch ziemlich dürftigen Zustand dieser Wissenschaft erlangen, hiemit aber auch nur zum freilich gründlicheren Wissen unseres Nichtwissens gelangen, so ist doch diese Gründlichkeit bereits und um so mehr Gewinn, als sie jene Seichtigkeit unserer Zeit ans Licht bringt, welche mit dem Anscheine des Ernstes über alle Tiefen des Geistes und Gemüthes gründlich hinwegzugehen pflegt, womit die träge Stupidität und die verschmitzte Bosheit sich einander als Obscuranten in die Hand arbeiten. Es erweiset sich somit diese Negativität als solche vorerst doch nur gegen den bisherigen Eigendünkel und gegen die falsche Ruhe und Zufriedenheit, in welcher wir uns doch grossentheils, als in der Einbildung eines reellen Besitzes, oder in der verderblicheren einer Unmöglichkeit des Erwerbes einer solchen Wissenschaft befanden, zur Deckung unserer Geistesblösse zum Feigenblatte der kritischen Philosophie unsere Zuflucht nehmend, worin Katholiken und Protestanten übrigens seit der Verbreitung dieser Philosophie ziemlich übereinstimmend geworden sind. Positiv ist darum jener Gewinn schon in dieser seiner Negativität zu nennen, insofern hiemit allein das Bedürfniss und Verlangen, mit ihm aber auch der thätige Trieb zum Erlangen oder zur bleibenden und der Societät als Gemeingut überlieferbaren Wissenschaft ins Leben geweckt und

gleich einem Feuer entzündet wird; einem Feuer, von welchem jeder, dem es um wahre Erleuchtung und Aufklärung zu thun ist, sagen muss: „was wollte ich lieber als dass dieses Feuer schon überall brennte.“ — Denn wenn nach jenem Ausdrucke eines alten deutschen Theologen gesagt wird, dass der Vater leert, der Sohn als das Licht und Wort erfüllt, der Geist als Glanz oder Stimme die Kraftfülle ausgeusst,“ so ist offenbar jenes Leeren und Zehren der falschen oder eingebildeten Fülle und jenes Erwecken des Feuertriebes als der Sucht nach Licht (ignis, indigentia luminis, wie natura indigentia gratiae oder Dei) die conditio sine qua non zur Erlangung dieser Erkenntniss selber. Suchet, sagt Christus, so werdet ihr finden, denn das Suchen ist als gläubig productiv und creativ, insofern die Sucht (das Gebet) eben nur von demselben Agens kömmt, welches sich unserer als eines Mittels bedient, um sich zu finden und sich mit sich selbst zusammen zu schliessen. — Wie könnet ihr aber suchen, falls ihr bereits gefunden zu haben und satt zu sein euch einbildet, und falls man euch also nicht diese falsche Einbildung zerstört! Wie könnet ihr der wahrhaften Erleuchtung fähig und würdig sein (denn Fähigkeit und Würdigkeit gelten vor Gott und vor der Liebe gleich), falls ihr den Mangel, ja den Schmerz und die Schmach eueres Nichtwissens nicht bis zur Unerträglichkeit fühlt. Christus preiset die Geistesarmen selig, nemlich diejenigen, welche, diese ihre Armuth inne werdend, die rechten Mittel ergreifen, sich ihrer zu entschlagen; denn eben so unselig sind jene, welche ihre Geistesarmuth inne werden, und darum kein Verlangen nach dem Geiste haben, als jene, welche an der Erlangbarkeit derselben verzweifeln. Der echte Glaube an die Wahrheit geht nemlich von der Begierde zu ihr aus (nemo credit nisi volens), und diese Begierde oder dieses Verlangen gibt der Wahrheit Zeugniss, wie jede Attraction das Attrahirende bezeugt, als actio in distans eben die Distanz aufhebt und den Contact oder die Einigung, das Schauen und den Genuss anticipirt (voluptatem praesagit multa cupido). Diesem Zeugnisse des freien Glaubens als einer Attraction entspricht übrigens als Gegensatz das Zeugniss jenes unfreien Glaubens, als zwar gleichfalls in einer actio in distans gründend, jedoch nicht in einer

attractio, sondern in einer repulsio in distans (denn es ist falsch, wenn mehrere Physiker letztere leugnen); und man kann also sagen, dass sowohl der nach Licht und Wasser Verlangende, als der Licht- und Wasserscheue über die Existenz des Lichtes und Wassers keinen Zweifel in sich hegen können. „Die Teufel glauben auch und zittern," sagt die Schrift*).

Als eine nicht überflüssige Nutzanwendung des Gesagten finde ich übrigens gut, Ihnen, m. H., zu bemerken, dass es Sie nicht befremden darf, wenn Sie etwa bisher oder auch künftig in unseren Vorträgen diese Negativität, von welcher so eben die Rede war, als einen in Ihnen zurückgebliebenen beunruhigenden, trübenden und selbst peinlichen Eindruck inne geworden sind oder werden. Es ist kein Zeichen eines schlechten Weines, sondern eines guten, wenn er, in eine höhere Stufe der Geistigkeit eingehend, erst aufstösst und sich trübt, und, wie der Apostel sagt, dass es eine Traurigkeit gibt, die zum Leben, und eine, die zum Tode führt, so gibt es auch eine Trübung des Geistes, welche zur Klarheit, und eine andere, die zur Geistlosigkeit oder Geistesimpotenz führt; und wer Ihnen das Erlangen gründlicher und bleibender speculativer Erkenntniss ohne die Vermittelung einer solchen Trübung und ohne Kopfbrechen, so wie das Erlangen der Tugend ohne

---

*) Wenn man den Glauben eine Gabe Gottes nennt, bei welcher der Mensch gar nichts zu thun hat, so kann man, wie ich wiederholt zeigte, hiemit nur den ersten Moment dieses Glaubens als Sollicitation oder Zug zur Oeffnung des Gemüthes und Annahme der dargebotenen Glaubenskraft meinen, womit aber der Glaube im Menschen noch nicht effectiv geworden ist, wozu sein Mitwirken wie sein Selbstwirken als die zwei folgenden Momente noch erforderlich sind. Ich bemerke dieses, ohne Zweifel überflüssigerweise, gegen jene, welche mir, weil ich ihrer Vorstellung eines absolut passiven Glaubens nicht beistimme, Confessionsbornirtheit vorwerfen, ob sie schon selber bis zum Ueberflusse in einer solchen Confessionsbornirtheit befangen sind. Uebrigens ergibt sich aus dem Oben Gesagten, dass wenn Augustinus sagt: nemo credit, nisi volens, er hiemit nur den verdienstlichen Glauben meinte, nicht aber jenen, welchen nach der Schrift auch die Teufel (nolentes) haben, oder welcher vielmehr sie hat, wie nemlich jenen Glauben die Hoffnung des Schauens begleitet, so diesen die Furcht desselben.

Brechen des Herzens als möglich vormalen würde, oder dessen Rede Sie leicht und ohne Anstrengung, selbst ohne jene des Schwimmens, wie der Fisch dem freilich ganz klaren, weil widerstand- wie gegenstandlosen Wasser, folgen könnten, — der wäre ein Charlatan! Fürchte das Leichte, sagt mit Recht St. Martin, und sei überzeugt, dass, so wie ein wahrhaftes Bedürfniss in dir aufsteigt, der Verführer über die Mittel zur Befriedigung desselben mit dir unterhandelt, und dass er, indem er sich anbietet, es mit anderen Mitteln als den wahren dir leicht zu machen (aus Steinen Brot zu machen), dich um diese wahrhaften Mittel und folglich um den Zweck selber betrügt. Endlich würde es aber freilich ein grosser Missverstand sein, wenn irgend Jemand aus meinen Vorträgen die sogenannten ersten Elemente der Philosophie zu erlernen hoffte, welche ich nothwendig eben so bei meinen Zuhörern voraussetze, als der Philolog die grammaticale Kenntniss der Sprachen bei seinem Lehrling voraussetzt. Jener Missverstand oder diese Verkennung des speculativen oder wahrhaft philosophischen Erkennens, als das Alpha und Omega aller anderen Wissensweise derselben Gegenstände, ist indess noch ziemlich allgemein, und man darf nur die Stelle und Rangordnung bemerken, welche man der speculativen Wissenschaft neben und unter allen übrigen noch anweiset, und was alles unter die philosophische Facultät gezählt wird, um sich von der hierüber noch herrschenden Nichtkenntniss derselben zu überzeugen, und wie wenig man noch zur Einsicht gelangt ist, dass die Philosophie, nicht neben allen übrigen Wissenszweigen bestehend, auch in diesen nicht ihre Grenze findet, wohl aber, sie durchdringend und den ganzen Kreis der Bestimmtheit in ihnen durchlaufend, nur in sich zurückkehrt, wie der Geist aus der Natur, in selber seine vestigia als Signatur zurücklassend, denn eben nur indem der Ton frei hervorgeht, bezeichnet er sich, gleichsam schreibend, in seiner Klangfigur. Wesswegen man es als ein verkehrtes Thun zu rügen hat, dass noch immer die Studirenden aus den Hörsälen der Philosophie in jene der sogenannten positiven Wissenschaften, der Geschichte, der Theologie, der Medicin, der Jurisprudenz &c. treten, anstatt dass sie umgekehrt, und nachdem sie die Hörsäle der letztgenannten Wissenschaften ver-

lassen und diese Wissenschaften vom empirischen Standpuncte aus sich eigen gemacht haben, in die Hörsäle der Philosophie treten sollen, damit jeder, insofern ihm Gott hiezu die Gabe verliehen, von einem höheren Standpuncte, dem wahrhaft genialen, aus seiner Wissenschaft wahrhaft mächtig werde*).

*) Unstreitig würden die Vorträge über Philosophie an den Universitäten von ungleich bedeutenderem Erfolge sein, wenn die Studirenden sie gegen Ende ihrer akademischen Studienzeit besuchen würden, nachdem sie die positiven oder empirischen Kenntnisse eines besonderen Gebietes der Wissenschaft sich angeeignet hätten. Bei einer solchen Organisation der Universitätsstudien müssten aber die Elemente der Philosophie an den Gymnasien oder elementar-philosophischen Cursen (und Lyceen) gewonnen werden können, da die Universitätsfachwissenschaften nicht ohne alle philosophische Bildung mit Erfolg betrieben zu werden vermögen. Man braucht gegenwärtig an den Gymnasien viel zu lange Zeit zur Erlernung der lateinischen und der griechischen Sprache und hier ist eine gänzlich veränderte Methode Bedürfniss. Ueber die Stellung der philosophischen Facultät zu den übrigen Facultäten muss an das erinnert werden, was Kant in seiner Schrift: Der Streit der Facultäten, gesagt hat: „Nach dem eingeführten Gebrauche werden sie (die Facultäten) in zwei Classen, die der drei oberen Facultäten und die einer unteren eingetheilt. Man sieht wohl, dass bei dieser Eintheilung und Benennung nicht der Gelehrtenstand, sondern die Regierung befragt worden ist. Denn zu den oberen werden nur diejenigen gezählt, deren Lehren, ob sie so oder anders beschaffen sein oder öffentlich vorgetragen werden sollen, es die Regierung selbst interessirt; da hingegen diejenige, welche nur das Interesse der Wissenschaft zu besorgen hat, die untere genannt wird, weil diese es mit ihren Sätzen halten mag, wie sie es gut findet. Die Regierung aber interessirt das am allermeisten, wodurch sie sich den stärksten und dauerndsten Einfluss aufs Volk verschafft, und dergleichen sind die oberen Facultäten.... Es muss zum gelehrten gemeinen Wesen durchaus auf der Universität noch eine Facultät geben, die, in Ansehung ihrer Lehren vom Befehle der Regierung unabhängig, keine Befehle zu geben, aber doch alle zu beurtheilen die Freiheit habe, die mit dem wissenschaftlichen Interesse d. i. mit dem der Wahrheit zu thun hat, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen berechtigt sein muss, weil ohne eine solche die Wahrheit (zum Schaden der Regierung selbst) nicht an den Tag kommen würde, die Vernunft aber ihrer Natur nach frei ist und keine Befehle, etwas für wahr zu halten (kein crede, sondern nur ein einfaches credo), annimmt. — Dass aber eine solche Facultät, unerachtet dieses grossen Vorzuges (der Freiheit), dennoch die untere genannt wird, davon ist die Ursache in der Natur des Menschen anzutreffen: dass nemlich der, welcher befehlen kann, ob er gleich ein demüthiger Diener eines Anderen ist, sich doch vornehmer dünkt als ein Anderer, der zwar frei ist, aber Niemanden zu befehlen hat.“ H.

IV. Vorlesung.

Ich habe Sie, m. H., bereits in meinen früheren Vorträgen darauf aufmerksam gemacht, dass wir es, indem wir, wie billig, die Materialisten als die des Sinnes für Speculation völlig entbehrenden unbeschnittenen Chamiten ausser Acht lassen, in der Gestaltung einer speculativen Religionswissenschaft mit vier theils offenbaren, theils versteckten Gegnern zu thun haben, nemlich mit den Herz- und Gemüthlosen, mit den Akephalen, mit jenen, welche die Speculation ohne den empirischen Grund und Boden, endlich mit jenen, welche diesen ohne jene wollen. Was nun diese letzteren betrifft, so finden sie ein solches Thun als unseres Theils unpraktisch und folglich eitel, weil ihnen als blossen Empirikern das Stumpfe und Breite das Praktische, wogegen uns eben das Schärfere, weil tiefer Eindringende, dieses Praktischere ist. Theils suchen sie ihre Unlust und ihre fromme oder nichtfromme Verachtung*) oder ihren Nichtberuf zur Speculation damit zu verbergen, dass sie z. B. auf den Schrifttext oder auf die Tradition ohne alles weitere Forschen und ohne alle Erklärung, als etwa die ihrige, als auf das, was allein uns Noth thue, hinweisen: als ob das Ausgehen vom Schrifttexte und von der Tradition ein Abgehen von ihnen wäre, und als ob dem Christen ausser der Pflicht, täglich in der Schrift zu forschen, nicht auch das Forschen in den Tiefen seines Herzens geboten wäre, weil, wie die Schrift sagt, das Reich Gottes in seinem Herzen ist. Dieser ihrer einseitigen und abstracten Ueberschätzung der Empirie oder der Historie und der Unterschätzung der Speculation entgegen, erklären wir beide

*) »Ars non habet osorem nisi ignorantem.«

gleich unentbehrlich zur Begründung jedes anderen Wissens, und protestiren hiemit ex officio gegen jeden Versuch einer Verdrängung, Beengung und Vermengung, folglich auch Trennung des empirischen und speculativen Erkennens*), so wie wir keineswegs jenen engen Begriff des Positiven mit diesen Speculationsscheuen oder Verächtern theilen, gemäss welchem nur die empirische (historische) Erkenntniss von aller Subjectivität frei wäre (dieses Wort hier im engeren und schlechten Sinne genommen), dagegen die speculative Erkenntniss durchaus subjectiv; da es doch das Thun aller wahrhaften Speculation ist, sich in diesem Sinne subjectiv-frei und also positiv zu halten, und man am Ende, nach dieser Weise zu raisonniren, wohl auch dem (nicht historischen sondern subjectiven) Gewissen seine Gewissheit oder Positivität abstreiten könnte, wie man denn wirklich unter jener passiven Obedienz die Verleugnung dieses Gewissens öfter bezweckte.

Ein tieferer Blick in das Unwesen und Wesen unserer Zeit überzeugt uns aber auf eine neue Weise davon, wie sehr es an der Zeit ist, auch die Religionswissenschaft speculativ tiefer zu begründen, als solches bisher in den öffentlichen Vorträgen hierüber versucht ward. Sind wir nemlich auch nicht über die Hälfte der Zeit oder über die Mitte unserer Geschichte hinaus, so nähern wir uns doch mit Beschleunigung einem grossen und Hauptabschnitte derselben. Wenn nun solche Epochen in der Geschichte des Lebens jedes Einzelnen eintreten, so bemerken wir, dass bei ihrer Annäherung Vergangenheit und Zukunft, sich gleichsam befehdend, gegen einander auftreten, und dass, was eben die Krisis bezeichnet, jede derselben sich dringender und ausschliessender oder verdrängender als sonst gelten zu machen sucht, bis endlich der Widerspruch sich auf die Spitze treibt, und gleichsam ein partielles Weltgericht dem Conflicte oder Zeitstreite (nemlich dem intenseren Zeitmomente und somit der grösseren Unruhe und fühlbareren Leere und Flüchtigkeit der Zeit), durch dessen Aufhebung und Gewinnung eines entsprechenden tieferen Momentes der reellen,

*) Denn die Vermengung (Indifferenz) ist so gut eine Desunion als die Trennung im engeren Sinne.

nichtzeitlichen Gegenwart ein Ende macht. Denn nicht die ohne Aufhören fortgesetzte Abstraction, nicht das Auseinanderfallen und Zerfallen oder die Opposition des Alten und Neuen oder Jungen, gibt den Begriff des Ewigen, auch nicht die abstracte Nichtververänderung oder Nichtfolge, als starre Ruhe, sondern nur die actuose Concretheit beider, ihre Ausgleichung und Identität, welche Einsicht in das abstracte Unwesen der Zeitlichkeit Kant die Veranlassung gab, sowohl ihr als der Räumlichkeit die Objectivität abzuleugnen und sie nur als subjective (er meinte abstracte) Anschauungsformen gelten zu lassen, womit er indess der Einsicht in die gleichfalls nur abstracte Natur der Materie näher kam als seine Nachfolger*). — Wie nun, sage ich, im Zeitleben des Einzelnen, so zeigt sich derselbe Conflict der Vergangenheit und Zukunft als Beweis unseres Eingerücktseins in eine bedeutende Epoche oder Krisis unserer Geschichte dermalen im Allgemeinen, und so sehen wir denn den einen Theil der Menschen, alles Geschehene und Bestehende für nichts achtend, nur der Zukunft entgegen eilen, während die Anderen, nicht minder einseitig, nur in der fernsten Vergangenheit ihr Heil suchen und in dieser sich gleichsam anklammern, indessen es nur die Nemesis und die List der ewig jungen Idea ist, welche eben mittelst dieses durchgeführten Zwistes ein tieferes und neues Moment ihrer Manifestation gewinnt. Duobus litigantibus tertius gaudet. — Diesen wahrhaften Sinn, Zweck und Geist, diese wahrhafte Mitte dieses unseres wie jeden Zeitstreites begreift übrigens nur jener, welcher das Thun jedes einzelnen Menschen auch in der allen sich gemeinsamenden Wissenschaft nicht als ein einzelnes Thun, sondern als ein universelles, sofern als ein zeitfreies, anerkennt, und welcher mit Burke die gesammte menschliche Societät als in einem Socialcontracte verbunden begreift, und zwar nicht bloss der jedesmal irdisch zugleich Lebenden unter sich, sondern dieser mit den irdisch Abgeschiedenen sowohl als mit den irdisch noch Ungeborenen**). So dass folglich alle

*) J. Kant's Kritik der reinen Vernunft. Herausgegeben von G. Hartenstein. Leipzig, L. Voss, 1853 S. 59—85. H.

**) „Gesellschaft, sagt Burke, ist ein Vertrag. Lasst untergeordnete Verträge, Verträge für Gegenstände eines gelegentlichen Nutzens nach

Menschen, jeder mehr oder minder, abgesehen von dem, was jeder für sich treibt, thut und leidet, zugleich etwas allen Gemeinsames zu thun und zu leiden haben. In der That sehen wir aber auch, dass kein einzelner Mensch, falls er auch wollte, sich dieser seiner wechselseitigen Verbürgung (oder Solidarität) mit allen so wenig zu entschlagen und zu entziehen vermag, als wir z. B. in der selblosen Natur ein einzelnes Sandkörnchen bei allen seinen Bewegungen und Stellungen dem Gesetze der gemeinsamen Erd- und Weltschwere sich entziehen und selbem nicht sich conformiren sehen. Auf dieser Conformirung der Willensrichtung jedes Einzelnen einem und demselben gemeinsamen Gesetze oder Setzenden und Stellenden beruht bekanntlich der Begriff der Moralität oder jener der Verpflichtung, welcher ein Verflochtensein aller Einzelnen unter sich voraussetzt, weil ohne diese Voraussetzung jenes mora-

---

Gefallen aufgehoben werden, — der Staat ist etwas Besseres als eine blosse Handelsgesellschaft für Pfeffer und Kaffee, Ziz und Tabak oder ähnliche kleine Bedürfnisse, die der Nutzen des Augenblickes stiftet und die Laune der Theilnehmer löset. Höhere Achtung gebührt ihm, der nicht bloss Gemeinschaft für Dinge, die dem groben thierischen Dasein in seiner vorübergehenden und unbedeutenden Dauer dienen, der Gemeinschaft ist in allem, was Wissenschaft, Kunst, Tugend und Vollkommenheit auf Erden gegeben haben. Da Geschlechter zu kurz für so viele Zwecke, für so viele Folgen und Ausdehnung sind, so umschliesst er in einem weiten umfassenden Bande nicht nur Alle, die leben, sondern Lebende, Todte und Kommende. Jeder einzelne Staat und sein Vertrag sind nur eine Clausel im grossen ewig geschlossenen Vertrage alles menschlichen Daseins, der das Hohe in der Natur und das Niedere, der die sichtbare und die unsichtbare Welt nach festem Schlusse verbindet, der in die Wesenheit der Dinge von Gottes Finger geschrieben, wie ein untrennbarer Eid das Physische wie das Moralische jedes an seiner Stelle hält, der ein Gesetz ist, das nicht von Willen abhängt, die durch eine höhere Verpflichtung, durch ein weit höheres Band ihm zur Huldigung zuerkannt sind, ein Gesetz, das die einzelnen Gemeinden dieses grossen allumfassenden Reiches nie moralisch im Stande sind nach seinen inneren Verhältnissen willkürlich zu verlassen, aus eigener Erfindung, aus einer Laune von eigener Verbesserung zu zerreissen oder in ein unzusammenhängendes, ungeselliges, streitiges Chaos von Grundtheilen zu versetzen.« Bemerkungen über die französ. Revolution &c. Von Ed. Burke. Zweite ganz neu übersetzte Auflage. Wien, Besel 1793, S. 175—176. H.

lische Gesetz nicht begreiflich wäre, mit ihr aber man freilich zur Einsicht gelangt, nicht allein dass auch hier Action und Reaction sich beständig ausgleichen müssen, sondern auch dass das ausgleichende Agens ein von allen einzelnen Unterschiedenes, ihnen Höheres, weil allen central, leitend und assistirend Gegenwärtiges nur sein kann. Denn jede Union gründet in gemeinsamer Subjection. Erkennt man darum auf solche Weise, wie man muss, Pflichten und Verbindlichkeiten an, der irdisch-leibhaft Lebenden sowohl gegen die bereits leiblich Abgeschiedenen und insofern Irdischentleibten, als gegen die noch nicht zur Leiblichkeit Gelangten, so erkennt man auch damit, wenn auch unbedacht, eine effective, nicht imaginäre Verbindung oder einen Bezug (Rapport) zwischen selben an, eine Verbindung und wechselseitige Verbindlichkeit, welche indess nicht möglich wäre, falls die irdisch Gestorbenen absolut nicht mehr, die noch Ungeborenen absolut noch nicht wären. Und diese Unmöglichkeit oder Unvernünftigkeit einer solchen Voraussetzung ist es eben, welche Christus den Sadducäern bemerklich machte, indem er ihrem Einwurfe gegen die Fortdauer nach dem Tode die Behauptung entgegenstellte, dass sie (diese Abgeschiedenen) alle Gott lebten*). — Endlich ist dieser Nexus, von dem wir hier reden, zum Theile selbst physisch nachweisbar. Denn die irdisch Verstorbenen sind gewissermassen mehr oder minder unserer Leiblichkeit noch bedürftig, beiläufig wie eine zum Theile gleichfalls entleibte Somnambule der Leiblichkeit ihres Magnetiseurs bedürftig ist, so wie auch unsere Responsabilität im Gebrauche unserer Leiblichkeit gegen die Abgeschiedenen mit jener in Parallele gestellt werden kann, welche der Magnetiseur gegen seine Somnambule übernimmt. Endlich kann man sagen, dass selbst die noch Ungeborenen doch bereits wenigstens in den Zeugungskräften oder in dem Samen der irdisch Lebenden physisch gegenwärtig sind, und dass hierauf die Responsabilität im Gebrauche dieser Fortpflanzungsmacht beruht.

*) Wenn man nach einem Beweise unserer Fortdauer nach dem irdischen Tode fragt, so ist gewiss dieser von Christus gegebene der einzig mögliche, und doch blieb gerade dieser bis jetzt der einzig verkannte.

V. Vorlesung.

Dieser solidäre Verband jedes einzelnen irdisch daseienden Menschen mit allen anderen vor und nach ihm, sei es, dass sich selber unmittelbar zwischen Individuen oder vermittelt durch Gesammtheiten äussert, und diese Verbindlichkeit oder Responsabilität, die selber sowohl hinsichtlich der Bewahrung als der Entwickelung und Wiederüberlieferung des Empfangenen gegen beide, als Empfänger und Geber, contrahirt, fällt nirgends klarer ins Auge, als eben in dem Empfangen, dem Bewahren und dem Aus- und Fortbilden der Wissenschaft überhaupt, so wie insbesondere der Religionswissenschaft. — Die Wissenschaft ist nemlich ihrer Natur nach durchaus nichts Selbstisches, Individuelles, Separatistisches oder Egoistisches, sondern strebt als ein Gemeingut sich sofort auszubreiten und zu gemeinsamen, und erhält sich nur in dieser Ausbreitung, wie die Liebe ihre Selbheit nur in ihrem Sichgemeinsamen erhält, wie der gute und lichte Geist nur reich ist im Mittheilen seines Reichthums und seiner Fülle an Andere, wie er das Wort (den Begriff) nur hat, indem er es (ihn) ausspricht, überhaupt nur hat, indem er gibt, nur empfängt, indem man von ihm nimmt, nur ist, indem er Andere seines Seins theilhaftig macht. So wie umgekehrt der böse Geist durch Nehmen und Berauben Anderer nur sich selber dürftiger und leerer macht, durch das Verfinstern nur sich selber verfinstert. Wenn darum nichts thörichter sein kann, als die Einbildung und der Neid auf sein Wissen, als eines eigenthümlichen selbstischen Besitzthums, so sehen wir, wie der einzelne Mensch, auch was das Wissen betrifft, sowohl sich gegen seine Vorfahren versündigen kann, als gegen seine Nachkommen, dass er jene wie diese verletzen und plündern kann. — Erstere

nemlich, indem er das an ihn übergegangene (tradirte) geistige Capital nicht als solches, nemlich als productives Capital, bewahrt, letztere aber oder seine Nachkommen nicht nur damit, sondern auch noch damit, dass er sie um die Früchte bringt, welche er ihnen durch eigene Pflege jenes Capitals hätte seinerseits überliefern sollen; quia non progredi est regredi.

Wenn das Gesagte Ihnen, m. H., die Ueberzeugung und den Muth zur Hoffnung geben soll, dass die dermalige sich auf die Spitze getriebcn habende Opposition des Alten und Neuen auch in der Religionswissenschaft eine innigere Wiederverbindung beider und eine tiefere Begründung der Wissenschaft selbst zur Folge haben muss und wird, so kann es Ihnen auch Einsicht in die ideale (centrale und universelle) Natur des Christenthums in Bezug auf jenen solidären Verband der Menschen in ihrem Wissen, Wollen und Wirken geben, von dem ich sprach. Denn die Frage nach dem Christenthum ist doch nur die Frage nach der Mitte unserer Geschichte; ob nemlich diese eine solche (und zwar organische, wahrhafte) Mitte hat oder nicht, und somit begrifflos fortläuft, eine Mitte, die in Folge ihrer centralen oder idealen Natur sich sowohl universell als partiell allgegenwärtig und effectiv als solche erweisen muss, in jedem einzelnen Menschen so gut als in allen. Es ist darum nur die begrifflose nichtideale Auffassung der Geschichte, welche uns die Anerkenntniss dieses organischen Verbandes aller Menschen zu einem, und somit des Christenthums trübt und verdunkelt, und welche die Unentbehrlichkeit der speculativen Erkenntniss nicht einsieht, weil alles Centrale nur der Speculation sich aufschliesst; wogegen der Empirie von ihrem abstracten und bloss peripherischen Standpuncte aus das Eine als zersplittert, das Bleibende und Ewige als zeitlich, das Nothwendige als zufällig und willkürlich sich zeigt, uud nichts darum falscher sein kann, als jene Behauptung Jacobi's, dass die Speculation zum Atheismus führe, da dieser Vorwurf im Gegentheile die bloss empirische Erkenntnissweise trifft, wenn sie gleich meint, das allein Positive getroffen zu haben. Denn weder die empirische (wie man sagt: praktische), noch die abstracte (theoretische) Auffassung eines Gegenstandes gibt dessen positive Erkenntniss, sondern nur die

aus der Conjunction jener beiden hervorgehende wahrhaft ideale und geniale Auffassung desselben. Wenn man Idcales und Reales einander entgegensetzt, so kann man hiebei nicht die Idee, sondern nur ihre Figur, und auch nicht die wahrhafte, sondern nur die schlechte Realität meinen. Ist es aber ein und dasselbe organisch-vermittelnde Bildungsprincip, welches in der Geschichte des Individuums wie der Gattung herrscht, so muss sich diese Identität besonders in den Hauptmomenten der einen und der anderen Geschichte und in der Conformität beider nachweisen lassen, wie man denn z. B. das, was ausser dem einzelnen Menschen in anderen Individuen geschieden hervortrittt, in selbem wieder, aber hier nur in einzelnen Momenten, nachweisen kann, und zwar aus dem schon von Proclus angegebenen Grunde, dass alles, was ausser und über dem Individuum in gesonderten Regionen und Agenten (gleich als Gestirnen) vorgeht und besteht, in ihm sieh in einzelnen Kräften und Eigenschaften oder Gliedmaassen repräsentirt, auf welcher richtigen Idee die ganze Physik der Alten als Astrologie bernhte*). Wenn darum jeder aufmerksame Leser der heil. Schriften täglich diese wunderbare Conformität des äusseren universellen Geschehens mit dem partiellen Geschehen in ihm und für ihn gewahrt, und sich oft des Ausrufes nicht erwehren kann: mutato nomine de te historia (nicht fabula) narratur! — so ist oder wäre es Sache der Religionslehrer, die heil. Schriften von diesem tieferen mystischen d. h. speculativen Standpuncte aus pragmatisch zur Erbauung des Geistes nicht minder als des Gemüthes darzustellen und zu erklären.

---

*) Möchte doch C. H. Kirchner, nachdem er die Literatur mit einer werthvollen Monographie über die Philosophie des Plotin bereichert hat, uns auch mit einer solchen über die Philosophie des Proclus beschenken. Proclus hat auch nach Zeller den Neuplatonismus durch die strenge Folgerichtigkeit seiner Systematik zum formellen Abschlusse gebracht. H.

VI. Vorlesung.

Nachdem ich mich in den bisherigen Vorlesungen über die Gründe erklärte, welche mich zum gesonderten Vortrage der speculativen Theologie bestimmten (einer Scienz, welche man in früheren Zeiten als doctrinelle Mystik, in neueren aber zum Theil unvollständig genug als Religionsphilosophie vortrug), so wende ich mich nun zur Aufstellung jener Gründe, welche mich ferner dazu bestimmten, für den propädeutischen Theil dieser speculativen Theologie, als Dogmatik, den anthropologischen Standpunct zu fassen.

Da nemlich die Religion als Wissenschaft lediglich auf der richtigen, gründlichen und klaren Erkenntniss des normalen sowohl als des abnormen und des restaurirenden Verhaltens des Menschen zu Gott, zum Menschen und zur intelligenten wie zur nichtintelligenten Welt beruht, und da es der Beruf des Religionslehrers ist, jeden Menschen, sofern er will, über dieses dreifache Verhalten klar sehen zu machen oder aufzuklären, so behaupte ich, dass man sich bisher diese Erkenntniss damit erschwerte und verdüsterte, dass man entweder die Kenntniss des Menschen, somit den anthropologischen Standpunct übersprang, und sogleich, ohne in dieser Erkenntniss sich orientirt und vorbereitet zu haben, zur Gotteserkenntniss sich erheben wollte, oder, indem man, umgekehrt, diesen vermittelnden Standpunct gleichfalls verlassend, sofort zur äusseren Welt heraus und herab sich wendete, um lediglich von ihr, also von Unten auf, zur Gotteserkenntniss zu gelangen.

Es sind nun aber vorzüglich zwei Gründe, welche den Theologen und Philosophen vor dieser doppelten Einseitigkeit oder vor diesem zweifachen Extrem hätten bewahren können und sollen, und zwar liegt der eine dieser Gründe in der ursprünglichen

Bestimmung des Menschen, Bild Gottes in der Welt und für die Welt zu sein, so wie der andere Grund in der durch den Fall des Menschen und durch seine Abkehr von Gott und Zukehr zur Welt (oder Einkehr in sie) eingetretenen Entstellung und Verdüsterung des Gottes-Spiegels im Menschen liegt, welcher zwei Gründe Beleuchtung uns nun beschäftigen wird.

Es leuchtet nun wohl sogleich ein, dass nur derjenige die Erkenntniss des Menschen als solche vorbeigehen und sie der Erkenntniss der Welt nachsetzen kann, welcher den Menschen ausschliessend als Weltbild und nicht als Gottesbild, als *Μικρόκοσμος* und nicht als *Μικρόθεος* anerkennt, so wie es einleuchtet, dass man der Religion die Urbestimmung des Menschen, Repräsentant Gottes in der Welt zu sein, nicht zugeben kann, ohne das Bedürfniss dieser Repräsentation für diese Welt anzuerkennen, welches nicht etwa bloss in der Vollendung derselben, sondern in ihrer Restauration bestand, so dass es die Bestimmung des Menschen war, diese gottesbedürftige, gott-leer und gott-fern gewordene Welt wieder mit Gott zu vermitteln. Womit die Fragen: nach dem Urstande dieser Welt und nach jenem ihrer Gottesleere (Eitelkeit) mit jener nach dem Urstande des Menschen zwar zusammenfallen, ohne dass jedoch diese drei Fragen mit einander vermengt werden dürfen, deren genügende Beantwortung übrigens freilich nicht durch eine Kinderlehre nach dem simplen Wortverstande der Genesis abzufertigen ist, mit welcher als einer gleichsam rückwärts sehenden Apokalypse die heiligen Schriften eben so geheimnissvoll beginnen, als sie mit einer vorwärts sehenden Apokalypse enden. — War es aber der ursprüngliche Beruf des Menschen, die Welt mit Gott zu vermitteln, so folgt hieraus, dass auch die Erkenntniss Gottes wie der Welt nur durch die Erkenntniss des Menschen zu vermitteln steht, und dass folglich die Versäumniss dieser Erkenntniss, sohin die Verkennung seiner Natur, die trübe und trübende Hauptquelle der Nichtkenntniss Gottes sowohl als der Welt sein muss. Man kennt das Wesen nicht, wenn man sein Gesetz nicht kennt, man versteht aber dieses Gesetz nicht, wenn man seinen Zweck nicht kennt; man versteht darum das moralische Gesetz des Menschen nicht, wenn man

dessen Zweck nicht versteht oder leugnet, und man kann also sagen, dass, falls der Mensch nur wahrhaft an sich (an seine ursprüngliche Grösse und Sendung) glaubte, er auch an Gott als seinen Sender glauben würde. — Wie ich Ihnen, m. H., aber bereits früher zeigte, so verkennt man den Menschen auf doppelte Weise, einmal, indem man ihn zwar als höchstes Product der Welt nimmt, als solches aber ihn doch ihr völlig und constitutiv subordinirt oder subjicirt hält, das anderemal, indem man ihn selbst über Gott stellt, mit der Behauptung, dass Gott (der allgemeine Weltgeist) nur in ihm zu sich selber komme, und nur als Mensch sich da sei. — Auf solche Weise den Menschen mit der Welt oder mit Gott vermengend, leugnet man ihn nach seinem wahrhaften Wesen, und den Menschen leugnend (das Bild Gottes) leugnet man auch Gott (das Original), auf dieselbe Weise, auf welche Spinoza, das Geschöpf (die Welt) leugnend, Gott als den Schöpfer leugnete.

Nur im Vorbeigehen oder vorläufig kann ich übrigens Ihnen, m. H., hier bemerken, dass diejenigen, welchen etwa die von uns dem Menschen als Bild Gottes in der Welt und für sie (somit sowohl für die intelligenten als für die nichtintelligenten Weltwesen) hiemit vindicirte Würde zu hoch scheint, schon im Verständnisse des Wortes: Sabbath (in der Genesis), ihren Zweifel hätten lösen können, indem dieses Wort die Ruhe Gottes d. h. sein Sich-Niederlassen oder seine Inwohnung in der Schöpfung (nicht zwar in Seinem Wesen, aber in Seinem Bilde) andeutet*), welche nur durch den Hervorgang des Menschen möglich war. Wie denn die Unruhe, welche als das opus sex dierum begleitend, und in die Vollendung dieses Werkes, als gleichsam eines Kampfes, in der Ruhe oder Feier des Sieges sich endend, geschildert wird, wohl auf nichts anderes hindeutet als auf eine stufenweise (diese Stufen heissen Tage) Bindung oder Tartarisation einer Reaction, d. i. auf eine stufenweise geschehene Ausscheidung und Präcipitation jener finsteren titanischen Mächte, von welchen alle Mythen sprechen. Dass nun dem Menschen die Besiegelung und Verwahrung

*) S. das erste Heft der speculativen Dogmatik.

der Schöpfung gegen diese Reaction oder die Macht der Schlüssel anvertraut ward, ist zwar eben so wenig im simplen Wortverstande der Genesis zu finden, als selber über das Entstehen und Bestehen jener Reaction sich ausspricht, obschon mit der Leugnung derselben sowohl das Judenthum als das Christenthum fallen würden. Wesswegen es zu bedauern ist, dass noch immer so viele der Gottesgelahrtheit Beflissene, unter Katholiken und Protestanten, das Bedürfniss einer gründlichen Theorie des Bösen nicht einsehen, ich meine nemlich des mundanen und nicht bloss des im Menschen seienden Bösen, und dass sie im Gegentheile es sich angelegen sein lassen, dieses mundane Böse, zur Ehre des Schöpfers, wie sie meinen, überall möglichst zu dissimuliren und zu ignoriren, worin sie zwar den ältesten Theodicäisten — Elihu — zum Vorfahren haben, welcher indess mit seinem Versuche einer Hinwegerklärung des Bösen aus der Welt (somit aus den intelligenten wie aus den nichtintelligenten Weltwesen) bei Gott keine Ehre einlegte.

Ich wende mich nun zur Rechtfertigung des zweiten Grundes, welcher mich bestimmte, in dem präparativen Theile der speculativen Dogmatik mich auf den anthropologischen Standpunct zu stellen. Da indessen die Einsicht in die Verdüsterung der unmittelbaren Erkenntniss Gottes, welche bei dem Menschen durch seinen Abfall von Gott eintrat, und auf welche ich mich in der Rechtfertigung jenes Grundes beziehen muss, eine gründlichere Bekanntschaft mit einigen Principien der allgemeinen Erkenntnisslehre voraussetzt, als Sie, m. H., solche aus den bisherigen öffentlich bekannt gewordenen Darstellungen der letzteren zu schöpfen vermochten, so habe ich es um so nothwendiger gefunden, diese Principien Ihnen hier mit den nöthigen Erläuterungen vorzutragen, als ich mich in der Folge öfter auf selbe beziehen werde, und als Sie hieraus die Ueberzeugung gewinnen können, dass die Gebrechen in der Erkenntnisslehre überhaupt, in allen Zweigen der Speculation, besonders aber in der speculativen Religionswissenschaft ihren verderblichen Einfluss kund geben.

VII. Vorlesung.

Nur der sich selber Erkennende (bei sich selber Seiende) erkennt Anderes, wie nur der oder das sich Empfindende Anderes empfindet, nur der sich selbst Be- oder Ergründende (Tragende) Anderes begründet (trägt), nur der sich selbst Bewegende Anderes bewegt, nur der sich selber Erleuchtende oder Beleuchtende oder sich selber Aussprechende Anderes erleuchtet und ausspricht. Und dieses Andere kann und soll also auch nie vom Selbsterkennen getrennt, und ausser diesem (dem Geiste oder Subjecte) etwa als Ding an sich vorgestellt werden.

Nicht nur bedingt aber die Selbsterkenntniss die Erkenntniss des Anderen, sonderen letztere nimmt auch die Weise (gleichsam Farbe) der ersteren an. Scimus quod sumus.

Dieses erkannte und erkennbare Andere ist als Object ein sich selber gleichfalls Erkennendes (Empfindendes, Schauendes u. s. f.), d. i. ein Auge sieht ein anderes, ein Ohr oder Hörendes hört ein anderes, und das oder vielmehr der Erkannte, Geschaute erkennt, schaut, weiss nicht nur sein Erkanntsein und Erkanntwerden, sondern er erkennt hiemit auch seinen Erkenner, empfindet den, der sich ihm empfindlich macht, wie er selber von ihm erkannt und empfunden wird.

Oder dieses Andere ist ein Selbstloses, Empfindungsloses, also nicht selber ein Auge, Ohr u. s. f., welches hiemit zwar erkannt, beleuchtet und ausgesprochen wird, aber nicht selber erkennt, leuchtet und sich ausspricht.

Nur zu häufig wird in unseren Erkenntnisslehren der Begriff des Erkennens und Erkanntseins schier allein auf diesen zweiten Fall beschränkt, wo nemlich das Gesehene nicht wieder ein Auge

ist, somit ausschliessend auf die Erkenntniss selbstloser, nicht-intelligenter Wesen, denen man darum auch allein Objectivität oder Sein einräumt, das Bewusstseiende dagegen nur als ein Attribut, eine Eigenschaft oder einen Modus dieses selbstlosen oder subjectlosen Dinges an sich betrachtet.

Endlich wird aber auch die dritte (in genetischer Ordnung die erste) Erkenntnissweise nicht bestimmt genug von den beiden vorgehenden unterschieden; nemlich jene, wo das anerkannte (wenn auch nicht erkannte), ergriffene (wenn auch nicht begriffene) Object weder dem Erkennenden gegenüber, noch unter ihm, sondern über ihm, gleichfalls als Auge, steht, und das Erkennende sein Erkanntwerden oder Sein von letzterem erkennt und weiss, obschon nur von ihm (diesem Höheren) ihm (dem Niedrigeren) gegebene oder aufgegebene Erkenntniss.

In der ersteren von diesen drei Erkenntnissweisen erkennt das Erkennende so wie es erkannt wird, in der zweiten erkennt es und wird nicht erkannt, in der dritten erkennt selbes zwar sein Erkanntsein, erkennt aber hiemit sein ihn Erkennendes noch nicht. Diese Triplicität entspricht übrigens jener einer natura naturata et naturans, einer natura non naturans, und einer natura non naturata, bei Scotus Erigena *).

Näher erwogen zeigt sich uns aber dieses Anerkennen seines Erkanntseins (oder Gedachtseins) von einem Höheren eben als der elastische Punct oder als das punctum saliens, von dem alles übrige Erkennen ausgeht, und in dem es gründet. Es verhält sich nemlich mit dem Erkennen wie mit dem Lieben, oder vielmehr beide sind hier Eins. Cognovit eam; — denn, eben nur indem z. B. der Mensch sein Geliebtsein von Gott inne wird, erlangt er hiemit das Vermögen, sowohl Gott wieder zu lieben (Ἀντέρως), als sich, Andere und selbst die Natur unter ihm. Und wie der Mensch das Vermögen dieser dreifachen Liebe nur als eine Gabe

---

*) Joannis Scoti opera quae supersunt omnia ad fidem ital., germ., belg., fr. gallic., britann., codicum partim primus edidit, partim recognovit Henric. Joseph. Floss. Lutet. Paris. Migne 1853. p. 441, 525, 743. Vergl. Baader's Werke II, 243. H.

Gottes empfängt, so empfängt er sein dreifaches Erkenntnissvermögen gleichfalls nur als eine solche Gabe.

Hieraus aber folgt, dass so wie alle Moralsysteme im Principe atheistisch sind, welche den hier angezeigten Nexus jener dreifachen Liebe ignoriren und ein anderes Princip hier aufstellen*), nicht minder alle jene Erkenntniss- oder Bewusstseinstheorien im Principe als atheistisch erklärt werden müssen, welche denselben Nexus für jenes dreifache Erkennen leugnen oder ignoriren, und welche die Erkenntniss Gottes, so wie jene anderer Intelligenzen und Nichtintelligenzen lediglich vom Selbsterkennen (Selbstbewusstsein) des Menschen deduciren wollen. Eine Deduction, welche übrigens nicht minder absurd ist, als jene, welche alle Liebe von der Selbstliebe des Menschen deduciren wollte oder will. Wie nemlich die Liebe (als Adoration) nicht vom Erkennen, sondern vom Erkanntsein (Schauen), nicht vom Begreifen, sondern vom Bewundern des Unbegreiflichen, sich zu schauen Gebenden ausgeht, so müsste der in Wahrheit sich selber Liebende, also auch sich selber Anbetende, sich selber bewundern, somit sich selber unbegreiflich finden, was aber nicht ist, indem ihm Gott das Vermögen, sich selber zu erkennen, gibt.

In der That liegt aber uns allen die Ueberzeugung von der hier ausgesprochenen Priorität des Erkanntseins unserer selbst von einem uns Höheren nahe genug, wie es denn falsch ist, wenn man sagt, dass der Mensch nur einen Trieb und ein Verlangen nach Erkennen oder Ergründen seiner selbst, eines Anderen und der selblosen Natur habe, und nicht auch nach seinem Erkannt- oder Ergründetsein von einem ihm Höheren. Was sich schon im Gewissen sowohl desjenigen zeigt, der, wie man sagt, ein gutes Gewissen hat, und in diesem seinem Erkanntsein ruht und gründet (denn wie das Ruhen überhaupt ein Bewegtwerden, so ist es hier ein Erkanntwerden), als desjenigen, der seinem ihn beunruhigenden

*) Man hat zwar jene Behauptung sehr rührend und erhaben gefunden, „dass der Mensch Gott auch ohne Gegenliebe zu lieben vermöchte," aber dieser Behauptung liegt nur ein aufgespreizter Stolz zum Grunde, da eben die Liebe Gottes im Menschen nur Anteros oder Gegenliebe ist, und der Mensch somit nicht etwa Gott in der Grossmuth überbieten kann.

Gewissen sich zu entziehen strebt, weil dieses Gewissen eben nichts anderes ist, als das Gewisswissen seines Gewusstseins von einem Höheren, Ueberschwenglichen, was unseren Moralphilosophen indess nicht klar geworden zu sein scheint, weil sie sonst mit Kant einen moralischen Gesetzgeber und Richter nicht erst zu postuliren nöthig gefunden hätten.

Mit dem oben ausgesprochenen Satze: scimus quod sumus, oder auch: quidquid cognoscitur, per modum cognoscentis cognoscitur, will man nur sagen, dass, wenn auch schon Wahrnehmendes und Wahrgenommenes, Vorgestelltes und Vorstellung, Erkennendes und Erkanntes im Grunde dieselben bleiben, doch, insofern noch eine Mobilität der Relation zwischen beiden besteht, das Erkannte sich gleichsam mit und nach dem Erkennenden wandelbar zeigen und wenigstens so lange verwandeln muss, als diese Mobilität noch besteht, und die Erkenntniss selber hiemit noch nicht fixirt, bewährt oder wahrhaft geworden sich zeigt, worüber ich Sie, m. H., vorzüglich auf die Phänomenologie des Bewusstseins von Hegel verweise.

Auf diese Mobilität des Erkennens kann auch bezogen werden, was Proclus von dem Unterschiede des Erkennens eines höheren und eines niedrigeren Wesens sagt, worüber er sich in seinen theologischen Institutionen auf folgende Weise ausdrückt: „Jeder Gott erkennt das Getheilte ungetheilt, das Zeitliche zeitlos das Nichtnothwendige nothwendig, das Wandelbare unwandelbar, überhaupt nach jedes Ordnung in seiner (höheren) Ordnung und Weise. Da nemlich alles, was bei den Göttern sein mag, nur nach ihrer Eigenthümlichkeit bei ihnen ist, so kann die Kenntniss des Niedrigeren nicht nach dieser (seiner) niedrigen Natur, sondern nur nach ihrer (der Götter) eigenen Ueberschwenglichkeit in ihnen sein. Die Kenntniss des Vielen und Eindrucksfähigen (unfrei Leidenden) wird also bei ihnen eingestaltig und unleidend sein. Denn das Göttliche nimmt nicht (gezwungen und unfrei) vom Niedrigen dessen Erkenntnissweise auf, so dass seine Erkenntniss derselben niedrigen Natur wäre, sondern umgekehrt, dieses Niedrige, falls es vom Höheren hierin nicht seiner Niedrigkeit enthoben wird, ist unbestimmt am Bestimmten der Götter, es wandelt sich an ihrem

Unwandelbaren, es nimmt das Eindruckslose (nur frei Leidende, sich bestimmen oder erfüllen Lassende) mit unfreiem Eindrucke auf, das Einfache zusammengesetzt (das Concrete abstract), das Unzeitliche zeitlich, das Unräumliche, weil in sich und nicht in einem Anderen Seiende, räumlich oder örtlich*) u. s. f.“ — Aus dieser Einsicht eines Heiden (welche auch die Providenz oder die vorsorgende Erkenntniss eines Höheren für ein Niedrigeres begreiflich macht) können wir nemlich bereits für die religiöse Erkenntniss die wichtige Folge ziehen, dass, falls ein Erkennendes wie immer aus seiner höheren (primitiven) Ordnung (locatio oder Gesetz) in eine niedrige weicht, auch die Erkenntnissweise sich ihm entsprechend ändern muss, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, dass, wenn es frei in diese niedrige Ordnung sich herablässt (einen Fall, den Proclus nicht bemerkte), selbes auch nur frei (beliebig) die jener entsprechende niedrigere Erkenntnissweise annimmt, ohne die höhere hiemit aufzugeben**), so wie der frei

---

*) „Πᾶς θεὸς ἀμερίστως μὲν τὰ μεριστὰ γινώσκει, ἀχρόνως δὲ τὰ ἔγχρονα, τὰ δὲ μὴ ἀναγκαῖα ἀναγκαίως, καὶ τὰ μεταβλητὰ ἀμεταβλήτως, καὶ ὅλως πάντα κρειττόνως, ἢ κατὰ τὴν αὐτῶν τάξιν. Εἰ γὰρ ἅπαν, ὅτι περ ἂν ᾖ παρὰ τοῖς θεοῖς, κατὰ τὴν αὐτῶν ἐστιν ἰδιότητα, δῆλον δήπουθεν, ὡς οὐ κατὰ τὴν τῶν χειρόνων φύσιν ἐν τοῖς θεοῖς οὖσα ἡ γνῶσις αὐτῶν ἔσται, ἀλλὰ κατὰ τὴν αὐτῶν ἐκείνων ἐξῃρημένην ὑπεροχήν. — Ἐνοειδὴς ἄρα καὶ ἀπαθὴς γνῶσις ἔσται τῶν πεπληθυσμένων καὶ παθητῶν. Εἰ ἄρα καὶ τὸ γνωστὸν εἴη μεριστόν, ἀλλ' ἡ θεία γνῶσις ἀμέριστος· καὶ ἡ τῶν μεριστῶν καὶ ἡ μεταβλητῶν, ἀμετάβλητος, καὶ ἡ τῶν ἐνδεχομένων ἀναγκαία καὶ ἡ τῶν ἀορίστων ὡρισμένη. — Οὐ γὰρ ἀπὸ τῶν χειρόνων εἰςδέχεται τὸ θεῖον τὴν γνῶσιν, ἵνα οὕτως ἡ γνῶσις ἔχῃ, ὡς τὸ γνωστὸν ἔχει φύσεως. Ἀλλὰ τὰ χείρονα περὶ τὸ ὡρισμένον τῶν θεῶν ἀοριστάινει· καὶ περὶ τὸ ἀμετάβλητον μεταβάλλει, καὶ τὸ ἀπαθὲς παθητικῶς ὑποδέχεται, καὶ τὸ ἄχρονον ἐγχρόνως· τοῖς μὲν γὰρ χείροσιν ἀπὸ τῶν κρειττόνων παρεκβαίνειν δυνατόν· τοὺς δὲ θεοὺς εἰςδέχεσθαί τι παρὰ τῶν χειρόνων οὐ θέμις.“ Πρόκλου Στοιχείωσις θεολογική. c. CXXIV. tom. III Initiorum philos. ac theolog. ex Plut. font. ducta &c. edit. Crenzer. p. 184—186. II.

**) Es gilt nur von dem materiellen Sehen oder Sichtbaren, dass das Sichtbare zugleich das Undurchsichtige ist. So wie z. B. die Gase, sich penetrirend, doch sich nicht vermischen oder confundiren, oder wie wir durch eine lautere Flamme eine andere sehen. Die künstlerische Darstellung der Verklärung des irdischen Leibes (als seines cesser de peser et d'être ténebreux) verträgt sich darum mit keinem Schatten an diesem

Liebende sich von dem Geliebten bestimmen (erfüllen) lässt, ohne seiner freien Selbstbestimmung verlustig zu gehen, — wenn selbes aber unfrei in dieser niedrigen Ordnung sich befindet (in sie also fiel und in ihr befangen ist), die Erkenntnissweise dieser niedrigeren Ordnung ihm auch unfrei und aufgenöthiget bleibt. In welch letzterem Falle darum ohne eine Vermittelung, d. h. ohne eine vorübergehende oder bleibende Wiederherstellung jener verlorenen ersten und höheren Relation die ihr entsprechende höhere Erkenntnissweise nicht zu erlangen steht, eine Ueberzeugung, auf welcher der Begriff des Cultus als des Orakels u. s. f. beruht. Endlich gibt Ihnen, m. H., dieser Satz aus der Erkenntnisslehre die Einsicht des Verhältnisses des Glaubens zum Schauen (denn nicht Glauben und Wissen, sondern Glauben und Schauen stehen in unmittelbarer Relation) für ein solches seiner höheren Region entrücktes, in einer niedrigeren festgehaltenes Schauen, indem Sie leicht einsehen, dass, wenn letzterem schon das Schauen genommen ist, doch der Zug nach solchem in ihm bleiben oder doch in ihm wieder erweckbar sein muss, welcher Zug, wie dieses von aller Attraction gilt und bereits früher von uns bemerkt ward, eine actio in distans und eben das ist, was man den Glauben des Unsichtbaren an dieses oder ihm nennt, gleich viel hier, ob das so Gezogene den Zug in sich frei aufnimmt oder ihn nur unfrei leidet. — Falls das Eisen Empfindung und Bewusstsein hätte, würde es sagen, dass es den entfernten Magnet, dessen Zug es in sich inne wird und ihm folgt, zwar nicht schaue, aber doch an ihn und ihm (dem Unsichtbaren) glaube.

Leibe, was aber bei Raphael's Gemälde der Transfiguration nicht beachtet worden ist, bei welchem Gemälde der Betrachter unwillkürlich mit der Vorstellung des Irdisch-schattigen jene des Irdisch-schweren verbindet, und den darum das Schweben der Figur beunruhiget. Die Naturphilosophie oder Physik hat aber noch diese Identität des Schweren und Finsteren so wie jene des Lichten und Leichten nachzuweisen. Letzteres ist das Tragende, z. B. die Sonne.

VIII. Vorlesung.

Man kann sagen, dass so, wie der Erkennende geschaut wird, der Schauende erkannt wird. Was ich nemlich erkenne, das schaue und durchschaue ich zugleich, und mein Schauen ist somit ein freies, actives, ungenöthigtes; was aber mich erkennt, dessen Schauen kann meinerseits nur ein gegebenes oder genöthigtes und nicht actives oder selbsterzeugtes sein. Die Bestimmung des Erkenntnissvermögens (des geistigen Auges) ist dessen Erfülltheit, aber diese Erfülltheit kann eine freie und befreiende, sie kann aber auch eine unfreie und unfrei machende sein, und das Auge vermag sich von letzterer (der sogenannten blinden Anschauung) nicht frei zu machen und diese aufzuheben, ohne die Vermittelung und Hilfe jener activen oder, wie man sagt, luminösen Anschauung. Der Aufhebungsact der passiven Erfülltheit und der Gewinnungsact (Eingeburt) der activen, d. i. die Negativität und Positivität fallen hier zusammen, wie es derselbe Blitz nach J. Böhme ist, der die Finsterniss aufhebend (verzehrend) sich mit Licht erfüllt. — Wenn mein a Schauen eben mein Begriffensein oder auch mein Verschlungensein von a aussagt, so wird das Bestreben der Aufhebung dieses Begriffenseins, falls es gelingt, meine Befreiung von diesem (passiven) Schauen zur Folge haben, und so wie der Erkenntnissprocess in dieser Hinsicht ein Befreiungsprocess ist, so wird dessen Resultat oder Product das nun von mir erkannte (durchschaute) nicht mehr bloss geschaute a sein, als Apparenz, die mir nicht mehr impenetrabel ist, und in welche also die vorerst impenetrable Anschauung verwandelt und verklärt ist. Ich kann aber, wie gesagt, diese niedrigere passive Erfülltheit in mir nicht aufheben, ohne eine active Erfülltheit in mich aufzunehmen,

und da, wie wir bereits früher vernahmen, für das endliche Wesen diese Aufnahme keine Selbsterzeugung ist (kein Alleinwirken, wenn auch Mitwirken), somit nur Gabe eines Höheren oder Theilhaftwerden seiner Selbsterleuchtung, so kann ich nur im Erkanntsein von diesem Höheren, und also doch nur mittelst eines obschon activen und bekräftigenden Schauens jene Aufhebung des passiven Schauens in mir gewinnen. Und das Bestreben nach Erkenntniss als Aufhebung dieses Schauens würde das Bestreben sein, das Licht zu erleuchten oder den Grund zu ergründen, und würde, insofern es Erfolg hätte, mich des Lichtes und des Grundes berauben, woraus aber auch unmittelbar folgt, dass das Licht in jeder Region selber kein Blindes, sondern ein Sehendes sein muss. — Wie überhaupt mein Schauen eines mich Durchschauenden die Apperception meines Durchschautwerdens mit sich bringt, welche Zweiheit der Momente des Schauens und Durchschauens übrigens auch für das Selbsterkennen gilt, und zwar par excellence, worüber besonders J. Böhme nachzusehen ist, welcher die Aufhebung oder Subjicirung der unmittelbaren Anschauung in der Fassung des Wortes nachwies, womit die luminöse Selbstanschauung gewonnen und jene erste als Bild (Sophia) ausgesprochen wird.

Die hiemit gewonnene Einsicht in das Verhalten des Erkennens als Durchschauens zum Schauen führt weit, und ich begnüge mich hier, nur einige Folgerungen in Bezug auf das religiöse Erkennen aus selber zu ziehen. Wenn nemlich die Philosophen die unbegriffene Anschauung blind nennen, weil sie erst durch Vermittelung ihrer Aufhebung zur Erkenntniss erhoben werden muss, so können wir doch hierunter nicht jene luminöse Anschauung meinen, welche zwar nicht das Begreifen, sondern Begriffensein des Schauenden aussagt, welche aber diesem eben die Macht des Erkennens oder Aufhebens jener passiven Anschauung gibt, wie denn auch die Worte einer Evidenz oder Intuitivität der Erkenntniss andeuten. Und wenn ferner die aufhebende oder aufgehobene Anschauung schon unterschieden werden müssen, so soll man doch keine von der anderen abstract sich vorstellen wollen und vielmehr die Ueberzeugung festhalten, dass jede Erkenntniss nur dann vollendet ist, wenn beide in ihrer Vermittelung als Substanz und

Hülle, als Geist und Leib, zusammen gehen. Ferner muss der zwar hier nicht schon weiter ausführbare Satz aufgestellt werden, dass, wenn das endliche Erkennende für sein Erkennen und Begreifen nach Oben seine Grenze hat und haben muss, selbes auch in seinem Erkennen oder Durchschauen nach Unten seine Grenze finden wird und muss, oder dass sein Begriff jedesmal in Mitte zwischen einer Höhe, zu welcher es nicht mehr sich erheben, und einer Tiefe, bis zu welcher es nicht mehr hinunter steigen kann, sich halten und nur erhalten wird, das uns Unaussprechliche folglich sowohl jenes ist, was uns zu hoch, als jenes, was uns zu tief liegt, wie wir einen uns zu hohen Ton eben so wenig fassen, als einen uns zu tiefen. — Jenseits dieses Maasses oder Horos liegt für den endlichen Geist nach beiden Richtungen das Böse. Und endlich können Sie, m. H., schon hieraus das für alle Manifestation geltende Gesetz begreifen: dass alles Höhere im Descensus sich nur mittelst seiner Remission und also Umhüllung (Sensibilisation oder Färbung), jedes Niedrigere im Ascensus nur mittelst einer Intension und Enthüllung manifest zu machen vermag. — Hiemit tritt aber auch der religiöse Affect der Bewunderung und der mit ihm verbundene jener Liebe, welche Verehrung (Adoration) ist, wieder in seine alten Rechte, so wie jenes philosophische: nil admirari! in seine gebührenden Schranken zurück tritt. Ich sage, dass der Affect der Bewunderung und der von ihm untrennbaren Verehrung religiöser Natur sind, denn eigentlich folgt man doch nur frei (con amore) jenem, den man verehrend liebt, man liebt aber verehrend nur, den man bewundert, und bewundert nur, den man als unbegreiflich schaut. Admiramur, quia non scimus (non sumus), non scimus, quia non facere possumus, oder dessen Thun wir nicht begreifen, was uns aber eben darum mit Licht und Kraft in demselben Verhältnisse erfüllt, als wir uns ihm öffnen, d. h. uns (seiner Unbegreiflichkeit als Wunder frei Zeugniss gebend) gegen selbes vertiefen oder demüthigen. Du bist der Gott, der Wunder thut, und der nichts als Wunder thut, ruft der Psalmist. — Die Nichtunterscheidung und die Nichtsuperiorität des Gebers von dem und über den Empfänger (z. B. Gottes vom Geschöpfe) würde das Geben und Empfangen eben so einstellen als ihre Abkehr und Trennung.

IX. Vorlesung.

In der neueren Philosophie ist, wie Ihnen, m. H., bekannt sein muss, der Begriff des Subjectes (dieses Wort im activen Sinne genommen) in Bezug auf das Object schärfer und klarer gefasst worden, als dieses früher geschah, und vorzüglich verdanken wir Hegel'n die tiefere, speculative Entwickelung des Begriffes des Subject-Objectes als Geistes. Theils zur Erläuterung und Erweiterung, theils zur Berichtigung des über diese Fundamentaldoctrin in der Erkenntnisslehre überhaupt bis jetzt bekannt Gewordenen, mögen nun folgende kurz gefasste Sätze dienen, auf welche ich mich in der Folge meines Vortrages öfter werde berufen müssen, und welche Ihnen nebenbei die Ueberzeugung bestärken können von dem Einflusse, den zu jeder Zeit der Zustand der speculativen Philosophie auf jenen der Religionswissenschaft hat, so dass, wenn man sagt, dass die Speculation zu irgend einer Zeit irreligiös geworden sei, hiemit nur ausgesprochen wird, dass die Religionswissenschaft in demselben Verhältnisse unspeculativ oder geistlos geworden ist.

1) Jede Selbheit als solche, nemlich als bei sich selber seiend oder als Subject, vermag nicht anders, als durch die Vermittelung der Objectivirung sich geltend zu machen oder sich mit ihm selber zusammen zu schliessen. Primitiv kann sohin dieses Object nur als mit dem Subjecte zugleich, und zwar als dessen Product, und als Mittel zum Zwecke (nemlich zum Zusammenschliessen des Subjectes mit sich) betrachtet werden, so dass vom Begriffe des Objectes (Daseins) jener des Productes und des Mittels nicht trennbar ist, und die Frage nach dem Warum (Pourquoi) des Objectes stets jener nach dem Wie (Comment) desselben vorangeht. —

Es kann nur das Auge sein, was sich mit Sichtbarem, und nur das Ohr, was sich mit Hörbarem erfüllt u. s. f.

2) Wenn nun aber das Subject als Produeens in das Objeet als Produet von einem ersten unmittelbaren Centrum ausgeht, und zwar nach zweien Richtungen zugleich, und von beiden sich begegnend wieder in sich zurück geht, in diesem sich wieder Finden es erst zum wahrhaften Producte bringt, und in und mittelst diesem sich mit sich, das sich Ungleiche sich gleich machend, zusammenschliesst; so ist es falsch, das Subject dem Objeete, wie bisher meistens geschieht, dualistisch entgegen zu setzen, und man hat vielmehr das erstere in seinem Ausgange, Eingange und Innebleiben, d. i. in seinem Ternar, zu begreifen, welcher zwar primitiv mit seinem Produete eins, jedoch von ihm unterschieden ist, indem das Subjeet, als Anfang und Ende des Objeetes, dieses in seine Mitte nehmend, selber seine Mitte in ihm gewinnt. Jenes Innebleiben im Ausgehen und Eingehen ist das Athmen und Leben des Subjectes, wesswegen der Begriff der Seele (als eines Brennens) von jenem ihres Geistes als Odems u. v. v. untrennbar ist.

3) Das Subjeet gewinnt diese Mitte und dieses sein wahrhaftes Product, in welchem es (sich genügend) inne bleibt, nicht unmittelbar oder im ersten Momente seines Ausganges, sondern mittelbar durch Aufhebung eines ersten unmittelbaren Ausganges und Einganges, welche zwei Momente aller Production ich Ihnen, m. H., bereits in der letzten Vorlesung als die zwei Momente der unfreien und der befreienden Anschauung bemerklich machte, welche Zweiheit der Momente sich aber freilich nur in der Hemmung oder Störung des Proeesses als solche d. i. als Entzweiung bemerklich macht.

4) Es muss in Betreff aller Production die Einsicht gewonnen werden, dass selbe nicht unmittelbar, sondern mit Hilfe von Attributen als Organen geschieht, welche den Vermögen des Subjeetes entspreehen, und durch welche (als Mittel) dieses jene effeetiv oder geltend macht. Aber auch diese Attribute treten nicht unmittelbar mit dem produeirenden Subjeete in Verbindung, sondern wie z. B. in den drei Redetheilen jedes Satzes die Verbindung (oder Trennung) des Subjeetes und Prädieates nur mittelst des Verbums als des

eigentlichen Attributors geschieht, so hat man auch für jede Production denselben Ternar anzuerkennen. Es ist nemlich dieses Verbum, welchem als ihrem Centrum jene Attribute als Kräfte untergeordnet sind.

5) Das hier bemerklich gemachte Gesetz der Attribute gilt allgemein, und ist von der Philosophie bisher zu wenig beachtet worden. Das erste Princip nemlich manifestirt sich durch Productionen ausser der Zeit (immer und überall), für welche es ihm inhärirende Attribute anwendet, und welche unter sich als Eigenschaften unterschieden sind (in personis proprietas); es manifestirt aber auch Productionen in der Zeit, für welche selbes ausser der Beihilfe jener ihm inhärirenden, von ihm unscheidbaren Organe andere anwendet, welche ausser ihm und von ihm sind, durch es wirken und doch nicht es selbst sind, womit das constitutive Gesetz der zeitlichen Dinge und die Doppelaction im Universum erklärt wird.

6) Indem das Subject seine Mitte gewinnt, gewinnt es diese als Productionskraft, und, wenn man diese gewonnene Kraft, sich auszusprechen, den Genitus nennt, so muss man dieses Wort nicht mit dem ausgesprochenen Worte oder mit dem vermengen, was durch dieses Wort ausgesprochen oder producirt wird (sei es immanent, sei es emanent); in Bezug auf dieses einerzeugte Wort elevirt sich der Genitus, in Bezug auf das durch selbes Producirte steigt er herab. Man kann nemlich sagen, dass das Subject, indem es das Wort (die Macht, sich auszusprechen oder sich zu entwickeln) gewinnt, sich vergeistiget, dass es aber, indem es sich ausspricht, Leib anzieht, hiemit sich conformirt, beschliesst oder Negativität gewinnt.

7) Wenn schon der Process der Subjectivirung immanent wie emanent demselben Gesetze (der Vermittelung durch eine Production u. s. f.) folgt, so findet zwischen beiden doch der wichtige Unterschied statt, dass bei der ersten oder der immanenten Production das Subject sich im Wesen oder wesentlich mit sich und seinem Producte zusammenschliesst, wo also absolute Einwesigkeit statt findet; wogegen bei der emanenten Subjectivirung und Objectivirung das Producens oder Subject sich nur im Bilde oder

als Bild mit sich zusammenschliesst, so wie die Identität des Subjectes und Objectes im letzteren Falle keine primitive, sondern eine abgeleitete ist.

8) Die Nichtunterscheidung dieser immanenten und emanenten Production und Subjectivirung veranlasste zum Beispiel die Vermengung der Immanenz aller Dinge in Gott mit ihrer beiderseitigen Vereinerleiung oder Identität.

Die wohlverstandene Lehre vom Subjecte tilgt nicht nur radical den bisdahin bestandenen Wahn oder das die Speculation beunruhigende Spectrum eines Dinges an sich, welches nemlich, als absolut ein solches, auch dem absoluten Subjecte entrückt und ausser ihm wie ohne es, vor wie nach ihm bestehen soll, sondern diese Lehre wird auch in der Physiologie als Sinnenlehre dieselbe vernünftige Unterordnung des Sinnlichen unter den Sinn bewirken, weil ja doch der Sinn nur von Oben herab (von dem und in dem Geiste) und nicht von Unten herauf (vom Selblosen) zu begreifen ist und selber Sinn hat, und weil jeder einzelne Sinn nur ein einzelner Moment oder eine einzelne Gestalt derjenigen Subjectivirung ist, deren Begriff oder Totalität der Geist als das vollendete Subject ist. Wenn aber der Sinn das Subjective ist, was sich mittelst des Objectes (ausgehend, eingehend und innebleibend) mit sich zusammenschliesst, und hiemit zur Selbstbestimmung oder Selbsterfüllung als zu seiner Mitte gelangt, so kann man ursprünglich auch hier das Object nur als Product eines architektonischen Sinnes begreifen (und zwar dieses Wort in demselben Sinne genommen, in welchem bereits Kant von einem architektonischen Verstande sprach), und nichts kann darum verkehrter sein, als wenn man, diese primitive und radicale Untrennbarkeit des Sinnes und des Sinnlichen verkennend oder gedankenlos vergessend, eben im Heraushalten des einen aus dem anderen, z. B. des Lichtes und des Auges, beide sich begreiflich machen will, von welcher Unvernünftigkeit alle noch bestehenden sogenannten Theorien des Lichtes und Tones (durch Emanation, Vibration, Undulation u. s. f.), so wie alle jene Bewusstseinstheorien Zeugniss geben, welche das Bewusstsein eben nur aus dem Heraustreten desselben sich begreiflich machen wollen, indem

sie, meinend, mit etwas Früherem, also Bewusstlosem anfangen zu müssen, mit diesem Anfange aber eben nur bereits am Ende sind, und anstatt eines Princips ein Destruct gewonnen haben. Hegel nennt das Licht das Subject der Natur*), d. h. die zu sich selber gekommene, sich mittelst ihres Productes (der Sonne) mit sich selbst zusammenschliessende, sich in ihrer Fülle habende und begreifende Natur, so wie Goethe das Auge sonnenhaft**) (das Ohr lufthaft) nennt, womit nur gesagt werden will, dass das Licht (das lichte Sein der Natur) als zugleich architektonisches Sehen***) sich das Thierauge nach-, zu- und inbildet, wie man dieses vom Ohre u. s. f. sagen muss, und es also schon hier heisst: „Der das Auge gebildet hat, sollte Der nicht sehen, Der das Ohr gebildet hat, sollte Der nicht hören?“ Wie denn der Blinde kein Leuchtender sein kann, der Taube kein Sprechender. — Es ist aber zu dieser Definition Hegel's noch hinzuzusetzen, dass, wenn die Natur als Licht sich mit sich (als Subject) äusserlich zusammenschliesst, dasselbe im Klange oder Tone innerlich geschieht, so dass man diese (das Wort im engeren Sinne) das innere Licht so wie das Licht das äussere Wort, nennen kann. Loquere ut

---

*) Hegel's Werke, VII, 130, 137. H.

**) „Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“ H.

***) Der Begriff des architektonischen Sehens als jenes Sehens, wo das Sehende zugleich das Gestalt- (Bild-) Producirende ist, — dieser Begriff, sage ich, ist uns im imaginirenden (magischen) oder dem wesenlosen Sehen gegeben, bei welchem doch Niemand daran denken wird, der wesenlosen Gestalt die Identität mit dem Sehenden abzuleugnen, welche Identität als primitiv und radical, somit keiner weiteren Erklärung fähig ist, wie auch J. Böhme sagt: „dass hier nichts ist, was das Auge oder der Spiegel sieht, oder dass nichts vor ihm ist, das da tiefer wäre, sondern das Sehen hier in sich selber ist.“ — Man denkt aber nur nicht daran, dass, wenn auch die Gestalt (das Geschaute) wesenhaft, und das Sehen hiemit von potentia ad actum entwickelt wird, es doch immer nur diese Gestalt oder Figur und nicht das Wesen selber ist, was unmittelbar gesehen wird.

videam te, womit der Zusammenhang von Wort und Schrift bereits in der Wurzel nachgewiesen ist*). Nun wissen wir aber, dass der Klang oder Ton nur durch inneres Erbeben und gleichsam Flüssigwerden d. h. durch Occultation und Aufhebung der ersten stummen Erfülltheit entsteht, wodurch das in letzterer gebunden Gelegene und seines Complements (welches ihm äusserlich geworden) verlustig Gegangene frei wird, indem es sich mit letzterem (im Schall-Medium) verbindet, und hiemit seine Subjectivität gewinnt oder zu sich selber kömmt, gleich einem Bewusstsein oder einer Seele, welche gleichfalls nur sind, indem sie zur Sprache kommen. J. Böhme nennt darum ohne weiteres den Hall oder die hallische Substanz den Geist, und zwar so wenig einen Modus oder ein Accidens der materiellen Substanz, dass jene im Gegentheile gerade nur durch Aufhebung der letzteren ihre Selbheit gewinnt, wie dieses auch vom Lichte u. s. f. gilt, und wie in der letzten Vorlesung gezeigt ward, dass die blinde Anschauung eben durch die luminöse ihre schlechte Selbheit verliert. Diese Idee entspricht übrigens jener mehrerer Mystiker, wenn sie uns von einem in der Materie überall vergrabenen Worte reden, welches nur den Auferstehungsruf oder Anklang des bereits frei gewordenen (aus diesem

*) Dieses: loquere ut videam te, hat eine tiefe Bedeutung. J. Böhme sagt: „Ein Ding, das in sich wohnet, mag von nichts (Anderem) gefasst werden, denn es wohnet in niehts (Anderem); es ist nichts vor ihm, das es ergreifen mag, und ist auch von dem Dinge, das ausser ihm ist, frei“ Dieses Ding, von welchem hier J. Böhme spricht, ist aber eben das Subject, der Geist, die Person, und insofern kein Ding, keine Sache; es ist das sich Bewusstseiende, für sieh und für kein Anderes da Seiende. Woraus folgt, dass der Geist ein Mysterium ist und bleibt, bis er sieh nicht selber fasslich macht und zu fassen gibt. Ex invisibilibus facta visibilia. Hier muss man aber die freie Selbstmanifestation von der gezwungenen unterscheiden, welche insofern eine Zersetzung der Selbheit ist, so wie man einsehen muss, da das bei sich Seiende doch nur im Bilde sich ausgibt, dass nur die Union des Geistes durch Liebe das Mysterium desselben zu sehauen gibt. Wenn man darum sagt, dass die Liebe ohne Bild schaut, so muss man dieses nicht wie jene Gefühlsmystiker missdeuten, als ob die Liebe blind wäre oder sich blind machte, um besser geniessen zu können, sondern so, dass die Liebe das Urbild, nicht das Abbild schaut. Ieh suche nicht das Eurige, sagt Paulus, sondern Euch.

Grabe auferstandenen) Wortes bedarf, um seinerseits anzuklingen und, mittelst des letzteren sich ergänzend, seine Selbheit wieder zu gewinnen. In demselben Sinne sagt auch der Seher und Träumer einer geistreicheren Physik, als wir noch haben (Ritter*), Fragmente aus dem Nachlasse eines Physikers, II. S. 232): „Wie das Licht, so ist auch der Ton, Bewusstsein oder Selbheit, jeder Ton ist ein Leben des tönenden Körpers und in ihm, was so lange anhält, als dieser Ton, mit ihm aber erlischt (wie das Leben im Krystall, setze ich hinzu, welches im Verscheiden seine Vestigia als Klangfigur zurück lässt). Jeder Ton ist ein ganzer Organismus von Oscillation, Figur und Gestalt, wie jedes organische Gebilde. Er spricht sein Dasein aus, die Affection des tönenden Körpers ist die Frage an die Somnambule, die vom Ewigkeitsschlaf erwacht und antwortet u. s. f.“

---

*) Johann Wilhelm Ritter wurde der Wissenschaft zu frühe durch den Tod entrissen. Er starb zu München im 34. Lebensjahre im Jahre 1810 (geb. 1776). Er hatte bereits eine Reihe bedeutender Schriften ans Licht gestellt und versprach noch viel Grösseres zu leisten. Seine Hauptschriften sind: Beweis. dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess in dem Thierreiche begleite. Weimar 1798. — Beiträge zur näheren Kenntniss des Galvanismus. 2 Bde. Jena 1800—1801. — Das elektrische System der Körper. Leipzig 1805. — Physikalisch-chemische Abhandlungen. 3 Bde. 1806. — Die Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers (2 Bde) erschienen zu Heidelberg 1810. Ausserdem schrieb er noch die bekannte Schrift: Der Siderismus, Tübingen, Cotta, 1808, dann: Ueber das Sehen und die Mittel, die Augen vor krankhaften Zufällen zu schützen, und eine Reihe von Abhandlungen, wovon die meisten sich in den Schriften der Münchner Akademie der Wissenschaften befinden. Die Untersuchungen von du Bois-Reymond über thierische Elektricität (1848) haben die Aufmerksamkeit der Naturforscher einigermassen wieder auf Ritter zurückgelenkt. Es wird aber der wissenschaftlichen Welt, wie es scheint, dennoch nicht so bald eine Darlegung und Kritik seiner Leistungen und Lehren geboten werden. Es wäre noch erst zu ermitteln, in welchem Verhältnisse seine Lehren zur Schelling'schen Naturphilosophie stunden, mit denen sie keineswegs ohne Weiteres zusammenfallen. H.

X. Vorlesung.

Unter den für die Religionswissenschaft besonders bedeutenden Sätzen aus der Erkenntnisslehre verdient wohl jener bekannte: nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu (man meint hier den materiellen Sinn), um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als ihm Hegel mit Recht den Satz entgegenstellte: nihil est in sensu quod non fuerit in intellectu, und hiemit ein Prioritätsstreit zwischen Sinn und Geist oder vielmehr zwischen dem letzteren (als Intelligenz) und der materiellen Sinnlichkeit ausgesprochen, aber nicht geschlichtet ist.

Ich sage, dass man das Wort: Geist, hier im Gegensatze der Materie als intelligenten Geist nimmt, obschon man auch sonst unter geistiger Substanz die nichtmaterielle Substanz versteht, in welche nichtmaterielle Seinsweise dasselbe Wesen sich führt oder geführt wird, welches aus der materiellen Substanzialität ausgeführt wird. Generatio unius destructio alterius, gleich viel, ob dieses Wesen ein selbstisches (intelligentes) ist oder nicht, wenn es schon im letzteren Falle doch nur dem ersteren seine immaterielle Seinsweise (Einfachheit) verdankt, und also besser ein vergeistigtes Wesen (spiritueux) heisst, als Geist (esprit). — Wie nun aber ältere und neuere Naturphilosophen in den Irrthum fielen, Gott keine von dem Geschöpfe geschiedene Existenz einzuräumen, indem sie sagen, dass Gott eben im Geschöpfe d. h. als Geschöpf sich in sein vollendetes Dasein bringe, so leugnen sie auch dem Geiste (in dem eben bemerkten letzteren Sinne) seine geschiedene Existenz von der Materie ab, und behaupten, dass selber nur in oder als Materie sich in die Vollendtheit seiner Existenz führe, da doch im Gegentheile eben der in die materielle Existenz geführte oder sich

führende Geist sich desintegrirt. Nach welcher falschen den Geist, also auch den Geistmenschen, leugnenden Lehre der Geist nur als Wurzel betrachtet werden könnte und wird, welche sich erst in der materiellen Beleibung zu seinen Potenzen (Sinnen) erhebt oder zur Besinnung (zu sich selber) kommt.

Diese Naturphilosophen vermengen durchaus den Begriff der selblosen oder nichtintelligenten jedoch immateriellen Natur mit jenem der Materie oder der in die materielle Existenzweise geführten Natur, und da man ihnen zugibt, dass der Geist zwar naturfrei sein soll, nicht aber naturlos sein kann, weil er eben mittelst der Natur sich in seine Subjectivität führt, so sagen sie: der (intelligente) Geist könne nie ohne die Materie oder materielos bestehen, so dass er mit dem Urstande der letzteren entstünde und verginge, und dass folglich alles, was von dem Fortbestande des Subjectes (des Menschen) nach dessen leiblichem Tode gesagt wird, eigentlich nichts sagt und nichts zu sagen hat. — Womit denn aber freilich, um es hier im Vorbeigehen bemerklich zu machen, das Hauptproblem der Naturphilosophie eludirt, weil ignorirt, wird, und welches Problem darin besteht: „sowohl den Urstand und Bestand als das Wiedervergehen der Materialisirung der nichtintelligenten Natur zu erklären“ *). — Gegen diese Vermengung des Begriffes der Natur und der Materie muss nun die Einsicht gewonnen werden, dass, so wie kein Geist naturlos besteht, er auch nicht sinnenlos besteht, weil das Princip der Sensibilisation eben in der Natur liegt, dass aber, weil diese Natur selber auf zweierlei Weise bestehen kann, nemlich als immateriell oder

*) J. Böhme unterscheidet in diesem Sinne das eine Element und Leiblichkeit von den vier Elementen und der Materie als dem vergänglichen Wesen dieser Welt, wie selbe Paulus nennt, und er sagt, dass diese letztere Leiblichkeit die erstere in Unfreiheit hält, worauf die Volatilität der Natur oder ihre Zeitflüchtigkeit beruht. Auch unterscheidet St. Martin das sensible immateriel oder superieur vom sensible materiel. Aber unsere Naturphilosophen verstunden weder den einen noch den anderen dieser Schriftsteller, so wie auch unsere neueren Spiritualisten so wenig von einer immateriellen Leiblichkeit verstehen, dass sie unter dem corpus pirituale (Korinth. I, 15, 44) sich wohl gar einen rational gewordenen oder denkenden Leib vorstellen.

als materialisirt, nothwendig auch die Sinnlichkeit des mit dieser Natur als seiner verbundenen und von ihr nicht trennbaren Geistes eine doppelte, eine immaterielle und eine materielle sein muss, von welcher ersteren Sinnlichkeit nur gesagt werden kann, dass der Geist hiebei seine constitutive Sinnenfreiheit gewinnt und äussert, wogegen selber bei der materiellen Sinnlichkeit nicht sinnenfrei, sondern sinnenunfrei sich zeigt*).

Unsere vorliegende Streitfrage stellt sich somit, in Folge dieser Erläuterung, anders und bestimmter so:

„ob die Intelligenz ohne materielle Sinnlichkeit durchaus sinnenlos ist, und somit ihre Erregung und Sustentation nur durch letztere gewinnt? oder ob diese materielle Sinnlichkeit, wenn nicht alleinige Quelle, so doch alleiniger Zuleiter aller geistigen Reaction ist, so wie der materielle Leib alleiniger Ableiter aller geistigen Action? Endlich fragt es sich, ob eine solche Sinnengebundenheit der Intelligenz nur de facto oder ob sie de facto und jure zugleich ist?“

Diese Frage können wir nun mit Hilfe der so eben gewonnenen Einsicht in den Unterschied des Begriffes der Natur und der Materie vor der Hand bereits damit beantworten, dass wir sagen, „dass man diese Gebundenheit des Menschen als de facto in der Regel zwar anerkennen muss,“ nemlich dass der verirdischte Geistmensch nicht anders eine geistige Reaction zu empfangen, nicht anders seine geistige Virtualität zu äussern vermag, als durch dieses materielle Leitzeug und Werkzeug hindurch; — dass aber diese Regel auch noch in dieser irdischen Seinsweise des Menschen Ausnahmen leidet, indem durch diese materielle Sinnlichkeit und Virtualität eine immaterielle mehr oder minder durchscheint oder auch nur vorübergehend aufblitzt, und dass endlich der besonnene Mensch diese seine Gebundenheit als solche klarer oder dunkler

*) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass mit dem Begriffe einer nichtmateriellen Natur den Neueren auch der Begriff der immateriellen als der eigentlich höheren Mathematik abhanden gekommen ist, welchen Mangel Mehrere in neueren Zeiten durch versuchte Anwendung der begrifflosen materiellen Mathematik ersetzen zu wollen sich umsonst bestrebten, wie ihnen zum Theile Hegel zeigte. (Vergl. Hegel's Logik. S. Werke III, I. 209 ff. II.)

inne wird, und ihm hiemit die Ueberzeugung nahe liegt, dass er in dieser Gebundenheit oder in dieser Relationsweise mit der Natur nicht sui juris, weil nicht im vollen Besitze seiner angeborenen Vorrechte über letzte ist, somit von jenen Eingangs dieser Vorlesung aufgestellten Gegensätzen jeder nur bedingt und im beschränkten Sinne wahr, im unbedingten Sinne aber genommen, jeder falsch ist.

Der Geist (also hier der Geistmensch) kann, zum Beweise des hier behaupteten Verhältnisses der Intelligenz zur Natur, seine ursprüngliche Superiorität über letztere (in sich wie ausser sich) auch theilweise nicht gewinnen, und hiemit materiefrei werden, ohne dass diese Natur hiemit in demselben Verhältnisse zugleich von ihrer Materialität frei wird, womit denn letzte in der That nicht minder naturwidrig als geistwidrig sich erweiset. Und eben so sehen wir, dass jedes Verbrechen nicht nur den Menschen gleichsam mehr materialisirt, sondern auch die in seinem Bereiche stehende nichtintelligente Natur, so zu sagen, tiefer in die materielle Existenz führt, und der einzelne Verbrecher wiederholt somit im Partiellen jenes (centrale) Urverbrechen und macht sich desselben theilhaft (complice), wodurch die allgemeine Materialisirung der Natur entstand, und welchem entgegen sie noch besteht. Nicht also die ursprüngliche, immaterielle Natur drückt den Menschen und lastet auf ihm, sondern nur die materialisirte, und der sterbliche Leichnam ist es, wie Salomo sagt, welcher den Geistessinn schwächt und beschwert.

Was jene Ausnahmen betrifft von der absoluten Abhängigkeit des Geistes (hinsichtlich seiner Sensibilität und Virtualität) von der Materie oder von der materiellen Existenzweise der Natur, so zeigen sich solche sowohl im kranken oder gestörten Zustande des materiellen Lebens, obschon hier zweideutig und trübe — wohin z. B. die Katalepsien, der Somnambulismus, mehrere Zustände vor dem Tode u. s. f. gehören — als auch im gesunden Zustande — wohin ich alle wahrhaften Ekstasen und Inspirationen oder Begeisterungen zähle*). Denn selbst für den genialen Dichter

*) Man vergleiche: Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und

und Künstler gilt der Satz: nihil est in sensu quod non fuerit in spiritu, weil selber wahrlich nicht wie der schlechte Dichter und Künstler die materielle Natur nur copirt, was eigentlich nur ein überflüssiges Thun sein würde, sondern weil dieser Dichter und Künstler productiv und schaffend die materielle (passive) Sinnlichkeit seiner immateriellen (activen) Sinnlichkeit unterwirft und sich zu- oder nachbildet, wie das Licht den Schatten oder der Geist den Leib *). Und ist denn jede moralisch-freie That etwas Anderes und Geringeres, als gleichfalls eine solche schöpferisch-productive Begeisterung und hiemit Befreiung seiner selbst, als der Natur von der materiellen Seinsweise? nemlich nicht ein Folgen dieser Natur, als ein Fortgezogenwerden in der fälschlich sogenannten zeitlichen Causalreihe, weil in der Zeit alles nur Folge und Verursachtes, nichts Ursache ist, so wie im Raume alles nur passives Product, nichts producirend — nicht ein Hinabschwimmen im Zeitstrome, sondern gleichsam ein Zertheilen und Zerreissen seiner Continuität — als des Blutstromes der Leidenschaft, gleich jenem Theilen des rothen Meeres durch Moses!

---

das Hellschen von Passavant, Der Dichter ein Seher von Steinbeck, Ennemoser's Geschichte der Magie und Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und zur Religion. II.

*) Man sagt, dass die alten Deutschen ihre grossen Thaten im Rausche entwarfen und nüchtern sie ausführten. Aber der Rausch (die Begeisterung) soll so wenig die nüchterne Ausführung hemmen und stören, als diese die Begeisterung schwächen oder gar ersetzen soll. — Plato sagt: „Das Schöne ist, was ein trefflicher Mann im göttlichen Wahnsinne, welcher besser ist als nüchterne menschliche Besonnenheit (denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, sagt Paulus, 1. Korinth. 1, 25), hervorbringt, nemlich das dargestellte Göttliche, daran die Seele als an einem hellglänzenden Nachbilde dasjenige wieder erkennt, was sie in der Stunde der Entzückung und Begeisterung schaute, Gott nachwandelnd, und welches schauend sie nothwendig mit Lust und Liebe erfüllt wird.“ — Man kennt übrigens die Verirrungen und Verwirrungen, welche auch in der Kirche die Opposition der Inspiration und der Regel bewirkte.

XI. Vorlesung.

Wenn nun aber, nach dem Gesagten, in der Regel für die dermalige irdisch-leibliche Seinsweise des Menschen der Satz gilt: nihil est in spiritu quod non fucrit in materia (oder transierit per materiam); so bchauptet man hiemit oder gibt zu, dass in der Regel dem Geistmenschen auch nicht anders, sei es bleibend, sei es vorübergehend, bcizukommen ist, als durch seine materielle Existenzweise hindurch, oder dass man schlechterdings in seine materielle Sinnlichkeit eingehen muss, und diese nicht etwa vorbeigehen und sich überlassen darf, falls man ihn in seinem Gemüthe und Geiste berühren und ergreifen will. Es zeigt sich also auch hier wieder, was für die Offenbarungs-Theorie wie für den Cultus wichtig ist, dass für jeden marquirten Moment einer solchen geistigen Berührung oder Reaction ein ihm entsprechender äusserer historischer Moment (ein dem inneren Geschehen entsprechendes äusseres Geschehen) nachweisbar sein muss, sei es nun für Völker und Stämme, sei es für Individuen. Es zeigt sich das unvernünftige Meinen und Bestreben der Völker wie der Individuen, indem sie trennen zu können glauben, was Gott vereint hat — das zeitliche und das ewige Geschehen. Von welchem Standpuncte aus wir auch in der Folge eine Theorie der Wunder aufzustellen versuchen werden.

Wenn man behauptet, wie dieses in der letzten Vorlesung geschah, dass der in die materielle Existenzweise geführte Mensch nicht im vollen Besitze seiner angeborenen Rechte, nicht sui juris oder sui compos, somit auch nicht in statu integritatis ist, so muss man zugleich auch zeigen und anerkennen, dass ihm hiemit doch nur Recht geschicht, oder dass der Mensch diese seine Desintegrität selber verschuldet und sich zugezogen hat. Die Anthropologie

hat aber bisher die hiemit sich darbietende Frage nach dem Wesen oder Unwesen dieser Desintegrität so wenig gelöset, als die Naturphilosophie oder die Physiologie die Frage nach der Materialisirung der Natur lösete, und zwar, weil die eine wie die andere Scienz die Frage selber noch ignorirt. Vor der Hand mag nur folgender erste Versuch zur Lösung jener ersten Frage und zwar hier nur erst als Hypothese genügen, welche Lösung indessen die Religionswissenschaft schlechterdings fordert, und welcher sich der Religionslehrer nicht entziehen kann.

Ich habe Sie, m. H., in der vorletzten Vorlesung mit dem Gesetze der Attribute bekannt gemacht, und dieses Gesetz ist es, welches uns hier allein Licht geben kann. Nach dem Gesagten müssen wir nemlich in jedem Daseienden drei Dinge unterscheiden, sie folglich so wenig vereinerleien als trennen; ich meine das Wurzelwesen mit seinen Grundvermögen, die Attribute oder Organe, welche letzteren entsprechen, und durch welche jenes seine Vermögen geltend macht*) und sich in die wirkliche Existenz oder bestimmte Existenzweise führt, insofern die Einführung mit sein eigen Thun ist, oder insofern das Daseiende kein Selbstloses ist, was nicht wirkt, sondern wirken gemacht wird, und was nicht ist, sondern sein gemacht wird. — Paracelsus hat sich für die Physiologie das grosse Verdienst erworben, dass er den hier bemerkten Unterschied des ingeborenen Princips des materiellen

*) Ich brauche wohl hier nicht gegen jene, welche noch immer den Ternar der Proprietäten und die Einheit des Wesens nicht begreifen, zu bemerken, dass darum das Centrum so wenig als das Vierte, als es als das Erste der Dreien zählt. Monas non numerus, sed fons numerorum. De Rhythmi in morbis Epiphania von Wallenberg. S. 11. — Selbst Bonald, dem wir eine so fruchtbare Anwendung des Begriffes des Ternars auf die Societät verdanken, und der selben als causa, medium und effectus, als potestas, minister und subjectus bezeichnet, vermengt den effectus mit dem efficiens, obschon doch unleugbar die potestas und der minister (S. Augustin, Edmund, Euthim, Bossuet &c.) wie die potestas cogitans und die cogitatio erst in die volitio efficiens zusammengehen, wie Mann und Weib in die vis generans, um zu produciren. Der effectus ist aber die societas selber, wie dieses suo modo auch von der göttlichen Societät gilt.

Daseins, als des Centrums des Dreiangels, sowohl von dessen drei Grundvermögen, als von den letzteren entsprechenden drei Attributen als ehemischen Basen (Schwefel, Mercur und Salz) unterschied, wie selber dem Prineipe der Luft die höhere Function anwies, dieses Niedrigere mit dem dasselbe belebenden Höheren in Gemeinschaft, und somit ersteres gleichsam im Athmen zu erhalten*). — Bei dem Menschen müssen wir aber auf ähnliche Weise dessen Wurzelwesen mit seinen drei eingeborenen Wurzelvermögen (des Denkens, Wollens und Wirkens oder Handelns) sowohl von den drei ihm beigegebenen Attributen oder Organen, dem Geiste, der Seele und dem Leibe unterscheiden, als von dem wirklich hiemit in die bestimmte Existenzweise geführten Menschen. Wobei Sie, m. H., wenn Sie anders meinen bisherigen Vorträgen mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, leicht die Einsicht gewinnen werden, dass von diesen dreien Attributen der Geist das ist, welches alleinwirkend sich bezeugt, wogegen der Mensch mit dem beseelenden Organe mitwirkt, des Leibes aber als Werkzeuges zu seinem Selbstwirken sich bedient**).

---

*) Die Bücher und Schriften Paracelsi durch Huser (1590) X, 12, 16, 97, 227, 229. „Alle vier corpora aller Elemente sind gemacht aus nichts, das ist allein durch das Wort Gottes, das Fiat geheissen hat. Wiewohl aber dem so ist, so ist doch das Nichts, aus dem Etwas geworden ist, wie es denn erschienen, zu einer Substanz und Corpus geworden. Dasselbige aller vier Elementen ist in dreierlei Species getheilt, also dass das Wort Fiat ist worden ein dreifach corpus, d. i. getheilt in dreierlei corpora. Wie also Gott die Welt geschaffen hat, hat ers in ein corpus gemacht, so weit die vier Elementen gehen. Dieses corpus hat er gesetzt in drei Stück, in mercurium, sulphur und sal, also dass da sind drei Ding und machen ein corpus; diese drei Ding machen alles, so in den vier Elementen ist und wird. Sie haben in ihnen alle Kraft und Macht der zergänglichen Dingen. — Aus ihnen wachsen alle Ding, so aus den Elementen gehen, ohne die drei ist kein Element. — Also ist die Erden drei Theil, dreierlei, das Wasser auch dreierlei in seinem corpus, dergleichen die Luft, dergleichen der Himmel.“ Das System der Medicin des Theophrastus Paracelsus aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt von Dr. Preu mit Vorrede &c. von Pr. Dr. Leupoldt (Berlin Reimer 1838) S. 94.

**) Ich habe bei einer anderen Gelegenheit gezeigt, wie diesem anscheinenden Ternar doch ein Quaternar zum Grunde liegt, indem der

Der Mensch ging aus Gott zwar vollkommen, d. h. ins vollkommene Dasein zwar eingeführt hervor, er hatte aber diese ihm ohne sein Zuthun nur erst gegebene oder aufgegebene Vollkommenheit (Integrität) durch einen normalen Gebrauch seiner Vermögen und Attribute sich zu fixiren, und sich in den bleibenden Besitz der letzteren hiemit zu setzen. Da nun aber im Geiste hier das Gottesbild die Idea oder die Selbheit Gottes im Bilde Selber war und ist, so hätte der Mensch vor allem sich diesem Geiste absolut unterwerfen müssen, welcher sodann seine Seele wie seinen Leib (in Paulus Sinne) vergeistiget*) und ihn, den Menschen, hiemit aus dem ersten natürlichen, somit noch labilen, Stadium seines Daseins in das zweite geistige geführt, d. h. in letzterem fixirt haben würde. — Der Mensch that dieses nicht, und durch einen Missbrauch und eine Versetzung der ihm beigegebenen Organe verlor er diese und fand sich von ihnen entblösst (daher seine Scham). — Anstatt seines göttlichen Geistes ward ihm ein anderer, anstatt seiner wahrhaften Seele eine andere, und so auch anstatt seines wahrhaften Leibes ein anderer beigegeben, womit er sich denn auch aus seiner früheren immateriellen Existenzweise in die materielle eingeführt fand. — Diese drei neuen

---

Alleinwirker das Centrum des Dreieckes ist, der Mitwirker aber, das Organ und das Werkzeug, bereits für sich einen Ternar constituiren, wie sich schon in einer folgenden (der XV.) Vorlesung wieder zeigen wird. Wie nun aber der Mensch in Bezug auf Gott Mitwirker ist, so ist er wieder in Bezug auf seine drei Organe Selbstwirker oder Centrum; und hier ist es, wo der bisherige unbestimmte Gebrauch der Worte: Seele und Geist, viele Dunkelheit verbreitet, indem man unter beiden diesen Worten bald das Centrum selber versteht, bald nur das eine oder andere Organ desselben.

*) Nicht als ob diese Vergeistigung des Menschen seine Entseelung und Entleibung würde, wie man nach dem gemeinen Religionsvortrage meinen sollte. Wenn übrigens nur die fixirte Einfachheit der Creatur die unverderbliche ist, so kann man zwar nicht sagen, dass Gott den Menschen unsterblich obschon zur Unsterblichkeit schuf, noch minder kann man aber sagen, dass Gott, der Liebhaber des Lebens und Versucher zum Leben, den Tod und also die Krankheit schuf, und dass also diese, wie Jesus Sirach sagt, anderswoher in die Schöpfung gekommen sein mussten.

Attribute oder dieses neue dreifache Organ hat nun der irdisch-zeitlich-lebende Mensch, und man kann sagen, dass er sich aus selben oder mit selben zusammengesetzt zeigt, oder dass dieses neue dreifache Organ selber ein zusammengesetztes, somit das Gegentheil der Einheit (Einfachheit) ist, weil diese Nichteinfachheit sich theils durch die wirkliche Zerlegung im Tode und wenigstens theilweise Zerlegbarkeit in mehreren diesen Tod anticipirenden Zuständen erweiset, theils damit, dass dieses dreifache Organ störend und hemmend auf die Einheit und Einstimmigkeit in der Ausübung der drei Grundvermögen des Menschen zurück wirkt. — Ich sage, dass der Mensch dieses dreifache Organ nun nur hat, nicht aber solches ist, d. h. dass er mit seinem Wurzelwesen und Wurzelvermögen doch keine wahrhafte Einheit mit ihm macht, und man darum mit mehrerem Rechte sagen könnte, dass diese Organe ihn (den Menschen) haben, insofern sie der freien und harmonischen Geltendmachung seines Wesens und seiner Vermögen sich unaufhörlich mehr oder minder widersetzen. Nur im Vorbeigehen kann ich Sie, m, H., übrigens auf die bisher ziemlich allgemein noch geltende irrige Vorstellung aufmerksam machen, die man sich von der Zusammengesetztheit und Nichtzusammengesetztheit (Einfachheit) macht, indem man unter einfach das versteht, was keine Theile (keinen Inhalt, also keine Fülle und Vielheit in sich) hat, oder das, was ein nicht weiter Theilbares und also ein Atom ist, womit man sich vom Begriffe der Alten gänzlich entfernt, denen das Eine als das absolut Einfache für das Ganze oder das Vollendete galt. Nicht aber die Theile oder die Vielheit machen die Zusammengesetztheit, sondern die Versetztheit oder Umstellung derselben constitutiven Elemente macht, dass dasselbe Wesen mit denselben Elementen in eine einfache, integre oder in eine zusammengesetzte, desintegre Existenzweise sich geführt zeigt, wie ein zerbrochenes und zerstücktes Glas nicht mehr noch minder Bestandtheile hat, als wenn es ganz ist, und man selbes doch im ersten Falle als zusammengesetzt, im letzteren als einfach betrachten kann, wenn schon seine Einfachheit weder eine fixirte (illabile) noch eine fixirbare ist, weil nur eine scheinbare*). Com-

*) Wie die materialisirte Natur ihre Zusammengesetztheit im Wesen

position, Transposition und Desintegration fallen darum eben so im Begriffe unter sich und mit dem Begriffe der Zersetzbarkeit oder Auflösbarkeit zusammen, als die Begriffe des Einfachen, der Integrität, der normalen Position und der Unzersetzbarkeit zusammenfallen **). Der Mangel dieser Einsicht hat aber nicht nur

---

unter dem Scheine der Einfachheit birgt, so ist die immaterielle Natur beim Scheine der Nichteinfachheit im Wesen einfach. Das Einfache in einer Region ist aber als das Vollendete das Unzersetzbare.

**) Für jenen aufmerksamen Leser, welcher den hier aufgestellten neuen und richtigen Begriff der Zusammengesetztheit (als identisch mit jenem der Desintegrität) mit unserem in der IX. Vorlesung gegebenen Begriffe der Production (als Conservation des Productes oder Producirens) bereits in Verbindung zu bringen wusste, dient übrigens Folgendes vorläufig zur Orientirung. — Das Entstehen und Bestehen einer Begierde, eines Verlangens oder Wollens als einer Bewegung und Nichtruhe lässt sich nur durch das Entstehen und Bestehen einer Desintegrität, Unganzheit, und insofern Zusammengesetztheit (Theilung) begreifen, so wie deren Erfüllung nur durch die Wiederaufhebung letzterer, als Integration, Ganzheit und Einfachheit. Wo also die Befriedigung des Verlangens (der Genuss) beständig sein soll, da muss beides (die Desintegration wie die Integration) beständig als Process sich ausgleichend fortgehen, in sich somit kreisend zurück gehen, als Coincidenz der Ruhe und Nichtruhe, d. i. als ruhige Bewegung (motus in loco [natali] placidus — gratus in otio labor). Nicht also, als ob es im gesunden Leben zu einer wirklichen Krankheit oder auch nur zur Erzeugung eines Krankheitskeimes oder Anlage käme, und als ob das gesunde Leben immer arzneien weil kränkeln müsste (was zwar allerdings vom Leben der Materie gilt, von dem Haller sagt: Ideo morimur quia vivimus!), sondern weil jede Production oder vielmehr jede Conservation eines Productes nur als vermittelnd oder ausgleichend die Desintegration und Reintegration (Ausgang und Eingang) des Producens begriffen werden kann. So öffnet sich die absolute Einheit (Monas, Ensoph) und hebt sich auf mit der Entfaltung des Ternars in sich, und restituirt sich eben wieder mittelst dieses Ternars, und so hat alle Production und Manifestation (immanente wie emanente) denselben Sinn und Zweck derselben freien und ungehemmten Circulation des Ausganges und Einganges, der Desintegration und Reintegration als des wechselseitigen Liebesopfers des Producens und Productes des Genitor und Genitus. — Was aber freilich nur vom ewigen (bleibenden) Producte und Conservate gilt, weil das zeitliche Product als solches und bloss für sich betrachtet umgekehrt in seinem Entstehen und Bestehen nur als eine Suspension jener Ausgleichung

es unmöglich gemacht, einen richtigen Begriff von der materiellen als der desintegern und zusammengesetzten Existenzweise der Natur und ihrer nur scheinbaren Einfachheit zu geben, sondern dieselbe Nichtkenntniss der dermaligen Versetztheit und Zusammengesetztheit der constitutiven Elemente des Menschen musste in der Anthropologie dem Verständnisse seiner Reintegration d. h. des Christenthums hemmend entgegen wirken. Was immer aber durch seine Versetztheit (derangement) und also Zusammengesetztheit die Einheit nicht in sich hat, fällt ihr als äusserer Macht anheim, und wo Action nnd Reaction auseinander gefallen oder in sich zerfallen sind, da können sie nur durch Hinzutritt einer äusseren copula in die Energie zusammen gehen und, abgesehen von ihrer gegenseitig widereinander gekehrten, somit alle Production tilgenden Action, zur Production genöthiget werden. Und diese Abhängigkeit eines äusseren Gehilfen und Herrn zugleich findet für jedes auf solche Weise zusammengesetzte Wesen statt, es mag nun einen Willen haben oder willen- (selbst-) los sein. Wesswegen es auch nur die Gedankenlosigkeit ist, welche für das zeitliche Sein und Wirken die Nothwendigkeit eines Mittlers nicht anerkannte, „Dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden."

(der Desintegration und Reintegration) des Producens mittelst seines Productes begriffen werden kann. Man kann darum auch sagen, dass jedes zeitliche Wesen (dessen Bewegung die unruhige ist, als motus extra locum turbidus) mit einem Deficit (Bankerott) untergeht, wesswegen auch der Tod eine Zeitschuld heisst, weil Debet und Credit gegen den Producens sich hier nicht ausgleicht. Dieses Untergehen des Zeitwesens ist aber doch nur eine Verwandlung, nemlich eine zwar radicale Veränderung des Productes, bei welcher das Producens seine Rechnung findet, und bei welcher es darum bleibt. Ad Hebraeos, 12, 27. — Was es übrigens mit jener Zeitschuld für eine Bewandtniss hat, das sprach am richtigsten bereits Meister Eckart aus, indem er sagte: „Dass alle Creatur (in ihrem Normalstreben) immer darnach jage und treibe, dass sie (Gott, dem Vater) einen Sohn gebäre," welchen Sohn sie ihm aber (in der Zeit) schuldig bleibt.

XII. Vorlesung.

So wie der Mensch aus der Einheit und diese aus ihm gewichen ist, und er hiemit seine Einfachheit verloren hat, so hat er die innere Begründung im Sehen (Erkennen), Wollen und Handeln, folglich die Selbständigkeit und Freiheit seines Selbstsehens, Selbstwollens und Selbsthandelns verloren, und es trat somit für ihn das Bedürfniss der hilfreichen Berührung und seines „sich Stützens auf ein ihm äusseres Wesen“ ein, und des sich Oeffnens, sich Lassens und Ueberlassens an ein solches Wesen, welches, diese Begründung in sich habend, durch seine (des Menschen) Verbindung mit ihm, den Menschen dieser Begründung auch in sich wieder theilhaft machen kann. Der unfrei gewordene Mensch bedarf der Hilfe eines freien Wesens, um wieder befreit zu werden, und er setzt seiner Thorheit gewiss die Krone auf, falls er von diesem Befreier sich los oder frei zu halten oder zu machen gedenkt. Wer gefallen ist und wieder erhoben werden will, muss sich freilich vor allem gegen jenen demüthigen (vertiefen), der ihn wieder erheben kann und soll, weil dieses Vertiefen des Empfängers gegen den Geber diesem allein das Geben möglich macht. Der einmal unfrei wordene Mensch kann nicht anders als abhängig sein und dienen, und es bleibt ihm nur die Wahl zwischen dem Dienste, der ihn tiefer in die Knechtschaft, und jenem, der ihn aus dieser heraus führt, d. h. der ihn zum allein freien Dienste der Liebe fähig oder würdig macht.

Wenn übrigens dem Menschen in Folge seines Vergehens, wie wir in der letzten Vorlesung vernahmen, sein primitives dreifaches Organ genommen und ihm dafür ein anderes beigegeben ward, so muss bemerkt werden, dass dieses zwar zu seiner Strafe

(Privation) geschah, nichts desto weniger aber auch zu seiner Schirmung und hauptsächlich zu seiner Sühnung als Restauration. Ersteres, nemlich zur Schirmung, um den gefallenen und seiner primitiven Organe entblössten Menschen vor einem noch schlimmeren Contacte zu schützen, den selber auch wirklich inne wird, so wie dieses neue schützende dreifache Organ in seiner Function gestört wird. — Letzteres (als Restauration) damit, dass der Mensch durch rechten Gebrauch dieses seines neuen Organes d. h. durch dessen Opfer im Stande ist, sein primitives dreifaches Organ, welches in diesem neuen gleichsam verschlungen und gebunden liegt, von letzterem wieder zu befreien, und somit an Geist, Seele und Leib sich restaurirend (regenerirend) sich in seiner ganzen Existenzweise wieder zu reintegriren. Denn wenn Moses sagt, dass uns die Thierseele (das Blut) zur Erlösung (Wiederbefreiung) unserer wahren Seele (im Opfer der ersteren) gegeben*) sei, so gilt dasselbe nicht minder für unseren Geist und Leib.

Indem ich Ihnen aber, m. H., hiemit das Verständniss eröffnet habe über das Wesen oder Unwesen der Zusammengesetztheit, welche Versetztheit ist, und in dieser ihre Ursache hat, so wie sich solche als Desintegrität (Unvollheit) des Seins erweiset, habe ich Ihnen einen Schlüssel zum Verständnisse der Regeneration als Integration zur Hand gegeben, von welchem unsere Meister in Israel noch keinen Gebrauch gemacht haben. In der That kann aber das Christenthum nur von diesem Standpuncte aus vernünftig gefasst werden, nemlich als Integration oder als Reintegration des Desintegrirten, und man braucht nur das Gesetz der Integration zu kennen, um sich von der Richtigkeit dieser unserer Behauptung zu überzeugen. Für die Integration gilt nemlich als erstes Gesetz, dass der Integrator, falls er in den Desintegrirten oder der Desintegration seines Daseins Bedürftigen ein-

*) „Denn des Leibes Leben ist im Blute, und ich habe es euch zum Altare gegeben, dass euere Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben.“ 3. Buch Mose, 71, 11. Vergl. Lange's Christliche Dogmatik II, 875—881, und Beck, Umriss der biblischen Seelenlehre S. 5—6. Dass die Leibes-Seele im Blute sei, ist einstimmige Lehre bei Aegyptern, Persern, Griechen, Römern. H.

gehen, und diesen nicht etwa selber, sondern nur dessen Desintegrität aufheben soll, sich vorerst selber frei letzterem zu conformiren hat, und zwar abermal nicht so, dass er hiebei seine eigene Integrität oder Totalität im Wesen aufgibt, jedoch so, dass er deren volle Manifestation suspendirt; dem hilfsbedürftigen, erkrankten Wesen sich gleichsam als Same einsäend, in ihm anscheinend untergehend, um nur mit ihm sich wieder zu seinen Potenzen (zu seiner Herrlichkeit) zu erheben oder zu urständen. Ich habe die Macht, sagt Christus, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen, und der Prophet vergleicht diese freiwillige Entäusserung und Erniedrigung (gleichsam das sich aus Liebe schwer [hiemit fasslich und zur Speise] Machen) dem auf dem Erdboden vor seinem Jungen hinflatternden Adler, damit er, selbes auf seine Flügel nehmend, wieder zum Himmel empor führen könne. — Hier also tritt der von jedem anderen Standpuncte aus der Vernunft paradox scheinende Fall ein, wo die Erscheinung dem Wesen nicht entspricht, d. i. der Fall einer anscheinenden Nichtidentität der Figur und des Wesens. Befindet sich aber, wie die Religion behauptet und wie die Anthropologie uns lehren sollte, der Mensch dermalen als Zeitwesen im desintegrirten Zustande, somit in einer bornirten, unvollen Existenzweise, so begreift man aus dem Gesagten, dass selber nicht nur, sich gelassen, sich nicht selbst in die Integrität seines Seins zu führen, sondern dass er selbst seine Nichtintegrität nicht als solche inne zu werden oder zu erkennen vermöchte, ohne die Berührung und effective Gegenwart oder Assistenz eines integren Wesens. Wenn aber nur der Selbst-Integre die Macht der Integration hat, so kann selber, wie wir vernahmen, diese Macht nur unter der Bedingung seiner Conformation mit dem zu integrirenden Menschen effectiv machen, in welchem Sinne St. Martin sagt: Dieu s'est rendu fils de l'homme, afin de devenir son père une seconde fois — d. h. Gott ward Mensch oder nahm die Menschen-Natur an, um dem Menschen die von ihm verlorene Macht wieder zu geben, Sein (Gottes) Kind und Bild (Elohim) zu werden, Filius Dei, nicht Filius Deus. — Wäre aber, um hier vorläufig zu bemerken, dieser Filius Dei als Missus nicht zugleich Filius Deus (Gott), so könnte er uns diese

Macht nicht bringen, oder wäre der Erlöser nnd Integrator meines Seins nicht zugleich dessen Wurzel, so könnte Er, indem Er Sich mit mir vereint, mich nicht wieder mit meiner Wurzel vereinen. Was endlich diese Incarnation des Wortes, welches die Wahrheit ist, betrifft, so mögen Sie weiter darüber nachdenken, dass nur der absolut Reine die Form und das Wesen des Menschen zugleich annehmen konnte, wogegen der Unreine nur erstere anzunehmen vermag, wesswegen das Bestreben der gänzlichen Incarnation des Lügenwortes nur ein tantalisches Bestreben bleibt.

Indem aber der Integrator sich dem zu Integrirenden gleich macht, nimmt er mit dem Zeichen der Desintegrität auch alle ihre Folgen, zwar nicht in sich, wohl aber als eine Last auf sich, und die Integration zeigt sich uns somit zugleich als Derivation. Ueber diese durch den Erlösungsprocess geschehene Derivation sprach sich nun bereits Jesaias (C. 53) sehr bestimmt aus, indem er von dem grossen Reintegrator und Derivator sagt: „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen, wir aber hielten Ihn für Den, Der geplagt und von Gott geschlagen und zermartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde wegen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ — Aber derselbe Jesaias gibt uns von dieser Derivation oder Uebertragung zugleich (1. Cap.) eine genügende Theorie, indem er seinem Volke zuruft: „Was soll man an euch schlagen, da von der Fusssohle bis zum Haupte nichts Gesundes mehr an euch ist?“— Womit dieser Prophet sagen will, dass so wie nur das Gesunde das Kranke zu heilen vermag, und hiezu in letzteres eingehen muss, dieser Eingang das noch erweckbare Vorhandensein eines ihm Analogen als Basis in dem Kranken voraussetzt, weil nur durch eine solche Conjunction und also auch gemeinschaftliches Wirken wie gemeinschaftliche Kränkung (Leiden) des eingehenden Gesunden mit dieser von der Krankheit noch ungetilgten jenem entsprechenden Basis die Genesung möglich ist.

XIII. Vorlesung.

Das in der letzten Vorlesung Ihnen, m. H., bekannt gemachte Gesetz der Reintegration gibt uns auch über die Lehre und Bedeutung des Leidens, Schmerzens oder des Kreuzes, wie die Schrift sagt, ein erwünschtes Licht, was um so weniger überflüssig ist, als die meisten Religionslehrer sich damit begnügen, wie sie sagen, unser Herz, nicht aber zugleich auch unseren Geist über dieses Kreuz zu erbauen, oder über die eigentliche Function des Leidens in religiöser Hinsicht das Verständniss zu eröffnen, wie denn über diesen Gegenstand eine völlige Dunkelheit und unter den so sich nennenden Christen selbst eine heidnische Unwissenheit herrscht*).

Um nun zu diesem Verständnisse zu gelangen, muss man vor allem den Unterschied fassen des frei übernommenen, somit

---

*) Goethe, sagt man, zeichnete in ein Stammbuch ein Kreuz, an dessen Fuss weidende und schnatternde Gänse sich befinden; womit er ohne Zweifel andeuten wollte, dass dem Gänseverstande das Kreuz zu hoch steht. — Man muss aber diesen christophoben Gänsen zurufen: Non aliter dabitur, quam cruce, luce frui! — „La croix, sagt St. Martin, est l'éternelle racine de l'éternelle lumière; elle est donc bien antérieure au mal, et si elle nous froisse aujourdhui quand elle agit dans le resserrement de nos entraves spirituelles actuelles, ce n'est que pour nous amener á son action libre." — Dieses Kreuz meinte schon Pythagoras mit seiner Tetras, wie denn auch das Zahlzeichen 4 selbes bezeichnet, und worüber (nemlich über den Quaternar als vierte Naturgestalt und Lichtwurzel) J. Böhme die tiefste Einsicht gewonnen hat. — Wenn übrigens schon die moderne Flachheit über derlei Dinge noch immer zu lächeln sich die vornehme Miene gibt oder zu geben strebt, so wird sie damit doch nicht klüger, so wie sie sich das Gewissen ihrer Unwissenheit doch nicht mehr ganz zu unterdrücken vermag.

activen Leidens der Liebe (als freien Mitleidens) von dem unfreien oder passiven Leiden, und sich überzeugen, dass im religiösen Sinne eigentlich nur ersteres zugleich als ein Thun und Wirken begriffen werden kann, und zwar als ein productives Wirken, weil die Function des religiösen Actes als Religation nur mittelst der schmerzlichen Trennung (dolor solutio continui) einer abnormen Ligation geschieht. Sie begreifen übrigens leicht, dass der Mensch ex propriis nicht zu diesem freien Mitleiden kommen konnte, weil nichts Geringeres als Gottes Liebe nöthig war, um das Verbrechen zu einem mitleidenswerthen Gebrechen, und die Sünde zu einer heilbaren Krankheit gleichsam zu mildern, und der Mensch darum nur durch Theilhaftwerden dieser Liebe, auch in der tiefsten Noth — ich meine die Gewissensnoth — sich dem Menschen als Freund zeigen konnte. Wirklich sehen wir aber auch den Menschen, in demselben Verhältnisse als solcher in seiner Reintegration oder Wiedergeburt Fortschritte macht, d. h. als er sich inniger mit dem grossen Restaurator und universellen oder centralen mitleidenden Mitwirker vereinigt, ich sage: wir sehen ihn in demselben Verhältnisse minder von den Menschen, ja von der Natur leiden, als für beide. Wir überzeugen uns hiemit, dass die Befreiung des Menschen vom unfreien Leiden eben keinen anderen Zweck hat, als vorerst ihn zur freien Uebernahme jenes activen Mitleidens zu befähigen, folglich in seiner partiellen Sphäre auf ähnliche Weise ihn zum befreienden Mitwirker für die noch unfrei leidenden intelligenten und nichtintelligenten Wesen zu erheben und zu bekräftigen, als der allgemeine und centrale Mitwirker diese Function in der universellen Sphäre ausübt, dessen Organ hiemit jener Mensch in seiner untergeordneten Sphäre ist. Endlich gelangen wir aus diesem Standpuncte zur Einsicht, dass Gott nicht will, dass der Mensch (als Sünder) von Gott unfrei leide, so wie Er überhaupt nicht will, dass der Mensch sich gegen Ihn oder in Seinem Dienste unfrei befinde, sondern dass der Mensch die Befähigung (Würde) erlange, durch freie Theilnahme an Seinem (der menschgewordenen Liebe) frei übernommenen Leiden, oder durch dieses göttliche leidende Mitwirken, auch zur Theilnahme am göttlichen freudigen Mitwirken zu gelangen und zwar erst in sich selber und

sodann auch ausser sich; denn was hier Leiden ist, das ist doch nur die Gegenwirkung des Todes gegen das Leben, dessen Aufhebung der Sieg des letzteren ist.

Ich habe mich bereits bei einer anderen Gelegenheit gegen den Unverstand Jener ausgesprochen, welche den hier gezeigten grossen Sinn der Religion noch immer nicht ahnen, geschweige ergreifen. Unsere Religion macht uns nemlich von dem ganzen Katzenjammer irdischer und zeitlicher Leiden mit einemmale und zwar damit frei, dass sie ein tieferes über und inner aller Zeit nach Befreiung und Erlösung hinaus greifendes die Zeitschranke hiemit gleichsam zersprengendes Leiden in uns erweckt und unterhält, welches allein uns über alle jene Zeitleiden zu erheben und erhoben, somit herzfrei von ihnen zu halten vermag*). Ein Leiden oder ein Schmerz, welcher, weil der Mensch in keiner Zeit Befreiung von ihm finden, ja nicht einmal suchen kann, ein besseres Postulat unserer Unsterblichkeit, d. h. unserer Befreiung von der Zeit, uns gibt, als jenes Kantische**) Postulat war, und zwar vorzüglich darum, weil der Mensch auf solche Weise bereits im Zeitleben die Ueberzeugung erlangen und mit dieser Ueberzeugung es im Zeitleben aushalten kann, die Ueberzeugung nemlich, dass seine freie Uebernahme oder Theilnahme an diesem tieferen Leiden

---

*) So vermag eine grosse gemeinsame oder sociale Calamität, z. B. eine Belagerung, Pest, Feuersbrunst &c., alle kleinlichen Zwiste mit einemmale niederzuschlagen, und der Effect dieser Verbindung der Menschen bleibt oft, wenn auch die zusammentreibende Ursache vorüber gegangen ist.

**) In Kant's Sinne fordert die postulirte Unsterblichkeit der menschlichen Seele keineswegs Befreiung von der Zeit, sondern nur endlose Fortdauer in der Zeit. Denn nach ihm kann der Mensch nie vollendet werden, sondern nur ins Unendliche hin sich der Vollkommenheit immer mehr annähern. Dagegen statuirt Schopenhauer allerdings endliche Befreiung des Menschen von der Zeit, aber diese Befreiung ist ihm mit der Auflösung der Individualität des Menschen identisch. Wenn er dennoch von der Unvernichtbarkeit unseres wahren Wesens durch den Tod spricht, so versteht er diese Unvernichtbarkeit doch in einem Sinne, in welchem sie persönliche Fortdauer ausschliesst. In gleichem Sinne hatte auch Spinoza von der Ewigkeit und Unvergänglichkeit unseres Wesens gesprochen, ohne im mindesten eine Unsterblichkeit der menschlichen Seele zu lehren. H.

der Liebe ihn bis zur Würde eines Gehilfen dieser Liebe, welche Gott ist, erhebt *). Mit Recht betrachtet darum unsere Religion jeden Menschen noch als ungeboren oder als lebendig todt, welcher dieses Leiden noch nicht oder auch nicht mehr inne wird, in dessen Bezug auch allein alle Zeitleiden religiöse Bedeutung und Geltung erlangen können. In diesem Sinne gilt auch allein das Wort der h. Theresia: souffrir ou mourir, oder die Behauptung des Physiologen Darwin: dass das Radical jeder Lebensempfindung der Schmerz ist. Dii omnia laboribus et doloribus vendunt. — Denn nicht darin besteht die Hilfe der Erlösung, dass sie uns dieses Wirken und Leiden ersparte, sondern darin, dass durch sie (durch die möglich gemachte bekräftigende Theilnahme an dem Centralwirker und Mitleider) dieses unser Leiden Productivität gewann. Wer immer also dem Menschen das Innewerden dieses Leidens und Schmerzens nimmt oder selbes unlebendig erhält, der ist in der Sprache der Schrift ein Feind des Kreuzes Christi, gleich viel ob er dieses durch Weltlust oder durch passives äusseres frömmelndes Thun oder durch eben so passives utiliter sich Appliciren des Verdienstes Christi bewerkstelliget, und den Menschen also auf die eine oder die andere Weise in der gangrenösen Fühllosigkeit unter diesem Geburtsschmerz des Lebens niederhält, wogegen die Religion, jene doppelte Ritter-Devise führend: „Schwert und Liebe und Schwert und Brot," nur den erkämpften Genuss als den wahrhaften uns zeigt.

---

*) Hätte Schopenhauer das Mitleid, welches er für die allein ächte moralische Triebfeder erklärt, tiefer erforscht, so würde er über den Standpunct seines Systems hinausgeführt worden sein. Unstreitig unterscheidet sich Schopenhauer in diesem Puncte sehr zu seinem Vortheile von den Lehren der Stoiker, Spinoza's und Kant's. Aber da er die Quelle des Mitleids nicht tiefer sucht, als in der Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem Ich und jedem Anderen und somit in der Identification des Ichs mit ihm, so hat er die Tiefe nicht erreicht, bis zu welcher Baader in diesen Fragen vorgedrungen ist. H.

XIV. Vorlesung.

Aus den in den letzteren Vorlesungen Ihnen gegebenen Erläuterungen aus der Erkenntnisslehre sind Sie nun auch im Stande, jenen Haupteinwurf würdigen und ihm begegnen zu können, den man aus dem sogenannten Anthropomorphismus in der christlichen Religion gegen diese nimmt, und es ist hier um so mehr der Ort, das Ungegründete dieses Einwurfes nachzuweisen, da wir eben absichtlich im bisherigen Vortrage der Religionslehre den anthropologischen Standpunct fassten.

Wenn sich Gott dem Menschen vor dessen Fall unmittelbar, durch die ihm untergeordnet gewesene Natur indess so wie durch die Intelligenzen nur mittelbar manifestirte, der Mensch aber durch seinen Abfall von Gott dieser seiner directen Erkenntniss Gottes verlustig ging, und darum für ihn das Bedürfniss einer Vermittelung zum Behufe dieser Erkenntniss eintrat, so muss man nicht glauben, dass ihm diese Vermittelung durch die selblose Natur ward, sondern dass sich Gott hiezu doch nur einzelner Menschen bediente, welche als Gotterleuchtete, als Seher und Heroen, als Repräsentanten der Gottheit, sich den übrigen Menschen ankündeten und bewährten. Hiemit aber entstand eine Ungleichheit unter den Menschen und eine relative Abhängigkeit derselben unter sich, welche ohne den Abfall der Menschen nie entstanden und auch nicht nothwendig gewesen sein würde, welche Abhängigkeit des Menschen von seines Gleichen indess neuerdings beweiset, dass nicht der Kenntniss der taubstummen Natur, sondern der des Menschen die Priorität gebührt. Wenn man den Grundtext nicht mehr lesen kann, muss man freilich eine Uebersetzung zu Rathe ziehen, es wird aber im vorliegenden Falle nicht

schwer sein, zu entscheiden, an welche von beiden Uebersetzungen Gottes man sich zuerst zu wenden hat, ob an den in den Menschen oder an den in die selblose Natur gleichsam übersetzten Gott; ob an die Beschreibung und Geschichte des Menschen (Anthropologie), oder an die Beschreibung und die Geschichte der Natur (Zoologie)?

Damit, dass der Mensch seinem normalen Standpuncte (seinem Gesetze) entsank*), ging ihm auch sein normales Erkennen verloren, und an die Stelle der unmittelbaren, directen Erkenntniss trat eine vermittelte, gleichsam in Farben gebrochene, von welcher man, insofern sie sich dem Menschen accomodirte, sagen kann, dass sie mehr anthropomorphistisch ward, als dieses die erste, directe Gotteserkenntniss war**). Derselbe Gott, welcher sich dem Menschen sowohl im ersten Stadium seiner Existenz direct offenbarte, und welcher dieses nur in höherer Weise gethan haben würde, falls der Mensch aus jenem ersten Stadium in das zweite ohne Abfall übergegangen wäre, derselbe Gott, sage ich, entzog nun zwar seine directe Manifestation diesem sich ihm ent-

---

*) Ich halte mich überzeugt, der Philosophie keinen unwesentlichen Dienst damit erwiesen zu haben, dass ich 1) die Identität des Gesetzes mit der Stellung (locatio) nachwies, und 2) jene der letzteren mit der Gestaltung oder der Bildung. Was nemlich die Stellung immanent (auf sich bezogen) als Gestalt oder Figur ist, das ist sie emanent als Lage oder Figurbeschreibung (Bewegung), und die Coincidenz beider zeigt sich besonders am Gestirn. — Es ist eben nur eine bestimmte Bewegung (Action), welche das Bewegte in seiner Substanz und Gestalt darum erhält, weil es selbes in seinem Locus (Region) erhält, und nur in dieser Bewegung ist es frei oder hat kein Gesetz, wogegen alle Bewegung, wodurch es sich aus seinem Locus entsetzt, ihm verwehrt ist, wonach die Definition der Bewegung als Ortsänderung zu rectificiren ist. Motus in loco und extra locum.

**) Baader leugnet nicht, dass auch die erste directe Gotteserkenntniss nothwendig anthropomorphisch gewesen ist. Jacobi hat den Grund der Nothwendigkeit des Anthropomorphismus in aller und jeder Gottesvorstellung damit ausgesprochen, dass er sagte, der Mensch anthropomorphisire nothwendig in seinem Vorstellen Gottes, da Gott den Menschen schaffend theomorphisirt habe. Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung in Jacobi's s. Werken III, 418. H.

ziehenden Menschen, aber, weil dieser zwar ein Mensch ohne Gott, Gott aber nicht ein Gott ohne den Menschen sein wollte, liess er sich frei zum gesunkenen Menschen herab, und dieser, welcher den übermenschlichen Gott aus dem Gesichte verloren hatte und nicht mehr ertragen konnte, fand denselben Gott nun als einen äusseren ihm gleichen Gehilfen d. i. als menschlich oder Mensch geworden wieder. — Woraus sich denn begreifen lässt, warum gerade durch den Fall der Mensch dem Menschen das erste und theuerste Objeet der Erkenntniss sein muss, indem jeder Mensch im anderen mehr oder minder sowohl das Deficit seiner Natur als dessen Complement finden kann, d. i. nicht nur sich, sondern seinen verlorenen Gott, zu dessen Wiederfindung ihm der Himmel gleichsam zu hoch und zu subtil, die Erde zu finster und zu grob geworden ist. Wenn nun aber schon diese neue, und in dem richtigen Sinne des Wortes anthropomorphistische Erkenntnissweise Gottes, welche mit dem Falle des Menschen begann und nur mit der Zeitgeschichte selbst enden kann, eine andere direete Erkenntnissweise Gottes (wie des Menschen und der Natur) nicht nur als ein Vergangenes, sondern auch als ein Zukünftiges voraussetzt, so sollten unsere Erkenntnisstheorien wenigstens das Defieit einer solchen Erkenntnissweise anerkennen und eingestehen, anstatt sich gegenüber der Religion die Miene zu geben, als seien sie wirklich bereits im Besitze einer solchen direeten und totalen Erkenntniss *), und als verdankten sie die Bruchstücke, die sie uns von dieser letzteren aufweisen, nicht selber dieser Religion, welche im Menschen das Deficit einer solchen direeten Erkenntniss nicht nur anerkennt, sondern auch die Mittel ihm zur Hand gibt, solches im Zeitleben theils zu ertragen, theils zu ergänzen.

---

*) Man denke hier an Fichte's Versuch, aus der reinen Ichheit die Entstehung der Vorstellung und somit des Bewusstseins sammt allen denkbaren Gegenständen des Bewusstseins abzuleiten, so wie an den Versuch Hegel's, von dem reinen, leeren, abstracten Denken des Denkens aus die ganze Fülle der Weltanschauung dialektisch zu entwickeln. H.

XV. Vorlesung.

Ich fahre im Vortrage des propädeutischen Theiles der speculativen Dogmatik fort, welcher, wie Sie wissen, nach meiner Ansicht, sich mit der Betrachtung und Erforschung jenes Verhältnisses oder Bezuges beschäftiget, welcher sich uns vom Standpuncte des Menschen aus, und ohne noch auf die Autorität der einen oder der anderen hierüber bestehenden Doctrin uns zu berufen, als zwischen Gott, dem Menschen und dem Universum bestehend, zeigt. Diese Kenntniss kann und soll uns aber auch sofort zur Beantwortung jener grossen und wichtigen Frage behilflich sein, welche die Menschen, wie wir, so weit die Geschichte reicht, wissen, beschäftigte, und welche die ist: ob dieses unser dermaliges Verhalten zu Gott und zum Universum, und so auch beider zu uns, ein ursprüngliches oder secundäres, ein bleibendes oder mobiles, ein normales oder abnormes Verhalten ist, und was es, wenn letzteres der Fall ist, mit jenem von allen Völkern und zu allen Zeiten gepriesenen restaurativen Verhalten des Menschen zu Gott und zur Welt auf sich hat, welches (als das religiöse Verhalten) den Zweck und den Erfolg haben soll der Aufhebung dieser Abnormität und Mobilität zugleich, und somit der Wiederherstellung und Fixirung des normalen Verhaltens des Menschen zu Gott sowohl als zu sämmtlichen intelligenten und nichtintelligenten Wesen.

Wie nun diese Frage bereits den ganzen Inhalt und Begriff der Religion erschöpft und umfasst, so kann schon diese unsere Stellung derselben uns zu einer Ueberzeugung behilflich sein, welche die gewöhnlichen Religionslehren nicht geben, ich meine jene von einem untrennbaren wechselseitigen Zusammenhange dieses

dreifachen Verhaltens, oder dass der Mensch mit sich und anderen Menschen jedesmal nur so steht, wie er mit Gott und der Welt oder der Natur steht u. u., und dass folglich die Rationalität oder Irrationalität in dem einen dieser drei Glieder sich sofort auch in beiden übrigen bemerklich machen wird und muss, wesswegen es als ein bedeutendes Gebrechen in den meisten Religionsdoctrinen zu rügen ist, dass man in selben den hier ausgesprochenen Zusammenhang dieser drei Verhaltungsweisen übersieht, und jede derselben abstract fasst, indem man unter Religiosität ausschliessend ein bestimmtes Verhalten des Menschen zu Gott versteht, und entweder diesen Begriff der Religiosität selbst nicht auf sein Verhalten zu anderen Menschen oder Intelligenzen, welches sonst auch das moralische heisst, ausdehnt, oder doch nicht zugleich auf sein Verhalten zur Natur, in wie ausser sich, was auch die Ursache ist, warum die Theorien des Cultus und der Sacramente gewöhnlich so ungenügend und flach ausfallen.

Was nun das erste Glied dieses dreifachen Verhaltens (rapports) des Menschen betrifft, nemlich sein directes Verhalten zu einem sowohl ihm als der Welt und Natur Höheren, d. i. zu einem sowohl übermenschlichen als überweltlichen und übernatürlichen -- hiemit aber weder unmenschlichen noch unnatürlichen — Gott, so war die Betrachtung dieses Verhältnisses nach seinen Hauptmomenten der vorzüglichste Gegenstand unserer bisherigen Vorträge, und wir fingen diese Betrachtung (auf dem anthropologischen Standpuncte stehend) bei jener der Gesetze des geistigen, selbstischen und also wahrhaften Hervorbringens des Menschen d. i. seiner Freiheit an. Wir gelangten hiebei zuerst zu einem klaren, bis dahin noch mangelnden Begriffe des Wesens der Wahl und der Versuchung, als Bedingung der Bewährung und Wahrhaftwerdung des Wählenden, indem wir sahen, dass diese Selbstbestimmung eine Entscheidung, diese aber eine Schlichtung eines Formationsstreites ist*) mittelst einer bestimmten (vorgeschriebenen)

*) Wir sahen hiebei zugleich, wie dieser Formationsstreit sich freilich anders zeigt, falls die gesetzliche Form primitiv fixirt, anders, falls eine schon bestehende Unform getilgt werden soll. Uebrigens ist hier wie

Anordnung und relativen Stellung der in die Formation einzugehenden constitutiven Elemente, Eigenschaften oder Causalitäten jener, wesswegen denn auch der Wählende oder sich Bestimmende durch jede rechte und gesetzliche Wahl sich normal bildet, durch jede unrechte Wahl sich aber verbildet. — Wir erklärten uns bei dieser Gelegenheit gegen jene Vorstellung einiger Philosophen von der menschlichen Freiheit als einer absoluten, und zeigten, dass das Denken, Wollen und Wirken des Menschen doch nur eine Fortsetzung eines ihn Denkenden, Wollenden und Wirkenden, wenn schon keine passive Fortsetzung ist, weil der Mensch nicht cause première, sondern nur cause seconde, somit ein producirendes Product ist, welches nothwendig und immer in einer dreifachen Relation mit seinem Producens steht, als gewirkt, als mitwirkend und als allein wirkend*). Wenn es nun, wie wir sahen, schon nicht in der Macht und Freiheit oder Willkür des Menschen liegt, dass und wie ihm vorgedacht wird, so ist er doch frei in der Wahl des ihm sich darbietenden Gedankens, und es hängt von ihm ab, ob er sich der Sollicitation desselben (das heisst des ihm Vordenkenden) öffnet oder nicht, ob er also diesen Gedanken positiv oder negativ in und durch sich fortsetzt. Wobei ich übrigens Ihnen wiederholt bemerke, dass bereits in der Gedankenerzeugung als in der inneren und selbstischen Formation derselben jene drei Momente, von denen ich so eben sprach, sich nachweisen lassen, indem bei der ersten Darbietung eines Gedankens der Darbieter und der, welchem dargeboten wird, nothwendig frei oder vielmehr noch los von einander, weil noch in keine Verbindung eingegangen sind, welche Freiheit als Indifferenz der Willkür aber in den folgenden Momenten verschwindet. Es ist aber nur die häufige Nullität dieser von den Menschen hiemit eingegangenen Verbindungen daran Schuld, dass man gewöhnlich den Gedanken für nichts hält. Wenn

---

überall der Nexus der immanenten und der emanenten Production oder Bildung nicht ausser Acht zu lassen, weil wie mein äusseres Bilden aus meiner eigenen Bildung hervorgeht, so das Product hinwieder auf den Producens zurück wirkt.

*) Das Gesagte gilt nemlich von jenem Product, welches Mitwirker und nicht bloss Organ oder Werkzeug des Producens ist.

indess mich etwas denken macht*), so ist dieses wenigstens so viel, als wenn etwas mich bewegt, und wenn ich etwas denke, so ist es gleichfalls so viel, als wenn ich etwas bewege, und so wie ich an der Objectivität und effectiven Realität dessen, was mich bewegt oder was ich bewege, nicht zweifeln kann, so werde ich im Denken und Gedachtwerden dieselbe Realität des mich Denkenden oder Denkenmachenden und des von mir Gedachtwerdenden inne. Wenn darum Hegel mit Recht von jenen wahrhaften Gedanken spricht, die sich gleichsam selbst in uns denken, so meint er hiemit dasselbe, was die Mystiker mit jenem Gebet meinen, das selber in uns betet.

Mit der Aufgabe jener vagen Vorstellung der menschlichen Freiheit als einer absoluten gewinnen wir dagegen einen bestimmten Begriff derselben, und zwar sowohl bezüglich des Menschen zu Gott als zu sich und zu anderen Menschen oder Intelligenzen, so wie zur selbstlosen Natur, indem wir die Einsicht erlangen, dass der Mensch unter keiner anderen Bedingung von und gegen sich wie von allen und gegen alle intelligenten und nichtintelligenten Wesen frei sein kann und soll, als unter der, dass er Gott in, mit und durch sich völlig frei sein und frei gewähren lässt. Weswegen man nur die Freiheit des Menschen gegen andere Menschen oder Intelligenzen im engeren Sinne des Wortes wechselseitig nennen kann, die Freiheit Gottes aber zu ihm, so wie seine zu jedem ihm niedriger stehenden Wesen nur einseitig, weil der an Gottes Freiheit Theilnehmende auch die selblose Natur auf ihre

---

*) Wir kennen nur zwei Weisen, wie ein Denkender einen anderen denken machen kann, nemlich durch Wort und durch Schrift. — Es ist aber der Fall möglich, dass wir eines Gedankens zwar auf solche Weise theilhaft werden, nemlich, indem zu uns gesprochen oder geschrieben wird, ohne dass wir dieses Sprechen und Schreiben als solches gewahren. S. meine Schrift über den positiv und negativ gewordenen Geist. Luzern 1829. S. 18. (S. Werke VII, 175. II.) Dieses hier bemerkte Nichtgewahren des Wortes und der Schrift sagt aber nur, dass beide sich von der materiellen Bindung sodann frei gemacht zeigen, d. h. dass der Sprechende und Schreibende sich als Leitzeuges nicht der materiellen, sondern der immateriellen Natur bedient.

Weise frei macht, vom Dienste des Eiteln, wie Paulus sagt*), d. h. ihr die Immaterialität oder Einfachheit verschafft, wogegen die von Gott abgefallene gottunfrei wordene Intelligenz alles in ihrem Bereiche Stehende mit ihrer eigenen Unfreiheit, Unganzheit und inneren Versetztheit inficirt, und sich hiemit eben so naturwidrig als Geist erweiset, als sich ihm diese Natur als Geist- (Menschen-) widrig erweisen muss. Die Absicht und der Zweck des freien Schöpfers als des Befreienden ist keine andere, als dass alle vier, nemlich er, sein Mitwirker, die Intelligenz und die nichtintelligente Natur, jedes in seiner Weise zugleich frei sein, und sich diese Freiheit wechselseitig verbürgen sollen, und sowohl der Irrthum als das Verbrechen besteht nur darin, dass man die Bedingung oder das Gesetz dieser wechselseitigen grossen Verbürgungsanstalt der Freiheit nicht einsieht oder nicht erfüllt. Welches Gesetz darin besteht, dass das intelligente und das nichtintelligente Geschöpf nur zugleich die Vollheit ihres Seins erlangen können, aber auch nur damit, dass sie beide wechselseitig sich zur totalen Manifestation ihres gemeinsamen Schöpfers behilflich sind, welche Totalität der Manifestation das ist, was ich hier das Freiwerden Gottes, sein völliges im Geschöpfe zur Sprache Kommen, nenne. Wir werden aber in der Folge vernehmen, dass auch hier nicht eigentlich zwei, sondern drei es sind, welche von dem Einen (Gott) Zeugniss geben, nemlich dass die intelligenten und nichtintelligenten Weltwesen dieses Zeugniss nicht zu geben vermöchten ohne das sowohl beide unter sich als mit Gott vermittelnde, und darum über ihnen so wie unter Gott stehende göttliche Wesen. Wie denn der Begriff der Welt nur dann dualistisch ausfällt, wenn man nur diese intelligenten und diese nichtintelligenten Weltwesen, nicht aber den Menschen als von jenen beiden unterschieden anerkennt.

---

*) Römerbrief c. 8, 20—22: „Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um dess willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ H.

XVI. Vorlesung.

Indem ich mir vorbehalte, den in der letzten Vorlesung aufgestellten Begriff einer freien und einer nichtfreien creatürlichen Manifestation Gottes in der Folge Ihnen weiter zu entwickeln, finde ich es für gut, um sowohl einem möglichen Missverstande als Unverstande zu entgegnen, wenigstens Einiges vorläufig hierüber zu sagen. Der Begriff der Autonomie fällt, nach unseren Erweisungen, nur in Gott als den absolut Seienden und Daseienden, denn wäre Gott nur seiend oder an sich und nicht auch zugleich für sich daseiend, abgesehen von allen seinen emanenten Hervorbringungen, so wäre er nicht; und dieses Selbstgesetz kann weder als das der Freiheit (der Intelligenz im engeren Sinne) noch als jenes der nichtintelligenten Natur d. i. weder als ein Sollen noch als ein Müssen begriffen werden, sondern nur als die über beiden stehende, beide identisch im Princip in sich vereinende Nothwendigkeit; welches Wort aber hier in jenem höheren Sinne genommen wird, in welchem es die ältesten Philosophen Griechenlands, z. B. Empedokles*), nahmen, nicht aber in jenem niedrigeren Sinne, in welchem es die Dichter nahmen, z. B. schon Homer, nemlich als Schicksal oder Fatum, als necessitatio und nicht als necessitas. Jener nun, welcher frei diese Nothwendigkeit (das Gesetz) in sich aufnimmt, entgeht der Willkür eben durch

*) Die Weisheit des Empedokles, nach den Quellen und deren Auslegung philosophisch bearbeitet, nebst einer metrischen Uebersetzung der noch vorhandenen Stellen seines Lehrgedichtes über die Natur und die Läuterungen, so wie seiner Epigramme, von Dr. B. H. C. Lommatzsch. Berlin, Reimer 1830. S. 66—72. H.

ihren normalen Gebrauch, und er wird diese Nothwendigkeit als ein begeistendes und seine Freiheit begründendes und tragendes Princip inne, so wie umgekehrt der durch seine Willkür sich ihr Entziehende gesetz- und nothwendigkeitsleer und schwer, hiemit aber gottesleer und gottschwer wird, und diese Schwere als Last und Widerstand sowohl innerlich als ein Sollen, als äusserlich als ein Müssen erfahren wird; denn beide, das Sollen und das Müssen, kommen und vergehen zugleich, und wem das Herz leicht ist, den drückt auch die Natur nicht, und er kann wenigstens ihre Last leicht ertragen. Was aber um so wichtiger hier zu bemerken ist, je seltener dieses geschieht, ist, dass auch die Persönlichkeit dieser höheren Nothwendigkeit eine andere ist, als jene der Freiheit als Willkür (d. i. als die creatürliche), und dass also freilich Gott in Bezug auf diese letztere Persönlichkeit unpersönlich sich uns zeigt, so wie er umgekehrt in Bezug auf die selbstlose und unpersönliche Natur wieder als persönlich sich zeigt oder als nichtnatürlich, womit Sie einen mehrere tausend Jahre alten doppelten Irrthum in der Wurzel einsehen können, nemlich jenen, welcher die Persönlichkeit Gottes nur auf Kosten seiner Natürlichkeit, und jenen, welcher diese nur auf Kosten jener behaupten zu können vermeinte*). Da ferner nur die Identität oder das freie Uebereinstimmen der Freiheit und der Natur die Energie des Daseins gibt und seine Vollheit, bei welcher Sollen und Müssen verschwindet, so sehen Sie schon hieraus abermal die Richtigkeit unserer obigen Behauptung ein, dass nemlich die wahre Befreiung des Geistes und der Natur nur zugleich und zwar nur unter der Bedingung eintritt, dass beide der freien Manifestation jener Nothwendigkeit dienen. Wie man nun aber jenes Kunstwerk göttlich nennen muss, in welchem Freiheit und Natur in dieser glücklichen Uebereinstimmung sich kund geben, so wird man noch mehr jenen Menschen für göttlich und als den wahren Heros anerkennen müssen, in welchem

*) Selbst J. G. Fichte kam über diesen schlechten Spiritualismus und schlechten Naturalismus nicht hinaus, und meinte darum, dass sich die Persönlichkeit als Endlichkeit mit Gott als dem Unendlichen nicht vertrüge, wobei er nicht einmal durch jene Definition der Kirche, welche die Persönlichkeiten in Gott proprietates nennt, auf andere Gedanken kam.

gleichfalls diese Freiheit und Natur in diesen seligen Bund getreten sind, und welcher Menschensohn, frage ich, verdient darum den Namen eines solchen göttlichen Heros mehr, als jener, welcher, das moralische Gesetz und das Naturgesetz in sich vereinend, zugleich als Herr und als Helfer sich uns erwies?

Da die Freiheit des Menschen, wie wir vernahmen, nur in jener der Wahl seines Gedankens gründet, weil von diesem als dem Unwillkürlichen alle Willkür als Bewegung aus und wieder in ihn zurück geht, so müsste der Mensch im Normalstande sich gedankenfrei zeigen, in dem Sinne, dass so, wie er den Gedanken von Gott unmittelbar und rein empfinge, er solchen eben so rein und frei von aller Selbstannehmlichkeit oder Aufhaltung durch sich fortsetzte. Welche ungehemmte Fortsetzung, Ausbreitung oder Realisirung dieses Gedankens, als etwas, das nicht sein, sondern Gottes ist, nicht nur die Abwesenheit aller Gegenwirkung in sich wie ausser sich sowohl von Seite selbstischer Wesen als von Seite unselbstischer voraussetzte, sondern die Bereitheit und effective Gegenwart jeder positiven Hilfe hiezu von Seite beider dieser Wesen; so wie in der freien bürgerlichen wie in der religiösen Societät oder Association es nicht genügt, dass ein Mensch den anderen in seiner Productivität nicht stört, sondern jeder dem anderen auch positive Hilfe zu leisten, und man nicht etwa die religiöse, moralische und bürgerliche Hilflosigkeit als Freiheit in diesem dreifachen Bezug, etwa im Sinne des schlechten Liberalismus, zu nehmen hat. Beim ersten unbefangenen Blicke indessen, den wir auf den dermaligen Menschen werfen, zeigt er sich diesem seinem normalen Zustande keineswegs conform, vielmehr mit einer Abnormität desselben behaftet, welche jenem theils nicht entspricht, theils positiv widerspricht. Und so wie der Mensch in sich, nemlich wie seine Freiheit und Willkür mit seiner selblosen Natur entzweit ist, und wie die zweifache Noth des Sollens und Müssens ihn drückt, plagt und quält, so zeigt sich auch die selblose Natur ausser ihm mit ihm entzweit, und er steht in der That dieser Natur nicht minder und oft genug naturwidrig entgegen, als letztere ihm menschenwidrig entgegen steht, und dieser innere wie äussere Zwiespalt ist um so auffallender, als es eben

die erweisliche ursprüngliche Bestimmung des Menschen war, einen bereits vor ihm entstandenen und bestandenen Zwiespalt*) zwischen der Intelligenz als Willkür und der Nichtintelligenz als Willenlosigkeit zu schlichten und zu vermitteln, somit als Repräsentant und Organ sich zu erweisen, jener höheren und absoluten Identität beider, welche wir so eben als Nothwendigkeit bezeichneten, und über welche besondere Dignität des Menschen wir uns in der Folge öfter zu erklären Gelegenheit finden werden.

Insofern aber Zwietracht oder Entzweiung zugleich Ohnmacht ist, so begreift man, wie wir bereits in einer früheren Vorlesung bemerkten, hieraus die Hilfsbedürftigkeit des Menschen in diesem seinem dermaligen Zustande; man begreift aber auch, dass diese Hilfe sich ihm sowohl innerlich als äusserlich, sowohl geistig als natürlich erfassbar erweisen muss, weil das Zerwürfniss sowohl in ihm als in der Welt ausser ihm sich keineswegs auf seine moralische Natur beschränkt, ja auch nicht bloss auf die selblose Natur in wie ausser ihm, sondern weil die Quelle des Verderbnisses selbst noch tiefer verborgen liegt, wenn selbe gleich an diese selblose Natur und zwar als materielle und durch sie mehr oder minder gebunden scheint. Denn wie man in der Welt das Vorhandensein intelligenter Wesen (ausser dem Menschen) neben den nichtintelligenten zu leugnen keinen vernünftigen Grund hat, so kann man auch den Einfluss nicht leugnen, den erstere auf den Menschen im guten wie im nichtguten Sinne ausüben, und dieser ist um so mehr des Schutzes und des Schirmes gegen diesen letzteren Einfluss bedürftig, je versteckter und gleichsam verlarvter solcher sich geltend zu machen pflegt.

---

*) Lange widerstreitet nicht, dass durch den Fluch der Sünde die Erdverhältnisse alterirt seien. Auch gibt er zu, dass der Mensch nicht der erste Urheber des Bösen gewesen sei. Doch will er das Thohu Vabohu (Gen. 1, 2) nicht als das durch den Engelfall Wüst- und Leergewordensein der Erde, nicht als positive Verwüstung und Zertrümmerung, sondern als äusserste Gestaltlosigkeit (Nochnichtgestaltetsein) gedeutet wissen, und stellt die Hypothese auf, dass das Satansreich in einem der Schöpfungsabende der Erde entstanden sein möge. Lange's Leben Jesu II, 202 und Christliche Dogmatik II, 570. Vergl. dagegen: Die Schöpfungs-, Paradieses- und Sündfluth-Geschichte von Dr. J. Richers. S. 57 ff. H.

XVII. Vorlesung.

Indem wir bestimmter, als dieses bis dahin geschah, die Freiheit der Wahl oder der Willkür von jener wahren Freiheit und Unfreiheit des Willens unterschieden, welche als die Folge des rechten Gebrauches oder Missbrauches der ersteren betrachtet werden muss, gaben sich uns bereits die ersten Principien für eine Theorie des creatürlich Guten und Bösen zur Hand, und wir machten jener flachen und verderblichen durch einige Naturphilosophen aufgekommenen Vermengung der Individualität als Selbheit mit dem Bösen (als der Opposition des Einzelnen gegen das Gemeinsame und Eine) damit ein Ende, dass wir zeigten, dass die erste unmittelbare (angeschaffene) Individualität oder Selbheit, als zwar unschuldig und unverdorben, weder fixirt gut noch böse ist, und dass sie nur gut wird durch die Vermittelung ihrer freien Wiederaufhebung in Gott, welche einen neuen Hervorgang aus letzterem (als zweite Geburt), hiemit aber die Vollendtheit der Creatur zur Folge hat, — so wie diese unmittelbare Individualität gleichfalls nur böse wird durch die selbstische Vermittelung dieser ihrer Nichtwiederaufhebung in Gott, d. i. durch ihre Widersetzlichkeit gegen selbe*). Was nun diesen Act der Wahl (des sich

*) Wer diesen Urstand des Bösen durch Vermittelung nicht einsieht oder nicht zugibt, der leugnet das Böse. Weil z. B. die Inder alles aus der Maja (Imagination oder unmittelbaren magischen Anschauung bei J. Böhme) als aus dem Scheine (der Figur) entstehen lassen, so meint man nicht nur Gott aus einem solchen Scheine ins wahrhafte Sein (geschichtlich) hervorgehen lassen zu können, sondern man hält das erste unmittelbare Sein der Creatur als das unbewährte somit auch für das unwahrhafte, täuschende oder bereits lügenhafte Sein derselben, so dass die

Wiederaufhebenlassens in Gott oder des sich nicht Wiederaufhebenlassens) betrifft, so haben wir die Behauptung der Scholastiker hiebei in Erinnerung gebracht, gemäss welcher eine Causalität nicht unmittelbar, sondern mittelst ihres Ausganges (ihrer Gründung) effectiv wird, und zwar mittelst eines dreifachen Ausganges oder einer dreifachen (inneren, äusseren und beide vermittelnden) Gründung. Dem dort Gesagten füge ich nun hier noch die Bemerkung bei, dass die Scholastiker auch diese Einsicht den Platonikern verdankten. So drückt sich z. B. Proklus über das Verhältniss der Ursache zum Grunde, so wie zum Verursachten, endlich über die causa sui und causa alterius auf folgende Weise aus: „Die Einheit ist das, was zugleich Ursachliches und Geursachtes ist, und sie ist nur darum selbständig, weil sie sich selber

---

Creatur aus Gottes Hand nicht, wie die Religion lehrt, unmittelbar unschuldig und gut, sondern in der That bereits nicht gut hervorging. Diese auf jene Wiederbringungslehre hinweisende Verleugnung des creatürlich-bösen Geistes, welche das Böse als ein nothwendiges Durchgangsmedium vom Scheine zum wahrhaften oder bewährten Sein vorstellt, steht im directen Widerspruche mit der Religion, und kann auf keine Weise tolerirt werden. Die Worte Christi (dass er gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören) hätten nemlich dieser Vorstellung gemäss keinen Sinn, einmal weil es keinen Teufel gäbe, was der aufgeklärte Christus wohl wissen musste, obschon es die dummen Juden nicht wussten, und dann weil er sodann nicht gekommen wäre, die Werke des Teufels, sondern diesen selber zu zerstören, nemlich den der Creatur auf keine Weise als Schuld anzurechnenden Schein zu tilgen. — Jene Gleichsetzung des Scheins als solchen mit dem bereits täuschenden, verführerischen oder lügenhaften Scheine ist übrigens die Gleichsetzung der Sophia (in der Bedeutung der Mystik) mit der Schlange, welche Gleichsetzung dem Ophitendienste zum Grunde liegt; es ist nemlich eben die verlockende, verführende Lust oder Maja, welche die Mystiker als Schlange bezeichnen, und welche sowohl von ihrer bereits creatürlichen Apparenz als schönes versuchendes Thier, als noch mehr von jener als hässliche Thiergestalt unterschieden werden muss, in welche jenes durch den Fluch verwandelt ward. Die Wirksamkeit dieser täuschendeu Maja zeigt sich nemlich am klarsten in jenem Cyclus, den der Mensch durchläuft von dem ersten androgynen Zustande in die paradiesische Geschlechtsdifferenz, von dieser in die irdisch-thierische, und von dieser (durch den Tod) in jenen ersten androgynen Zustand zurück.

nie verlässt, und, von sich selber ausgehend, doch immer wieder zu sich selber sich hinwendend ist, was nicht der Fall bei der emanenten Production ist, welche ausser sich (in einem anderen, von sich unterschiedenen, also bereits ihm vorausgesetzten Grunde als locus) und nicht in sich besteht." Desshalb findet auch hier nicht die Identität des Wesens (Homousie) statt, und das Verursachte ist dem Ursächlichen nur ähnlich oder dessen Bild. Ganz dieser Darstellung des Proklus gemäss sagt auch St. Martin: „En Dieu la production (l'être, l'existence) ne se détache jamais de son centre générateur, et y remonte toujours. Dieu étant l'infini, ne peut jamais sortir de lui-même; il ne peut faire un mouvement sans se rencontrer, par conséquent il ne peut s'éloigner de lui-même, par conséquent il ne peut se devier, par conséquent ce qui ce dévie, n'est pas Dieu," oder ist noch nicht des göttlichen Seins theilhaft und in diesem, unmittelbar oder mittelbar, fixirt worden *).

Wenn sich uns aber aus diesem gewonnenen Standpuncte das oder der gut Seiende überall als Erfülltheit seines Gesetzes zeigt, d. h. als Vollständigkeit der ihm gesetzten oder aufgegebenen Production (seines Daseins, insofern es mit sein Thun ist), das Böse dagegen als jenes, was sich dieser Erfüllung widersetzt, indem es, eine andere Erfülltheit oder Production sich vorsetzend, mittelst einer anderen Stellung eine andere Gestaltung sowohl für sich gewinnen als ausser sich verbreiten will; wenn ferner das Gesetz **) eines Daseienden eben seine

*) In dem Magazin für die Literatur des Auslandes, Jahrgang 1853, Nr. 94, wird Bericht erstattet über die Schrift: Essai sur la Vie et la Doctrine de Saint Martin, le philosophe inconnu, par E. Caro, professeur de philosophie, und unter Anderem gesagt: „Die Identification mit Gott war der Grundgedanke seiner Lehre, und Herr Caro erklärt sehr gut, wie er so auf geradem Wege zum Pantheismus kam. Er war nicht mehr eine Schöpfung des Schöpfers; er war eine Offenbarung, ein Theil Gottes &c." Diese falsche Auffassung beruht nur auf dem gewaltigen Irrthum, als ob Eintritt in die volle Lebensgemeinschaft mit Gott eines und dasselbe sei mit der Identification mit Gott. St. Martin war nicht Pantheist, sondern Theist. H.

**) Es würde gut sein, wenn unsere Moralphilosophen, indem sie immer

Bestimmtheit, Selbheit, Einzigkeit ist, so sehen wir, dass überall, wo dieses Böse in oder ausser dem Menschen sich zeigt, diese wahrhafte (gesetzte) Selbheit angefochten, gekränkt, entstellt und somit unfrei sich zeigen muss, wie denn auch das Wort: Verkehrtheit, hier die Sache trifft, indem damit eine Versetzung, Verrückung oder Metastasis bezeichnet wird; und es zeigt sich hier uns abermal das Unvernünftige und Unspeculative jener Vermengung des Bösen mit der Selbheit oder auch mit der Geschaffenheit. — Für die Religionslehre folgt aber hieraus ferner, dass, wenn die Nichterfülltheit des Gesetzes als Deficit der wahren, integren Selbheit ein abnormer Zustand des Seienden ist, man eine zweifache Nichtnormität unterscheiden muss, nemlich eine, die Erlangung dieser wahrhaften Selbheit oder Wahrhaftigkeit der letzteren anstrebende, somit erfüllbare und erfülltwerden sollende Unganzheit des Seins, und eine andere dieser guten weil nach dem Guten strebenden Sucht widerstrebende abnorme Sucht nach einer anderen gesetzwidrigen Selbheit und Production**), welch letztere Sucht indess

vom Gesetze uns sprechen, uns auch das Verständniss desselben eröffneten. — Folgende Stelle aus J. Böhme beweiset indess, wie weit sie in diesem Verständnisse noch hinter diesem Schuhmacher stehen: „Als lange ein Ding, sagt J. B., in der Essenz bleibt, daraus es entstund, so hat's kein Gesetz; wenn es aber daraus in eine andere Qual weicht, so hangt ihm die erste Qual an, und liegt mit der anderen im Streite. Jetzt erfolgt ihm das Gesetz, dass es wieder in das eingehe, das es im Urstande war, und Eins sei, nicht Zwei; denn Ein Ding soll nur Ein Regiment führen, nicht zwei. Der Mensch war in das Regiment der Liebe und Sanftmuth als in Gottes Wesen geschaffen, darin sollte er bleiben. Weil er sich aber hat noch ein Regiment (den Grimm) erweckt, so ist er im Streite und hat Gesetze, dass er den Grimm tödte und verlasse, und wieder in Einem Regiment sei. So denn beide Regimente in ihm mächtig wurden, und das Grimmregiment die Liebe überwältigte: so muss er ganz im Wesen zerbrechen, und wieder aus der ersten Wurzel ausgeboren werden. Darum hat er in diesem zweifachen Wesen Gesetze, wie er sich soll geberden, und einen Willensgeist erbären zum ewigen Regiment. Dieses steht in seiner Macht, er mag seinen Willen zum Grimmengeist entzünden oder zum Liebegeist; darnach wird er in seine Welt geschieden und scheidet sich selber."

**) Man erinnert sich aus den vorgehenden Vorlesungen, dass eine Selbheit nur durch Vermittelung einer Production zu Stande kömmt.

nicht bloss unerfüllt (wie vorerst dieses auch von der ersteren Sucht gilt), sondern unerfüllbar, als tantalische Sucht, sich zeigt, und welche, so wie selbe an und für sich negativ (leer) bleibt, weil sie immer leerend wirkt, sich auch nach aussen nur als solche (leerend und zehrend) kund zu geben vermag. Denn die Sucht und der alles, was er erfassen mag, verschlingende Hunger des Finsterfeuers wollen eben so gut erfüllt (in sich licht) sein, und sich in einen Leib aufziehen, als die Sucht des sanften Licht- und Liebefeuers, so wie der Hunger und das Zehrfieber des Schwindsüchtigen eben so gut die Beleibung anstrebt als der Hunger des Gesunden, wenn schon nur die Speisung des Lichtfeuers und des gesunden Lebens es zur gedeiblichen Erfüllung bringen. — Sie sehen aber hieraus, dass, wenn das Böse nicht das Product sein kann, weil es bei ihm nimmer zum Product und immer zum Destruct kömmt, und, wenn dieses Böse eben so wenig in der noch unerfüllten und unbestimmten Causalität zu suchen ist, man den Ursprung dieses Bösen nur in dem Acte der Begründung zu suchen hat, und zwar so, dass z. B. dieselbe Causalität, welche durch ihren Ausgang aus sich und durch ihren Eingang in a sich gut macht, sich durch den Eingang in b böse macht, und zwar boshaft, indem diese Abnormität des Actes in ihr haftet. Ich weiss wohl, dass hiemit noch keine Theorie des Bösen gegeben ist, wozu auch hier nicht der Ort sein würde, und es genügt hier die Bemerkung, dass bisher weder eine Theorie des Bösen noch des Guten möglich war, weil man den Ternar bei jeder Gründung sowohl als bei jeder Entgründung der Selbheit nicht einsah, worüber ich Sie auf meine Schrift „Ueber den positiv und negativ gewordenen Geist“*) verweise.

Wenn übrigens jeder Mensch dermalen mehr oder minder mit einer falschen somit unerfüllbaren Sucht behaftet ist, so kann diese falsche, in ihm ins Leben getretene Sucht nach dem Gesagten doch nicht unmittelbar getilgt werden, sondern diese Tilgung ist nur mittelbar, d. h. durch Erweckung einer anderen, nemlich der wahren Sucht, möglich (Suchet das Reich Gottes, so werdet ihr

*) Sämmtliche Werke VII, 155—208. H.

aller anderen Sucht los und ledig werden). Aber diese neu erregte Sucht ist vorerst (im Zeitleben) gleichfalls nur eine solche, d. i. unerfüllt, und kann um so minder sofort auch schon erfüllt sein, da eben ihr Unbefriedigtsein ihr die Kraft gibt, jene falsche Sucht zu tilgen. Der Mensch tritt somit hier vorerst doch nur aus einer Nichtnormität in eine andere, so wie der Arzt, den Kranken in die Cur nehmend, ihn nicht unmittelbar gesund macht, sondern vorerst mit dieser Cur, nur auf andere Weise, ihn kränkt.

Aber viele (sowohl katholische als protestantische) Religionslehrer gaben und geben vor, uns es mit der Religion leichter und bequemer machen zu können als Gott selber, womit sie sich freilich bei der Menge bestens empfehlen. Sie versprechen uns nemlich, sowohl den Schmerz der radicalen Tilgung unserer falschen Selbstsucht (die Blut- und Feuertaufe) uns zu ersparen, als selbst den Schmerz der zwar neu geweckten aber darum noch nicht befriedigten wahren Sucht. Sie wollen nicht zugeben, dass, falls der Mensch einmal das Gute (Gott) verlassen hat, er nothwendig, falls er wieder sich zu ihm wendet und die Welt verlässt, durch jenen Zustand hindurch gehen muss, in welchem er sich von beiden verlassen befindet. — Aber jener Richterspruch: Du sollst mit Schmerzen gebären! galt für die geistige Geburt nicht minder als für die leibliche, und Christus verheisst nur jenen die Seligkeit, welche hienieden dürsten und Leid tragen um der Gerechtigkeit willen. Ja! selbst das sich Verlassenfinden am Kreuze von Gott und der Welt ist nur die Bedingung der tiefsten Receptivität und der reichsten Erfülltheit, so wie der innigsten Verbindung mit Gott und hiemit der völligsten Subjicirung der Welt; und wenn der Prophet sagt, dass der Herr weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer war, sondern im stillen Säuseln, so sagt er doch hiemit eben, dass der Herr im Sturm, Erdbeben und Feuer k a m!

XVIII. Vorlesung.

Jenem Satze der Alten gemäss: Deus est sphaera, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam, haben wir bisher Gott öfter die Mitte oder das Centrum, und zwar sowohl aller Dinge insgesammt, als jedes einzelnen Dinges insbesondere genannt, und so richtig auch diese Definition ist, so sehr macht doch der hierüber noch allgemein herrschende Unverstand und Missverstand eine ausführliche Erläuterung derselben nöthig.

Eine der gewöhnlichsten Missdeutungen dieses Ausdruckes rührt nemlich von einer oberflächlichen Betrachtung der geometrischen Figur (des Kreises oder der Sphäre) her, gemäss welcher man sich Gott (den Mittelpunct) von der Welt (dem Geschöpfe) umschlossen (eingesperrt) vorstellt, und zwar so, dass beide, jener als Centrum, diese als Peripherie, nur die zwei constitutiven Elemente eines und desselben x wären, von welchem, als einem je ne sai quoi oder einer spinozistischen Indifferenz, man eigentlich nicht sagen könnte, was es wäre, indem es weder Gott noch die Creatur wäre. — Hienach könnte auch von einem überweltlichen, ja weltfreien Gott keine Rede sein, und eigentlich bestünde Gott nur als von der Welt und der Creatur in ihre Mitte genommen, da doch umgekehrt letztere, zufolge der Immanenz aller Dinge in Gott, nur als von Gott in seine Mitte genommen bestehen.

Eine aufmerksamere Betrachtung der geometrischen Figur der Sphäre lehrt uns aber, dass das Producens (hier nicht eigentlich der Raum als wieder eine Sphäre, sondern die ubiquitas*) sich

*) Was Kant die apriorische Anschauung des reinen Raumes und der reinen Zeit nennt, ist eben die Anschauung der Ubiquitas als Nichträum-

inner dem Umfang dieser in sich producirten und gesetzten Sphäre (als bestimmten Raumes) gleichsam zurück zieht und aufhebt, und somit deren Inneres wird, so wie sich dasselbe Producens hiemit zugleich sowohl im Mittelpuncte (unten) contrahirt, als (oben) in der Peripherie expandirt*), und somit in jene dreifache Relation mit dieser Sphäre (als seinem Product) tritt, von welcher wir öfter sprachen. Wesswegen es ein ungeschicktes Thun und Bemühen ist, den Urstand und Bestand der Sphäre (z. B. der Materie durch die Expansiv- und Condensivkraft oder der Kreisbewegung des Gestirnes durch die Centrifugal- und Centripetalkraft) dualistisch begreifen zu wollen, als ob der Begriff als solcher selber nicht nothwendig trialistisch wäre, und sich also vorzustellen, als ob diese Sphäre entweder vom Mittelpuncte aus (der doch erst durch die Production selber fixirt wird) durch Explosion oder von dem Umfange durch Condension successiv entstünde; — wogegen das Producens nur von der wahrhaften Mitte aus zugleich seinem Producte innerlich, und an dessen beiden Grenzen ihm äusserlich sich stellt, da schon der einfache Blick auf die Sphäre als geschlossene Figur uns jenes: tria juncta in uno, anschaulich macht.

Man versteht ferner unter Mitte oder Centrum das, aus welchem alles geht, und in welches alles wieder zurück kehrt, und macht sich häufig hiebei von Gott die irrige und monströse, ursprünglich indische Vorstellung, als ob alle von ihm ausgegangenen Wesen sofort wieder in ihn zurück sich erhüben oder sänken,

---

lichkeit und der Sempiternitas als Nichtzeitlichkeit. Ich finde nur von Prof. Rixner (in seinen Aphorismen) diese Einsicht klar ausgesprochen. (Aphorismen der gesammten Philosophie von Rixner. Sulzbach, Seidel 1818, I, 225—31. II.)

*) Ich bemerke hier, dass jede Sphäre über sich gerichtet steht, was man bei jenem Streite über die Gegenfüssler noch nicht begriff, und somit Lust zeigte, jeden zu verdammen, welcher behauptete, dass doch eigentlich nichts von der Erde in den Himmel hinauf fallen könne. — Was übrigens den Begriff des Mittelpunctes betrifft, so hätte man selben durch jenen des sich Deckens der Figuren erläutern können, so dass der Mittelpunct als der mittlere von drei sich deckenden Puncten, und die Mittel- oder Centralsphäre als die Mitte von drei sich deckenden (ineinander seienden) Sphären gedacht werden soll.

und wenigstens als gottsehwer wieder in ihn gravitirten. Aber auch abgesehen davon, dass wo der Ausgang kein Abgang war, der Eingang kein Zugang sein könnte, so muss bemerkt werden, dass jedes Hervorgebraehte zwar mit seinem Hervorbringer in eine Mitte der Action sieh zusammen zu schliessen strebt, nicht aber zur Aufhebung seiner vom Hervorbringer dureh dessen Hervorbringung untersehiedene Wesenheit, weil ja eben mit einer solchen Wesenheitsvermischung die bezweckte Einheit der Aetion des Producens und des Productes erlösehe, oder ersteres im letzteren sieh nieht als Bild mit sich zusammen zu schliessen vermöchte. Soll nemlieh das emanent Produeirende sieh aneh als Bild zum Subject zusammensehliessen, so muss ersteres dieses Bild herausselzen, da aber dieses Bild (die Idea) selber wieder nur Mitte sein kann, so muss selbes wieder als die Mitte oder das dritte von zweien anderen ihm insofern Untergeordneten, gleichfalls Herausgesetzten, hervorgehen, mit welchen es sich eben so gut als Subjeet zusammenschliesst, als sich das Producens mit ihm zusammensehliesst, und was in einer früheren Vorlesung von der Dreiheit des Subjeetes und der Einheit des Productes gesagt worden ist, gilt folglieh auch hier. Womit sieh denn jener Irrthum (eines Wiedereinganges der Wesenheit des emanenten Bildes in die primitive oder schaffende Wesenheit um so klarer zeigt, und worüber ich Ihnen, m. H., aueh noch folgende Worte von St. Martin, als das Gesagte erläuternd, anzuführen für gut finde: „Les produits de l'unité doivent éternellement en manifester et solemniser les pouissanees, et ils ne pourroient cesser leur oeuvre (action) sans perdre l'être, e. a. d. sans rentrer dans cette racine une dont ils sont sortis, tandis que e'est une loi universelle que tout être une fois produit, ne puisse plus rentrer dans sa source, quoique il doive toujours rester uni et comme adhérent pour que sa destination puisse s'aeeomplir, pareeque la loi des êtres est de proeéder vers leur terme*) qui est le développement et la manifestation et de ne

*) Für jenes Product, welches sich der ihm aufgegebenen Manifestation widersetzt, gilt darum: Fata volentem ducunt, nolentem trahunt, d. h. es dient denn doch nur, obschon gezwungen, dieser Manifestation, weil Gott

jamais monter vers leur source génératrice, ou ce qui est la même chose, de rester continuellement sous l'aspect de leur principe, mais de ne pouvoir jamais devoiler ce même principe, qui leur a donné l'origine." — Was St. Martin hier terme oder Ziel und Zweck der Action der Creatur (den terminus ad quem, welcher mit dem terminus a quo zusammenfällt) und ihres Daseins nennt, ist nemlich das Zusammenschliessen Gottes in ihr (als emanentem Product), zwar nicht in seinem immanenten Wesen, sondern in seinem Bilde; und eine solche Zurückwendung der Creatur in Gott (gleich viel ob sie durch selbstische Erhebung oder selblose Versenkung bezweckt wäre) würde keinen anderen Erfolg haben, als jenen Zweck Gottes mit ihr (der Creatur) zu vereiteln. Wesswegen es begreiflich ist, dass jeder solche Versuch von Seite der Creatur für sie die Folge hat, dass die bezweckte Subject-Objectivirung Gottes im Bilde zwar weder in ihr, noch für sie, und doch durch sie fortgeht, weil die Verletzung des Gesetzes ausserdem jene des Gesetzgebers zur Folge haben würde, dessen absolute Unverletzbarkeit eben das ist, was man seine Gerechtigkeit nennt. Uebrigens ist an dem Irrthume eines Wiedereinganges der Geschöpfe in Gott hauptsächlich die Vermengung der zeitlichen (materialisirten) Creatur mit der nichtzeitlichen, oder die der Zeitlichkeit derselben mit ihrer nichtzeitlichen Seinsweise, Schuld. Das in die Zeit getretene und in ihr gehaltene Wesen befindet sich nemlich ausser seiner Einheit (oder centrumleer), folglich in einem desintegrirten Zustande und strebt natürlich in die Integrität oder Vollheit seines Daseins zurück, deren Eintritt man aber irriger Weise für das gänzliche Untergehen dieses Wesens hält, womit also freilich jedes solche Wesen nur seiner Vernichtung entgegen strebte. Hiemit verrückt man sich aber den einzig richtigen Standpunct in der Naturphilosophie zum Verständnisse der eigentlichen Bedeutung des zeitlich-materiellen Seins und Wirkens (des opus sex dierum), so

---

ein Licht ist, das nicht nur keine Finsterniss in sich eingehen lässt, sondern welche diese der Lichtmanifestation dienen macht. Exceptio firmat regulam. — Uebrigens ist der Versuch einer Creationstheorie, wenn man hierunter die Begreiflichmachung der ersten Bewegung zur Schöpfung meint, derselbe Versuch der Creatur, zurück in Gott zu steigen.

wie man sich den religiösen Standpunct in der Anthropologie hiemit verrückt. Wenn nemlich schon, wie wir vernahmen, jedes Product (Object) nicht um seiner selbst, sondern um seines Producens willen da ist, so muss man doch von dem materiellen (zeitlichen) Producte oder Wesen sagen, dass selbes unmittelbar nur erst eines anderen Productes wegen da ist, zu welchem es sich wie eine Bauhütte oder Werkstätte zu dem herzustellenden Gebäude verhält, und zwar wieder nicht so, als ob dieses Gebäude erst absolut und primitiv aus dieser Bauhütte entstünde, sondern dass selbe als Restaurations- und Reparationsanstalt jenem anderen bleibenden Producte dient oder dienen soll, wenn schon auch hier kein blosser Rückschritt ins erste, sondern ein Fortschritt bezweckt wird. Nun ist der Bau zwar bleibend, wenn selber darum schon nicht Selbstzweck ist, aber die Bauhütte kann weder ersteres noch das zweite sein. Die Materie (das Zeitliche) trägt darum par excellence den Charakter eines Unfertigen, in und für sich nicht Verständlichen, sondern zu ihrem Verständnisse aus sich Hinausweisenden, somit auch eines Unbewährten, aus dem bewährten Gerichtsfeuer, welches zugleich das Geburtsfeuer des Bleibenden ist, noch Herausgehaltenen, — und schon Kant bemerkt in dieser Hinsicht mit Recht, dass man sich von dem anscheinenden Kreislaufe dieser materiellen Natur nicht solle täuschen lassen, als ob hiemit ihr Wirken sich als ein immanentes, auf sich bezogenes, folglich ewiges bezeugte, wogegen, wie Kant sich ausdrückt, „auch bei den gröbsten Täuschungen der Sinne es nicht zu verkennen sei, dass der Opferduft, den Grazien und Horen in diesem Reihentanze von den Altären der Natur aufsteigen lassen, für eine höhere Ordnung der Dinge und in eine uns jetzt noch unsichtbare Welt aufsteigen *)."

*) Man vergleiche diese Aeusserung Kant's mit dem, was er in seiner Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels über verwandte Gegenstände sagt. Besonders dürfte folgende Stelle interessant sein: „O glücklich, wenn sie (die Seele) unter dem Tumult der Elemente und den Trümmern der Natur jederzeit auf eine Höhe gesetzt ist, von da sie die Verheerungen, die die Hinfälligkeit den Dingen der Welt verursacht, gleichsam unter ihren Füssen kann vorbeirauschen sehen. Eine Glückseligkeit, welche die Vernunft nicht einmal zu erwünschen sich erkühnen darf, lehrt

Indem dieser Philosoph hiemit die Entwiekelung, das beständige Hervor- und Emporwachsen, einer immateriellen Welt aus der materiellen anerkennt, irrt er nur darin mit unseren Narurphilosophen, dass sie den Begriff des Immateriellen (Niehtzeitliehen) lediglich auf die Intelligenz und die intelligenten Wesen beschränken, und nieht einsehen, dass die Materialisirung dieser nichintelligenten Natur lediglich nur ein Modus ihres Seins ist, und zwar eine Nichtnormalität desselben, welehe durch die Abnormität oder Unnormalität der mit dieser Natur verbundenen intelligenten Wesen veranlasst oder hervorgerufen ward, und den doppelten Zweck hat, sowohl jener Unnormalität zu wehren, als zu ihrer Restauration behilflich zu sein, für welehen Dienst des Eitlen (wie Paulus sagt) diese Natur aueh ihre eigene Integrität gleiehsam als Lohn sieh verdient.

---

uns die Offenbarung mit Ueberzeugung hoffen. Wenn dann die Fesseln, welche uns an die Eitelkeit der Creaturen geknüpft halten, in dem Augenblicke, welcher zu der Verwandelung unseres Wesens bestimmt worden, abgefallen sind, so wird der unsterbliche Geist von der Abhängigkeit der endlichen Dinge befreit, in der Gemeinschaft mit dem unendlichen Wesen den Genuss der wahren Glückseligkeit finden. Die ganze Natur, welche eine allgemeine harmonische Beziehung zu dem Wohlgefallen der Gottheit hat, kann diejenige vernünftige Creatur nicht anders, als mit immerwährender Zufriedenheit erfüllen, die sich mit dieser Urquelle aller Vollkommenheit vereint befindet. Die Natur, von diesem Mittelpuncte aus gesehen, wird von allen Seiten lauter Sicherheit, lauter Wohlanständigkeit zeigen. Die veränderlichen Scenen der Natur vermögen nicht den Ruhestand der Glückseligkeit eines Geistes zu verrücken, der einmal zu solcher Höhe erhoben ist.“ Es ist hier der Ort nicht, diese Ansichten Kant's einer genaueren Prüfung zu unterstellen. Doch kann bemerkt werden, dass Kant hier keine Verklärung der Natur lehrt, sondern nur ein Erhobenwerden der Seele oder des Geistes über die Region der stets wandelbaren und der Vergänglichkeit unterworfenen Natur. Die Natur bleibt ihm wesentlich materiell, und man sieht nicht, worin denn die allgemeine harmonische Beziehung der ganzen Natur zu dem Wohlgefallen Gottes bestehen soll, welche Kant statuirt. H.

XIX. Vorlesung.

Wie wir vernahmen, so gewinnt jedes Wesen seine Mitte, wird und ist Subject, indem es gleichsam in Himmel und Erde in sich auseinander geht, um dem Producte in sich Raum zu machen, und von ersterem niedersteigend, von letzterer aufsteigend, von beiden also wieder in sich aufgehend, in sich (in diesem Producte) inne bleibt. Wenn nun aber bei der immanenten Production, und zwar bei der des Absoluten, diese Momente des Ausgehens und Wiedereingehens, des Auseinandergegangenseins und Innenseins ineinander, unvermischt, unverwirrt und ungetrennt bestehen, so muss es sich doch anders bei der emanenten Production (hier beim Hervorgange der Geschöpfe aus und in Gott) verhalten, und jener Ausgang, jener Eingang und jenes Innesein wird hier in geschiedene Regionen als Classen von Wesen auseinander treten; d. i., um es mit einem Worte zu sagen: In Himmel, Erde und den Menschen, in intelligente, nichtintelligente, und in göttliche, jene beiden mit Gott und so mit sich vermittelnde Wesen, welchen letzteren Gott par excellence (als Bild) inwohnt, in denen er sich mit sich als im Bilde zusammenschliesst, deren darum als Träger dieses Bildes Gottes und dessen Repräsentanten sowohl die Intelligenzen als die Nichtintelligenzen bedürfen, und welche als Mitwirker Gottes (als Söhne Gottes oder als Elohim) näher bei Gott stehen, als letztere, die nur seine Werkzeuge, und als erstere, die seine Boten und Organe sind*).

*) Baader kennt nur drei Classen geschaffener Wesen: intelligente, nichtintelligente und göttliche oder geistige, natürliche und solche, die das geistige und das natürliche Wesen in sich vereinigen. Die letzteren Wesen

Wir werden in der Folge von diesem Classificationsprincip der aus Gott hervorgegangenen Wesen weiteren Gebrauch machen, und nachweisen, dass die Schrift zwar häufig sich auf selbes bezieht, dass es indessen noch in keinem dogmatischen Systeme als solches ausgesprochen ward, und wir begnügen uns hier, dieses Princip in seiner speculativen Wurzel gleichsam gewonnen zu haben, mit ihm aber auch das Princip der Anthropologie in religiöser Hinsicht selber. Zugleich können Sie sich aber, m. H., hieraus vollends überzeugen, wie wichtig und nothwendig es für eine Begründung der speculativen Dogmatik war, dass wir sogleich den anthropologischen Standpunct für selbe fassten.

Wenn sowohl bei der immanenten als emanenten Production und also Subjectivirung das Product als Mittel unter dem Producens als Zweck steht, so verhält sich dieses nicht anders für den Fall, den wir hier betrachten, nemlich für jene göttlichen Wesen, welche, wie der Mensch, Gott dienen sollen, um mit und in ihnen sich mit sich als Bild zusammen zu schliessen. Der Mensch soll nemlich Gott nicht hindern, sich seiner (des Menschen) zur Vermittelung seines (Gottes) Descensus und Ascensus zu bedienen; er soll das Niedersteigen des Himmels in und durch sich zur Erde, so wie das mit ihren Kräften sich Erheben der letzteren in den Himmel, als das Auf- und Absteigen der Engel auf jener Leiter Gottes, die Jacob im Traume sah, nicht hemmen, indem er etwa beide (welche eben die Elemente zum Bilde Gottes in den Menschen bringen müssen, so wie Erhabenheit und Demuth die Elemente der Liebe sind) auf sich selber beziehen, in seine eigene Selbheit beschliessen wollend, von ihrem Kreislaufe

---

sind die Menschen, die darum auch die das geistige und das natürliche Universum vermittelnden sind. Wenn andere Forscher, welche dieselben drei Wesenclassen statuiren, die geistigen Wesen, d. h. die Engel über den Menschen stellen, so stellt Baader den Menschen über die Engel, und er hält diese Stellung allein für schriftgemäss. Die h. Schrift gibt diese Auffassung nach ihm an die Hand, indem sie den Menschen als Schlussgeschöpf erscheinen lässt, und indem sie nur eine Mensch-Werdung Gottes, nicht aber eine Engel-Werdung Gottes lehrt, und jener zugleich eine kosmische Bedeutung gibt. H.

sie ablenkt, aus diesem heraussetzt, und so die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält. Denn nur durch freie Aufgabe seiner Selbheit oder durch freies Gewährenlassen des schöpferischen Thuns der absoluten Selbheit, in und durch sich, wie mit sich, dient der Mensch der sich Subjectivirung Gottes im Abbild, oder dem darin sich Spiegeln (Admiriren und Miriren), und nur als Träger dieses Bildes Gottes wird er der absoluten Selbheit des Urbildes theilhaft, und wird Beiwort des Selbstlauters.

Was ich Ihnen, m. H., hiemit aus der Lehre des Subjectes oder der Subjectivirung, diese geschehe immanent oder emanent, im wesenhaft oder spontan gewordenen Abbilde, vortrug, kann Sie bereits befähigen, grösstentheils das zu verstehen und zu würdigen, was die Mystiker, d h. die speculativen Theologen, vorzüglich des Mittelalters, vom Bilde Gottes im Menschen lehrten, und kann Sie überzeugen, wie unspeculativ und ohne Tiefe, mit wenigen Ausnahmen, dagegen alles ist, was uns die Theologen in neueren Zeiten über diesen Fundamentalbegriff der Religion zu sagen wissen.

So werden Sie z. B. begreifen, dass jene Mystiker mit Recht behaupten, dass die Form, welcher Gott unmittelbar als gleichsam seinem Lichtleib in der Creatur inwohnt, und deren Geburt und Erhaltung diese Inwohnung bedingt, so wie ihre Verletzung selbe stört u. s. f., nur durch einen Subjectionsact von Seite der Creatur zu Stande kömmt, oder dass letztere zurücktreten (schweigen) muss, falls das Gottesbild (Idea) in ihr und durch sie hervortreten, hervorleuchten und sich aussprechen soll. Sie werden ferner begreifen, warum J. Böhme behauptet, dass das Aufgehen dieses Gottesbildes (der Sophia oder himmlischen Jungfrau, wie er selbes nennt) im Menschen eine Scheidung*) voraussetzt,

---

*) Nach J. B. geschieht diese Scheidung in der Entzündung des Willens zum Geist, nemlich durch jene Explosion und jenen Aufgang des Feuerblitzes, womit die Finsterregion mit Schrecken zu sich selber kömmt, wie die Lichtregion mit freudiger Bewunderung. Freilich ist es aber nur der in jene Finster- oder Wurzelregion eintretende creatürliche Geist, in welchem dieser Schrecken manifest oder sensibel wird. Das Licht erfüllt sich nur damit, dass es die Finsterniss (schreckend) immer leer hält, so wie, wenn letztere voll wird, das Licht erlischt oder leer wird; wie wir

d. h. ein sich Vertiefen und Occultiren, welchem ein Aufsteigen als Erhobenwerden entspricht, so dass folglich die Creatur sich

---

dieses an jedem Entstehen und Vergehen der finsteren oder finstermachenden Völle gewahren. Was aber von der Erfüllung des Anges gilt, das gilt auch von jener des Ohres u. s. f. — Diese Untrennbarkeit und dieses wechselseitige Bedingtsein des negativen und positiven Thuns, des Aufhebens und Setzens, des Lehrens, Zehrens und Füllens oder Gebärens u. s. f., hat übrigens J. Böhme in seiner Feuer- und Licht-Theorie befriedigend nachgewiesen. In Bezug auf den hier aufgestellten Fundamental-Begriff einer inneren Scheidung oder Unterscheidung jedes Lebendigen, als seine Vollendtheit bedingend, kann Folgendes vorläufig zur Erläuterung dienen. Wenn Gott, ewig in seine Natur sich fassend, sich ewig durch sie hindurch in seine Vollendung führt, als sui compos und sibi sufficiens sich affirmirend, und wenn also in Gott selber eine solche Unterscheidung als Ascensus und Descensus anerkannt werden muss, so wird wohl dasselbe suo modo auch für die aus jener göttlichen ewigen Natur unmittelbar entstehende Creatur gelten, und diese wird gleichfalls ihre Vollendung nur mittelst ihrer Durch- und Ausführung aus ihrer eigenen Natur erlangen. Da nun aber die Creatur sich nicht selber aus ihrer Natur führen, sondern nur von Gott sich aus dieser aus- und durchführen lassen kann, so wird sie auch von dieser ihrer unmittelbaren Naturselbheit als der Unverbürgtheit ihres vollendeten Seins nicht befreit, oder der Wurzel ihres Seins ohne Gefahr ihres Rückfalles in selbe nicht für immer enthoben sich befinden, falls sie nicht frei ihrem Durchführer sich lässt, oder dem sie in die creatürlich nachbildende Geburt seines Sohnes einführenden Vaterwillen frei sich übergibt, und in diesen Willen mit ihrem Willen sinkend ihrer Natur fixirt enthoben wird. „Wer sich in und gegen Gott demüthigt, wird seiner Natur entholen, naturfrei und naturmächtig werden.“ — Da übrigens die Creatur des Imperativs dieser Durchführung zu ihrer Vollendung und eigenen Naturbefreiung als eines Stachels doch nie los wird, so wird sie in diesem Zustande der Unversöhntheit (der Sohnlosigkeit oder des Zorns, in dem, wie Paulus sagt, alle Creatur sich befindet, falls sie ihr in der Natur entstandenes Leben in dieser fixirt und die erste Flüssigkeit ihrer Natur durch den Fall eingebüsst hat) sich unselig und in Zwietracht ihrer eigenen Naturwidrigkeit und Geistwidrigkeit ihres Ichs und Nichtichs befinden. — Denn zum Begriffe der realen Freiheit gehört doch auch (mit Erlaubniss unserer Moralisten) die Naturfreiheit, welche nicht Naturlosigkeit ist, sondern Besitznahme der Natur, weil die Naturfreiheit des Geistes auf seine Natur zurückwirkt, diese zur verklärten Leiblichkeit vollendend und hiemit aus der Unruhe ihrer sechs Tagewerke (Gestalten) in die Ruhe (den Sabbath) einführend. Gloria spiritus, salus naturae u. u.

nicht mit ihrem ganzen Stocke, wie sich J. Böhme ausdrückt, d. i. mit ihrer ganzen Natur, in die Gottheit zu erheben vermag, sondern nur mit ihrem Willensgeiste (Odem), und dass nur dieser Odem von der Creatur in Gott, von Gott wieder in die Creatur eingeht, als Geist, den sie athmen*). Wobei ich Sie, m. H., auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: Geist, aufmerksam mache, sowohl was die Unfasslichkeit (Unaufhaltbarkeit oder Unsperrbarkeit) desselben als Substanz, als was dessen in sich (immanent) wie aus sich (emanent) sich äusserndes Spiriren, Aus- und Eingehen, oder Aus- und Einathmen betrifft. Unter Geist versteht man nemlich eine Substanz, die nicht gefasst werden kann, falls sie nicht frei sich selber zu fassen gibt, exponirt oder ihre Subject-Objectivität gleichsam öffnend aufhebt und suspendirt. Wenn man darum Gott den absoluten Geist heisst, so denkt man sich ihn als die absolut allbefassende, absolut unfassliche Substanz; in welchem Sinne auch der Psalmist sagt: „Du lässest aus deinen Odem, und sie (die Creaturen) entstehen, du ziehest deinen Odem zurück, und sie vergehen.“ — So gibt sich auch die Luft dem athmenden Feuer durch ihre Remission zwar zu fassen, aber, im Feuer ihr intenses Kraftmoment wieder gewinnend, geht sie mit dieser gewonnenen Kraftbeute als unfasslich von demselben Feuer wieder aus, und gewinnt ihre Unfasslichkeit vom Feuer oder ihre Unentzündbarkeit von ihm, und umgekehrt die diese Entzündung des Feuers besänftigende Macht eben nur durch diesen Eingang und Durchgang durch das Feuer, und so gewinnt im Organismus jedes Glied seine Selbheit nur dadurch, dass es diese den übrigen Gliedern gibt, und, nur für andere seiend, ist es für sich, so wie es, gegen alle anderen seiend, alle andere gegen sich hat, und also mittelbar gegen sich ist. Wesswegen J. Böhme sagt, dass der Wille, sich in sich entzündend, im Feuer zum Geiste, zur Bestimmtheit oder Gestalt, sich erhebt, welcher, ein- und ausgehend, sich und sein Feuer hiemit kreisend erhält. — Eine ähnliche Scheidung unseres Wesens, als die so eben als den Aufgang des

*) Eben so sinnreich als zart nennt Bernhard den Odem (das durch wechselseitige Spiration entstandene Agens) den Kuss der Spirirenden.

Bildes Gottes in uns bedingend bemerkte, gewahren wir übrigens in jeder Himmelfahrt der Liebe in uns, welche gleichfalls nicht anders als durch eine Präcipitation oder Occultation, somit durch ein Niederhalten des natürlichen Elementes (durch das zum Schweigenbringen der irdischen Begierde) zu Stande kömmt, und ehe diese Präcipitation des selbstsüchtigen Princips, und gleichsam Destillation des lauteren Spiritus aus ihm, noch nicht geschehen ist, sind weder Liebe noch Freundschaft bleibend, kräftig und wahrhaft. Wird darum diese Scheidung von der Creatur gehemmt, so kann auch jenes Aufsteigen in ihr nicht erfolgen; wer sich selber nicht erniedriget (vertieft oder demüthiget), kann nicht erhoben werden, die göttliche Idea kann in einer solchen Creatur nicht zur creatürlichen vollen Manifestation oder Realisirung kommen, und sie muss dagegen in die nichtcreatürliche Stille zurück gehen, und stumm und wirklos, gleich einer verblichenen Figur, in dieser Creatur stehen bleiben. Da aber die Creatur diesen nur leer in ihr stehenden Thron weder zu vertilgen, noch mit ihrem oder einer anderen Creatur Bild (als Götzenbild) standhaft zu besetzen vermag, so muss es in diesem tantalischen Bestreben zum Widerspruche ihrer Subjectivität und Objectivität kommen. Eine solche Creatur wird sohin mitte- oder gottleer, und zwar nicht nur mitte- oder centrumleer, sondern mitte- oder gottflüchtig werden, und aus der lichten und erleuchtenden, aus der erfüllten und erfüllenden, aus der reichen und bereichernden, aus der leichten und leichtmachenden Existenzweise wird sie in die finstere und verfinsternde, in die leere und leerende, in die arme und beraubende, in die schwere und belastende fallen. — Wesswegen man auch nur von dem Lichtgeiste sagen kann, dass er naturfrei und naturbefreiend ist, nicht aber von dem Finstergeiste, welcher der Macht der Natur anheimfällt, und welche sich gegen ihn als geistwidrig, wie er gegen sie als naturwidrig, erzeigt.

XX. Vorlesung.

Der Ihnen, m. H., in den letzten Vorlesungen aufgestellte Begriff von Gott, als der sowohl immanent als emanent (im Abbilde) sich subjectivirenden Mitte sowohl seiner selbst, als alles dessen, was von ihm ausgegangen, in ihm befasst, und zwar in seiner Unterschiedenheit sowohl als in seiner Nichtunterschiedenheit zugleich in ihm befasst bleibt, — dieser Begriff, sage ich, wirft ein neues Licht auf die Lehre von der Einheit Gottes, und zwar nicht als abstracter Einheit (als summarischen Collectivbegriffs aller Geschöpfe *), sondern als absoluter Einzigkeit, Alleinigkeit oder Individualität. Der Unus (die Monas) manifestirt sich nur als Unicus, und die Gemeinschaft oder Gemeinsamkeit aller Einzelnen als solcher würde keinen Sinn haben, falls man sie nur abstract, und nicht in der Identität oder Einzigkeit des sie Einenden fasste, was ja suo sensu schon für jede Gattungs-Einheit

*) Was jeder von Vielen nicht hat, die Autorität, das haben sie auch alle zusammen nicht, wenn sie auch noch so ernsthaft sich als constituirt erklären; und was kein Geschöpf in sich hat (das Schöpferische), das haben sie auch alle zusammen nicht. So sagt z. B. der Atheist Dupuis (Origine de tous les Cultes, Préface p. XVIII): „Tout ce qui ne porte pas le caractère d'être improduit et indestructible, et d'agent éternel, souverain, n'ayant jamais pu être pris par aucune nation, par aucun homme pour divinité &c.“ — und gleich darauf ist ihm das univers als collection de toutes les créatures dieser Gott. Wenn man übrigens sagt, dass nur Gott wahrhaft ist, so will man hiemit nur sagen, dass alle Creatur nur dadurch ist, dass sie von Gott sein gemacht wird. Der Pantheist oder Spinozist vermengt aber dieses hervorbringende Sein mit dem hervorgebrachten, indem er letzteres leugnet, und hiemit eben den Mangel seiner speculativen Einsicht bezeugt.

gilt, wenn es schon gewiss ist, dass die zeugende Monas sich nur mittels der Sonderung als gleichsam Gliederung mit dem Einzelnen als gleichfalls Concretem, mit sich im Bilde zusammenschliesst. Diese Anerkenntniss Gottes als des absolut Einzigen und eben darum allein Einigenden ist übrigens so unzerstörbar im Menschen, dass alle Systeme, Lehren und Meinungen über die Natur und Ursachen der Dinge, selbst die ungereimtesten nicht ausgenommen, dieser Einheit Anerkenntniss voraussetzen, was auch schon das Wort: Universum sagt; so dass es keine Lehre gab, gibt und geben wird, selbst die des Atheismus nicht ausgenommen, welche diese erstaunenswerthe Einheit aus dem Gesicht verloren hätte oder verlieren könnte *). Die erhabenen Lehren der Alten über die Monas sind bekannt, und so bewies z. B. Proklus, dass, falls alles Seiende (unmittelbar oder mittelbar) nicht von einer und der alleinigen oder derselben Ursache ausginge und in ihr bestünde, kein Seiendes eine Ursache hätte, folglich auch in seiner Sphäre selbst wieder nur Sache oder verursacht und nicht ursachend sein könnte, diese Pseudoursachen müssten sich haltlos im Kreise als gleichsam im Wahnsinn bewegen, oder vielmehr ineinander stürzen, es stünde nirgend eine Präexistenz fest, weil doch nur das Unbewegliche bewegend oder Bewegung ertheilend ist, nur das Unveränderliche verändernd, und die selbst aus der Ewigkeit herausgehaltene Zeit doch nur aus jener begriffen werden kann. Hiemit aber, sagt Proklus, bestünde keine Ordnung und keine Gewissheit, weil das Wissen einer Sache das Schauen ihrer Ursache ist (per causas scire), und von einem abstract gefassten,

---

*) Das heisst, wer die reale Einheit, in welcher das Universum zusammengehalten ist, aus den Augen verliert, muss doch noch die formale Einheit des Universums festhalten. Dass damit indess nichts geleistet wäre, bedarf keines Beweises. Alle Monadologie, sofern sie streng durchgeführt würde, verliert die reale Einheit aus den Augen, indem sie die Monaden ihrem Sein nach für absolut erklärt. Monaden aus einer Urmonas hervorgehen lassen, wie Leibniz, ist widersprechend, Gott aber im Glauben festhalten wollen, wie Herbart, indess man behauptet, von den Monaden streng und unwiderleglich zu wissen, dass sie ihrem Sein nach absolut seien, widerspricht sich nicht weniger. H.

z. B. einem nicht allbestimmten Endlichen keine Wissenschaft möglich ist, wie man den Bruch nur durch die Einheit kennt*). — Das Erkannte und Anerkannte ist darum immer ein Bestimmtes, und der Allbestimmende oder Gott ist darum an und für sich der Bestimmteste, und nicht etwa die Indifferenz oder die Mutterlauge aller Gebilde, die aus ihm hervortreten und wieder in ihn zerfliessen**). Nach welcher monströsen Vorstellung Gott nicht nur einer Geschichte unterläge, sondern einer nie sich vollendenden Geschichte, indem er eigentlich nie und nimmer fertig würde, so wie nach Kant's Vorstellung der Mensch nur darum unsterblich ist, weil er gleichfalls nie fertig wird, oder nie zu dem seinem Gesetze entsprechenden Dasein gelangt.

Derselbe Proklus weiset ferner die Identität des absolut Einen mit dem absolut Guten damit nach, dass er zeigt, dass alles Gute das Einigende dessen ist, was seiner eigenen Güte und Einheit theilhaft wird ***). Alle Einung ist nemlich als Ergänzung, Vollendtheit

---

*) Πρόκλου στοιχείωσις θεολογική. Κεφαλ. α. Initia philos. ac theol. ex Platonicis fontibus ducta. Edit. Creuzer III, 2 ff. H.

**) Diese Aeusserung kann allein schon zeigen, wie sehr sich Baader's Lehre von jener Schelling's unterscheidet. Denn eben Schelling war es, der jenen unhaltbaren Begriff Gottes als der absoluten Indifferenz wieder aufbrachte, mochte er diese Indifferenz immerhin Identität nennen. H.

***) Ibid. III, 14 ff. Man sieht, wie sehr Baader die Neuplatoniker, besonders Proklus, zu würdigen wusste. Auf die weiter zurückliegenden und obersten Begriffe des Proklus ist Baader hier nicht eingegangen. Wir glauben nicht zu irren, dass er in diesem Falle zum grossen Theil das Gleiche gerügt haben würde, was Dr. J. N. Wirth in seiner geistvollen Schrift: Die speculative Idee Gottes und die damit zusammenhängenden Probleme der Philosophie (248—265), an der Lehre des Proklus gerügt hat. Im Gegensatze zu dem schmähsüchtigen Schopenhauer, der den Proklus einen geistlosen Schwätzer schilt, hat Dr. J. U. Wirth den Neuplatonismus, insbesondere die Lehre des Proklus, geistvoller und tiefer aufgefasst und gewürdigt, als irgend einer seiner Vorgänger. Es hat uns daher gewundert und befremdet, dass Dr. C. H. Kirchner in seiner übrigens sehr verdienstvollen Schrift: Die Philosophie des Plotin (Halle, Schmidt 1854) wohl Steinhart's (Meletemata Plotiniana) und Zeller's (die Philosophie der Griechen) gedenkt, aber Wirth gänzlich ignorirt. Man kann und muss Kirchner's Behauptung beistimmen, dass es ein grosses

und Integrität oder Erfülltheit des Gesetzes ein Gutes, und der Begriff des Einen fällt somit mit jenem des Guten, der Begriff des Einigenden mit jenem des Gütigen zusammen, wie in der deutschen Sprache das Wort gut und gottig (einzig) dieselbe Bedeutung hat. Wenn aber Proklus hiebei bemerkt, dass das Eine und Gute die Wesenheit jedes Einzelnen zusammenhält, wogegen die Zerstreuung selbes aus dieser Wesenheit heraussetzt, so fasst er den Begriff der Substantialität doch nur nach der einen Seite derselben, nemlich nach jener ihrer Nichtzerstreutheit, Nichtgleichgültigkeit oder Nichtgetrenntheit, nicht aber zugleich nach der anderen Seite, oder nach ihrer Nichtconfundirtheit, Nichtverwirrtheit oder Nichtgegliedertheit. Wie nemlich das Expansive in seiner Dissemination oder Zerstreutheit kraftlos ist, weil es nichts hat, in dem es seine Expansion bethätigen kann, so ist das Condensive in seinem Collapsus gleichfalls kraftlos, weil es nichts in sich hat, gegen welches es seine condensirende und enthaltende Kraft erweisen kann; und dieses gilt sowohl für den Fall, wo sich beide feindlich einander verwickelnd hemmen, als wo sie sich freundlich einander entwickelnd unterstützen. Die Weite, sagt

---

Verdienst Hegel's war, den Neuplatonismus ganz als griechische Schöpfung behandelt zu haben, aber man wird noch mehr Dr. Wirth Recht geben müssen, wenn derselbe (l. c. S. 241) sagt: „Der Geschichte (der Philosophie) des letzteren (Hegel's) liegt eine Ahnung der hohen Stellung des Neuplatonismus zu Grunde und diese ist einer der tiefsinnigsten Gedanken seines Werkes. Aber wie grundfalsch im Uebrigen seine Ausdeutung desselben sei, werde ich später zeigen: Hier erinnere ich nur daran, dass, wenn Hegel (B. III, S. 12) als das Charakteristische des Neuplatonismus das Denken bezeichnet, das sich selbst denkt, er ihn ganz in sein eigenes System umdeutet, dass man, da er ebenso mit den früheren Systemen verfahren war, durchaus nicht den Fortschritt einsieht, welchen die Philosophie im Neuplatonismus über die früheren Systeme hinaus gemacht hat.“ Diesen Fortschritt findet Wirth darin, dass die Neuplatoniker in die tiefste, die principielle Identität der Gegenstände des Wissens, namentlich des Idealismus und Realismus eingedrungen sind. „Damit erreichte der philosophische Genius der Griechen die höchste Höhe des Idealismus, dessen überhaupt die antike Welt fähig war. Aber eben jene Vertiefung war auch zugleich der tiefste Bruch des Geistes mit der Sinnenwelt.“ Daher der Dualismus des Neuplatonismus. H.

J. Böhme, sucht die Enge, wie diese die Weite, das Leere will voll sein oder aufgehoben, und das Volle leer oder aufhebend, und der von der Einheit in beiden zugleich geweckte Widerspruch ihres abstracten Seins treibt sie beide zueinander und ineinander, wodurch allein dieser doppelte Widerspruch aufgehoben wird. — Woraus Sie, m. H., um es hier im Vorbeigehen zu bemerken, sowohl die abstracte Natur des nicht erfüllten Verlangens (als eines erweckten Widerspruchs) einsehen können, als auch die Polarität desselben, oder seine dualistische Natur, als attractio oder actio in distans. Wenn schon dieser Gegensatz kein gleichartiger ist (Gleichartiges aggregirt sich bloss und eint sich nicht *), wie denn die deutsche Sprache diese Ungleichheit damit bezeichnet, dass sie das active männliche Verlangen die Begierde, das passive weibliche Verlangen das Sehnen nennt; unter der ersteren den Trieb verstehend, ausser allem zu sein und alles in seiner Macht subjicirt (aufgehoben) zu halten, unter dem letzteren den Trieb, in allem zu sein und sich allem zu subjiciren oder zu geben. Mater, materia. Nun entzündet sich aber eben der Wille, wie J. Böhme**) nachwies, in der Conjunction dieses activen und passiven Verlangens zum Geist, und es gereicht eben nicht zum Ruhme der Philosophie, dass sie die Erkenntniss dieses pneumagonischen Processes, nach seinen von jenem Denker bereits angegebenen Hauptmomenten, sich noch nicht eigen gemacht hat.

---

*) Es ist darum sonderbar, dass man in der Lehre von der Identität des Subjects und Objects das fieri vom esse trennt, oder den Process des Identificirens, Einens oder Ausgleichens, als ein nur vorübergehendes Mittel betrachtet, da doch diese Identität sofort verschwände, so wie der Ausgleichungsact gehemmt würde, oder müssig stille stünde.

**) Ueber Böhme's Lehre vergleiche man den III. und den XIII. Band der vorliegenden Gesammtausgabe der Werke Baader's. H.

XXI. Vorlesung.

Wenn Sie, m. H., aus meinen bisherigen Vorträgen über die Religionswissenschaft, wie ich hoffe, bereits zur klaren Einsicht gelangt sind dessen, was selbe eigentlich noch nicht ist, wohl aber werden kann und soll, so halte ich es für gut, ehe ich in meinem gegenwärtigen Vortrage des propädeutischen Theils der speculativen Dogmatik mich zur Betrachtung des Verhaltens des Menschen zur Welt wende, Ihre Aufmerksamkeit vorläufig auf zwei, minder als es sein sollte, beachtete Quellen der seit geraumer Zeit unleugbar in dieser Wissenschaft eingetretenen Stockung hinzulenken; welche nach meiner Ueberzeugung in der Nichtbeachtung der mit dem Namen der Mystik bezeichneten Leistungen und Aufstrebungen der Speculation in Deutschland, besonders im 14. und 15. Jahrhundert zu finden sind, so wie darin, dass man zu wenig der Religionswissenschaft oder, wie man will, der Mystik nachforschte, wie selbe bereits bei den Juden bestund*). Ich finde nun um so minder nöthig, über die erste

*) Selbst L. Feuerbach sagt, die Schriften der Mystiker seien häufig voll der tiefsten und genialsten Ideen, wenn gleich nicht in wissenschaftlicher Gestalt ausgeprägt. Eine umfassende gründliche Geschichte der Mystik fehlt noch. Ueber die jüdische Mystik (Kabbalah) und ihre Literatur vergleiche man Lutterbeck's Neutestamentliche Lehrbegriffe I, 223—254. — Ueber die Mystik des 14 und 15. Jahrhunderts vergleiche man: Reformatoren vor der Reformation von Ullmann. 2 Bde. 1841—1842. — Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts von Franz Pfeiffer. — Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographieen durch Friedr. Böhringer. Zweiten Bandes dritte Abtheilung auch unter dem besonderen Titel: Die deutschen Mystiker des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Zürich, Meyer und Zeller 1855. H.

dieser zwei Ursachen des Verfalls der speculativen Theologie mich hier zu erklären, als es eben mein Beruf und mein Thun ist, die vergessenen und verkannten Leistungen dieser früheren Speculation wieder in die Philosophie einzuführen, wie ich denn überzeugt bin, dass gerade diese Verkennung, Nichtachtung, ja Unterdrückung des freien Aufschwungs der Speculation an der Kirchenspaltung wenigstens grossen Theils Schuld war. — Ich will hier also bloss einige Betrachtungen über jene zweite Quelle der dermaligen Verflachung in der Religionswissenschaft Ihrem weiteren Nachdenken anheimstellen:

Die Religionswissenschaft sollte sich aus dem Judenthum frei, wie die Blüthe aus der Knospe, in das Christenthum entfalten; wie denn auch Christus dieser Wissenschaft der Juden Zeugniss gibt, indem er zum samaritischen Weibe sagt: „Ihr (Nicht-Juden) wisset nicht, was ihr anbetet, wir (Juden) wissen aber was wir anbeten, denn das Heil kömmt von den Juden"; — so wie Christus sagt, dass er nicht kam, das Gesetz (die Schrift) aufzuheben, sondern zu erfüllen oder zu entwickeln. Diese freie Entwickelung der Wissenschaft würde auch beim Eintritte des Christenthums erfolgt sein, falls die Juden dem Geiste ihres Gesetzes treu geblieben, selben auch in ihrer Intelligenz hätten frei gewähren lassen, wovon aber bekanntlich das Gegentheil geschah. Diese Verfinsterung, Geistlosigkeit und Verstocktheit der jüdischen Nation wirkte aber nicht nur hemmend auf die Erleuchtung aller übrigen Nationen zurück, sondern diese schädliche Rückwirkung besteht zum Theil noch. — Wenn und weil nemlich diese Nation vor allen dazu berufen war, die geistige Leuchte und Stütze aller anderen Nationen zu sein, so musste die Verfinsterung bei letzteren in demselben Verhältnisse zunehmen, in welchem die jüdische Nation ihrer Sendung untreu ward. Wenn nun schon die Beschlüsse des Schöpfers unabänderlich sind, und sein Gesetz durch und gegen jene fortgeht, mit welchen und für welche selbes hatte fortgehen wollen, und wenn Gott schon die Kräfte und das Licht seines Geistes anderen Nationen vertraute, so konnte doch der offenbare Erfolg nicht mehr jener sein, welcher er geworden sein würde, falls die Ausführung der göttlichen Beschlüsse in der ersten

Hand geblieben wäre, wie denn auch die Manifestationen des Geistes, deren die Juden gewürdiget worden sind, bei keiner von allen jenen Nationen wieder zum Vorscheine kamen, welche statt ihrer in die Rechte des geistigen Cultus eintraten. — Im Gegentheil, nachdem auch diese Nationen, eine um die andere, das ihnen anvertraute Heiligthum und den ihnen zur organischen Pflege anvertrauten Samen gleichfalls theils durch Nichtgebrauch theils durch Missbrauch verwahrloseten, so haben auch sie sich mit denselben Gebrechen und Verbrechen beladen als die Juden, und so müssen wir ohne Zweifel als ein Zeichen der Gottesferne in neueren Zeiten es anerkennen, dass gleichsam mitten in einer eingetretenen Sündfluth theils frivolen und niedrigen, theils verbrecherischen Wissens, die Wissenschaft von Gott und seinem Cultus bei den sich so nennenden christlichen Völkern völlig sich verflachte, welche Verflachung und Verfinsterung einerseits dem einfältigen Aberglauben, andererseits dem frechen und rohen Unglauben förderlich ward. Wie ferner die Juden, die Geistigkeit ihres Cultus völlig aus dem Gesichte verloren habend, Denjenigen verkannten, welcher kam, um dieses Geistesgesetz vor ihnen und für sie, durch sie aber für alle übrigen Nationen zu erfüllen, und wie sie darum, anstatt in der wahrhaften Bedeutung des Wortes die Leuchte aller Völker zu werden, sich nur zur finsteren Belegung des Lichtspiegels machten, der nun von ihnen aus doch in die Welt strahlte, — so haben auch hierin die sich so nennenden Christen, an welche die Sendung der Juden überging, diesen wenig vorzuwerfen. Viele nemlich, welche sich der Macht der Idee (der Mystik im wahren Sinne des Wortes) auch in unserer Zeit in demselben Verhältnisse verschliessen, in welchem man ihnen dieses Licht nahe bringt, muss man die Juden des neuen Testamentes nennen, weil sie gleichfalls, anstatt dieses Licht activ zu verbreiten, und somit der activen Assistenz desselben Zeugniss zu geben, nur mit dem passiven und negativen Theile ihres Berufes sich begnügen zu dürfen vermeinen, auf jene vis inertiae trotzend, deren sie sich indess, da sie nicht Menschenwerk ist, wenigstens auch nicht zu rühmen haben. — Und es kann dem Beobachter nur leid thun zu bemerken, dass noch immer wenig genug von der Einsicht verspürt

wird, dass der Missbrauch der Intelligenz von Seite der Gegner der Religion hauptsächlich im Nichtgebrauche derselben von Seite ihrer berufenen Vertheidiger seine Stärke findet, und dass die Speculation nur in demselben Verhältnisse irreligiös geworden ist, in welchem die Religionslehre unspeculativ oder geistlos ward.

Da nun aber, wie wir vernahmen, die christliche Religionswissenschaft sich nicht, wie sie hätte sollen, aus und an der Wissenschaft und Tradition der Juden frei entwickeln konnte, welche letztere sich frühe neidisch und feindlich gegen erstere verschloss und mystificirte, so musste sich freilich die Speculation der Christen an jene der Heiden wenden, wie es denn nachdenklich ist, dass besonders an der griechischen Philosophie diese Entwickelung geschah, wie z. B. ohne die Schriften eines Neuplatonikers, welche unter dem Namen jener des Dionysius Areopagita*) be-

*) De Dionysio Areopagita scrips. Baumgarten-Crusius in Commentt. Theolog. collectae a Rosenmüller, Maurer et Fuldner II, 1. — Dissertatio de Dionysio Plotinizante scr. Engelhardt. — De origine scriptorum Areopagiticorum. Erlangae. 1822. — Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, übersetzt und mit Abhandlungen begleitet von Engelhardt. Zwei Theile. Sulzbach 1823. — Neoplatonismus und Christenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dionysius des Areopagiten, mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen, von Carl Vogt. Berlin, Herbig 1836. — Geschichte der Philosophie von Heinrich Ritter VI, 515—535. Man darf nicht übersehen, dass Baader den Einfluss der neuplatonischen Philosophie auf die Entwickelung der christlichen Theologie keineswegs als einen wohlthätigen ansieht, am allerwenigsten in der Art, wie er durch die dem Dionysius unterschobenen Schriften, also durch einen Betrug, bewirkt worden ist. H. Ritter behauptet, der Kern der Denkweise der Schriften des Pseudo-Dionysius sei heidnisch, von der christlichen Lehre habe er nur die äusserliche Formel und die äusserlichen Gebräuche angenommen, es sei ein ausgezeichneter Beweis von Schwäche im Verständnisse fremder Lehren, dass ein Mysticismus, welcher auf einer solchen (heidnischen) Grundlage beruht habe, dennoch so lange Zeit habe Beifall finden und von den orthodoxesten Kirchenlehrern als Muster habe betrachtet werden können. C. Vogt sagt, Niemand, der die Schriften des Pseudo-Dionysius prüfend und mit Vergleichung verwandter Erscheinungen lese, werde sie für das Erzeugniss einer eigenthümlichen Denkweise, eines an origineller Kraft reichen Geistes gelten lassen. Dagegen findet Görres (die christliche Mystik I, 233) in den Schriften des Pseudo-Dionysius den Versuch, zu zeigen,

kannt sind, kein Scotus Erigena, kein Thomas Aquin &c. gelehrt haben würden*). — Begreiflich ist es nun, dass hiemit die Aufmerksamkeit von den jüdischen Quellen der Religionswissenschaft immer mehr abgelenkt ward, und letztere endlich ganz in Vergessenheit kamen, obschon die Schriften des alten Bundes auf die Existenz dieser Quellen beständig hinweisen, zum Beispiel auf den Begriff des Messias oder Christs, der nicht etwa erst mit dem Eintritte des Christenthums selber entstund, dessen Ursprung aber noch minder in dem Heidenthum selber zu suchen ist, obschon Reflexe von ihm auch in den heidnischen Mythen, als Abkömmlingen einer gemeinsamen Familien- und Patrimoniallehre, zu finden sind. — Man darf übrigens nicht befürchten, dass, wenn auch hier der Occident sich wieder zum Orient in den neuesten Zeiten zurück wandte, unsere Religionswissenschaft durch dieses Eindringen in die Grabmonumente der Vorwelt selbst sich wieder versteinern dürfte, da sie im Gegentheile, das seit lange an den Ufern des Zeit- und Lebensstromes gleichsam abgesetzt Bliebene wieder in selben aufnehmend, nur ein neues Moment ihrer Kräftigkeit und Lebendigkeit gewinnen wird.

---

dass Alles, was die Schule aus allen Theilen der Welt zusammengetrieben, reiner, tiefer begründet in seinen Principien, umfassender in seiner Ausbreitung schon im Christenthum enthalten gewesen sei. Adolph Helfferich (Die christliche Mystik in ihrer Entwickelung und in ihren Denkmalen I, 133) erblickt in den Schriften des Pseudo-Dionysius die Physiognomie, gewissermassen das Glaubensbekenntniss einer kirchlich-religiösen Richtung oder Partei in der ersten Periode der christlichen Kirche. H.

*) Dass Scotus Erigena, Thomas &c. ohne den Pseudo-Dionysius nicht gelehrt haben würden, ist wohl etwas zu viel behauptet. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass die angeblichen Werke des Areopagiten für Scotus Erigena's wissenschaftliche Richtung nicht nur äusserst wichtig, sondern sogar entscheidend wurden. Vergl. Helfferich: Die christliche Mystik I, 182, 185. H.

Drittes Heft.

1833.

Sr. Durchlaucht

dem Herrn Fürsten

Ludwig Erato von Oettingen-Wallerstein,

Kronobersthofmeister des Königreichs Bayern, erblichen Reichsrathe, Königlich Bayerischen Staatsrathe und Staatsminister des Innern, fürstlichen Ritter des St. Hubertsordens, Grosskreuz des Königlich Bayerischen Civilverdienstordens, des Königlich Würtembergischen goldnen Adlerordens und des Grossherzoglich Badenschen Ordens der Treue

&c. &c. &c.

Ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom Verfasser.

Dem Theologen wie dem Nichttheologen kann und soll auch dieses dritte Heft meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik die doppelte Ueberzeugung geben, einmal: dass seit lange sowohl die Vertheidiger als die Befehder der Religion von der Erkenntniss und dem Verständnisse gewisser Vital- und Radicalwahrheiten abgekommen sind, ohne deren Wiedererwerb jene Vertheidigung, besonders in unseren Zeiten gegen die in selbem herrschend gewordenen Letal-Doctrinen, nicht mehr zu leisten ist; und dann: dass das blosse Festhalten dieser Centralwahrheiten, falls man nemlich ihre nothwendig fortschreitende, jeder Zeit und ihrem besonderen Bedürfnisse entsprechende Entwickelung versäumt, und letztere somit in Stagnation kommt, kein Erhalten dieser Wahrheiten mehr ist, sondern ein Aufhalten und hiemit Obscuriren der Religionserkenntniss selber. Was dann die Folge hat, dass der Protest gegen die Religion sich mit dem Proteste gegen die Hemmung der Evolution der Intelligenz verbindet, und durch ihn sich verstärkt, ja den Schein eines Rechtes gewinnt*). — Wollte man aber

*) Ich habe in diesem Sinne anderwärts gesagt: Wenn der Pietist seinen Vernunftgebrauch darum aufgibt, weil er die Religionswahrheiten für unerforschlich hält, so bedenkt er nicht, dass der Mensch eine solche Unerforschlichkeit doch nur auf dem Wege des aufrichtigen Forschens und im freien Gebrauche der Vernunft inne werden könnte. Das Thun dieser lichtscheuen Frommen unserer Zeit ist nicht minder die Zeit befehdend, als jenes der Nichtfrommen; denn Alles, was die Ueberzeugung verdunkelt, dass der Staat die vernünftige bürgerliche Freiheit, und dass die Kirche die Freiheit der Intelligenz begründet, führt dort wie hier zum Revolutionismus.

ein solches Aufhalten der Evolution etwa damit entschuldigen, dass mit der Wahrheit und dem Lichte auch die Unwahrheit und die Finsterniss sich zu entwickeln streben, und hiemit also Gefahr verbunden ist, so wäre dieses eigentlich nichts Besseres, als den zeitlichen Schöpfungsprocess selber aufhalten wollen, weil dieser eben nur mittelst der Erweckung beider dieser Elemente ihre Scheidung möglich macht, und es der Beruf des Menschen ist, dieser Entwickelung und Scheidung vorzustehen, den Irrthum und die Lüge hiebei nicht zu Kraft kommen zu lassen, oder, falls dieses geschehen, selbe wieder zu entkräftigen. Und als einen nicht überflüssigen Beitrag zu einer solchen Entkräftigung bin ich mir bewusst, auch dieses dritte Heft meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik dem Studium jener Leser empfehlen zu dürfen, welchen es hiezu nicht an Beruf und Interesse fehlt.

München, den 1. März 1833.

I. Vorlesung.

In meinen Vorlesungen über speculative Dogmatik fortfahrend, finde ich vor allem gut, ja nöthig, mich vorerst gegen einige logische Irrthümer und Vorurtheile zu erklären, welche, wie ich erfahren habe, die meisten meiner Zuhörer aus ihrem philosophischen Cursus zu mir bringen, und welche hauptsächlich ihnen das Eingehen in meine Darstellungsweise erschweren. Um mir also zum weiteren Fortgange der speculativen Dogmatik Bahn zu machen, werde ich für dieses Semester mit einer Reihe von Vorlesungen meist logischen Inhalts beginnen, wodurch Sie, m. H., sich aber doch werden näher zum Zweck geführt sehen, als Sie anfangs wohl meinen dürften.

* * *

Ich habe meine gegenwärtigen Vorlesungen auf dem Anschlagzettel mit den Worten angekündigt:

„Prolegomena zu einer künftigen Wissenschaft des besonderen Verhaltens des Menschen zu Gott in und inner seinem Verhalten zu sich, zu anderen Menschen, zu anderen intelligenten und nichtintelligenten oder selblosen Wesen.“

und der Inhalt dieser ersten und der ihr folgenden Vorlesung soll eine Exposition dieser Ankündigung sein.

Wissend oder nichtwissend, wollend oder nichtwollend, wirkend oder leidend befindet sich der Mensch in jedem Augenblicke seines Lebens, in seinem zeitlichen Entstehen, Bestehen und wieder Vergehen oder Weggehen in einem fünffachen Bezuge (Rapport), Verhältnisse oder Gemeinschaft, nemlich zu und mit Gott,

mit sich *), mit anderen Menschen (räumlich und zeitlich mit ihm lebenden, oder nicht, verstorbenen und ungeborenen), mit anderen intelligenten Wesen, endlich mit den nichtintelligenten, selblosen Naturwesen nach ihrer verschiedenen Abstufung. Wenn es nun schon gewiss ist, dass in jeder Entwickelungsstufe des Menschen seine Wirkungs- und Leidenssphäre über seine Sehsphäre übergreift, und wenn dieses schon im Zeitleben p. exc. gilt, in welchem man diesen Menschen mit einem im engen finstern Schacht sich befindenden Bergmann vergleichen kann, dem sein Grubenlicht zwar nur eine sehr beschränkte Sphäre beleuchtet, den aber doch sein Compass über sein jedesmaliges kosmisches Verhalten belehrt oder orientirt, — so ist und bleibt es doch gewiss, dass die wirkliche jedesmalige Sehsphäre, so wie seine bewusste Wirkungssphäre immer nur ein ihm Aufgegebenes, und kein fixirt Gegebenes ist, so wie denn schon diese Indetermination seines Erkenntnissvermögens durch dessen Elasticität sich erweiset, gemäss welcher der Mensch mit diesem Vermögen bald als mit einem Telescop ferne Gegenstände sich herbeizuziehen, bald als mit einem Mikroskop zu nahe Gegenstände in seine Sehsphäre sich zu entfernen vermag; und mit Recht ergeht also an den Menschen der Ruf: Sapere aude! **)

Von jenem fünffachen Bezuge des Menschen ist aber einer, nemlich jener zu Gott, der centrale par excellence, und zwar nicht etwa so als ob selber sich als das Centrum zu jedem der anderen Rapports als zur Peripherie verhielte, sondern so dass er als Centrum inner jedes einzelne Centrum der letzteren fällt, so wie seine Peripherie alle übrigen Peripherien übergreift. Woraus folgt, dass das religiöse Verhalten, wie leider! in der Theorie wie in der Praxis nur zu oft geschieht, nicht neben (sei es nun vor oder

*) Dieser Ausdruck würde unverständlich sein, falls der Mensch nicht als Mitte von mehreren Actions- oder Lebensquellen erkannt würde, von welchen also sowohl ein Bezug zur Mitte als unter sich statt findet.

**) Als erläuternd diese Behauptung dient die physiologische Erfahrung, dass keine fixe Gränze zwischen den willkürlichen oder nichtwillkürlichen Actionen, so wie keine zwischen dem bloss subjectiven Gefühl und der objectivirten Empfindung oder der Anschauung besteht.

nach) jedes andere in eine Reihe gefasst oder gestellt werden soll, sondern inner jedes andere Verhalten, d. h. über selbes, womit denn die Bedeutung dieses Wortes: Inner, im Anschlagzettel, erklärt ist. Verkennt oder ignorirt man aber diese absolute Centralität des religiösen Rapports und Erkennens, so läuft man — ut historia docet — Gefahr, die übrigen Relationen des menschlichen Wirkens und Wissens nicht bloss unreligiös, sondern antireligiös zu treiben und zu fassen. Eine Gottwidrigkeit, die sich z. B. seit geraumer Zeit in der Moral, Aesthetik, Physik und Politik festgesetzt hat. Es gilt aber von der Religionswissenschaft, d. h. von der Wissenschaft des Bezugs des Menschen zu Gott, was von Gott selber gilt, von welchem Gregorius sagt: „Deus manet intra omnia, Ipse extra omnia, Ipse supra omnia, Ipse infra omnia. Superior est per potentiam, inferior per sustentationem, exterior per magnitudinem, interior per subtilitatem: sursum regens, deorsum continens, extra circumdans, interius penetrans.“ —

Sie sehen, m. H., leicht, dass die Theologie in dem beschränkten Sinn und zu dem beschränkten Zweck ihrer bisherigen Pflege und ihres bisherigen Vortrags, nicht schon jene centrale und universelle religiöse Wissenschaft sein kann, von welcher hier die Rede ist, und welcher ich unter dem Namen einer speculativen Dogmatik einen besonderen Lehrstuhl zu vindiciren für gut fand. Wenn schon hiemit gegen die Würde und Nothwendigkeit jenes geschiedenen Vortrags der Theologie nicht das geringste eingewendet, sondern nur behauptet werden will, dass, ausser oder inner dieser wie aller übrigen Fachwissenschaften oder Doctrinen, die Bearbeitung, Pflege und der öffentliche Vortrag einer das in allen übrigen Wissenschaften nur auf andere Weise immer wiederkehrende religiöse Wissen im Zusammenhange befassenden Doctrin in unseren Zeiten ein um so dringenderes Bedürfniss geworden, als umgekehrt, wie so eben bemerkt worden ist, eine antireligiöse Doctrin sich durch alle diese Fächer hindurch im Zusammenhange bereits ausgebildet hat, und zwar selbst zum Theil in der Theologie (nemlich in der sich so nennenden rationalistischen), gegen welche antireligiöse Doctrin weder die pietistische Unwissenheit

etwas verfängt, noch die kantisch-kritische Unwissenheit, z. B. der Schule des verstorbenen Prof. Hermes*).

Wenn Sie nun aber von dem hier aufgestellten Standpuncte aus das für eine solche centrale und universale Religionswissenschaft bereits Geleistete mit dem vergleichen, was noch zu leisten übrig ist, so wird Ihnen auch einleuchten, warum ich in meinem Anschlagzettel mich des Ausdruckes: Prolegomena zu einer künftigen Wissenschaft, bediente.

Wenn wir nun schon, wie gesagt, bei unserem Versuche der Begründung und Bearbeitung einer gewissermassen neuen Wissenschaft nicht das Geringste gegen die bestehende Theologie und gegen die Theologen vom Fache haben oder im Schilde führen, wie dieses bereits aus den ersten zwei Heften unserer Vorlesungen über speculative Dogmatik erhellt, so könnte es doch sein, dass wenigstens einige der letzteren (d. i. der Theologen) freilich aus Missverstand um so mehr gegen uns hätten, und um diesem Missverstande zu begegnen, wird es nicht überflüssig sondern dienlich sein, in einige Explicationen hierüber einzugehen, wozu sich in den folgenden Vorlesungen mehreremal Gelegenheit oder Veranlassung finden wird.

---

*) Ueber die Hermesische Philosophie und ihr Verhältniss zur Kantischen vergl. man: Beurtheilung der Hermesischen Philosophie mit Beziehung auf das Verhältniss der Philosophie zum Christenthum. Von Albert Kreuzhage. Münster, Theissing 1838. „Dieses Bestreben (das Christenthum mit der Kantischen Philosophie in Einklang zu bringen) konnte nur dann scheinbar gelingen, wenn die gänzliche Unerkennbarkeit des Inhaltes der Offenbarung behauptet, und das Christenthum bloss um moralischer Bedürfnisse willen zur Annahme empfohlen würde. Denn nur so, nur durch eine bloss moralische Interpretation jenes Inhaltes konnte denen, welchen die höhere geistige Bedeutung des Christenthums fremd geblieben war, der entschiedene Gegensatz verdeckt werden, der zwischen einer Lehre, welche die ewige Wahrheit für unerkennbar erklärte, und dem Christenthume bestand, das ein bestimmtes, erkennbares, ja geoffenbartes Verhältniss des Menschen zu Gott zum Inhalte hat". H.

II. Vorlesung.

Ich habe in meinem Anschlagzettel von dem Verhalten des Menschen zu Gott in Vergleich mit jenem aller übrigen Wesen als von einem besonderen und einzigen gesprochen, und ich finde es um so weniger überflüssig, mich hierüber, obschon nur vorläufig, hier zu erklären, als gerade hierin das Unterscheidende meiner Darstellung der Dogmatik liegt, und obschon der anthropologische Standpunct, den ich für selbe erfasst habe, auf diese Einzigkeit und Besonderheit des Verhaltens des Menschen zu Gott sowohl in Betreff seines ersten Urstandes als seiner Restauration hinweiset.

Erwägt man nemlich, dass nach der Schrift der Mensch ewig im Namen Jesus in göttlicher Weisheit (ohne Creatur, gleichsam in magischer Inbildung) gesehen, oder dass der Mensch in diesem versehen ward *) — was von keinem Engel oder keiner anderen Intelligenz behauptet wird —, erwägt man, dass nach der Behauptung des Apostels auch die Engel gelüstet, die Geheimnisse des Reiches Gottes in der Gemeine (Kirche) der Menschen enthüllt zu schauen **), und dass diesen sogar das Richteramt über die Engel übertragen wird ***) —, erwägt man endlich, dass, gemäss der Schrift, die gesammte dem Vacuum des Zeitdienstes unterworfene Creatur auf die Offenbarung des Gottesbildes

*) 1. Petri, 1, 20. Vergl. Paulus an die Epheser. C. 1, 4; C. 3, 9—12. — Brief an die Colosser. C. 1, 15—20. — 2. Timotheus. C. 1, 9. H.

**) 1. Petri, 1, 12. H.

***) 1. Corinther, 6, 2—3. H.

im Menschen als den Aufgang eines Lichtes harrt *), von dem sie allein ihre eigene Verklärung erwartet, indem ihre (dieser Creatur) Integrität in solidärem Verbande mit der Integrität des Menschen steht **), erwägt man, sage ich, alle diese Behauptungen der Schrift, so wird man sich der Ueberzeugung nahe befinden, dass die höchste Dignität und Virtualität dem Menschen darum bestimmt war, weil selber gleichsam den Schlussstein bilden sollte, und zwar auch abgesehen von jener Katastrophe, in Folge welcher diesem Menschen die Function eines Restaurators übertragen ward; d. h. und wie ich bereits in meinen Sätzen aus einer religiösen Erotik ***) bemerklich machte, die höhere Potenzirung des Menschen als Geschöpfs entspricht der tieferen Fassung des Schöpfers bei seiner Schaffung, welche letztere eben durch jenes Versehensein des Menschen in Jesus ausgesprochen ist.

Freilich liegt aber der Schlüssel zum Verständnisse dieser vorzüglichen Dignität des Menschen in dem Verständnisse des Bildes Gottes, in welches (geistig) und zu welchem (leiblich) der Mensch geschaffen ward, und welches Bild Gottes somit im Menschen zuerst als vollständig creatürlich wesenhaft werden sollte. Denn, wie wir in der Folge vernehmen werden, hat diese Benennung eines Bildes Gottes, auf den Menschen angewandt, eine ganz andere Bedeutung, als jene allgemeine, nach welcher jedes Geschöpf als Product Gott als seinen Producenten theilweise abbildet. Und wenn Christus sagt, dass die Menschen in der Auferstehung (d. i. in der Integration ihres Seins) den Engeln gleich

*) Paulus an die Römer, C. 8, 18—24. Philipper, C. 3, 20—21. H.

**) Der Mensch sollte nemlich nicht bloss der Herrschaft der äusseren Natur sich entziehen, oder diese als nichtintelligente Natur beherrschen, sondern er sollte sie erheben, vervollkommnen oder vollenden (integriren), und den in ihr unterm Fluch vergrabenen Segen wieder zur Auferstehung bringen. Es kann aber nur der Freie befreien, der Erlösete erlösen, der selbst Auferstandene auferstehen machen, nur der Wiedergeborene wiedergebären. — Uebrigens erweiset sich die Superiorität des Menschen auch durch die Erhebung des Menschensohns zur Rechten Gottes, was von keinem Engel in der Schrift gesagt wird.

***) Sämmtl. Werke IV, 179 200. H.

sein, d. h. wie diese androgyner Natur sein werden, so wird hiemit nicht behauptet, dass sie in anderer Hinsicht nicht mehr als die Engel zu werden bestimmt seien. Denn freilich muss man den Begriff dieser androgynen Natur sich bereits eigen gemacht haben, um nicht, wie schon der schriftgelehrte Nikodemus that, die immanente Geburt mit der emanenten, somit die Wiedergeburt mit der fortpflanzenden zu vermengen*), und um folglich jenes hohe Geheimniss des Verhaltens Christi zur Kirche als zu seiner Braut, von welchem Paulus (in dem Briefe an die Epheser**) spricht, nicht zu missdeuten***).

Uebrigens haben bereits ältere Theologen diese höhere und höchste Bestimmung des Menschen, von welcher hier die Rede ist, anerkannt, und ich will Ihnen, m. H., hiemit die Worte eines solchen Theologen des vergangenen Jahrhunderts über diesen Gegenstand mittheilen. „Gott, sagt dieser Theolog, ist der erste Wirkende, die Weisheit aber als das ausgeflossene Wort das erste Rückwirkende oder Receptive; dass nun nicht bloss die in der Weisheit ersehenen unwesentlichen Figuren in die ewige Wesenheit vor Gott gesetzt und creatürlich leibhaft werden sollen, sondern dass diese Weisheit selber in ihrer Centralität durch die Menschwerdung creatürlich leibhaft werden soll, — dass somit die Engel als Winde und die Geister als Feuerflammen (nach der Schrift) gegen den Menschen inferioris ordinis werden sollen, — das hat den Neid des ersten Thronengels erregt, welcher sich hiemit tartarisirte, und über dieses haben sich auch die Philosophen mit dem Teufel geärgert. Aber wir folgen billig dem, in welchem die Gottheit leibhaft wohnt, damit Alles in Gott und aus Gott einmal vor aller Creatur offenbar erscheine.“

---

*) Evang. Johannis III, 4—8. H.

**) Ephes. 1, 22—23, 2, 19—22, 4, 4—6 und 4, 11—17. H.

***) Angelus Silesius drückt sich über dieses tiefste Geheimniss des Christenthums, d. h. des dreifachen Verhaltens des Menschen zu Gott, auf seine naive Weise mit folgenden Worten aus:

„Gott ist dem Knechte Herr, ist Vater seinem Kind,
Und Bräutigam, wo Er Sein' Braut — Sophia — findt.“

Auf crasse Weise vergleicht man aber die ewige Geburt des Genitus mit einer numerischen Fortpflanzung, anstatt sie mit der Wiedergeburt zu vergleichen.

III. Vorlesung.

Wollte man einer solchen scientifischen Behandlung der religiösen Wissenschaft, wie wir diese bisher uns angelegen sein liessen, als Bedenklichkeit entgegen stellen, dass die Theologie (Dogmatik) eine abgeschlossene fertige Wissenschaft sei, welcher nichts Neues hinzugesetzt, von welcher nichts hinweggethan werden dürfe, — so würden wir dagegen erinnern, dass die Offenbarung als Gabe an das Erkenntnissvermögen, zugleich — wie dieses von jeder Gabe Gottes gilt — eine Aufgabe für uns ist, mit Hilfe dieser Gabe, als eines Lichtes nemlich, weiter zu forschen. Wie denn Christus Selber das Wort einem Samen, einer Speise und einem Sauerteige vergleicht, und wenn Selber sagt, dass der auf die Steine geworfene Same keine Frucht bringe, dieses wohl auch auf Jene bezogen werden kann, welche diesen Samen der Erkenntniss, anstatt ihn zum Wachsthume zu bringen, in Apothekerbüchsen verschliessen, um ihn, wie sie vorgeben, in seiner Integrität, d. h. um die alte Doctrin gegen Neuerungen, zu bewahren. Als ob man es eine Neuerung nennen könnte, wenn ein Baum, ein Mensch oder eine Doctrin fortwächst in der Zeit, oder als ob eine Hemmung dieses Wachsthums eine Bewahrung jener und nicht vielmehr eine Verwahrlosung wäre.

Nach unserer Ueberzeugung ist im Gegentheile auch hier die rechte, wahre Mitte jene, welche sowohl der Vergangenheit (der bereits erworbenen Erkenntniss) als der Zukunft ihr Recht widerfahren lässt, und, sich in der evolutionären oder aufsteigenden Bewegung haltend, sowohl des retrograden (versteinernden) als des revolutionären auflösenden und verflüchtigenden Strebens Meister bleibt. Zwei Strebungen, welche in dem Dualismus des Zeitlebens

selber wurzeln, und die man beide als anti-evolutionär mit Recht revolutionär nennen kann.

Woraus Sie, m. H., nebenbei ersehen können, nicht nur, dass auch im Erkennen wie im socialen Thun ein und dasselbe Princip uns sowohl vom Servilismus als vom Liberalismus frei macht, nemlich das Princip der von diesen beiden selber freien und gegen selbe schirmenden Evolution, sondern dass eben nur die Geltendmachung und Handhabung dieses Princips die Function jeder legitimen Autorität (cujuscunque ordinis) ist, d. i. dass die Legitimität dieser Autorität als Ursache sich überall in der Legitimität ihrer Wirkungen erweiset und erweisen soll. Ob ich mich nun schon über diesen wahren Begriff der Autorität anderswo hinreichend klar ausgesprochen habe, so will ich doch, um besonders jenem zu unserer Zeit herrschenden Unverständniss zu begegnen, welches die positive Function der Autorität nicht mit ihrer negativen zu reimen vermag, hier noch Einiges, nemlich in Bezug auf die Evolution des religiösen Erkennens, Ihrem weiteren Nachdenken anheim stellen.

Ich behaupte nun, dass der bisher noch sehier allgemein vorgetragen werdende Begriff der Autorität darum unvollständig und unrichtig ist, weil man theils die Nothwendigkeit des Zusamwirkens ihrer positiven und negativen Function, theils jene des Zusammenwirkens einer äusseren und einer inneren Autorität nicht klar genug anerkennt.

Fasst man aber, wie ich anderswo dieses nachwies, die Autorität als Gründung, so wird sofort klar, dass da ein vollendet Daseiendes oder Formirtes nicht ohne innere und äussere Begründung zugleich besteht, so wie ein nicht Vollendetes nicht ausser beiden zur Vollendtheit gelangt, oder dass es ohne innere und äussere Haltung, sei es nun in liberaler Verflüchtigung, sei es in serviler Versinkung, abgründig wird, wie man sagt: haltungslos zu Grunde geht. Eine innere und äussere Haltung, die aber so wenig ein Aufhaltung seiner freien Bewegung, Evolution oder seines Wachsthums ist, dass sie diese letzteren im Gegentheil bedingt, hervorruft, leitet und schirmt. Alle diese Beschränkungen und Hemmungen sind also nur Mittel zu jenem

Zweeke (des sich Erhaltens und Wachsens oder Vollendens im inneren und äusseren Grunde), und wer foglich diesen Zweck will, der muss auch jene Mittel wollen, und so auch umgekehrt.

Sie haben sich also vorerst mit dem Unterschiede der Begriffe: innerer und äusserer Haltung, innerer und äusserer Haltungslosigkeit, und innerer wie äusserer Aufhaltung wohl bekannt zu machen und diesem Unterschiede nachzudenken, um sowohl den rechten Gebrauch als den Missbrauch der äusseren Autorität in jedem einzelnen Falle gehörig würdigen zu können.

Von irgend einer äusseren Schranke (somit auch: Autorität) werde ich nemlich nur damit frei (welches nicht mit Lossein zu vermengen ist), dass ich, falls sie gut und recht ist (mit der inneren guten Autorität übereinstimmt), sie frei in mich als Bestimmung aufnehme, mich ihr also conformire, — falls sie aber nicht gut und recht ist, das in mir sich findende und hiemit erregt werdende und ihr entsprechende Nichtgute (Unrechte und Schlechte) hiemit verleugnend (in mir tilgend), durch ihre (dieser äusseren Schranke oder Hemmung) Hilfe mich über sie erhebe*). Frei werde ich also in dem einen wie in dem anderen Falle von dieser Schranke, im ersten, indem ich den Geist derselben (des Gesetzes) in mich eingehen lasse, im anderen, indem ich dieses Geistes und seines Anspruchs an mich los werde, weil ich die Basis in mir getilgt habe, durch welche selber mich fassen und mich sich subjiciren konnte.

So z. B. ist die Erfahrung (als bloss historisches Element der Erkenntniss) nur so lange und nur für Jenen eine Schranke seines Erkennens, als er sie nicht zu einer inneren Bestimmung desselben zu machen und zu erheben wusste oder vermochte. Ich kann aber in der Zeit, als in welcher mein Erkennen fortwachsen

---

*) So leistet selbst die erste Versuchung der nichtgefallenen Creatur den Dienst, ihr die Tilgung ihrer Fallbarkeit oder Versuchbarkeit möglich zu machen. — Insofern du einem Anderen dienst und folgst, hilft dieser Andere dir, dich selber zu beherrschen, und insofern du einen Anderen beherrschest, hilfst du ihm, sich selber zu beherrschen.

soll (Dies diem docet), so wenig dieser Erfahrungsschranke entbehren, als ich der Speise entbehren kann. Ich kann mich aber eben so wenig des Auswirkens dieser Speise entschlagen, als des Auswirkens der Erfahrung (der Historie), und bei beiden läuft es auf einen Scheidungsprocess eines zweifachen Hemmenden sowohl in äusserer als innerer Begründung hinaus, weil mit diesem Scheidungsprocess die Zeit (die Geschichte) anfing und nur mit seiner Vollendung enden kann. In diesem Sinne sagt Paulus, dass das Gesetz (die äussere Autorität als bloss solche) ein Zuchtmeister zur Freiheit ist *), so wie selber sagt: Regieret euch aber der Geist des (wahren) Gesetzes, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Nicht etwa damit, dass ihr dieses Gesetz als Schranke rebellisch bekämpft, um euch gesetzlos (anom) zu machen, auch nicht damit, dass ihr euch selber zu Gesetzgebern (als autonom) aufwerft, sondern damit, dass ihr den wahren Gesetzgeber in euch selber aufgenommen habt, womit sich die Last in Lust, die Schwere in Leichte, die Leere in Fülle, die Finsterniss in Licht euch verwandelt.

Endlich gebe ich Ihnen, m. H., in Bezug auf das bisher über innere und äussere Autorität Gesagte noch zu bedenken, dass beide im Zeitleben nothwendigerweise dualistisch sich entgegenstehen, und dass es nicht nur das fortgehende Problem jedes in der Zeit Lebenden ist (er mag nun selber an der Handhabung der äusseren Autorität Theil haben oder nicht), diesen Dualismus in Einigung aufzuheben, sondern dass diesem Problem sich noch ein zweites beigesellt, nemlich jenes, die Continuität beider und zwar jeder derselben für sich) in der Zeit zu schirmen und zu erhalten, weil nemlich und insofern die Lösung des einen Problems jenes des anderen bedingt, und die eigenwillige oder eigenmächtige Zerreissung d. h. Tödtung dieser Continuität, welche also nicht mit dem natürlichen Tode zu vermengen ist, jene Einigung, von der wir sprachen, völlig unmöglich macht.

*) Brief des h. Paulus an die Galater, C. 3, 24. H.

IV. Vorlesung.

Wenn, wie wir vernahmen, das Verhalten des Menschen zu Gott in Bezug auf all sein übriges Verhalten (zu sich, zu anderen Menschen, zu anderen Intelligenzen und zu selblosen Naturwesen) ein centrales p. exc., d. h. ein in allen respectiven Centris dieser speciellen Verhaltungen wiederkehrendes oder nie weichendes ist, so folgt hieraus (und weil das Ens centralissimum auch universalissimum ist), dass der Mensch bewusst oder unbewusst, wollend oder nicht wollend, mitwirkend oder nicht mitwirkend, ja (wenigstens im Conatu) gegenwirkend, doch in diesem centralen Verhalten (ingewohnt, beigewohnt oder nur durchwohnt) bleibt, und dass folglich die Benennung eines gottlosen Seins für die Creatur unrichtig ist, insofern ein so genannter Gottloser, ja der Teufel selber, am allerwenigsten von Gott sich los und vielmehr am unfreisten in Bezug auf Ihn sich befindet. Die Gottverleugnenden oder Gottwidrigen, sagt der Prophet, haben keinen Frieden *), und eben weil sie mit Gott in Unfrieden leben, geben sie (nur auf andere Weise als die Guten) Zeugniss von Gott, und ihre Gottesscheue (Theophobie) und ihr Gotteshass bezeugt nur sowohl ihr Unvermögen, Gottes mächtig als jenes, Seiner los zu werden.

Hieraus folgt aber ferner, dass jeder Mensch in jedem Moment seines Zeitlebens zugleich in folgender dreifacher Relation mit Gott steht, wenn schon abwechselnd jede dieser Relationen, einzeln hervortretend, zur dominirenden wird. Der Mensch befindet sich nemlich

---

*) Jesaia 48, 22. H.

a) wissend und wollend, somit mitwirkend als partielles Centrum concentrisch mit Gott, oder, wie ich mich bei einer anderen Gelegenheit ausdrückte, in Gleichwucht mit Ihm. Wenn nemlich ein einzeln Bewegliches mit dem selbes befassenden Medium gleichwichtig ist (dieselbe specifische Schwere mit ihm hat, oder wenn der Massenpunct des letzteren überall und in jeder Stellung des ersteren in diesem ruht), so bewegt sich auch ein solcher Körper überall frei in diesem Medium, indem er überall, von ihm getragen werdend, in ihm ruht oder gründet. Dieses Medium tritt ihm nirgends und nie als ein anderes, wenn schon immer anders entgegen, und zeigt sich überall als dasselbe Object seines Objects, so wie als das Subject seines Subjects. Und diese Identität des Subjects und Objects, diese Dieselbheit dessen, in welchem dieser einzelne Körper ist, und dessen, was in ihm ist, gibt diesem Körper und verbürgt ihm die Sicherheit wie Freiheit seiner Bewegung sowohl für sich und in Bezug auf das Medium, als in Bezug auf andere in demselben Medium mitbefasste einzelne Körper *).

b) Anders verhält es sich, wenn das particlle Centrum und jenes des befassenden Mediums zwar ineinander fallen, aber in ihren Tendenzen sich widerstreiten, in welchem Falle das einzeln Bewegliche zwar gleichfalls die Identität der subjectiven und der objectiven sich ihm Kundgebung des Mediums inne wird und erfährt, aber nun nicht für sondern gegen sich, und zwar so, dass es sich in seiner Mitte selber gebrochen oder entzweit, als Subject-Object nicht identisch, in seiner Wurzel, finden wird. Der Mensch, oder überhaupt die intelligente Creatur wird in diesem Falle bestrebt sein, um diesen seinen eigenen inneren Widerspruch, so viel möglich, auch nur ertragen zu können, jenem

---

*) In diesem Sinne der Gleichwucht hat man das Motto von J. Böhme zu deuten:

„Wem Ewigkeit ist wie Zeit,
Und Zeit wie Ewigkeit,
Der ist befreit
Von allem Streit."

Widerstand von Aussen wie dem von Innen eine doppelte Reaction entgegen zu setzen *). Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass, da hiebei jede Negation (Ableugnen) nach der einen Seite eine Position (Anlügen) nach der anderen ist, und umgekehrt, Goethe in seinem Faust dem Teufel einen eben so unwahren, weil abstracten, als eben darum unpoetischen Charakter gab, indem er ihn als den bloss verneinenden Geist darstellte, da man doch an ihm, falls man ihn für den ersten gottverleugnenden Geist nimmt, zugleich jenen geschaffenen Geist erkennen muss, der, sich zuerst gegen Gott erklärend, sich selber für Gott ausgibt oder anlügt, und als solcher den Cultus seiner verlangt. Goethe's poetisches Talent musste darum mit dem Unpoetischen — weil Unwahren — des Gegenstandes in Conflict kommen **).

---

*) Die in diesem Falle entstehende Skepsis (der Unglaube an die Identität des Subjects und Objects in obigem Sinne) macht, dass der Mensch abwechselnd bald das Innere mit dem Aeusseren, bald dieses mit jenem zu bekämpfen und theoretisch wie praktisch zu leugnen sich bestrebt. Es muss übrigens bemerkt werden, dass jede Abstraction nur eine andere Concretheit im Schilde führt.

**) Der Göthe'sche Faust ruht unstreitig auf der Grundlage pantheistischer Weltanschauung. Das Böse wird im Faust durchaus aufgefasst und dargestellt im Sinne des Pantheismus. Der Ernst der theistischen Auffassung des Bösen fehlt und diess ist der Grund, wesshalb fromme Gemüther bei aller Bewunderung doch des Gedichtes nicht recht froh werden können, während es von den Pantheisten wie ein Evangelium heilig gehalten wird. Schelling, Hegel, J. J. Wagner kannten nichts Höheres. Göthe hatte den Spinozismus in Fleisch und Blut seines Geistes aufgenommen und als genialer Dichter in eigenthümlichen Farben widerstrahlen lassen. Der Einfluss Göthe's auf die Hinwendung Schelling's zum Spinozismus wird nicht geleugnet werden können; Baader nennt irgendwo Göthe geradezu den Papa der neueren deutschen Naturphilosophie. Selbst das Genie Göthe's konnte die im tieferen Grunde unpoetische Natur des Pantheismus und seiner trivialen Auffassung des Bösen nicht überwinden. Ein grosser Dichter, von allen Tiefen der theistischen und christlichen Weltanschauung durchdrungen, würde noch eine ganz andere und ungleich grossartigere Faustdichtung, als die Göthe'sche ist, zu dichten vermögen. Wen die Behauptung befremden sollte, dass der Pantheismus in seinem tieferen Grunde unpoetisch, prosaisch und trivial sei, der besinne sich doch, dass der

c) Ausser dem gottinnigen und gottwidrigen Verhalten der Creatur lässt sich aber noch ein drittes denken, als ein Bestreben: sich zwischen beiden diesen Verhaltungsweisen gleichsam in der Schwebe zu halten. Was aber freilich nicht angeht, und womit eine solche Creatur nur ausser beide jene Verhaltungsweisen gesetzt sich befindet, und, wie ich hier nur im Vorbeigehen bemerke, aus der Dignität und Virtualität eines Mitwirkers in jene eines blossen werkzeuglichen Wirkers herabgesetzt wird *). Und da der Knecht nicht weiss, was der Herr im Hause thut, so muss mit dieser Herabsetzung auch das Nichtwissen oder die Unwissenheit in einer solchen Creatur eintreten.

Wenn nun aber in jedem einzelnen Menschen jede dieser drei Relationen sich fixiren und zur herrschenden werden kann und wirklich wird, so begreift man, da sich Gleiches zu Gleichem gesellt, dass alle hierin übereinstimmenden Menschen stets sich einander nach einer Wahlverwandtschaft suchen, finden und verbinden werden, so dass die Societät zu jeder Zeit eigentlich aus drei Societäten besteht, in welchen das religiöse, das antireligiöse und das nichtreligiöse Interesse mit dem religiösen, antireligiösen und nichtreligiösen Wissen gleichen Schritt halten wird.

Pantheismus Alles und also auch die Handlungen und Gemüthsbewegungen der Menschen nach blindwirkenden Gesetzen erfolgen lassen muss. Was wäre aber dann noch die Liebe? Welche Bedeutung könnte da noch das Tragische haben? Je tiefer ein Dichtergeist in den Pantheismus verstrickt ist, um so unfähiger ist er zum ächten Tragödiendichter und ebenso wird ihm das Höchste in der Lyrik zu erreichen nicht vergönnt sein. H.

*) Nicht mit Unrecht hat vor einiger Zeit ein Sprachforscher das Wort: Organ, als Ur-Gehilfe (Urweib) gedeutet, sei es nun in Bezug auf immanente Formation oder auf emanente Production.

V. Vorlesung.

Wenn ich in der letzten Vorlesung von einer Fixirung der einen oder der anderen jener drei Relationsweisen des Menschen zu Gott sprach, gemäss welcher die Menschen sich einander zu associiren und dieser Association (durch Raum und Zeit hindurch) Continuität oder Katholicität zu geben und zu erhalten bestreben, so will ich hiemit keineswegs behaupten, dass ihnen (im Zeitleben*) die Freiheit nicht belassen bleibt, aus jeder dieser drei Relationen und Associationen wieder in die andere zu treten. Bemerkenswerth in dieser Hinsicht ist das grosse Moment, mit welchem sich in den ersten Zeiten des Christenthums dieser Associationstrieb geltend machte, wovon wir zum Theil noch jetzt nach den Missionsberichten Beispiele und Proben in jenen Gegenden gewahren, in welche die Kunde des Christenthums zuerst eindringt. — So war es z. B. dasselbe associirende Princip oder derselbe Geist, welcher sich des Petrus zur Aussprache bediente, und welcher zugleich innerlich in jedem seiner Zuhörer sich hörbar machte, so dass derselbe Geist in Jeden von Aussen hinein wie von Innen heraus sprach, und somit freilich Jeder den Apostel in seiner eigenen Sprache zu hören vermeinte. Bemerken wir doch Aehnliches selbst bei magnetisch Wachenden, welche gleichfalls den zu ihnen Sprechenden mentaliter verstehen, obschon ihnen

*) Die Offenhaltung oder Flüssighaltung dieser drei Relationssphären charakterisirt eben die Zeit. Wenn übrigens hier zwar von einer dreifachen Associationsweise gesprochen wird, so kann doch nur die religiöse als wahrhafte Association gelten, wie nur das religiöse Wissen das wahrhafte Wissen ist.

die Gabe, sich mentral oder central auszusprechen, gänzlich zu fehlen scheint*).

Im Vorbeigehen bemerke ich, dass Sie, m. H., aus dem Ihnen zur Hand gegebenen Schlüssel des Verständnisses der Gabe der Sprachen (im Sinne der Apostel) zum Verständnisse jener babylonischen Sprachverwirrung (als trennender und repulsiver, nicht gliedernder Sprachenzertheilung) mit einigem Nachdenken gelangen können, von welcher Zungen- (Völker-) Wiedereinung (Reliirung) mittelst einer Universalsprache hier (am Pfingstfeste) gleichsam anticipando eine Probe gegeben worden ist, wie denn der Begriff der christlichen Religion selber auf dieser associirenden Macht des Logos (als Princips der Sprache) beruht. Wobei Sie folglich als logisches Princip die Einsicht festhalten müssen, dass zwei oder mehrere oder alle Menschen nur dann wahrhaft in Einverständniss wie in Eintracht treten, wenn Keiner sich und Keiner dem Anderen als verstehend und wollend glaubt und folgt, sondern wenn Jeder sein Verständniss und seinen Willen einem und demselben höheren Verstehen und Wollen frei unterwirft. So dass man also sagen muss, dass es die Menschen nicht von sich, sondern von Gott haben, dass sie unter sich im Einverständnisse (dieses Wort in jedem Sinne genommen) und in Eintracht sein können.

Wir sind hier auf dem Wege der Speculation auf einen Standpunct gekommen, welcher das praktische religiöse Interesse nicht minder als das speculative anspricht, und wir werden darum gut thun, auf selbem uns noch etwas umzusehen.

---

*) Nicht mit Unrecht hat man die hier bemerklich gemachte associirende Wirkung des Geistes mit jener des Miasma verglichen, und allerdings hat man letzteres aus ersterem, nicht aber umgekehrt, zu erklären. Worüber (nemlich über die Wirksamkeit der Imagination zur Infection) Paracelsus nachzusehen ist. (Eine der bemerkenswerthesten Seiten der Lehre Schopenhauer's ist seine Anerkennung der Realität der Magie. Von Theophrastus Paracelsus sagt er, er gebe über das innere Wesen der Magie mehr Aufschlüsse, als wohl irgend ein Anderer und citirt aus dessen Schriften eine Reihe von interessanten Stellen. Vergl. Ueber den Willen in der Natur. 2. Auflage. S. 107—109. H.)

Von jenen drei Societäten, in welche, wie wir behaupteten, die Menschen alle wirklich zu jeder Zeit und überall sich getheilt befinden, muss man die éine, nemlich jene Classe von Menschen die der Nichtwissenden nennen, welche sowohl gegen das Gute wie gegen das Böse indifferent sich verhalten, und ausser beiden sich (bloss dem Aeusseren [Zeitlichen] lebend als hommes du torrent) halten zu können meinen, darum aber, wie wir vernommen haben, die Knechte und blinden Werkzeuge der beiden übrigen Societäten sind, welche letztere man also im Gegensatze jener die Wissenden nennen muss. Woraus denn freilich folgen würde, dass die bisherige Geschichte im Irrthum war, wenn sie meinte, das religiöse wie das antireligiöse Interesse, deren Spiel in den wichtigsten Weltereignissen nicht geleugnet werden kann, hätte sich von je nicht anders als individuell, und nicht von geschlossenen und sich traditiv fortpflanzenden, wenn schon esoterischen oder geheimen, Bündnissen aus geltend gemacht*).

Man versuche es doch nur aus der Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen das Spiel dieser zwei geistigen Triebfedern (des religiösen und des antireligiösen Interesses) so wie den Einfluss wegzulassen, den die Association dieses Menschen mit anderen in diesem Geiste und zu diesem Zwecke auf ihn äusserte, und man sehe, welches schale und geistlose Caput mortuum von einer Lebensgeschichte man dann erhält. Was aber für jeden einzelnen Menschen gilt, das gilt nicht minder für einzelne Völker und für die gesammte Menschheit selber.

Wenn uns die neueren Physiker und Chemiker treuherzig versichern, nichts als handgreifliche und sperr- wie wägbare Materien als existent anzuerkennen, und dann doch — freilich ziemlich ungeschickter Weise — eine Menge unsichtbarer, unsperrbarer und unwägbarer, folglich immaterieller Materien mit jenen

---

*) Ein bedeutender Theil der französischen Nation meinte geraume Zeit nur indifferent gegen die Religion zu sein, während ihn bereits die antireligiöse Begeistung ergriffen hatte, und zwar nicht bloss individuell, sondern als puissance sociale; woraus sich die Wuth und Inquisition gegen alle Association im entgegengesetzten Sinne erklärt, welche sich in Frankreich bis zur Lächerlichkeit trieb und noch treibt.

ersteren in einer Reihe in ihren Lehrbüchern aufführen, so scheint es, dass die äussere Profan- wie Kirchengeschichte oft genug in ihren Constructionen zu ähnlichen fluides invisibles et incoercibles sich hingewiesen befindet: es scheint, sage ich, als ob jene unsichtbaren Agentien und Reagentien der bedeutendsten Weltereignisse und Epochen oder Katastrophen der Geschichte nicht bloss jenseits, sondern bereits diesseits sich befänden, als ob zwar wenige Bauherren wissend am ewigen Bau — eines Himmel- und Höllenreiches in der Zeit bauten, und als ob nur wenige Lehrlinge und noch weniger Gesellen hieran Theil nähmen, während der bei weitem grössere Theil nichtwissender Taglöhner die nöthige Handarbeit hiezu leistet, ohne zu wissen was er thut, und ohne von jenen Bauherren auch nur die geringste Ahnung, geschweige Kunde, zu haben.

Was aber die Heimlichkeit dieser beiden geistlichen Reiche, von denen wir hier sprechen, besonders verbürgt, ist der Umstand, dass selbst der antireligiöse Bund in der Regel weder Interesse noch Willen hat, direct mit dem äusseren Welt- wie Kirchenregiment in Conflict zu treten, wie denn das Böse mit seiner directen Offenbarung in der Zeit immer mehr verliert als gewinnt *). Zudem ist es die Pflicht, wie das Interesse des äusseren Welt- wie Kirchenregiments sich gegen alle ihre Continuität bedrohenden Störungen zu schirmen, somit also auch von der Existenz solcher esoterischer Bündnisse um so weniger Notiz zu nehmen, als es gewiss ist, dass so wie jene Unsichtbaren sichtbar und ergreifbar werden, dieses entweder ihre eigene Schuld ist, oder dass selbe als Sühnopfer im guten Sinne, falls sie nemlich gesendet sind, fallen, woraus Sie sich, m. H., mit einigem Nachdenken das leibliche und geistige Schicksal jedes Propheten, im guten wie im bösen Sinne dieses Wortes, erklären können.

---

*) Vult ignorari in seculo, muss man darum von dem Bösen, wenigstens in der Regel sagen; und das Diabolo credere ist von dem Diabolum credere noch zu unterscheiden.

VI. Vorlesung.

Eine geistliche Societät, deren Begriff wir aus dem Begriffe ihrer Centralität in Bezug auf Gott entwickelten, kann nicht ohne geistliche oder geistige centralwirkende Verkehrmittel, nicht ohne geistige Macht bestehen, welche sich gegen jede äussere Macht als potestas zur vis verhält, welche letztere also als ihr Werkzeug sich eben so wenig ihr entziehen, als auf sie zurückwirken kann. Mit diesen unsichtbaren Verkehrmitteln und mit dieser Macht möchte sich es also wohl eben so verhalten, wie es sich mit dem Verkehr der Somnambüle mit ihrem Magnetiseur verhält, welcher gleichfalls allen Jenen ein Geheimniss ist, die sich nicht mit im Rapport befinden*), — oder auch wie mit der Verbreitung von jenen Miasmen, welche nicht durch palpable Stoffe geschieht und folglich nicht sperrbar ist. Hier bietet sich uns indess eine für jeden einzelnen Menschen so wie für die Menschheit im Ganzen erfreuliche Wahrheit dar. Wenn nemlich schon der ins Reich Gottes wie der ins Reich der Bosheit Initiirte dem bloss äusserlich lebenden Menschen ein Geheimniss bleibt, in seinem Sein wie in seinem Wirken, so bleibt doch das Reich der Bosheit für das Reich Gottes blind, und da ersteres die Action des letzteren nicht zu fassen vermag (weil die Finsternisse das Licht nicht begreifen

*) Ennemoser zeigt in seiner Schrift: Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und zur Religion S. 37 ff., dass sich der Rapport der Somnambüle mit ihrem Magnetismus nicht bloss auf leibliche, sondern auch auf geistige Gefühle und Stimmungen erstrecke. Vergl. das Nachtgebiet der Natur im Verhältnisse zur Wissenschaft, zur Aufklärung und zum Christenthume von Gerber S. 22 ff. H.

können), so vermag sie auch solcher sich nicht zu entziehen, oder mit Erfolg selbe zu bekämpfen. Auch sind es nicht Lichtblicke, welche das Reich Gottes von Zeit zu Zeit in das Reich oder in die Association der Bosheit wirft, sondern Blitze, welche das Weltgericht anticipiren, und freilich oft im bürgerlich- wie religiös-socialen Leben der Völker heftige Erschütterungen bewirken, ohne dass jene die Ursache der letzteren ahnen.

Wir haben in der letzten Vorlesung von der Möglichkeit eines esoterischen Verkehrs der Menschen inner einem esoterischen gesprochen, welcher folglich als loquela intra loquelam jenem status intra statum entspräche, und ich finde es darum für gut, ehe ich diesen Gegenstand wieder verlasse, auch noch hierüber mich deutlicher zu erklären, wenn Sie schon nicht erwarten müssen, dass Sie hiemit was anderes als ein Mittel erlangen, durch eigenes Nachdenken und Forschen in dieser dunklen Sache, über welche unsere Philosophie seit lange in eine unschuldige Unwissenheit verfallen ist, wie Greise oft wieder Kinder am Verständnisse werden, klar zu sehen.

Nicht allein hat man in unseren Zeiten allgemein bei Somnambülen bemerkt, dass sie die mentale (innere oder nicht laut ausgesprochene) Rede vernehmen, und selbe beantworten, sondern man hat sogar wahrgenommen, dass sie Worte, welche der Magnetiseur auf ein Blatt nur haucht, von diesem ihnen vorgelegten Blatte weglesen. Wir hätten also hier jene alte Runenschrift wieder, welche bekanntlich ihre Benennung von Raunen, Einraunen, ins Ohr Sagen *) hat, indem man von dieser Runenschrift behauptete, dass selbe nur zu gewissen Menschen, unter gewissen Bedingungen, spreche oder sich leserlich bezeuge. Es fragt sich nun, ob die äusseren Naturwesen in ihren Figuren oder Gestaltungen und figurbeschreibenden Stellungen oder Bewegungen, ob sie schon selber stumm sind, und der grossen Menschenmenge

---

*) Selig derjenige, heisst es in einer alten Uebersetzung von Thomas v. Kempen, welcher das Raunen und Liebkosen des Herrn vernimmt, dem Raunen und Liebkosen aber der Welt sich entzieht. — Dieser Begriff des Raunens entspricht übrigens dem Kebel im Hebräischen.

unleserlich und unverständlich, wesswegen diese sie auch für unverständig achtet, — im Grunde doch nichts als eine solche geheime Runenschrift an die Kundigen waren, mittelst welcher denn auch diese unter sich einen Verkehr und ein Einverständniss unterhielten, von welchem die grosse Menschenmenge so wenig wusste und verstand, als von jenen Naturlettern selber. Ich sage noch mehr, es wäre möglich, dass man einen Setzer, welcher z. B. das Hebräische nicht verstände, doch das Kunststück lehren könnte, gewisse Lettern dieser Sprache auf gewisse Weise und zwar so zusammenzustellen, dass irgend Jemand, der diese Sprache verstände, den Sinn dieser Zusammenstellung vernähme, woraus denn für diesen Setzer selbst Folgen entstehen könnten, die ihm freilich unbegreiflich blieben; wenn sie schon Jenen nicht unbegreiflich sein können, deren Geist einer philosophie morte et meutrière wenigstens insoweit noch entkommen ist, dass sie, wie ich anderwärts bemerkte, die Begriffe von Imago, Magnes und Magia *) noch zusammen zu reimen vermögen, und deren Verständniss für die ältere tiefe Bedeutung des Wortes: Signatur, noch nicht völlig plombirt ist, über welche Bedeutung bekanntlich Hegel sich schier als naturabergläubisch oder, wie er meint, begrifflos ärgert.

---

*) „Die wahre Magie ist in den geheimsten, innersten Kräften unseres Geistes. Unsere Geistesnatur ist in uns aber noch wie verschlossen. Alle Wunder der Geister lösen sich am Ende nur im Wunder unseres eigenen Geistes. Im Magnetismus liegt der Schlüssel, der künftigen Wissenschaft die Magie aufzuschliessen, die Saaten der angebauten Felder zu befruchten, und die Wunder des bildenden Geistes zu zeigen: Magnes, magia, imago!" Geschichte der Magie. Von Dr. J. Ennemoser. Leipzig, Brockhaus 1844. S. 281. Schopenhauer findet den Grund der Magie im Willen und stimmt darin mit J. Böhme überein, der sagt: „Magie ist die Mutter des Wesens aller Wesen. Die rechte Magie ist kein Wesen, sondern der begehrende Geist des Wesens. In Summa: Magie ist das Thun im Willengeist. Ueber den Willen in der Natur. Von A. Schopenhauer. 2te Auflage. S. 114. II.

VII. Vorlesung.

So weit Sagen und Geschichte zurückreichen, finden wir bei den ältesten und Urvölkern, und zwar bei den gebildetsten, allgemein die Ueberzeugung herrschend, dass der Sternenhimmel mit seinen theils bleibenden, theils wechselnden Gestaltungen eine solche fortgehende Runenschrift für die Kundigen auf Erden ist, von welcher in der vorgehenden Vorlesung die Rede war, und zwar sowohl zum Behuf ihres Verkehrs mit höheren Wesen, als unter sich. — Man findet aber auch zugleich Anzeigen, dass durch Schuld und Complicität der Menschen diese himmlische Schrift frühe verunreinigt und entstellt ward, und zwar durch usurpirte Elevationen von Wesen und Kräften, welche bis zu jenen Regionen sich nicht erheben sollten. Womit also auf Verbrechen der Menschen in den frühesten Zeiten hingedeutet ward, welche eine kosmische Virtualität derselben voraussetzen, von denen uns jetzt kaum eine Vorstellung mehr möglich ist.

Es ist nun hier der Ort nicht, über diese uralte grandiose Ansicht des Himmels und seiner stets wechselnden Gestalt (vultus oder facies) und deren Bedeutung mich weiter zu erklären *), und ich begnüge mich nur hierüber folgende vier Bemerkungen Ihrem weiteren eigenen Nachdenken zu überlassen.

1) Falls auf solche Weise wirklich zu den Menschen in Zeichen gesprochen wurde, hätten diese freilich gegen die Vermen-

*) J. Böhme vergleicht geradezu den Aufgang des Sternenhimmels jenem der Sophia oder Jungfrau als Corona im Sinne der Hebräer. Als Bild der Weisheit sind darum diese Gestirne die weisenden oder vorschreibenden.

gung der Lettern und Schriftzeichen mit den Schreibern oder Schriftstellern sich zu verwahren, wovon indess früh genug das Gegentheil geschah, wesswegen die Menschen dem Sabäismus oder Gestirndienst anheim fielen; von welchem Naturaberglauben uns übrigens dermalen nicht etwa unsere tiefere Naturkenntniss, sondern nur unser stumpfgewordener Natursinn bewahrt; und es gilt hier, was ich anderwärts bemerkte, dass die Menschen im Verfolge der Zeiten eben so wohl über einzelne Aberglauben sich erheben, und für sie zu verständig, als unter selbe herabsinken und für sie zu dumm werden können.

2) Müssen wir nicht glauben, dass eine solche Himmels- und Gestirnkenntniss etwa durch eine genauere graphische oder bloss beschreibende Astronomie verdrängt worden ist, indem beide ganz wohl neben oder in einander bestehen können oder könnten, wie man z. B. sehr exact den Weg und die Stelle wissen kann, den ein Eilbote macht, oder welche er einnimmt, und doch über den Inhalt seiner Depesche völlig unwissend sein kann. Wie denn die in der neueren Astronomie als erster Glaubensartikel geltende Voraussetzung — der völligen Identität der Erde mit den Sternen, womit diese alle zu Erden gemacht werden und der Gegensatz von Himmel und Erde geleugnet wird — ganz keinen physischen Grund hat, und die Astronomie als blosse Mechanik weder für noch gegen eine solche Annahme etwas beweiset.

3) Auch die äussere oder bloss beschreibende Kenntniss der Gestirne hatte bei jenen alten Völkern bereits einen Grad der Vollständigkeit erreicht, welchen wir um so minder begreifen können, da ihnen unsere optischen Instrumente fehlten. Astronomie im modernen Sinne und Astrologie bestanden folglich bei jenen Völkern zugleich, wenn schon letztere zur späteren sich verhalten mochte, wie die ältesten Augurien zu unserem dermaligen Kartenaufschlagen.

4) Diese Astrologie hatte aber, was uns hier allein interessirt, immer eine höhere und religiöse Bedeutung, und bezog sich auf irgend einen Cultus, und nicht bloss wie einige Neuere meinten, auf die Agronomie und Cultur der Gewächse. Selbst aus den ältesten Traditionen und Schriften der Hebräer erfährt man,

dass sie jene Worte der Genesis (dass die Gestirne Zeiten und Zeichen machen und geben sollen, und dass der Himmel ein den Menschen aufgerolltes Buch oder Schrift sei) im astrologischen Sinne deuteten; wie denn die ältesten Himmelszeichen mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets concordiren *). Uebrigens theilte diese Astrologie das Schicksal aller übrigen Wissenszweige des Menschen und namentlich der religiösen, indem sie aus einer erst reinen Wissenschaft zu einer verbrecherischen ward, endlich in unwissenden Aberglauben verfiel **). Denn jede Wissenschaft ist zuerst als deo-data wahrhaft und gut, sie wird aber durch Missbrauch verbrecherisch, und erst aus dieser verbrecherischen Wissenschaft entsteht der Aberglaube, wenn schon unsere Neologen umgekehrt mit letzterem als der stupiditas primogenita den Anfang machen, und aus ihm die wahrhafte Wissenschaft per generationem aequivocam entstehen lassen wollen.

Für den Verfolg unserer Vorträge über speculative Dogmatik wollen wir uns indessen zwei hiemit gewonnene Einsichten merken, nemlich erstens die Einsicht, dass, wenn, wie der Apostel sagt, Gott nie aufgehört hat, sich den Menschen durch die Natur zu offenbaren, die himmlische Natur hierin die erste Stelle einnimmt, und zweitens jene in die Affinität des Aberglaubens mit einer verbrecherischen Wissenschaft, welche Affinität sich besonders zu unseren Zeiten wieder merkbar macht.

---

*) Erst kürzlich hat wieder ein Theologe (Feldhoff) auf diesen Gegenstand (nemlich auf eine astrologia sacra) rückgewiesen.

**) Dass die Astrologie ursprünglich eine reine Wissenschaft gewesen, wäre eine überaus wichtige Sache, wenn es sich erweisen liesse. Der Sabäismus der Chaldäer verräth aber davon kaum eine Spur, wie man sich aus Stuhr's interessanter Schilderung des chaldäischen Gestirndienstes (in seiner Schrift: Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients S. 396 ff.) überzeugen dürfte. Auch deuten die Schriften des alten Testamentes kaum etwas dieser Art an, indem sie den Gestirndienst als heidnisch und abergläubig verwerfen. Vergl. Buch der Weisheit XIII, 2; Jerem. VIII. 2; Deuteron. IV. 19 u. XVIII, 10. Jesaias XLVII, 13; Jerem. X, 2; Dan. I, 20, II, 2, 10. IV, 4, 6. C. V, 11. H.

VIII. Vorlesung.

Von dieser Digression in den letzten drei Vorlesungen kehren wir zum eigentlichen Zwecke derselben zurück, nemlich vorerst zur Anerkenntniss der Nothwendigkeit eines dem centralen Erkennen des Menschen in jeder seiner partiellen Erkenntnisssphären noch tiefer liegenden religiösen Erkennens, welches darum auch in der Region des Erkennens als reliirend, d. h. als Religion, sich beurkunden soll. Es versteht sich nemlich, dass eine solche Wissenschaft eine centrale par excellence sein muss, weil, wenn jede einzelne Wissenschaft nur central (speculativ) und peripherisch (empirisch) zugleich gepflegt werden kann, es ungeschickt sein würde, zu behaupten, dass die Religionserkenntniss hievon allein eine Ausnahme machen und sich in der blossen (blinden) Empirie zu halten beflissen sein soll. Eine flache Ansicht eines flachen Zeitalters, welche ihre Impotenz mit den Feigenblättern der Moralität und Nützlichkeit zu bergen sich angelegen sein lässt, und denn aber doch mit ihrer Geistleere dem bösen Geiste nur Raum macht, weil der Mensch, so wie er aufhört, in Gott und göttliche Dinge zu speculiren, in Dinge speculirt, die nicht Gott, sofort aber in jene, die gegen und wider Gott sind. So z. B. kann der Mensch auch in der Speculation von Gott nicht abfallen, ohne in die Natur oder in sich zu verfallen, d. h. ohne jene oder sich an Gottes Stelle setzen zu wollen. Wobei es freilich beim blossen tantalischen Bestreben bleibt, weil der Gott auch im Erkennen und Forschen aufgegeben habende Mensch weder die Natur noch sich wahrhaft erkennt, so wie eine unbefriedigbare Naturscht und Selbstsucht das Deficit (der Natur wie seiner selbst) ihm fühlbar macht. Hier gilt nemlich (auch in Bezug auf das Erkennen) der

Spruch: „Quaerite primum regnum coelorum et cactera omnia adjicientur vobis!“ Das heisst: so wie du Gott suchst, so findest du mit und in Ihm beide, dich und die Natur; wie du aber Gott nicht suchst, d. h. dein Suchen aus Gottes Suchen herausziehst, so findest du auch weder dich noch die Natur mehr, oder verlierst sie beide. Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass vielleicht die Menschen nie so weit von Gott und der Natur abgekommen und so tief in sich verfallen sind, als gegenwärtig, und dass sie, wenn sie schon nie unwürdiger der Hilfe Gottes und der Natur sich zeigten, doch sicher diese Gottesleere und Naturleere nie qualvoller fühlten, als gegenwärtig. Wesswegen denn auch eine Restauration der Wissenschaft in unserer Zeit, wie sie derselben bedarf, nicht minder die Theologie als die Naturwissenschaft befassen muss. Und man hat es darum nur, ohne sich in seinen Forschungen irre machen oder aufhalten zu lassen, dem Missverstand, dem Unverstand oder der Bosheit beizumessen, wenn hie und da das aufrichtige Bestreben einer solchen Restauration nicht gewürdigt werden, und ihm selbst der Vorwurf gemacht werden sollte, dass der hiebei eingeschlagene Weg der Speculation theils zum Mysticismus führe und zu bloss theoretischen Grübeleien, theils dem Autoritätsglauben Gefahr drohend sich zeige.

In der That ist es aber nicht das an sich Geheimnissvolle (Mysteriöse) der Vitaldoctrinen der Religion, was sie schwer begreiflich macht, sondern die Mystificationen des menschlichen Unverstandes über selbe, und der sich zu letzterem gesellenden und gemeinschaftlich mit ihm den Obscurantismus im religiösen Wissen fördernden Bosheit des finsteren und verfinsternden Geistes. Denn was jene theils frömmelnden, theils heuchelnden Dümmlinge wollen, das will der Teufel auch, nemlich dass der Mensch blind bleibe, und das herrliche Licht Gottes nicht schaue *). Wer darum immer den freien Gebrauch der Vernunft in religiösen Dingen hemmt, oder den Nichtgebrauch der Vernunft bezweckt, der han-

---

*) S. Theologische Quartalschrift. Tübingen. 1. H. 1833. S. 81—83. Ueber das Mysterium des Genitor und Genitus. — (S. Werke V. 351 – 352. H.)

delt eben so sträflich, als Jener, welcher ihrem Missbrauche nicht wehrt, und jene frühere Behauptung F. H. Jacobi's: la raison est athée et doit l'être *), hängt enger, als man meint, mit jener späteren eines französischen Rechtsgelehrten zusammen: l'état est athée et doit l'être. —

Da ich so eben von Mystificationen der antireligiösen Philosophie sprach, so will ich beispielsweise Ihnen, m. H., hier nur éine, jedoch die bedeutendste und bisher so gut als völlig unbemerkt gebliebene dieser Mystificationen ins Licht stellen. Diese Philosophen machen es nemlich seit langer Zeit mit uns, wie wir es mit Kindern zu machen pflegen, denen wir erst Dinge aus den Augen räumen und sodann uns anstellen, als ob wir sie mit ihnen suchten. Das heisst: da unsere Anschauungen, Erkenntnisse und Ueberzeugungen doppelter, beweisender und beweisbarer, Natur, ursächlich und verursacht sind, und die Erweisbarkeit (als Deducirbarkeit) der ersteren sie als solche eben so wohl aufhübe, als die Nichterweisbarkeit der letzteren selbe aufhübe, — so liessen sich jene Philosophen angelegen sein, diesen Unterschied unserer Ueberzeugungen zu ignoriren, und beiderlei Arten derselben unter einander zu werfen oder in éine Reihe zu stellen, und es mit den Elementen des Erkennens wie die neueren Chemiker zu ma-

---

*) Jacobi hatte allerdings (Werke III, 384, 385) gesagt: „Es ist demnach das Interesse der Wissenschaft, dass kein Gott sei, kein übernatürliches, ausserweltliches, supramundanes Wesen"; aber er meinte diess doch nur von der von ihm nicht als die wahre anerkannten Verstandeswissenschaft, und wenn er lehrte, wohl gebe es ein Wissen von dem Uebernatürlichen, von Gott und göttlichen Dingen und zwar sei dieses Wissen das Gewisseste im menschlichen Geiste, ein absolutes, aus der menschlichen Vernunft unmittelbar entspringendes Wissen, aber zu einer Wissenschaft könne sich dieses Wissen nicht gestalten, so lassen diese Bestimmungen zwar Vieles zu wünschen übrig, aber er meint hiebei im Grunde doch nur, dass sich das unmittelbare Vernunftwissen, das Wissen aus erster Hand, nicht wieder durch ein mittelbares Verstandeserkennen, durch ein Wissen aus zweiter Hand, stützen lasse. Man vergleiche Jacobi's eigene Erklärungen in dem Vorberichte zu dem IV. Bande (erste Abthlg.) seiner s. Werke p. XXVII ff. Dann: Die Philosophie des Fr. H. Jacobi von Dr. H. Fricker (Augsbg., Kollmann, 1854) S. 14, 15, 18, 21, 24. H.

chen, welche penetrirende und penetrirte Materien gleichfalls in eine Reihe stellen, und für ihre Analyse kein Anderes als relativ Einfaches gelten lassen. Für eine solche philosophische Taschenspielerei muss man es darum erklären, wenn man (nach Cartesius) das Erkennen mit dem Ich als einem absolut Primitiven anfangen will, oder auch mit einem selbstlosen Nicht-ich, und wenn man das Secundaire dieser beiden Ueberzeugungen leugnet, weil doch beide nur mit einer tieferen primitiven ihnen zum Grunde liegenden Ueberzeugung eines Anderen oder Ersten, zu welchem Ich oder ein selbstloses Nicht-Ich das Andere ist, nemlich Gottes, auftreten, und das Nichtanfangen mit diesem schon dessen Leugnen ist *). Mit dieser philosophischen Taschenspielerei fällt aber jene zusammen, gemäss welcher man den Menschen die einfache, primitive oder Grundüberzeugung aus dem Auge rückt, dass sie, als erkennend und schauend, eben so gut nur ein anderes Erkennen und Schauen erkennen und schauen, oder dass dem Erkennen und Schauen eben so wohl nur wieder ein Erkennen und Schauen Objeet ist, als dem Wollen ein Wollen. In der That ruht der forschende Geist nicht, bis er zu solch einem Erkennen eines Erkennenden, d. h. seines Erkanntseins, durchgedrungen ist, oder, wie Plato sagt, bis sein Auge einem sein Sehen sehenden Auge begegnet **). Wir behaupten darum, dass es eine der Grundüberzeugungen des Menschen ist, dass er, als schauend und erkennend, sich in einem ihn Schauenden und Erkennenden, als wollend in einem ihn Wollenden, als wirkend in einem ihn Wirkenden begriffen weiss ***). Womit denn auch jener gewöhnlich

---

*) Anstatt mit Cartesius zu sagen: Ich denke, also bin ich, sollte man sagen: Ich werde gedacht, darum denke ich, oder: ich werde gewollt (geliebt), darum bin ich.

**) Ich habe bei einer anderen Gelegenheit gezeigt, dass man wegen der Nichtanwendung dieses logischen Princips des Erkennens und Wissens keine genügende Theorie des Wissens als Gewissheit und Gewissens erhalten konnte, indem die Creatur sich nie allein weiss. —

***) Wir haben schon im I. Bande dieser Gesammtausgabe darauf hingewiesen, wie der Anhänger Günther's, Dr. Hock und der Gegner Günther's, Dr. Oischinger den Standpunct Baader's misskennen. Dr. Hock sagt

gegen das Speculiren in religiösen Dingen gemachte Einwurf widerlegt wird, welchen man auf den Gegensatz — eines nichtthuenden Wissens und eines nichtwissenden Thuens stützt. Erkennt man nemlich, wie man muss, das religiöse Wissen als Gabe, so muss man freilich ein Thun anerkennen, welches den Menschen der Empfängniss dieser Gabe fähig macht, welches Thun folglich aller Auswirkung dieser Gabe von Seite des Menschen vorangehen muss; erkennt man aber diese Gabe zugleich als Aufgabe, so muss man sich nicht weniger davon überzeugt halten, dass die Entwicklung und Verbreitung dieser gegebenen Erkenntnisse nicht minder ein Thun oder ein Sollen für uns ist, als jenes erstere Thun.

---

in seiner Schrift: Cartesius und seine Gegner (Wien, 1835) S. 80: „Da hat Fr. Baader den etwaigen Gedanken, der dem Verfasser jenes (im Vorhergehenden besprochenen) Aufsatzes (in Dr. Benkert's Athanasia XVI. B. 1. Heft, S. 40—125) bei diesen Variationen vorschweben mochte, schon deutlicher ausgedrückt, wenn er sagt: Cogito ergo cogitor, da weiss man doch wenigstens, dass ihm jeder Gedanke Gedanke Gottes ist, dass es sich also um absolute Uebertragung der geistigen Thätigkeit auf Gott als Ursache, also um Umgehung und Aufhebung der Substanzialität des Geistes, um Vernichtung der Persönlichkeit handle, und kann darauf eingehen oder nicht, wie es eben der geleugneten Persönlichkeit beliebt. Uebrigens wenn der Verfasser den Gehalt des subjectiven Gedankens so gar gering anschlägt, so darf uns solches nicht befremden; gewissen Leuten spukt noch immer das alte superorthodoxe Lutherthum im Kopfe, das jedes Wissen des Menschen von Gott und göttlichen Dingen als pure Eingebung und Eingiessung, als Wunder ipso facto erklärt.“ — Auf ähnliche Art sagt Dr. Oischinger (Die Günther'sche Philosophie [Schaffhausen, 1852]) S. 81: „Das (von Baader behauptete) Erkanntsein von Gott ist kein realer Rapport Gottes mit den Menschen und dieser vermeintliche Realbezug nur dann ein Princip, wenn das Ideale negirt wird, nemlich der Act der Erkenntniss. So aber führt consequent diese Behauptung, welche, nebenbei gesagt, nicht über Descartes hinausgeht, sondern nur dessen beide Principien verbindet, zu der andern, dass Gott im Menschen und der Mensch in Gott denkt. Hier wird also dem Realen das Ideale geopfert.“ Risum teneatis, amici! H.

IX. Vorlesung.

Als Kant seine Religion inner den Vernunftgrenzen schrieb, glaubten schier alle Philosophen und ein guter Theil der Theologen ihm aufs Wort, sowohl dass alles, was er in dieser Schrift für vernünftig ausgibt, wirklich solches sei, als dass das darin Vernünftige darum ein Selbsterfundenes der Vernunft, und nicht bloss ein aus dem Evangelium Vernommenes und Entnommenes sei*). In der That ist aber beides falsch, denn nicht allein findet sich Unvernünftiges in dieser Vernunftreligion (z. B. die Lehre vom radicalen Bösen im Menschen**), sondern das Vernünftige darin ist kein von der Vernunft ex propriis Geschaffenes oder Selbsterfundenes***). Vielen unserer Theologen ist darum sehr zu empfehlen, dass sie vor allen ihren Gegnern, den Rationalisten, ihre Irrationalität nachweisen, und nicht etwa meinen, dass die von diesen ihren Feinden gegen sie gekehrte und missbrauchte Waffe der Intelligenz selber ihr Feind sei; womit denn diese Theologen ihrem ursprünglichen Berufe sich getreu zu erzeigen

*) Man kann sich übrigens bei Julius Müller darüber belehren, dass Kant sogar bei seinen eigenen Schülern in Bezug auf einzelne Puncte seiner Lehre über das Böse auf Widerstand stiess. Man vergl. Die christliche Lehre von der Sünde von Julius Müller. 3. Auflage. I, 462–463. H.

**) Ueber Kant's Lehre vom radicalen Bösen und die Widersprüche in derselben hat sich sehr scharfsinnig Julius Müller ausgesprochen in seiner erwähnten Schrift über die christliche Lehre von der Sünde I, 460—468. II, 103–126. H.

***) Die Gabe (Traditum) verleugnend, verleugnet der Mensch den Geber, anstatt ihn durch die ihm gebrachten Früchte seiner Vernunft zu verherrlichen.

wieder den Muth gewännen, welcher Beruf guten Theils kein anderer ist, als jener der Befreiung (Erlösung) und Schirmung des Geistes von den verfinsternden Banden des Irrthums und der Lüge. Eine Befreiung und Freihaltung, die übrigens selber frei und ohne allen Zwang geschehen muss und nur kann, weil die Behauptung Tauler's (dass im Herzen jedes Menschen ein Allerinnerstes ist, in welches kein anderer Mensch, er mag Namen und Beruf haben, welchen er will, eindringen wollen und selbes in Besitz nehmen soll) auch vom erkennenden Geiste jedes Menschen gilt. Und diese Einsicht führt uns zu einer anderen, besonders für die religiöse Erkenntniss wichtigen, nemlich zur Einsicht der Nothwendigkeit einer zugleich inneren und äusseren Begründung dieser Erkenntniss, durch welche allein die vollständige Ueberzeugung erwirkt wird, nemlich jene der Identität oder Ungetrenntheit der inneren und äusseren Gabe, des einscheinenden und des anscheinenden Lichtes in Bezug auf denselben Geber als Leuchtenden. Wir werden aber in der Folge es klar machen, dass, wenn man einmal ein solches Zusammenwirken einer inneren und äusseren Begründung anerkennt, man auch die Festhaltung ihrer Continuität in sich und in ihrer Geschiedenheit anerkennen und sich überzeugt halten muss, dass jeder Uebergriff der einen in die andere beide verletzend und revolutionär ist, d. h. evolutionshemmend.

Grundfalsch ist nemlich die zwar noch allgemeine Vermengung der speculativen Erkenntniss mit der abstracten, indem jene in den Gegenstand wirklich eingeht, vielmehr ihn in sich eingehen und sich von ihm erfüllen lässt, wogegen die abstracte Erfassung desselben ihn von sich und ausser sich hält und leer bleibt*). Wenn ich sage, dass ich als erkennend den Gegenstand in mich eingehen lasse, so ist es nicht sein Aeusseres, sondern sein Inneres oder seine Tiefe, welche nun auch in mir Tiefe wird, und wess-

*) Um die Bedeutung des Speculirens (von Speculum) zu begreifen, muss man wissen, dass Lugen (Schauen) und Lusten dieselbe Wurzel haben, so dass also die Lust (als Anmuthung und Zumuthung) vom Schaulichen ausgeht, und objectiv, nicht, wie Kant wollte, bloss subjectiv ist. Diese Lust kann man auch insofern List nennen, indem sie auf Gewinnung der Verselbstigung des Geschauten zielt.

halb ich sage: dass ich den Gegenstand (als gesehaut) auch inne geworden bin. Es findet folglich hier auch eine Identität von Subjeet und Objeet, freilich in anderem Sinne als dem gewöhnlichen statt, das heisst: dasselbe Objeet vermittelt nur seine Subjeetivität und Innerlichkeit mit meiner, als derselbigen, oder: Ich gewahre dasselbe in mir und dieses Andere zugleich in demselben. In welch letzterem wir uns also beide in der Unterscheidung geeint, in der Einung unterschieden, finden und wissen*).

Es ist darum sonderbar, dass nicht nur Philosophen, sondern selbst Theologen die Anerkenntniss einer inneren unmittelbaren Erleuchtung (als Assistenz) für enthusiastisch erklären; denn wenn eine solche Gabe eine Gabe Gottes ist, so sollte man doch wissen, dass in der Region des Lebens (hier in der höchsten) der Geber sich nicht von seiner Gabe trennen oder diese von sich weggeben kann**), so dass also das Empfangen jener mit der inneren Vergegenwärtigung oder Inwohnung des Gebers zusammen fällt. Was immer nun dieser Inwohnung widerstreitet, macht den Menschen darum dieser Gabe (der Erkenntniss oder des Lichtes) unfähig oder wieder verlustig, und die Gotteserkenntniss ist insofern vom Gottesdienste oder Cultus untrennbar. Welche Untrennbarkeit sich aber suo modo auch in anderen und niedrigeren Regionen des Erkennens und Lebens zeigt, z. B. in der Liebe zu den Menschen wie in der Natur- und Kunstliebe. Wie gesagt, gilt aber diese Behauptung nur von der frei dem Menschen gegebenen Gotteserkenntniss, und nicht von jener, die in ihm ohne sein Zuthun, ja selbst gegen seinen Willen, besteht, wesswegen man, wenn man

---

*) Es ist hier der Ort nicht, diese Construction des Begriffs, welche von der Hegel'schen bedeutend abweicht, weiter auszuführen, und ich bemerke hier nur, dass es dieses Eine selber ist, was auf verschiedene Weise in mir und im andern ist; so wie dieselbe Erde als Mutter in Jedem von uns auf verschiedene Weise ist, wir aber alle zugleich in demselben Himmel sind; wodurch eben es sich erweiset, dass Vater und Mutter Eines sind.

*) Ein Satz, der in der Folge in der Lehre des Sacraments sich wichtig erzeigen wird.

von religiösen Erkenntnissen spricht, billig diese unter dreien Classen vortragen sollte, nemlich die der intelligenten Natur gleichsam aufgenöthigte, darum unverlierbare, die ihr gegebene und die ihr aufgegebene*), und wenn man meint, dass es mit der zweiten (der geoffenbarten im engeren Sinne) schon gethan sei, so bedenkt man nicht, dass Gott wohl demjenigen, der mit seinem Pfunde nicht wuchert, selbes wieder nehmen, den Leuchter, wie es in der Apokalypse heisst, wegstossen kann; und dass derjenige, der eine Gabe (Offenbarung) festzuhalten meint, wenn er schon den Geber (Offenbarer) in sich bleiben zu machen versäumt, eigentlich nur mehr das Caput mortuum jener Gabe hat, und nicht mehr sie selber, oder auch dass ihm mit dieser Gabe nicht mehr der Geber, sondern der Rächer sich vergegenwärtigt**).

In Betreff des so eben bemerklich gemachten Nexus des ora und labora im Speculiren über religiöse Dinge, weise ich Sie übrigens, m. H., auf das zurück, was ich sowohl in der Vorrede zum zweiten Bande meiner philosophischen Schriften***) als neuerlich im ersten Hefte der Beilage zum ersten Bande†) über die Identität des Speculirens mit einem versuchenden Eingehen als Fragen gesagt, zugleich aber bemerkt habe, dass in dem Falle, in welchem der Gefragte über mir steht, meine Interrogatio und also mein Speculiren nur von einer Rogatio ausgehen und von ihr begleitet werden kann, dass folglich das wahrhafte Denken an und über Gott Andacht ist und sein soll.

---

*) Dieselbe Dreifachheit lässt sich auch in der Assistenz nachweisen, weil die gegebene und aufgegebene Assistenz nicht prädestinirt sein können.

**) Wenn Paulus sagt, dass derjenige, welcher das Sacrament unwürdig empfängt, mit ihm nicht nur nichts empfängt, sondern ein Gericht sich zuzieht, so gilt dasselbe von der Gabe der Assistenz nicht minder, deren Nichtgebrauch oder Missbrauch sich zu jeder Zeit seine Bestrafung zuzieht.

***) S. Werke I, 390–416. H.

†) S. Werke I, N. IX. u. X. H.

X. Vorlesung.

Wie die Theologen, von den ersten Kirchenlehrern angefangen, stets von der Philosophie ihrer Zeit Notiz nahmen, deren Begriffe entweder sich aneignend oder sie zurückweisend, so haben auch noch neuerlich mehrere derselben den Begriff der Identitätsphilosophie oder jenen der Identität (des im Grunde Einsseins) des Subjectes und Objectes in ihre Expositionen aufgenommen, ohne dass jedoch dieser Begriff durch seine Uebertragung und Anwendung in der Theologie an Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hätte. Es ist nemlich befremdend, dass diese Identitätslehrer nicht bemerkten, dass ihr Begriff des Subject-Objectes eigentlich kein anderer ist, als jener ältere des Activ-Reactiven oder der Identität des Agens und Reagens, gemäss welcher die Alten bereits lange in der untrennbaren wie unvermischbaren Action und Reaction die Duplicität jeder Causalität anerkannten, und, da beide, in einander gehend, wieder in éine Action als gemeinsamen Wirker ausgehen, die Triplicität jener, d. h. jeder Causalität als solcher. Hiemit hätten aber diese neueren Identitätslehrer nicht nur sich überzeugen können, dass der Hauptgedanke ihres Systems nicht neu ist, sondern dass sie hier (im Subject) statt eins bereits drei hätten zählen und bemerken sollen, dass und wie diese dreifache Causalität sich in éin gemeinsames Gewirke (Object oder vielmehr Gegenbild) einführt und einschliesst. Was die Physiker oder Naturphilosophen Expansivität (auch Repulsivität) und Compressivität (Attractivität) nennen, den Trieb nach Fülle und nach Hülle, ist wieder nichts anderes als jene Activ-Reactivität, und so wie die Selbstempfindung oder das Selbstgefühl und die Selbstanschauung eben nur die Identität des sich

expandirenden und comprimirenden, des sich erfüllenden und des sich fassenden (umhüllenden) Wesens ausdrückt, so findet auch die Sensation und das Anschauen eines Anderen nur unter derselben Bedingung einer Identität statt, welche nun als Mitte inner und über beiden steht, wie solches bereits in der letzten Vorlesung zu verstehen gegeben worden ist. Wobei ich nur noch bemerke, dass so wie auf solche Weise das Centrum sich in der Normalität des Organismus in jedem seiner Glieder empfindet und schaut, und dieses in jenem, so auch alle Glieder unter sich, und dass wo keine solche Identität, kein solcher Ingress*) des Agens und Reagens statt findet (welche also beide wirkend und leidend, gebend und empfangend sind), auch keine Sensation und Anschauung statt findet, deren Intensität und Umfang gleiches Moment mit jenem der Einigung hat. — Was also ausdehnen soll, muss gedrückt werden, was drücken soll, muss ausgedehnt werden (das Wort: Druck hier also nicht als die Ausdehnung hemmend genommen) und indem beide, jenes als ausdehnend, dieses als comprimirend, sich gegen einander äussern (und zwar in der Spirale sich gegen einander bewegend), so innern sich auch hinwieder beide, und die innere Fassung der expansiven Kraft ist eben so ihr Stimulus als die innere Expansion der compressiven. Von einander getrennt oder ausser ihrer Concretheit gehalten, vergehen aber beide.

Aeltere und tiefere Forscher (z. B. Thomas Aquin und Jacob Böhme) haben das Original und gleichsam den Keim dieser Scheidung und Unterscheidung des Agens und Reagens in einem und demselben Wesen bereits in der magischen Tiefe desselben gefasst**), und wenn Jacob Böhme den Willen auf unerforschliche Weise im Ungrund entstehen lässt, so ist dieser Urstand als Agens sofort sein Reagens (die Sapientia ingenita)

*) Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass jeder Ingress producirend oder destruirend ist, sei es nun bloss immanent, sei es immanent und emanent zugleich genommen. Von dieser sensiblen und schauenden Production muss aber die nichtsensible, nichtschauende unterschieden werden.

**) Vergl. Baader's sämmtl. Werke XIV, 20 ff. Dann die Lehre des deutschen Philosophen J. Böhme von Prof. Dr. J. Hamberger, S. 17—30. H.

sich zugesellend, und der Entäusserung der Idea in die Natur so wie dieser in jene liegt somit bei J. Böhme bereits eine tiefere zum Grunde, womit der Ungrund sich dem Willen magisch entgegen stellt, und gleichsam als Vorbild der Sternenkrone aufgeht*). — Derselbe Begriff einer ursprünglich im Ungrund entstehenden Dyas wird in jenem Lehrsatze der Zahlenlehre zum Grunde gelegt, welche man dem Pythagoras zuschreibt: „Divinus ille imperscrutabilis Ternarius magicus, superato Binario, auxilio quaternarii eum gloria pergit (redit) ad primum unde perfectus effieitur.“ Unter Perfection wird hier die Einführung in Wesenheit oder Substanz gemeint.

Aus dem Gesagten sehen Sie, m. H., nun auch ein, dass der bisher gebrauchte Ausdruck: Identität, in so fern doppeldeutig ist, insofern man nemlich bald die Untrennbarkeit des activen und reactiven Prineips, bald ihre Einstimmigkeit oder Eintracht versteht, wogegen man in letzterem Sinne eben so wohl von ihrer Nicht-Identität sprechen kann, wie denn die Abnormität jedes Daseins nur durch eine solche Zwietracht zu einer constitutiven wird**). In welch letzterem Falle beide Prineipien nicht in eine gemeinschaftliche Ruhe ein- und wieder ausgehen, sondern in eine gemeinschaftliche Unruhe. Denn wenn schon das reactive Princip (welches St. Martin darum resistenee nennt) die Initiative zur Ruhe

---

*) Baader bestreitet durchaus die Behauptung, dass Böhme's Lehre dualistisch sei. Ja, er hält sie für die gründlichste Widerlegung alles Dualismus und stimmt also nicht entfernt den Behauptungen Lange's (Christliche Dogmatik II, 526, 558, 576) bei, dass sie eine dualistische Theosophie sei, dass sie den Satan zu einer Art von Gottheit mache und also zu einem bösen Gott. Die Schriften Böhme's widerlegen in der That diese exorbitanten Behauptungen. H.

**) Die französische Sprache bezeichnet dieses Constitutivwerden bedeutend mit dem Ausdruck: prendre nature, was also im guten wie im nichtguten Sinne genommen werden muss. So z. B. tritt mit dem Verlust der Positivität der Constitution jene Constitutionssucht (gleich einer politischen Schwindsucht) in einem Volke ein, welche als gleichsam der Revenant eines Abgeschiedenen in ihm spukt und rumort. Man weiss aber, dass Schwindsüchtige, je näher sie ihrem Tode sind, um so mehr Constitutionspläne machen.

oder zum Bestand hat, so wie das active (force) zur Bewegung, so verhelfen sich doch beide (in der Normalität) zum Bestande; weil, wenn die Bewegung nicht beständig, der Bestand nicht in Bewegung wäre, die Existenz aufhörte. Wie wir denn mit der (organischen) Form das Wesen (die organische Materie) nur zugleich entstehen und vergehen sehen *).

Wendet man nun alles bisher über das active und reactive Princip, über deren Identität und Nichtidentität u. s. f. Gesagte auf das Erkennen an, und bemerkt man, dass das reactive Princip hier von dem Anschauen, das active von der Empfindung (Sensation im universellsten Sinne) ausgeht, wie denn jene zur Intension, diese zur Extension strebt, so gewinnt man ein neues Licht für die Erkenntnisstheorie und sieht vor allem ein, dass jedes Erkennen nur durch eine solche Concretheit (Begriff) eines Empfindens und Anschauens zu Stand oder Bestand kommt und sich in diesem erhält, und dass folglich alle bisherigen Erkenntnisstheorien schon desswegen mangelhaft blieben, weil sie nicht von der Einsicht in diese Identität der Anschauung und der Empfindung ausgingen, wesswegen sie denn auch mit einem empfindungs- und anschauungslosen Begriffe enden, und das, was wenigstens einige dieser Spiritualisten den unsterblichen Geist nennen, eigentlich nichts als das empfindungs- und anschauungslose Gespenst (revenant) des materiellen (sterblichen) Lebens ist. Welchen entgegen wieder Andere, in ihre crasse Materialität Verliebte, diese auch noch im Himmel festhalten und von einem paulinischen Geist-Leib nichts wissen wollen.

---

*) Es ist hier nicht der Ort, jene alten und unverständigen Grübeleien in Erinnerung zu bringen, welche, nachdem sie die Bewegung und die Materie einmal von einander getrennt hatten, auf allerlei Weise sie wieder in Composition zu bringen trachteten, wie man denn bei Cartesius, Malebranche, Leibniz &c. sogar Beweise Gottes aus der Nothwendigkeit finden kann des Hinzutritts des mouvement zur matière. — Eben die beim irdischen Tode geschehende Trennung von Form und Materie beweiset übrigens, dass sie noch nicht Eins waren.

XI. Vorlesung.

Nicht allein fehlten unsere bisherigen Erkenntnisstheorien darin, dass sie den Begriff nicht als Identität der Empfindung und des Schauens, als Concretheit (wechselseitige Verwirklichung) des agirenden expansiven und des reagirenden Compressiv-Princips, fassten, sondern auch darin, dass sie die Duplicität einer solchen Concretheit nicht klar einsahen, aus Ermangelung der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines inneren und äusseren Seins zur Vollendtheit des Daseins. Wesswegen denn die seit einiger Zeit geltende Unterscheidung einer Vernunft- und Verstandeserkenntniss nichts weniger als bestimmt und klar, somit ausser Zweifel gesetzt, worden ist.

Es hält aber nicht schwer, diesen Unterschied eines Innerlichen oder Centralen von einem Aeusserlichen oder Peripherischen, sowohl im Empfinden als Anschauen, folglich auch im Begriffe nachzuweisen, und sich zu überzeugen, dass jede bloss äussere Empfindung, oder bloss äussere Anschauung durch Aufgehen einer inneren Empfindung wie Anschauung, wie ich bereits in meinen früheren Vorlesungen über speculative Dogmatik zeigte, bezüglich auf letztere zur Apparenz aufgehoben werden, was also auch vom äusseren Begriffe bezüglich auf den inneren oder centralen gilt. Eine Einsicht, welche besonders für die Religion von grossem Belang ist *) und welche jenen Radicalirrthum sowohl unserer Materialisten als unserer Spiritualisten zerstört, welche nemlich beide nicht wissen, dass mit dem Aufgange der centralen Anschauung und Empfindung die äussere nicht etwa vernichtet, sondern nur von ihrer abstracten, präsumirten und usur-

*) Indem diese Religion durchaus diese Aufhebbarkeit einer Empfindung und Anschauung durch eine andere zur blossen Apparenz, durch Subordination, nicht durch Coordination statuirt.

pirten Selbständigkeit zwar herabgesetzt, als solche aufgehoben, hiemit aber doch in der That erhoben oder bewährt wird, und welche beide meinen, dass man mit der Aufgabe der äusseren Anschauung und Empfindung alle Anschauung und Empfindung aufgebe. Denn was bloss zur Apparenz (zur Peripherie eines Centralen) bestimmt ist, das besteht so lange nicht in seiner Wahrheit, als es sich gleichsam für das gibt, was es nicht ist, nemlich für ein Selbständiges und für sich Bestehendes *). Diese äussere (zeitlich-materielle) Welt heisst folglich nicht darum die äussere, weil sie solche in Bezug auf eine innere ist, sondern weil sie der Inwohnung der letzteren durch die Reaction eines anderen entgegengesetzten Inneren beraubt ist, was denn auch von der bloss äusseren (materiell-zeitlichen) Erkenntniss in dieser Welt und im Unterschiede jener äusseren Erkenntniss gilt, welche die reine Apparenz der normalen inneren sein sollte oder wäre.

Alle mystischen sonst auch gut gemeinten Vorstellungen, welche (in dem so eben bemerklich gemachten Sinne) von einem inneren Leben und Sein sprechen, welches auch ohne ein ihm entsprechendes Aeusseres vollständig und bleibend wäre, sind mit der Religionsdoctrin unverträglich, welche zwar lehrt, dass das Reich Gottes mit innerlichen Gebärden k o m m t, und vorerst nur in u n s ist, nicht aber dass selbes nur innerlich (verborgen) bleibt, und sich also nicht auch äusserlich sein Recht verschaffen würde. So wie jene Vorstellungen uns die Erkenntniss trüben, dass der eigentliche Gegensatz nicht jener eines Inneren und Aeusseren ist, sondern eines Inneren mit einem anderen Inneren, wie eines Aeusseren mit einem anderen Aeusseren **). Wie z. B. der innere

---

*) „Denn also (sagt P a r a c e l s u s Philosophia ad Athenienses, 3. B. 2. Text) hat's das höchste Gut verordnet im Anfang aller Dinge, dass ein jeglich (zeitlich) Ding kommt aus dem Unsichtbaren und wird also corporalisch; und wieder kommt es von diesem Corpus und wird wieder (in Bezug auf d i e s e Aeusserlichkeit) unsichtbar, und werden in die erste Materie gebracht. So sie aber also vereinigt werden, so haben sie doch in ihnen einen Unterschied und eine Theilung; das ein ist des andern Inwohnung und Herberg." (Der Bücher und Schriften Paracelsi Achter Theil durch Joh. Huser. S. 43. H.)

**) Wir haben, sagt der Apostel, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.

Finstermensch nach der Religionslehre dem inneren Lichtmenschen zu weichen beginnt, so beginnt auch ein anderer äusserer letzterem entsprechender, wenn schon verborgen, unter dem ersten äusserlichen zu wachsen, und die Vollendung dieses neuen oder erneuerten inneren Menschen tritt nur mit der Vollendung eines ihm entsprechenden erneuerten äusseren Menschen ein **).

Aber freilich rührt dieser Irrthum, von welchem wir hier sprechen, von einem anderen uralten Irrthum her, gemäss welchem man bereits in Gott, bezüglich auf sich selber oder immanent, keine Aeusserlichkeit anerkennt, und diese bloss in Bezug auf die Creatur gelten lässt oder wohl selber für die Creatürlichkeit nimmt; und so lange darum Gott selber nur als ein innerlich Seiender gefasst wird, kann man freilich nicht zur Einsicht gelangen, dass das geschöpfliche Sein wie das geschöpfliche Erkennen, um vollständig zu sein, ein Innerliches und Aeusseres zugleich sein muss.

Ein centrales Erkennen (welches, wie wir vernahmen, ein centrales Schauen und Empfinden voraussetzt) heisst darum das ein- oder durchdringende, weil selbes, wie wir vernahmen, die nicht-centrale Erkenntniss zur Apparenz aufhebt, nicht tilgt, welche letztere nemlich nicht nur coordinirt, wohl aber subordinirt mit ersterer zugleich bestehen kann. Diese ein- und durchdringende Erkenntniss ist nun die wahrhaft speculative, d. i. in den Gegenstand eingehende, so wie selben in sich eingehen lassende, jene Erkenntniss, welche das Erkannte wahrhaft inne wird oder erfährt, wogegen die bloss äussere Erkenntniss die Sache nie eigentlich erfährt, sondern nur an ihrer Oberfläche hinfährt, auf welche blosse Flächenbewegung des Geistes Kant bekanntlich diesen reduciren zu können meinte, womit denn das flache Zeitalter auch ganz wohl zufrieden war. Was übrigens das Wort: Speculiren,

*) So wie jede Abstraction eine andere Concretheit will, so muss man sagen, dass ein an die Stelle eines Inneren A tretendes anderes Innere B, an die Stelle des dem A entsprechenden äusseren a ein anderes (sich, dem B) entsprechendes b zu sein strebt. Da nun oder insofern dieses nicht geschehen soll, und auch a nicht bleiben kann, so muss ein anderes drittes äusseres c kommen, welches sich dem B widersetzt, wenn gleich bei selbem A seines äusseren a ermangeln muss. Man sehe hierüber meine Schrift: Ueber den Begriff des positiven und negativen endlichen Geistes. (S. Werke VII, 155—208. H.)

als von Speculum oder Spiegel abgeleitet betrifft, so muss man wissen, dass die Vollständigkeit einer Erkenntniss erst dann eintritt, wenn die sich wechselseitig Erkennenden einem und demselben Höheren (Inneren) als Spiegel dienen (zu einem solchen Spiegel zusammengehen), so wie sie abwärts (nach Aussen) sich in einem gemeinsamen Spiegel wieder finden. Hierauf beruht auch die Lehre vom Bilde Gottes, indem der Mensch bestimmt war, Gottes Bild in sich eingehen lassend ein leibhafter Träger desselben zu sein, so wie er hiemit die Macht gewann, in alle unter ihm stehenden Wesen einzugehen, und in sie zu speculiren, d. h. in ihnen sich zu spiegeln. Und wie Gott auf solche Weise seine Stimme in den Menschen versetzt, so hatte auch dieser die Macht, seine Stimme in andere Wesen zu versetzen oder zu projiciren, von welcher Macht der Mensch bekanntlich Missbrauch gemacht und sie verloren hat, wenn schon ihm noch Spuren hievon zurückgeblieben sind, und ihm durch Christus der Wiedererwerb dieser Macht wieder möglich gemacht ist*). Wenn ich meinen Arm bewege, so geschieht dieses durch eine Macht, die ich in ihn setze, und, falls es mir gelänge, diese Macht in ein Subject ausser meinem Leib zu projiciren, so würde ich auch dieses bewegen. „Puisque, sagt St. Martin, si l'homme ne parle, de quelque manière que ce soit, à ceux qu'il veut faire, cette volonté demeurera nulle et sans effet.“ Wir werden in der Folge uns über den Unterschied erklären zwischen jener Projection, welche (als Blick) im Spiegel das Bild (Gegenblick) offenbart, und jener, welche als Fiat dieses Bild als dädalische Gestalt los macht; so wie wir den Unterschied ins Licht setzen werden der sich lassenden, bittenden, in Ruf tretenden, hörenden und empfangenden Projection des Willens als der schöpfenden von der befehlenden, schaffenden. Worüber Sie, m. H., übrigens bereits in der ersten Beilage zum ersten Bande meiner philosophischen Schriften in dem ersten Aufsatz sich verständigen können, woselbst ich diesen Unterschied des im Glauben Bittens und des im Glauben Wirkens nachgewiesen habe, so wie dass der Nichtgläubige sich im ersten Falle dem Zug zur Projection seines Willens widersetzt, im zweiten dem Impuls.

*) Man hat die Orakel bei den Heiden als Betrug durch Bauchrednerei erklären wollen, und hat es wenigstens insofern getroffen, als eine Stimmversetzung in beiden Fällen zum Grunde liegt.

XII. Vorlesung.

In einer vorigen Vorlesung habe ich die Behauptung aufgestellt, dass die Aufhebung einer Concretheit zu einer Abstractheit nur durch die wirkliche Herstellung oder wenigstens durch das effectiv gewordene Bestreben zur Herstellung oder Erhebung einer anderen, insofern entgegengesetzten, Concretheit aus dieser ihrer Abstraction möglich ist. Ich habe also hiemit behauptet, dass irgend eine Occultation a nur durch eine Manifestation b, eine Division a nur durch eine Multiplication oder Pontentiation b, zu Stande kommt. Destructio unius, Constructio alterius, oder wenn das, was geeint sein soll, getrennt, so muss das, was nicht beisammen sein soll, beisammen sein. Womit auch jene alte Regel der Aerzte übereinstimmt: Divide (solve) et coagula, coagula et solve, nemlich soll etwas gestaltet werden und bleiben, so muss ein anderes umgestaltet oder flüssig sein u. u. Eine Regel, welche auch mit jener politischen: Divide et impera, dieselbe ist, nur dass letztere zugleich von ihrer positiven Seite gehandhabt werden soll, jenem Verse gemäss:

Trenne und herrsche! Ein grosses Wort!
Eine und verbinde! Ein bess'rer Hort *)!

Stellt man sich eine Sphäre als Lichtgestalt vor, so bezeichnet ihr dunkler Mittelpunct wie ihre lichtlose Peripherie das abstracte Auseinandergehaltensein oder Aufgehobensein einer anderen Sphäre,

---

*) Baader citirt hier ungenau. Bei Göthe lautet die Stelle schöner und sinnvoller:

„Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.
Verein' und leite! Bess'rer Hort." H.

durch deren Aufhebung (Division) jene Lichtsphäre nur besteht, welche ihrerseits auch wieder verschwände, falls sie in einem bloss potentialen Mittelpuncte und potentialer Peripherie auseinander gehalten und zurück versetzt würde.

Hieraus ergibt sich aber die für die Naturkenntniss als Morphologie wie besonders für die Religionsdoctrin wichtige Folge, dass jede Gestaltung (Formation), somit jede Manifestation, Verwirklichung und Inexistenzführung nur durch Conjunction (Ingress) Zweier zu Stande kommt, oder dass jedes Sichtbare nur als gemeinschaftliches Hervortreten zweier Unsichtbaren begriffen werden kann.

Sie sehen ferner aus diesem Begriffe der Gestalt oder Form und ihrer vermittelnden Function, dass, wenn der Apostel von einem Gestaltgewinnen Christi in uns spricht, diese Gestaltgewinnung nicht anders als durch eine ähnliche Conjunction eines Inneren und eines Aeusseren (inner und ausser der Gestaltung Seienden und zu dieser Strebenden) effectiv zu werden vermag, zugleich mit einer Entstaltung oder Disjunction eines bereits Gestalteten (als Missgestalt); und dass, falls wir Menschen nicht alle in der Anlage (nach dem Weibessamen der Schrift) geborene Christen wären, eine solche Gestaltgewinnung nicht möglich sein würde. Sagt man darum, der Mensch, wie jede intelligente Creatur, sei ursprünglich gut, der erstere z u m Bilde Gottes geschaffen (welches Bild somit selber als ungeschaffen erkannt wird), so will man hiemit nur behaupten, dass er mit der Gabe dieses Lichtes die Aufgabe und somit auch das Vermögen erhielt, solches in und an sich zu fixiren oder creatürlich leibhaft zu machen*). In diesem ersten Momente seines Daseins war also diese Concretheit a so gut für ihn möglich als ihre Nichtconcretheit oder Abstraction durch das zu Stande Kommen oder Kommenwollen einer anderen Con-

*) Der Mensch erhält mit jedem Gesetz ursprünglich das Vermögen, selbes zu erfüllen. Braucht er aber dieses Vermögen nicht, oder missbraucht er selbes, so verliert er zwar dasselbe, aber das Gesetz (als S o l l) bleibt ihm. Unsere Moralisten fangen nun bei diesem Bleiben oder Zurückbleiben des Gesetzes ohne Vermögen als einem Ersten an, da es doch ein Zweites ist.

cretheit b aus ihrer Abstraction oder Disjunction, und nur durch radicale Tilgung der Möglichkeit der letzteren konnte die Möglichkeit a ad actum gebracht werden. Woraus Sie, m. H., nebenbei abermals die noch von mehreren Theologen nicht eingesehene absolute Nothwendigkeit des Durchganges durch das Medium der bewährenden Versuchung für jede Creatur einsehen können, weil ja eben die Versuchbarkeit in der Versuchung, die Entzündbarkeit im Feuer getilgt werden soll. Sie sehen aber hieraus ferner ein, dass und warum dem in dieser Versuchung nicht bestandenen Menschen eine neue Gabe und ein neues Vermögen dargeboten werden musste, um durch dessen Gebrauch nun nicht mehr bloss die Möglichkeit einer abnormen Gestaltung, wie dieses im Unschuldstande der Fall war, in sich zu tilgen, sondern eine solche bereits wirklich zu Stande gekommene wieder zu zerstören oder zu tödten, um nicht nur die Entzündlichkeit eines Feuers zu tilgen, welches nicht in ihm auskommen sollte, sondern um ein solches bereits ausgekommenes Feuer wieder zu löschen. Diese Gabe, welche also zugleich eine Aufgabe an den Menschen war (wie dieses von der ersten Gabe galt), nennen die Theologen nach der Schrift bekanntlich das Verdienst Christi, welcher Begriff aber (im Protestantismus) von Mehreren so arg missdeutet worden ist, dass man dieses Verdienst Christi als eine Arznei betrachtete, die nicht nur der Mensch nicht sich bereiten konnte, sondern die er selber nicht einmal einzunehmen braucht, sondern sie nur seinen Arzt für sich einnehmen lassen darf. Da nun aber durch die Wirkung dieser Arznei ein Geeintes wieder getrennt werden soll, und jede Solutio continui schmerzlich ist, so ist es quacksalberisch und einfältig, dem Menschen hiebei das Sichselberwehethun ersparen machen zu wollen.

Was ich Ihnen, m. H., bisher über Concretheit und Abstractheit in Bezug auf Gestalt und Missgestalt gesagt habe, erhält aber seine völlige Klarheit durch die freilich bisher noch mangelnde Einsicht, dass jede, auch nur theilweise (abnorme) Abstraction oder Nichtconcretheit (Nichteinheit) der constitutiven Elemente einer Gestalt nur als Folge einer Versetztheit (Metastasis) derselben zu begreifen, oder dass der Begriff der Abstraction mit

jenem der Versetztheit zusammen fällt. Wohin auch schon die Ausdrücke: Entstellung, Entstaltung, Verkehrung, dérangement &c. deuten. Eine Entstellung, die sich hiemit sowohl in der Intension als in der Extension (als Coordination) bemerklich machen muss*).

Wenn wir nun in der Folge, in Bezug auf den Menschen in seinem dermaligen Verhalten zur Natur, diese Nachforschung anstellen werden, so glauben wir sicherlich nichts Ueberflüssiges zu unternehmen, weil nicht nur unsere Naturphilosophen, sondern auch viele, ja die meisten der Theologen seit langer Zeit selbst das hier vorliegende Problem nicht mehr erkannten (ich meine das Problem: aus der gegebenen Miss- oder Ungestalt eines Daseienden die Entstellung und Versetzung seiner constitutiven Elemente aufzufinden), geschweige dass sie uns eine Lösung dieses Problems gegeben hätten. Was nemlich die ersteren oder die Naturphilosophen betrifft, so nehmen sie diese Naturgestalt für die primitive, allein mögliche und also normale, wesswegen sie alle Ungestalt in ihr leugnen oder als einen Schein wegzuerklären bemüht sind, und wesswegen sie denn auch keine Ahnung davon haben können, dass auch die Zusammengesetztheit dieser materiell-zeitlichen Gebilde mit der Versetztheit ihrer constitutiven Elemente zusammenfällt**), oder dass nicht der Hinzutritt oder Abgang eines der letzteren ein Gebilde zusammengesetzt oder einfach macht, sondern bloss die bestimmte Weise der relativen Stellung oder Verbindung derselben Elemente***). Indem nun aber viele Theologen diesen Irrthum

---

*) Nicht allein muss man sich also die Aufhebung jener Lichtsphäre, wovon oben die Rede war, als in ihren Elementen getrennt denken, sondern so, dass das, was innerlich sein sollte, äusserlich, was äusserlich sein sollte, innerlich geworden.

**) Womit denn allein und zuerst ein richtiger Begriff der Zusammengesetztheit der Materie möglich wird.

***) Diesen Satz kennt schon der Aesthetiker auf seine Weise an, indem er die Reinheit und Einheit der Form, so wie ihre Unreinheit und Uneinheit lediglich in der bestimmten Configuration derselben Elemente nachweiset. — Da ich übrigens oben die Ausdrücke: Extension und Coor-

(der Primitivität der gegenwärtigen Naturgestaltung) angenommen haben, waren sie unvermögend, jenes Problem (der Erklärung des Urstandes der Missgestalt des Menschen oder des Verlustes des Gottesbildes) zu lösen, so wie über die Solidarität sowohl der Gestaltung als der Missgestaltung beider (des Menschen und der Natur) Aufschluss zu geben, auf welchem Begriffe der Solidarität indess die ganze Religion beruht, nemlich auf der Ueberzeugung, dass die ganze Welt ein anderes Gesicht bekommen würde, falls nur der Mensch ein anderes Gesicht bekäme oder anders aussähe.

---

dination gleichbedeutend nahm, so muss ich einen Irrthum in Kant's Physischer Geographie (1801. Mainz. 1. Th. Einl.) rügen, woselbst die Coordination als solche begrifflos und unsystematisch heisst, da ja die geregelte Coordination oder Expansion der geregelten Intension entspricht, so wie ein Widerstreit in ersterer einem Widerstreit in letzter. Eben so irrig heisst es daselbst (S. 3), dass im System das Ganze vor den Theilen sei, da ja beide nur zugleich sind, wogegen im begrifflosen Aggregat jeder Theil vor und nach dem Ganzen ist, weil dieses in der That nicht ist, und der Theil im Ganzen derselbe bleibt, was er war, ehe er als solcher eintrat. (Die von Baader angezogene Ausgabe von Kant's Physischer Geographie war nur eine Bearbeitung, welche Vollmer aus Nachschriften der Vorlesungen Kant's erscheinen liess. Kant erklärte im Intelligenzblatte der Allg. Literaturzeitung v. J. 1801, Nr. 120, dass er diese physische Geographie weder nach Materie, noch nach Form für die seinige anerkenne; die rechtmässige Herausgabe habe er Dr. Prof. Rink übertragen. Diese Ausgabe [Königsberg, Göbbels und Unzer 1802, 2 Bde.] hat Hartenstein mit Recht in seine Gesammtausgabe der Werke Kant's aufgenommen. In dieser findet sich aber keine Stelle, worin die Coordination als solche begrifflos genannt würde, wohl aber die andere von Baader gerügte Aeusserung. Vergl. J. Kant's Werke von Hartenstein IX, Vorr. p X ff, S. 132, 137. H.)

XIII. Vorlesung.

Das Wort: Wahrheit, wird entweder auf die Erkenntniss eines Daseienden, Erkennbaren bezogen, oder auf dieses selber, in welcher letzten Bedeutung die älteren Philosophen die Wahrheit eines Seienden mit seiner Unvergänglichkeit gleichgeltend nahmen, wie z. B. Plato das stehende und das fliessende Sein unterscheidet. Wobei sich freilich die Frage darbietet, ob man denn überall oder überhaupt von einem erkennbaren Seienden ohne allen Bezug auf sein Erkanntsein sprechen kann als einem (Kantischen) Dinge an sich, zu welchem irgend ein Erkennen (Schauen und Empfinden) nur als ein unwesentliches Accidens hinzu und wieder hinweg tritt, ohne dass doch hiebei dieser Gegenstand als Sache oder als Ding afficirt würde, obschon selbes, man weiss nicht wie, das Erkennen desselben afficirt und bestimmt. Ich habe nun bereits früher in meinen Vorlesungen über religiöse Philosophie*) gezeigt, dass wenn man einmal dieser Vorstellung gemäss an ein von allem Erkannt- (Geschaut- und Empfunden-) sein unabhängiges Bestehen der Dinge glaubt, man hiemit auch ein eben so bewusst- und geistloses Entstehen und Vergehen derselben glaubt, und hiemit sich zum Atheismus bekennt **).

*) S. Werke I, 151—320. H.

**) Feuerbach und Schopenhauer sprachen diesen Atheismus ganz unumwunden aus, jeder in seiner Weise. Feuerbach wähnt ganz unvergleichlichen Geist zu offenbaren, indem er allen Geist leugnet und bis zum crassesten Materialismus und Sensualismus sich verirrt. Schopenhauer dagegen umgibt seinen Naturalismus mit einem oberflächlichen Nimbus von Idealismus. Oberflächlich ist dieser Idealismus schon darum, weil er nicht bis in die Tiefe des Dings an sich reicht, welches blindwirkender Wille

Gegen diese Annahme einer Indifferenz des Erkannten gegen sein Erkanntsein spricht schon die Erfahrung, indem doch jene Fälle häufig sich bemerklich machen, in welchen das zu Erkennende dem Erkennenden gleichsam entgegen geht, ohne dessen Zuthun sich ihm zu erkennen gibt und aufgibt, ja aufnöthiget. Wesswegen es ein Irrthum ist, falls man mit Kant keinen Imperativ des Erkennens zugibt, und diese aufgegebene Erkenntniss sich nur als subjectives Postulat deutet. Im Gegentheile hat man eine Unwissenheit anzuerkennen, welche Verbrechen, nicht bloss Gebrechen ist, d. h. eine gebotene Erkenntniss, wie man im Gegentheile eine verbotene Erkenntniss anzuerkennen hat. Eine zweite Folge des Gesagten ist aber die Einsicht in die bereits von mir anderwärts nachgewiesene dreifache Relation des Erkennenden zum Erkannten, indem nemlich das Erkennen und Erkanntwerden wechselseitig, oder nur einseitig, und letzteres nach Oben oder nach Unten gekehrt ist, so dass ich von einem mir Höheren gewusst bin, ohne dieses hinwieder zu wissen, ja selbst ohne dieses mein Gewusstsein zu wissen, so wie ich ein mir Niedrigeres weiss, ohne von ihm gewusst zu sein, oder ohne mich ihm zu wissen zu geben, ja selbst ohne es zu können*). Es nahmen aber die Logiker bis dahin stillschweigend das Object als Cognoscibile nur im letzten Sinne, und sie stellten uns folglich unter dem Worte des Seienden nur jenes vor, welches erkannt wird, ohne den selbes Erkennenden und ohne sich zu erkennen, was im Grunde eins ist, weil man doch nicht anderes wissen kann, falls man sich selber nicht weiss. Und diese mangelhaften Vorstellungen zeigten denn auch besonders ihren verderblichen Einfluss in ihrer Uebertragung auf die Erkenntniss Gottes, indem man Gott eben auch nur als ein Cognoscibile betrachtete, mit welchem unsere Vorstellung oder unser Begriff von Ihm übereinstimmen soll, zu welchem als Erkennbaren der Mensch nur hinzutritt, nachdem er mit sich selber und seinem

---

sein soll. Blindwirkender Wille ist aber kein Wille, sondern nichts weiter als die natura naturans der Naturalisten. Jede Theorie ist naturalistisch, welche das Bewusstsein aus dem Bewusstlosen, den Geist aus der Natur entspringen lässt. II.

*) Ich sehe, sagt Paulus, und werde nicht gesehen.

Sichselberwissen bereits fertig und im Reinen ist*). Indem nun mehrere Philosophen auf solche Weise von Gott als von einem unserem Erkennen exponirten, wo nicht gar unterworfenen Objecte sprachen, hatten sie auch keine Ahnung von jener Fundamentalwahrheit, dass eigentlich alles Erkennbare sich nur durch sich selber erkennbar macht, sei es nun, dass es als ein sich selber wissendes (intelligentes) Wesen diese Manifestatio sui selber wirkt (sich selber ausspricht), sei es, dass das erkannte Wesen hiezu von einer Intelligenz bestimmt wird **). Wie Ihnen nun, m. H., hieraus jenes: Loquere ut videam Te, klar wird, so sehen Sie auch hieraus den Unverstand jener Weltweisen ein, welche zwar zugeben, dass sie ohne den Geist, der im Menschen ist, seine Tiefen nicht erforschen können, wohl aber meinen, Gott ohne Gott d. i. ohne seinen Geist erkennen zu können, und welche keine andere Kenntniss Gottes statuiren, als eine von ihnen sich beliebig genommene oder (als Hypothese) angenommene (postulirte).

Sie bemerken leicht, dass wir uns hier zu derselben Einsicht wieder hingeführt sehen, welche wir bereits in der achten Vorlesung gewannen, dass nemlich das eigentlich Erkennbare ein Erkennendes, und zwar meinerseits ein Erkennen oder Wissen meines Erkanntseins ist, wie sich dieses auch etymologisch aus den Worten Gewissheit und Gewissen nachweisen lässt ***), welche Nachweisung ich mir indess für die Folge vorbehalten muss.

Aus dem Gesagten gelangt nun auch der Theologe zur Einsicht dessen, was es auf sich hat, wenn Christus sich die Wahrheit (oder den Wahrhaften) selber, und doch auch den Weg und die Leuchte zu ihr nennt, und sein Erkanntsein und Bekanntsein von den Menschen bald seine Gabe und sein Thun nennt, bald als

---

*) Was z. B. bei dem Cartesianischen: Cogito ergo sum, angenommen wird.

**) Es ist hier der Ort noch nicht, die Folgen dieser Behauptung, dass der Mensch überall nur Geschriebenes lesen, nur Ausgesprochenes nachsprechen, nur Gedachtes denken kann — auszuführen.

***) Das Ge ist nemlich mit dem griechischen Συν und lateinischen Con gleichbedeutend, und drückt also hier ein Mitwissen aus.

Aufgabe unser Thun. Aber diese Behauptung Christi, dass Niemand Ihn ohne Ihn oder ohne seinen Geist zu erkennen und vor der Welt zu bekennen vermag, zeigt sich in ihrer Richtigkeit noch durch ihre Umwendung, nemlich durch jene Behauptung: dass auch Niemand den Christ verkennen und verleugnen kann (was nicht mit unverschuldeter Nichtkenntniss und Unwissenheit zu vermengen), ohne den Geist und ohne die Assistenz seines Widersachers, des Antichrists, oder nach der Schrift, nur durch den Geist des Vaters der Lüge, nemlich jener Creatur, welche diesen Geist zuerst in sich erweckte *), gleichviel ob ein solcher Christusleugner dieser Inspiration sich bewusst ist oder nicht, und im letzteren Falle nur wie Bileams Lastthier prophezeit. Wie nemlich Jener, welcher den Sohn (den Gesendeten) leugnet (der Deist), auch den Vater (Sender) leugnet (Atheist ist), so muss man auch sagen, dass, wenn der Mensch nicht (wie zwar Kant ihm zudachte) diejenige Creatur ist, welche die Gottesleugnung (die Lüge par excellence) zuerst erfand, derselbe Mensch auch nicht völlig aus sich und ohne Mitwirkung (Assistenz) desselben ersten Lügners das Vermögen hat, den Sohn zu leugnen. In der That ist aber auch der schale nach beiden Seiten hinkende Deismus, welcher den creatürlich-bösen Geist ausser dem Menschen leugnet, nichts besser als das affectirte oder syncretisirende Juste-milieu zwischen Christianismus und Atheismus.

---

*) In der Folge werden wir nachweisen, in welchem Sinne man sagen kann, dass Lucifer oder der Teufel eigentlich die erste besessene Intelligenz ward, welche Besessenheit er sich aber selber zuzog und in sich erweckte, und diese Selbstvergiftung macht ihn eben zum Vergifter anderer Creaturen.

XIV. Vorlesung.

Wenn wir in jedem Daseienden eine Convergenz eines Vielen zu Einem und in Eines gewahr werden, was auch durch jenen Satz ausgedrückt wird: Extrinsecus monas, intrinsecus myrias, so legen wir dieser Convergenz oder diesem Zusammengehen des Vielen in Eines, als in éine Peripherie oder in eine gemeinsame Manifestation, doch wieder eine Divergenz, ein immanentes, keiner Deduction von aussen fähiges, somit rein ursprüngliches Sichtheilen, Sondern oder Brechen und Sichgliedern einer producirenden, sich manifestirenden Einheit, als Centrums, zum Grunde. So dass also diese Peripherie doch nicht unmittelbar von diesem Centrum ausgeht oder anfängt, sondern dass es mehrere Anfänge (Principien) sind, welche zugleich und unmittelbar diese Peripherie, als selbe mit jenem Centrum vermittelnd, anfangen, wie denn zwischen der éinen oder gemeinsamen Peripherie und dem éinen Centrum die Vielheit der Radien in Mitte steht. Die ungeschiedene oder nichtunterschiedene Essenz ist als solche unwirksam, unoffenbar und unlebendig, wie die Luft ohne die Hilfe der Schiedlichkeit der Instrumente die Fülle ihrer Harmonieen nicht zu offenbaren vermag; und nur indem die erstere sich in mehrere Essenzen scheidet und jede dieser geschiedenen Essenzen weder als solche in die gemeinsame Essenz gleichsam wieder zurück verfliessen, noch sich von allen übrigen trennen kann, ist die Bedingung der Gemeinsamkeit oder Einheit ihrer Action, als des Zurückwallens in das Centrum, hiemit aber auch der Einstimmigkeit derselben zu einer gemeinsamen Manifestation gegeben, und diese unterschiedenen Actionen sind nun die gleichsam aus dem Instrument in die Luft zurückgehenden Töne, mittelst welcher und in welchen

als gewonnenen Kräften sich diese als Einheit zur Manifestations-Potenz erhebt. Man kann darum sagen, dass so wie die Einheit, als Mutter, ihre Substanz in ihre Glieder als Kinder vertheilt, und in ihnen sich gleichsam zu Grunde lässt oder stirbt (wie das Waizenkorn, von dem Christus sagt, dass es nur durch sein Sterben sich vervielfältigt oder seine Manifestations-Potenz gewinnt), diese Einheit hiemit gleichsam eben so viele Seelen sich erweckt, in denen sie als gemeinsame Seele immer wieder aufersteht und lebt, und zwar nun in einem untrennbaren Leben der Glieder und des Centrums. Eine Untrennbarkeit, welche das Wesen des organischen Bundes bezeichnet, und welche bereits Ciecro im Sinne hatte, als er behauptete, dass Freunde necessitate conjuneti sind, womit er freilich was Anderes und Besseres meinte, als die Naturgebundenheit unserer Naturalisten und die Naturlosigkeit unserer Spiritualisten, von welchen die letzteren nichts wissen von einer Verbindung oder Coaleseenz der Natur durch das und nach dem eingegangenen Freiheitsbündnisse, so wie die ersteren von einem solchen Freiheitsbunde als die Einigung der Natur bedingend nichts wissen *), wie sie denn beide von der Liebe und ihrem Sacramente nichts wissen und verstehen, welche Liebe weder naturlos noch naturgebunden ist.

Weil Physiker und Metaphysiker das so eben von uns aufgestellte Grundgesetz aller Manifestation nicht oder nicht mehr erkannten: dass nemlich ohne innere Scheidung und Sonderung

---

*) Wenn die Schrift sagt, „dass der Mensch (wie jede intelligente Creatur) durch das eingegangene freie Bündniss mit Gott dessen Natur theilhaft (nicht Theil) wird", so spricht sie eben nur von derselben necessitas oder sacramentalen, indissolublen Vereinung, von welcher als einer Folge des Acts der Freiheit hier die Rede ist. In diesem Sinne sagt Angelus Silesius:

„Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben;
Würd' ich zu nicht', Er müsst' von Noth den Geist aufgeben."

Ich brauche übrigens wohl nicht, nach allen hierüber gegebenen Erläuterungen, den Angelus Silesius hier gegen die Ansinnung eines Pantheismus zu vertheidigen, oder einer Confundirung der Natur Gottes mit jener der Creatur.

der Substanz selbe zu keiner auch nur immanenten oder Selbst-Manifestation gelangt, haben sich beide mit dem Gespenste einer gliederlosen, bestimmungslosen und leeren oder abstracten Einheit als Einfachheit geplagt, und die Theologen haben es ihnen aufs Wort geglaubt, dass die Vernunft keinen anderen Begriff der Einheit als diesen abstracten einräumen könne, wesswegen sie denn diesen Philosophen zugaben, dass die Dreieinfachheit Gottes etwas gegen alle Vernunft Streitendes sei, anstatt dass sie ihnen die Unvernünftigkeit ihrer abstracten Einheitsvorstellung hätten nachweisen sollen. Aeltere deutsche Physiologen, besonders Paracelsus, haben dagegen bereits lange den Vernunftbegriff der Einheit als Dreieinigkeit gefasst, womit sie von jenem Dualismus sich frei hielten, in den bekanntlich die neueren deutschen Naturphilosophen in Ermangelung jenes Begriffes verfielen, womit denn aber der Weg zu einer vernünftigen Theorie der Manifestation oder der Erscheinung (des zum Vorscheinkommens) des Wesens überhaupt versperrt, und Kant's Behauptung von der Uebervernünftigkeit, eigentlich Unvernünftigkeit, einer solchen Theorie wenigstens unwiderlegt bleibt. Unstreitig gebührt nun Hegel'n das Verdienst, die Speculation von dieser ihrer gleichsam polarisch-dualistischen Gebundenheit wieder losgemacht zu haben, wie selber denn z. B. in der Logik als der Formenlehre des Gedankens dem Principium contradictionis, als dem aus dem bloss statischen Momente fortreibenden Princip, seine richtige Bedeutung vindicirte. Wie nemlich jede Formation, insofern man sich selbe successiv entstehend vorstellt, zuerst mit einer Fülle als dem Essentiale anfängt, und mit einer systematischen Exposition oder Coordination dieser vorerst gleichsam in Fermentation begriffenen Elemente sich als Formation endet oder vollendet, so gilt dieses vor allem von der Erkenntniss selber, so wie dass diese die Formation bedingende Subordination und Coordination nur durch eine Mitte bewerkstelliget wird, welche als urtheilend, richtend oder Jedem sein Recht und seine Stelle (Gesetz) anweisend, als das unmittelbare Organ und gleichsam Sprecher eines verborgenen Centrums, oder, wie die Logiker sagen: als Terminus medius sich beurkundet. Wenn aber schon nach dem Gesagten das Principium essendi, abstract gefasst,

das Principium der Fülle und Vielheit, hiemit aber des Widerstreites weil Schiedlichkeitstreites ist, und jede zu Stande gebrachte Formation insofern als ein gelöseter Widerspruch oder geschlichteter Streit betrachtet werden kann, so müssen Sie sich doch vor jenem neuerdings wieder aufgewärmten Irrthume hüten, als ob irgend eine normale Formation schlechterdings nicht anders zu Stande kommen könnte, als durch einen solchen wirklich zum Ausbruche gekommenen Widerspruch hindurch. Wogegen Sie die Einsicht festzuhalten haben, dass jedes integre Leben zwar im Streite der Essentien urständet, eben darum aber aus diesem ausgehend nichts von ihm (dem Streite) weiss oder empfindet, welchen Streit dieses Leben (nemlich nur das creatürliche, in seinem ersten Seinsmomente noch mobile) erst in seinem Rücktritte oder Rückfalle in jene essentiale oder Wurzelregion inne werden kann, und in der hiemit eintretenden Hemmung oder Revolutionirung seiner Evolution. Das Leben wird nemlich in der Enge, im Gedränge und im Finstern geboren, aber in der Freiheit und im Lichte genossen, so wie es hinwieder in der Enge und Finsterniss gepeiniget, geängstiget und gequälet wird, weil nemlich die Lebensquelle ihm hiemit selber zur Qual und die haltende oder erhaltende Macht zur aufhaltenden wird. Was es übrigens mit dieser Qual und Pein auf sich hat, das hat bereits der h. Bernhard ausgesprochen, indem er sagte, dass in der Hölle nichts als der eigene Wille brenne. Was nemlich vermöge seiner constitutiven Natur und also Bestimmung nur Mitlauter (Beiwort) eines Selbstlauters, und nicht letzterer selber für sich sein kann, und doch ohne und gegen den Selbstlauter zu lauten oder sich geltend zu machen (sich zu manifestiren) strebt, muss nicht nur von diesem Selbstlauter aus- und abgeschlossen bleiben, sondern in dieser Abgeschlossenheit seinem tantalischen Bestreben als seiner Qual heimgegeben sich finden. Womit also der von der Religion aufgestellte Begriff des seligen, himmlischen, und des unseligen, höllischen Seins der Creatur, der Vernunft einleuchtend gemacht wird, indem jene zum Schöpfer sich als der Mitlauter (Beiwort oder adverbium) zum Selbstlauter (Wort oder verbum par excellence) verhält, welcher Selbstlauter sich positiv für jenen und in jenem

Mitlauter manifestirt, der als solcher ihm dient, negativ aber, oder den Mitlauter verstummen machend, falls dieser sich ihm entzieht oder entgegen zu setzen strebt. Es versteht sich übrigens von selbst, dass das Gesagte nur von der creatürlichen, nicht aber von der mit dieser nicht zu vermengenden nichtcreatürlichen Manifestation Gottes gilt, so wie dass auch in der creatürlichen Manifestation die Creatur als Mitlauter darum doch nicht mit dem schaffenden Worte als Selbstlauter in eine Identität der Substanz eingeht*), welche Nichtunterscheidung der Inexistenz oder Immanenz von der Identität noch den Hegel'schen Philosophemen zum Grunde liegt, gemäss welchen z. B. nicht nur der zeitliche Regent eines Volkes die incarnirte geistig-moralische Substanz desselben in sich trägt, und ist, so wie der jedesmalige juridische oder Rechtsstaat das leibhafte Reich Gottes selber, sondern gemäss welchen Philosophemen der creatürliche Mitlauter und göttliche Selbstlauter im Grunde oder in der Substanz éines und dasselbe sind, so dass der einzelne Mensch freilich nur durch eine Art Bauchrednerei oder katoptrischer Selbstspiegelung einen Gott in und ausser sich zu hören oder zu Ihm zu sprechen meint, oder, was hier gleich viel gilt, zu einem Sokratischen Genius, während er doch nur zu und mit sich selber spricht und sein Monodram ganz allein für sich spielt.

---

*) Mit Recht bestehen Günther und seine Anhänger auf der Anerkennung der substanziellen Verschiedenheit Gottes und der Welt (als Inbegriff der geistigen, der natürlichen und der menschlichen Wesen). Nur ist diese Anerkennung der bezeichneten substanziellen Verschiedenheit keine ausschliessend von der Günther'schen Schule vertretene, noch auch eine von ihr in der neueren Philosophie zuerst gefundene und behauptete. Lange vor Günther hat Baader diesen Standpunct geltend gemacht, so wie es ihm auch nicht entgangen war, dass die Philosophie der Kirchenväter und der Scholastiker, selbst jene des Thomas von Aquin, sich nicht ganz frei erhalten hatte von aus der Philosophie der Griechen stammenden Vorstellungen halbpantheistischer Art. H.

XV. Vorlesung.

Man sollte freilich meinen, dass den Theologen und Philosophen, nachdem sie sich so lange Zeit für und wider die (göttliche) Offenbarung gestritten haben, wenigstens der Begriff der Offenbarung überhaupt klar oder offenbar geworden sei. Was indess bisher nicht der Fall war, wie Sie, m. H., zum Theile bereits aus dem hierüber in meiner letzten Vorlesung Vorgetragenen abnehmen können, noch vielmehr aber aus meinen so eben der Presse übergebenen Vorlesungen über J. Böhme's Philosophieme*) erschen werden, in welchen ich mich über die Gesetze einer Offenbarung überhaupt ausführlicher erklärt und besonders nachgewiesen habe, dass jedes Erscheinen oder zum Vorscheinkommen durch das Zusammenwirken Dreier zu Stande kommt, nemlich des Centralwirkers, des Mitwirkers oder Organs und des bloss werkzeuglichen Wirkers, welchen alle Manifestation bedingenden Ternar ich übrigens bereits in meinen Fermentis Cognitionis**) nachgewiesen habe. Mit diesem bisherigen unvollständigen Begriffe der Manifestation und ihrer Bedingungen hängt nun aber auch die Unklarheit des Begriffes des Leibes oder der Leiblichkeit im allgemeinsten Sinne dieses Wortes zusammen, weil nemlich dieser Begriff des Leibes mit jenem des bloss werkzeuglichen Wirkers derselbe ist, woraus sich denn auch bereits die Unentbehrlichkeit einer Leiblichkeit zu jeder Manifestationsvollendtheit ergibt. Eine Ueberzeugung, welche indess darum keinen Eingang gewinnen konnte, weil man sich unter Leib nur den materiellen vorstellte, sohin eine die Manifestation hemmende Verhüllung, nicht aber eine jener dienende Bekleidung, welche ich Ihnen, m. H., in früheren Vorträgen als eine Apparenz, die

*) S. Werke III, 357–436. H.

**) S. Werke II, 169, 242, 247, 279, 326. H.

zugleich Transparenz ist, bemerklich machte, d. h. als jenen Leib, welchen die Religion als verklärten oder Lichtleib (nach Paulus als den vergeistigten Leib) bezeichnet. Um übrigens den Zusammenhang des Begriffes der Manifestation mit jenem der Leibwerdung als Umhüllung richtig einzusehen, muss ich Ihnen, m. H., hier wiederholen, was ich bereits in der Vorrede zum zweiten Bande m. kl. phil. Schriften hierüber gesagt habe. Da nemlich der vollendete (integre) Geist nur in sich wohnt, oder da seine Form eins mit seinem Wesen ist, so vermag er — descendendo — nicht anders sich zu offenbaren, als durch Erzeugung oder Ergreifung einer niedrigeren oder mehr äusseren Form, und diese letzte ist es, welche unmittelbar (als Gefäss) in der niedrigeren Region, in welcher er sich manifestirt, gefasst (begriffen und ergriffen) wird, und nicht er selber. Wie nun aber die Manifestation auf solche Weise (descendendo) durch ein Einhüllen geschieht, so geschieht sie ascendendo durch ein Enthüllen (d. h. durch eine Aufhebung einer solchen Einhüllung). Unter Einhüllen versteht man darum nicht Verhüllen im engeren Sinne dieses Wortes, und eben weil man den Unterschied der Begriffe des Einhüllens, Enthüllens und Verhüllens bisher nicht bestimmt genug fasste, blieb auch der Begriff der Manifestation oder Offenbarung so wie jener der Verbergung unklar. Aus dieser Ursache verstanden auch die Philosophen die Religionsdoctrin nicht, indem selbe von einer das Geschöpf erhebenden, befreienden, schirmenden, die Integrität seiner Manifestation bedingenden Leibwerdung sprach, entgegen einer selbes niederhaltenden, bindenden, zerstörenden und der Integrität der Selbstmanifestation widerstreitenden Beleibung („wer wird mich erlösen, sagt Paulus, von diesem Leibe des Todes!“). Aber schon in der Platonischen Philosophie ward dieser Unterschied einer verklärenden und befreienden von einer verfinsternden und bindenden Beleibung nicht gemacht, und hiemit dem schlechten Spiritualismus mit seinem Gegensatze, dem Materialismus, der Eingang geöffnet, wie denn schon der Apostel Johannes gegen einen solchen Spiritualismus (des Cerinthus) den christlichen Begriff der Leiblichkeit zu vertheidigen veranlasst ward.